Beispiele

zur

gesammten christkatholischen Lehre,

nebst

Schrift- und Väterstellen,

nach

der Ordnung des Katechismus von P. Canisius.

Eine Materialien-Sammlung

für

Religionslehrer, Katecheten und Prediger,

und

ein Hausbuch für christliche Familien

von

Ludwig Mehler,

Priester und königl. Oberlehrer an der latein. Schule zu Regensburg.

Vierter Band.

Enthaltend:

Das vierte Hauptstück: „Von den heiligen Sakramenten," und einen Nachtrag: „Die fünf Gebote der Kirche."

Mit Gutheißung des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates Regensburg.

Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Regensburg, 1851.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Der

Katholik bei den Gnadenquellen der Kirche.

Oder:

Die Lehre von den heiligen Sakramenten,

erläutert

durch Beispiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende,

durch Erzählungen, Parabeln und Gleichnisse,

sowie

durch passende Schrift = und Väterstellen.

Ein Handbuch

für

Religionslehrer, Katecheten und Prediger,

zugleich ein

Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lektüre für christliche Familien

von

Ludwig Mehler,

Priester und königl. Oberlehrer an der latein. Schule zu Regensburg.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates Regensburg.

Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Regensburg, 1851.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorrede
zur ersten und zweiten Auflage.

An den Gnadenquellen der Kirche, in den heiligen Sakramenten, labt und erquickt, stärkt und ermuthiget sich der Katholik. „Da richten sich die Gefallenen wieder auf," sagt der heilige Augustin, „da sättigen sich die Hungrigen und Durstigen, und sie sättigen sich ohne Ende." „An diesen Quellen weiden die Schäflein der Heerde Christi," sagt der heilige Ambrosius, „und sie pflücken da eine neue Blume, die von sich gibt den herrlichen Geruch zur Auferstehung; sie pflücken da die Lilie, in welcher sich zeigt der Glanz der Ewigkeit, die Rose des Blutes Christi; ja! auf dieser Weide nährt sich die Heerde mit ihrem Gotte selbst." Die lieblichste Lehre in der heiligen christkatholischen Kirche ist die Lehre von den heiligen Sakramenten. Allein ihres fast durchgängig dogmatischen Charakters wegen ist sie äußerst schwer durch Beispiele zu erläutern. Daher sah ich mich bei der Bearbeitung dieses vierten Bandes mehr, als bei den drei ersten Bänden veranlaßt, statt der Geschichten und Erzählungen häufig auch Gleichnisse und Aussprüche aus heiligen Vätern zu gebrauchen.

Außer den schon im ersten und zweiten Bande angegebenen Werken benützte ich bei der Lehre von den heiligen Sakramenten ganz besonders die an schönen Gleichnissen und Erklärungen überaus reiche, „ausführliche Katechese ꝛc. des P. Ildephons da Bressanvido“ — die sehr gründlichen und schönen Predigten über die sieben Sakramente von Adalbert Schmid (Graz 1848.) — die Heils- und Gnadenmittel in der katholischen Kirche oder die christkatholische Lehre von den heil. Sakramenten von einem katholischen Dorfpfarrer (Neuburg a. d. Donau 1842) — die sieben heiligen Sakramente der katholischen Kirche, deren Ceremonien und Bedeutungen (München 1844 im Verlag des katholischen Büchervereins) — und einigemal den mit großem Fleiße bearbeiteten und sehr brauchbaren historischen Katechismus von Joh. Ev. Schmid (Salzburg 1849), der einen ähnlichen Zweck verfolgt, wie das vorliegende Werk. Ich glaube, daß durch das Erscheinen dieses letztern Werkes meine Arbeit an ihrem praktischen Werthe nichts verloren haben werde, da sich Hr. Joh. Ev. Schmid mehr damit begnügt, die einzelnen Erzählungen und Geschichten mehr im Allgemeinen neben einander zu stellen, während ich dieselben speciell zu den einzelnen Fragen und Antworten hinzusetzen mich bemühte und dem Katecheten und Prediger durch die beigefügten Erklärungen, durch die Abtheilung jeder Christenlehre in zwei Theile oder mehrere Punkte, außer einer Beispielsammlung auch ein wenigstens nicht ganz zu verachtendes Hilfsbuch an die Hand geben wollte. Ueberdieß kann es ja nicht das Werk eines Einzigen sein, die so reichen Gruben auszubeuten; und es können immer mehrere Sammlungen der Art neben einander bestehen.

Der Lehre von den heiligen Sakramenten ist vorne der noch rückständige Nachtrag zum dritten Bande beigegeben, enthaltend die Gebote der Kirche. Da der

dritte Band ohnehin schon sehr dickleibig ist, und die Sache für den Druck mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, so konnte die Lehre von den Kirchengeboten nicht vom vierten Bande getrennt und als ein selbstständiges Ganzes behandelt werden; jedoch ist durch eigne Titelblätter dafür gesorgt, daß, wenn es durchaus gewünscht werden sollte, dieser Nachtrag dennoch dem dritten Bande beigebunden werden kann.

Durch die sehr günstigen Recensionen, deren meine Arbeit in den beiden geschätzten Zeitschriften der Neuen Sion und des katholischen Hausfreundes neuerdings sich zu erfreuen das Glück hatte, ermuthiget — will ich mich unter Gottes Hilfe und Gnade mit erneuerter Kraft an die Bearbeitung des fünften Bandes und somit an die Vollendung des ganzen Werkes machen, damit es recht bald in die Hände der zahlreichen Titl. Hrn. Abnehmer kommen möge.

Regensburg am Feste des heil. Wolfgang 1850.

Ludwig Mehler.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Unter den vier in dritter Auflage erschienenen Bänden meiner Beispiele hat unstreitig dieser letztere die meisten Veränderungen und Verbesserungen erhalten, die ich größtentheils abermals der außerordentlichen Güte und Sorgfalt des Titl. hochwürdigen Herrn Domkapitulars und geistlichen Rathes Kaspar Zwickenpflug zu verdanken habe. Insbesondere wurden die Erklärungen sehr vervollständigt, und die Christenlehren von der Ehe und von der Kinderzucht fast gänzlich umgearbeitet und erweitert. — Unterm 10. Juni d. J. wurde mir auch für diesen vierten Band die Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates Regensburg gnädigst ertheilt. — Möge derselbe in dieser seiner neuen und verbesserten Gestalt gleich freundliche Aufnahme finden, wie seine Vorgänger, und unter Gottes Gnade und Hilfe zum Segen und zur Belehrung der Gläubigen gedeihlich wirken!

Regensburg am Feste des heil. Ignatius von Loyola 1851.

Der Verfasser.

Die Gebote der Kirche.

Nachtrag zum dritten Bande,

enthaltend

die Lehre von den Geboten.

Die Gebote der Kirche.

A. Von den Kirchengeboten im Allgemeinen.

I. Christliche Lehre.

Von der Macht der Kirche, Gesetze zu geben, und von der Pflicht der Gläubigen, denselben zu gehorchen.

I. Die Macht der Kirche, Gesetze zu geben.

Fr. Warum hat denn auch die Kirche noch Gebote gegeben?

Antw. Um uns 1) die göttlichen Gebote näher zu erklären, und 2) um uns zur vollkommenen Beobachtung der Gebote Gottes zu befähigen.

Erläuterung. Durch ihre Gebote wollte uns die heilige katholische Kirche keine neue Last auflegen; sie wollte uns dadurch 1) vielmehr nur die göttlichen Gebote näher erklären und bestimmen. Alles, was sie uns befiehlt, ist ja schon in den göttlichen Geboten ausgesprochen, und sie bezeichnet nur die Zeit, sowie die Art und Weise näher, wann und wie man dieselben beobachten soll. So befiehlt, z. B., Gott der Herr, den Sabbat zu heiligen. Die Kirche bestimmt nun in ihrem ersten und zweiten Gebote, wann und wie man den Tag des Herrn und die Festtage seiner Heiligen feiern soll. Gott der Herr verlangt von uns, daß wir unser Fleisch kreuzigen, Buße thun, und daß wir sein Fleisch und Blut empfangen sollen; die Kirche setzt durch ihre Gebote die Zeit und die Art und Weise fest, wann und wie man sich abtödten, Buße thun und den Herrn empfangen soll. 2) Will uns die Kirche durch ihre Gebote zur vollkommenen Beobachtung der göttlichen Gebote befähigen und uns so zu wahren Christen machen. Sie will gleichsam sagen: „Woferne du Gottes Gebote beobachten und vollkommen werden willst, so wohne fleißig dem heiligen Meßopfer und dem Worte Gottes bei; diene Gott deinem Herrn durch Fasten und Beten, durch Buße und Abtödtung, und vereinige dich oft mit Jesus im heiligsten Altarssakramente!“

Fr. Hat nun aber die Kirche die Macht und das Recht, Gebote zu geben?

Antw. Ja; denn 1) die Kirche ist die Mutter der Gläubigen; wie nun eine Hausmutter ihren Kindern befehlen darf, so auch die Kirche den Gläubigen; 2) Christus der Herr hat ja selbst den Vorstehern der Kirche die Gewalt gegeben, zu lösen und zu binden, d. h., Gesetze zu geben und abzuändern.

Erläuterung. 1) Für das, was die zeitliche Wohlfahrt des Leibes betrifft, muß die weltliche Regierung sorgen; und folglich kann sie Verordnungen machen, die auf das zeitliche Wohl ihrer Unterthanen abzielen. Für das Heil unsrer Seele aber hat die geistliche Regierung, d. h. die Kirche Gottes zu sorgen; folglich muß sie auch Verordnungen geben können, welche unser geistliches und ewiges Leben sichern. 2) Christus hat seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, d. h., den Vorstehern der Kirche diese Gewalt gegeben mit den Worten: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh. 20, 21.) „Was immer ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein" u. s. w. (Matth. 18, 18.)

Der heilige Augustin

bekennt und bezeugt es an vielen Stellen seiner Schriften, daß die Kirche von Gott selbst die Macht erhalten habe, Gebote zu geben. „Die wahre Religion kann nicht bestehen," sagt er, *) „wenn sie nicht mit einer Macht und Gewalt belehnt ist, vermöge deren sie ihren Angehörigen gebieten kann, was sie für das ewige Heil derselben als nothwendig erachtet, und dem sich Alle unterwerfen und vollkommenen Gehorsam leisten müssen." Wenn deßhalb derselbe heilige Vater Augustin eine große Gewalt bezeichnen will, welcher nach Gott Alle unterworfen und gehorsam sein sollen, so versteht er unter ihr jene der katholischen Kirche. Das hat mich die katholische Kirche, diese heilige Mutter gelehrt, sagt er; „Me docuit Ecclesia catholica."

Ein biblisches Beispiel.

Von jeher hat die Kirche Gesetze gegeben und Verordnungen ertheilt, um den Bedürfnissen der Gläubigen zuvorzukommen; diese Macht und dieses Recht hat sie schon beim Beginne ihrer Gründung ausgeübt. Bald nach der glorreichen Himmelfahrt Christi kamen Paulus und Barnabas nach Antiochien, wo sie längere Zeit verweilten. Da nun lehrten Einige von Judäa, daß nach der Taufe die Beschneidung und die Beobachtung des alten Gesetzes nothwendig sei, und daß davon sogar die Seligkeit abhänge.

*) De utilit. credendi cap. 8.

Dagegen erhoben sich die beiden Apostel gewaltig. Ja! man berief sogar eine Versammlung der Apostel und Aeltesten nach Jerusalem, das erste Concilium, wo der heilige Petrus den Primat übte, und gab da in Betreff der Streitfrage folgendes Kirchengesetz*): „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch weiter keine Last aufzulegen, als folgende nothwendigen Stücke: daß ihr euch nämlich enthaltet von dem, was den Götzen geopfert worden ist, und vom Blute und vom Erstickten und von der Hurerei." Aus diesen Worten der apostolischen Kirchenversammlung erhellt, daß dasjenige, was die Kirche befiehlt, von dem heiligen Geiste selbst befohlen wurde, und daß die Kirche das Recht habe, neue Gesetze zu machen, wo sie es für nothwendig und zuträglich hält; denn zu verschiedenen Zeiten gibt es bei den veränderlichen Menschen immer neue Bedürfnisse. Von diesem Rechte hat die Kirche auch wirklich Gebrauch gemacht. Sie hat nämlich im Laufe der Jahrhunderte eine Menge Verordnungen gegeben, welche die Umstände erforderten, und zwar für alle ihre Glieder in jedem Stande; daher die vielen Canonen und Gesetze der Kirche aus allen Zeiten. Selbst unsere von der Kirche getrennten Brüder, welche den Geboten der katholischen Kirche nicht gehorchen wollen, gestehen in ihrer Confession ein, daß die Kirche das Recht habe, Gesetze zu geben, welchen wir zu gehorchen verpflichtet sind; und sie haben sich selbst Gesetze gegeben, die sie die Disciplin ihrer Kirchen nennen.

II. Die Pflicht der Gläubigen, den Geboten der Kirche zu gehorchen.

Fr. Sind wir verpflichtet, die Gebote der Kirche zu beobachten, und warum?

Antw. Ja, wir sind strenge, d. h., unter Verlust der Seligkeit verpflichtet, den Geboten der Kirche zu gehorchen, und zwar: 1) weil die Kirche von Gott selbst das Recht erhielt, Gesetze zu geben; 2) weil wir Kinder der katholischen Kirche sind; 3) weil uns der göttliche Heiland selbst diese Pflicht strengstens auferlegt; und 4) weil derjenige auch Gottes Gebote nicht beobachtet, der die Gebote der Kirche übertritt.

Erläuterung. Wir sind zur Beobachtung der Kirchengebote verpflichtet, 1) weil die Kirche von Gott selbst das Recht erhielt, den untergeordneten Gläubigen Gebote auf-

*) Act. 15, 28. 29.

zulegen; denn die Vorsteher der Kirche sind vom heiligen Geiste gesetzt als Bischöfe (Aufseher), die Kirche Gottes zu regieren.*) Wenn sie regieren sollen, so muß es Solche geben, die sich regieren lassen, d. h., die gehorchen. Ueberhaupt kann keine Gesellschaft bestehen ohne Gesetze und ohne Gehorsam gegen diese Gesetze; um wievielmehr muß dieß nicht bei der ausgedehntesten aller Gesellschaften, bei der heil. kathol. Kirche, der Fall sein!

Der christliche Offizier.

Ein Offizier, der in den Lehren der katholischen Kirche wohl unterrichtet worden war, fing an, dieselben zu verlassen und zu verachten, sobald er die Jahre der aufwachenden Leidenschaft erreicht hatte; und nach und nach kam er so tief herab, daß er sich sogar darin gefiel, die Religion zu verhöhnen und lächerlich zu machen. Es kam jedoch ein Augenblick der göttlichen Gnade, worin er an den in der Jugend genossenen christlichen Unterricht und auf seinen früheren kirchlichen Sinn gedachte; die Gewissensbisse nöthigten ihn zu einer aufrichtigen Beicht. Und von nun an war er nicht mehr ein Verachter, sondern vielmehr ein treuer Verehrer der Kirche und ihrer Anordnungen und Gebote. Als er nun bald darauf an einem Fasttage mit mehreren seiner Kameraden speiste, wurde er natürlich der Gegenstand des Spottes, weil er durchaus keine Fleischspeisen essen wollte. Nach langen und vielen Spottreden sprach er endlich mit Ernst und Kraft: „Wisset, Brüder! ich gehöre seit einiger Zeit mit Herz und Mund einer ansehnlichen Gesellschaft an, die von ihren Mitgliedern verlangt, gewisse Statuten (Gesetze) treulich zu beobachten, dafür aber Glück und Segen anbietet. Ich will es euch sagen, diese Gesellschaft ist die katholische Kirche, und ich bin gerne bereit, ihre Gesetze und Gebote genau zu beobachten, um auf solche Weise auch der Vortheile theilhaftig zu werden, die sie ihren Mitgliedern gewährt. Da ihr Männer von Ehre und gesundem Verstande seid, so werdet ihr mein Betragen nicht weiter mißbilligen wollen.“ Die Spottreden der witzlustigen Kameraden verstummten. (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.)

Die schlagende Antwort.

Seit dem Ende der Regierung Ludwigs XV. speisete man am Hofe Fleisch und Fastenspeisen an den Enthaltungstagen,

*) Acta 20, 28.

wenn eben Jagd war. Ludwig XVI., der Gott fürchtete, ließ diesen Mißbrauch abstellen. Ein alter Hofbeamte meinte in Hinsicht auf diesen Punkt, daß das, was in den Mund eingehe, die Seele nicht beflecke, und hielt sich deßhalb für befreit von diesem Gebote. „Nein, mein Herr!" versetzte der König mit Nachdruck, „nicht die Fleischspeisen an sich beschmutzen die Seele und machen die Sünde aus, sondern die Empörung gegen eine rechtmäßige Auctorität und die Uebertretung ihrer ausdrücklichen Vorschrift. Alles kommt deßhalb darauf an, ob Jesus der Kirche die Gewalt gegeben hat, ihren Kindern zu befehlen, und die Vorschrift, ihr zu gehorchen. Der Catechismus sagt es; und wenn Sie das Evangelium lesen, so müssen Sie finden, daß Jesus einmal sagte: „„Wer die Kirche nicht hört, soll betrachtet werden wie ein Heide!"" und ich halte mich daran." — Diese schöne Antwort war gewiß eines christlichen Königs würdig. (Im Leben dieses Königs. Vergl. Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.)

Erläuterung. Wir müssen die Gebote der Kirche beobachten, 2) weil wir Kinder der katholischen Kirche sind und als solche nach dem vierten Gebote Gottes unsrer gemeinschaftlichen Mutter, der Kirche, auch treuen kindlichen Gehorsam leisten müssen, wenn wir lange leben und Gottes Segen genießen wollen.

Die heilige Mutter Theresia

erinnerte sich mit der innigsten Freude daran, daß sie ein Kind der wahren katholischen Kirche sei. Oft sprach sie zu ihren Ordensschwestern: „Wie unaussprechlich glücklich sind wir doch! Der Herr im Himmel hat uns in seiner heiligen Kirche eine so unendlich liebevolle und weise Mutter gegeben; o wie bereitwillig sollen wir ihren Befehlen und Ermahnungen Folge leisten! Wer einer so guten Mutter nicht gehorcht, wird vergebens bei dem himmlischen Vater Gnade und Hilfe suchen." (In vita.)

Der Kardinal Osius.

Der Kardinal Stanislaus Osius, einer der größten Bischöfe des sechszehnten Jahrhunderts, der berühmteste Vertheidiger des katholischen Glaubens in Deutschland, welcher das Concil von Trient im Namen Pius IV., dessen Legat er war, eröffnete, und von dem der Kaiser Ferdinand nach einer Unter-

haltung mit ihm sagte, daß er einem Manne nicht widerstehen könne, dessen Mund ein Tempel und dessen Zunge ein Orakel des heiligen Geistes sei, fastete auf die strengste Weise, sowohl die Fastenzeit hindurch, als auch an allen andern Tagen, an denen die Kirche geboten hat zu fasten. Mehrere seiner Freunde baten ihn, seine Fasten zu mäßigen zur Erhaltung seiner Gesundheit und zum Wohle der Kirche, für die er von so großem Nutzen wäre. Der erleuchtete Kardinal antwortete ihnen: „Ich thue es für mein eigenes Wohlergehen, wenn ich die vierzigtägige Fasten und die übrigen Fasttage der Kirche gut zu halten suche. Meine Absicht ist, lange zu leben; in den Geboten Gottes steht: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest! Mein Vater ist Gott im Himmel und meine Mutter die Kirche auf Erden. Nun befiehlt mir Gott, mein Vater, zu fasten, und die Kirche, meine Mutter, schreibt mir die Tage vor, an denen ich fasten soll. Willig gehorche ich beiden. Ich hoffe, daß ich in Rücksicht auf meinen Gehorsam ein ewiges und vollkommen glückseliges Leben erlangen werde.“ (Guillois II. Bd. S. 231.)

Erläuterung. 3) Sollen wir den Kirchengeboten willigen Gehorsam leisten, weil uns der göttliche Heiland selbst diese Pflicht strengstens auferlegt; denn er sagt ausdrücklich: „Wer die Kirche nicht hört, den haltet für einen Heiden und Publikanen!“ (Matth. 18, 17.)

Kluge Antwort eines Kindes.

Ein Kind, welches seine erste Communion gehalten hatte, wurde mit seinen Eltern von einem Hausfreunde zum Mittagessen eingeladen. Es war ein Quatember-Mittwoch, und es waren nur Fleischspeisen auf der Tafel. Das Kind schlug Alles aus, was man ihm anbot, und hielt sich treu an das Gebot der Kirche. Einer aus der Gesellschaft erlaubte sich darüber einige Scherze und bemerkte unter Anderm, ob man denn auf die Gebote der Kirche so große Wichtigkeit legen müsse? Es seien ja Menschen, die sie gemacht hätten. Das Kind, welches nicht vergessen hatte, was es in dem christlichen Unterricht gelernt hatte, versetzte sogleich: „Es ist wahr, daß die Gebote der Kirche von Menschen gemacht worden sind; aber von Menschen, die mit einem geheiligten Charakter bekleidet worden, und zu denen Jesus Christus gesprochen hat: Ich sende euch, wie mein Vater mich

gesandt hat . . . Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Durch Verletzung des Gebotes, welches mir verbietet, heute Fleisch zu essen, die Kirche verachten, hieße also Jesus Christus selbst verachten; und wollte ich einer solchen Sünde mich schuldig machen, so würde ich das Wohlgefallen Gottes verlieren!" — Der gleichgültige Christ erwiderte nichts darauf, und Jeder bewunderte die Weisheit und den Muth dieses Kindes. (Guillois II. Bd. S. 218.)

Erläuterung. Endlich 4) sind wir zur Beobachtung der Kirchengebote auch noch deßhalb verpflichtet, weil die Verächter der kirchlichen Gebote durchweg auch Verächter der göttlichen Gebote sind; und umgekehrt sind von jeher die treuen und folgsamen Kinder der Kirche auch treue und folgsame Diener Gottes gewesen.

Treue Beobachtung der kirchlichen Gebote.

Ein regierender Fürst, der nicht der katholischen Kirche angehörte, speisete auf einer Reise durch Frankreich bei einem sehr vornehmen Herrn an einem Freitage. Der Fürst wurde erwartet und prächtig empfangen; aber das Mahl bestand aus lauter Fastenspeisen. Unter der großen Zahl von Gästen gab es Einige, die ihren Nachbaren hierüber im Stillen ihr Befremden zu erkennen gaben. Da dieses der Gastgeber bemerkte, sprach er ohne alle Menschenfurcht, wie es sich für einen entschiedenen Katholiken ziemt, zu seinem edlen Gaste: „Mein Fürst! Sie werden an den sonderbaren Gerichten meiner Tafel keinen Anstoß nehmen; denn wir sind durch ein Gebot der Kirche verpflichtet, an Freitagen nur Fastenspeisen zu genießen." Der vernünftige Fürst gab aber die ganz unerwartete Antwort: „Ich faste sehr gerne mit Euch; denn ich sehe es mit Vergnügen, wenn alle Gesetze treu beobachtet werden. Glücklich der Fürst, der zur Stütze seiner Auctorität und seines Thrones Unterthanen hat, die Gott dem Herrn und seiner Kirche treu dienen und gewiß nicht ermangeln werden, auch ihrem Monarchen in treuem Gehorsam ergeben zu sein!" Wahrlich! wer ein treues und folgsames Kind der Kirche ist, der wird auch stets ein treuer und folgsamer Diener Gottes und seines Fürsten sein. — Wie wahr ist sonach nicht, was nachfolgende Anekdote enthält! Ein schlechter Christ sagte einst: „Gott wird uns nicht verdammen, wenn wir nur seine Gebote halten, sollten wir auch die der Kirche außer Acht lassen." Hierauf gab ihm Jemand

zur Antwort: „Ich habe noch nie gesehen, daß Diejenigen, welche die Gebote der Kirche verachten, die Gebote Gottes gewissenhaft gehalten hätten.“ (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.)

Der ausgesprochene Tadel.

Der Präfekt Ebusius war in Beobachtung der kirchlichen Gebote, insbesondere aber in der Fasten, äußerst gleichgiltig, ja sogar saumselig. Der heilige Gregor von Nazianz erhielt hievon Nachricht und machte ihm deßhalb die bittersten Vorwürfe. Voll heiligen Ernstes sprach er zu ihm: „Du bist Richter und verletzest die Gesetze der Kirche. Wie wirst du wohl menschliche Gesetze befolgen, wenn du die göttlichen verachtest oder auch nur gering schätzest?!“ (Greg. Naz. epist. 74.)

Fr. Wie sollen wir die Gebote der Kirche befolgen?

Antw. Nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach.

Erläuterung. Es darf uns, z. B., nicht genügen, an Sonn- und Feiertagen bloß körperlich der heiligen Messe beizuwohnen, sondern wir müssen derselben beiwohnen mit Geist und Herz, u. s. f.

Texte ad I. et II. Das Recht der Kirche, Gesetze zu geben, und die Pflicht der Gläubigen, sie zu befolgen.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Die Kirche hat das Recht, Gesetze zu geben; denn Christus hat zu den Vorstehern der Kirche gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Joh. 20, 21. „Alles, was ihr auf Erden binden werdet“ ꝛc. Matth. 18, 18. Und an andern Stellen der heil. Schrift heißt es: „Habet Acht auf euch und die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut sich erworben hat!“ Apostolgesch. 20, 18. „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, sorget für sie!“ 1. Petr. 5, 2. —— 2) Die Gläubigen haben die Pflicht, der Kirche zu gehorchen; denn „wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und Publikan!“ Matth. 18, 17.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Die gesetzgebende Gewalt der Kirche. „Die wahre Religion kann ohne gesetzgebende Gewalt nicht bestehen, vermöge deren sie ihren Angehörigen befehlen kann, was sie für das ewige Heil derselben als nothwendig erachtet.“ S. Aug. de utilit. cred. cap. 8. 2) Die Pflicht des Gehorsams von Seite der Gläubigen. „Ohne die mindeste Weigerung sollst du dich den Geboten unterwerfen, die sich auf die so erhabene Macht und Auctorität der Kirche gründen!“ l. c. cap. 15. „Wenn Jemand sich abwendet von der Kirche, so wird er sich auch ausschließen aus der Zahl der Kinder. Wer die Kirche nicht zur Mut-

ter haben will, der wird auch Gott nicht zum Vater haben." Idem de Symbolo lib. 4. cap. 10. „Lieben wir den Herrn unsern Gott, lieben wir seine Kirche: Ihn wie den Vater, sie wie die Mutter; Ihn wie den Herrn, sie wie seine Dienstmagd; denn wir sind Kinder seiner Magd! — — — Was nützt es, wenn du den Herrn bekennest, dem, der zur Rechten des Vaters ist, huldigest, und die Kirche lästerst? . . . . Wenn du irgend einen guten Gönner hättest, dem du alle Tage Ehrfurcht bezeugtest, aber gegen seine Gattin ein einziges Mal etwas Lästerliches sagtest, dürftest du wieder in sein Haus gehen? Nehmet euch also in Acht, Geliebteste! Haltet euch alle einmüthig an Gott den Vater, und an die Mutter, die Kirche!" Idem in Ps. 88. conc. 20.

Uebergangsfrage: Wie viele Gebote der Kirche gibt es?

Antw. Folgende Fünf:

I. **Du sollst die gebotenen Feiertage heiligen!**

II. **Du sollst alle Sonn- und Feiertage der heiligen Messe andächtig beiwohnen!**

III. **Du sollst die vierzigtägige Fasten, die Quatember und andere gebotene Fasttage halten; auch an Freitagen und Samstagen vom Fleischessen dich enthalten!**

IV. **Du sollst deine Sünden alle Jahre wenigstens Einmal deinem verordneten Priester beichten, und zur österlichen Zeit das heilige Sakrament des Altars empfangen!**

V. **Du sollst zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten!**

Erläuterung. In Bezug auf die Zahl der Kirchengebote stimmen nicht Alle überein. Manche machen aus dem 4. Kirchengebote zwei — nämlich 1) das der wenigstens einmaligen Beicht und 2) das der österlichen Communion; wieder Andere fügen den oben angeführten fünf Kirchengeboten noch ein sechstes bei, nämlich, den Zehenten zu bezahlen; und noch Andere lassen sowohl dieses sechste, als auch das fünfte Gebot in Betreff der verbotenen Hochzeiten ganz und gar weg, nicht als wenn diese Gebote der Kirche nicht beständen, sondern weil das Gebot von den Hochzeiten nur die einzelnen Personen betrifft, welche sich zum Sakramente der Ehe begeben wollen, und das andere Gebot, weil es an einigen Orten nicht Sitte ist, den Zehenten zu bezahlen, sondern auf eine andere Weise für den Unterhalt der Priester und Kirchendiener gesorgt wird.

B. Von den Kirchengeboten im Besondern.

I. Gebot der Kirche:

„Du sollst die gebotenen Feiertage heiligen!"

II. Christliche Lehre.

Von den Feiertagen der Kirche und ihrer Heiligung.

I. Die Feiertage der Kirche.

Fr. Hat die Kirche das Recht, Feiertage anzuordnen?

Antw. Allerdings; wenn schon die Synagoge der Juden, die nur die Magd war, das Recht hatte, Feiertage anzuordnen, warum soll denn die Kirche, diese reine Braut Christi, nicht auch die Macht haben?

Fr. Welche Feiertage hat die Kirche eingesetzt?

Antw. Sie hat verschiedene Festtage des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria und anderer Heiligen Gottes eingesetzt.

Historischer Ueberblick über die verschiedenen Feste des Kirchenjahres.

Festtage finden wir bei allen Völkern, und es ist dieß ein Beweis, sagt der römische Katechismus, daß uns schon die Natur dazu dränge, gewisse Tage der Ruhe des Leibes und dem Dienste Gottes zu widmen. Selbst die Heiden feierten ihren Göttern zu Ehren verschiedene Feste. Die Griechen, z. B., hatten vier Hauptfeste, als: die olympischen Spiele dem Zeus zu Ehren, die pythischen dem Apollo zu Ehren, die isthmischen und nemeischen Spiele zum dankbaren Andenken an verschiedene wichtige Ereignisse. Die Römer feierten ihre Luperkalien, Saturnalien, Terminalien, das Fest der Feldweihe u. s. f. — Noch häufiger waren die Festtage bei dem israelitischen Volke. Sie feierten das Osterfest zum dankbaren Andenken an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft; fünfzig Tage darnach das Pfingst-

fest zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf Sinai; das Laubhüttenfest zum Andenken an den 40jährigen Aufenthalt in der Wüste, wo sie in Zelten und Hütten von Laubgeflechten gewohnt hatten. Zur Zeit der Esther ward unter Mardochäus das Fest Purim oder der Loose eingesetzt zur dankbaren Erinnerung an die Befreiung der Israeliten von dem Mordanschlage Amans durch die Fürbitte der Königin Esther. (Esth. 9, 19 ff.) Zur Zeit der Judith (16, 31) wurde die Feier des festlichen Jahrtages zur Gedächtniß des besiegten Holofernes — unter Juda, dem Machabäer, (2. Mach. 15, 36) ein Dankfest wegen des Sieges über Nikanor und zugleich das Fest der Eucänie, d. i. das Kirchweihfest, eingeführt.

Auf ähnliche Weise hat auch die katholische Kirche mannigfaltige Festtage angeordnet. Einige davon gehören der apostolischen Ueberlieferung an, wie: das Oster-, Pfingst- und Himmelfahrtsfest, sowie die ernste Feier des Leidenstages (Charfreitag);*) andere sind erst später eingeführt worden. Auch die Feste zu Ehren der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen sind zum Theil sehr alt. Dieß ersehen wir aus den Reden der heiligen Väter des vierten und fünften Jahrhunderts und insbesonders aus den Reden des heiligen Ambrosius, Augustin und des heiligen Papstes Leo. Zur Zeit des heiligen Ambrosius wurde das Fest der heiligen Agnes und anderer Martyrer gefeiert. Zur Zeit des heiligen Augustin wurden die Feste der Geburt Johannes des Täufers, des heiligen Stephanus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der Bekehrung des heiligen Paulus, des heiligen Vincenz, des heiligen Laurentius und des heiligen Cyprian gefeiert. Ebenso erwähnt der Papst Leo der Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Laurentius und vieler Anderer. —

Ueberdieß herrscht in der Anordnung der kirchlichen Feste ein wunderbarer Geist und eine herrliche Ordnung. Die vier Hauptfeste des Kirchenjahres stimmen wunderbar mit den vier Jahreszeiten zusammen: Weihnachten im Winter, die Auferstehung (Ostern) im Frühlinge, die Sendung des erleuchtenden und erwärmenden Geistes, Pfingsten, im Sommer, das Fest aller Heiligen im Herbste, (gleichsam das himmlische Erntefest). An

*) S. Aug. epist. 15. cap. 11. et epist. 16. cap. 54. 1.

das Weihnachtsfest reihen sich: die Beschneidung, die Erscheinung des Herrn, die Opferung im Tempel; an das Osterfest die Himmelfahrt Christi; an das Pfingstfest das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, das Frohnleichnamsfest. Zu den Festen des Herrn kommen ferner die Heiligenfeste und zwar 1) zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria: Ihre Empfängniß (8. Dez.), Mariä Reinigung (2. Febr.), Mariä Verkündigung (25. März), Mariä Himmelfahrt (25. August), Mariä Geburt (8. Sept.), Mariä Namensfest u. v. and.; 2) zu Ehren anderer Heiligen: Das Fest des heiligen Stephanus, Johannes des Evangelisten, des heiligen Joseph, Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus u. s. f. Endlich werden einige Feste in besonderen Kirchen gefeiert, als: das Fest des Kirchenpatrons und der Kirchweihe.

Fr. Warum hat die Kirche diese Feste eingesetzt?

Antw. 1) Um die Ehre und Verherrlichung Gottes zu fördern, und 2) die Gläubigen zu unterrichten und zu erbauen, und sie zugleich zu einem frommen Leben anzueifern.

Erläuterung. Die Kirche hat die Festtage eingesetzt 1) zur Beförderung der Ehre Gottes; denn wir verehren Gott, indem wir die vorzüglichen Geheimnisse unserer Religion feiern, und durch das Andenken an die Tugenden und an den Sieg und Triumph der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gott wegen ihrer Gaben Dank sagen, Ihn loben und preisen. Dann sind die Feste 2) auch zur Unterweisung der Gläubigen eingesetzt; denn sie werden durch diese Erinnerung an die Geheimnisse und vorzüglich an die Thaten der Heiligen unterwiesen und zur Nachahmung angespornt.

II. Die Heiligung der Feiertage.

Fr. Wie sollen wir die Festtage der Kirche feiern?

Antw. Wir sollen sie feiern wie den Tag des Herrn; insbesondere sollen wir uns 1) aller knechtlichen Arbeiten, vorzüglich aber der Sünden enthalten; 2) religiöse Werke ausüben und 3) auf das Ziel, auf die Absicht der Feier dankbar hinsehen und sie zu befolgen uns bestreben.

Erläuterung. Da die ersten beiden Punkte schon im dritten Gebote Gottes ausführlich erklärt und mit Beispielen belegt worden sind, so bedarf nur noch Nummer Drei einer weiteren Erörterung. Wir sollen auf das Ziel, auf die Absicht der Feier dankbar hinsehen und sie zu befolgen uns bemühen. a) An den Feiertagen stellt uns die Kirche die Geheimnisse unsers Glaubens vor Augen: wir sollen sie deßhalb lebhaft betrachten und Gott für alle Beweise seiner Liebe danken. „Es soll," wie der

heilige Petrus Chrysologus*) schreibt, „das, was einmal geschah, durch alle Zeiten im Gedächtnisse der Gläubigen bleiben.“ b) An den Festtagen zeigt uns die Kirche an der seligsten Jungfrau, an den Engeln und Heiligen die beßten Muster; wir sollen also von ihnen die Kunst, heilig und selig zu werden, erlernen und ihre schönen Tugenden, ihren unerschütterlichen Glauben und ihre edlen Thaten nachahmen.

Der ungläubige Philosoph und der fromme Christ.

Als einst ein ungläubiger Weltweiser mit Verachtung von den kirchlichen Festtagen und von der Art und Weise ihrer Feier sprach, indem er es für eine Thorheit erklärte, daß man an gewissen Tagen sogar unter einer Sünde verpflichtet sei, sich der Arbeit zu enthalten, da doch der Mensch zur Arbeit geschaffen sei, wie der Vogel zum Fluge, und derjenige auch nicht essen solle, der nicht arbeite, so antwortete ein frommer Christ, der die kecke Sprache des gelehrten Ungläubigen zu hören Gelegenheit hatte und den Sinn und Geist der kirchlichen Festtagsfeier gar wohl aufgefaßt hatte, mit Ruhe und christlicher Bescheidenheit also: „Dadurch, daß die katholische Kirche gewisse Festtage zu heiligen befiehlt und die Pflicht auferlegt, an solchen Tagen von knechtlicher Arbeit sich zu enthalten, gebietet sie keineswegs zu faulenzen, spazieren zu gehen, den Leib zu pflegen und Vergnügungen nachzulaufen, sondern sie will, daß der Mensch leiblicher Weise ruhe, um sich desto eifriger im Geiste mit seinem Gott und mit dem Heile seiner unsterblichen Seele beschäftigen, die Geheimnisse seines Glaubens lebhaft betrachten zu können und jene nachahmen zu lernen, deren Andenken er dankbar an den kirchlichen Festtagen begeht.“ (Sebast. Schmids vollständ. Katechismus 3. Hptst. 44. Unterweis.)

Der heil. Augustin über die Heiligung der Feiertage.

Wie an Sonn- und Festtagen die Altäre der Kirchen festlicher geschmückt, und uns oft die Geheimnisse des Tages in Bildern oder Figuren vor Augen gestellt werden, so sollen auch wir unser Herz an solchen Tagen mit Werken christlicher Andacht und Frömmigkeit ausschmücken und uns im Geiste die Geheimnisse der einzelnen Festtage versinnlichen. Beachtenswerth sind hierüber die Worte des großen Kirchenlehrers Augustin: „Was wir (an

*) Serm. 129.

Festtagen) in den Tempeln und auf den Altären mit Ehrfurcht betrachten und sehen, das muß unsichtbarer Weise auch in uns erfüllt werden; denn obgleich die Tempel, welche wir von Holz und Stein gebaut sehen, heilig sind, so sind doch bei Gott kostbarer die Tempel unsers Herzens und unsers Leibes, weil jene von Menschen gemacht werden, diese von dem allerhöchsten Werkmeister der Welt. — Befleißen wir uns also, mit der Hilfe Gottes die Keuschheit des Leibes und die Reinheit des Herzens zu bewahren! Denn dadurch wird in uns das Feuer der Liebe und des Bußeifers entzündet und genährt. Wer am Leibe die Keuschheit, und im Herzen die Reinheit nicht bewahrt, der scheint zwar während der heiligen Festzeiten dem Leibe nach eine Freude zu haben, aber im Herzen hat er nur eine Trauerfeier; denn was für eine Freude kann jenes Gewissen haben, in dessen Seele viele Laster ihre Geschäfte treiben, wodurch der Beweis geliefert wird, daß nicht Christus, sondern der Teufel darin wohne?"

Der Bruder der Wüste.

Es lebte in der Wüste, wie der heilige Augustin erzählt, ein Bruder — voll glühender Andacht zu Gott und voll frommer Verehrung gegen Seine Heiligen. Ueberaus zart ist die Art und Weise, wie er die Festtage des Kirchenjahres feierte; wir finden darin ein herrliches Zeugniß für seine tiefsinnige Frömmigkeit. Er hatte nämlich alle Geheimnisse unsres Glaubens, alle wichtigeren Momente aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, Mariä und aller Heiligen in Bildern dargestellt. Wie nun irgend ein Festtag einfiel, so bereitete er sich unter Beten und Fasten auf denselben vor und heftete dann das entsprechende Bild im Innern seiner Zelle auf, um den ganzen Tag hindurch die Bedeutung des Festtages vor Augen zu haben, und Gottes unendliche Liebe und Seiner Heiligen erhabene Tugenden im Geiste zu betrachten und im Leben zu erfüllen und zu üben. Häufige Thränen sah man da über seine Wangen rollen, Thränen der Reue, sowie der wehmüthigen Sehnsucht, doch recht bald mit Gott und seinen Heiligen den ewigen Festtag im Himmel feiern zu können. Am Feste aller Heiligen war er eben in seine Betrachtungen vertieft, und es flossen Thränen heiliger Sehnsucht, häufiger als je — er schaute im Geiste, was ihm sein Bildlein zeigte, am Throne Gottes die Millionen und abermals Millionen von himmlischen, seligen Chö-

ren. O! wie wurde ihm da das Herz so voll! Er unterlag dem heißen Verlangen seiner Seele und schlummerte hinüber in das Reich der Seligen, um dort ewig an der erhabenen Feier Theil zu nehmen, die er hienieden nur in Bildern geschaut hatte. — O selig, wer die Feste des Herrn und der Heiligen Gottes so würdig auf Erden feiert! Er wird im Himmel Theil nehmen an den Freuden der Auserwählten, wie der fromme Bruder der Wüste. (Ex vitis fr. Erem. S. Aug. cf. Lohner biblioth. III. pag. 139.)

Christoph Columbus.

Ein recht erbauliches und nachahmungswürdiges Beispiel von der treuen Beobachtung des ersten Kirchengebotes gibt uns auch Christoph Columbus, der berühmte Entdecker Amerikas. Nie lüftete er an einem Sonn- oder Festtage die Anker, niemals stach er da in die See. — Auf seiner langen Seefahrt nach Amerika beobachtete er die Sonn- und Festtagsfeier mit der größten Gewissenhaftigkeit und hielt auch seine Schiffleute strenge dazu an. Man beging sie mit der möglichsten Andacht und Sammlung des Geistes, und die Fahrzeuge glichen an solchen Tagen schwimmenden Kirchlein, in denen das Lob des Herrn erscholl. — Möchten alle Christen die Festtage des Herrn und seiner Heiligen auf gleich würdige Weise feiern! (L. c. pag. 141 et Joan. Rho. lib. 3. cap. 6. N. 1.)

Texte zum ersten Gebote der Kirche: Von den Festtagen und ihrer Feier.

a) Aus der heil. Schrift. Sieh die Texte über die Sonntagsfeier im dritten Gebote Gottes! cf. Isai. 1, 10.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Zweck der Festtage. „In den verschiedenen Religionen sind verschiedene Festtage, und bei uns auch verschiedene festliche Zeiten zu Ehren der heiligen Martyrer eingesetzt, damit die Gläubigen an denselben zusammenkommen und sich durch den gegenseitigen Anblick im Glauben stärken und die religiöse Freude und Feier erhöhen." S. Isidor. lib. 1. de offic. eccl. cap. 35. „Man muß wissen, daß alle Feste des Jahres eingesetzt sind zur Erinnerung an die Wohlthaten Gottes, die Er seiner Kirche erwiesen hat, um dafür Gott zu loben und zu danken. Je größer die erwiesenen Wohlthaten sind, desto größer ist auch das Fest." S. Vincent. Ferr. serm. 2. in Pasch. „Täglich werden neue Andachten und neue Uebungen der Gottseligkeit erfunden, um uns zur Heiligkeit und Vollkommenheit zu führen. Warum wollen wir uns denn nicht, ohne auf so viele Andere zu achten, an die from-

men Verrichtungen der Kirche anschließen, und die heiligen Uebungen befolgen, welche sie in der Einsetzung der Feste lehrt? Diese Anordnung ist gewiß eine der geeignetsten und vorzüglichsten, um die Frömmigkeit zu befördern, wenn man einen heiligen Gebrauch von ihr zu machen weiß und machen will. Sie bietet uns unzählige Beweggründe dar, welche uns ermuntern, Gott zu loben, Ihn zu lieben und zu bitten, so daß derjenige, welcher die vielen Mittel, welche uns die Kirche mit den Festen, die sie eingesetzt hat, bietet, zu benützen wüßte, in der Frömmigkeit bewunderungswürdige Fortschritte machen würde." **Bressanvido 5. P. pag. 27.** 2) Wie man die Festtage feiern soll. „Nur jener Christ feiert auf eine anständige und würdige Weise die Festtage der Martyrer, der dem Beispiele derselben nachfolgt; denn diese Festtage sind eigentlich dazu bestimmt, uns zur Standhaftigkeit der Martyrer anzuspornen." **S. Augustin. part. 3. de festorum observ.** „So oft ihr euch anschicket, den Geburtstag des Herrn oder die übrigen Feste zu feiern, so fliehet vor Allem die Trunkenheit; kämpfet gegen die Zornmüthigkeit, als gegen ein sehr grimmiges, wildes Thier; treibet von euch hinweg den Haß als ein tödtliches Gift, und in euch sei die Liebe so groß, daß sie nicht nur bis zu Freunden, sondern auch bis zu Feinden hinreiche!" **Idem de temp. Serm. 1.** „Drei Stücke sind es, welche wir an den Festtagen der Heiligen eifrig erwägen müssen, die Hilfe des Heiligen, sein Beispiel und unsere Beschämung. Seine Hilfe, weil derjenige, welcher schon auf Erden viel vermochte bei Gott, noch mächtiger ist im Himmel vor dem Angesichte des Herrn... Sein Beispiel, weil, so lange er auf Erden wandelte, man ihn im Verkehr mit Menschen weder rechts noch links abweichen sah von der Bahn der Tugend, bis er selbst zu Demjenigen gelangte, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Unsere Beschämung, weil jener Heilige auch ein Mensch war, wie wir, aus derselben Erde gebildet und denselben Leidenschaften unterworfen, wie wir. Was soll uns also hindern, Werke zu thun, wie er gethan hat, um in seine Fußstapfen einzutreten?" **S. Bernard. in sermonibus.** „An den Festtagen der Heiligen sollen wir uns theils erfreuen, theils betrüben; erfreuen, weil wir Schutzpatrone vorausgeschickt haben; betrüben, weil wir ihnen selbst noch nicht folgen können." **Idem serm. in vigil. ss. Petri et Pauli.** „Was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn man die Heiligen verehrt und die Heiligkeit verachtet? Der erste Schritt zur Frömmigkeit besteht darin, daß man die Heiligkeit liebe und dann erst die Heiligen, weil nicht die Heiligen vor der Heiligkeit waren, sondern die Heiligkeit vor ihnen. Vergebens ehrt derjenige die Heiligen, welcher die Heiligkeit verachtet." **S. Eusebius Emissen. in hom.** „Wir müssen Sorge tragen, die Feste der Heiligen nicht so fast durch bessere Mahlzeiten, als durch geistige Erquickung uns zu Freudentagen zu machen; denn wäre es nicht ungeräumt, Jene durch gutes Essen und Trinken ehren zu wollen,

die gerade durch Fasten und Abtödtung Gott zu gefallen suchten?" S. Hieron. ep. ad Eustoch. „Ist es nicht widersinnig, bei Annäherung eines Festtages die Wohnung zu reinigen, bessere Kleider herzurichten, oder neue zu verfertigen, vom Scheitel bis zur Fußsohle den Leib zu zieren und zu schmücken, dabei aber die Seele im Werktagsschmutze der Sünde zu lassen?" S. Chrysost. serm. de S. Phil. „Wenn wir aus Hochachtung vor den Festen die überflüssigen Haare wegrasiren, um wie viel mehr sollen wir nicht die Sünden und Laster beseitigen!" S. Bonavent. Serm. 2. in Vigil. nativ. Dom. „Je höher der Festtag ist, desto reiner und schöner soll auch die Seele dabei erscheinen. Jedermann findet es billig, daß an den Festtagen von den Gläubigen schönere Kleider angezogen werden, und der Schmuck des Altares gewählter und das Haus Gottes gezierter erscheine. Wie? soll nun der innere Tempel Gottes, das Herz, nicht auch reiner und schöner und gezierter erscheinen, um nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich im Heiligthume der Seele die Feier des Tages würdig zu begehen?" S. Leo serm. 3. „Wenn wir an der Gesellschaft der Heiligen Theil nehmen wollen, so müssen wir sie nachahmen; denn wenn sie unsere Fürsprecher machen sollen, so müssen sie auch etwas von ihren Tugenden in uns finden." S. August. serm. 30. de Martyribus. „Festtage feiern überhaupts ist nichts Anderes, als sich einen Schatz von solchen Dingen sammeln, welche beständig, dauerhaft und bleibend sind." S. Gregor. Naz. orat. 44. in pentecost.

II. Gebot der Kirche:

„Du sollst an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe andächtig beiwohnen!"

III. Christliche Lehre.

Von der Anhörung der heiligen Messe und von den Versündigungen dabei.

Fr. Was verlangt die Kirche in ihrem zweiten Gebote von uns?

Antw. Sie verlangt von uns 1) im Allgemeinen die würdige Feier der Sonn- und Festtage, und 2) im Besondern den fleißigen und andächtigen Besuch des Gottesdienstes.

Erläuterung. Im dritten Gebote Gottes ist bereits von der Feier des Sonntags ausführlich gesprochen worden. Das dort Gesagte gilt insgesammt auch für die Festtagsfeier. Wir beschränken uns deßhalb hier zunächst nur auf die Erklärung des im zweiten Kirchengebote ausgesprochenen Sinnes — und handeln sonach von der Art und Weise, wie man dem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen beiwohnen soll.

I. Wie man die heilige Messe anhören soll.

Fr. Wie sollen wir der heiligen Messe beiwohnen?

Antw. Wir sollen der heiligen Messe beiwohnen 1) mit Lust und Liebe; 2) mit reinem oder reumüthigem Herzen; 3) mit heiliger Ehrfurcht; 4) mit Aufmerksamkeit; 5) ganz oder vollständig und zwar 6) in der eigenen Pfarrkirche.

Ad 1) Wir sollen der heiligen Messe beiwohnen mit Lust und Liebe; d. h., von heiligem Eifer für die Ehre Gottes und das eigene Seelenheil getrieben — sollen wir dieser heiligen Pflicht, wenn es uns ja nicht unmöglich ist, nachkommen. Es soll uns vom Besuche des Gottesdienstes weder der weite Weg, noch sonst eine Beschwerde abhalten.

Eifer in Beiwohnung der heiligen Messe.

Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts befand sich in der Pfarrei Roibon, bei St. Marzellin, im Kirchensprengel

Grenoble, eine Familie von Ackersleuten, deren Haupt die größten Beweise von Heiligkeit gegeben hat. Anton Ginien, obgleich eine gute Stunde von der Kirche entfernt, war immer einer der Ersten, die hinkamen, um allen Andachtsübungen und besonders der Pfarrmesse, die hier sehr früh gelesen wird, beizuwohnen. Auch fehlte er nie an andern Festtagen oder Feiertagen. In den letzten Jahren seines Lebens konnte er im Winter wegen Schmerzen an den Füßen nicht hingehen; aber von Ostern an bis Allerheiligen stand er um ein oder zwei Uhr nach Mitternacht auf und machte sich, gestützt auf zwei Stöcke, auf den Weg zur Kirche, wo er nach einem mühevollen Gange von vier Stunden zur rechten Zeit ankam. Dieser gute Christ starb gegen das Ende Decembers im Jahre 1809 in einem Alter von fünfundsiebenzig Jahren. (Guillois II. Bd. S. 223.)

Scheue den weiten Weg zur Kirche nicht!

Ein heiliger Einsiedler, der in einer schaudervollen Einöde lebte, wurde nur von Gott und seinen Engeln gesehen. Er war gezwungen, weit zu gehen, um sich Wasser zu holen. Eines Tages, über die Länge dieses Weges verdrießlich, sagte er zu sich selbst: „Was brauche ich mir diese Mühe zu machen? Ich will meine Wohnung an dieser Quelle aufschlagen.“ — Er kehrte zurück und sah hinter sich Jemand, der ihm folgte und seine Schritte zählte. Auf seine Frage: „Wer seid ihr?“ erhielt er die Antwort: „Ich bin ein Engel des Herrn, und gesandt worden, um deine Schritte zu zählen und dir deine Belohnung zu geben.“ — Als dieser ehrwürdige Diener Gottes diese Worte vernahm, faßte er wieder Muth und verlegte seine Zelle noch weiter, um seine Verdienste noch zu mehren. — So dürfen also Diejenigen, die in einer beträchtlichen Entfernung von ihrer Kirche wohnen, nach Verhältniß ihres Weges reichliche Gnaden vom Herrn erwarten; je mehr wir für Gott thun, desto mehr haben wir von ihm zu hoffen. Nichts soll uns also von der Erfüllung des Gebotes der Kirche, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, abhalten! (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838. S. 167.)

Die Negerin mit den Krücken.

Auf Berbice währte ein Regenwetter schon fast drei Monate, so daß die Wege kaum mit Pferden zurückzulegen waren. Aber doch kam eine junge Negerin, die nur ein Bein hatte, jeden

Sonnabend mit zwei Krücken fünf Viertelstunden weit her, und legte sich in der Kapelle schlafen, um am andern Morgen zur rechten Zeit und mit frischer Kraft beim Gottesdienste sein zu können. Fast bei jedem Schritte, den sie auf diesem weiten Wege machen mußte, sanken ihre Krücken tief in den Schmutz.

Ad 2) Wir sollen bei der heiligen Messe erscheinen mit reinem oder reumüthigem Herzen.

Die schöne Sitte.

In den ältesten Zeiten der Kirche herrschte ein schöner Brauch, welcher uns erkennen läßt, wie sehr man damals beim Besuche des Gottesdienstes auf Körper- und Seelenreinheit hielt. Der heilige Chrysostomus macht in seinen Schriften *) hievon Erwähnung. Es bestand nämlich zu seiner Zeit die Vorschrift, daß die Christen in reinen, wo möglich, weißen Kleidern und mit reinlich gewaschenen Händen in der Kirche erscheinen sollen, da sie damals die heilige Hostie nicht sogleich auf die Zunge, sondern zuerst auf die hohle Hand empfingen. — Deßwegen waren auch in den Vorhöfen der Kirchen Springbrunnen oder Wasserbehälter angebracht, worin sich die Gläubigen vor dem Eintritt in die Kirche die Hände und das Gesicht wuschen, um so mit reinem Leibe und Herzen vor Gott zu erscheinen. — Die sogenannten Weihbrunnsteine oder Kessel bei den Kirchthüren sind noch ein Ueberbleibsel von jener frommen Sitte. Wir sollen hiedurch an die große und heilige Pflicht erinnert werden, vor Gott in seinem heiligen Tempel nur mit reinem Leibe und Geiste zu erscheinen. Dieses bedenkend — sollen wir bei Besprengung mit Weihwasser um Reinheit des Leibes und der Seele zu Gott beten, auf daß wir würdig und segenreich am heiligen Opfer Theil nehmen. — Schon der Heide Diogenes erkannte dieß; denn als er einst im Tempel speisen wollte, und unreine Speisen aufgetragen wurden, warf er sie zum Tempel hinaus mit den Worten: „In den Tempel darf nichts Unreines eingehen.“

Brauch bei den katholischen Chaldäern.

Einen nicht minder löblichen Brauch bei der heiligen Messe finden wir aus den Zeiten der Urkirche bei den katholischen Chaldäern bewahrt. Wir sollen aus demselben entnehmen, daß auch

*) S. Chrysost. hom. 52. in Matth.

wir mit reumüthigem und versöhnlichem Herzen im Hause Gottes erscheinen sollen! — Vor der Opferung küßt nämlich bei den katholischen Chaldäern der Akolyth die Hand des Priesters und reicht dann die seinige den Assistenten (d. h. Allen, die am Altare dienen), welche sich nun gegen ihre Nachbarn wenden und diesen symbolischen Liebesact wiederholen, den Worten der heiligen Schrift gemäß: „Wenn du deine Gabe auf dem Altare zum Opfer bringst, und dir einfällt, daß dein Bruder Etwas wider dich hat, so laß deine Gabe auf dem Altare, geh' und versöhne dich mit deinem Bruder und kehre dann zurück, um dem Herrn zu opfern!" (Guillois II. Bd. S. 408.)

Ad 3) Wir sollen die heilige Messe anhören drittens mit heiliger Ehrfurcht, d. h., in einer bescheidenen Haltung des Körpers und in einer allgemeinen Sammlung des Geistes. Die Engel, welche den Altar während des hochheiligen Opfers umgeben, sind kniend und bedecken ihr Angesicht mit ihren Flügeln. Ist's nun viel von uns verlangt, wenn gefordert wird, daß wir eine bescheidene, demüthige Haltung und eine heilige Sammlung des Geistes in den Tempel Gottes mitbringen sollen?

Das Festkleid.

Die Ehrfurcht, welche wir in die Kirche mitbringen sollen, ist erstens eine äußere; und daher schreibt sich auch der löbliche Brauch, daß man sich an Sonn- und Feiertagen festlicher kleidet, wenn man zu Gott geht. Aber wohl gemerkt! es soll dieß nicht aus Eitelkeit, sondern nur aus Liebe und Ehrfurcht vor Gott geschehen. — Thomas Morus, jener gottselige Kanzler in England, pflegte, so lange er wegen des katholischen Glaubens im Gefängnisse lag, sich jederzeit an Sonn- und Feiertagen sauberer und schöner anzukleiden, als an andern Tagen. Da man ihn fragte, warum er dieses thäte, da ihn doch Niemand in seinem Gefängnisse sehe, sondern er ja ganz allein wäre? gab er diese Antwort: „Ich war niemals gewohnt, an Sonn- und Feiertagen in der Kleidung deßhalb schöner zu erscheinen, um mich zu ehren oder den Leuten zu gefallen, sondern erschien einzig so, um hiedurch meinen Gott zu ehren und ihm zu gefallen." (Moral in Beisp. I. Bd. S. 382.) Mit dieser äußeren Ehrfurcht muß sich aber auch noch die innere paaren, die sich in einer bescheidenen und demüthigen Haltung, in Stillschweigen und tiefsinniger Sammlung und Andacht des Herzens ausspricht.

Die heilige Ehrfurcht vor Gott.

Der heilige Chrysostomus schildert die Ehrfurcht der ersten Christen im Tempel Gottes mit folgenden Worten:*) „Die Christen gingen in die Kirche, wie in den Palast eines großen Königs, wo Engel seine Diener sind, wo der Himmel offen steht, wo Christus auf dem Throne sitzt, wo Alles von unsichtbaren Geistern erfüllt ist.“ — Ein ebenso erhabenes Beispiel von Ehrerbietung im Hause Gottes gaben auch die Einsiedler der thebaischen Wüste in Aegypten. Auf beschwerlichen und weiten Wegen nur gelangten sie zur Kirche; und da benahmen sie sich wie Engel in Menschengestalt. Sie beobachteten das tiefste Stillschweigen. Selbst das Husten und Räuspern suchten sie möglichst zu unterdrücken; auch hörte man Keinen seufzen, weil dieß Andere im Gebete stören konnte. Man hörte bloß die Stimme des Priesters, der Gott dem Herrn Gebete und das heilige Opfer darbrachte. (Cassian. instit. lib. 2. cap. 10. und Richter's Geschichte II. Bd. S. 84.) — Die Mutter der beiden Gregore, zweier sehr berühmter Kirchenlehrer, war in der Kirche stets von solcher Ehrfurcht vor dem Herrn des Himmels und der Erde durchdrungen, daß sie da nicht auszuspucken wagte und dem Altare nie den Rücken zukehrte. Betend fand sie in der Kirche den Tod. (In vita.)

Der heil. Martinus.

Der heilige Bischof Martinus pflegte in der Kirche nie zu sitzen, sondern nur zu stehen oder betend auf den Knien zu liegen. Man bemerkte an ihm immer eine große Furcht, wenn er sich in der Kirche befand. Als er darüber einstens befragt wurde, sagte er: „Warum soll ich mich nicht fürchten, da ich mich hier vor Gott, vor dem Könige des Himmels und der Erde und vor meinem strengen Richter befinde?“ Legte er nicht hiedurch ein schönes Zeugniß von seinem Glauben und von seiner Ehrfurcht gegen Christus ab? (Haub's Homilien S. 264.)

Der fromme Jüngling beim Opfer.

Ein junger Mensch am Hofe Alexanders des Großen hatte eine Verrichtung bei einem Opfer, das dieser Fürst anstellte. Während er das Weihrauchfaß hielt, fiel ihm eine glühende Kohle auf den Arm; er ertrug den Schmerz, ohne eine Klage laut wer-

*) Hom. 15. in Hebr.

den zu lassen, ja! ohne nur die Kohle abzuschütteln. Er fürchtete, durch die geringste Bewegung möchte die Ordnung des Opfers gestört und Alexander dadurch unangenehm berührt werden. Diese Thatsache, welche der heilige Ambrosius erzählt, ist ganz geeignet, so viele Christen mit Scham zu bedecken, welche für Jesus Christus in seinem Tempel sogar während des heiligen Opfers so wenig Ehrfurcht haben. (Gaume III. Bd. S. 347.)

Der heilige Homobonus.

Der hl. Homobonus war aus Cremona in der Lombardei gebürtig. Frühzeitig entzog er sich allen irdischen Geschäften und riß sich los von allem Weltgetümmel, entsagte auch gänzlich der Gesellschaft der Menschen, um sich nur Gott und seinem Seelenheile zu widmen. Er liebte ganz besonders das Fasten, schlief wenig und widmete alle nur möglichen Augenblicke dem heiligen Gebete. Seine Liebe gegen die Armen war überaus groß, und seine Werke der Barmherzigkeit hatten eine solche Ausdehnung, daß er Alles, was er immer durch seine Handelschaft gewann (er war nämlich ein Handelsmann), unter die Nothdürftigen austheilte. Bei all seinem bewunderungswürdigen Tugendwandel zeichnete er sich aber noch ganz besonders aus im Besuche der Kirche und in der Andacht zum heiligen Meßopfer. Täglich vor Mitternacht ging er in die Kirche des heiligen Abtes Aegidius. In derselben wohnte er den sogenannten Metten oder nächtlichen Betstunden mit einer ausnehmenden Andacht bei; und war auch Alles zu Ende, so ging er nicht fort, sondern harrte, vor einem Cruzifix knieend, in heiligem Gebete aus bis nach vollendeter Chormesse. Dem heiligen Opfer wohnte er mit einer Innigkeit der Andacht und mit einer Sammlung des Geistes bei, daß dadurch Alle, die ihn sahen, erbaut und zur Andacht gestimmt wurden. Der liebe Gott, dessen Auge kein Haar des Hauptes entgeht, und dem um so weniger der so ausgezeichnete Wandel eines solchen Heiligen verborgen blieb, wollte sein Wohlgefallen gegen den heiligen Homobonus öffentlich an den Tag legen. Er verlieh ihm deßhalb die Gabe der Wunder, vermöge deren er viele und auffallende Wunderwerke wirkte. Dieses, verbunden mit dem Beispiele eines so gottseligen Wandels, machte nun allgemeines Aufsehen, und sein Name breitete sich in alle Länder aus; er wurde überall gerühmt, Alles strömte ihm zu, wollte ihn

sehen und kennen lernen. Es geschah auch, daß viele Sünder und Ketzer, durch seinen Blick gerührt, ihre bösen Wege augenblicklich verließen, von ihren Lastern und Irrthümern abstanden, und gebessert und bekehrt zurückkehrten.

Am 13. December des Jahres 1197 wohnte er wie gewöhnlich den nächtlichen Betstunden bei. Hierauf verweilte er nach alltäglicher Gewohnheit vor einem Cruzifix kniend bis zur Messe. Bei dem Gloria in Excelsis streckte er seine Hände kreuzweise aus, und fiel, gleich als hätte er sich niedergeworfen, auf die Erde. Niemand verwunderte sich darüber, weil man diese Niederwerfung unter der Messe schon mehrmals an ihm gesehen hatte. Darüber wunderte man sich aber, daß er bei dem Evangelium nicht wieder aufstand. Einige glaubten, er wäre eingeschlafen; man wollte ihn deßhalb aufwecken. Wie betroffen und erstaunt standen aber Alle da, als sie, da sie näher kamen, sahen und fanden, daß er todt war! — Als Papst Innocenz der Dritte von den Tugenden dieses heiligen Mannes und von den großen Wundern, die bei seinem Grabe sich ereigneten, umständlich berichtet worden war, gestand er ihm im Jahre 1198 eine öffentliche Verehrung zu. Im Jahre 1357 wurden seine Reliquien erhoben, und in der Domkirche zu Cremona mit vieler Feierlichkeit beigesetzt.

Lerne aus diesem Beispiele, liebe christliche Seele! mit welcher Gluth der Andacht und Ehrerbietigkeit die Heiligen Gottes die Kirche besuchten, mit welcher Inbrunst des Herzens sie hier ihr Gebet vor dem Throne des Allerhöchsten ausschütteten, und dem heiligsten Opfer der Messe beiwohnten — dem heiligsten Opfer, welches, nach der Sprache des heil. Franz von Sales, der Mittelpunkt der christlichen Religion, das Herz der Andacht, die Seele der Frömmigkeit, das unaussprechliche Geheimniß ist, welches den Abgrund der göttlichen Liebe umfaßt, weil Gott sich selbst in ihm mit uns vereiniget und den Reichthum seiner Gaben und Gnaden uns mittheilt! (Aus der Kirchengeschichte von Surius und Fleury.)

Ad 4) Wir sollen ferner der heiligen Messe mit Aufmerksamkeit beiwohnen, d. h., uns nur mit dem beschäftigen, was am Altare vorgeht; genau sollen wir dem Priester folgen, und besonders auf die 3 Haupttheile Acht haben; hiebei aber jegliche, wenigstens freiwillige Zerstreuung entfernen. Wenn also ein Christ der heiligen Messe beiwohnt, so muß er denken, er sei auf dem Calvarienberge bei dem erhabenen Trauerspiele der Kreuzigung und des Todes unsers göttlichen Erlösers gegenwärtig; er muß sich vor-

stellen, er sehe auf dem Altare jenes unbefleckte Lamm, welches sich wieder von Neuem opfert; jenes kostbare Blut, welches sich vermöge der Consekration geheimnißvoll vom Leibe theilt, geheimnißvoll, so zu sagen, vergossen wird.

Die rechte Art und Weise, die heilige Messe zu hören.

Ein erbauliches Beispiel, wie man dem heiligen Meßopfer aufmerksam und andächtig beiwohnen soll, liefert uns ein Jüngling aus Marseille, Namens Marius Oliva, welcher (1826) in einem Alter von achtzehn Jahren starb. Während seiner Studienjahre war er ein Muster für seine Mitschüler, gleichwie er im Schooße seiner Familie vor dem Eintritt in's Collegium das Muster für seine Geschwister gewesen war. Um der heiligen Messe mit mehr Nutzen beizuwohnen, hatte er sich selbst folgende Vorschrift gegeben, die er bis an sein Ende beobachtete: „Vor der Messe bereite ich mich vor, indem ich mich an die Gegenwart Gottes und an meine Unwürdigkeit erinnere; bis zum Evangelium beschäftige ich mich mit der Ankunft und dem verborgenen Leben des Heilandes; beim Evangelium denke ich, daß der Herr es ist, welcher zu mir redet, und verspreche ihm, zu leben und zu sterben im Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, sein göttliches Wort und das Gebot der heiligen Kirche; bei der Opferung vertiefe ich mich in Nachdenken über die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi, welche sich auf dem Altare erneuern; beim Pater noster erwecke ich in mir das Verlangen, Jesum Christum geistiger Weise zu empfangen, für den Fall, daß ich ihn nicht im Sakramente empfange; endlich nach der Communion danke ich ihm für alle Wohlthaten, vorzugsweise aber für das Sakrament des Altars; ich bete zu ihm für meine Eltern, für meine Freunde und für die ganze Kirche, um mich des Segens würdig zu machen, den er mir durch seinen Diener ertheilt.“ (Guillois II. Bd. S. 218.)

Die fromme Einfalt.

Für Solche, welche wegen Mangel an Unterricht nicht wissen, wie sie an der heiligen Messe lebhaften Antheil nehmen und dem Priester am Altare folgen sollen, möge folgende schöne Erzählung zur tröstlichen Belehrung dienen! — Auf einer Wanderung, welche der hl. Ignaz von Loyola mit Franz von Xavier und einigen andern seiner ersten Gefährten aus Frankreich nach Spanien machte, gesellte sich ein Landmann zu ihnen, und ließ von

inständigstem Bitten nicht ab, bis sie ihm erlaubten, ihnen ihre Reisebündel nachzutragen. Es waren aber diese auserwählten Diener Gottes gewohnt, alle Morgen, bevor sie weiter zogen, bis zum Sonnenaufgang eine Stunde lang in stiller Betrachtung göttlicher Dinge zu verweilen. Ihr uneigennütziger Begleiter that es ihnen nach; er kniete ebenfalls, in größter Stille, in einem andern Winkel der Stube, bis zur Zeit des Aufbruches. Wie sie nun einige Tage lang dieses sein Benehmen beobachtet hatten, fragten sie ihn einmal auf dem Wege: „Womit beschäftigest du dich denn, wenn du des Morgens die ganze Stunde kniend zubringst? Was für Gedanken hast du dabei?" Der Landmann erwiderte: „Ich bin ein einfältiger Mensch, ich habe nichts gelernt, und weiß über nichts nachzusinnen. Da ist denn mein Gedanke dieser: Mein Gott! diese Männer sind deine Diener; ich aber bin ihr Lastträger. Mein Gott! ich weiß nichts zu reden mit dir; aber diese deine Diener wissen es wohl. Ich vereinige mich also mit ihnen, und Alles, was sie denken, meinen und sagen, Alles dieses denke und sage ich auch!"

Die diese Worte vernahmen, hatten allerdings Grund, an der hohen Einfalt und Demuth des Mannes sich zu erbauen. Und wenn es nun solche Christen geben sollte, die, gänzlich ununterrichtet, an der heiligen Messe theilnehmen müßten, wie könnten sie es besser thun, als auf ähnliche Weise? „Mein Gott! ich weiß und verstehe nichts von Allem, was bei dem Altare geschieht oder gesprochen wird; aber ich vereinige mich mit der Meinung der Kirche; Alles, was sie, was die ganze Christenheit, was der Priester, als Diener Christi, meint und sagt, das meine und will ich auch!" (Dr. Herbst's Exempelbuch.)

Ad 5) Fünftens sollen wir der heiligen Messe ganz und vollständig beiwohnen; d. h., wir müssen ihr vom Anfang bis zum Ende des letzten Evangeliums beiwohnen, und eine Messe nur bei Einem und demselben Priester hören, nicht etwa vom Anfang bis zur Wandlung bei Einem, und von der Wandlung bis zum Schlusse bei einem zweiten Priester.

Wohne der heiligen Messe vollständig bei.

Diese Verpflichtung wird uns sowohl durch eine päpstliche Entscheidung, als auch durch einen Canon der Kirche auferlegt. Papst Innocenz XI. entschied nämlich gegen die allzu laue Annahme einiger Gottesgelehrten, indem er sagte: „Derjenige thue

dem Gebote der Kirche nicht genug, welcher zu derselben Zeit zwei halbe Messen, die von verschiedenen Priestern gefeiert werden, anhöre, als etwa: die Messe eines Priesters vom Anfange bis zur Consekration, und jene eines andern von der Consekration bis zum Ende." — Es müssen alle Gläubigen die ganze Messe hören. Dieß wird uns auch in nachfolgendem Canon geboten: „Wir gebieten aus besonderer Anordnung, daß die Gläubigen am Tage des Herrn der ganzen Messe beiwohnen, so daß das Volk es sich nicht herausnimmt, vor dem Segen des Priesters aus der Kirche zu gehen. Wer solches thut, soll von dem Bischofe öffentlich beschämt werden." (Concil. agath. can. 47. anno 506. sub Simmacho Papa.)

Ad 6) Endlich sollen wir, soviel möglich, in unserer eigenen Pfarrkirche die heilige Messe hören. Deßhalb hat der heilige Kirchenrath von Trient*) erklärt, daß Jeder verbunden sei, wo es füglich geschehen kann, in seiner Pfarrkirche der heiligen Messe beizuwohnen und das Wort Gottes anzuhören. Die Gründe, weßwegen die Gläubigen hauptsächlich an ihre eigene Pfarrkirche angewiesen werden, sind folgende:

1) Ihre Pfarrer sind von Amtswegen verpflichtet, sie als ihre Schäflein zu weiden, zu lehren, für sie zu beten und das heilige Meßopfer für sie zu entrichten; folglich sind auch die Schäflein schuldig, ihre Hirten zu hören, von ihnen die Weide der himmlischen Lehre zu empfangen, für sie und mit ihnen zu beten.

2) Es wird hiedurch verhindert, daß sich die Heerde zerstreue; zugleich aber wird durch den größeren Zusammenlauf der Gläubigen die gegenseitige Eintracht gehoben, und die Andacht und Auferbauung befördert. „Das ist so in der Ordnung," sagt der heilige Athanasius,**) „indem dieses die Eintracht der einmüthigen Menge zeigt, und Gott zum Erhören bereitwilliger findet. Denn da nach der Verheißung des Heilandes selbst in der Zusammenstimmung Zweier geschieht, um was sie nur immer bitten, was wird erst geschehen, wenn aus einer so großen Menge laut mit Einer Stimme „Amen" gerufen wird!"

3) Sind die Gläubigen Manches zu wissen schuldig, was sie nur in der Pfarrkirche hören und lernen.

Der pfarrliche Gottesdienst.

Mit heiliger Freude sollen wir dem Gottesdienste in unsrer Pfarrkirche beiwohnen; denn von Jugend auf, ja von der ersten Stunde unsers Lebens an hat sie uns überaus viele geistige Wohlthaten erwiesen. Schon dadurch muß sie jedem Chri-

*) Sess. 24. cap. 4. de Reform. **) Apolog. 1. ad Constant. Imperat.

sten überaus lieb und werth sein. Dann aber wird wohl nirgends unsre Andacht mehr gehoben und angefeuert, als im pfarrlichen Gotteshause, wo sich die Gläubigen einer ganzen Gemeinde vor Gott ihrem Vater einfinden, ihm daselbst ihre Gebete und Anliegen, ihre Leiden und Freuden zu Füßen legen. Schon im Sprüchworte sagt man: „Getheilte Freude ist ganze Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz." Wie ist das doppelt und dreifach wahr auf dem Gebiete der Religion! Das Gebet, der Gedanke an Gott, der sich mühsam aus einem vereinzelnten Herzen ringt, wie bekommt er Flügel, wenn Hunderte zugleich zu beten anfangen, wenn sie zusammen singen, wenn sie mit Einem „Amen!" dasselbe Bekenntniß versiegeln! Wer muß da nicht an jene Negerin denken, welche der Gouverneur in Surinam fragte: warum sie denn nun gerade zusammenbeten wollten? es könnte dieß ja auch Jeder für sich thun! Er stand gerade vor einem Kohlenfeuer, und die Frau sagte: „Lieber Herr! leget diese Kohlen jede für sich und sie verlöschen; aber was gibt das für ein lustiges Feuer, wenn sie zusammen brennen!" — „Sollen die Kohlen sich entzünden, so muß sich Kohle zu Kohle finden". Darum sagt auch ein frommer Mann: „Es ist mit einer lebendigen Gemeinde, wie wenn der ganze Haufen seiner Kinder mit verstärktem Muthe auf einmal den Vater anruft; da kann er's schwerer abschlagen." „Es ist mit den Christen wie mit glühenden Kohlen. Legt man diese einzeln weit auseinander, so verlöscht leicht eine nach der andern; legt man aber einen Haufen derselben zusammen, so wird auch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todten Kohlen an." Die Speise schmeckt weit besser, wenn man mit Mehreren ißt, als wenn man sie einsam und wie hinter dem Rücken genießt.

II. Wie man sich bei der heiligen Messe versündigen kann.

Fr. Wie kann man sich in Bezug auf Anhörung der heil. Messe versündigen?

Antw. Man kann sich in Bezug auf Anhörung der heiligen Messe versündigen, 1) wenn man das heilige Meßopfer ohne wichtige Gründe ganz oder zum Theil versäumt; 2) wenn man sich während desselben freiwilligen Zerstreuungen hingibt, vorwitzig umhersieht, schwätzt, lacht, schläft u. s. w.

1) **Erläuterung.** Der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen beizuwohnen, ist eine strenge, jeden Christen unter einer schweren Sünde bindende Pflicht. Darum kann man sich in Betreff des ersten

Kirchengebotes vor Allem dadurch versündigen, daß man das heilige Meßopfer ohne wichtige Gründe, ganz oder zum Theil versäumt. Es gibt allerdings Gründe, die uns vom Kirchenbesuche dispensiren, als: a) natürliche Unmöglichkeit, wenn man, z. B. krank oder gefangen ist oder sich auf dem Meere befindet; b) sittliche Unmöglichkeit, wenn Einer nicht in die Kirche gehen könnte ohne die Gefahr, einen großen Schaden an der Ehre, an der Habe oder am Leben zu erleiden. Ebenso entschuldiget auch die Liebe zu dem Nächsten, z. B. Krankenpflege u. s. w. Allein der laue Christ in unserer Zeit findet nur zu leicht Entschuldigungen, um sich vom Kirchenbesuche zu dispensiren. Bald fehlt es ihm an passenden Kleidern, bald dauert ihm der Gottesdienst zu lange, bald ist ihm die Witterung zu schlecht und der Weg zu weit u. s. f.

Das rechte Sonntagskleid.

Eine etwas herabgekommene Bürgersfrau entschuldi'gte ihre Nachlässigkeit im Besuche des Gottesdienstes mit der Ausrede: „Ich habe ja kein Festkeid, um in die Kirche gehen zu können.“ Da entgegnete ihr ein frommer und eifriger Diener Gottes: „Das ist eine schwache Entschuldigung. Siehe! ich will dir sagen: Gott sieht lieber eine Thräne im Auge, als einen Diamant am Finger. Und Thränen hast du ja doch noch, wenn dir auch das Festkleid fehlt.“

Die wohlverdiente Zurechtweisung.

Lauen und nachlässigen Christen werden die Stunden während der Mahlzeit und des Vergnügens nie zu lange; sie würden sich glücklich schätzen, wenn sie Tag und Nacht hindurch im Vorzimmer des Palastes eines Fürsten zuwarten müßten, bis ihnen die Gnade zu Theil würde, ihre Huldigung darbringen zu dürfen; und im Hause Gottes wird ihnen die Zeit so lange! Eine halbe Stunde hindurch der heiligen Messe beizuwohnen, das ist für sie schon eine wahre Buße. — Gaume erzählt in seiner katholischen Religionslehre von einer Person, die in der Kirche gewöhnlich lange Weile fühlte. Als sich diese einmal gegen ihren Bischof beklagte und sprach: „Aber die Messe ist doch gar zu lang!“ so entgegnete ihr der Bischof: „Sage vielmehr, deine Andacht ist zu kurz! — Schande dem Kinde, das sich in Gesellschaft seines Vaters langweilt; Schande dem Menschen, der sich in Gegenwart seines Gottes langweilt! Gott verlangt, daß du unter sieben Tagen an Einem, und von den 24 Stunden dieses Tages höchstens zwei Stunden den heiligen Geheimnissen beiwohnest, und du findest dieß zu viel!!“ (II. Bd. S. 349.)

Die Kirche leer, das Theater voll.

Nur zu leichtsinnig läßt sich mancher Christ an Sonn- und Feiertagen durch schlechte Witterung oder durch die weite Entfernung der Kirche vom Besuche des Gottesdienstes abhalten, und mit Recht dürfte wohl manche Pfarrkirche mit dem Propheten Jeremias*) klagen: „Viae Sion lugent eo, quod non sint, qui veniant ad solemnitatem," „Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt." Besucht man aber an solchen Tagen die Schenkstuben und Spielhäuser, die Straßen und öffentlichen Plätze, die Theater und Buden — o! wie ist da Alles so voll von fleißigen Besuchern! — König Friedrich Wilhelm III. von Preußen pflegte an jedem Sonn- und Feiertag die Kirche zu besuchen. Einst fand er an einem stürmischen Decembertage die Kirche ganz leer, dagegen am Abende bei noch stärkerem Schneegestöber das Schauspielhaus übervoll. „Ach!" rief er da aus, „wie viel doch die Menschen dem Vergnügen opfern; wie wenig aber Gott, dem höchsten Herrn Himmels und der Erde!" Von dieser Zeit an ließ er die Entschuldigung der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes wegen ungünstiger Witterung nie mehr gelten.

2) Erläuterung. Betreffs der Anhörung der heil. Messe kann man sich aber auch noch versündigen a) gegen die Ehrfurcht, wenn man während der heil. Messe, welcher man beiwohnt, Stellungen annimmt, welche in guter Gesellschaft nicht erlaubt wären, wenn man mit unanständigem Aeußern zu derselben sich begibt, wenn man bei derselben lacht oder plaudert, sich nicht zur gehörigen Zeit auf die Knie niederläßt, kurz, wenn man in die Kirche geht und sich darin so verhält, als wäre Gott nicht in ihr.

Pater Segneri

hielt einmal Leuten, die sich im Tempel des Herrn wie in einer Trinkstube benahmen, eine sehr ernste Strafrede. „O blinde Welt!" rief er aus: „Während die erhabenste Handlung, die hier auf Erden vollbracht werden kann, vollzogen wird, während das ganze Paradies in Verwunderung und Liebe hingerissen ist, während die Hölle vom größten Schrecken bei dem erhabensten Geheimnisse, welches unser heiliger Glaube hat, erschüttert wird, wenn Jesus Christus geopfert wird, um der erhabensten Größe der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu huldigen, — da lachst du, du Ungläubiger! du Unwissender! da sprichst du mit derselben Zügellosigkeit, wie

*) Klagel. cap. 1.

auf öffentlichen Plätzen und Märkten! Wo wird es aber eine öffentliche Barmherzigkeit geben für solche Beleidigungen? Man gibt verschiedene Gründe an, weßhalb Gott die abtrünnigen Engel ohne Barmherzigkeit strafte. Der heilige Bernhard aber gibt einen an, welcher Jeden erschrecken sollte, der die heilige Messe ungeziemend anhört. Er sagt, daß dieß geschah, weil sie an einem Orte sündigten, wo Alles Heiligkeit athmete, und zu einer Zeit, in welcher alle guten Engel anbeteten. An einem so heil. Orte, und vor so vielen Vorbildern der Heiligkeit sündigen, dieß ist ein Vergehen, für welches es keine Barmherzigkeit und keine Verzeihung gibt." (P. Segn. pars. 1, 2. 12. et Bressanvido V. tom. pag. 58.)

Der heilige Johannes der Almosengeber

litt nicht, daß man in der Kirche schwätzte, und jagte in Gegenwart Aller diejenigen heraus, die sich unehrerbietig betragen hatten, indem er sagte: „Wenn ihr hieher gekommen seid, um zu beten, so sollet ihr euern Geist und euere Zunge nicht zu Etwas Anderm gebrauchen; und wenn ihr gekommen seid, um von unnützen Dingen zu reden, so höret, was unser Herr im Evangelium sagt: Mein Haus ist ein Bethaus; hütet euch, daß ihr nicht daraus eine Räuberhöhle machet!" (Leontius in vita. S. Joan. Elem. Cap. 42.)

b) Versündiget man sich während der heiligen Messe gegen die Aufmerksamkeit, wenn man vielleicht ganz schläft oder wenn man sich mit freiwilligen Zerstreuungen, mit tausenderlei eitlen Gedanken beschäftigt, d. h., wenn man nur mit dem Körper anwesend ist, mit dem Geiste aber bei seinen häuslichen Geschäften oder bei bösen Gesellschaften und Unterhaltungen herumschweift. Gleichen Solche nicht jenen heidnischen Soldaten, welche am Fuße des Kreuzes, woran der ewige Sohn Gottes zu ihrem Heile starb, das Loos warfen und miteinander spielten? — Ebenso versündiget man sich auch gegen die Andacht und die reumüthige und fromme Gesinnung, mit welcher man der heil. Messe beiwohnen soll, wenn man nur der Gewohnheit halber oder in der Absicht erscheint, um zu sehen und wieder gesehen zu werden.

Abt Spiridion.

Der fromme Abt Spiridion stand einst mit einem härenen Gewande angethan im Vorzimmer des Kaisers. Als ihn ein Diener in diesem Anzuge erblickte, gab er ihm einen Streich in's Gesicht, weil er es für eine Verachtung seines Fürsten hielt und den köstlichen Tugendschmuck des Mannes nicht kannte. Umgekehrt, wie

Viele erscheinen im Tempel im glänzendsten Schmuck des Leibes, und ihrer Seele fehlt doch das hochzeitliche Kleid! Oder es gilt von ihnen das Wort Karl V., der, als ein Fürst im prunkenden Anzuge und mit großem Gefolge zu ihm kam, sagte: „Fürwahr! dieser scheint nicht zu kommen, um mich zu sehen, sondern um sich sehen zu lassen."

Die Entheiligung des Hauses Gottes.

Die heilige Schrift erzählt uns, daß Heliodor, einer der ersten Höflinge eines asiatischen Königs, frech den Tempel zu Jerusalem mit einer Schaar Soldaten aus gottesräuberischer Absicht betreten hatte. Die Soldaten fielen aber alle sogleich von Schrecken betäubt zur Erde nieder, und zwei Engel geißelten den Heliodor so entsetzlich, daß er unter den Streichen todt würde liegen geblieben sein, wenn nicht der Hohepriester Onias für ihn gebetet hätte. — O wie oft würden die Engel, welche Jesum Christum in den Kirchen anbeten, so viele Gottlose tödten, die mit zerstreutem Herzen in den Tempel Gottes kommen, ohne Ehrfurcht dort verweilen und die Gläubigen darin ärgern, wenn Gott es nicht durch seine Güte verhinderte! „So Jemand," sagt der hl. Paulus, „den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen."

Niemals hat der Erlöser seinen Eifer mit größerem Nachdrucke an den Tag gelegt, als da Er wider die Schänder des Tempels Seine Hände mit einer Geißel bewaffnete. Den heil. Ambrosius, Bischof und Hirten der Stadt Mailand, beseelte ein gleicher Eifer. Als er eine Dame in einem eitlen Putze in die Kirche kommen sah, sagte er: „Wo gehet Ihr hin?" — „In die Kirche," antwortete sie. „Man sollte glauben," erwiederte der Prälat, „Ihr ginget zum Tanze oder zum Schauspiele. Fort von hier, sündiges Weib! Entferne dich! Geh, deine Ausschweifungen im Geheim zu beweinen, und komme nicht hieher, Gott in Seinem Hause durch deine Pracht und Eitelkeit Hohn zu sprechen!" — (Moral in Beisp.)

Fr. Soll man aber die heil. Messe nur an Sonn- und Feiertagen hören?

Antw. Wir sollen nicht nur an Sonn- und Feiertagen der heil. Messe beiwohnen, sondern, wenn es möglich ist, auch an Werktagen.

Erläuterung. Gar oft kann man aus dem Munde lauer Christen die Sprache hören: „Eine Messe mehr oder weniger, das hat nichts zu bedeuten. Es ist genug, wenn man die Messe an Sonn- und Festtagen anhört." — Wer bedenkt, daß die heil. Messe die Sonne der Christenheit, die Seele des Glaubens, der Mittelpunkt der ka-

tholischen Religion, daß sie der Inbegriff alles Schönen und Guten ist, was in der Kirche Gottes vorkommt, — wer ferner bedenkt, wie viele Gnaden und Segnungen mit der Anhörung der heiligen Messe verbunden sind, der wird unmöglich eine solche gleichgültige Sprache führen, sondern es sich vielmehr eifrig angelegen sein lassen, tagtäglich, wenn es je ein wenig möglich ist, die heilige Messe zu besuchen. Alle frommen und eifrigen Katholiken wenigstens haben dieß von jeher gethan.

Die tägliche Anhörung der heiligen Messe.

Die ersten Christen begnügten sich nicht damit, die heilige Messe nur an Sonn- und Feiertagen zu hören. Man kann in Wahrheit die Berichte, welche uns die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte hierüber mittheilt, nicht ohne Rührung und Thränen lesen, wenn man den Eifer sieht, mit dem diese Christen täglich der Messe beiwohnten. Sie betrachteten die heilige Messe als die erhabenste und heiligste Handlung unserer christlichen Religion, als die Handlung, die am Geeignetsten ist, Gott zu ehren, so viel man Ihn ehren kann, als die Handlung, welche ihnen am Meisten Gelegenheit gab, Ihm ihre Huldigungen auf eine würdige Weise darzubringen. Daher kommt es, daß sie von dieser Wahrheit überzeugt — Alles verließen, um nur eine so große Wohlthat genießen zu können. Weder Weiber noch Kinder, weder häusliche noch andere Geschäfte konnten sie abhalten, in die Messe zu gehen. Die kaiserlichen Drohungen konnten wohl gegen sie geschleudert werden; der Zorn der Tyrannen konnte sie wohl treffen; man konnte ihnen wohl mit Martern und dem Tode drohen, daß sie nicht mehr in die heil. Versammlungen gehen sollten, um die Messe zu hören; es konnte ihrer Andacht wohl die Entfernung der Orte, an welchen die Messe gefeiert werden mußte, beschwerlich sein; trotz allen diesen Hindernissen wollten sie aber alle Tage die heil. Messe hören. Ihre Frömmigkeit war so groß, daß der Diakon nach Beendigung der Messe mit lauter Stimme rufen mußte: „Gehet, meine lieben Brüder! die Messe ist gelesen, sie ist vollendet.“ Ite! missa est. Gehet! ihr habet euerer Pflicht genug gethan; Gott ist mit euerer Andacht zufrieden. „Ite! missa est.“ Gehet! euere Bitten sind Gott dargebracht; Jesus Christus Selbst hat sie vor Seinen göttlichen Vater gebracht. Gehet also Alle nach Hause! Ihr Väter und ihr Mütter! um die Sorge für euere Kinder zu pflegen, ihr Kaufleute! zu eueren Geschäften, ihr Landleute

und Handwerker! zu euerer Arbeit! Gehet Alle an euere Geschäfte! Die Messe ist gelesen; „Ite! missa est!" Welche Rührung muß dieser Eifer und diese Glut der Christen der ersten Jahrhunderte in uns erwecken, und welchen Schmerz und welches Herzenleid müssen wir hingegen empfinden, wenn wir die Trägheit, Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit betrachten, mit welcher die Christen unserer Zeiten der heiligen Messe beiwohnen! Wie einst der Diakon sagte: „Gehet! die Messe ist gelesen," so wäre es jetzt nothwendig, daß er sagte: „Kommet, damit wir die Messe feiern können!" (Bressanvido 5r Bd. S. 62.)

Die eifrigen Besucher des heiligen Meßopfers.

Der heil. Ludwig, König von Frankreich, pflegte täglich zwei, ja! nicht selten drei bis vier heilige Messen zu hören. Als ihm einst zu Ohren kam, daß einige Hofherren es an ihm tadeln, daß er so vielen Messen beiwohne, und dadurch so viele Zeit den Regierungsgeschäften entziehe, da sprach er: „Wie besorgt diese Herren doch sind! Gewiß! wenn ich doppelt so viele Zeit mit Spielen oder Jagdbelustigungen vergeuden würde, so würde keiner von ihnen auch nur ein Wörtchen des Tadels hören lassen." (In vita.)

Der edle Thomas Morus unterließ auch als Lordkanzler, wo er doch mit den schwersten Geschäften überhäuft war, niemals, alle Tage vor dem Beginne seiner Arbeiten der heiligen Opferfeier beizuwohnen. Als ihn eines Morgens während der heiligen Messe ein Bote zum Könige berief, und den Ruf als sehr dringend darstellte, da antwortete der Lordkanzler: „Nur Geduld! ich muß noch zuvor einem höheren Herrn meine Ehrfurcht bezeugen, und der himmlischen Audienz bis zum Ende beiwohnen." — Derselbe hielt es auch als Lordkanzler nicht unter seiner Würde, bisweilen den Altardiener oder Ministranten zu machen; und als man ihm dieß — als für seine hohe Würde ungeziemend zum Vorwurfe machte, erwiederte er gelassen, „er rechne es sich vielmehr zur größten Ehre an, dem Größten aller Großen einen so kleinen Dienst erweisen zu dürfen." (Thom. Stapl. in vit. ejus.)

Texte ad I. et II. Wie man der heiligen Messe beiwohnen soll, und wie man sich hiebei versündigen kann.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Wie man der heil. Messe beiwohnen soll: *α*) mit Liebe und Lust. David besuchte in dieser Weise den Tempel des Herrn. „Wie lieblich sind deine

Wohnungen" ruft er aus, „Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott." Psal. 83, 2—3. „Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr! in alle Ewigkeit loben sie dich." Ps. 83, 5. „Herr! ich liebe die Pracht deines Hauses, und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit." Ps. 25, 8. „Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn!" Ps. 121, 1. cf. Ps. 26, 4. Tob. 1, 6. u. Luk. 2, 36—38. Der Eifer der Prophetin Anna im Besuche des Tempels. β) Mit Ehrfurcht, Andacht und Aufmerksamkeit. „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; es schweige vor ihm die ganze Erde!" Hab. 2, 20. „Bewahre deinen Fuß, wenn du in das Haus Gottes gehst!" Pred. 4, 17. „Was ist also zu thun? Brüder! Wenn ihr zusammen kommet und der Eine von euch einen Lobgesang, der Andere eine Lehre, oder eine Offenbarung, oder eine (fremde) Sprache, oder eine Auslegung hat, so geschehe Alles zur Erbauung!" 1. Cor. 14, 26. „Alles aber geschehe wohlanständig und mit Ordnung." 1. Cor. 14, 40. cf. Hebr. 12, 28. γ) Vollständig. „Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken, indem wir nicht verlassen unsere Versammlung, wie Einige die Gewohnheit haben, sondern einander aufmuntern!" Hebr. 10, 24—25. — 2) Wie man sich hiebei versündigen kann: durch muthwilliges Betragen, Schwätzen, Lachen, böse Gedanken 2c. „Woher kommt's, daß mein Geliebter so viele Laster in meinem Hause treibt? Wird denn das geheiligte Opferfleisch die Bosheit von dir nehmen, worauf du stolz gewesen bist?" Jerem. 11, 15. „Ihr stehlet, mordet, brechet die Ehe, schwöret fälschlich, opfert den Baalen, gehet fremden Göttern nach, die ihr nicht kennet, und darnach kommet ihr, und tretet vor mich in diesem Hause, worin mein Name angerufen worden ist, und sprechet: Wir sind gerettet, obwohl wir alle diese Gräuel gethan haben. Ist denn dieses Haus, worin mein Name angerufen worden ist, eine Räuberhöhle geworden in eueren Augen? Ich, ich bin's, ich habe es gesehen, spricht der Herr." Jerem. 7, 9—11. cf. Die bestraften Tempelschänder. Matth. 1, 15 ff. Luk. 19, 45 ff. Mark. 11, 16. u. 17.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Wie man der heil. Messe beiwohnen soll. α) Mit reinem Herzen. „Wenn ich zornig gewesen bin, oder einen bösen Gedanken, oder auch nur im Traume ein sündhaftes Gesicht gehabt habe, so wage ich es nicht, auch nur die Grabstätten der Märtyrer zu besuchen, — so zittere ich am ganzen Leibe. Und für das Gotteshaus wäre ich immer gut genug?" S. Hieronymus. β) Mit Ehrfurcht und Andacht. „Wenn du im Palaste eines Königs bist, wie achtest du auf deine Kleidung und dein Benehmen! Und wenn du in dem Tempel erscheinest, im Hause des Herrn, im Palaste des Königs aller Könige, ists dir gleichgiltig?" S. Chrysostomus. „Als Jakob im Traume

den Herrn gesehen, konnte er beim Erwachen sagen: ich wußte es nicht. Aber wer darf jetzt dieses Wort zu seiner Entschuldigung anführen?" S. Bernard. „Wenn du den Herrn, der für uns geopfert wird, gegenwärtig und den Priester bei diesem Opfer stehen und beten siehst, wenn du betrachtest, wie Alle von diesem köstlichen Blute roth werden, glaubst du da noch unter Menschen und auf Erden zu sein? Oder wirst du nicht vielmehr in den Himmel erhoben, wirfst du nicht plötzlich alle fleischlichen Gedanken von dir und schauest du nicht umher, und übersiehst du nicht mit freier Seele und mit reinem Gemüthe Alles, was in dem Himmel ist? O welches große Wunder! Welche Gnade Gottes! Derjenige, der mit dem Vater Oben sitzet, wird in dieser Stunde von Aller Händen gefaßt, und er gibt sich Allen, die ihn umfassen und annehmen wollen." S. Chrysost. lib. 2. de sacerdotio. 2) Man kann sich hiebei versündigen durch Unehrerbietung, Zerstreuung, Muthwillen, Schwätzen, Lachen, eitlen Putz ꝛc. „Man entsetze sich nicht darüber, wenn man Ausgelassenheit und Unordnung in Häusern der Welt sieht! man entsetze sich nicht darüber, wenn man bei öffentlichen Unterhaltungen, in Theatern, an Plätzen, wo die Liederlichkeit zu Hause ist, Aergerniß erregende, schändliche Blößen erblickt! Darüber aber möge man sich entsetzen, daß unter den Augen Gottes selbst, zur Zeit, in welcher das heil. Opfer der Messe gefeiert wird, die abscheulichsten und schändlichsten Ungebührlichkeiten begangen werden! Was gibt es Schrecklicheres, als ein solches Aergerniß?" Lohner biblioth. „Ich sehe Einige dastehen und schwätzen, während das Gebet verrichtet wird. Sie sind nicht nur nicht bescheidener, wenn gebetet wird, sondern schwätzen sogar, während der Priester segnet. O Frechheit! Wie werden wir Gott besänftigen können?" S. Chrysost. hom. 24. in Acta. „Weißt du nicht, daß du mit Engeln da bist, mit ihnen singest und betest? Und du stehst da und lachest? Ist es nicht ein Wunder, daß der Blitz nicht herabfährt, nicht nur auf jene, sondern auf uns Alle?" Idem. hom. 24. „Wie sehr werden die Engel gegen uns gereizt werden, wenn sie sehen, daß wir im Angesichte Dessen unehrerbietig dasitzen, vor dem sie selbst mit Zittern stehen!" S. Petrus Damian. epistol. 3, 8.

IV. Christliche Lehre.

Von der Anhörung des göttlichen Wortes.

Fr. Ist es schon genug, wenn man an Sonn- und Feiertagen nur der heiligen Messe beiwohnt?

Antw. Nein; der Eifer für unser Seelenheil soll uns antreiben, auch dem übrigen Gottesdienste, besonders der Predigt oder Christenlehre anzuwohnen.

Erläuterung. In den ersten Zeiten der Kirche wurde gewöhnlich während der heiligen Messe nach dem Evangelium die Predigt gehalten, weßhalb die Kirche, welche die Anhörung der heiligen Messe befiehlt, die Anhörung der Predigt nicht besonders zu gebieten brauchte. — Die Anhörung des göttlichen Wortes ist eine wesentliche Pflicht des Christen, und es zeugt von lauem und gottentfremdetem Sinne, wenn man dasselbe nicht eifrig anhört nach dem Worte Jesu: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." (Joh. 8, 47.)

Fr. Wie soll man das Wort Gottes anhören?

Antw. Man soll das Wort Gottes anhören 1) mit Lust und Liebe, 2) mit Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, 3) mit einem gut vorbereiteten Herzen und 4) mit Ueberlegung und treuer Anwendung im Leben.

Erläuterungen. Wir sollen das Wort Gottes anhören: 1) mit Lust und Liebe, d. h., eifrig, oft und gerne. Es ist immer ein gutes Zeichen für einen Christen, wenn er Gottes Wort gerne und eifrig anhört. „Wie der Appetit nach leiblicher Speise ein Zeichen der körperlichen Gesundheit ist," schreibt der heil. Chrysostomus,*) „so ist auch die Begierde nach der himmlischen Seelenspeise ein erfreuliches Zeichen, daß das Leben der Seele gesund sei." Und der heil. Antonin**) fügt bei: „Wie der Eckel vor irdischer Speise anzeigt, daß der Leib krank ist, so ist auch die Abneigung gegen die himmlische Speise ein Anzeichen von einem krankhaften Zustande der Seele." — Schon aus diesem Grunde sollten wir das Wort Gottes gerne hören. Dazu kommt aber auch dieß noch als zweiter Grund: daß die Anhörung des göttlichen Wortes äußerst nützlich und heilsam ist.

Die heilsame Kraft des göttlichen Wortes.

Der heil. Augustin pflegte vor seiner Bekehrung in Mailand, so oft es nur seine Beschäftigungen zuließen, jeden Sonntag daselbst in die Predigten des heil. Ambrosius zu gehen. „Mein Herz," sagte er, „ward gerührt von der Beredsamkeit dieses heil. Mannes, öffnete sich nach und nach und stufenweise der Wahrheit. Dein göttliches Wort, o mein Gott! ist ein Brod, welches nährt und fett macht; ein Oel, welches verschönert und die Freude auf unserem Gesichte malt; ein Wein, welcher berauscht, aber eine Berauschung uns zuzieht, die uns die Freuden des Himmels kosten läßt, und uns von den Freuden der Erde abzieht. Es war deine unsichtbare Hand, die mich zu diesem heil. Mann leitete, damit er mir die Augen öffne und mich zu dir führe. Er

*) Homil. 32. in Genes. **) S. Antonin. p. 2. lib. 9.

lehrte nützliche und wichtige Dinge, und predigte die Lehre des Heiles. Aber wie weit ist man davon entfernt, wenn man in Sünden ist, wie ich es damals war! Ich näherte mich doch nach und nach demselben, ohne es zu merken." (Confess. S. Aug. Lib. V. C. 13. et Lib. VI. C. 3.)

Höre das Wort Gottes oft und gerne an!

Ein Bruder besprach sich mit dem Abte Pimenio über die Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens, worauf der Altvater entgegnete: „Das Wasser ist von Natur weich, der Stein aber hart; gleichwohl vermag es, wenn es oft und lange tropfenweis auf den Stein fällt, denselben zu durchlöchern. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Worte Gottes. Es ist süß und weich, unser Herz aber hart. Und dennoch erweicht es, wenn der Mensch es oft anhört, und befruchtet das harte Herz zur Furcht Gottes." (Vita Patr. lib. 7. cap. 29.)

Darum haben auch alle frommen Christen, so lange das Christenthum besteht, mit unermüdlichem Eifer das Wort Gottes angehört und hiebei weder die Beschwerden des Weges, noch sonstige Unannehmlichkeiten gescheut. Wir müssen staunen, zugleich aber auch mit tiefer Beschämung auf unsere Lauheit hinblicken, wenn wir lesen, wie heißhungrig früher die Christen nach der himmlischen Speise des Wortes Gottes waren. Was haben die Christen nicht zur Zeit des großen Predigers Johannes Kapistranus gethan!

Die eifrigen Anhörer des göttlichen Wortes.

Der heil. Johannes Kapistranus kam auf Befehl des Papstes im Jahre 1451 nach Deutschland, um durch seine Predigten der Ketzerei entgegenzuarbeiten, und die Rechtgläubigen zu befestigen. Es läßt sich nicht beschreiben, was für ein Zulauf an jenem Orte entstand, wo er erwartet wurde. Ganze Städte zogen ihm entgegen, und man bestreute seine Wege mit Blumen. Er predigte meistens im Freien; und man erzählt, daß seine Stimme durch eine mehr als menschliche Kraft von 80,000 Personen zu gleicher Zeit deutlich vernommen wurde. Alles schwamm in Thränen bei diesen Versammlungen; Alles ertönte von Seufzern und Klagen und die verstocktesten Sünder bekehrten sich. — Durch eine einzige Predigt brachte der Mann Gottes 12,000 Menschen zum wahren Glauben zurück. Er mußte oftmals wegen des jämmerlichen Seufzens und Weinens der Zuhörer über ihre Sünden

— unter der Predigt stille halten. — Viele stiegen auf die Dächer, Andere auf die Mauern und Thürme, wieder Andere auf hohe Bäume, um ihn auch nur von Weitem zu sehen. Von 20 bis 30 Meilen weit liefen die Menschen zusammen, so, daß ihn manchmal 150,000 Menschen umgaben. — Die Hussiten in Böhmen pflegten zu sagen, daß sie eine weit größere Furcht vor diesem Mönche hätten, als vor einer wohlgerüsteten, 30,000 Mann starken Armee. (Berault-Berkastel 16. Bd.)

Der unermüdliche Lehrjünger des Christenthums.

Der heil. Ignaz von Loyola, der zwar in seiner Jugend im Christenthume unterrichtet worden war, aber bei seinem späteren Hofleben und im Soldatenstande, dem er sich gewidmet, die Lehre des Heils hintangesetzt hatte, schämte sich nicht, in seinem dreißigsten Jahre in Barzellona den Christenlehren beizuwohnen, obwohl er der Sohn vornehmer Eltern war, und eine der ersten Stellen im Heere bekleidete. Er hielt sein Alter nicht für zu hoch, um sich zu einem edlen Kriegsmanne Jesu Christi zu bilden, und war gerade seines Alters wegen nur um so eifriger. (In vita.)

2) Sollen wir das Wort Gottes anhören mit Ehrfurcht und Aufmerksamkeit. Ganz gut bemerkt in dieser Beziehung der heil. Augustin: „Was scheint euch mehr zu sein, das Wort Gottes oder der Leib Christi? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, so werdet ihr antworten: Das Wort Christi ist nicht weniger als der Leib Christi, und deßhalb müssen wir, wie wir mit aller Sorgfalt den Leib des Herrn empfangen und uns wohl versehen, daß nichts davon auf die Erde falle, mit gleicher Sorgfalt darauf achten, daß das Wort des Herrn, welches uns mitgetheilt wird, unserm Geiste nicht entfalle."

Die hohe Ehrfurcht vor dem Worte Gottes.

Constantin der Große hörte oft ganze Stunden und zwar stehend das Wort Gottes an, um dadurch seine Ehrfurcht gegen dasselbe zu bezeugen. Als ihn nun der Bischof einmal ermahnte, sich doch niederzusetzen, gab er zur Antwort: „Ich hielte es für eine Sünde, dem göttlichen Worte in einer bequemen Stellung und mit unaufmerksamen Ohren zuzuhören." So oft von Gott oder von göttlichen Dingen die Rede war, verdoppelte er seine Aufmerksamkeit, und man konnte die tiefe Ehrfurcht in seinen Gesichtszügen lesen. (Euseb. Caes. lib. 4. de vita Constant.)

3) Man soll zur Predigt und Christenlehre kommen mit einem wohlvorbereiteten Herzen, d. h., a) mit einer

reumüthigen Gesinnung; denn wie die Erde, welche besäet werden soll, von Unkraut, von Disteln, Dörnern und Steinen gereiniget, dann gut gedüngt und gepflügt werden muß, so muß auch unser Herz zuvor von allen Leidenschaften gereiniget und durch heilige Begierden zubereitet werden, damit der göttliche Same nicht neben den Weg, oder auf einen Felsen oder unter die Dörner falle und zertreten oder erstickt werde. Der heil. Chrysostomus fragt in seiner dritten Predigt vom Saul und David: „Wer gießt kostbare Säfte in ein unsauberes Gefäß, ehe er es gesäubert hat?" Darum soll man vor der Predigt sein Herz reinigen, — wenigstens durch eine Reue und Leid; denn „in eine sündhafte Seele," spricht der heil. Geist, Weish. 1, 1., „wird der Geist der Weisheit nicht eingehen." —

b) Soll man die Predigt anhören mit einer christlich frommen Gesinnung, nicht in böser, pharisäischer Absicht, um den Prediger zu bekriteln, oder um schöne Worte zu hören, wie im Theater oder bei einem Lustspiele. Der Prediger ist ja kein Schauspieler; er ist der Verkünder der Wahrheit, die jedem Christen gefallen muß. Nicht der Unterhaltung wegen wird geprediget, sondern zur Belehrung der Unwissenden und zur Bekehrung der Sünder. „Lasset uns daher," sagt der heil. Petrus Chrysologus, „beim göttlichen Worte nicht Blumen und Blümchen suchen!"

Der Korb des Sämanns.

In einem seiner Lehrvorträge sagt es uns der heil. Augustin in einem schönen Gleichnisse, als was wir den Prediger des göttlichen Wortes anzusehen haben. „Was bin ich Anderes," ruft der Heilige aus, „als der Korb oder Sack, dessen sich der göttliche Sämann beim Aussäen seines himmlischen Samens bedient? Er hat mich gewürdiget, dasjenige in mir niederzulegen, was ich unter euch ausstreue; beachtet also nicht die Armseligkeit des Korbes, sondern einzig die Trefflichkeit des Samens und die Macht und Hoheit des Sämannes!" — Und in der That! was liegt an der Gestalt und Sitte des Briefträgers, wenn nur das Schreiben, das er überbringt, wichtig und erfreulich ist?! Was liegt am Laternenträger, ob er selber blind oder bei gutem Gesichte sei, wenn nur die Laterne hell leuchtet, die er trägt?

Ganz in diesem Geiste wohnte dem göttlichen Worte bei

Die heil. Franziska von Jesu.

Eine höchst musterhafte Frau aus dem Orden der heil. Theresia, genannt Franziska von Jesu, hörte einem jeglichen Prediger mit aller Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, er mochte

nun Beredsamkeit besitzen oder nicht. Als einst ein Prediger einen sehr holperigen und schleppenden Vortrag hielt, und Franziska mit gleicher unverwandter Theilnahme ihn anhörte, während ihre Mitschwestern das Ende kaum erwarten konnten, gaben ihr diese ihre Verwunderung zu erkennen. Sie erklärte sich aber darüber auf eine sehr vernünftige Weise. „Wenn etwa Jemand," sagte sie, „in ferner Fremde oder an einem Verbannungsorte sich aufhält, und es werden ihm von seinen Eltern, Geschwistern und Freunden Briefe oder mündliche Nachrichten gebracht, so wird er sich wenig darum kümmern, ob diese Briefe sehr zierlich und kunstreich geschrieben, ob diese Nachrichten in blumiger Sprache ihm vorgetragen werden; nein, gerade umgekehrt! Schwulst und Klang und hochtrabende Worte und dichterische Schilderungen, und was dergleichen mehr ist, werden ihm nur lästig werden; je bündiger und einfacher die Nachrichten sind, desto lieber wird er sie hören, desto freudiger wird er sie glauben. Ebenso verhält es sich auch mit den Nachrichten aus dem himmlischen Vaterlande von Gott, seiner Vorsehung, seiner Liebe, seinen Verheißungen und Geboten; was liegt so viel an den Worten, da es die Sache selbst ist, die uns am Herzen liegen soll?" (Dr. J. E. Veith.)

Verachte keinen Prediger!

Der unvergleichliche, früher in allen weltlichen Geschäften vortrefflich befundene, weise Einsiedler auf den Alpen, **Klaus von der Flüe**, (gestorben 1487) verschmähete auch die einfältigste Predigt nicht; „denn," sprach er, „der Brunnen des Lebens, mag er durch Gold oder Blei gehen, enthält immer die heilsamsten Gewässer."

4) **Endlich sollen wir das göttliche Wort hören mit Ueberlegung und treuer Anwendung im Leben.** a) **Mit Ueberlegung**; d. h., wir sollen das göttliche Wort beherzigen und im Gemüthe treu bewahren; es nicht bei dem einen Ohre hinein und zum andern wieder herauslassen. Es ist traurig, wenn man sagen muß: „Das Kreuz aus den Augen und Jesus aus dem Sinne; des Predigers Amen, und Alles ist vergessen." Keine Predigt soll nutzlos für uns sein; vielmehr sollen wir aus jeder irgend einen, wenn auch noch so geringen, geistigen Nutzen schöpfen. „Wie die Ameise zur schönen Sommerszeit fleißig sammelt und erntet, schreibt der heil. **Augustin**, *) um davon im rauhen Win-

*) In Ps. 36.

ter zehren und leben zu können, so soll auch die kluge Seele in den Tagen heiterer Gemüthsruhe aus den Predigten und christlichen Unterweisungen sich einen reichen Vorrath himmlischer Speise sammeln, um in den Tagen stürmischer Trübsal davon sich nähren und stärken zu können."

b) Mit treuer Anwendung im Leben; d. h. wir sollen die Predigt nicht auf Andere, sondern auf uns beziehen und nicht bloß Hörer, sondern auch Vollzieher des göttlichen Wortes sein.

Wende die Predigt auf dich selbst an! Oder: die schädliche Freigebigkeit.

Als einst ein afrikanischer Geistlicher über die Worte predigte: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" da sagte er unter Anderm auch, daß Mancher seine Seele dadurch verliere, daß er zu freigebig sei. Da er nun sah, daß die Versammlung über alle Maßen darüber erstaunt war, so wiederholte er diese Worte feierlich, und erklärte sich dann folgender Massen: „Ja! Viele besuchen die Kirche, hören die Predigt, und theilen sie, wenn sie vorbei ist, unter die Leute aus. Dieser Theil ist für diesen Mann, jener für diese Frau; jene Ermahnungen sind für diese Personen, und diese Drohungen für diese Sünder; und so geben sie die ganze Rede weg, und behalten nichts für sich!" Eine Erfahrung, die man nicht nur in Afrika, sondern auch häufig in Europa machen kann.

Die Hörer und Vollzieher des göttlichen Wortes.

Der heil. Johannes Kapistranus predigte einmal von den traurigen Folgen der Spielsucht und von der eitlen Kleidertracht der Weiber. Nach der Predigt brachten viele Spieler ihre Karten und Würfel, viele Weibspersonen aber ihren üppigen Schmuck auf den öffentlichen Markt, warfen Alles in's Feuer und verbrannten es zur Asche. — Das heißt Gottes Wort hören und zugleich befolgen — und „selig Jene, die Gottes Wort hören und befolgen," sagt der göttliche Heiland. — Aehnliche wunderbare Bekehrungen lesen wir auch in der Lebensgeschichte des großen Predigers Antonius von Padua.

Einst predigte er vor mehr als 12,000 Zuhörern. Darunter waren viele bekannte Sünder, Unkeusche, Strassenräuber, Todtschläger u. dgl. Diese nahmen die Predigt so zu Herzen, daß man während derselben nichts hörte, als nur Weinen, Seufzen

und Schluchzen; man schlug sich an die Brust; und nicht selten mußte der heil. Antonius im Reden stille halten. Einige schrieen mitten unter dem Volke auf: „Jesus, du Sohn Davids! erbarme dich meiner!" Andere schlugen auf die Brust und sprachen: „Wehe mir! Denn ich hab die Hölle verdient." Andere schlugen die Hände zusammen, hoben sie in die Höhe, beseelt von den besten Vorsätzen, und riefen: „Nicht mehr, o Jesus! nicht mehr werde ich sündigen!" — Solche Früchte muß die Predigt bringen; dann läßt sich hoffen, daß das Wort Gottes auf gutes und fruchtbares Erdreich gefallen sei. — Allein es ist, leider! selten der Fall, daß das Wort Gottes eine so gute und segenreiche Aufnahme findet; gar oft bleibt es bei dem bloßen Anhören; man macht zwar im ersten Augenblicke allerlei gute Vorsätze; man fühlt die Wahrheit und die Kraft der Worte, die der Priester als Verkünder des Evangeliums ausspricht; doch wenn der erste Eindruck wieder vorüber ist, und der menschliche Wankelmuth eintritt, bleibt Alles wieder beim Alten. Von diesen Wankelmüthigen schreibt in einem schönen Gleichnisse der heil. Augustin, wie folgt.

Ein Gleichniß des heil. Augustin.

„Die Wankelmüthigen ziehen sich ein wenig von der Liebe zeitlicher Dinge ab, und darauf kehren sie wieder zu denselben zurück; sie senken öfters den Kopf, wie die Schlummernden. Oder sehet nur einmal Jemanden zu, der schlummert! Er hängt den Kopf hin und her. Bald senkt er ihn in die Tiefe, als wollte er sagen: ja; bald wendet er den Kopf auf die Seite und sagt gleichsam wiederum: nein! Jählings wirft er das Gesicht über sich gegen den Himmel, jählings läßt er es wieder gegen die Erde sinken. So sagt auch der Wankelmüthige zu den göttlichen Einsprechungen anfangs: ja, und gleich darauf wieder: nein! Jetzt schaut er mit Inbrunst zum Himmel auf; aber bald wendet er sein Auge wieder irdischen Dingen zu. O! das ist ein überaus gefährliches Schlummern!" (S. August. in Psalm. 131.)

*) Wie man sich bei Anhörung des göttlichen Wortes versündigen kann, ist theils in den eben behandelten vier Punkten mit begriffen, theils schon im III. Bande kurz besprochen worden. (S. 21. Christenl.)

Texte über: Anhörung des göttlichen Wortes.

a) Aus der heil. Schrift. Höre das göttliche Wort 1) gerne und oft! „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort. Daher höret

ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." Joh. 8, 7. 2) Mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht! „Nehmet diese meine Worte zu Herzen und zu Gemüthe, und bindet sie zum Zeichen an eure Hände und heftet sie zwischen euere Augen!" 5. Mos 11, 18. cf. Sprüchw. 7, 1. 3) Mit treuer Erfüllung im Leben! „Seid Vollzieher und nicht bloß Hörer des göttlichen Wortes, indem ihr euch selbst betrüget! Denn wenn Jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, so gleicht er einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie er aussah." Jak. 1, 22—25. „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger desselben werden gerechtfertiget werden." Röm. 2, 13. cf. Matth. 7, 26 ff.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Man soll das Wort Gottes hören mit Aufmerksamkeit, mit gutem Herzen u. s. w. „Ein Vornehmer oder Reicher spricht, und Alle schweigen, seine Worte steigen bis zu den Wolken empor; Gott redet aber zu uns durch die heilige Schrift, und wir wollen nicht schweigen und aufhorchen, sondern der Eine schwätzt, der Andere schläft, ein Dritter ist mit seinen Gedanken ganz anderswo. Aber was sagt die Schrift? Wer seine Ohren wegwendet, daß er die Gesetze des Allerhöchsten nicht höre, der verwünscht auch selbst dessen Predigt." S. Ephrem. ad imitat. proverb. tom. I. pag. 85. „Wie überall tiefes Stillschweigen herrscht, wenn königliche Erlasse vorgelesen werden, und Alles die Ohren spitzt, um zu hören, was denn bekannt gemacht werde, und Jeder, der sich rührt, vom Nachbar gestoßen wird, daß er sich doch ruhig verhalten möchte, so, ja! mit einer noch größeren Ehrfurcht, unter noch tieferem Stillschweigen soll man der Verkündigung des göttlichen Wortes beiwohnen; und wenn sich Zerstreuungen regen, so soll man sie zurückstoßen, wie einen unruhigen Nachbar." S. Chrysost. hom. 14. in Genes. „Wir bewahren Gottes Wort in unserm Herzen, wenn wir es nicht nur vorübergehend, sondern beständig im Werke erfüllen. Dieses ist es, was von der seligsten Jungfrau Maria selbst geschrieben steht: „Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen." S. Gregor. lib. 16. moral. cap. 16.

III. Gebot der Kirche:

„Du sollst die vierzigtägige Fasten, die Quatember- und andere gebotene Fasttage halten: auch an Freitagen und Samstagen vom Fleischessen dich enthalten!"

V. Christliche Lehre.

Sinn und Umfang des dritten Kirchengebotes.

I. Sinn dieses Gebotes, oder was die Kirche durch dasselbe gebietet.

Fr. Was gebietet die Kirche im dritten Gebote?

Antw. 1) Daß man sich an den eigentlichen Fasttagen einen Abbruch thun und des Tages nur Einmal satt essen, und 2) an gewissen Tagen (Abstinenztagen) sich der Fleischspeisen enthalten soll.

Erläuterung. Die Kirche unterscheidet zwischen Fast- und Abstinenztagen. Eigentliche Fasttage sind jene Tage, an denen nur eine einmalige Sättigung erlaubt ist; ist damit auch noch Abstinenz verbunden, so ist auch der Genuß der Fleischspeisen verboten. Bloße Fasttage ohne Abstinenz sind, z. B., bei uns alle Tage der vierzigtägigen Fasten, mit Ausnahme des Freitags, der ein Fast- und Abstinenztag zugleich ist, und des Sonntags, der weder ein Fast- noch Abstinenztag ist; an allen diesen Tagen ist also zwar der Genuß der Fleischspeisen, aber nur eine einmalige Sättigung gestattet. — Unter Abstinenz versteht man hingegen die Enthaltung von Fleischspeisen, jedoch ohne die Verpflichtung einer einmaligen Sättigung. Solche Abstinenztage sind, z. B., die Freitage des ganzen Jahres außer der Advent- und Fastenzeit. — Fromme Christen haben von jeher sowohl die Abstinenz- als Fasttage der Kirche genau beobachtet.

Die einmalige Sättigung.

Ueber den Nutzen und Segen der einmaligen Sättigung spricht der heil. Basilius in nachfolgenden schönen Gleichnissen sich aus. „Setze dir nicht," schreibt er, „aus Schonung gegen dein Fleisch die Nothwendigkeit des Essens in den Kopf, und wende

dann Kränklichkeit und Schwäche des Körpers vor! Du schwätzest nicht mir deine Entschuldigungen vor, sondern Dem, der sie kennt, — Gott, der Alles weiß. Kannst du bei einmaliger Sättigung nicht bestehen? sag' es mir! Das ganze Leben hindurch dich anfüllen, und durch die Bürde der gegessenen Speisen den Leib auftreiben, das kannst du aber. Ich weiß doch, daß die Aerzte seltenen und wenigen Genuß von Speisen verordnen. Wie magst du, da du ihnen folgen kannst, vorwenden, daß du den von der Kirche vorgeschriebenen Abbruch nicht beobachten könnest? Was kommt dem Bauch leichter an, daß er die Nacht beim Genusse geringer Kost so ganz unvermerkt hinbringe, oder daß er vom Ueberfluße der Speisen beschwert daliege, ja vielmehr nicht mehr liege, sondern sich unstät hin und her wälze? Welches Schiff können die Steuermänner leichter retten, ein mit Ladung beschwertes, oder ein nicht so schwer gerüstetes und leichtes? Schon oft wurde ein schwer beladenes Schiff auch bei geringem Andrange der Wellen versenkt, indeß eines, das mäßig geladen ist, leicht über den Wogen schwimmt, weil es ungehindert in die Höhe steigen kann. Und ebenso fallen die Leiber der Menschen, welche durch ununterbrochene Sättigung belastet werden, leicht in Krankheiten; jene aber, die nur wenige und geringe Kost zu sich nehmen, entrannen schon oft einer Krankheit, die gleich einem Sturme hereinzubrechen drohte, und wichen derjenigen, die schon wirklich ausgebrochen war, wie der Auffahrt auf einer Klippe aus." — (S. Basil. hom. 1. de jejun.)

Die einfache Mahlzeit.

Der unglückliche Ludwig XVI., das Spiel seiner Verfolger geworden, wurde allen Arten von Proben ausgesetzt. Seine Henkersknechte, die sich eine ketzerische Ehre daraus machten, sich sowohl gegen die Kirche als gegen ihren rechtmäßigen Monarchen aufzulehnen, tischten ihm eines Freitags Fleischspeisen auf, nicht zufrieden, ihn seiner Freiheit beraubt zu haben, sondern auch noch gesonnen, sein Gewissen zu tyrannisiren. Ohne eine Klage auszudrücken, nahm der König ein Glas Wasser, tauchte ein wenig Brod darein und sprach lächelnd: „Das ist meine Mahlzeit." — Welches erbauliche Beispiel! (In vita.)

Der heilige Fructus.

Der heilige Fructus, Bischof von Taragona in Spanien und berühmter Martyrer, war mit zweien seiner Diakonen, Anar-

chius und Elogus, verurtheilt, während der Verfolgung des Kaisers Valerianus im dritten Jahrhunderte, lebendig verbrannt zu werden, weil er die falschen Götter und das Bildniß des Kaisers nicht anbeten wollte. Als man sie alle drei in's Amphitheater, das der Ort ihrer Hinrichtung sein sollte, führte, versammelte man sich haufenweise um den heiligen Fructus, um ihn zu bedauern; denn seine Tugend hatte ihm Jedermanns und sogar der Heiden Zuneigung erworben. Auch die Gläubigen beweinten ihn, wie die Andern, sich jedoch in ihren Herzen durch den Gedanken an seine nahe Glorie tröstend. Mehrere in ihrer christlichen Liebesregung boten ihm zum Trinken an, um ihn ein wenig zu erquicken. Weil aber gerade ein Freitag war — der ebenso wie der Mittwoch damals ein kleiner Fasttag genannt wurde, den man vor der Non, das heißt, vor drei Uhr Nachmittags, nicht brach, zum Unterschiede von der großen Fasten, nämlich der vierzigtägigen Fasten, die man bis zur Vesper, d. h., bis gegen sechs Uhr Abends, verlängerte — und da es erst halb eilf Uhr Vormittags war, so schlug der heil. Fructus den Trank aus, weil die Stunde, die Fasten zu beenden, noch nicht gekommen war. „Wir fasten," sprach er; „ich will nicht trinken; es ist noch nicht die neunte Stunde des Tages (d. h. drei Uhr Nachmittags); ich werde nie das heilige Fastengebot verletzen, und der Tod selbst würde mich an meinem Gehorsam nicht hindern dürfen." (Guillois.)

Fr. Darf man an Fasttagen Abends nichts essen?

Antw. Allerdings, jedoch nur etwas Weniges, etwa den vierten Theil einer vollkommenen Ersättigung, und Speisen, wie sie zu Mittag erlaubt sind; sonach darf man an Fasttagen ohne Abstinenz auch Abends Fleisch genießen.

Erläuterung. In den älteren Zeiten der Kirche wurde es mit dem Fasten überhaupt viel strenger gehalten, als jetzt. Man fastete da den ganzen Tag bis nach der Vesper, d. h., bis um 5 Uhr Nachmittags. Deßhalb sagt der heil. Bernhard*) zu seinen Ordensgeistlichen: „Es fasten nun Alle bis zum Abend, die Könige und die Fürsten, die Geistlichkeit und das Volk, die Vornehmen und die Gemeinen, die Reichen und die Armen." Späterhin ließ aber die Kirche wegen der Schwachheit ihrer Kinder viele Milderung eintreten; sie verpflichtete dieselben nur bis Mittag zu fasten und erlaubte ihnen am Abend eine Collation, d. h., ein Abendessen mit merklichem

*) Serm. 3. de quadrag.

Abbruche. Welche Geringschätzung der Kirche Gottes und unsers eigenen Heiles wäre es demnach, wenn wir nicht einmal diesen leichten Anforderungen der Kirche zu entsprechen bereit wären!!

Fr. Hat erst die Kirche das Fasten eingeführt?

Antw. O nein! schon im alten Testamente wurde häufig gefastet, und das Volk erlangte dadurch viele Gnaden von Gott. „Bekehret euch zu mir mit eurem ganzen Herzen, spricht der Herr zu seinem Volke, im Fasten, Weinen und Trauern!" (Joel. 2.)

Das Fasten im alten Testamente.

Das erste Fastengebot gab Gott schon den ersten Eltern; sie sollten sich nämlich von der Frucht eines Baumes enthalten, und dadurch die Sinnlichkeit bezähmen und ihren Willen dem Willen Gottes unterwerfen lernen. Auf die Uebertretung des ersten Fastengebotes folgte eine gezwungene Fasten, nämlich Ausstoßung aus dem Freudenorte, und ein Leben voll der Entbehrung und Mühseligkeiten. — Im mosaischen Gesetze war auf Gottes Befehl (3. Mos. 23.) jährlich ein allgemeiner Fasttag angeordnet, welches der große Buß- und Versöhnungstag war. Es durfte vom Abende des Vortages bis zum Abende des Versöhnungstages — also volle 24 Stunden gar nichts genossen werden. Außer diesem Fasttage pflegte man auch zu fasten bei großen Unglücksfällen. So, z. B., sprach Samuel nach einer verlornen Schlacht zu dem erschrockenen Volke: „Wenn ihr euch von ganzem Herzen zum Herrn bekehret, so wird er euch erretten." Und das Volk fastete an jenem Tage und bekannte laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündiget;" — und Samuel flehte zum Herrn um Hilfe, und der Herr erhörte ihn. (1. Kön. 7.) — Als die Niniviten die Androhung ihres Untergangs vernommen, wurde ein allgemeines Fasten angeordnet. „Weder Mensch noch Vieh, befahl der König, weder Rinder noch Schafe sollen Etwas genießen." (Jon. 3.) — Als Holofernes sich der Gränze Judäas näherte, nahmen die geängstigten Israeliten auf Befehl des Hohenpriesters ihre Zuflucht zum Gebet und Fasten. (Jud. 4, 8.) — Als Esther den ihrem Volke drohenden Untergang vernommen und sich entschlossen hatte, bei dem Könige Fürbitte einzulegen, ließ sie dem Mardochäus sagen: „Gehe und versammle alle zu Susan befindlichen Juden, und betet für mich und fastet drei Tage und Nächte lang! Auch ich werde mit meinen Mädchen ebenso fasten, und dann zum Könige gehen." (Esth. 4, 16.) — Eine lebhafte

Schilderung eines allgemeinen Buß- und Fasttages haben wir beim Propheten Joel (1, 14. und 2, 12. 15.) und im ersten Buche der Machabäer. (3, 46.) — In neuerer Zeit — während des Exils — wurden mehrere jährliche Fasttage eingeführt zur Erinnerung an große Unglücksfälle der ganzen Nation; z. B., im Monate Thamuz (Juli) war der 17te Tag ein Fasttag, zum Andenken an die Eroberung Jerusalems (Zach. 8, 19); — im Monate Ab (August) der neunte, wegen Zerstörung des Tempels (Zach. 7, 3.); — im Monate Thebet (Jänner) der zwölfte, wegen Beginn der Belagerung Jerusalems. (Zach. 8, 19.) —

Als Beispiel vom Fasten einzelner Personen im A. B. können angeführt werden: Moses, der vierzig Tage und Nächte auf dem Berge Sinai fastete (5. Mos. 9, 9.); — David, der, nachdem ihm Nathan die Bußpredigt gehalten hatte, sich zurückzog, und strenge Fasten hielt (2. Könige 12.); Sara, die Tochter Raguels, die sich auf einen harten Vorwurf ihrer Magd in ihr Kämmerlein verschloß, und unter Gebet und Thränen drei Tage und drei Nächte lang fastete. (Tob. 3, 10.) Sowohl Judith als Esther bereiteten sich mit Gebet und strenger Fasten zu ihrem gefahrvollen Unternehmen vor. — Von Anna, der 84jährigen Wittwe, lesen wir, (Luk. 2, 37.) daß sie den Tempel nicht verließ, sondern Tag und Nacht mit Beten und Fasten Gott diente. — Ein besonderes Beispiel strenger Fasten haben wir an dem heiligen Johannes dem Täufer. Viele Israeliten beobachteten zur Zeit Christi und auch später noch jede Woche zwei Fasttage, nämlich Donnerstag, an welchem Moses den Sinai bestiegen, und Montag, wo er wieder herabgestiegen sein soll, worauf sich besonders die Pharisäer viel einbildeten. (Luk. 18, 12.) Wir sehen aus Allen diesem, daß das Fasten schon im A. T. äußerst üblich war und als ein besonderes Bußwerk betrachtet wurde. (cf. Schmid's historischer Katechismus S. 376. 2. B.)

Fr. Ist denn das Fleischessen sündhaft? oder kann wohl eine Speise die Seele verunreinigen, da Christus sagt: „Was zum Munde eingeht, verunreiniget die Seele nicht?“

Antw. Nicht die Speise verunreiniget die Seele, sondern der Ungehorsam im Genuße verbotener Speise, wie wir an Adam und Eva sehen.

Erläuterung. Bei der Glaubenslosigkeit und dem unkirchlichen Geiste unsrer Zeit kann man nicht selten den Einwurf hören: „Warum verweigert uns doch die Kirche die gewöhnliche Nahrung von Fleisch? Ist es denn ein Verbrechen, sich jener Speisen zu bedienen, die Gott

zu unsrer Nahrung erschaffen hat?" Allein diese Menschen wiederholen nur die Frage, die der Versucher, der Satan, schon an unsre Stammeltern gerichtet hat, da er sprach: „Warum gebietet Gott, daß ihr nicht von allen Früchten essen sollet, die im Paradiese sind?" (Genes. 3.) Dieß ist die vermessene Frage, welche die erste Versuchung der Welt war, und die dadurch, daß ihr Eva Gehör gab, Verderben und Unheil über das Menschengeschlecht brachte. Nicht die Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen verunreinigte unsere ersten Eltern, sondern ihr Ungehorsam gegen Gott. „Nicht der Apfel," sagt der heilige **Augustin**, „hat den Adam, sondern Adam hat den Apfel verunreiniget." „Ahme denn," sagt der heil. **Basilius** „ihren Ungehorsam nicht nach, damit du nicht noch einmal dem Rathe des Teufels folgest, welcher einst durch die Schlange zu unsern ersten Eltern sagte: „Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Paradieses zu essen?" (1. Mos. 3, 1.) jetzt aber aus dem Munde einer betrügerischen Aufklärung zu uns spricht: „Warum hat euch die Kirche geboten, nicht alle Tage von allen Speisen ohne Unterschied zu essen?" Also nicht an und für sich ist der Genuß von Fleischspeisen sündhaft und für die Seele des Menschen schädlich, sondern wegen Uebertretung des Kirchengebotes. Diese Wahrheit ist ganz schön ausgedrückt in der nachfolgenden Erzählung:

Wann ist der Genuß von Fleischspeisen sehr schädlich?

Ein berühmter Arzt, ein großer, und ebenso frommer als gelehrter Naturforscher, wurde bei Herrn von **Buffon**, dem größten Naturforscher Frankreichs, zum Mittagmahle eingeladen. Männer, die durch ihren Unglauben noch berühmter waren, als durch ihr Wissen, befanden sich bei der Mahlzeit. Es war ein Freitag, und der Gastwirth, der vielleicht vergessen hatte, daß es ein Enthaltungstag war, setzte beim ersten Gedecke nichts als Fleischspeisen auf. Der christliche Gelehrte aß nicht; er war ganz entschlossen, bis Abends zu warten, wo man das Desert aufsetzen würde. Die Mehrzahl der Gäste bemerkte dieß, und Mehrere wußten nicht, was die Ursache davon sei. Unter Jenen, die sie erriethen, war Diderot, bekannt durch seinen Haß gegen das Christenthum. Er stellte sogleich an den Arzt die Frage: „Herr Doktor! warum essen sie nicht? Vielleicht, weil heute Freitag ist, und man hier nichts als Fleischspeisen ißt?" Der fromme Arzt erwiederte: „**Ja, mein Herr! und ich bin überzeugt, daß der Genuß von Fleischspeisen an allen Tagen der Woche, an denen die Kirche ihn verbietet, sehr schädlich ist.**" — Herr von **Buffon** ließ seinen Gastwirth kommen, und befahl

ihm, Fastenspeisen aufzusetzen, was auch geschah. (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.) *)

Eleazar und die sieben machabäischen Brüder.

Daß nicht der Fleisch-Genuß, sondern der Ungehorsam gegen Gottes Gebot Sünde sei, erkannten im A. T. jene unerschütterlichen Helden, Eleazar und die sieben machabäischen Brüder; und darum wollten sie auch lieber sterben, als vom verbotenen Fleische essen. — Eleazar, einer der vornehmsten Lehrer des Gesetzes, sollte auf Befehl des Königs Antiochus Schweinfleisch essen, das noch überdieß schon den Götzen geopfert worden war. — Man brach ihm sogar den Mund mit Gewalt auf, um ihn zum Essen zu zwingen. — Einige seiner alten Freunde baten ihn, er möchte sich heimlich ein anderes Fleisch geben lassen, und dadurch, daß er dieses äße, sich den Schein geben, als wenn er nach dem Befehle des Königs ein dem Götzen geopfertes Fleisch gegessen hätte. — Aber Eleazar antwortete, daß er sich wegen einer so kurzen Lebenszeit nicht verstellen, und der Jugend ein böses Beispiel geben wolle; denn sie würde glauben, Eleazar, ein neunzigjähriger Greis, wäre zum Leben der Heiden übergegangen. (2. Machab. 6.)

Mit diesem, Gott bis in den Tod getreuen, ehrwürdigen Lehrer wetteiferten auch zarte Jünglinge in unerschütterlicher Befolgung des nämlichen göttlichen Gesetzes. Sieben Söhne einer heldenmüthigen Mutter widerstanden eben so unerschrocken dem gottlosen Befehle dieses Königs und litten — einer nach dem andern — vom ältesten bis zum jüngsten, der noch ein Knabe war, — vor den Augen der Mutter, die dieses Alles mit ansehen mußte, aber doch ihre Kinder aufmunterte, freudig auszuharren, unter den grausamsten Qualen den Tod. Den herrlichen Siegeskampf vollendete die, ewigen Ruhmes werthe, Mutter. (2. Machab. 7.) Was sagen wohl die Scheinchristen unserer Zeit zu solchen bewunderungswürdigen Beispielen eines sogar das Leben aufopfernden Gehorsams? Würden sie, die ihrer Lüsternheit nicht einmal das Geringste versagen wollen, auch so starkmüthig gehandelt haben?

---

*) Siehe oben in der ersten christlichen Lehre das Beispiel: Die schlagende Antwort.

Der Graf von Muy.

Ein schönes Beispiel von Gehorsam gegen das Abstinenzgebot der Kirche gibt uns, wie Guillois in seinem Religionshandbuche erzählt, der berühmte und fromme französische Graf von Muy. Dieser empfing eines Tages den Sohn des Königs von England. Er erwies ihm alle seinem Range schuldigen Ehrenbezeugungen. Da aber Fasttag war, so wurde demgemäß die Tafel bestellt. Der Prinz bezeigte darüber um so mehr seine Verwunderung, da er als Protestant das Abstinenzgebot der katholischen Kirche nicht beobachtete. „Gnädiger Herr!" sagte Herr von Muy zu ihm, „sollte ich je die Schwachheit haben, an einem Tage, wo es die Kirche verbietet, meine Tafel mit Fleischspeisen bedienen zu lassen, so würde ich mich doch wohl hüten, es heute zu thun, um Ew. Hoheit zu beweisen, daß die Katholiken ihrer Kirche zu gehorchen wissen."

II. Umfang dieses Gebotes, oder wen geht dieses Gebot an?

Fr. Wer ist zur Haltung des Fastengebotes verbunden?

Antw. Alle Gläubigen, die schon das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt haben und weder durch schwere Arbeit noch durch Kränklichkeit oder durch zu hohes Alter wirklich an dessen Beobachtung verhindert sind.

Erläuterung. Also jeder gesunde, mit keiner besonders schweren Arbeit überladene katholische Christ, wenn er einundzwanzig Jahre alt ist, soll sich mit Freuden dem kirchlichen Fastengebote unterwerfen.

Eine schöne Antwort Ludwig XVI.

Im ersten Jahre seiner Regierung sagte Ludwig XVI. zu seinen Höflingen: „Es ist mir dieses Jahr nicht schwer gefallen, die Fastenzeit hinzubringen; doch im nächsten Jahre, wo ich das einundzwanzigste Jahr erreiche und fasten kann, werde ich mehr Verdienst erlangen." — Aber, entgegnete man ihm, müssen Ew. Majestät nicht auf die Jagd gehen? Und dann dürfen Höchstdieselben nicht fasten. — „Die Jagd," entgegnete der König, „ist nur ein Vergnügen, dem ich entsagen werde, falls sie mich an der Beobachtung der Kirchengebote hindern sollte." (Guillois II. S. 231.)

Fr. Was entbindet von Haltung des Fastengebotes?

Antw. 1) Das noch nicht reife Alter vor dem einundzwanzigsten Jahre; 2) Kränklichkeit und körperliche Schwäche; und 3) beschwerliche und erschöpfende Arbeiten, sowie auch eine lange und beschwerliche Reise.

Erläuterung. Die Kirche ist eine zärtliche Mutter und will sohin

der körperlichen Entwicklung und der Gesundheit ihrer Kinder nicht schaden; ihr Gebot soll ein Gesetz sein nicht zum Tode, sondern zur Buße. Darum dispensirt sie gerne, wenn vernünftige und gewichtige Gründe vorhanden sind. Wir wollen hier die einzelnen Fälle genauer zusammen fassen. Da es Fasttage gibt, an denen theils die mehrmalige Sättigung, theils der Genuß von Fleischspeisen, theils Beides zugleich verboten ist, so ergeben sich folgende Fälle: 1) sowohl Fleisch essen, als auch mehrmalen während des Fasttages etwas genießen dürfen: a) Kinder unter sieben Jahren, weil das Kind noch nicht den gehörigen Gebrauch der Vernunft besitzt, also auch noch nicht sündigen kann und deßhalb durch Fasten noch nicht zu büßen braucht; b) Blödsinnige; und c) schwer Kranke, denen dieß zur Erholung wahrhaft nothwendig ist. 2) Fleisch essen, jedoch nur mit Einmaliger Sättigung, dürfen an den kirchlichen Fasttagen wahrhaft Arme, wenn sie sonst gar nichts zu essen hätten; und durch eine besondere Vergünstigung Alle, die wie immer zum Soldatenstande gehören. 3) Wohl kein Fleisch essen, aber des Tages mehrmalen mit Mässigung andere Speisen zu sich nehmen dürfen: a) junge Leute bis in ihr einundzwanzigstes Jahr — weil ihr Wachsthum mehr Nahrung erheischt; b) alte Leute, die merklich an Kräften abnehmen; c) Schwangere und Säugende, indem sie mehr Nahrung bedürfen sowohl für sich, als für ihre Leibesfrucht; d) Handwerksleute, Künstler und Arbeiter, welche mühsame Hand- oder andere schwere Arbeiten zu verrichten haben; e) Reisende, welche nothwendig und zwar zu Fuß und ziemlich weit reisen müssen. Sollten diese durchaus keine Fastenspeisen haben können, so wären ihnen in diesem Falle selbst auch Fleischspeisen erlaubt; f) Arme, welche stückweise Almosen betteln und nicht so viel zusammenbringen, als zu einer Mahlzeit gehört; endlich g) Kranke, deren Krankheit entweder fortbestehen oder verstärkt würde, wenn sie sich nur Einmal ersättigen dürften.

Die mütterliche Milde und Nachsicht der Kirche.

Bei ihrer allgemeinen Strenge vergaß die Kirche nie, auf Alter, Stand, Gebrechlichkeit, Schwäche und andere Umstände die gehörige Rücksicht zu nehmen. Alle Conciliar-Beschlüsse und Verordnungen über die Verbindlichkeit der Fasten enthalten entweder ausdrücklich oder stillschweigend die Bedingniß: wenn keine körperlichen Schwachheiten entschuldigen. Als man dem Patriarchen Theophilus von Alexandrien die Frage vorlegte, ob eine Frau im Wochenbette verpflichtet sei, die Fasten zu beobachten und vom Weine sich zu enthalten, antwortete er: „Der Zweck des Fastens ist, den Leib zu demüthigen und abzutödten;

wenn aber der Leib schon geschwächt ist und wegen Schwäche darniederliegt, so bedarf er der Speise und des Trankes, damit er wieder aufstehe.“ Eine ähnliche Antwort gab er, als man bei ihm Nachlaß begehrte wegen einer Krankheit. — Papst Innocenz III. sagte, „die Noth müsse dem Gesetze weichen, und wenn ein Kranker Fleisch begehre, so soll und müsse man es ihm auch in der Fasten reichen.“ (Capit. Concil. de observ. jejunior. cf. Binterims Denkwürdigkeiten 5r Bd. 2r Theil. S. 87—88.)

Fr. Was soll man thun, wenn man gute Gründe zu haben glaubt, das Fasten- oder Abstinenzgebot der Kirche nicht beobachten zu dürfen?

Antw. Man soll um die gesetzliche Dispense bitten.

Erläuterung. Wenn wichtige und wahre Gründe vorhanden sind, die uns das Fasten unmöglich oder äußerst schwer und gefährlich machen, so gibt es den einfachen Weg zur Dispense. Diese Dispense aber, sei es vom Fasten oder von der Abstinenz, ist nur in soweit gültig und gesetzmäßig, als die Beweggründe rechtmäßig sind; und man würde trotz derselben tödtlich sündigen, wenn sie auf einer falschen Darstellung beruhete, oder wenn man die Nachtheile, die man von den Fasten oder von der Abstinenz zu erleiden haben könnte, übertrieben hätte. Diejenigen, welche die Erlaubniß erhalten, an den Abstinenztagen Fleisch zu essen, müssen für die Nichtbeobachtung des Gebotes Liebeswerke und ein Gebet verrichten, und wenn sie arm sind, ihre Arbeit zu einem beständigen Opfer machen; sind sie reich, so müssen sie dem Gebete noch besondere Almosen zufügen. — Nach einer, von Benedikt XIV. unterm 3. Januar 1755 dem Erzbischofe von Saragossa gegebenen Entscheidung darf jener, der wegen Kränklichkeit oder sonstiger Ursache die Erlaubniß zum Genuße von Fleischspeisen erhalten hat, an einem Fasttage bei derselben Mahlzeit nicht Fleisch und Fische essen.

Die nachgesuchte Dispense.

Das Betragen des Marschalls von Catinat, als er in Italien gegen den Prinzen Eugen zu Felde zog, ist wohl geeignet, eine große Zahl von Christen zu beschämen. Man sah diesen großen General an der Spitze seiner Offiziere zum Bischofe von Casal gehen, um ihn um Dispense von den gesetzmäßigen Fasten zu bitten, deren Beobachtung für Leute, die die Wahl der Nahrungsmittel nicht haben, ungemein beschwerlich ist. (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.)

Ein schönes Beispiel von Gehorsam gegen die Kirche.

Die tugendhafte Gemahlin Ludwig des Fünfzehnten, Maria Leczinska, gab uns ein schönes Beispiel von Gehorsam gegen die Kirche. In ihren letzten Lebensjahren war ihre Gesund-

heit so herabgekommen, daß sie sich genöthiget sah, das Fastengebot nicht mehr mit derselben Strenge zu beobachten. — Sie sandte einen der größten Herren des Hofes ab, um bei ihrem Bischofe deßhalb um Dispense nachzusuchen. Sie wollte dadurch ihrem Oberhirten das höchste Zeichen von Achtung geben und den mit der Sendung Beauftragten lehren, wie er selbst im gleichen Falle sich zu verhalten habe. (l. c.)

*) Nicht selten wird indeß heut zu Tage um Dispense nachgesucht, einzig und allein, um die Eßlust zu befriedigen, des Wohlgeschmackes wegen, oder gar aus Menschenfurcht, weil man nicht für so kleinlich oder dumm angesehen werden will, daß man noch ein, wie die böse Welt sagt, albernes Kirchengesetz beobachte. Viele lassen sich auch nur deßhalb dispensiren, weil sie es zum guten Ton rechnen. Möge es diesen nicht ergehen, wie jenen Israeliten, welche durch ungestüme Klagen von Moses Wachtelfleisch erhielten! Diese hatten kaum davon genossen, so erhob sich Gottes Zorn wider sie und tödtete die Gefräßigsten und Dicksten von ihnen. (77. Ps.) — Bressanvido erzählt uns in seiner ausführlichen Katechese ein Beispiel, welches Vielen, die sich ohne gehörige Gründe vom Fastengebote dispensiren lassen, zur Enttäuschung dienen sollte.

Die ungültige Dispense.

Es ist viele Jahre her, (so erzählt Bressanvido im fünften Bande seiner Katechese S. 138), daß ich Gelegenheit hatte, mit einer Person zu reden, welche lange Zeit in schwelgerischem Ueberfluß und Reichthum gelebt hatte, die aber von Gott durch einen Unglücksfall in die äußerste Armuth und das größte Elend versetzt worden war. Sie wußte aber von diesem sehr großen Unglücke guten Gebrauch zu machen, und bediente sich desselben als eines Mittels, Buße zu thun, und die Sünden des früheren Lebens zu sühnen, so daß man mit vollem Rechte glauben darf, es habe Gott sie nach ihrem Tode in seine Herrlichkeit aufgenommen. Unter andern Dingen, die sie mir klagend und weinend im Vertrauen mittheilte, war auch dieses, daß sie zur Zeit ihres Glückes aus erdichteten Gründen sich dispensiren ließ und nie gefastet hatte. Sie that dieses, wie sie sagte, weil sie fürchtete, sie könnte ihre Gesundheit verlieren und abmagern, mit Einem Worte, aus Weichlichkeit, Lust zur Freiheit, und um durch jede Art von Speise ihrer Eßlust zu fröhnen, nicht aber dem Bedürfnisse abzuhelfen. Denn sie fastete nicht nur, wie sie sagte, regelmäßig in ihrem hohen Alter, sondern war auch von der Noth gedrungen, selbst

außer den Fasttagen tausendmal zu fasten, und sie hätte es für eine Wohlthat gehalten, wenn sie sogar an Ostern genug Fastenspeisen hätte essen können. Das ist nun ein aufrichtiges Bekenntniß, welches lehrt, was von so vielen Dispensen, welche heut zu Tage erlangt werden, und was von den Gründen zu halten sei, die man vorbringt, um dieselben zu erlangen! O wie Viele, welche sagen, sie können nicht leben, ohne Fleisch zu essen, hätten einen guten Magen, um alle Fastenspeisen zu ertragen, wenn Gott sie in solche Armuth, wie die eben erwähnte Person, versetzen würde!

Texte über: Sinn und Umfang des dritten Kirchengebotes.

a) Aus der heil. Schrift. „Stosset in die Posaune zu Sion; haltet ein Fasten und rufet zur Versammlung!“ Joel. 2, 15. „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten und Weinen und Klagen!“ vers. 12. „Glückselig das Land, dessen König ein Edler ist, und dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, um sich zu stärken, und nicht zur Lust!“ Pred. 10, 17. „In allen Dingen wollen wir uns als Diener Gottes erweisen . . . . im Nachtwachen, im Fasten“ . . . 2. Cor. 6, 4—5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Halte das Fasten seines hohen Alters wegen in Ehren! Es ist eben so alt, als die Menschheit; das Fasten ward im Paradiese geboten.“ S. Basil Magnus hom. 1. de jejun „Das Fasten war immer eine Speise für die Tugend.“ S. Leo Magn. serm. 2. de jejun. decimi mensis. „Ei! du kannst nicht fasten; aber sättigen kannst du dich das Leben hindurch, und deinen Leib durch die Last des Genossenen beschädigen? Und doch weiß ich, daß die Aerzte den Kranken nicht mannigfaltige Speise, sondern Unterlassung des Genusses von Speisen und Enthaltsamkeit vorschreiben. Mit welchem Rechte also wendest du vor, daß du, der du dieses kannst, jenes nicht könntest?“ S Basil. Magn. hom. 1. de jejun. „Greise und Jünglinge, ja selbst Kinder, Reiche und Arme, Adelige und Niedere, Jungfrauen und Eheleute, Dienstboten und Dienstherrschaften, Soldaten und Reisende zu Land und zu Wasser, mit Einem Worte: alle Menschen können und sollen fasten . . . Oder willst du dich etwa durch deine Jugend entschuldigen? Daniel und seine Genossen waren Jünglinge und Knaben, und doch übten sie Enthaltsamkeit, aßen nur Hülsenfrüchte und tranken nur Wasser. — Seid ihr vielleicht von schwächlicher Leibesbeschaffenheit? Auch Judith war es, die alle Tage fastete, ausgenommen an Festtagen; schwächlicher, als ihr, war Esther, und doch übte sie so gerne die strengsten Fasten. Bekleidet ihr vielleicht ein hohes Amt? Oder seid ihr in einem andern angesehenen Stande? Der König David war höher gestellt, als ihr, und doch demüthiget er im Fasten seine Seele.“ S. Basil. hom. 2. de jejun. et Bressanvido.

VI. Christliche Lehre.

Warum und wie man fasten soll.

I. Warum man fasten soll.

Fr. Welche Beweggründe sollen uns zur treuen Beobachtung des Fastengebots aufmuntern?

Antw. Folgende Beweggründe: 1) weil Gott der Herr es befiehlt und ein besonderes Wohlgefallen daran hat; 2) weil uns der göttliche Heiland selbst mit seinem Beispiele hierin vorangegangen ist; 3) weil wir dadurch leichter gegen die Sinnlichkeit kämpfen; 4) weil wir uns dadurch mit Gott aussöhnen, 5) uns dadurch leichter zu ihm erheben können; und endlich 6) weil uns das Fasten sogar auch viele leibliche Vortheile gewährt.

Erläuterungen. Wir sollen das Fastengebot gerne erfüllen; denn 1) Gott selbst hat es uns gegeben; und darum hat er auch ein besonderes Wohlgefallen, wenn wir es treulich halten. Das Fasten ist eine göttliche Vorschrift; denn das erste Gebot, welches Gott den Menschen gab, bestand darin, daß sich der Mensch von dem Genusse der Früchte enthalten solle, welche der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen trug. (1. Mos. 2, 17.) Mit diesen Worten, sagt der heil. Chrysostomus,*) wollte Gott ein Vorbild der Fasten aufstellen. Und daß das Fasten wirklich als eine göttliche Vorschrift anzusehen sei, das ersehen wir aus den besonderen Gnadenbezeigungen, deren sich die treuen Beobachter der Fasten von jeher zu erfreuen hatten. In der heil. Schrift begegnen uns viele Stellen der Art.

Biblische Beispiele.

Gott gab seinem Volke durch Moses das Gesetz, nachdem er gesehen hatte, daß sich derselbe durch langes, vierzigtägiges Fasten gereiniget habe. Wie hätte aber Moses auch wagen dürfen, sagt der heil. Basilius, die Gipfel des rauchenden Berges Sinai zu besteigen, in jenes heilige Dunkel zu treten, sich mit Gott so vertraulich zu unterreden, und die Gesetzestafeln zu empfangen, wenn er sich nicht zuvor durch Fasten gestärkt und gekräftiget hätte? Dieses machte ihn der göttlichen Unterredung und so außerordentlicher Gunstbezeigung würdig. Demungeachtet zerschlug Moses die mit dem Finger Gottes geschriebenen, und ihm wegen seines Fastens übergebenen Gesetzestafeln, weil er das Volk dem Fraße und der Völlerei ergeben fand. Er hielt es,

*) Hom. 1. in Genes.

schließt der heilige Kirchenlehrer, für entwürdigend, daß das Volk, das sich dem Laster und der Völlerei ergeben hatte, das von Gott gegebene Gesetz empfange; und er mußte, da er sodann dieses Gesetz neuerdings von Gott empfing, abermal fasten. (Homil. de jejunio.) Das Fasten, fährt derselbe Heilige fort, machte den Propheten Elias der Erscheinung würdig, die er hatte. (3. Kön. 19.) Durch vierzigtägiges Fasten reinigte er seine Seele und erwarb sich das Verdienst, Gott in einer Höhle zu schauen, wie es nie einem sterblichen Menschen gestattet war; dann wurde er in einem Feuerwagen zum Himmel erhoben. Das Fasten, mit welchem Samson empfangen, genährt und auferzogen wurde, machte ihn unüberwindlich und mächtig. (Richt. 13.) Gott wurde der Beschützer des Propheten Daniel (Dan. 6.) und gab nicht zu, daß er von ausgehungerten Löwen verzehrt werde. Er nahm dem Feuer im babylonischen Ofen die Kraft, die drei Genossen Daniels zu verzehren, und machte, daß sie in demselben wie in einem kühlen Lüftchen standen, ohne daß nur ein Haar an ihnen verbrannte. Es war dieß der Lohn für ihre bewunderungswürdige Enthaltsamkeit. (Dan. 3, 94.) So rechtfertigte und belohnte Gott das Fasten immer durch die außerordentlichsten Gunstbezeigungen an den Patriarchen, Propheten und den berühmtesten Frauen des alten Bundes, welche dasselbe übten. Dadurch wurde die Mutter Samsons, obwohl sie unfruchtbar war, fruchtbar, empfing und gebar diesen Sohn. Auch Anna, die Mutter des heil. Propheten Samuel (1. Kön. 1.), empfing diesen ihren Sohn durch Beten und Fasten. Haman, der Feind des hebräischen Volkes, erwirkte vom Könige Assuerus einen Befehl, dem gemäß alle Hebräer an Einem Tage sollten getödtet werden; die Konigin Esther gebot aber ein Fasten von drei Tagen, das sie auch selbst mit aller Strenge beobachtete und erlangte dadurch die Gnade, daß jener Beschluß zurückgenommen wurde. (Esther 4.) Die Veste von Bethulien wurde von dem Feldherrn Holofernes strenge belagert, und man war schon daran, sie dem Feinde zu übergeben; alle Einwohner sollten über die Klinge springen; Gott aber verlieh der heldenmüthigen Judith, weil sie außer den Festtagen täglich fastete, den Ruhm, die Belagerung aufzuheben und ihr Volk von dem Tode zu befreien. (Judith 8.) Daraus nun, daß es Gott gefiel, das Fasten so hoch zu ehren und zu belohnen, ersehen wir, welche große Kraft dasselbe habe. Betrachten wir es nun als das

erste Gebot, das aus dem Munde Gottes hervorging und dem Adam gegeben wurde, — das den Patriarchen überliefert und von den treuesten Dienern Gottes mit größter Genauigkeit beobachtet wurde! (cf. Bressanvido V. Bd.)

2) Der göttliche Heiland Jesus Christus selbst ging uns durch sein eigenes Beispiel im Fasten voran; und konnte er uns wohl dieses Gesetz nachdrücklicher einprägen, als durch sein eigenes Beispiel? Er fastete vierzig Tage und Nächte in der Wüste. Wenn jetzt die Handlungen der Fürsten der Erde gleichsam unerläßliche Gesetze für ihre Unterthanen werden, wenn diese es sich sogar zum Ruhme anrechnen, dieselben nachahmen zu dürfen, warum sollte das strengste Fasten und die Enthaltsamkeit unsers menschgewordenen Gottes nicht die Macht über uns Geschöpfe ausüben, daß wir dasselbe thun? Hatte er vielleicht nicht die Absicht bei seinem Fasten, daß wir ihn nachahmen sollen? Ja! er verordnete sogar, daß unser Fasten nicht von Heuchelei und trügerisch angenommener Traurigkeit, sondern von einem heiteren und frohen Angesichte begleitet sein soll. (Matth. 6.)

Der heil. Ambrosius

spricht deßhalb in seiner 36. Rede an seine Gläubigen also: „Wenn du ein Christ sein willst, so mußt du auch wie Christus handeln. Er, der keine Sünde begangen, fastete vierzig Tage; und du willst die Fasten nicht halten, der du doch gesündiget hast? Christus, sage ich, hat keine Sünde begangen, sondern er fastete für unsere Sünden. Wie bist du also bei deinem Gewissen ein Christ, wenn du beim Mahle sitzest, während Christus für dich hungerte?" (Der hl. Ambrosius in der ihm beigelegten 36. [nun 21.] Rede.)

3) Durch das Fasten werden wir leichter gegen die Sinnlichkeit und gegen den Feind unsers Heiles kämpfen. Wenn die heidnischen Athleten oder Faustkämpfer zum Wettkampfe auszogen, so bereiteten sie sich schon Wochen lang durch die strengste Diät und durch Enthaltsamkeit von gewissen Speisen darauf vor. Ein Gleiches müssen auch wir thun, wenn wir als christliche Kämpfer gegen die Feinde unsers Heiles siegen wollen.

Dorotheus der Thebaner.

Der heil. Isidor stand in so großem Rufe, daß Pallades, Bischof von Helenopolis, als er nach Aegypten kam, um sich dem beschaulichen Leben zu weihen, ihn sogleich zu Rathe zog. Bevor Isidor ihm eine Anleitung gab, forderte er von ihm, daß er unter der Leitung eines geschickten geistlichen Führers eine Zeit lang die verschiedenen Bußübungen vornehmen sollte. Dieser Führer war

Dorotheus der Thebaner, der täglich zu seiner ganzen Nahrung nur sechs Unzen Brod nebst einer kleinen Hand voll Kräuter gebrauchte. Auf die Vorstellung des Pallades, daß er durch diese Strenge seinen schon hinfälligen Körper erschöpfe, erwiederte Dorotheus: „Ich tödte diesen Körper, weil er mich tödten will.“ (Guillois IIr Bd.)

4) Durch Fasten söhnen wir uns mit Gott wiederum aus. „Durch eine Speise ist Gott beleidiget worden,“ sagt der heil. Zeno, „durch Fasten wird er wieder besänftiget.“*) Der Mund, das Werkzeug der Sünde, soll das Werkzeug der Buße werden. Durch den Mund, durch welchen der Tod als Sündensold in die Welt einging, sollen wir auch das Leben erlangen. Darum spricht Gott der Herr bei Joel:**) „Bekehret euch zu mir durch Fasten! ... Der Herr ist gnädig und wendet gerne die Strafe ab.“

Das Fasten — ein kräftiges Mittel, Gott zu versöhnen.

In der heiligen Schrift finden wir diese Wahrheit durch viele und tröstliche Beispiele bestätiget. Moses fastete und wendete dadurch das angedrohte Strafgericht von seinem Volke ab... Judith erlangte durch Fasten den Sieg über den Holofernes und befreite Bethulien vom Untergange... „Noch vierzig Tage,“ sprach der Herr, „und das lasterhafte Ninive ist nicht mehr!“ Der König unterzieht sich aber mit dem ganzen Volke einer vierzigtägigen Fasten, und Ninive ward begnadiget (Jon. 3.)... David aß, wie er sich selbst ausdrückt, Asche für Brod, vermischte seinen Trank mit Thränen, und erlangte Verzeihung seiner Sünden... Sollen nicht um so mehr wir — als Kinder der Gnade — Verzeihung hoffen dürfen, wenn wir durch bußfertiges Fasten Gott zu versöhnen beflissen sind?

5) Durch das Fasten erheben wir uns leichter zu Gott und zu göttlichen Dingen. „Die Kraniche,“ schreibt der heil. Vincentius Ferrerius, „sollen, ehe sie im Herbste in andere Gegenden ziehen, lange Zeit vorher nichts fressen, sondern vielmehr durch Sand und Wasser ihr Fett zu vermindern suchen, um im Fluge ungehinderter zu sein. Wird nicht auch auf ähnliche Weise unser Aufflug zu Gott und den himmlischen Regionen durch Enthaltsamkeit vorbereitet und erleichtert?“ Mit Recht sagt darum der heil. Athanasius: „Das Fasten vertreibt die Teufel; es befreit von bösen Gedanken; es macht den Geist für die himmlischen Erleuchtungen empfänglich; es reiniget das Herz und heiliget den ganzen Menschen.“

*) S. Zeno Veron. serm. de jejun. **) Joel 2, 12—13.

Das schwer und leichtbeladene Schiff.

Durch die Kraft des Fastens wird das Fleisch dem Geiste unterthan, es widersteht den hartnäckigsten Versuchungen des Teufels, und es wird dem Menschen leicht, den Weg zum Himmel einzuschlagen. Der heil. Basilius vergleicht den, der viel ißt, einem mit Waaren überladenen und bis zum Versinken beschwerten Schiffe. Jeder sieht, sagt der Heilige, wie viel schwerer ihm durch die Ladung und Belastung der Lauf wird, wie leicht es untergehen, wie schwer es den Wellen widerstehen kann, und wie unfähig es sei, sich gegen die Ueberfälle der Seeräuber zu vertheidigen. Jener aber, der sich mit wenig Speise begnügt und viel fastet, gleicht einem Schiffe, das von allen Hindernissen erlediget ist, und nur Waffen und Bewaffnete an Bord hat, folglich zum Laufe höchst fähig, und ganz geeignet ist, den Wellen zu widerstehen und sich gegen die Feinde zu vertheidigen. So widersteht dieser den Ueberfällen des Teufels und den Versuchungen des Fleisches sehr leicht, während der andere leicht erliegt. Indem er den Leib abtödtet, befreit er den Geist von der Knechtschaft der Sinne und reiniget und erhebt ihn zur Beschauung der himmlischen Dinge. (S. Basil. homil de jejun.)

6) Endlich gewährt das Fasten selbst auch leibliche Vortheile; oder wer sind wohl Jene, die lange Zeit hindurch gesund und rüstig leben? Vielleicht Jene, welche den Leib übermäßig mit Speisen und Getränken überfüllen? O nein! denn in diesen erzeugen sich alsbald Ueberfüllungen, Verhärtungen und die schwersten Krankheiten; sie sterben früher als andere mässige Leute. „Die Völlerei tödtet mehr Menschen als das Schwert," sagt der weise Sirach (37. Kap.); „wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben; wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben."

Enthaltsamkeit macht gesund und stark.

Schon die Weisen des Heidenthums erkannten dieß; und deßwegen übte Lykurg, dieser weise Gesetzgeber, die Jugend von Sparta in strengem Fasten, in Enthaltung von angenehmen Speisen und Ergötzlichkeiten und erzog dadurch ein ebenso mäßiges und wohlgesittetes, als gesundes und kräftiges Volk. — Der berühmte heidnische Arzt Galenus hielt alle zehn Tage einen Fasttag — bloß um seiner Gesundheit willen. Der noch berühmtere Arzt Hippokrates erreichte ein sehr hohes Alter; und als man ihn um die Ursache hievon fragte, antwortete er: „Ich bin nie ganz satt vom Tische aufgestanden."

Mit Recht konnte daher ein alter, erfahrner und christlich-gesinnter Arzt den Ausspruch thun: „Ich praktizire und kurire schon sechzig Jahre; und vergebens habe ich während dieser langen Zeit drei Personen in der Welt gesucht, nämlich: einen Handwerksmann, der sein Handwerk gut versteht, fleißig arbeitet und der dennoch verdorben wäre; zweitens einen Christen, der fleißig und gerne die Predigten anhört und dennoch gottlos wäre; drittens einen Menschen, der gerne fastet und frühzeitig gestorben wäre. Wie der verständige und fleißige Arbeitsmann nicht verderben, und der fleißige Anhörer des göttlichen Wortes nicht gottlos werden kann, so kann auch der Mäßige nicht leicht frühzeitig sterben. Oder betrachten wir einmal die Väter der Wüste! Wer hat strenger gefastet, als diese heiligen Einsiedler? Sie aßen nichts als Wurzeln und Kräuter; sie tranken nichts, als frisches Wasser; und dennoch erreichten sie ein sehr hohes Alter. Der heil. Antonius lebte 105, der heil. Pachomius 110, der heil. Romualdus 120 Jahre. Wer hat strenger gefastet, als der heil. Hieronymus? Und dennoch wurde er 100 Jahre alt, u. s. f. Ein vernünftiges, im christlichen Sinne gehaltenes Fasten macht gesund, kräftig und alt.

Der heil. Athanasius über das Fasten.

Wenn Einige kommen, und dir sagen, daß du vom häufigen Fasten dich enthalten sollst, um nicht schwächer zu werden, so schenke ihnen keinen Glauben und höre sie nicht an! Denn der böse Geist ist es, der durch sie dieses anräth. Erinnere dich an jene Schriftstelle, wo es heißt, daß, als die drei Knaben und Daniel nebst anderen Jünglingen von Nabuchodonosor, König von Babylon, gefangen abgeführt worden waren, und man ihnen befohlen hatte, an seiner königlichen Tafel zu speisen, und von seinem Weine zu trinken, Daniel und jene drei Jünglinge sich durch die königliche Tafel nicht verunreinigen wollten, sondern dem königlichen Kämmerer, dessen Pflege sie anvertraut waren, erwiederten: „Gib uns Gemüse zu essen!" Der Kämmerer aber entgegnete ihnen hierauf: „Ich fürchte mich vor dem Könige, der diese Speise und diesen Trank für euch bestimmt hat; wenn er sähe, daß euere Gesichter blässer wären, als die der übrigen Knaben, die an der königlichen Tafel speisen, so würde ich in seine strafende Hand fallen." Die Jünglinge gaben ihm zur Antwort:

„Mache nur zehn Tage lang einen Versuch mit uns, deinen Dienern, und gib uns von den Gemüsen zu essen!“ Und er gab ihnen als Speise Gemüse und als Trank Wasser. Dann führte er sie dem Könige vor; und ihre Gesichter waren schöner, denn aller Knaben, welche von den Speisen des Königs genossen hatten.

Siehst du also die Wirkungen des Fastens? Es heilet Krankheiten, vermindert die Flüßigkeiten des Körpers, verscheucht die bösen Geister, vertreibt die unheiligen Gedanken, klärt den Verstand auf, reiniget das Herz, heiliget den Leib, und macht endlich den Menschen der Anschauung des Thrones Gottes würdig. Und damit du nicht glauben mögest, man führe dieß ohne allen Grund an, so hast du hierüber auch noch den Beweis, den der Erlöser selbst im heiligen Evangelium aufstellt. Da nämlich Seine Jünger Ihn fragten, wie man die bösen Geister austreiben könnte, antwortete ihnen der Herr: „Diese Art (der bösen Geister) wird nicht anders, als durch Gebet und Fasten ausgetrieben!“

Wer also immer von einem unreinen Geiste geplagt wird, von dem wird, wenn er das thut und dieses Heilmittels, nämlich des Fastens sich bedient, der böse Geist als überwältiget weichen, indem er die Wirkung des Fastens fürchtet. Die bösen Geister erfreuen sich sehr über Trunkenheit, Völlerei und Bequemlichkeit des Körpers. Dem Fasten wohnt eine große Kraft inne, und Großes und Ausgezeichnetes wird dadurch vollbracht; denn aus welchem andern Grunde könnten denn die Menschen so Wunderbares leisten? wie könnten durch sie solche Zeichen geschehen, und wie würde Gott durch sie den Kranken die Gesundheit ertheilen, wenn nicht offenbar wegen geistlicher Uebungen, wegen Geistesdemuth, frommen Umganges u. s. w.? Fasten ist die Speise der Engel; und wer sich dieser Speise bedient, der ist den Engeln beizuzählen. —

Luise, die fromme Königstochter.

Luise, Tochter Ludwigs XV., hatte, so lange sie am Hofe lebte, einen sehr zarten und schwächlichen Körper; als sie aber Carmeliterin geworden war, erhielt sie zum großen Erstaunen Aller eine Kraft und Stärke, die sie vorher in Mitte der Vergnügungen, wie sie an den Höfen herrschen, nie gehabt hatte. Man kennt die Strenge des Carmeliter-Ordens, die häufigen und starken Fasten, die Entbehrung aller Fleischspeisen, die Nachtwachen und Bußübungen — und doch genoß die Fürstentochter bei dieser strengen Le-

bensweise im Kloster eine so vollkommene Gesundheit, als man sie nur genießen kann. „Ich bin — sagte sie zu ihren Freundinnen — wahrhaft glücklich; sowohl in physischer als moralischer Hinsicht habe ich viel gewonnen." (Guillois S. 233. II. Bd.)

Das Fasten befördert die Gesundheit.

Kaiser Karl der Große pflegte, so oft er sich unpäßlich fühlte, zu fasten, und er erklärte sich, daß das Fasten für ihn die beßte Arznei gegen die Anfälle der Krankheit sei. (Berault-Bercastels Geschichte der Kirche. 8. Bd. S. 198.)

Texte ad I.: Warum man fasten soll.

a) Aus der heil. Schrift. Wir sollen gerne fasten; denn dadurch versöhnen wir uns Gott. „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten! ... Denn der Herr ist gütig und barmherzig ... Wer weiß, ob er nicht umkehrt und verzeiht und Segen hinter sich läßt!" (Joel 2, 12—14.) Das Fasten führt uns zu Gott. „Nur wer im Fleische leidet, steht von Sünden ab, so daß er die übrige Zeit nicht mehr nach menschlichen Gelüsten, sondern nach Gottes Willen im Fleische lebt." (1. Petr. 4, 1—2.) Das Fasten verlängert das Leben und erhält die Gesundheit. „Sei nicht lüstern bei einem Gastmahle und falle nicht über jede Speise her! Denn auf den Genuß vieler Speisen folgt Krankheit, und die Freßlust führt zur Cholera. Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben; wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben." (Sirach 37, 32—34.) Das Fasten erhebt den Geist zu Gott. „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht verworfen werde." (1. Cor. 9, 27. cf. Pred. 2, 3.)

b) Aus den heil. Vätern u. a. Wir sollen Fasten, 1) weil es Gott dem Herrn gefällt. „Wenn Gottes Freunde etwas von Gott erlangen wollten, so fasteten sie und blieben Tag und Nacht im Gebete." S. Cypr. „Verwundert euch nicht, wenn Moses in dem Augenblicke die Hand Gottes ergriff, als er sie gegen sein Volk wendete; wenn Elias nach seinem Wohlgefallen den Himmel öffnet und schließt; wenn Gott seine tiefsten Geheimnisse vor Daniel offenbart! Sie reden mit einem Munde und mit einer Zunge, die vom Fasten geschwächt sind; und dieß genügt, daß ihnen Gott Alles gewährt." S. Ambrosius. „Moses und Elias erschienen bei der Verklärung Christi auf Tabor, weil sie unter den Altvätern die einzigen waren, die, wie der göttliche Heiland, eine vierzigtägige Fasten gehalten haben." S. Vinc. Ferr. serm. 2. sabb. ante Reminisc. 2) Weil uns der göttliche Heiland selbst mit seinem Beispiele vorausgegangen ist. „Nach dem Beispiele und der Lehre Jesu war leibliches Fasten den ersten Christen stets eine

rechte Arznei und Meisterin in ihren Uebungen; sie rotteten dadurch gleichsam die Dörner vom Acker ihrer Seele aus und schnitten alle Hindernisse des Fleisches ab, die sie vom engen Wege zum Leben hätten abhalten können." S. Chrysost. 3) Weil uns das Fasten zum Kampfe gegen die Sinnlichkeit und gegen den bösen Feind stärkt. „Die feurigen Pfeile des Satans müssen durch die Kälte der Abtödtung und der Nachtwachen ausgelöscht und unschädlich gemacht werden." S. Hieron. ad Demetr. „Wenn das Fasten mit Weisheit in Anwendung gebracht wird, so bezähmt es alle Empörungen des Fleisches und entwaffnet das Toben der bösen Lust. Wo wir nur immer kräftige Frömmigkeit sahen, da war sie nie ohne Fasten so hoch gekommen." S. Cypr. lib. de jejun. 4) Weil es uns mit Gott aussöhnt. „Die Faste ist gut und heilsam, indem wir durch sie vor den ewigen Strafen bewahret werden; denn sie ist nicht nur eine Reinigung von Sünden, sondern auch eine Austilgung derselben; sie erlangt nicht nur Vergebung, sondern verdient auch Gnade; sie löscht nicht nur vergangene Sünden aus, die wir begangen haben, sondern vertreibt zukünftige, die wir etwa begehen könnten." S. Bernard. „Faste, weil du gesündiget hast; faste, damit du nicht sündigest!" S. Chrysostom. „Das frohe Fleisch zog uns zur Schuld; das bedrängte führe uns zur Verzeihung zurück! Der Urheber unseres Todes hat durch den Genuß von der verbotenen Frucht die Vorschriften des Lebens übertreten. Die wir also durch Essen aus den Freuden des Paradieses gefallen sind, wir wollen, in so weit wir können, durch Fasten uns wieder zu denselben erheben." S. Gregor. Magn. hom. 16. in Evang. „Weil wir nicht fasteten, wurden wir aus dem Paradiese verstoßen. Lasset uns also fasten, damit wir in dasselbe zurückkehren!" S. Basil. Magn. hom. 1. de jejun. 5) Weil es zu Gott und göttlichen Dingen erhebt. „Der Mensch, welcher sich mit Wenigem begnügt, ist den Engeln ähnlich, deren Amt es ist, Alle, welche in der Kirche fasten, in ein Verzeichniß zu bringen." Ibidem. „Welche große Sache ist es um das Fasten! Es macht die Menschen zu Engeln." S. Cypr. lib. de jejun. „Das Fasten reiniget das Herz, erleuchtet den Verstand, erhöht den frommen Sinn, stärket den Willen, bändiget die Fleischeslust, löscht die Fackel der Leidenschaft aus und zündet die Lampe der Keuschheit an." S. August serm. de jejun. 6) Weil es überhaupt viele geistliche und leibliche Vortheile gewährt. „Das Fasten ist die Beruhigung unserer Seelen, die Zierde der Greise, der Zuchtmeister und Erzieher der Jugend, der Lehrer der Enthaltsamen, das Diadem und der Schmuck jeden Alters und Geschlechtes." S. Chrys. hom. 2. in Gen. „Das Fasten erzeugt Propheten, macht die Eltern stärker, gibt Weisheit den Gesetzgebern. Es ist eine gute Wache für die Seele, ein sicherer Tischgenosse dem Leibe, eine Waffenrüstung und eine Uebung für heldenmüthige Kämpfer. Es vertreibt die Versuchungen; es salbt zur Gottseligkeit; es ist ein

vertrauter Gefährte des wahren Sinnes und der Baumeister der Nüchternheit. In Kriegen macht es tapfer, im Frieden lehrt es Ruhe." S. Basilius Magnus homil. 1. de jejunio. „Das Fasten ist die Mutter der Gesundheit, so wie das Wohlleben die Mutter der Krankheit ist; denn ohne Fleisch und Wein erkaltet schnell die Wollust (Venus); vom Uebergenusse (vom Vater Bacchus) zur Wollust (zur Venus) ist nur ein einziger Schritt." S. Hieron. in epist.

II. Wie man fasten soll.

Fr. Wie sollen wir fasten?

Antw. Wir sollen fasten — im Geiste der Kirche, das ist: 1) in guter Absicht; 2) ohne Menschenfurcht; 3) mit Unterdrückung böser Lüste; 4) mit Versagung auch manches erlaubten Vergnügens; 5) in Verbindung mit Almosengeben; 6) ohne Auswahl besonderer Speisen, und endlich 7) auf vernünftige Weise.

Erläuterungen. Wir sollen fasten 1) in guter Absicht. Nicht um von den Menschen gesehen und darüber belobt und bewundert zu werden, sollen wir fasten, sondern einzig und allein um unsers eigenen Seelenheiles willen aus Liebe zu Gott und im Geiste der Buße.

Strafbare Eitelkeit.

Der heil. Theodor hatte an einem Festtage seinen Mitbrüdern eine etwas bessere Mahlzeit bereiten lassen. Als Alle sich zu Tische gesetzt hatten, sagte einer der Brüder zum Diener: „Ich esse heute nichts Warmes; bring' mir ein wenig Brod und Salz!"

Da sprach Theodor: „O Bruder! du hättest besser gethan, auf deiner Zelle Fleisch zu essen, als daß du durch diese deine sonderheitliche Enthaltsamkeit dich vor allen Brüdern auszuzeichnen und eitlen Ruhm zu erwerben suchtest."

Eitelkeit kann die besten Werke beflecken und ihnen allen Werth benehmen.

„Wenn du fasten willst, spricht der Erlöser, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht und lasse die Menschen nichts davon merken, sondern nur deinem Vater im Himmel, der in's Verborgene sieht, und Er, dein Vater, wird es dir öffentlich vergelten!" (Blumen der Wüste S. 98.)

Faste nicht um des Menschenlobes willen.

Ein Jünger des heil. Makarius sprach einst zu ihm: „Als ich noch unter den Brüdern im Kloster lebte, konnte ich ohne Beschwerde lange Zeit fasten, und jede Erfrischung zurückweisen; jetzt aber, da ich fern von den Brüdern in meiner Einsiedelei lebe, mel-

det sich der Hunger sehr bald und so ungestüm, daß mir das Fasten sehr schwer fällt. Sage mir doch, lieber Vater! woher das kommen mag?" Makarius antwortete: „Das kommt daher: im Kloster wurde dein Fasten von deinen Mitbrüdern bewundert, und mancher durchreisende Pilger zeigte mit Fingern auf dich; in deiner Einsamkeit aber wird dein Fasten von Niemand bemerkt, und da findet denn deine Eitelkeit keine Nahrung mehr; du wirst nicht mehr mit Menschenlob gesättiget, das dich des Hungers vergessen machte."

Es ist uns, meine Lieben! sehr nothwendig, daß wir die Warnung Jesu bei der Uebung des Guten wohl zu Herzen nehmen: „Hütet euch, daß ihr euere guten Werke vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden! Sonst werdet ihr bei eurem Vater im Himmel keine Belohnung dafür haben." (Münch S. 262.)

2) Sollen wir fasten ohne Menschenfurcht. Kein Gebot der Kirche wird in und außer der Gesellschaft mit mehr Spott und Hohn besprochen, als das Fastengebot. Es gibt Christen, ja! Katholiken, natürlich nur Namen-Katholiken, die gerade am Freitage Fleisch essen, während sie an andern Tagen Fisch- und Mehlspeisen genießen und sie gar wohl vertragen können; und dabei machen sie sich groß und lustig, und schimpfen diejenigen dumme Köpfe, die, noch ihrer heiligen Kirche treu, dem Fastengebote gehorsamen. Und, leider! gibt es viele Wankelmüthige, die, schwach im Glauben, gar bald ihr Ohr solchen Einflüsterungen leihen und aus Menschenfurcht thun, was die Religionsspötter zu thun pflegen. Sie essen an den gebotenen Abstinenztagen der Kirche Fleisch, um kein Dummkopf mehr zu sein, sondern als aufgeklärt zu erscheinen ... O pfui der Schwäche! Pfui der Schande! Möchten solche Feiglinge sich von einem Kinde beschämen lassen, das noch weiß, was es heißt, der Mutter gehorsam sein!

Das brave Kind.

In einer ansehnlichen Stadt Frankreichs bereitete sich ein Knabe zur ersten heiligen Kommunion vor. Er hatte aber das Unglück, Eltern anzugehören, denen die Pflichten, welche die Religion auferlegt, fremd waren. Sie hatten die Gewohnheit, das ganze Jahr hindurch ohne Unterschied der Tage Fleisch zu essen. Der Knabe klagte sich in der Beicht an, er habe nach ihrem Beispiele das Gebot der Kirche übertreten, worauf ihm der Beichtvater Verhaltungsregeln für die Zukunft an die Hand gab. Die Gelegenheit, denselben nachzukommen, blieb nicht lange aus. Am nächsten Freitage wurden, wie gewöhnlich, Fleischspeisen aufgetragen. Man legt solche dem Knaben vor; er schlägt sie aber

sittsam aus. Auf die Frage, warum er denn nicht esse, beruft er sich auf das Gebot der Kirche und äußert den Wunsch, sich für seine Mahlzeit nur mit einem Stück Brod begnügen zu dürfen. Sein Vater, darüber aufgebracht, befiehlt ihm, bis auf den folgenden Tag im Zimmer zu bleiben, und erlaubt ihm nicht einmal das Stück Brod, womit er zufrieden gewesen wäre. Er gehorchte ohne Weiteres, murrte nicht im Mindesten und zeigte durchaus keine üble Laune. Nichtsdestoweniger wollte die Mutter aus Mitleiden ihrem Sohne in Geheim eine Nahrung bringen, machte ihm jedoch dabei über seine Widersetzlichkeit gegen den Willen des Vaters und auch gegen ihren Willen — Vorwürfe. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als er ihr sagte: „Hätte mir mein Vater etwas befohlen, das ich thun dürfte, so hätte ich es sogleich gethan; ich habe mich aber nicht aus Widerspenstigkeit zu thun geweigert, was er von mir verlangte. Er hat mir befohlen, hieher zu gehen und bis morgen hier zu bleiben, ohne einige Speise zu mir zu nehmen; hierin kann ich ihm gehorchen, ohne mein Gewissen zu verletzen. Halten Sie es mir also zu gut, wenn ich das, was Sie mir bringen wollen, nicht annehme!" Diese weise und muthige Antwort öffnete der Mutter die Augen. Bestürzt und außer sich geht sie hinaus, um ihren Thränen freien Lauf zu lassen, und berichtet ihrem Manne, was vorgegangen war. Der Vater, selbst gerührt und voll Verwunderung, gesteht, daß sein Sohn besser sei, als er. Er geht zu ihm hin, umarmt ihn zärtlich, verdammt seine eigene Härte und fragt ihn, wer ihm so weisen Rath gegeben habe. Nachdem er vernommen hatte, daß dieß sein Beichtvater gethan habe, geht er eiligst zu ihm, um ihm für alle jene Sorgfalt, die er auf seinen Sohn verwendet hatte, zu danken, bittet denselben, ihn unter die Zahl seiner Beichtkinder aufzunehmen und bekehrt sich. Gleiches that seine Gemahlin. Glückliches Kind, das durch seine ganz christliche Festigkeit im Stande war, Jene von ihren Verirrungen zurückzuführen, die ihm das Beispiel der Tugend hätten geben sollen! (Debussi S. 210—211.)

3) Wir sollen fasten besonders dadurch, daß wir unsere bösen Leidenschaften und Lüste unterdrücken. „Hütet euch," sagt der heil. Basilius*), „das ganze Verdienst eures Fastens in die Enthaltsamkeit von Speisen zu setzen! Wisset ihr, was das wahre Fasten ist? Eine gänzliche Verwerfung des Lasters.

*) Hom. 1. de jejun.

Löset alle Bande der Ungerechtigkeit, vergebet eurem Nächsten die Unbilden und lasset ihm die Schulden nach! Fastet nicht, indem ihr Streit und Händel unterhaltet! Ihr esset an diesen Tagen kein Fleisch, zerfleischet aber indessen euere Brüder. Ihr trinket keinen Wein, enthaltet euch aber der Ungerechtigkeiten nicht." Hom. 1. de jejun. „Die Enthaltsamkeit von Lastern nenne ich ein wahres Fasten," sagt der heil. Chrysostomus Hom. 8. in Gen.; „denn die Enthaltsamkeit von Speisen ist eingesetzt, um die Auflehnungen des Fleisches zu bezähmen." — „Nicht in der Enthaltsamkeit des Fastens allein besteht die Kraft unsers Fastens, und man würde dem Leibe die Lebensmittel unnützerweise entziehen, wenn sich die Seele nicht von Ungerechtigkeiten, und von Ausschweifungen die Zunge ferne hielte." So spricht sich der heil. Papst Leo aus (Serm. 41. in Quadr.); und so sprechen mit ihm alle heiligen Väter.

Was gehört zum rechten Fasten?

Abt Johannes besuchte die Einsiedler der Wüste, um nachzuforschen, welche Fortschritte sie in der christlichen Vollkommenheit gemacht hatten.

Als er zu dem Einsiedler Pesius kam, der bereits vierzig Jahre in der Wüste zugebracht hatte und gewohnt war, nie vor dem Untergange der Sonne zu essen, sagte dieser, vielleicht nicht ohne Selbstgefälligkeit: „Mich sah die Sonne, die Alles beleuchtet, niemals essen." — „Und mich," sprach Johannes, „hat sie nie zornig gesehen." — Es ist nicht genug, sich auf eine Zeit bloß von Speise zu enthalten; man muß sich allezeit von Allem enthalten, was nicht recht ist. Wer sich den ganzen Tag hindurch von aller Speise enthält, und vom frühen Morgen bis zum späten Abende keine Speise genießt, gibt Beweise von großer Selbstverläugnung; mehr thut aber, wer sich den ganzen Tag hindurch vor allen, auch den geringsten Fehlern, vor jedem unrechten Gedanken und unnützen Worte hütet und sich davon rein bewahrt. — Und in diesem Sinne sollen wir immer fasten, wie wir immer beten sollen. (Blumen der Wüste S. 106.)

Das wahre Fasten.

„Hat der Gaumen allein gesündiget," schreibt der heil. Bernhard, „so soll er auch allein fasten, und es mag dieses genügen; versündigen sich aber auch die übrigen Glieder, warum sollen denn nicht auch sie fasten? — Es faste das Auge — neugieriger Blicke und Frechheit sich enthaltend, daß es vollkommen gedemüthiget und unter der Buße bezähmt werde, nachdem es frei in

der Schuld umherirrte! — Es faste das Ohr, das eitlem Geschwätze, Neuigkeiten und allerlei unnützen und vielfach sündhaften Reden sich hingab! — Es faste die Zunge, und enthalte sich der Verläumdung, des Murrens, eitler, unnöthiger, leichtsinniger und sündhafter Worte! — Es faste die Hand und ruhe von Werken, die nicht befohlen, wohl aber verboten sind! — Es faste der Fuß vor den verbotenen Wegen! — Es faste die Seele und enthalte sich vom bösen Willen und von allen Arten von Lastern!" (S. Bernard. serm. 38.) —

4) Man soll fasten dadurch, daß man sich selbst auch manches erlaubte Vergnügen entsagt. Wer dieses kann, dem wird die Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, sowie der Abbruch in ihrem Genusse nicht schwer ankommen.

Abt Hellenus vor den Honigtafeln.

Abt Hellenus kam an einem alten hohlen Baume vorbei, in dem sich Bienen angebaut hatten. Der Honig verbreitete lieblichen Wohlgeruch umher, und den guten Abt wandelte große Lust an, den Honig zu verkosten. — Schon machte er Anstalt, einige Honigtafeln auszubrechen, als er plötzlich inne hielt und rief: „Weiche von mir, Begierlichkeit!" — „Aber, lieber Vater!" sprach der Jüngling, der ihn begleitete, „sollte es denn etwas Unrechtes sein, Honig zu essen?" — „Nein!" sprach der Abt, „es ist nichts Unrechtes; allein es wäre doch Sünde und Schande, wenn ein Mann, anstatt über seine Begierden zu herrschen, sich von ihnen beherrschen ließe." — Es ist weise, sich ein erlaubtes Vergnügen zu versagen, um die Lust nach unerlaubten Vergnügungen desto leichter überwinden zu können. (Münchs Lesebuch.)

Die Entsagung oder die Weintraube.

Eines Tages — so erzählt die heilige Sage — klopfte ein Winzer an der verschlossenen Zelle des Makarius. Dieser öffnete das Fensterlein und fragte, was sein Begehren sei? Der Mann erwiederte: „Hier, frommer Vater! bring ich dir eine Traube! Nimm sie, und stärke dich mit der Kraft ihrer Beeren!" — Makarius nahm sie freundlich lächelnd, dankte und segnete ihn. — Als nun der Mann seines Weges fortgegangen war, setzte sich Makarius an den Tisch von Stein und war eben im Begriffe, von der köstlichen Frucht zu essen. — Plötzlich hielt er aber inne und sprach zu sich: „Wie? wohnt nicht in der Binsenzelle neben

mir ein greiser Vater, der dieser Stärkung mehr bedarf, als Makarius?" Und alsbald trug er die Traube zum alten Siedler hinüber. — Dieser aber erinnerte sich, nachdem Makarius ihn wieder verlassen, eines kranken Bruders in der andern Zelle, und brachte ihm die Frucht. Auch der Kranke wollte sie nicht genießen. So wanderte die Traube durch alle Zellen. Am Abende aber trat der Einsiedler, zu dem sie zuletzt gekommen war, in die Zelle des Makarius. Wie der Fromme dieß sah, floßen die Thränen der Rührung und Freude über den Geist der Abtödtung unter seinen Brüdern häufig auf seinen Silberbart, und — auch er wollte die Traube nicht essen. (Heil. Sage 1r Bd. S. 21.)

5) Mit dem Fasten sollen wir insbesondere auch Almosen verbinden; denn Fasten ohne Almosen ist wie eine Lampe ohne Oel, sagt Cäsarius (in admonit. 2.) Das Almosen aber, welches wir uns selbst vom Munde herabsparen, um damit den Hunger des Armen stillen oder seine Blöße decken zu können, ist gewiß dem Herrn das angenehmste.

Der heil. Hermas.

Der heilige Hermas, ein Schüler der Apostel, welcher in seinen Schriften lehrt, daß jeder Mensch einen Engel habe, der ihn schütze, und einen Teufel, der ihn versuche, erkannte das Fasten als das beste Mittel, um den Versucher stets zu besiegen, und den Schutzengel immer an der Seite zu bewahren. Darum empfiehlt er aber auch das Fasten äußerst nachdrücklich, besonders das Fasten mit Almosengeben. Er schreibt hierüber also: „Thue in deinem Leben nichts Böses, sondern diene Gott mit reinem Herzen! Wenn du das thust, so verrichtest du ein großes und Gott wohlgefälliges Fasten. — An dem Tage, an welchem du fastest, koste nichts als Brod und Wasser, und wenn du den Betrag der Speise, die du an solchen Tagen genossen haben würdest, berechnet hast, so sollst du ihn bei Seite legen, und ihn einer Wittwe, einem Waisen oder Armen geben! — Ein so gehaltenes Fasten ist gut und dem Herrn angenehm. — Besser ist's, du kaufest durch Almosen Seelen, als daß du Aecker kaufest." — (In vita.)

Was ist besser, Fasten oder Arbeiten?

„Fasten ist doch ein recht gutes Werk!" sagte einer der Einsiedler. — „Ei!" sprach ein Anderer, „Arbeiten ist noch ohne Vergleich besser." — Ein Dritter sagte: „Almosengeben ist das

Beßte — wenn ihr, um es geben zu können, fastet und arbeitet." (Blumen der Wüste S. 108.)

6) Sollen wir fasten ohne besondere Auswahl von Speisen. Wer an Fasttagen nur nach Leckerbissen hascht oder sich solche Fastenspeisen zubereiten läßt, die seinem Gaumen mehr zusagen, als die Fleischspeisen, der fastet nicht.

Abtödtung des Gaumens.

Als einst der heilige Franz von Sales bei dem Bischofe Johann Peter Camus von Belley zu Tische saß, und eine sehr wohlschmeckende und feine Speise vorgesetzt wurde, bemerkte letzterer, daß Franz von Sales diese Speise ganz sachte in eine Ecke des Tellers schob und statt derselben eine geringere aß. Da sprach der Bischof von Belley: „Ertappe ich Sie einmal! Wo ist nun das Gebot des Evangeliums: Esset, was euch vorgesetzt wird!?" — Sales erwiederte aber sehr freundlich: „Sie wissen nicht, daß ich als ein Landmann einen Bauernmagen habe. Ich bedarf fester und derber Kost, sonst werde ich nicht satt. Leckereien dieser Art nähren mich nicht." — „Lieber Vater!" versetzte Camus, „das ist nur leere Ausflucht; unter solchen Vorwänden verbergen Sie Ihre Strenge und Abtödtung." — „Wahrlich!" antwortete Sales, „es ist hier nicht die mindeste Ausflucht; ich rede aufrichtig und unbefangen. Um aber noch freimüthiger und ohne alle Verstellung zu sprechen, will ich es gar nicht läugnen, daß feine und köstliche Speisen mir besser schmecken, als grobe. Freilich würde ich mich weder nach eingesalzenem Fleische noch nach Gewürzen und andern Reizmitteln umsehen, um die Trinklust rege zu machen; denn wir Savoyarden*) sind ohnedieß der Flasche nicht abhold; allein da man sich zu Tische begibt, mehr um sich zu nähren, als der Sinnlichkeit, dem Gaumen zu fröhnen, so greife ich nach Solchem, was meiner Erfahrung nach mich besser nähret, und was ich am Beßten vertragen kann. Denn Sie wissen wohl, daß man essen soll, um zu leben, nicht aber leben, um zu essen, d. h., die guten Bissen und die verschiedenen Schüsseln mit aller Aufmerksamkeit des Geistes zu mustern. — Aber lassen Sie mir nur Zeit, und Sie sollen sehen, daß ich Ihrer glänzenden Tafel Ehre machen werde! Denn habe ich einmal mit gröberen und nahrhafteren Speisen den Grund gelegt, dann will ich densel-

*) Bewohner von Savoyen. Der heil. Franz von Sales war einem alten adeligen Geschlechte Savoyens entsprossen.

ben mit den köstlichen Gerichten bedecken, die Sie mir vorsetzen zu lassen so gütig sind." — Bei mehreren Gelegenheiten wiederholte der Heilige hinwieder den Ausspruch des Evangeliums: „Esset, was euch vorgesetzt wird"!*) und zog daraus den Schluß: es sei größere Abtödtung, wenn man sich im Essen und Trinken nach dem Geschmacke Anderer richtet, als wenn man immer das schlechtere wählt. Oefters sei es der Fall, daß die köstlichsten Speisen nicht nach unserm Geschmacke sind, und es sei darum auch eine Art Abtödtung, die Hand darnach auszustrecken, und sie ohne Widerwillen zu genießen. Eine solche Abtödtung sei auch Niemanden lästig, als demjenigen, der sich darin überwindet. — Sales hielt es für ein Zeichen der Sinnlichkeit, bei Tische nicht nur nach einer entfernten Speise zu greifen, sondern dieselbe sogar zu verlangen, und die Speise stehen zu lassen, welche näher ist. Er sagte: man verrathe dadurch ein Gemüth, welches mit Schüsseln und Brühen beschäftiget sei. Geschehe es aber nicht, um der Sinnlichkeit zu fröhnen, sondern um absichtlich die schlechtesten Speisen zu wählen, so verrathe dieß, wenn man es vor den Augen Anderer thue, eine Ziererei, die so wenig von der Hoffart entfernt sei, als der Rauch vom Feuer. — Wie man bei einer geringen Mahlzeit von groben Speisen leckerhaft sein könne, so könne man auch bei dem köstlichsten Tische mäßig sein und Abtödtung üben. Wer bei der einen wie bei der andern Speise gleichgültig sei, der beweise Abtödtung des Gaumens. (Geist des heil. Franz von Sales.)

7) Endlich sollen wir aber auch auf vernünftige Weise fasten; d. h., man muß behutsam sein, daß der Geist der Klugheit das Maaß der Strenge und Härte unsers Fastens erwäge, damit es nicht die Gesundheit des Leibes verderbe und ihn unvermögend mache, die Verbindlichkeiten seines Standes zu erfüllen.

Der heil. Hieronymus an die Jungfrau Demetrias.

Das Fasten ist für uns ein Gebot nicht zum Tode, sondern nur zur Buße. Darum belehrt der heilige Hieronymus die Jungfrau Demetrias, und empfiehlt ihr das Fasten nach dem Beispiele der Propheten Moses und Elias und unsers göttlichen Erlösers Jesus Christus selbst, und fügt hinzu: „Wir legen aber keine so unmäßigen Fasten und so übertriebene Enthaltsamkeit auf, daß sie deinen Leib verderben und ihn krank machen könnten; du sollst so fasten, daß die Lust des Leibes bezähmt wird, du aber

*) Luk. 10, 8.

nicht gehindert werdest, die heiligen Bücher zu lesen, die Psalmen zu singen und zu beten, oder auch die Nachtwachen zu halten und alle deine andern Uebungen zu verrichten.“ (Ep. 89 ad ipsam.)

Faste auf vernünftige Weise!

Die heiligen Väter suchen es uns durch schöne Gleichnisse deutlich zu machen, wie wir auf vernünftige Weise fasten sollen, ohne unsern Leib zu zerstören, aber auch unserer Seele nicht zu schaden. —

So schreibt der heilige Ephrem: „Wenn ein Fuhrmann seine Pferde gar zu heftig zum Laufen peitscht, so werden sie in der Folge durch ein bloßes Geräusch scheu; spannt man sie dagegen lange Zeit gar nicht an, so werfen sie den Fuhrmann ab und schleifen ihn. Wenn man ein Fahrzeug auf dem Meere zu sehr beladet, so versinkt es in den Fluthen; segelt es dagegen unbeladen einher, so wird es leicht von der Macht der Winde umgeworfen. Ebenso verhält es sich mit Körper und Seele, wenn man sie zu viel oder zu wenig belastet. Es ist sohin gut, wenn Jeder so anfängt, daß er es vollbringen könne, um dabei Gott zu gefallen und sowohl sich als dem Nächsten Nutzen zu verschaffen.“

Der heilige Gregor der Große: „Wir werden in dieser Welt mit unseren Versuchungen geboren, und manchmal hilft uns das Fleisch bei guten Werken, manchmal verführt es uns aber auch zu einem bösen Werke. Geben wir ihm nun mehr als sich gebührt, so nähren wir einen Feind; und geben wir ihm nicht, wessen er unumgänglich bedarf, so tödten wir einen Bürger.“

Der heil. Bernhard: „Man muß den Körper halten wie einen zur Pflege anbefohlenen Kranken. Der Kranke begehrt Vielerlei; aber das Schädliche und Unnütze muß man ihm abschlagen, das Zuträgliche aber fleißig eingeben, wenn er es auch nicht verlangt. Man muß mit dem Körper wie mit fremdem Eigenthume umgehen; denn er gehört dem, von welchem wir um einen hohen Preis erkauft sind, auf daß wir ihn in unserm Leibe tragen und verherrlichen.“ (I. Cor. 6, 20.)

Der heilige Franz von Sales: „Der Geist kann sich mit dem Körper nicht vertragen, wenn letzterer zu stark genährt ist, und der Körper kann dem Geiste die gehörige Pflicht nicht erweisen, wenn man ihn zu sehr ausgehungert hat. Mir gefällt in Verpflegung des Leibes die Bescheidenheit; denn Gott verlangt,

wir sollen ihm mit Vernunft dienen. Will der Körper zu muthig werden, und scheinen seine Kräfte über die Gebühr zuzunehmen, so kann man ihn ganz leicht und nach Belieben im Zaume halten und demüthigen; sind aber seine Kräfte ganz verloren, so kann man sie nicht mit gleicher Leichtigkeit wieder ersetzen. Es ist viel leichter, Einen verwunden, als heilen; darum muß der Geist mit dem Körper umgehen wie ein Vater mit seinem Sohne; wenn er gehorsam ist, so darf man ihn nicht unterdrücken; zeigt er sich aber widerspenstig, so muß man mit ihm verfahren, wie ein Herr mit aufrührerischen Unterthanen verfährt."

Der selige Tauler: „Der Winzer schneidet von den Reben das wilde Holz ab, weil es dem guten seinen Saft rauben würde. Ebenso sollen gute Menschen thun; sie sollen sich selbst und zwar vom Grunde heraus, von aller Unordnung beschneiden; dadurch zerbrechen sie sich weder Kopf, noch Arm und Beine. Vorher müssen sie aber das Messer ein wenig einhalten, bis sie betrachtet haben, was sie abschneiden sollen. Verstände der Winzer diese Kunst nicht, so schnitte er das edle Holz, welches Trauben bringen muß, ab, wie das schlechte, und würde auf diese Weise den Weingarten verderben. Ebenso handeln unverständige Menschen; sie lassen die Untugenden und bösen Neigungen in ihrem Herzensgrunde und schaden der Gesundheit ihres Körpers durch äußere, unbescheidene Kasteiungen und Uebungen." — (Aus G. Schwabs Schönheit 2c. der christlichen Kirche II. S. 167.)

Texte ad II.: Wie man fasten soll.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Faste in guter Absicht! Wenn ihr aber fastet, so sollet ihr nicht traurig sein, wie die Heuchler! Denn sie entstellen ihre Angesichter, damit die Menschen sehen, daß sie fasten. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit es die Menschen nicht merken, daß du fastest, sondern nur dein Vater es sieht, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten." Matth. 6, 16—19. 2) Faste besonders durch Abtödtung deiner bösen Neigungen und Leidenschaften! „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an; warum demüthigen wir uns, und du achtest nicht darauf?... Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr, und schlaget gottlos zu mit der Faust! Fastet nicht so, wie bisher, damit euer Rufen erhöret werde in der Höhe! Ist's denn ein Fasten, wie ich's wünsche, wenn der Mensch den Tag hindurch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt, und in Sack

und Asche liegt? Wirst du das ein Fasten nennen, und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich's wünsche: Lösen die Bande der Bosheit, losmachen die Fessel der Bedrückung, freigeben die Gedrückten, losreißen jegliche Last?" Isai. 58, 3—7. 3) Verbinde mit dem Fasten auch noch Gebet und Almosengeben! „Das Gebet mit Fasten und Almosengeben ist besser, als Schätze von Gold aufhäufen." Tob. 12, 8.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Faste in guter Absicht! „Unser Fasten soll auf bescheidene Weise und in frommer, demüthiger Gesinnung geschehen; es soll dadurch unser Körper in der Art niedergehalten werden, daß der Geist sich erhebt." S. Hieron. in epist. 2) Mit Unterdrückung der bösen Gelüste und Leidenschaften. „Wollen wir uns auf gute Weise der Speisen enthalten, so enthalten wir uns vor Allem der Sünden! Denn was nützt es, wenn wir dem Körper die Speisen entziehen, die Seele aber mit Sünden erfüllen? Was nützt es, blaß zu sein vom Fasten, wenn wir vor Haß und Neid gelb angelaufen sind? Was nützt es, keinen Wein zu trinken, und dabei vom Gifte der Rachsucht trunken sein? Was nützt es, des Fleisches sich zu enthalten, das zum Essen da ist, und mit boshaften Verläumdungen den Mitbruder zu zerfleischen? Was nützt es, wenn wir uns von dem enthalten, was zuweilen erlaubt ist, und das thun, was niemals gestattet ist?" S. August. serm. 64. de temp. „Was nützt es denn, wenn der Körper vom Fasten abzehrt, die Seele aber von Stolz aufschwillt? Welches Lob werden wir verdienen durch die Blässe, die wir durch Fasten uns zugezogen, wenn wir von Neid gelb sind?" S. Hieronymus epist. ad Celantiam. „Das wahre Fasten nenne ich die Enthaltung von Lastern. Denn die Enthaltung von Speisen ist deßwegen eingeführt, damit die Begierlichkeit des Fleisches bezähmt werde. Der Fastende soll vor Allem den Zorn bändigen, die unordentlichen Begierden unterdrücken, der Habsucht widerstehen und freigebig gegen Arme sein. Darauf müsset ihr bedacht sein, und nicht glauben, das Fasten bestehe nur darin, daß ihr den Tag hindurch bis an den Abend ohne Mahlzeit ausdauert." S Chrysost. hom. 8. in Gen. 3) In Verbindung mit Almosen und Gebet. „In diesen drei Stücken besteht die Gerechtigkeit des Menschen in diesem Leben, nämlich in Fasten, Almosengeben und Beten. Willst du, daß dein Gebet zu Gott emporsteige, so mache demselben zwei Flügel, Fasten und Almosengeben!" S. August. in ps. 42. „Es fastet nicht für Gott, sondern für sich, wer das, was er dem Leibe entzieht, nicht den Nothleidenden mittheilt, sondern es nur aufbewahrt, um es später dem Leibe zuzuwenden. Jenes Fasten nimmt Gott wohlgefällig auf, wenn du das, was du dir entziehst, den Nächsten mittheilest, so daß durch das, durch was du dein Fleisch züchtigest, der leiblichen Noth deines armen Mitbruders abgeholfen wird." S. Gregorius. 4) Faste aber auch auf vernünftige Weise! „Gott will, daß man ihm auf vernünftige Weise diene, nicht daß wir durch allzu geringen

Genuß von Speisen uns schwächen und darnach die Hilfe der Aerzte suchen müssen." S. Hieron. sup. 1. Tim. cap. 5. „Durch die Enthaltsamkeit sollen die Sünden des Fleisches, nicht das Fleisch selbst vernichtet werden." S. Greg. Magn. moral. 20. cap. ult. 5) Ganz besonders soll man an den Fasttagen nicht bessere Speisen den einfacheren vorziehen! „Jene, die sich von den Fleischspeisen so enthalten, daß sie nach andern Speisen suchen, welche schwerer zu bereiten und dabei theurer sind, irren sehr; denn dieß heißt nicht Abstinenz halten, sondern die Schwelgerei verändern. Sie fasten nicht, um die gewöhnliche Gefrässigkeit zu vermindern, sondern um durch den Aufschub die unmäßige Gier zu vermehren; denn sobald die Zeit des Essens gekommen ist, stürzen sie über die wohlbesetzten Tische, wie das Vieh über die Krippe her, füllen den Bauch bis zum Zerplatzen und reizen den Gaumen, damit er nicht beschwichtiget werde, mit fremden und künstlich zubereiteten Gerichten. Kurz sie verschlingen beim Essen soviel, als sie beim Fasten nicht verdauen können." S. Augustin. serm. 209. et 210. de diversis.

VII. Christliche Lehre.

Von den verschiedenen kirchlichen Fasttagen im Einzelnen.

I. Von der vierzigtägigen Fasten.

Fr. Warum hat die Kirche die vierzigtägigen Fasten eingesetzt?

Antw. Sie hat die vierzigtägige Fasten eingesetzt: 1) zur Nachahmung des vierzigtägigen Fastens Jesu in der Wüste, 2) zur bußfertigen Feier seines Leidens und Sterbens, das in dieser Zeit begangen wird, sowie seiner glorreichen Auferstehung; 3) zur Vorbereitung auf den würdigen Empfang der österlichen Communion; 4) um durch diese vierzigtägige Fasten gleichsam Gott dem Herrn den Zehent unsers Lebens darzubringen.

Erläuterung. Die vierzigtägige Fasten wurde von der Kirche Gottes aus den weisesten Gründen eingesetzt: 1) zur Nachahmung des vierzigtägigen Fastens Jesu in der Wüste, was schon vor ihm auch Moses und Elias thaten. „Ehe sich unser göttlicher Erlöser," sagt der heilige Chrysostomus,*) „in den Kampf und in die Versuchungen einließ, welche ihm der Teufel bereitete, fastete er vierzig Tage, und gab uns dadurch Allen ein Beispiel, daß wir uns durch Fasten und strenges Leben bewaffnen müssen, um den Ueberfällen des Teufels zu widerstehen." 2) Zur bußfertigen Feier seines Leidens und Sterbens und zur würdigen Vorbereitung auf die glor-

---

*) Hom. 1. in genes.

reiche Auferstehung des Herrn. „Weil das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und seine glorreiche Auferstehung," bemerkt der heilige Papst Leo,*) „zu den erhabensten Geheimnissen unsrer heil. Religion gezählt werden, so war es auch Pflicht, daß wir uns nicht nur durch Gebet und Almosengeben, sondern auch durch langes Fasten darauf vorbereiten, um würdig zu werden, diese erhabensten Geheimnisse zu feiern." 3) Zur gehörigen Vorbereitung auf die österliche Communion. „Jesus fastete vierzig Tage," sagt der heil. Hieronymus,**) „und uns dieses kostbare Erbe der Fasten hinterlassend — bereitet er unsre Seelen vor, das göttliche Sakrament zu Ostern würdig zu empfangen." 4) Um Gott dem Herrn gleichsam den Zehent unsers Lebens zu entrichten. „Die vierzigtägige Fasten," schreibt der heilige Papst Gregor,***) „ist der zehnte Theil aller Tage des Jahres." Da wir Gott fast alle Tage beleidigen, sollen wir denn nicht jährlich eine gewisse Zeit auch zu seinem Dienste und zu unsrer eigenen Heiligung verwenden? „Lasset uns," ruft der heilige Papst Leo†) aus, „dieses starke Heilmittel der vierzigtägigen Fasten dazu benützen, die Reinheit unsers Gemüthes herzustellen!" — Von jeher war aber auch die vierzigtägige Fasten in der Kirche wie die längste, so auch die heiligste und geachtetste.

Alter der vierzigtägigen Fasten.

Es ist kein Zweifel, daß die vierzigtägige Fasten nicht schon der ältesten Zeit angehöre, und ebenso gewiß ist, daß sie zu allen Zeiten in der katholischen Kirche beobachtet wurde. Ja! sowohl dieses, als auch, daß sie von den Aposteln selbst eingesetzt wurde, bezeugen alle heiligen Väter ohne Ausnahme mit deutlichen und sicheren Zeugnissen, und selbst die gelehrtesten unter den Ketzern, die es sich zum Geschäfte machten, dem zu widersprechen, was die katholische Kirche glaubt, sind genöthiget gewesen, die Wahrheit zu bekennen. „Der apostolischen Ueberlieferung gemäß," sagt der heil. Hieronymus, (epist. ad Marcellum) „beobachten wir alle Jahre ein vierzigtägiges Fasten, und fasten zur Zeit, wann es uns vorgeschrieben ist." Origenes, welcher in den ersten Jahrhunderten blühte, sagt: „Wir haben die vierzig Tage den Fasten geweiht." (Hom. in Levit.) Der heil. Basilius, welcher im vierten Jahrhunderte lebte, redet in zwei Homilien vom Fasten, (Hom. 2. de jejun.) und wenn er der vierzigtägigen Fastenzeit erwähnt, so nennt er sie die festliche, auf der ganzen Erde verkündete, und sagt, daß es keinen Ort und keinen Stand gebe, in welchem sie nicht

*) Serm. 10. de Quadr. **) In cap. 3. Joan. ***) Hom. 26. in Evang. †) Serm. 4.

angenommen sei, und daß Alle mit Freude und Lust die Verkündigung eines so alten und heiligen Gebotes vernehmen. Der heil. Epiphanius sagt deutlich (Exposit. Fid. Cath.), daß die Kirche gewohnt war, vierzig Tage vor Ostern zu fasten, ausgenommen an den Sonntagen, an welchen man auch zur vierzigtägigen Fastenzeit nicht fasten mußte. Auf gleiche Weise sprach der heil. Papst Leo im fünften Jahrhunderte, indem er die vierzigtägige Fastenzeit die größte und heiligste nennt, welche die Gläubigen ohne Ausnahme zu beobachten verpflichtet sind. (Bressanvido V. Bd. S. 80.)

Die vierzigtägige Fasten bei den ersten Christen.

Nach dem Zeugnisse alter Kirchenschriftsteller hielten die ersten Christen die vierzigtägige Fasten äußerst strenge. Sie nahmen täglich nur Eine Mahlzeit und zwar am Abende nach der Vesper, indeß sie an andern Fasttagen schon um drei Uhr Nachmittags zu essen pflegten. Die Speise aber, deren sich die Christen jener Jahrhunderte bedienten, war höchst spärlich, und selbst von dieser aßen sie nur sehr wenig. Sie enthielten sich nicht nur von Fleisch und von Milchspeisen, sondern auch von sehr kostbaren Fischen und von andern köstlichen Gerichten. Sie sagten mit dem heil. Augustin, „daß, wer, wenn er sich vom Fleischessen enthalte, köstliche Fische und kostbare Lebensmittel suche, nur die Eßlust nach einer Speise mit einer andern vertausche.“ (Serm. 205.) Sie enthielten sich gänzlich vom Weine. Wir fasten, sagt der heil. Cyrillus (Catech. 4.), sammt den andern heiligen Vätern, indem wir uns vom Weine und Fleische enthalten. „Jejunamus a vino et carnibus abstinentes.“ Ja! weil sie es für ganz gewiß annahmen, daß das Fasten nicht nur in im Erdulden des Hungers, sondern auch des Durstes bestehe, so tranken sie nicht nur bei der Mahlzeit keinen Wein, sondern auch nicht einmal Wasser. In der heiligen Woche war aber das Fasten noch strenger, und man nannte dieses Xerophagia, das heißt, Fasten bei trockenen Speisen, und man erlaubte sich dabei nach dem Ausspruche des heil. Epiphanius keine andern Speisen, als Brod, Wasser und Salz. (In Exposit. fidei n. 22.) — Damals wußte man nichts von Ausnahmen; selbst bei den Alten fand das Fasten keine Schwierigkeit. Ja! der heil. Basilius hält die Alten sogar für strenger verpflichtet, weil ihnen das Fasten durch Gewohnheit weniger beschwerlich geworden sei, als Andern. Nicht einmal Kinder waren ausgenommen; und das

Fasten war, wie der Heilige sagt, wie ein befruchtendes Wasser, welches jene zarten Pflanzen begoß, und das den Wandernden zur Erquickung und zum getreuen Geleiter auf ihren Wegen diente; es war den Jungfrauen ein Beschützer ihrer Keuschheit, den Eheleuten ein Mittel zur Enthaltsamkeit, den Jungen und Kräftigen ein Zügel ihrer Begierlichkeit, es war mit einem Worte, schließt der Heilige, für die Personen aller Stände nützlich. (Hom. 2. de jejun.) — Die Arbeit, die Mühen und Anstrengungen waren bei der Ausübung der Handwerke auch damals und vielleicht noch mehr, als gegenwärtig die gemeinschaftliche Beschwerde Aller. Ihr Lebensunterhalt war die Frucht der Thätigkeit ihrer Hände; nach dem Grundsatze des Apostels wurde, wer nicht arbeiten wollte, mit Entziehung der Speisen bestraft. „Si quis non vult operari, non manducet!“ (II. Thess. III.) In jenen glückseligen Zeiten gab es keine Standespersonen, die sich nur durch Reichthümer oder Adel unterschieden, die es sich zur Angelegenheit gemacht hätten, in trägem Müssiggange hinzuleben, ohne je etwas zu thun, die keine andere Beschäftigung gehabt hätten, als spazieren zu gehen, oder die Zeit mit Unterhaltungen, bei Nachtgelagen, in Theatern, bei Festlichkeiten, Tanzgesellschaften und auf öffentlichen Plätzen zuzubringen. Alle hatten sie ihre Mühen in ihrem Stande. Und dennoch verbanden sie mit ihren Arbeiten die genaueste Beobachtung der vierzigtägigen und andern Fasten; es fiel ihnen gar nie ein, daß ihnen die körperliche Anstrengung, die Zärtlichkeit ihrer Leibesbeschaffenheit, ein sehr zartes oder sehr vorgerücktes Alter zur hinreichenden Entschuldigung hätte dienen können, um von dem heiligen Fastengebote befreit zu werden; ja! selbst die Fürsten und Herrscher unterwarfen sich diesem Gebote. (l. c. pag. 99—101.)

Auch in der späteren und neueren Zeit begegnen uns aus dem Leben noch manche Beispiele, die der vierzigtägigen Fasten der ersten Christen würdig sind. Hievon nur einige!

Papst Urban V. — Kaiser Justinian I.

Der Papst Urban V. aß zur Advent- und Fastenzeit nur Einmal des Tages und zwar am Abende. Er fastete bei Wasser und Brod alle Mittwoche, Freitage und Sonnabende das ganze Jahr hindurch. (Berault-Berkastel's Geschichte der Kirche. Bd 14. S. 129.) — Der Kaiser Justinian I. schlief und aß sehr wenig. Die ganze Fasten hindurch nahm er nur jeden zweiten Tag ein-

mal Nahrung, und zwar sehr wenige, in Salz und Essig erweichte Kräuter zu sich, ohne Wein und anderes Getränk als Wasser. (Procop. Anecdot. c. 8. 12. 17. und Lib. aedif. Justinian.)

Der strenge Beobachter der vierzigtägigen Fasten.

Ludwig XVI., der unglückliche König Frankreichs, war ein strenger Beobachter des Fastengebotes; er erlaubte sich auch nicht eine einzige Uebertretung in seinem Leben und machte niemals einen Vorwand zum Grunde der Dispens. Als er eines Tages in der vierzigtägigen Fasten zu einer Jagd Anstalten traf, holte man seine Befehle in Betreff der Stunde zum Abendessen ein. „Was Abendessen!" antwortete der König, „sind wir nicht mehr in der Fasten?" Man bemerkte ihm, daß die Jagd, die er vornehme, ermüdend sei, und daß er am Abend Hunger haben würde. „Die Bemerkung ist recht," erwiederte er; „aber meine Jagd ist kein Kirchengebot."

Die fromme Prinzessin im Gefängnisse.

Elisabeth, Schwester des unglücklichen Ludwig XVI., theilte das Unglück ihres erlauchten Bruders. Mit der Frau Herzogin von Angouleme nach dem Tode des Königs und der Königin im Gefängnisse zurückgeblieben — bat sie mehrmal an den Fasttagen ihre lieblosen Verfolger, keine Fleischspeisen auf die Tafel zu setzen; aber diese Ungeheuer, solches Verlangen als die Folge von Vorurtheilen einer lächerlichen Erziehung betrachtend, verweigerten schnöde die Erfüllung ihres Wunsches. Einer von diesen rohen Menschen sagte eines Tages zu ihr: „Es gibt keinen Unterschied mehr in den Tagen; wir haben keine Wochen mehr, sondern Dekaden." Ein Anderer antwortete ihr mit einer barbarischen Rohheit: „Liebe Bürgerin! du weißt nicht, was vorgeht; nur die Dummen halten noch das einfältige Fastengebot." — Von nun an drang sie nicht mehr darauf. Nichts desto weniger hielt sie, als die vierzigtägige Fasten kam, dieselbe vollkommen, obgleich der Fastenspeisen beraubt. Sie frühstückte nicht. Zu Mittag nahm sie eine Tasse Caffee, die man ihr des Morgens brachte, und Abends aß sie nichts als Brod. In den Denkschriften der Frau Herzogin von Angouleme liest man diese intressanten Notizen. Man wird bis zu Thränen gerührt beim bloßen Gedanken an eine so zarte Prinzessin, die, von den Lustbarkeiten des ersten Hofes der Welt in ein schauderliches Gefängniß wandernd, sich während der ganzen

Fasten als Nahrung mit in's Wasser getauchtem Brode begnügt, um nicht dem Gebote der Kirche ungehorsam zu sein. Können wir diesen schönen Zug von Muth und Abtödtung, von einem lebendigen und sich selbst verläugnenden Glauben eingegeben, genugsam bewundern? Welche Beschämung für diejenigen, die zufällig auf der Reise oder in andern ungewöhnlichen Umständen sich von der Fasten entbunden glauben, weil sie etwa ihr nicht ganz füglich Genüge leisten können! Wohl hat man Ursache, über dergleichen Aergernisse zu seufzen. (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838.)

Texte zur vierzigtägigen Fasten.

a) Aus der heil. Schrift. „Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn." Matth. 4, 1—2.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Warum die vierzigtägige Fasten eingesetzt und wie alt sie schon sei, dazu siehe oben die treffenden Väterstellen! Hiezu noch einige: „Nicht nur vom Fasten des Moyses und Elias und anderer Propheten, sondern von Christus selbst, der vierzig Tage gefastet hat, uns zu zeigen, daß das Evangelium von dem Gesetze und den Propheten nicht abweiche, hat also die vierzigtägige Fasten ihr Ansehen; und obschon wir uns keine vierzig Tage gänzlich von Speise enthalten können, wie der Herr gethan, so geziemt es sich doch, daß wir ihn nach unsern Kräften im Fasten, wie in der Demuth, Geduld, Barmherzigkeit und in der vollkommenen Liebe nachahmen, da uns gesagt wird: Lernet von mir!" **S. Augustin.** „Bringe die vierzigtägige Fasten nicht nur im Abbruche von Speisen zu, sondern auch in der Enthaltsamkeit von allen Lastern!" **S. Leo Magn. serm. 4. et 6. de Quadrag.** Nutzen der vierzigtägigen allgemeinen Fasten. „Das ist etwas Großes und vor Gottes Angesicht sehr Kostbares, wenn das ganze christliche Volk zumal eben dasselbe thut .... Obgleich es einem Jeden von uns frei steht, seinen Leib auf selbsterwählte Weise zu züchtigen und die gegen den Geist ankämpfenden fleischlichen Gelüste bald etwas gemäßiget, bald wieder strenger zu bändigen, so muß doch an gewissen Tagen von Allen ein allgemeines Fasten gehalten werden; denn dann ist die Andacht wirksamer und geheiligter, wenn die ganze Kirche in den Werken der Gottseligkeit Ein Herz und Einen Sinn hat, . . . und der kirchliche Soldat wird, obschon er in einzelnen Kämpfen sich tapfer benehmen kann, doch sicherer und glücklicher streiten, wenn er in geschlossener Schlachtordnung dem Feinde gegenübersteht, wo er sich nicht nur mit seinen Kräften allein in den Kampf einläßt, sondern unter Anführung des unüberwindlichen Königs, beigesellt der Brüderschaar, einen allgemeinen Krieg führt." **Idem. serm. 86 et 87.**

II. Von der Fasten an Freitagen und Samstagen.

Fr. Warum hat die Kirche den Freitag und Samstag zu Abstinenztagen gemacht?

Antw. Sie hat dieß gethan zum bußfertigen Andenken an den Tod und das Begräbniß Jesu, der an einem Freitage starb, und dessen Leichnam am Samstage im Grabe ruhte.

Erläuterungen. 1) Am Freitage fastete man sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche schon in den ältesten Zeiten. Durch dieses Fasten sollte das Andenken an das Leiden und den Tod Jesu immer lebhaft in uns erhalten und genährt werden. Wie die Kirche will, daß der Sonntag ein Tag der Freude sei, weil Christus an diesem Tage vom Tode auferstanden ist und über ihn triumphirte so will sie auch, daß der Freitag ein Tag der Trauer, der Abtödtung und Buße sei, weil Christus an demselben litt und starb, da es wohl gerecht ist, daß wir auch an Demüthigungen und Leiden Theil nehmen müssen, wenn wir an der Gnade seiner Erlösung Antheil haben wollen. — 2) Die Fasten am Samstag ist jedoch späteren Ursprungs. Man fastete nämlich früher außer am Freitag auch noch am Mittwoch und zwar aus dem Grunde, weil die Juden an diesem Tage den Tod Jesu Christi beschlossen, oder die Christen fasteten am Mittwoch und Freitag, wie der hl. Clemens von Alexandrien*) sagt, deßwegen, um sich von den Werken des Merkurs und der Venus, d. h., vom Diebstahl und von der Wollust zu enthalten. Späterhin trat in der abendländischen Kirche der Samstag an die Stelle des Mittwochs und zwar aus dem vernünftigen Grunde, weil, wie Papst Innocenz I.**) erklärt, Christus an diesem Tage im Grabe lag, und die Apostel in ihrer tiefen Betrübniß gewiß auch an diesem Tage fasteten, und zugleich, um uns auf den Tag des Herrn vorzubereiten. — An Beispielen von frommen Christen, die die Abstinenz und Fasten am Freitag und Samstag genau beobachteten, fehlt es nicht; außer den schon in den letzten drei christlichen Lehren angeführten — nur noch zwei!

Pius V.

Pius V. war von Jugend auf daran gewöhnt worden, zweimal in der Woche zu fasten, und er behielt die Gewohnheit gewissenhaft bei, als er Kardinal und endlich Papst geworden war. Was aber die Sache eigentlich bewunderungswürdig macht, ist dieß, daß weder seine häufigen Krankheiten, noch sein hohes Alter, noch seine erdrückenden Arbeiten ihn je von dieser frommen Gewohnheit abbringen konnten. Einst, da er sehr krank war, verord-

*) Lib. 7. Strom. **) Epistol. ad Decent. cap. 4.

neten ihm seine Aerzte Fleischspeisen und versicherten ihn, daß er anders zu seinen Kräften nicht wieder kommen könnte, als durch ihren Genuß; er aber verweigerte es, ihnen zu folgen. Da nahmen sie zur List ihre Zuflucht, ließen eine Fastenspeise mit dem ausgepreßten Safte eines Huhns vermischt bereiten und sie ihm vorsetzen. Pius aber merkte alsbald den Betrug und verschmähte die Speise. Auch in seiner letzten Krankheit brachte man ihn nicht dahin, die Fasten zu brechen; denn er erwiederte immer, daß, nachdem er so viele Jahre die Kirchengebote beobachtet hätte, er durch Gottes Gnade im Stande sein werde, dieß auch noch die kurze Zeit seines Lebens zu thun. (Dr. Herbst's Exempelbuch II. S. 775.)

Herr von Joinville oder die strenge Buße.

Da der Herr von Joinville, Ritterhauptmann von Champagne, bekannt durch seine Frömmigkeit und Redlichkeit, in Aegypten mit dem heil. Ludwig gefangen genommen war, wurde er beim Sultan, der ihm besondere Aufmerksamkeit schenkte, öfter zu Tische geladen. Hier aß er einstens an einem Freitage, ohne darauf zu merken, Fleischspeisen. Da kam einer von den königlichen Höflingen, der nothwendig mit ihm zu reden hatte, und sprach beim Eintritte in den Speisesaal mit dem Tone der Verwunderung: „Ach, mein Herr von Joinville! bei der Ehre Gottes! was thun sie da?" — Was thue ich denn Außerordentliches? antwortete ihm Joinville. „Wie?" versetzte jener, „Sie speisen am Freitag Fleisch?" Der gute Ritterhauptmann, ganz bestürzt, legte sogleich seinen Teller auf die Erde. Der Sultan ließ sich durch einen Dolmetscher über die Ursache aufklären; und da er die Verlegenheit des Joinville bemerkte, sagte er, es würde, obgleich nach seinem Gesetze verboten wäre, am Freitag Fleisch zu essen, Gott es doch nicht übel nehmen, da dieß aus Unachtsamkeit geschehen sei. Dennoch verurtheilte sich Joinville, um sich wegen dieses unfreiwilligen Fehlers zu bestrafen, alle Freitage der folgenden vierzigtägigen Fasten mit Wasser und Brod zu fasten. — Welcher Glaube! Welcher Gehorsam gegen die Vorschrift der Kirche! Wie sehr sticht ein solches Betragen ab gegen die Unbußfertigkeit und den Ungehorsam einer zahllosen Menge von Christen in unsern Tagen! (Gebote Gottes und der Kirche. Wien 1838. S. 198.)

Anmerkung. In vielen Diözesen ist der Samstag kein Fast- oder Abstinenztag mehr; in ihrer Milde hat die Kirche hie und da Dispense eintreten lassen; so auch bei uns. Nun aber entsteht die Frage, was man zu thun hätte, wenn man, z. B auf einer Reise, in eine Diözese käme, wo der Samstag ein Abstinenztag wäre? Regel ist es in diesem Falle, daß man sich nach den Bestimmungen dieser Diözese richte.

Der heil. Ambrosius an den heil. Augustin.

Der heil. Augustin erhielt vom heil. Ambrosius zur Beruhigung seiner guten Mutter Monika zu Mailand, wo man an Samstagen nicht fastete, die beruhigende Weisung: „Wenn ich nach Rom komme, so faste ich am Samstage; wenn ich hier bin, so faste ich nicht. So beobachte auch du den Gebrauch jener Christengemeinde, wohin du kommst, wenn du nicht willst, daß entweder du Andern zum Anstoße werdest, oder daß Andere an dir Anstoß nehmen!" (Epist. 54. alias 118.)

III. Von der Quatemberfasten.

Fr. Aus welchen Gründen hat die Kirche die Quatemberfasten angeordnet?

Antw. Sie hat die Quatemberfasten angeordnet: 1) um jede Jahreszeit durch einige Tage der Buße zu heiligen; 2) um Gott als den Urheber der Früchte entweder um gnädige Erhaltung der einzuärntenden Feldfrüchte zu bitten oder ihm für die bereits eingeärnteten zu danken; 3) um Gott den Herrn um weise und eifrige Priester und Diener in seinem Weinberge anzuflehen.

Erläuterung. Die Kirche will durch die Quatemberfasten bei uns bewirken, 1) daß wir jede Jahreszeit durch einige Tage der Buße heiligen. Wie es keine Zeit gibt, wo wir Gott nicht beleidigen, so soll es auch keine Zeit geben, wo wir uns nicht bemühen, ihn durch Buße wieder auszusöhnen. Da es nun vier Theile des Jahres gibt, so wurden in jedem derselben auch eigene Fasten eingesetzt; und da ein jeder Theil des Jahres drei Monate hat, so wurden für jeden auch drei Fasttage bestimmt. 2) Daß wir Gott als den Urheber der Früchte entweder um die gnädige Erhaltung der einzuärntenden Feldfrüchte bitten oder für die bereits eingeärnteten danken. Im Herbste sammeln wir die Früchte der Felder und Gärten ein, im Winter genießen wir sie; im Frühlinge und Sommer sehen wir ihrem Wachsthume und ihrer Reife mit Sehnsucht entgegen. Unsere Sünden machen uns aller dieser unendlichen Wohlthaten Gottes unwürdig; die Quatemberfasten sollen dieser Unwürdigkeit wenigstens in etwas abhelfen. — 3) Daß wir Gott um weise und fromme Priester und Arbeiter in seinem Weinberge bitten.

In diesen Zeiten nehmen die Bischöfe sehr häufig die Priesterweihen vor. Da es nun um einen Priester nach dem Herzen Gottes eine der kostbarsten Gaben, eine der vorzüglichsten Gnaden ist, so sollen wir in diesen Quatemberfasten zu Gott flehen, er möge sein Licht ausgießen über die Bischöfe, damit sie nur würdigen und frommen Männern die Hände auflegen.

Ursprung und Alter der Quatemberfasten.

Schon die Juden fasteten in den vier Jahreszeiten, wie wir aus dem Propheten Zacharias (8, 19.) wissen. Diesem Beispiele folgten nachmals auch aus freiem Antrieb fromme und eifrige Christen, und zu den Zeiten des Papstes Leo (440—461) finden wir die Quatemberfasten schon in Rom als allgemein üblich. Nachmals verbreitete sie sich von da aus in der ganzen Kirche. Die alten Deutschen nannten sie Fronfasten oder Wyh- d. h., Weihfasten. Fron oder Frohn ist soviel als Herr. Diese Fasten hießen so, entweder, weil sie dem Herrn gewidmet sind, oder, weil zu diesen vier Zeiten die Frohnzinsen abgetragen werden mußten. — Wyh- oder Weihfasten sollen sie heißen, weil die größeren Weihen in diesen Zeiten ertheilt wurden. — In Frankreich und Deutschland wurde die Quatemberfasten besonders durch den hl. Bonifazius verbreitet, der in seinen Satzungen befiehlt, die Pfarrer sollen das Volk zur Haltung der gesetzlichen Quatemberfasten in den Monaten März, Juni, September und Dezember ermahnen.*) Karl der Große wiederholt diese Verordnung in seinem Kapitular vom Jahre 769; aber erst durch die Synode zu Mainz 813 scheint diese Quatemberfasten in den deutschen und französischen Diözesen gesetzliche Geltung erhalten zu haben. (Binterims Denkwürdigk. Vr Bd. 2. Abth.)

IV. Von den Vigilfasttagen.

Fr. Wozu hat die Kirche die Vigilfasten eingesetzt?

Antw. Sie hat die Vigilfasten eingesetzt, damit wir uns zur würdigen Feier der folgenden Feste im Geiste der Buße vorbereiten.

Geschichtliche Zusammenstellung über die Vigilfasten.

Die Vigilien sind nicht eine bloße Abstammung des ehemaligen nächtlichen Gottesdienstes in den Zeiten der Verfolgung, sondern eine Vorbereitung und der erste Eingang zum Feste. In den er-

*) Stat. 30. tom. I. Concil. Germ. pag. 74.

sten Zeiten hatten alle feierlichen Feste ihre Vigilien. Die Gläubigen kamen am Vorabende des Festes an dem Orte, wo das Fest gefeiert werden sollte, zusammen, bereiteten sich durch Gebete, Vorlesungen, Anhörung des göttlichen Wortes und durch Nachtwachen vor, (daher auch die Benennung **Vigilie** oder **Nachtwache**,) und gingen dann wieder für eine kurze Zeit auseinander, bis die Stunde gekommen war, wo der festliche Gottesdienst anfangen sollte. Ohne Zweifel thaten dieß die ersten Gläubigen zur Nachahmung unsers göttlichen Erlösers, (Lukas 6.) der die ganze Nacht im Gebete zu Gott zubrachte. Sonach war diese fromme Sitte allerdings sehr löblich und heilsam. Weil es jedoch keine, auch noch so heilige, Handlung gibt, die der höllische Feind nicht zu entweihen und zum Bösen zu kehren sucht, so fing die Liebe und der Eifer der ersten Christen an zu erlöschen, die Bosheit nahm überhand, und aus diesen nächtlichen Zusammenkünften und Wachen entstanden viele schreckliche Mißbräuche; insbesondere benützte man jene Zwischenzeit, wo man nach Beendigung der Vigilie auf den Beginn des Gottesdienstes warten mußte, zu schändlichen Ausschweifungen. Man tanzte und sprang in dieser Ruhezeit nicht nur in den nächstgelegenen Häusern, sondern auch in den Hallen und Umgängen der Kirche, ja! in der Kirche selbst. Dieser Mißbräuche wegen fühlte sich der Eifer der Päpste und Bischöfe veranlaßt, die Vigilien gänzlich zu verbieten, wie dieß aus verschiedenen Concilien erhellt. So wurden die Nachtwachen abgeschafft, und nur das Fasten erhielt sich. (Binterims Denkwürdigkeiten Vr Bd. II. Abtheil. und Bressanvido Katechese Vr Bd. I. Abtheil.)

Texte ad II—IV: **von der Fasten am Freitag und Samstag, von der Quatember- und Vigilfasten.**

a) **Aus der heil. Schrift.** „Heiliget das Fasten!“ Joel 1, 14. „So spricht der Herr der Heerschaaren: Das Fasten des vierten, das Fasten des fünften, das Fasten des siebenten und das Fasten des zehnten Monats soll dem Hause Juda zur Freude, zur Lust und zu herrlichen Festtagen werden; nur liebet Wahrheit und Frieden!“ Zachar. 8, 19.

b) **Aus den heil. Vätern u. a.** 1) **Die wöchentlichen Fasttage.** „Die Christen fasteten auch am Mittwoche und am Freitage, sich dadurch zu erinnern, daß sie sich von den Werken des Mercur und der Venus, d. i., von Diebstahl und Wollust enthalten sollen.“ Clem. Alexand. lib. 7. Strom. „Man fastete, weil näm-

lich am Mittwoche die Juden überein kamen, Jesum zu tödten, — und weil er am Freitage litt." S August. „Man hat die Fasten am Samstag eingeführt, weil an diesem Tage der Leib Jesu Christi im Grabe lag." S. Innoc. epist. 11 c. 4. ad Decentium Episcopum. 2) Quatemberfasten: „Wir feiern die Frühlingsfasten in der Quadragesima, die Sommerfasten in der Pfingstwoche, die Herbstfasten im siebenten Monate, die Winterfasten in jenem, welcher der zehnte Monat ist." S. Leo Pap. tom 1. oper. pag. 59. 3) Vigilfasten. „Wir sollen bei den Vigilien den Magen nicht durch viele Speisen belästigen, sondern uns vielmehr durch Enthaltsamkeit vorbereiten, da wir (am folgenden Tage) göttliche Geheimnisse feiern." S. Nicetius de Vigiliis.

IV. Gebot der Kirche:

„Du sollst deine Sünden alle Jahre wenigstens Einmal deinem verordneten Priester beichten und zur österlichen Zeit das heiligste Sakrament des Altars empfangen.

VIII. Christliche Lehre.

Von der Einmaligen, sowie öfteren Beicht im Jahre.

Fr. Was gebietet uns die Kirche in diesem vierten Gebote?

Antw. Sie gebietet uns, wenigstens Einmal im Jahre einem zum Beichthören bevollmächtigten Priester unsere Sünden gültig zu beichten und wenigstens Einmal im Jahre und zwar in der österlichen Zeit die heil. Communion würdig zu empfangen.

Erläuterung. Das 4. Kirchengebot zerfällt sonach in zwei Theile 1) in das Gebot, wenigstens Einmal im Jahre gültig zu beichten, und 2) zur österlichen Zeit zu communiciren. Wir nehmen die beiden Theile durch und sprechen zunächst von der Einmaligen und öfteren Beicht im Jahre.

I. Von der Einmaligen Beicht im Jahre, und vom seltenen Beichten.

Fr. Genügen wir dem Gebote der Kirche, wenn wir jährlich nur Einmal beichten?

Antw. Dem Buchstaben nach allerdings.

Erläuterung. Dieses Gebot der Kirche wurde nur durch die allmälig eintretende Lauheit der Christen nothwendig; in den schönern und bessern Zeiten der Kirche bedurfte man eines solchen Gebotes nicht. Die Christen gingen oft und gerne zur heiligen Beicht. Erst im Jahre 1215 unter Papst Innocenz dem Dritten sah sich die Kirche zu dieser Verordnung veranlaßt.

Die Verordnung von der jährlichen Beicht.

Sie ward gegeben auf der allgemeinen, vierten Lateranischen Kirchenversammlung und lautet, wie folgt: „Jeder Gläubige, bei-

derlei Geschlechtes, beichte, nachdem er zu den Jahren gekommen ist, wo er gehörig unterscheiden kann, alle seine Sünden getreulich wenigstens Einmal im Jahre — dem eigenen Priester, und befleiße sich, die aufgegebene Buße nach Kräften zu erfüllen! Dann soll er wenigstens zu Ostern ehrerbietig das Sakrament des Abendmahls empfangen, wenn er nicht etwa nach dem Gutachten des eigenen Priesters, wegen einer vernünftigen Ursache, es für rathsam hält, vom Empfange desselben eine Zeit lang sich zu enthalten! Kommt er dieser Verordnung nicht nach, so verwehre man ihm im Leben den Eintritt in die Kirche, und nach dem Tode erhalte er kein christliches Begräbniß! Es soll dieser heilsame Beschluß öfter in den Kirchen bekannt gemacht werden, damit Niemand durch blinde Unwissenheit die Hülle einer Entschuldigung vorschütze!" (Can. 21.)

Fr. Werden wir durch die Einmalige oder seltene Beicht im Jahre unser Seelenheil besonders fördern?

Antw. Dieß wird schwerlich der Fall sein; am Wenigsten aber bei Gelegenheits- und Gewohnheitssündern.

Erläuterung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es um die Einmalige oder seltene Beicht im Jahre eine bedenkliche Sache sei. Wie sieht es in einem Zimmer aus, welches alle Jahre nur Einmal ausgeweißt oder gar nur Einmal ausgeputzt wird? Wie bei einem Menschen, der nur alle Jahre Einmal oder höchst selten seine Kleider wechselt und reiniget? Wer zahlt wohl leichter seine Schulden, der sie ein ganzes Jahr lang zusammen kommen läßt, oder der sie alle Monate bezahlt? O! um die Buße ist es eine ernste Sache; und diese Kunst zu erlernen, kostet viele Uebung. Wie soll also ein veralteter Gewohnheits- oder Gelegenheitssünder, der alle Tage, ja! alle Stunden Sünden auf Sünden häuft, durch eine Einmalige Beicht in einen andern Menschen umgewandelt werden?! Ein solcher sieht gewöhnlich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, d. h., er erkennt vor lauter Sünden seinen Seelenzustand nicht; und so kann man sagen: Jene, die nur Einmal beichten, beichten äußerst selten recht; sie thun es meistens nur aus Noth und Zwang, und darum ohne Andacht und Reue. Gottes Gnade weicht von solchen Sündern, weil sie manche Mahnung zur Buße während des Jahres unbenützt lassen; sie gehen ihrem Verderben entgegen und sterben nicht selten in Unbußfertigkeit.

Traurige Folgen der seltenen Beicht.

Gott klopfte einst bei einer geistreichen Seele an und verlangte von ihr, ihm die Pforte zu öffnen. Da sie sich aber saumselig zeigte und nicht aufstehen wollte, ihn in ihr Herz einzulassen,

wich er von ihr. Kläglich mußte sie bekennen: „Ich suchte, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht.“ (Hohes-lied 5, 6.)... So ergeht es dem Sünder. Gott ladet ihn das Jahr hindurch oft zur Bekehrung ein; er aber verachtet die Stimme Gottes und verschiebt das Aufstehen von seinem Sündenfalle bis zur jährlichen Beicht. Darum weicht Gott mit seiner Gnade von ihm. „Eine Sünde,“ sagt der heil. Gregor, „welche nicht alsbald durch die Buße getilgt wird, zieht andere Sünden nach sich, und zwar als Strafe. Wer nicht beweinen und bessern will, was er gethan hat, wird Sünde auf Sünde häufen.“

Ja! solche Sünder gehen oft blindlings dem Verderben zu... Was war Ursache, daß Absolon mit den Haaren an einem Eichbaume, unter welchem er auf einem Maulthiere durchritt, hangen blieb und mit einer Lanze durchstochen wurde? „Er ließ sich“ sagt die göttliche Schrift, „die Haare des Jahres nur Einmal abscheeren“ (II. König. 14, 16.); und dieß gereichte ihm dann zum Verderben.

Auf ähnliche Weise dürfte es wohl Jenen ergehen, die jährlich nur Einmal beim Beichtgerichte erscheinen. Ihre Sünden wachsen so an, daß sie dieselben weder mehr recht zählen, noch beichten können. Ihre böse Gewohnheit nimmt so zu, daß sie fast außer Stand sind, sich davon loszumachen. Gottes Gnade mindert sich mehr und mehr; und so wird es denn höchst schwer, in der Folge wahre Buße zu wirken, ohne welche der ewige Untergang folgt. (cf. Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. 7r Band Seite 280 ff.)

Die zu lange aufgeschobene Beicht.

Wie gefährlich für das Seelenheil es sei, das Beichten von einem Tag auf den andern zu verschieben, zeigt nachfolgendes Beispiel: „Ein großer Sünder, der sein Leben in einer Gewohnheit der gräulichsten Ausschweifungen zugebracht hatte, ward gefährlich krank. Ein frommer Priester, der ihn liebte, besuchte ihn und wollte ihn bereden, endlich auf sein Seelenheil zu denken. Der Kranke gab ihm keine Antwort. Der Priester stellte ihm die Gefahr vor, in der er wäre, und ermahnte ihn zur Beicht. „Ja, ja!“ sagte er endlich, „ich will beichten;“ aber er schob es immer auf. Der Priester, vom heil. Eifer beseelt, drang noch heftiger in ihn. „Nun so sei es gleichwohl!“ versetzte der Kranke; „kommen sie morgen! da werde ich Ihnen beichten.“ Am andern

Morgen stellte sich der Priester ein; und da sie allein waren, machte er das Kreuzzeichen und wollte die Beicht anfangen. Eine geraume Zeit sagte der Kranke kein Wort; endlich sprach er mit einer fürchterlichen Stimme die schrecklichen Worte der heil. Schrift (Psalm 111.) aus: „Peccator videbit et irascetur;“ das heißt in deutscher Sprache: „Der Sünder wird seine Augen öffnen und erbittert sein.“ Im nämlichen Augenblick steckte er seinen Kopf unter die Decke und verbarg sein Gesicht, ohne weiter zu reden. Der Beichtvater deckte ihn auf und sagte: „Nun ist nicht mehr Zeit, die Sache zu verschieben, sondern ohne Verzug zu beichten.“ — „Ja, ja, mein Vater!“ gab er zur Antwort, „ich will beichten;“ und setzte zugleich in jenen Worten fortfahrend, die schaudervollen Worte bei: „Dentibus suis fremet et tabescet;“ welches heißt: „Der Sünder wird mit seinen Zähnen knirschen und beben vor Wuth;“ und wie das erstemal, so verbarg und versteckte er sich jetzt wieder im Bette. Der Beichtvater deckte ihn wieder auf, und beschwor ihn mit Thränen, auf Gott und seine Beicht zu denken. „Ja, ja!“ sagte er abermal, „wir wollen beichten;“ versteckte dann sein Angesicht zum dritten Male, vergrub sich mit verwirrten Blicken noch tiefer in's Bett und rief: „Desiderium peccatorum peribit;“ das heißt: „Der Wunsch des Sünders wird vereitelt.“ Der Beichtvater deckt ihn nun das dritte Mal auf, und wie wird er betroffen! — er findet ihn todt.“

Lernet aus dieser Geschichte, wie übel Diejenigen thun, die ihre Beichten immer aufzuschieben suchen, die immer nur das Wort im Munde führen: morgen, morgen! — Gott ist freilich langmüthig und voll Erbarmung; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; aber vergessen sollet ihr niemals, daß er auch gerecht ist, und daß seine Rache gegen den Sünder losbricht; und wehe dann dem Unbußfertigen! — (Aus Beaudrans geistlichen Schriften.)

II. Von der öfteren Beicht im Jahre.

Fr. Soll man nun öfter im Jahre zur heil. Beicht gehen?

Antw. Ja; wer nicht bloß den Buchstaben des Kirchengebotes, sondern die Absicht der Kirche und sein eigenes Seelenheil berücksichtigt, der wird öfter im Jahre zur heil. Beicht gehen, und zwar so oft, als es sein Seelenzustand erfordert.

Erläuterung. Die Kirche setzt bei diesem Gebote ausdrücklich das Wörtlein bei: „wenigstens Einmal;“ sie gibt dadurch zu ver-

stehen, daß sie wünsche, man möge im Jahre öfter, ja recht oft zur heil. Beicht gehen. Wer ein folgsames Kind dieser heiligen Mutter, ein treuer, wahrer Katholik sein will, wird diese Sprache der Kirche wohl verstehen und fleißig befolgen, um so mehr, als dieß zu seinem eigenen Seelenheile besonders ersprießlich ist. Nicht zu verkennen ist, fürwahr! der Nutzen der öfteren Beicht. 1) Wie schön sieht es nicht in jenen Wohnungen und Zimmern aus, wo recht oft, ja alle Tage gereiniget und geputzt wird! Da sieht man keine Spinnengewebe, keinen Schmutz; Alles ist reinlich und freundlich anzuschauen. Dasselbe wird auch bei einer Seele der Fall sein, die oft im Beichtgerichte sich reiniget. Sollte man auch keine Todsünden haben, — an läßlichen Sünden wird es gewiß nicht fehlen. Man reiniget ja auch die Kleider nicht bloß vom Schmutze, sondern auch vom Staube. — 2) Wer ein bedeutendes Geschäft hat, hält sich ein Tage- oder Notizenbuch, in welches er jeden Kreuzer einschreibt, den er ausgibt und einnimmt. Das hat sein Gutes; denn so fällt ihm die Hauptrechnung des Jahres nicht schwer. Gerade so ist's bei Einem, der öfter beichtet. Es entwischt ihm nicht leicht eine bedeutendere Sünde; ja! er ist immer auf sich aufmerksam und muß denken: der Monat oder die Woche geht zu Ende; ich muß beichten, ich muß also Rechnung führen, wenn ich nicht zuletzt bankerott werden will mit meiner Seele. Immer muß er denken: Wozu mein vieles Beichten, wenn ich nicht besser werde? Diese und ähnliche Gedanken müssen den Menschen nothwendiger Weise auf bessere Wege bringen; er muß immer mehr Abscheu vor der Sünde, immer mehr Lust zum Guten bekommen u. s. f.

Die öftere Beicht ist uns nothwendig.

Wer öfter sündiget, soll auch öfter büssen! — Der Prophet Elisäus rieth dem Kriegsfürsten Naaman, er solle sich, um von seinem Aussatze gereiniget zu werden, siebenmal im Flusse Jordan waschen. (IV. König. 5. 10.) ... Der Aussatz bedeutet nach den heiligen Vätern die Sünden, das Wasser des Jordans das Sakrament der Buße; und hier müssen wir von den Sünden gewaschen und gereiniget werden ... Siebenmal mußte sich Naaman waschen, ehe der Aussatz vollkommen gewichen ist; „eben so oft," sagt ein alter Lehrer, „als Tage in der Woche sind; und dieß deßhalb, um uns zu verkünden, daß uns die Buße fast täglich nothwendig ist."

Der Bußgeist in früherer Zeit.

In den schöneren und besseren Zeiten der Kirche erkannten die Gläubigen gar wohl die Nothwendigkeit und den Nutzen der öfteren Beicht. Sie nahmen daher oft ihre Zuflucht zum Sakramente der Buße. Sie begannen ihre Hauptunternehmungen da-

mit, daß sie ihre Seele in diesem heilsamen Bade reinigten. Sie hatten die Gewohnheit, zu beichten, ehe sie auf Reisen gingen, ehe sie in einen frommen Stand traten, ehe sie eine Pilgerfahrt machten, selbst ehe sie in den Militärstand gingen. — Es war Gebrauch in England, sagt ein alter Schriftsteller, daß der, welcher sich dem Kriegsdienste weihen sollte, Tags vorher Abends den Bischof oder einen Priester besuchte; daß er ihm alle seine Sünden mit den Gefühlen der Zerknirschung beichtete, und wenn er absolvirt war, die Nacht in der Kirche unter Gebet und demüthiger Betrübniß vor Gott zubrachte. Des andern Tages legte er, ehe er die Messe anhörte, seinen Degen auf den Altar, und der Priester that ihm denselben nach dem Evangelium unter Segnungen um. Er kommunicirte dann bei der Messe und ward Soldat. Dasselbe geschah auch in Frankreich. Waren unsere Väter so fromm, wenn es sich darum handelte, die Waffen zu ergreifen, so waren sie es nicht minder bei drohenden Gefahren, im Dienste des Vaterlandes das Leben zu verlieren. Den Tag vor der Schlacht brachten sie Nachts im Beichten zu. Die guten Christen bilden die guten Soldaten. Ein berühmter Marschall beichtete in der Nacht vor dem Tage, wo er getödtet ward. (Gaume.)

Die frommen Büsser.

Wie oft man beichten müsse, das hängt von dem Seelenzustande des Einzelnen ab; es ist das beßte, wenn man sich hierin an den Rath eines frommen Beichtvaters hält. Brave Katholiken beichten gewöhnlich alle Monate und an den höheren Festtagen, ja! wenn es noth thut, sogar alle Wochen — und nach jeder schweren Versündigung. Bestimmte Vorschriften gibt es hier nicht.

Der heilige Chrysostomus*) ermahnte seine Zuhörer, so oft zu beichten, als sie Gott durch Sünden beleidigen. „Ich bin," sprach er, „Tag und Nacht bereit, euch Beicht zu hören. Sollte es aber geschehen, daß Jemand des Nachts sündiget, so kommet und wecket mich aus dem Schlafe auf, und ich will eure Beicht anhören!" — Chrodegang, Bischof zu Metz, der im Jahre 757 starb, forderte alle Gläubigen seiner Diözese auf, dreimal im Jahre, nämlich zu Weihnachten, zu Ostern und am Johannesfeste zu beichten. — Ludwig IX., König von Frankreich, pflegte an jedem Freitag zu beichten, und sich nach der Beicht, wie es da-

*) Hom. 10. in Matth.

mals bei den Büssern Sitte war, zu geißeln. — Der Papst Clemens VIII. beichtete an jedem Abende dem frommen Cardinal Baronius und las täglich die heilige Messe mit einer Andacht, die oft in Thränen ausströmte. Er wollte auch Andern die Gelegenheit verschaffen, ihre Sünden zu beichten; er setzte sich deßhalb selbst öfters in den Beichtstuhl und hörte ohne Unterschied Alle, die sich näherten. — Auch der heil. Karl von Borromä, Cardinal und Erzbischof von Mailand, der heil. Franz von Sales, Bischof von Genf, pflegten wochentlich, und ihre Domestiken monatlich zu beichten. — Vom heiligen Franz von Xavier lesen wir, daß er, wenn er einen Priester haben konnte, an jedem Tage mit der größten Reue, Zerknirschung und Demuth beichtete. Das war ein heiliger Mann, und doch wußte er alle Tage etwas zu beichten; wir aber, die wir nichts weniger als heilig leben, schreien Zeter, wenn wir öfter als einmal beichten sollen, und rufen: Was sollen wir denn immer beichten? — Wie sehr werden durch diese Beispiele jene lauen Christen beschämt, die jährlich nur Einmal zum Beichtstuhle gehen! Und deren Zahl ist, leider! nicht gering. Man dürfte in mancher Pfarrgemeinde versucht sein, jene Worte zu wiederholen, welche einst ein würdiger Pfarrer am heil. Osterfeste zu seinen Pfarrkindern sprach: „Da seid ihr in großer Anzahl zugegen; es ist das gut. Aber warum sieht man euch am nächsten Sonntage nicht mehr? Am Ostertage seid ihr Christen; warum seid ihr es nicht das ganze Jahr hindurch? Dauert euer Glaube nur einen Tag?"

Halte auch deine Untergebenen zur öfteren Beicht an!

Ludwig IX., König von Frankreich, ermahnte auf seiner Rückreise von Palästina Jedermann auf dem Schiffe, selbst die Matrosen, die heil. Beicht zu verrichten. Er setzte hinzu: Fürchtet euch nicht, daß während der Beicht der Seedienst leiden werde! Ich selbst will indessen statt desjenigen, der da beichtet, die Arbeit verrichten, selbst das Ankerseil winden oder sonst wo zugreifen. Diese Worte wirkten so auf die Seeleute, daß manche, die seit mehreren Jahren an die Beicht nicht einmal dachten, mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Bekehrung ihr Sündenbekenntniß ablegten, und sich mit Gott aussöhnten. (Berault-Berkastel's Geschichte der Kirche. Bd. 13. S. 81.)

Texte über seltene und öftere Beicht.

a) Aus der heil. Schrift. Beichte oft und verschieb deine Buße nicht von einem Tag auf den andern! „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag auf den andern! Denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben.“ Sir. 5, 8—9. „Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ Ps. 94, 8.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Beichte oft! „Was nützt es, die Beicht lange zu verzögern oder die heil. Communion zu verschieben? Reinige dich ungesäumt, speie schnell das Gift aus, eile die Arznei zu empfangen; und du wirst dich besser fühlen, als wenn du lange verziehest!“ Imitat. Christi lib. 4. cap. 10. N. 4. „Wenn in deinem Hause Feuer ausbricht, da schreist du schnell um Hilfe; und wenn in deinem Herzen die Gluth der Sünde lodert, sollst du da lange zögern und nicht zum Beichtgerichte eilen, auf daß dieses unreine Feuer gelöscht werde?“ S. Bern. Sen. tom. 4. serm. 20. Seltene Beicht. „Jenen, die ihre Beicht immer verschieben, pflegt es oft zu gehen, wie den Igeln, welche aus Furcht vor den Stacheln der Jungen die Geburt derselben immer länger hinauszuschieben suchen, bis die Leibesfrucht immer mehr anwächst, und dadurch die Geburt schmerzhafter wird oder wohl gar der Mutter den Tod herbeiführt.“ Marchant. hort. past. tract. 5. lect. 8. „Die allergerechteste Strafe ist es, daß derjenige, welcher recht zu beichten vernachlässiget hat, da er es hätte thun können, die Gnade der wahren Buße nicht mehr erhalten wird, da er wird büssen wollen.“ S. August.

IX. Christliche Lehre.

Von der österlichen und öfteren Communion.

Fr. Was verlangt die Kirche im zweiten Theile ihres vierten Gebotes?

Antw. Sie verlangt, daß alle Gläubigen beiderlei Geschlechtes, wenn sie zu den Jahren der Vernunft gelangt sind, wenigstens zur österlichen Zeit die heil. Communion empfangen sollen.

Einführung dieses Gesetzes.

In den ersten Zeiten der Kirche empfingen die Gläubigen täglich das heil. Abendmahl; denn „sie verharrten, nach der Versicherung des heiligen Lukas,*) im Brodbrechen.“ Lange noch herrschte der Gebrauch, daß der Priester täglich, nachdem er selbst beim heil. Opfer den Leib des Herrn genommen hatte, sich

*) Apostelgesch. 2, 26.

zum anwesenden Volke wendete mit den Worten: „Kommet, Brüder! zu communiciren!" Hierauf gingen Alle zum Tische des Herrn, die bei der Consecration des Abendmahls gegenwärtig waren. Der heilige Hieronymus*), z. B., behauptet, daß zu seiner Zeit in Rom der Brauch bestand, daß die Gläubigen, so oft sie in der Kirche dem Gottesdienste beiwohnten, jedesmal die heil. Communion empfingen. Zur Zeit des heiligen Basilius war es üblich, das heilige Abendmahl wenigstens viermal in der Woche zu empfangen. „Es ist zwar vortrefflich und heilsam," sagt dieser heilige Lehrer, **) „den heil. Leib Jesu Christi täglich zu empfangen; aber bei uns ist es Sitte, nur viermal die Woche hindurch zum Tische des Herrn zu gehen, nämlich am Sonntag, Mittwoch, Freitag und Samstag; überdieß an jenen Tagen, auf welche das Fest eines Martyrers fällt, sie mögen was immer für Tage in der Woche sein." In der Folge der Zeit, als die Kirche zwar an Zahl zugenommen, wegen der Fleischlichgesinnten aber an Heiligkeit abgenommen hatte, wurde festgesetzt, daß Jene, welche können, an den Sonntagen communiciren sollen; und bei der noch immer mehr zunehmenden Lauheit der Gläubigen verordnete der Papst Fabian, wenigstens dreimal des Jahres, nämlich an den drei Hauptfesten: Ostern, Pfingsten und Weihnachten das heil. Abendmahl zu empfangen, bis endlich der vierte Kirchenrath zu Rom wegen immer zunehmender Nachlässigkeit es jedem Gläubigen zur Pflicht machte, wenn er zu den Jahren des Verstandes gekommen, das heil. Sakrament des Altares wenigstens zu Ostern würdig zu empfangen, es wäre denn, daß er nach dem Rathe seines eigenen Pfarrers wegen einer vernünftigen Ursache glaubte, sich auf einige Zeit von dessen Empfang enthalten zu müssen. — Der heilige Kirchenrath von Trient spricht Jenen den Fluch, welche läugnen, daß alle Gläubigen beiderlei Geschlechtes, wenn sie zu den Jahren der Vernunft gelangt sind, verpflichtet seien, alle Jahre wenigstens zu Ostern die Communion zu empfangen.

Fr. Warum hat die Kirche die heil. Communion gerade zur Osterzeit angeordnet?

Antw. 1) Weil Jesus Christus in dieser Zeit das heil. Abendmahl eingesetzt hat, und 2) weil er in dieser Zeit gestorben und auferstanden ist, und auch wir deßhalb der Sünde absterben und ein neues Leben führen sollen.

*) Epist. 50. **) Epist. ad Caesar. Patriciam.

Fr. Sollen wir uns aber damit begnügen, nur Einmal im Jahre die heil. Communion zu empfangen?

Antw. Nein; 1) es ist sehnlichster Wunsch der Kirche, daß wir öfter im Jahre zum Gnadentische des Herrn gehen; und 2) ist der häufige und würdige Empfang des heil. Abendmahles für unsere Seele von unaussprechlichem Nutzen.

Erläuterung. 1) Es ist sehnlichster Wunsch der Kirche, daß wir öfter im Jahre zur heiligen Communion gehen mögen. Nur ihrer schwächern und lauen Kinder wegen hat die Kirche das Gebot gegeben, dieselbe jährlich wenigstens Einmal zu empfangen. Für Alle, die da aus dieser Gnadenquelle schöpfen wollen, steht sie täglich, ja stündlich bereit, sowohl in als außer der heil. Messe das heil. Abendmahl zu spenden. 2) Gewährt der öftere Empfang der heil. Communion unserer Seele außerordentliche Vortheile. Was die Nahrung für den Leib ist, das ist die heil. Communi n für die Seele; zugleich ist sie das Einigungsmittel zwischen Christus und dem Menschen; und darum spricht der göttliche Heiland:*) „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." Endlich bewaffnet sie uns gegen Sünde und Anfechtungen.

Das kräftige Gerstenbrod.

Als einstens das auserwählte Volk von den Madianitern, die dasselbe zu vertilgen gedachten, mit großer feindlicher Macht angefallen ward, erzählte Einer von den feindlichen Kriegsmännern einem Andern einen seltenen Traum oder vielmehr eine göttliche Offenbarung. „Ich sah," sprach er, „ein geröstetes Gerstenbrod, welches sich in unser Lager wälzte, an ein Zelt anprellte, dasselbe zusammenschlug und der Erde gleich machte." Daraus schloß der Andere alsogleich: „Dieses Brod bedeutet das Schwert des Heerführers Gedeon. Dieser wird unser madianitisches Lager anfallen, und unsere siebenjährige Macht über das Volk Gottes zerstören." (Richt. 7, 13. rc.) Diese Weissagung wurde bald erfüllt. Die Madianiter wurden, wiewohl Gedeon nicht mehr als dreihundert streitbare Männer bei sich hatte, sie aber so zahlreich waren, wie der Sand am Ufer des Meeres, in kurzer Frist zerstreut, geschlagen und in die Flucht gejagt... Ein berühmter Schriftausleger (Cornel. a Lap.) nennt das Gerstenbrod, welches den Sieg verheißen hat, ein Vorbild Jesu Christi in den Brodesgestalten. „Dieses gewandelte Brod," schreibt er, „ist das Schwert, welches unsere Seelenfeinde schlägt, entkräftet und abtreibt."

*) Joh. 6, 57.

Würdest du, angefochtener und oft überwundener Christ! dieses Brod oft genießen, so würdest du an demselben jene Waffen und Stärke finden, womit du deine bösen Gewohnheiten ausrotten, deine Anfechtungen überwinden, dein Lasterleben verbessern könntest. Da du aber dasselbe im Jahre kaum Einmal, und auch da vielleicht noch unwürdig genießest, so ist's kein Wunder, daß du ohne Besserung in den alten Sünden verbleibest... Was hat den verlornen und vom Vater entfernten Sohn seinem geilen Lasterleben entrissen und zum Vater zurückgebracht, als das Andenken an jenes Brod, welches Andere im Ueberflusse im väterlichen Hause genossen? (Luk. 15, 17.) Dieß war ein Schatten des geheimnißvollen Brodes, welches weit kräftiger ist, den unkeuschesten Menschen zur Bekehrung zu bringen. — — Mein Christ! Du bittest Gott um das tägliche Brod, welches deinen Leib nähret, und dich wider den Tod schützet. Warum hältst du nicht öfter um dieses Brod an, welches deine Seele stärken, deine Feinde schwächen und dich von dem ewigen Tode erretten kann? Der Sohn Gottes hat dich nicht nur unterrichtet, das leibliche Brod von Gott zu verlangen; denn wir lesen bei Matthäus, er habe uns gelehret, denselben auch um das überwesentliche Brod anzuflehen, (Matth. 6, 11.) wodurch er uns (wie der heil. Ambrosius diese Worte auslegt) anbefohlen hat, täglich den himmlischen Vater zu bitten, daß er uns mehrmal mit seinem unter den Brodesgestalten verborgenen Sohne erquicken möchte. Wie kann er aber unsere Bitte erhören, wenn wir selbst einen Abscheu vor dieser Speise tragen, und uns zu der jährlichen Communion, wie jene Gäste zum großen Abendmahle (Luk. 14, 23.) nur mit Gewalt treiben lassen? (Zwickenpflug.)

Der heil. Franz von Sales

empfiehlt in seiner Anleitung zu einem gottseligen Leben sowohl den Vollkommenen als Unvollkommenen den häufigen Empfang des heiligen Abendmahls auf's Nachdrücklichste in folgenden schönen Worten: „Wenn man euch fragt, warum ihr so oft communiciret, so saget, daß zweierlei Menschen der häufigen Communion bedürfen, die Vollkommenen und die Unvollkommenen; die Vollkommenen, um sich in ihrer Vollkommenheit zu erhalten, die Unvollkommenen, um dahin zu gelangen; die Starken, um nicht schwach zu werden, und die Schwachen, um stark zu werden; die

Kranken, um gesund, die Gesunden, um nicht krank zu werden. Ihr, die ihr unvollkommen, gebrechlich und schwach seid, und darum nöthig habt, oft zu communiciren, saget, daß die, welche in keine Weltgeschäfte verwickelt sind, oft communiciren müssen, weil sie es leicht können, und die, welche solche Geschäfte haben, weil sie der Communion bedürfen." — „Communiciret also oft und am Oeftesten nach dem Rathe eures geistlichen Vaters! Und glaubet mir, daß, wie die Hasen unserer Berge im Winter weiß werden, weil sie nur Schnee essen, auch ihr dadurch, daß ihr die Reinheit in diesem Sakramente esset, werdet ganz rein werden!"

Diese höchst wichtigen Vortheile erkennend, näherten sich von jeher die frommen Gläubigen mit heiliger Freude und recht oft dem Tische des Herrn; die Einen alle Wochen, die Andern alle Monate, ja manche heilige und besonders fromme Seelen sogar alle Tage.

Maria Angela.

Der andächtigen Seele, die ihre Wonne in dem allerheiligsten Altarssakramente findet, ist nichts erwünschter, als die öftere Communion. Aber wie viele Hindernisse legt ihr in dieser Hinsicht das Weltleben in den Weg! Dieß fühlte schon in ihrer zartesten Jugend Maria Angela, die mit hoher Geburt die ausgezeichnetste Frömmigkeit verband. Ueberzeugt, daß die Süßigkeit des verborgenen Manna nur von Jenen ganz könne gekostet werden, die in Abgeschiedenheit von der Welt leben, beschloß sie, nachdem sie ihre Mutter verloren hatte, Alles zu verlassen, um sich das Glück, öfters zu communiciren, verschaffen zu können. Sie verließ den väterlichen Palast, sagte Lebewohl dem holden Lande, wo sie das Tageslicht erblickt hatte, und begab sich in ein entlegenes Kloster, um sich in der Stille des Dunkels und des Schweigens einzig mit Dem zu beschäftigen, der ihre Liebe war. Als sie in dem Wohnsitze der Unschuld und des Friedens, den sie sich auserkoren hatte, angelangt war, enthüllte sie der Vorsteherin und dem Beichtvater des Klosters, zwei heiligen Seelen, die verborgensten Falten ihres Herzens und bekannte ihnen, was sie am Kräftigsten bewogen hätte, die Welt zu verlassen, nämlich die Hoffnung, öfter und würdiger das hochheilige Sakrament empfangen zu können. Die Vorsteherin, wie auch der Beichtvater wurden von der Zärtlichkeit dieser für ihren göttlichen Bräutigam vor

Liebe glühenden Seele gerührt; sie konnten einem so lebendigen und reinen Glauben nicht abschlagen, was sie als ihr einziges Glück verlangte; auch erlaubten sie ihr, nachdem sie einige Zeit geprüft worden war, eine öftere, ja ein Jahr nach Ablegung ihrer Gelübde, eine tägliche Communion. — Wer vermag das Glück zu beschreiben, welches die Schwester Maria Angela empfand, als sie sich nun jeden Tag mit diesem ewigen Brode nähren durfte, das vom Himmel herabgekommen ist, und alle Süßigkeit in sich begreift, mit dieser himmlischen Speise, mit diesem göttlichen Mahle, mit diesem Sakramente Jesu Christi?! Sie lebte nur ihrem Jesus und pries die erbarmungsvolle Hand, welche sie der Welt entzogen und von den Hütten der Sünder entfernt hatte, wo Alles nur Treulosigkeit, Betrug und Verführung ist. Alle Augenblicke, über welche sie zu verfügen hatte, brachte sie vor dem allerheiligsten Sakramente zu, einer vor Liebe seufzenden Taube gleich; und oft, nachdem sie einen ganzen Tag dort verweilt hatte, stand sie in der Nacht, wenn Alles schlummerte, auf, und kehrte nochmal zu ihrer Lieblingsstätte zurück, wo nicht selten die Morgenröthe sie noch betend traf. — Inzwischen starb die Vorsteherin, Maria Angela's zärtliche Freundin, und bald darauf auch der fromme Beichtvater. Dieser war ein heiliger Priester und einer jener Seelenführer, welche am Liebsten an die Quelle alles Guten in der öfteren Communion verweisen; sein gewöhnlicher Spruch war: Um öfter zu communiciren, müsse man heilig leben; um aber heilig leben zu können, müsse man öfter communiciren. In diesem Geiste leitete er die Ordensfrauen. Doch die neuerwählte Oberin, sowie der neue Beichtvater waren anders gesinnt; sie fanden für gut, der Schwester Maria Angela alle Freiheiten und Vorzüge, die ihr bisher gestattet waren, einzuschränken und ihr nur alle vierzehn Tage die heilige Communion zu erlauben. Sie gehorchte ohne Klage und ohne Widerrede. — „Wenn sie mich nur," sagte sie bei sich selbst, „zu den Füßen meines Gottes seufzen lassen! — Seine Liebe wird der Balsam sein, dessen meine Wunden bedürfen. Er allein kennt sie. — Für ihn leide ich. — Er weiß es!" — Allein gewohnt, sich jeden Tag mit Jesus, ihrem einzigen Glücke, in dem allerheiligsten Sakramente zu vereinigen, versank sie nun, da ihr das Brod des Lebens, welches bisher ihren Muth erhalten hatte, abging, vor Liebe, vor übermäßiger, unbefriedigter Begierde in tiefe Trauer, so daß ihre Gesundheit litt; bleich, nie-

dergeschlagen, wie sie war, erkannte man sie kaum wieder;*) gleichwie eine zarte Blume, die am Morgen ihre duftenden Kelche öffnet, und mit dem sinkenden Abend selbst allmälig dahinwelkt, also schmachtete Maria Angela, und in wenigen Wochen mußte man sie in's Krankenzimmer tragen. Die Oberin erschien alsbald, fand sie sehr übel, und befahl, daß man sie versehen sollte. — Ehrwürdige Mutter! sagte Maria Angela mit sterbender Stimme zu ihr, euere Tochter unterliegt der Krankheit, die sie aufzehrt, und wird bald nicht mehr leben, ausgenommen in eurem Herzen. Versaget mir die einzige Gnade nicht, um die ich euch bitten will! Es ist das erste Mal, daß euer Kind es wagt, eure Güte anzuflehen, und zwar mit sterbenden Lippen — und mit einer Stimme, die nur noch wenige Worte hat. Lebhaft bewegt — erwiderte ihr die Vorsteherin, daß, falls es anders in ihrer Macht stünde, sie Alles thun würde, was sie verlangte. — Meine Mutter! fuhr Maria Angela fort, heute wird der Gott der Liebe kommen, nach dem fortan mein heißes Verlangen geht, um sein Kind, seine sterbende Braut heimzusuchen, sie zu trösten, aufrecht zu halten und zu stärken. Ehrwürdige Mutter! Ihr habet versprochen, mir die Bitte zu gewähren, die ich an euch stellen würde; nun, so befehlet, daß der Weg, worauf Jesus, der König der Herrlichkeit, dieser Gott der Engel und der Menschen, mein Bräutigam und der Eurige, zu mir kommt, mit Blumen bestreut werde, sowie auch der Saal, wo seine Braut von hinnen scheidet! Betroffen besann sich die Vorsteherin einen Augenblick und sprach: Dein Wunsch soll erfüllt werden, mein liebes Kind! Und sogleich eilten eine Menge Ordensfrauen herbei und bestreuten die Kirche, die Klostergänge und den Krankensaal mit Rosen, Nelken und Jasmin und mit vielen andern Blumen, die sie mit ihren Thränen benetzten. Indessen nahen alle Schwestern in langem Gefolge heran; eine Kerze in der Hand — begleiteten sie den Gott alles Trostes und gesellten ihre Gesänge zum traurigen Schalle des ergreifenden Glockengeläutes. Beim Herannahen des dreimal heiligen Gottes reißt sich Maria Angela, ungeachtet ihrer äußersten Schwäche, ungeachtet der Bemühungen ihrer Wärterin, die sie zurückhalten wollte, aus ihrem Schmerzenlager, und auf ihren Knien liegend, von einigen Mitschwestern unterstützt, harret sie

*) Dieß mag ein Wink für jene Beichtväter sein, die auch hochbegnadigten, wahrhaft frommen Seelen die tägliche Communion nicht erlauben.

Desjenigen, für den allein sie noch athmet, und empfängt die heiligen Sakramente mit englischer Liebe, Andacht und Inbrunst. Wenige Minuten hierauf entschlief sie, verklärt wie ein Engel Gottes. — Also verging vor Liebe zu ihrem Gott, in der Blüthe des Alters, diese Liebhaberin Jesu Christi, weil sie sich Desjenigen beraubt sah, den sie so zärtlich liebte! Man fand auf ihrer Brust ein Denkbild, worauf das hochwürdige Gut gemalt war, mit folgender Inschrift: „Um Seinetwillen lebe ich;" und weiter unten war mit zitternder Hand, wahrscheinlich kurz vor ihrem Tode, hinzugefügt: „Um Seinetwillen sterbe ich." (Nach Dr. Herbsts Exempelbuch, II. Theil. S. 399.)

Sehnsucht nach der oftmaligen heiligen Communion.

Die heil. Mechtildis ging sehr oft, ja! täglich zur heiligen Communion. Die süßesten Augenblicke waren ihr jene, wo sie mit Jesus vereiniget war. Sie scheute darum auch keine Mühe und Beschwerde, wenn sie nur ihren Gott im heiligsten Sakramente empfangen konnte. Oft hörte man sie sagen: „Wenn es, um die heilige Communion zu empfangen, nothwendig wäre, durch Feuer und Flammen hindurch zu gehen, so würde ich nicht einen Augenblick zögern, es zu thun." —

Wenn die heil. Katharina von Siena nicht zur heiligen Communion ging, so war sie so krank, daß es schien, als ob sie in Bälde sterben müßte. Darum versäumte sie, außer nur im Falle der Unmöglichkeit, an keinem Tage, sich in der heiligen Communion Kraft und Stärke für Leib und Seele zu holen. (In vita.)

Fr. Warum verlangt aber die Kirche von uns nur die österliche, d. h., die Einmalige und nicht eine öftere Communion im Jahre?

Antw. 1) Weil die Liebe zu Gott und die Sorge für das Seelenheil uns zur öfteren Communion im Jahre schon genugsam antreiben soll; 2) weil die Kirche nur verordnen wollte, was jeder Christ zum Allerwenigsten thun muß, wenn er nicht aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen werden will. 3) Zugleich will die Kirche die öftere Communion nicht befehlen, weil sie fürchtet, es möchte dieses göttliche Sakrament durch Entweihungen entehret werden.

Erläuterung. Daß man häufiger communicire, liegt, wie wir schon oben gesagt haben, nicht an der Kirche, sondern an ihren Kindern, die so wenig bereit sind, dieß unter jenen Umständen zu thun, die dazu erforderlich sind. Sie empfiehlt immer und überall die öftere und würdige Communion. Hören wir das heilige Con-

cilium von Trient, welches sagt:*) „Sie würde wünschen, daß alle Christen, welche der Messe beiwohnen, nicht nur geistig, sondern auch sakramentalisch communiciren würden, damit sie die Früchte des göttlichen Opfers häufiger empfingen.“ Aber sie empfiehlt nur die öftere heilige Communion, sie befiehlt nicht und zwar aus Furcht vor den etwaigen vielen unwürdigen Communionen. Dieß zeigt in einem schönen Gleichnisse

Der ehrwürdige Pater Segneri.

Dieser schreibt: „Die Kirche benimmt sich wie eine liebevolle Mutter, die ein krankes Kind hat, und ihm wegen seiner Krankheit jede Speise entzieht, vor der es einen Widerwillen hat, wenn sie ihm auch heilsam und gut wäre. Damit es nicht gänzlich Hungers sterbe, bittet sie dasselbe, daß es ihr zu lieb wenigstens einen Bissen nehmen möge, und will es dahin bringen, daß es nicht gar alle Speisen entbehre. Uebrigens würde sie wünschen, daß das Kind gesund wäre, und daß es wie andere die gewohnte Speise häufiger essen würde.“ — Gerade so benimmt sich unsere heilige Mutter, die Kirche. Wenn sie den größten Theil der Christen an dem Fieber der Begierlichkeit, das so sehr unter ihnen herrscht, erkrankt und voll Widerwillen gegen dieses Sakrament sieht, so sagt sie zu Jedem: Nähre dich doch wenigstens Einmal im Jahre von diesem himmlischen Brode, mein Kind! damit du nicht sterben mußt, wenn du länger ohne diese Nahrung bleibst! Außerdem würde sie wünschen, daß Alle sich sehr häufig diesem Sakramente näherten, und daß sie vielmehr so lebten, daß sie alle Tage communiciren könnten. (P. Segneri pars 3. c. 9. Christi Tit.)

Wirkung der österlichen Communion.

Nachfolgende Zeilen, dem Briefe des unglücklichen Grafen von Fugger**) entnommen, den er kurz vor seiner Hinrichtung an seine Eltern schrieb, sollen es uns beweisen, welche hohe Kraft in dem würdigen Empfange der österlichen Communion liege. Seine Worte lauten:

„Theuerste Eltern! Gottes Stimme hat gesiegt! Ich habe meine österlichen Andachten verrichtet, um vor Gottes Richterstuhl erscheinen zu können. Ich that dieß nicht aus Furcht vor

*) Sess. 22. cap. 6.

**) Bekanntlich ging dieser junge Mann im Mai 1848 aus der Festung Landau zum Feinde über, und wurde deßhalb am 11. März 1850 erschossen.

der Todesstrafe, sondern die Gnaden der seligsten Jungfrau, der ich schon vor zwei Jahren ein Gelübde machte, thaten es. Die Bande der Hölle sind zersprengt; mein Antichrist ist durch meine Mutter im Himmel in den Abgrund geschleudert; mein Glaube ist wach und mein Muth ist gestählt. Jetzt erst erfahre ich mein Urtheil durch meinen Geistlichen, durch meinen Beichtvater; es lautet: Tod. Mir hat das Blut gezischt, ich glaubte, mir eine Bahn durch alle Wände brechen zu müssen; doch mein Glaube, mein Gott, der mich in seinem heiligen Sakramente besuchte, flößte mir Muth ein, und welchen Muth! Ich erkenne in seinem Willen das unendlich Beßte und bete diesen Willen an; dießmal will Er, daß man mich erschießt. — Es geschehe denn! Erwäget jedes Wort, das ich geschrieben habe! Denn meine Seele hat sich ergossen auf dieses Papier; ich lüge nicht mehr, — ich bitte Euch um tiefe Versöhnung. — Verzeihet mir! Im Grabe gibt's keinen Haß mehr! Selig, wer in seinem Glauben stirbt; denn in seinem Grabe ruhen Engel, und sie werden ihn im rauschenden Fluge über die Wolken erhöhen und einst einen herrlich geschmückten Leichnam auf die Richtstätte führen, wo der gefallene Sünder reumüthig sank; und diese Leiche muß an jenem großen Tage herrlich zu sehen sein, wenn selbst eine Seele, an Gottes Anblick gewohnt, sich wieder mit ihr vereinigen kann. Vergebet mir! Ich habe vor Euch gesündiget und ein großes Verbrechen gegen Euch begangen. Lebet alle wohl! Ewig lebt der Gute! In dieser Hoffnung rufe ich Euch zu: Ein baldiges Wiedersehen! Tausend Grüße! Betet für Euren Theodor!"

Landau, am 10. März 1850. (Augsb. Postzeitung.)

Texte über: seltene und öftere Communion.

a) Aus der heil. Schrift. Gehe oft zur heil. Communion! Denn Christus spricht: „Wahrlich! ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; wer aber mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben." Joh. 6, 54—55. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." vers 57. Auch die ersten Christen gingen oft, ja! täglich zur heiligen Communion. „Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, und je nach Häusern das Brod brechend — nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens." Apostelgesch. 2, 46.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Empfange recht oft das

heilige Abendmahl! „Dieses himmlische Brod verlangen wir täglich zu genießen. Das heilige Abendmahl empfangen wir täglich als eine Speise, die unser Seelenheil bewirkt, damit wir nicht von dem Leibe Christi getrennt werden." S. Cypr. in lib. de orat. „Wenn es ein tägliches Brod ist, warum empfängst du es denn erst nach Verlauf eines Jahres? Empfange täglich, was dir täglich nützen soll! Lebe so, daß du es täglich zu empfangen verdienest! Wer nicht verdient, es täglich zu empfangen, der verdient auch nicht, es nach einem Jahre zu empfangen." S. Ambrosius de sacram. lib. 5. c. 4. „Täglich zu communiciren und sich des Leibes und Blutes Christi theilhaftig zu machen, das ist gut und nützlich, da Christus selbst deutlich sagt: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben." Beständig Theil nehmen am Fleische und Blute des Herrn heißt darum zuletzt nichts Anders, als das ewige Leben gewinnen. Wer zweifelt daran?" S. Basil. in epist. ad Patriciam de commun. „Bedenket doch euere Nachlässigkeit! Den Körper erquicket ihr auf einer Reise so oft, und euere arme Seele, die auf ihrer langen Pilgerfahrt fast verschmachtet, wollet ihr auch nicht ein einziges Mal in jedem Monate erquicken!" S. Thom. Vill. conc. 1. in festo Corp. Christi. Der seltene Empfang der heiligen Communion ist schädlich. „Wie die Königin Vasthi deßhalb, weil sie die Einladung des Assuerus zum Gastmahle verachtete, des königlichen Diadems beraubt und verstoßen wurde, so daß aus der Königin eine Magd und Sklavin ward, so werden auch nach einer gerechten Strafe Gottes jene Seelen, welche zum Gastmahle des Herrn zu kommen sich weigern, aus dem Himmelreiche zurückgestoßen." Lohner Biblioth. tom. I. pag. 343. Die Hauptsache aber ist, daß man stets würdig communicire! „An der heiligen Communion nehmen Einige im ganzen Jahre Einmal, Andere zweimal, Andere aber öfter Theil. An Alle ist also meine Rede gerichtet, nicht allein an diejenigen, welche hier sind, sondern auch an jene, die in der Wüste sind. Denn jene kommen im Jahre einmal, oft auch erst nach zwei Jahren zum Tische des Herrn. Wie also? Welche werden uns angenehmer sein, jene, die Einmal, oder oft, oder selten kommen? Weder diese noch jene, sondern diejenigen, welche mit einem reinen Gewissen, einem reinen Herzen und einem untadelhaften Leben kommen. Die so beschaffen sind, mögen immer hinzutreten, — die nicht so sind, mögen nicht ein einziges Mal kommen!" S. Chrysostom. hom. 17. in Hebr.

V. Gebot der Kirche:

„Du sollst zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten!"

X. Christliche Lehre.

Von dem Wortsinne und Geiste dieses Kirchengebotes.

I. Von dem Wortsinne des fünften Kirchengebotes.

Fr. Was verbietet die Kirche in ihrem fünften Gebote dem Wortlaute nach?

Antw. Sie verbietet, vom ersten Adventsonntage bis zum Feste der heil. drei Könige und vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntage, und zwar jeden dieser Tage einschlüßig gerechnet, eine feierliche Hochzeit zu halten; denn diese Zeiten sollen Tage des heiligen Ernstes und der Buße, nicht aber des Vergnügens und der Lustbarkeit sein.

Erläuterung. Der Advent und die heilige Fasten sollen für jeden Christen eine Zeit der Buße und des heiligsten Ernstes sein. Darum verbietet die Kirche ganz billig zu diesen beiden Zeiten feierliche Hochzeiten, d. h., jene weltlichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten, die dem Brauche nach, mit den feierlichen Hochzeiten verbunden sind. Sie will, daß sich ihre Kinder nicht durch derlei weltliche Freuden von der heiligen Stille und wahren Bußfertigkeit abziehen lassen, die für die Advent- und Fastenzeit sich gebührt. — Dieses Gebot der Kirche, welches aus der Natur der Sache selbst hervorging, ist schon uralten Ursprungs und wurde auf's Neue durch das heil. Concilium zu Trient eingeschärft in folgenden Worten:*) „Diese heil. Versammlung befiehlt und gebietet, daß vom Advent unsers Herrn Jesu Christi an bis auf den Tag der Erscheinung des Herrn, nämlich bis auf den Dreikönigtag, und vom Aschermittwoch an bis acht Tage nach Ostern das seit allen Zeiten hergebrachte Verbot der feierlichen Hochzeiten von Allen fleißig und genau beobachtet werden soll." Sess. 24. Cap. 10.

Die bestraften Tänzer.

In der Lebensgeschichte des heil. Eligius, Bischofes zu Noyon, (um das Jahr 600), lesen wir eine wunderbare Begebenheit, die es uns beweiset, wie sehr Gott dem Herrn ausgelassene Tänze und Lustbarkeiten mißfallen, zumal, wenn man sich selbe zu besonders heiligen oder zu verbotenen Zeiten erlaubt.

---

*) Sess. 24. cap. 10.

Zur Zeit dieses heiligen Bischofes war das Tanzen eine gar übliche Sache; es wurde sehr allgemein und mit Eifer betrieben. Da aber Eligius, der ein ausgezeichnet großer Diener Gottes war, das Tanzen als eine Gott höchst mißfällige Sache betrachtete, so widersetzte er sich demselben aus allen Kräften, sprach sich eifrig dagegen aus, und suchte es abzuschaffen. Er predigte sehr ernstlich, bewies, daß das Tanzen vom bösen Geiste herkomme, und von Gott, weil es ihm höchst mißfällig, auch oft schon mit sehr harten Strafen belegt worden sei. Er bediente sich zum Beweise hiefür der heil. Schrift, und erzählte, wie schändlich die Kinder Israels um das goldene Kalb in der Wüste getanzt haben, und wie deßwegen an demselben Tage auf Befehl Moses, des Mannes Gottes, bei dreiundzwanzigtausend Tänzer und Tänzerinen dabei erschlagen worden sind. Allein, wie zu unserer Zeit die so gutmeinende, seelsorgliche Stimme, die vom Bösen abmahnt und vor dem Abgrunde des Verderbens warnt und davon retten will, oft nur verspottet, verachtet und mit Schmähworten überschüttet wird, so ging es auch dem hl. Eligius zu seiner Zeit; seine heilsamen Warnungen und väterlichen Ermahnungen wurden gar nicht beachtet; man spottete seiner, verachtete seine Worte und tanzte fort. Am Feste des Apostelfürsten, des heiligen Petrus, hatte man eben ganz nahe an seiner Wohnung auch einen Tanztag angestellt. Die Spielleute kamen, die Tänzer und Tänzerinen erschienen, der Tanz wurde eröffnet, und das Spiel fing an mit großem Lärm und Tumult. Der Heilige, alles Dieses hörend, begibt sich im Feuereifer zu ihnen hin, verweiset ihnen ihr boshaftes Betragen und gebietet Ruhe. Was geschieht aber? — Man lacht, man spottet, nennt ihn einen Narren, und fährt im Tanzen fort. Der heilige Bischof läßt sich jedoch dadurch nicht abschrecken; er erhebt seine Stimme, fängt an ernstlich zu predigen, ermahnt und bedroht diese Leute mit göttlicher Ungnade, falls sie nicht augenblicklich von ihrem leichtfertigen Tanze abstehen und über ihre Sünden Buße thun würden. Anstatt aber zu gehorchen, werden die Tänzer und Tänzerinen dadurch in ihrer Lust nur noch mehr angeregt, rufen deßhalb in seiner Gegenwart den Spielleuten zu: „Fahret fort, machet noch Einen auf!" und springen dann noch viel ausgelassener, als vorher, tanzend herum. Der Mann Gottes, der über diese Vermessenheit höchst betrübt wurde, richtet nun seinen Blick zum Himmel, wirft sich dann in

Gegenwart des Volkes auf seine Kniee nieder und fängt an, bitterlich zu weinen; jetzt fleht er mit vielen Seufzern zu Gott, und stellt diese ganze Sache ihm anheim. Und sehet, welches Wunder von Oben herab! Gott der Herr, der gegen sich und ebenso gegen seine Diener nicht spotten läßt, schlägt augenblicklich diese Tanzenden mit fürchterlicher Strafe; er übergibt sie der Gewalt des bösen Feindes; bei dreißig derselben (Andere setzen diese Zahl noch höher) werden alsogleich von einer Art Wahnsinn ergriffen. Ach! es war ein schrecklicher Anblick, zu sehen, wie diese Leute sinnlos und wüthend herumtaumelten und schrieen und heulten. Das Wehklagen und das Jammergeschrei in der ganzen Gegend über diese Unglücklichen läßt sich leicht denken; und doch konnte an dieser Trauerscene Niemand etwas ändern; man mußte ihnen in dieser herzzerreißenden Lage freien Lauf lassen, und konnte sie nur dadurch in etwas hemmen, daß man sie in Fessel legte und an Händen und Füßen fest band. Dieser Zustand dauerte ein ganzes Jahr; nach Jahresfrist aber wurden sie von Gott wieder begnadiget und von ihrem Wahnsinne geheilt. Die Sache ging so zu: Als das Fest des heiligen Apostel Petrus wieder kam, ließ der heilige Bischof Eligius die Besessenen in die Kirche führen, hielt eine Predigt, ermahnte Alle zur Buße, und nachdem alles Volk durch häufige Thränen zu verstehen gegeben hatte, daß es zur Buße bereit sei, warf er sich auf seine Kniee und betete mit dem ganzen Volke zu Gott um Befreiung dieser Besessenen. Und sehet da Gottes Barmherzigkeit! Augenblicklich werden die Besessenen erlediget; ihre Plagen hören auf, und Ruhe und Seelenfreude kehrt wieder zurück.

(Aus dem Leben dieses Heiligen, beschrieben von Audoenus, Bischof zu Rouen in Frankreich.)

II. Von dem Geiste des fünften Kirchengebotes.

Fr. Was wünscht die Kirche von uns in ihrem fünften Gebote seinem Geiste nach?

Antw. Sie wünscht, 1) daß die Hochzeiten zu jeder andern Zeit, wo sie nicht verboten sind, in Eingezogenheit und Ehrbarkeit gehalten werden möchten; 2) daß ihre Gläubigen nicht nur in der heil. Advent- und Fastenzeit, sondern auch das ganze Jahr hindurch sich aller weltlichen Zerstreuungen, sowie unerlaubter Freuden und Lustbarkeiten enthalten sollen.

Erläuterung ad 1. Auch in diesem Punkte hat das heil. Concilium zu Trient einen Ausspruch gethan, und zwar mit diesen Worten:

„Die Bischöfe sollen Sorge tragen, daß die Hochzeitsfeierlichkeiten mit geziemender Eingezogenheit und Ehrbarkeit geschehen, indem die Ehe eine heilige Sache ist und deßhalb auch durchaus heilig behandelt werden soll." — Diese geziemende Eingezogenheit und Ehrbarkeit besteht aber in folgenden drei Stücken: a) in einer frommen Vorbereitung, b) in einem Aufwande, der standes- und ordnungsgemäß ist und vernünftige Schranken nicht überschreitet, und c) in Lustbarkeiten, welche in der Ordnung und innerhalb vernünftiger Schranken bleiben.

Die Hochzeit des jungen Tobias.

In der Geschichte des jungen Tobias bietet sich für christliche Hochzeitsleute ein herrliches Beispiel dar, aus dem sie lernen mögen, wie auch sie ihre Hochzeit feiern sollen. Nachdem man Gott gelobt und das junge Ehepaar gesegnet hatte, „ging man zum Mahle; sie hielten aber das Hochzeitsmahl in der Furcht des Herrn." Mit diesen wenigen, aber bezeichnenden Worten schildert die heilige Schrift die Hochzeitsfeier des Tobias.*) Wir sehen hieraus, daß man allerdings essen und trinken, daß man meinetwegen sogar auch tanzen und muntere Gespräche führen darf; allein Alles soll nur im Herrn geschehen; es darf dabei die Furcht Gottes nicht außer Acht gesetzt werden. Man darf essen und trinken, aber mäßig und vernünftig; man mag sich durch Tanz ergötzen, aber nur auf eine ehrbare Weise; man mag sich mit muntern Gesprächen erheitern, allein nur bescheiden — ohne ärgerliche Zoten und Possen — Alles in der Furcht des Herrn! — Ein zweites schönes Beispiel hiezu liefern uns auch:

Die Gastmahle der ersten Christen.

Wie wir uns überhaupt bei Mahlzeiten einfinden und dabei benehmen sollen, können wir aus dem Betragen der ersten Christen lernen; sie liefern uns dazu schöne Verhaltungsregeln.

Die Gastmahlzeiten, welche bei den ersten Christen üblich waren, beschreibt Tertullian, ein großer Gelehrter und berühmter Schriftsteller des Alterthums, auf folgende Weise: „Schon der bloße Name, den wir unsern Gastmahlen geben, zeigt uns ihre Beschaffenheit. Man nennt sie Agape, das ist: Liebe. Denn da wir wissen, daß die Geringen und Armen unter allen Menschen diejenigen sind, an welchen Gott sein Wohlgefallen hat, so suchen

*) Tob. 9, 12.

wir ihrer Nothdurft durch unsere Güter abzuhelfen. Da nun aber unsere Gastmahle aus so edler Absicht angestellt werden, so urtheilet auch, welche Ordnung und Regelmäßigkeit bei solchen beobachtet werden müsse! Man duldet dabei nichts, was wider die Ehrbarkeit liefe, nichts, was den Regeln der Sittsamkeit zuwider wäre. Bevor man sich zu Tische setzt, nährt man sich mit einer himmlischen Speise, die das Gebet ist, das man zu Gott verrichtet. Da ißt man nicht mehr, als nöthig ist, seinen Hunger zu stillen, und trinkt nur soviel, als es Menschen, die für ihre Reinigkeit Sorge tragen, zukommt. Jene, die sich dabei einfinden, nehmen ihr Mahl mit eben so vieler Mäßigkeit ein, als sie sich erinnern, daß sie Gott, selbst während der Mahlzeit, anzubeten schuldig sind. Sie unterhalten sich miteinander als Menschen, welche wissen, daß Gott Alles hört, was sie reden.

Nach dem Gastmahl wäscht man die Hände, man zündet Kerzen an, und es wird zum Lobe Gottes eingeladen, indem man Psalmen, die aus der heiligen Schrift hergenommen werden, oder geistliche Lieder, die sich ein jeder nach den Anmuthungen seines Herzens selbst erfindet, absingt, wodurch man folglich zu erkennen gibt, ob man beim Tische in etwas die gehörigen Schranken überschritten habe. Gleichwie das Essen mit dem Gebete angefangen hatte, so wird es mit demselben auch geendet. Von da aus geht man nicht in verschiedenen Schaaren, um seine Hände mit Menschenblut zu besudeln, oder durch die Gassen zu laufen, oder um schändlichen Muthwillen zu verüben, sondern man geht so, wie man zusammen gekommen ist, mit sorgfältiger Beobachtung aller Sittsamkeit und Keuschheit, auseinander. Endlich begeben sich die Christen mit solcher Eingezogenheit nach Hause, daß man gar wohl einsieht, daß sie sich nicht so viel mit leiblichen Speisen, als vielmehr mit der ganz himmlischen Nahrung einer heiligen Regelmäßigkeit und Unterweisung angefüllt haben.“ (Tert. Ap. cap. 39.)

Erläuterung ad 2. Die Kirche wünscht aber auch in ihrem fünften Gebote, daß die Gläubigen nicht nur zur Advent- und Fastenzeit, sondern auch das ganze Jahr hindurch sich aller weltlichen Zerstreuungen, sowie unerlaubter Freuden und Lustbarkeiten enthalten sollen.

Fr. Darf man nun gar keine Freuden genießen?

Antw. Warum nicht? es muß aber auf die rechte Weise geschehen.

Fr. Worin besteht dieses?

Antw. Darin, daß man erlaubte Freuden und Lustbarkeiten 1) zur rechten Zeit, 2) mit Mäßigkeit und 3) in gehöriger Absicht genießt.

Erläuterungen. Der Mensch kann nicht immer arbeiten, sich nicht immer anstrengen; er braucht auch wieder Stunden, in denen er seinen Geist ausheitert und seinen Körper stärkt. Erholungen sind also zu gewissen Zeiten nothwendig; allein sie müssen vor Allem *anständig, erlaubt und eines Christen würdig sein.* Jesus selbst fand sich ja bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa ein. Ueberdieß soll man diese erlaubten Freuden 1) *zur rechten Zeit* genießen; d. h., man soll die Stunden, welche der Arbeit oder dem Gebete gewidmet sein sollen, nicht dem Vergnügen weihen, und sich *nicht länger* ergötzen, als es zur Erholung des Geistes und Körpers dienlich ist. Wenn der Wanderer unter einem schattigen Baume ausruht, so bleibt er nur eine Zeit lang da; dann aber setzt er seine Reise wieder fort. Würde er immer dort bleiben, immer nur ruhen wollen, so würde er das Ziel seiner Reise nicht erreichen.

Der weise Lehrer.

Hillel hatte unter seinen Jüngern einen Schüler, der nur nach Freuden und Vergnügungen haschte und darüber seinen Gott und seine Arbeit vergaß. Sorgsam bekümmert um die Zukunft dieses Jünglings — berief ihn der weise Lehrer zu sich und sprach voll männlichen Ernstes: „Mein Sohn! du vergeudest die schönsten Tage deines Lebens und widmest die Stunden deiner Jugend dem Vergnügen und der Freude. Du lassest dich zu sehr von dem äußeren Glanze und Blendwerke dieser irdischen Genüsse anlocken, und bedenkest nicht die traurigen Folgen. Vernimm mit kindlichem Sinne die wohlmeinende Mahnung deines Lehrers! Sieh! die Freuden der Welt sind wie Schmetterlinge; sie umflattern uns beständig, sie ziehen uns hier und dort hin, und wenn man sie zu fassen glaubt, so fliehen sie davon und lassen uns ohne Hoffnung stehen. — Soll der Duft einer Blume von zartem Geruche sich nicht verlieren, so darfst du ihn nicht stark einziehen. Sollen Freuden und Vergnügungen ihren Werth und ihre gehörige Wirkung nicht verlieren, so genieße sie zur rechten Zeit und mäßig! Denn Freuden sind ein Schatten, in welchem der Wanderer nur ausruhen, nicht aber liegen bleiben soll. — Habe Acht und wandle fürderhin nicht mehr so unbesonnen auf der Bahn des Vergnügens dahin! Du wirst sonst ein unmündiger Greis; du laufest in den Hafen mit einem lecken Schiffe, morschem Tauwerke und zerrissenen Segeln. Die Seele sitzt als Steuermann matt und krank am zerbrochenen Ruder. — *Kleine* Freuden laben wie Hausbrod — *immer und ohne Eckel;* — *große* aber, wie Zuckerbrod — *zeitig und mit Eckel.*" — Diese wohlmeinende Er-

mahnung verfehlte ihren wohlthätigen Eindruck nicht; der Jüngling wurde von nun an arbeitsamer, und genoß seine Freuden zur rechten Zeit und mit der gehörigen Mäßigung.

2) Wir sollen die Vergnügungen nur mit Mäßigkeit genießen, d. h., mit Vorsicht und ohne Anhänglichkeit. Es darf das Verlangen nach Lustbarkeit nicht zu einer Leidenschaft in uns werden. Auch die unschuldigsten Freuden werden durch Uebermaß fehlerhaft; sie gereichen da nicht mehr zur Stärkung, sondern schwächen vielmehr und schaden nur. Bricht man die Rose zu hastig und zu unvorsichtig, so sticht man sich an ihren spitzigen Dörnern und verwundet sich. Pflückt man sie aber mit Bedachtsamkeit und langsam, so erhält man die schöne Blume ohne Schmerz zu seinem Vergnügen.

Mit Unverstand genoß'ne Freuden
Verwandeln sich in Schmerz und Leiden.

Die ruinirte Staude.

In dem glühenden Landstriche Arabiens, in welchem der Sonne Gluth den köstlichen Weihrauch erzeugt, hatte ein Mann eine Staude, aus deren Poren das duftende Harz quoll. Aber die verhärteten Tröpflein waren diesem Araber zu klein, in zu geringer Anzahl kamen sie hervor, und er sann nach, wie er wohl mehr des köstlichen Harzes gewinnen möge. Da kam er auf den Gedanken, in die Rinde der Staude Ritze zu machen, um dadurch das Ausschwitzen des Pflanzensaftes zu befördern. Er führte sein Vorhaben aus, und sieh! es glückte; reichlich hing der Weihrauch an seiner Staude. Erfinderisch ist des Menschen Geist, wenn es seinen Vortheil gilt. Als aber der Araber sein Beginnen glücklich enden sah, war er nicht mit dem ihm geschenkten Segen zufrieden; er wollte seinen Gewinn mehr erhöhen, und machte zu viele Ritze in die Staude. Diese verdarb. — Gehet es uns nicht oft so, wie diesem Araber, mit unsern Freuden, wenn wir sie in Fülle genießen? (Münch's Lesebuch.)

3) Endlich soll man erlaubte Freuden auch noch in guter Absicht genießen, d. h., in der Absicht, dadurch unsre Kräfte zu erholen und unsre Berufsgeschäfte desto besser verrichten und Gott wieder eifriger dienen zu können, den Worten des Apostels gemäß: „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes!“ (1. Cor. 10, 31.)

Der Evangelist mit dem zahmen Reh.

Zu dem heiligen Evangelisten Johannes kam einst, als er eben ein zahmes Reh in Händen hielt und es streichelnd liebkosete, ein Jäger. Er bezeugte einige Verwunderung, daß der er-

habene Mann an solcher Kurzweil sich ergötze. „Was trägst du da in deiner Hand?“ fragte ihn hierauf Johannes. „Einen Bogen.“ „Warum ist er nicht gespannt?“ „Weil die Sehne erschlaffen würde, wenn ich ihn immer gespannt hätte.“ — „Nun, so laß es dich,“ schloß Johannes, „auch nicht befremden, o Jüngling! wenn ich meinen Geist ein wenig ruhen lasse, um ihn zur Arbeit zu stärken!“ (Moral in Beisp. II. S. 157.)

*) Sieh das Beispiel im III. Bde. S. 315 „Das Billardspiel.“

Texte zum fünften Kirchengebote: über die Erlaubtheit der Vergnügungen.

a) Aus der heil. Schrift. Gestatte dir nicht jedes Vergnügen! „Wenn du deiner Seele ihre Lüste gewährest, so macht sie dich zum Hohn deiner Feinde. Habe Acht, daß du weder bei großen noch bei kleinen Schmausereien dich ergötzest! Denn man sündiget immer dabei; du möchtest sonst Geld auf harte Zinsen borgen müssen und arm werden.“ Sir. 18, 32—33. Erlaubte Vergnügungen genieße aber auf erlaubte Weise! „Es ist eine Zeit des Weinens und eine Zeit des Lachens, — eine Zeit des Klagens und eine Zeit des Tanzens.“ Pred. 3, 4. „Wenn auch der Mensch viele Jahre durchlebt und sich freuet in ihnen allen, so gedenke er doch der trüben Zeit und der vielen Tage, die, wenn sie kommen, das Vergangene der Eitelkeit zeihen! Freue dich also, Jüngling! in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein! . . . Aber wisse, daß dich Gott über dieses Alles vor Gericht führen wird!“ Pred. 11, 8—9. cf. 9, 7—10. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“ Röm. 12, 15. „Freuet euch allezeit im Herrn! Abermal sage ich, freuet euch! Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund! Der Herr ist nahe.“ Phil. 4, 4—5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Freue dich stets im Herrn! „Nur jene Freude ist eine wahre Freude, die man nicht über ein Geschöpf, sondern über den Schöpfer empfindet, und die, wenn du sie einmal besitzest, dir Niemand nehmen wird. Im Vergleiche damit ist alle andere Freude Trauer, alle Wonne Schmerz, alles Süße bitter, alles Schöne häßlich, kurz Alles beschwerlich, was sonst ergötzen kann.“ S. Bern. epist. 114. Hüte dich vor unerlaubten Vergnügungen! „Denn wie der Fischer mit der Angel die Fische fängt, so der böse Feind die Menschen durch Vergnügungen.“ Lohner biblioth. tom. III. pag. 486. „Wie die vergoldeten Pillen eine kostbare Speise zu sein scheinen, dann aber, wenn man sie genommen hat, im Leibe allerlei Beschwerden hervorbringen, so ist es auch mit den Freuden dieser Welt; sie gewähren eine nur scheinbare Annehmlichkeit, dagegen wahre Mühseligkeit, — ungewisses Vergnügen, dagegen gewissen Schmerz, — viel Elend, aber keine Hoffnung auf Beseligung.“ S. August. epist. 36.

Die Lehre

von den

heiligen Sakramenten.

Die Lehre

von den

heiligen Sakramenten.

I. Abschnitt.

Von den Sakramenten im Allgemeinen.

Uebergangsfrage: Warum folgt auf die ersten drei Hauptstücke vom Glauben, von der Hoffnung und der Liebe als viertes Hauptstück: Die Lehre von den heil. Sakramenten?

Antw. Weil wir weder glauben, noch hoffen, noch lieben können, wenn uns nicht durch besondere Mittel die Gnade und der Beistand Gottes hiezu ertheilt wird; denn „aus uns, als aus uns selbst, vermögen wir nichts, sondern all unser Vermögen ist aus Gott," wie der heil. Paulus (2. Cor. 3, 5.) sagt. Diese Gnadenmittel aber sind die heiligen Sakramente.

I. Christliche Lehre.

Von der Bedeutung und Wirksamkeit der heiligen Sakramente.

I. Von der Bedeutung der heiligen Sakramente.

Fr. Was ist ein Sakrament?

Antw. Ein Sakrament ist ein von Jesus Christus zu unsrer Heiligung eingesetztes, sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade.

Erläuterung. Das Wort „Sakrament" scheint von dem lateinischen Worte „Sacratum", „geheiliget" herzukommen, und es bedeutet bei heidnischen Schriftstellern ein an einem geheiligten Orte hinterlegtes Geld oder eine durch Anrufung der Gottheit geheiligte Eidespflicht. In der heil. Schrift bedeutet es öfter (Tob. 12, 7. und Ephes. 1, 9.; 3, 9.) soviel, als „Geheimniß." Auch die katholische Kirche hat diese Bedeutung: „Sacramentum" oder „Geheimniß" beibehalten, weil man in den ersten Zeiten der Kirche diese hochheiligen Handlungen vor den Heiden geheim hielt, um nicht „das Heilige den Hunden vorzuwerfen," oder auch, weil die heil. Sakramente insgesammt unter äußerlichen, sinnlichen Zeichen etwas Geheimnißvolles enthalten. Im kirchlichen Sinne nun ist ein Sakrament ein von Jesus Christus zu unserer Heiligung eingesetztes, sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade. Sonach gehören zu einem Sakramente drei Stücke: 1) ein äußeres Zeichen der Gnade, 2) eine

innere Gnadenwirkung durch dasselbe, und 3) die Einsetzung desselben durch Jesus Christus.

1) Das äußere, sichtbare Zeichen.

Fr. Warum nennt man die heil. Sakramente äußere, sichtbare Zeichen?

Antw. Weil bei jedem Sakramente Etwas vorkommt, das in die Sinne fällt, nämlich eine Sache, die man sieht, und Worte, die man hört.

Erläuterung. Unter Zeichen im Allgemeinen versteht man Etwas, das zur Erkenntniß einer andern Sache führt. So ist der Rauch das Zeichen des Feuers; so war die eherne Schlange ein Zeichen des gekreuzigten Heilandes. Die Sakramente sind sonach Zeichen, weil sie auf eine verborgene Sache deuten, und sichtbare Zeichen, weil sie aus Handlungen bestehen, die wir sehen, und aus Worten, die wir hören. — Diese deuten zugleich die unsichtbare Gnade an, welche durch das, was wir sehen und hören, in uns bei rechtem Gebrauche hervorgebracht wird.

Der heilige Bernhard

stellt uns die Sache unter folgendem Gleichnisse dar. Er sagt: „Sakrament heißt soviel als ein heiliges Zeichen; man gebraucht nämlich manche Dinge, um damit andere zu bezeichnen; und diese nennt man deßhalb Zeichen, was sie auch wirklich sind. Wir wollen die Sache in einem ganz einfachen Beispiele darstellen. Man gibt Jemanden z. B. einen Ring bloß des Ringes wegen, und dann hat er keine weitere Bedeutung; man kann aber auch Einem den Ring geben, um ihn in eine gewisse Erbschaft einzusetzen; und dann ist er ein Zeichen. Der Empfänger kann nun sagen: Der Ring hat keinen sonderlichen Werth; aber die Erbschaft, die er mir zusichert, ist es, welche ihm einen vorzüglichen Werth gibt. — Auf ähnliche Art sorgte der Herr, da er seinem Leiden entgegen ging, dafür, daß er die Seinen in seine Gnade einsetzte. Durch ein gewisses, sichtbares Zeichen gab er die unsichtbare Gnade hin, und dazu sind alle Sakramente eingesetzt."

Fr. Was unterscheidet man bei dem äußern, sichtbaren Zeichen?

Antw. 1) Die Materie, d. h. die Sache oder Handlung, die man bei den Sakramenten sieht, und 2) die Form, d. h. die Worte, die dabei ausgesprochen werden.

Erläuterung. Bei jedem Sakramente muß eine Sache oder Handlung vorkommen, die man Stoff oder Materie nennt, so bei der Taufe das Wasser, bei der Firmung das Oel, beim heil. Abendmahl die Gestalten des Brodes und Weines, bei dem Bußsakrament das reumüthige Sündenbekenntniß und die Ge-

nugthuung des Sünders, bei der letzten Oelung die Salbung des Leibes, bei der Priesterweihe die Händeauflegung ꝛc., bei der Ehe die Einwilligung und das Zusammengeben der Hände; und dann Worte, die dabei gesprochen werden, und diese heißt man die Form des Sakraments; so bei der Taufe die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;“ bei der Firmung die Worte: „Ich firme dich mit dem Chrysame des Heiles“ ꝛc.; bei dem heil. Abendmahle „Dieses ist mein Leib; dieses ist mein Blut“; beim hl. Bußsakrament: „Ich spreche dich los von deinen Sünden“; bei der letzten Oelung die Worte, die der Priester bei der Salbung spricht; bei der Priesterweihe die Worte, mit welchen der Bischof die Händeauflegung ꝛc. begleitet; bei der Ehe die Worte, wodurch die Brautleute ihre beiderseitige Einwilligung erklären. Diese beiden Stücke gehören wesentlich zusammen, und wenn eines fehlt, so ist das Sakrament null und nichtig. Was der Herr, was Christus angeordnet hat, muß der Diener genau halten, sonst wäre es kein Sakrament, es wäre nur ein bedeutungsloser, verstümmelter Act ohne Wirkung. Es zeigt ja auch eine Uhr die Stunden nicht, wenn der Pendel oder das Gewicht oder die Räder fehlen; Alles muß in ihr harmonisch in einander greifen. Ohne die Worte wäre also die Materie so wenig ein Sakrament, als eine ungeformte Holzmasse ein Bild! Durch die Form, welche der Künstler dem Holze gibt, wird diese Materie erst zum Bilde; ebenso muß die Materie erst durch die Worte zum Sakramente werden. Aber auch die Worte ohne Materie sind kein Sakrament. Würde ich z. B. bloß die Worte aussprechen: Ich taufe dich ꝛc., ohne dabei Wasser auf den Täufling zu gießen, so wäre dieser nicht getauft. „Wenn das Wort zum Elemente kommt,“ sagt der heil. Augustin, „so wird es erst ein Sakrament.“ Und ebendieß spricht auch der heil. Paulus aus, da er sagt: „Christus hat sie (die Kirche) im Wasserbade durch das Wort des Lebens gereinigt.“ Ephes. 5, 26.

Fr. Warum hat Christus solche äußere, sichtbare Zeichen eingesetzt?

Antw. 1) Damit der sinnliche Mensch wisse, daß und wann er die innere Gnade empfange; und 2) damit ihm die besondere Gnadenwirkung, die er in jedem einzelnen Sakramente empfängt, versinnbildet werde.

Erläuterung. Hiezu bemerkt gar schön der heil. Chrysostomus:*) „Wenn wir reine Geister ohne Leiber wären, wie die Engel, so würde sich Gott uns nur in rein geistigen Gaben mitgetheilt haben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, hat es Ihm gefallen, uns die Gnade, welche ganz geistig ist, durch sichtbare und körperliche Zeichen mitzutheilen, um sie unserer Schwachheit und natürlichen Beschaffenheit angemessen zu machen.“

*) Hom. 83. in Matth.

2) Die innere wirkende Gnade oder das wirksame Zeichen.

Fr. Warum nennt man die heil. Sakramente wirksame Zeichen?

Antw. Weil sie die Gnade nicht bloß andeuten, sondern bei rechtem Gebrauche in Wahrheit auch wirken.

Erläuterung. Die heil. Sakramente sind keine bloß unfruchtbaren Zeichen, sondern kräftige, wirksame Zeichen, welche das, was sie sinnbilden oder andeuten, auch wirken. Die Sonne am Himmel zeigt uns an, daß es Morgen, Mittag oder Abend, Sommer oder Winter sei, und ist zugleich Ursache, daß es Morgen, Mittag oder Abend, Sommer oder Winter ist. Die Arznei verräth nicht nur, daß derjenige krank sei, der sie gebraucht, sondern wirkt auch zugleich gegen diese seine Krankheit. Solche kräftige, wirksame Zeichen sind nun denn auch die heil. Sakramente.

*) Von dieser Wirksamkeit der heil. Sakramente wird im 2. Punkte noch ausführlicher gehandelt.

Der heilige Ambrosius.

Als einst der heilige Ambrosius an einem Erwachsenen die heil. Taufe vorgenommen hatte, hielt er nach Vollendung dieser heil. Handlung eine eindringliche Rede an denselben und sprach unter Anderm: „Du hast gesehen, was du mit den Augen deines Leibes und mit menschlichen Blicken sehen konntest; nicht gesehen hast du, was es wirkte, weil man es nicht sieht. Was man nicht sieht, das ist weit größer, als das, was man sieht; denn was man sieht, das ist zeitlich, was man nicht sieht, das ist ewig.“ (De Sacramentis lib. I. c. 3.)

3) Die Einsetzung durch Jesus Christus.

Fr. Wie läßt sich beweisen, daß Christus alle heil. Sakramente eingesetzt hat?

Antw. Daraus, weil kein Mensch und kein Engel Herr ist über die Gnade Gottes; nur Jesus konnte mit äußerlichen Zeichen eine innerliche Gnade verbinden.

Erläuterung. Keine irdische Gewalt, wenn auch erhaben und heilig, kann Sakramente einsetzen; es sind ja die Gnaden nicht ihr Eigenthum. Keine Gewalt der Erde kann aber auch die Sakramente Christi abschaffen; denn wer wird den Strom der göttlichen Gnade aufhalten? Der Wind braust fort, wenn auch ein Wahnsinniger ihm Schweigen gebieten würde. Ausführlicher wird der Beweis hierüber auch aus der heiligen Schrift bei jedem einzelnen Sakramente geführt werden, hier nur noch einige Aussprüche aus den heiligen Vätern, die es darthun, daß Christus sei

Der Urheber der heiligen Sakramente.

Einstimmig wird diese große Wahrheit, Christus sei der Urheber der heiligen Sakramente, von allen Vätern des Morgen- und Abendlandes ausgesprochen. Mit dem heil. Paulus sagen sie uns, daß die Apostel nur die Diener Christi und die Ausspender der heiligen Sakramente*) waren, welche Christus eingesetzt hat. „Wer ist der Urheber der Sakramente," fragt der heilige Ambrosius,**) „wenn nicht Jesus Christus? Haben wir sie nicht vom Himmel bekommen?" Und der heilige Augustin***) schreibt: „Jesus Christus hat mit einer kleinen Anzahl von Sakramenten, die sehr leicht zu empfangen und sehr herrlich in ihrer Bedeutung sind, die Gemeinschaft seines neuen Volkes gegründet." — Insbesondere zeigen uns die heil. Väter in ihren Schriften, daß uns Christus die Gnade Gottes durch die unendlichen Verdienste seines Todes am Kreuze erworben habe; diese Verdienste uns aber mittelst der heiligen Sakramente mittheile. Sie nennen die heiligen Sakramente Gefäße, womit wir aus dem unerschöpflich tiefen Brunnen seiner Verdienste schöpfen; oder Röhren, durch die uns aus dieser Heilquelle die verborgenen Gnaden Gottes zugeleitet werden. So schreibt der heil. Augustin:†) „Der Evangelist hat sich eines trefflichen Ausdruckes bedient, da er nicht sagte: Die Seite des Herrn wurde durchbohrt, oder verwundet u. dgl., sondern geöffnet (aperuit), auf daß so gewissermassen der Eingang zum Leben eröffnet wurde, von wo aus die Sakramente der Kirche ihren Ursprung nehmen, ohne welche man zum Leben, zum wahren, ewigen Leben nämlich, nicht eingehen kann." Und wiederum:††) „Wann wurde Eva gebildet? Als Adam schlief. Wann sind die heil. Sakramente aus der Seite Christi entsprungen? Als er am Kreuze schlief."

II. Von der Wirksamkeit der heiligen Sakramente.

Fr. Was wirken die heil. Sakramente?

Antw. Sie wirken unsre Heiligung, indem sie entweder die heiligmachende Gnade, die wir nicht haben, uns verleihen, oder die heiligmachende Gnade, die wir bereits haben, in uns mehren und stärken. Jedes Sakrament ertheilt aber auch noch seine besondere, eigne Gnade, die man die „sakramentalische Gnade" heißt.

*) 1. Cor. 4. **) De Sacram. lib. 4. cap. 4. ***) Epist. 18. ad Januar. †) S. Aug. in Joan. ††) Idem in psalm. 40.

Erläuterung. Außer der heiligmachenden Gnade, die allen Sakramenten gemeinschaftlich ist, ertheilt jedes Sakrament auch noch die besondere oder sakramentalische Gnade. So verleiht die Taufe das Recht auf die Gnade, welche nothwendig ist, um mit der Kindschaft Gottes angethan, nach den Forderungen des Evangeliums leben zu können; die Firmung das Recht auf die Gnade, die man braucht, um bei jeder Gelegenheit den Glauben zu bekennen und zu vertheidigen; das Abendmahl das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um am innern Menschen und geistlichen Leben zu wachsen; die Buße das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich vom Schmutz der Sünde zu reinigen und den Rückfall zu verhüten; die letzte Oelung das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich wider die Schmerzen der Krankheit, die Todesfurcht und die Anfechtungen des Satans in diesem feierlichen Augenblicke zu schützen; die Priesterweihe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um den heiligen Priesterberuf würdig erfüllen und am Heile der Seelen mit Eifer arbeiten zu können; endlich die Ehe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, damit die eheliche Liebe gereinigt und geheiligt, die heiligen Pflichten dieser Verbindung gewissenhaft erfüllt und die Kinder gottselig erzogen werden. — Diese innern Gnadenwirkungen entspringen alle aus der Einsetzung Jesu Christi und aus seinen unendlichen Verdiensten.

Der römische Hauptmann Cornelius und Gottes Engel.

Dem römischen Hauptmann Cornelius, der dem Einen wahren Gott diente, viel betete, und Almosen gab, erschien der Engel des Herrn und sagte: Dein Gebet und Almosen ist zum Angesichte Gottes emporgestiegen; hole den Simon Petrus aus Joppe, er wird dich lehren, was du thun sollst. Petrus kam, predigte Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Erlöser und Richter der Welt, durch dessen Namen, die da glauben, Verzeihung der Sünden empfangen. Und als der Apostel so redete, fiel der Geist Gottes über alle Zuhörer. (Apostelgesch. 10.) Ebenso kommt auch, wenn der Ausspender der Sakramente die heilige Handlung verrichtet, die heiligen Worte still und ehrerbietig über uns ausspricht, der göttliche Geist über uns, d. h. es wird uns die heiligmachende Gnade ertheilt, und alle besondern Gnaden, die jedes einzelne heil. Sakrament im Innern des würdigen Empfängers hervorbringt.

Fr. Was folgt für uns aus dieser großen Wirksamkeit und Heiligkeit der Sakramente?

Antw. Daß wir von denselben stets mit Ehrfurcht sprechen und dieselben oft und würdig empfangen.

Erläuterung. Es herrscht vielfach der gottlose Gebrauch unter rohen und jähzornigen Leuten, daß sie das Wort Sakrament, Sakra u. s. w. im Zorne mißbrauchen. Das ist eine große Entehrung dieser hochheiligen, göttlichen Gnadenmittel. Aber noch häufiger kommt es vor, daß man in unsrer glaubenslosen Zeit sich um die heil. Sakramente und ihre Wirksamkeit wenig oder gar nicht kümmert und sie daher nur empfängt, wenn es eben sein muß. Ach, das ist ein trauriges Zeichen der Zeit. Wäre irgendwo eine Goldgrube, in der man gediegenes Gold haben kann, o wie Viele würden weder Mühe noch Gefahren scheuen und hineilen, um sich zu bereichern: selbst die Reichsten würden hingehen, um ihre Schätze noch mehr zu vergrößern. In den heiligen Sakramenten werden himmlische Güter ausgetheilt, ewige Güter — und man geht so selten hin!

Die rechten Heil- und Wunderquellen.

In Wahrheit, oft muß man sich betrüben, wenn man die Gleichgiltigkeit so vieler Christen gegen die heil. Sakramente, den Leichtsinn, die geringe Vorbereitung wahrnimmt, womit sie zu denselben hintreten! Ein heiliger Priester sagte seufzend hierüber: „Wie viele Kranke besuchen oft weit entfernte Bäder! Wie viel lassen sie sich's kosten, um von dieser oder jener körperlichen Gebrechlichkeit geheilt zu werden! Wir haben Wunderquellen für alle Krankheiten der Seele; das sind die Sakramente. Diese Gnadenquellen heilen untrüglich Alle, welche sich ihrer in rechter Weise bedienen. Wie kommt es doch, daß so viele Sünder versäumen, zu diesen heilsamen Gewässern zu gehen? Warum kommen die meisten von denen, die es thun, nicht in gehöriger Weise?" (Gaume Vr Bd. S. 29.)

Strafe wegen Entehrung der heiligen Sakramente.

Ein besonderes Beispiel der Rache Gottes wegen Verachtung der heil. Sakramente hat uns die Kirchengeschichte an Michael, dem dritten Kaiser von Konstantinopel, aufbewahrt. Dieser Fürst wurde in seinem jugendlichen Alter von der Kaiserin Theodora, seiner Mutter, nach allen Grundsätzen der christlichen Sittenlehre erzogen. Allein als er an Jahren zunahm, schüttelte er das Joch der mütterlichen Zucht von sich ab, gab den Rathschlägen der Gottlosen Gehör, und vergaß der ersten weisen Belehrungen. Ja, er kam so weit, daß er heilige und göttliche Dinge verachtete, und damit sein Gespötte trieb, wie er denn einstens Jemand, der den Erzbischof von Konstantinopel vorstellen sollte, auf der Schau-

bühne mit einem geistlichen Kleide angethan erscheinen ließ, begleitet von Vielen, welche die Bischöfe spielten, und aus den verehrungswürdigsten Verrichtungen des Christenthums, besonders aber aus der Verwaltung der heiligen Sakramente ein Lustspiel anordnete. — Dieß geschah gerade an dem Tage, wo die Kirche die herrliche Auffahrt Jesu Christi in den Himmel feierte. Sieh aber, da entstand unter fürchterlichem Toben des Meeres plötzlich ein Erdbeben, welches die ganze folgende Nacht fortdauerte, die große, vom Kaiser Justin aufgerichtete Säule zu Boden warf und das ganze Volk in die äußerste Furcht und Verwirrung versetzte! Doch — der unglückliche Kaiser ward nicht betroffen; er blieb wie gefühllos, verabscheute seine Sünde nicht, verharrte vielmehr in den angeführten Entheiligungen, und zwang so die göttliche Gerechtigkeit, ihn zur nämlichen Zeit des Scepters und des Lebens zu berauben, was dadurch geschah, daß ihn, als er eben bei Tische trunken der heiligen Verrichtungen spottete, seine eigenen Söhne ermordeten. — Fluch dem, der das Heiligste alles Heiligen, die heiligen Sakramente entehrt, verachtet! Es steht geschrieben: „Jeder Mensch, der unrein ist und hinnahet zu dem, was geheiliget worden, soll umkommen vor dem Herrn." Levit. 22, 3. (Zwickenpflugs Christenlehren.)

Texte: Von der Bedeutung und Wirksamkeit der heiligen Sakramente.

a) Aus der heil. Schrift. Die heiligen Sakramente sind besondere Gnadenquellen, die in Jesu ihren Ursprung nehmen: „Freudig werdet ihr Wasser aus den Quellen des Heilandes schöpfen." Isai. 12, 3. „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Wasserquelle, die in das ewige Leben quillt." Joh. 4, 13—14. „Wir haben Alle aus seiner Fülle empfangen, Gnade über Gnade . . . Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden." Joh. 1, 16—17.

b) Aus den heil. Vätern u. a. (Siehe oben die verschiedenen Texte in den Erklärungen.) Wirksamkeit der heiligen Sakramente: „Die Sakramente richten die Gefallenen wieder auf und sättigen die Hungrigen und Durstigen, und zwar sättigen sie ohne Eckel, ja indem sie den Bedürfnissen der Seele abhelfen, erzeugen sie immer neues Verlangen." S. August. serm. 72. de temp. cap. 5. „Eine gute Weide sind die göttlichen Sakramente. Da kannst du dir pflücken eine neue Blume, welche von sich gibt einen herrlichen Geruch zur Auferstehung; hier kannst du dir pflücken eine Lilie; in

welcher sich zeigt der Glanz der Ewigkeit. Du kannst pflücken eine Rose, nämlich das Blut des Herrn; ja, auf dieser Weide nährt sich die Heerde mit ihrem Gotte selbst." **S. Ambros. Octon. 14. in Ps. 118.**

II. Christliche Lehre.

Von der Zahl und Eintheilung der heiligen Sakramente.

I. Von der Zahl der heiligen Sakramente.

Fr. Wie viele Sakramente hat Christus eingesetzt?

Antw. Sieben; nicht mehr und nicht weniger — und diese heißen:

I. Die Taufe, II. die Firmung, III. das heil. Altarssakrament, IV. die Buße, V. die letzte Oelung, VI. die Priesterweihe und VII. die Ehe.

Fr. Woher wissen wir das?

Antw. Wir wissen das 1) aus der heil. Schrift; 2) aus den heil. Vätern; 3) aus der Ueberlieferung der von der Einheit getrennten Sekten; und 4) aus der Lehre der katholischen Kirche.

Erläuterungen. Wir wissen 1) aus der heil. Schrift, daß es sieben heilige Sakramente gebe. So finden wir z. B. von dieser Siebenzahl viele Bilder in der heil. Schrift. Sie sind vorgebildet in jenen sieben Säulen, auf welche die göttliche Weisheit, nachdem das Haus gebaut war, dasselbe stützte, um es zu halten; in jenen sieben Lampen, welche der Prophet Zacharias immer voll Oel sah, und die nie des Lichtes beraubt wurden; in jenen sieben Bädern, die der Syrer Naaman im Jordan nahm, und durch die er vom Aussatze gereiniget wurde; und endlich in jenen sieben Siegeln, welche das Buch der geheimen Offenbarung schließen, das Niemand öffnen konnte, als das göttliche Lamm. Dieß sind die Deutungen und Gleichnisse, weßhalb sieben Sakramente seien. Allein nicht nur Andeutungen finden wir, sondern auch die Sache selbst. Wir werden dieß bei jedem einzelnen Sakramente nachweisen. Und wollte man uns hier die Einwendung machen: „Nirgends in der hl. Schrift sei ausgesprochen, daß es sieben Sakramente gebe," so können wir unsern Gegnern getrost antworten: „Es steht aber auch nirgends ausdrücklich, daß zwei oder drei seien." — Die Siebenzahl der heil. Sakramente läßt sich 2) auch aus den heil. Vätern beweisen. Die heil. Väter zählen nämlich die sieben heil. Sakramente sorgfältig auf. Tertullian z. B. thut Erwähnung von der Taufe, Firmung und dem heil. Altarssakrament (**de resurr. carnis cap. 7.**) und von der Priesterweihe (**de praecept. lib. 40 et 41.**); der heil. Justinus macht eine herrliche Beschreibung von der Eucharistie; (**Apol. 2.**) Der hl. Augu-

stin erklärt die Taufe und die Eucharistie (epist. ad Joan. 54.) und stellt die Firmung als ein von der Taufe unterschiedenes Sakrament dar (lib. 3. contra Petilian. cap. 104.); darnach handelt er von der Ehe (de bono conjug. cap. 18 et 24.). Innocenz I. und der heil. Chrysostomus erwähnen die letzte Oelung. Der heil. Cyrillus von Jerusalem erklärt gar gut in seinen schönen Christenlehren die Ceremonien unserer heil. Sakramente. Von dem Sakrament der Buße reden ohnehin alle heil. Väter auf die mannigfaltigste Weise. 3) Läßt sich die Siebenzahl der heil. Sakramente auch beweisen aus der Ueberlieferung der von der Einheit der Kirche getrennten Sekten.

Die Sakramente in der griechischen und lateinischen Kirche.

Seit den ersten Jahrhunderten schon erhoben sich Sekten; sie bildeten besondere Gemeinschaften, deren es noch im Orient gibt. Als sie sich von der Kirche trennten, nahmen sie eine gewisse Zahl von Wahrheiten, unter andern den Glauben an die sieben Sakramente mit: ihre Liturgien beweisen dieß. Später brach die griechische Kirche mit der lateinischen und zeigte sich stets schwierig und eigensinnig gegen sie. Die griechische Kirche hat indessen ganz denselben Glauben wie wir in Bezug auf die Einsetzung und die Zahl der Sakramente. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte lieferte sie einen offenbaren Beweis hievon: die Protestanten, in der Meinung, darin, daß sie mehrere Sakramente verwarfen, mit der griechischen Kirche übereinzustimmen, schickten eine Abschrift ihres Glaubensbekenntnisses an Jeremias, schismatischen Bischof von Constantinopel. Dieser prüfte es, tadelte es sehr und schrieb, die griechische Kirche habe immer dieselben Sakramente angenommen wie die lateinische und nehme sie auch jetzt noch an; am Schlusse seiner Antwort sprach er das Anathem über die Protestanten aus. Im Jahre 1672 gab die Synode, welche zu Bethlehem unter Dositheus, Patriarchen zu Jerusalem, gehalten wurde, einen neuen Beweis dafür, daß die schismatischen Griechen an dieselben Sakramente glauben, wie die Abendländer. Hiebei findet nur der Unterschied statt, daß die Griechen sich statt des Wortes Sakrament des Ausdruckes Mysterium bedienen, welches gleichbedeutend damit ist; sie nennen die Taufe das heilige Bad oder die Wiedergeburt; die Firmung Salbung; die Eucharistie das Opfer; die Buße Kanon; die letzte Oelung Salbung der Kranken; die Prie-

sterweihe Einsegnung; die Ehe Krönung der Gatten; ebenso schreiben sie allen diesen Ceremonien die nämlichen Wirkungen zu, wie wir. (Kirchengeschichte cf. Gaume u. Guillois.)

4) Endlich finden wir die Wahrheit, daß es sieben heilige Sakramente gebe, auf's Nachdrücklichste ausgesprochen in der Lehre der katholischen Kirche. Wir sehen, wie die Kirche jederzeit diejenigen als Ketzer verdammte, welche im Laufe der Zeit das eine oder andere Sakrament nicht annehmen wollten.

Bannfluch der Kirche gegen die Feinde der sieben heiligen Sakramente.

Im dritten Jahrhunderte verdammte die Kirche die Novatianer, welche die Neugetauften nicht firmen wollten; im vierten die Manichäer, welche die Ehe verwarfen; im vierzehnten Wiklef und seine Anhänger, welche die letzte Oelung nicht zuließen; im sechzehnten Luther, Zwingli, Calvin, welche nach einander gegen mehrere Sakramente waren; endlich erklärt sich diese heilige Kirche, indem sie die Lehren der Schrift und der Ueberlieferung aller Jahrhunderte über diesen Punkt zusammenfaßt, in der feierlichen Kirchenversammlung zu Trient also: „Sagt Einer, die Sakramente des neuen Gesetzes seien nicht alle von unserm Herrn Jesu Christo eingesetzt, oder es gebe mehr oder weniger als sieben: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe, der sei verdammt.“ (Sess. VII. can. 1.)

Der treue Katholik.

Die Siebenzahl der hl. Sakramente wurde zu Constanz in der fünfzehnten Sitzung, zu Florenz in dem den Armeniern übergebenen Dekret und zu Trient in der siebenten Sitzung ausdrücklich bestimmt. Nun bin ich versichert, sprach ein frommer Katholik, daß ich mich nicht betrüge, wenn ich mich in meinem Glauben an die Kirche halte, die Jesus Christus gestiftet und die Apostel unterrichtet haben; an jene Kirche, deren Lehre sich in kurzer Zeit in der ganzen Welt durch ein offenbar göttliches Wunder verbreitet hat, und welche Gott wunderbar schützt und erhält; an jene Kirche, deren Lehre seit ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten die größten Heiligen und Gelehrte vom ersten Range angenommen haben. Wie viel habe ich nicht als Katholik vor der sogenannten Reformation voraus, welche nur zwei Sakramente, die Taufe, und was bei ihr das Abendmahl heißt,

anerkennt; welche sie noch überdieß für weiter Nichts, als äußerliche und figürliche Bilder hält, wodurch Gott seine Verheißungen bestätige und den Glauben in den Auserwählten aufrecht erhalte! (Sturmlerner 4r Bd. S. 14.)

Fr. Warum hat Christus der Herr gerade sieben heilige Sakramente eingesetzt?

Antw. Weil gerade so viele zum übernatürlichen Leben der Seele nothwendig sind.

Erläuterung. „Ein höchst einleuchtender Grund," sagt der Katechismus des tridentinischen Concils, „dafür, daß Christus gerade sieben heil. Sakramente eingesetzt hat und nicht mehr und nicht weniger, liege in der Uebereinstimmung zwischen dem geistlichen und natürlichen Leben. Sieben Dinge bedarf der Mensch zum Leben, zur Bewahrung und nützlichen Anwendung desselben, sowohl für sich, als für die Gesellschaft. Er bedarf der Geburt, des Wachsthums, der Nahrung, der Heilmittel wider Krankheit, der Stärkung wider die Schwäche, der Obrigkeit zur Bewachung des allgemeinen Besten und endlich der Fortpflanzung sowohl des Einzelnen als des gesammten Geschlechtes. Alle diese Dinge lassen sich leicht auf das geistliche Leben anwenden, das in der Einheit der Seele mit Gott besteht. Hieraus erhellt zugleich der Grund für die Siebenzahl der Sakramente."

Der heil. Thomas von Aquin.

Ausführlicher schreibt hierüber der englische Lehrer, St. Thomas von Aquin. „Alle unsere Bedürfnisse," sagt er, „in der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur sind sieben, und Jesus Christus wollte eben deßhalb sieben Sakramente, nicht mehr oder weniger einsetzen, weil nämlich eben so viele erfordert werden, um allen diesen Bedürfnissen, welche die ganze Kirche sowohl als deren einzelne Glieder betreffen, abzuhelfen." Sieben Sakramente sind überhaupt der Kirche nothwendig, damit ihre Kinder das geistliche Leben und dessen Vollkommenheiten erhalten, gleich wie sieben leibliche Dinge erfordert werden, das Leben des Leibes zu erlangen und zu bewahren. 1) Muß der Mensch in der natürlichen Ordnung geboren werden. 2) Muß er heranwachsen. 3) Muß er nach einigem Wachsthum Speisen zu sich nehmen, die ihn stärken. 4) Muß er Arzneien haben, wenn er in eine Krankheit verfällt. 5) Muß er nach der Genesung durch allerlei Mittel gestärkt und vollkommen hergestellt werden. 6) Muß er Vorgesetzte und Lehrmeister haben, deren Ansehen und Unterricht ihn leitet. 7) Muß die Gesellschaft

ihren Abgang durch neue Menschen ersetzen, um sich fortzupflanzen. — In der Gnadenordnung haben wir verhältnißmäßig die nämlichen Bedürfnisse. Wir müssen 1) geistlicher Weise geboren werden, und durch unsere Einweihung zum Christenthume ein neues Leben erhalten. Dieß geschieht durch die Taufe. 2) Müssen wir in dem geistlichen Leben immer wachsen und zunehmen; zu diesem gibt uns die Firmung Kraft und Stärke. 3) Haben wir eine himmlische Nahrung vonnöthen, um das geistliche Leben in uns zu erhalten; das Sakrament des Altars nähret uns. 4) Wenn wir das Leben der Gnade durch eine Sünde verlieren, bedürfen wir eines Mittels, um es wieder zu erlangen, und die geschlagene Seelenwunde zu heilen; die Buße heilet unsere Seele und stellt ihr das Leben der Gnade zurück. 5) Wir bleiben auch nach der Genesung gewissen Schwachheiten ausgesetzt, und diesen hilft die letzte Oelung ab, die uns stärket und die Ueberbleibsel der Sünde wegnimmt. 6) Die christliche Heerde hat rechtmäßige Hirten vonnöthen, von denen sie auf dem Wege zur Seligkeit geleitet wird; die Priesterweihe versieht die Kirche mit Dienern des Altares, um den heiligen Verrichtungen würdig vorzustehen. 7) Die Kirche soll bis an das Ende der Welt bestehen; es müssen also immer neue Kinder in ihrem Schooße auferzogen werden, und zu dieser Fortpflanzung leistet ihr das heilige Sakrament der Ehe die erwünschten Dienste, wodurch das menschliche Geschlecht auf Erden erhalten, und die Zahl der Auserwählten im Himmel ersetzt wird.

Das Zeugniß eines Nichtkatholiken für die Siebenzahl der heiligen Sakramente.

Selbst einsichtsvolle Nichtkatholiken bedauerten die Verwerfung der geheiligten Siebenzahl, und namentlich konnte es der gefeierte Dichter Göthe*) der Religion, welcher er angehörte, nicht verzeihen, daß sie den geistigen Zusammenhang der sieben Sakramente so ganz und gar verkannt und verworfen hatte. Es ist höchst interessant, ihn hierüber selbst zu vernehmen: „Hier reicht ein jugendliches Paar," sagt er, „einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß oder Tanze; der Priester spricht seinen Segen darüber aus und das Band ist unauflöslich. Es währt nicht lange, so bringen die Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des

*) W. v. Göthe: Aus meinem Leben. II. Thl. S. 179 ff.

Altars; es wird mit heiligem Wasser gereinigt und der Kirche dergestalt einverleibt, daß es diese Wohlthat nur durch den ungeheuersten Abfall verscherzen kann; das Kind wird in himmlischen Dingen unterrichtet. Zeigt sich bei der Prüfung, daß dieß vollkommen geschehen sei, so wird es nunmehr als wirklicher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger Bekenner in den Schooß der Kirche aufgenommen, nicht ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit in dieser Handlung, nämlich durch die Firmung. Nun ist er entschieden ein Christ, nun kennt er erst die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber inzwischen ist ihm als Mensch manches Menschliche begegnet, es ist ihm aufgegangen, wie bedenklich es mit seinem Innern aussehe, von manchen Uebertretungen wird noch immerfort die Rede sein. Hier ist ihm nun in seiner Verworfenheit ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Thaten und Unthaten, seine Gebrechen und Zweifel einem würdigen, eigens dazu bestellten Manne anzuvertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, — durch ein völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen, und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wieder zu geben weiß. So durch sakramentalische Handlungen vorbereitet und wieder beruhigt, kniet er hin, die Hostie zu empfangen, und daß ja das Geheimniß dieses Aktes noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur in der Ferne. Es ist kein gemeines Essen und Trinken, was befriedigt; es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischem Tranke durstig macht. Jedoch glaubt weder der Jüngling noch der Mann, daß es damit abgethan sei... denn in himmlischen Dingen lernen wir nie aus. Da brauchen wir noch obendrein oft Rath, Trost und Hilfe. Und dazu verordnet, findet sich auch nun jenes Heilsmittel für das ganze Leben und stets harret ein einsichtiger, frommer Mann, um Irrende zurecht zu weisen und Gequälte zu erledigen. Und was nun durch das ganze Leben so erprobt ist, soll an der Pforte des Todes alle seine Heilkräfte zehnfach thätig erweisen. Dem Hinfälligen wird, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für die Ewigkeit ein seliges Dasein zugesichert... Zum Schlusse werden dann, damit der ganze Mensch geheiligt sei, auch die Füße gesalbt und gesegnet. Sie sollen selbst bei möglicher Genesung einen möglichen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren, ihnen soll eine wunderbare Schnelligkeit mitgetheilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der

sie bisher anzog, unter sich abstoßen. Und so ist durch einen glänzenden Zirkel gleich würdiger heiliger Handlungen, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit auseinander gerückt liegen, in einem stätigen Kreise verbunden. Aber alle diese geistigen Wunder entsprossen nicht dem natürlichen Boden, aus einer andern Region muß man sie herüberflehen. Hier begegnet uns nun das Höchste; wir hören, daß ein Mensch vor dem andern von oben begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dieß ja nicht als Naturgabe erscheine, so muß diese große, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übergetragen, und das größte Gut, das ein Mensch erlangen kann, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Und so tritt der Priester durch die Weihe in die Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger, in dem Kreise seiner Mitgesalbten den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, sondern der Segen, den er ertheilt, und der desto heiliger, unmittelbarer zu kommen scheint, weil ihn das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Leben schwächen oder entkräften könnte. Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus gesplittert, indem ein Theil der Sakramente für unkanonisch erklärt wird, und wie will man uns durch das Gleichgiltige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten?" —

Seht, so geistvoll urtheilt ein Mann, der gewiß aufgeklärt dachte und eben keiner besonderen Hinneigung zur katholischen Kirche beschuldigt werden kann. — Wie sehr, meine Christen, haben wir also unserer Mutter, der katholischen Kirche zu danken, daß sie die geheimnißvolle Siebenzahl der Sakramente, die den Menschen von der Wiege bis zum Grabe begleiten, uns aus den Stürmen der letzten Jahrhunderte gerettet hat!

II. Von der Eintheilung und dem Unterschiede der heiligen Sakramente.

Fr. Wie theilt man die heil. Sakramente ein?

Antw. 1) In Sakramente der Lebendigen und der Todten und 2) in solche, die man nur einmal und die man öfter empfangen kann.

Erläuterung. Ad 1) Die Taufe und Buße geben durch die Gnade der Sündennachlassung unsrer Seele, die durch die Sünde todt war, das Leben wieder und heißen deßhalb Sakramente der

Todten; die übrigen Sakramente hingegen dienen dazu, um das Leben der Seele zu erhalten und zu stärken, d. h. die Gnade in demjenigen, der sie schon besitzt, noch zu vermehren; und daher heißt man sie Sakramente der Lebendigen. — Ad 2) Die Taufe, Firmung und Priesterweihe können nur einmal, die übrigen Sakramente aber öfter empfangen werden; denn jene drei Sakramente drücken der Seele ein geistiges, unauslöschliches Merkmal ein, d. h. sie verleihen ihr eine Weihe und Würde, die ewig bleibt, entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung; daher kann man dieselben nicht wiederholen. Gar schön schreibt hierüber der heil. Augustin:*) „Sollen etwa die christlichen Sakramente weniger vermögen, als jenes leibliche Zeichen, womit nämlich der Kriegsmann bezeichnet ist? Denn es wird dasselbe den Soldaten, wenn er zur Fahne, die er verlassen hat, zurückkehrt, nicht auf's Neue aufgedrückt, sondern man erkennt ihn noch an dem alten Zeichen, und er wird wieder aufgenommen." Von diesem unauslöschlichen Merkmale spricht der heil. Paulus, wenn er sagt: „Gott hat uns gesalbt, mit seinem Zeichen bezeichnet und den heil. Geist in unsre Herzen gegeben." Und der heil. Kirchenrath von Trient**) hat den Ausspruch gethan: „Wenn Jemand sagt, in den drei Sakramenten, der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe, werde der Seele nicht ein Charakter, d. h. ein geistiges und unauslöschliches Zeichen eingedrückt, weßhalb sie nicht wiederholt werden können, der sei im Banne!"

Die aufgedrückten Zeichen.

Bressanvido stellt uns die Sache in folgendem Gleichnisse anschaulicher dar; er schreibt: „Durch dieses äußere Zeichen, welches uns die Taufe, Firmung und Priesterweihe aufdrückt, wird angedeutet, daß der Mensch dem Herrn geweiht wird als sein Familien- und Hausgenosse, als sein Kämpfer und Diener. Ihr habt schon gesehen, daß ein Fürst seine Vertrauten hat, welche sein Haus und seinen Hof bilden. Er hat auch Kämpfer, welche für ihn streiten, und hat Diener, welchen er die Sorge und die Verwaltung des Fürstenthums anvertraut, und alle diese haben ihre bestimmten Eigenschaften und Charaktere, durch die sie sich von einander unterscheiden. So hat auch Jesus Christus, das Haupt der Kirche, die Christen und Gläubigen, welche die Glieder des Leibes seiner Kirche sind; sie sind seine Haus- und Familien-Genossen, seine Kinder, sie unterscheiden sich von den Ungläubigen durch die Taufe. Er hat seine Kämpferschaar, seine himmlische Streitmacht, welche für seinen Glauben kämpft und ihn gegen

*) Lib. 2. contr. Parm. cap. 13. **) Sess. 7. Can. 9.

die Feinde vertheidigt; diese sind von den Andern unterschieden, welche eine solche Ehre ihrer Eigenschaft und ihres Charakters, den ihnen die Firmung verleiht, nicht haben. Er hat endlich seine Diener, welche die Kirche verwalten, den Völkern die geistliche Nahrung reichen, und diese sind die Bischöfe, Priester, Diakonen und Andere, die sich von den Uebrigen dadurch unterscheiden, daß sie durch den Charakter der empfangenen heiligen Priesterweihe geweiht sind. — Durch diesen heiligen Charakter werden also die Getauften immer von den Ungläubigen unterschieden sein, jene, welche das heilige Sakrament der Firmung empfangen haben, von jenen, die es nicht empfangen haben, und endlich werden auch von der ganzen Masse der übrigen Gläubigen jene unterschieden sein, welche die heiligen Weihen empfangen haben. Diese heiligen Zeichen können nie genommen oder ausgelöscht werden, sie werden ewig in der Seele derjenigen eingeprägt bleiben, welche diese heiligen Sakramente empfangen haben. Für die Seligen werden sie ein ewiges Zeichen der Herrlichkeit und Ehre sein; im Himmel werden diejenigen, welche mit diesen Charakteren geschmückt sind, die ganze Ewigkeit hindurch von den Engeln und übrigen Heiligen gelobt und gepriesen werden. Hingegen werden sie den Verdammten in der Hölle zur ewigen Bestürzung und Schande sein; wegen dieser heiligen Zeichen werden sie von den Teufeln ewig verlacht und schwer geplagt werden." (5r Bd. S. 187.)

Texte über die Zahl und Eintheilung der heiligen Sakramente.

a) Aus der heil. Schrift. Die Siebenzahl der heil. Sakramente wird angedeutet in den Worten: „Die Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus." Sprüche Salom. 9, 1. Von dem unauslöschlichen Merkmal spricht der heil. Paulus: „Gott hat uns gesalbt, mit seinem Zeichen bezeichnet und den heil. Geist in unsre Herzen gegeben." 2. Cor. 1, 21.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Ueber die Siebenzahl sieh oben die Stelle vom heil. Thomas von Aquin in 1. Cor. 11 lect. 2. Ueber das bleibende Merkmal, welches die Taufe, die Firmung und Priesterweihe eindrücken, siehe oben in der Erklärung das Gleichniß vom heil. Augustin lib. 2. contra Parm. cap. 13. Ueberdieß schreibt auch der heil. Cyrillus von diesem Merkmale: „Die Taufe," sagt er, „ist etwas Großes: sie ist der Preis der Freiheit derjenigen, welche sich in Sklaverei befanden; sie läßt die Sünden nach und gibt der Seele neues Leben und kleidet sie mit Licht; sie ist

ein unauflösbares Siegel der Heiligkeit.... Durch dieses Merkmal oder Siegel gehören wir zur Heerde Christi — und dieses Siegel empfangen wir in dem Augenblicke, wo das Wasser unsern Körper reinigt; in diesem Augenblicke heiligt der heil. Geist die Seele und drückt ihr das heil. Siegel auf." S. Cyrill. Hieros. Catech. 3.

III. Christliche Lehre.

Von dem Ausspender und Empfänger der heiligen Sakramente.

I. Von dem Ausspender.

Fr. Wer darf die heil. Sakramente ausspenden?

Antw. Nicht alle Menschen ohne Unterschied, sondern nur jene, die dazu einen höhern Beruf, die Macht von Gott haben, als da sind die Bischöfe und Priester der Kirche. Nur Ein Sakrament kann, weil es zum Heile für Alle nothwendig ist, im Falle der Noth und Gefahr von Jedem giltig ertheilt werden — nämlich die Taufe.

Erläuterung. Die Gewalt, die heil. Sakramente auszuspenden, haben die Apostel von Christus empfangen; denn ihnen hat er aufgetragen zu predigen und seine Geheimnisse zu vertheilen. Daher schreibt der heil. Paulus:*) „Jedermann halte uns für Diener Gottes und Ausspender seiner Geheimnisse." Es können also nicht alle Christen ohne Unterschied die heil. Sakramente ausspenden; es müßte sonst die Ordnung umgekehrt werden, die Christus in seiner Kirche festgesetzt hat, indem er die Gläubigen als Glieder seines geistigen Leibes so ordnete, daß jedes Glied an einem gewissen Platze steht. So schreibt wiederum der Apostel:**) „Ihr seid der Leib Christi und Glieder untereinander; wenn aber alle Glieder einerlei wären, wo bliebe der Leib?" — In diesem Sinne entschied auch der Kirchenrath von Trient: „Wer sagt, alle Christen haben die Gewalt, das Wort Gottes und die Sakramente zu verwalten, der sei im Banne!" Sess. 7. can. 10. — Nur im Nothfalle darf Jedermann taufen.

Der heilige Ambrosius

sprach sich über diesen Punkt, als er einmal von der Priesterwürde redete, also aus: „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande. Die Sakramente des alten Bundes waren viel geringer, als die des neuen, und konnten doch nur

*) 1. Cor. 4. **) 1. Cor. 12.

von gewissen Personen verwaltet werden. Nur die Priester aus dem Stamme Aaron durften dieses Amt verwalten, und weil es Ozias sich anmaßte, wurde er auffallend von Gott bestraft."

Fr. Wie müssen die heil. Sakramente ausgespendet werden?

Antw. 1) Bei gesunder Vernunft, 2) mit Ernst und Anstand.

Erläuterung. Die heil. Sakramente müssen ausgespendet werden: 1) bei gesunder Vernunft, nicht im Wahnsinn, nicht im Traume, nicht in der Fieberhitze, die die Sinne verwirrt; denn Christus hat seine Sakramente nur vernünftigen Menschen anvertraut. Der Ausspender muß auch die Intention, d. h. den Willen haben, sie nach dem Geiste und Sinne der Kirche auszutheilen. 2) Mit Ernst und Anstand, sowie es die hochwichtige und heilige Handlung erfordert; nicht in gleichgültiger Haltung oder gar mit einer spottenden, glaubenslosen Miene oder im Spiele zur Belustigung — dieß wäre ein gottloser Frevel.

Fr. Kann aber dann ein sündhafter Priester die heil. Sakramente giltig ausspenden?

Antw. Allerdings; denn die heil. Sakramente haben ihre Kraft nicht vom Priester oder Ausspender, sondern von Christus.

Erläuterung. Der Mensch ist bei der Ausspendung der Sakramente nur der Diener, das Werkzeug Christi; (1. Cor. 4, 1.) Christus tauft, firmt und spricht los durch ihn. Deßhalb kann ein lasterhafter Ausspender dem Sakramente die Kraft nicht rauben; wenn auch sein Wandel mit Gräuelthaten besudelt, wenn seine Hände mit fremdem Gute befleckt, wenn sein Herz ohne Glauben und Andacht wäre, ja wenn er gerade von einer Sünde herkäme. — Das Sakrament von ihm gespendet, es gilt, — es wirkt doch; denn weder der pflanzt, ist Etwas, noch der begießt, sondern der das Gedeihen gibt — Gott! *) — Ein guter Same, sagt der heil. Augustin, mag ihn der Sämann mit reinen oder unreinen Händen ausstreuen, er keimt doch und sproßt und trägt Früchte. — Mag das Bild des Kaisers, sagt der heil. Gregor von Nazianz, in einem goldenen oder eisernen Ringe und zwar in jedem auf gleiche Weise eingestochen sein, so ist das Siegel, wenn man beide in Wachs drückt, gleich, und man weiß nicht, welches vom eisernen und welches vom goldenen Ringe kommt. — Ein Dukate aus der Hand eines Nichtswürdigen gilt so gut, wie aus der Hand eines Frommen. — Wehe aber, ja nochmal wehe dem Ausspender, der mit sündhaftem und glaubensleerem Herzen die heil. Sakramente ausspendet! „Warum," so spricht Gott der Herr zu dem Sünder, „warum verkündest du meine Gerechtigkeit, meine Gebote?" **) — Wie wagst du es mit befleckten Lippen mein reines Wort zu predigen? Ja, noch mehr, mit beflecktem Munde, mit be-

*) 1. Cor. 3, 7. **) Ps. 49, 16.

sudelter Hand meine heil. Geheimnisse zu verwalten? Andern bewirkst du den Segen, dir den Fluch; Andern das Leben, dir den Tod! „Die Auserwählten," sagt der heil. Gregorius,*) „gehen, gesühnt durch die Hände der Priester, in das himmlische Vaterland ein, und die Priester Christi fahren durch einen verwerflichen Lebenswandel hinab — zur Hölle! Womit soll ich böse Priester vergleichen, als mit dem Taufwasser, welches die Sünden der Getauften wegwäscht, die Getauften dem Himmelreiche zusendet, selbst aber in die unterirdische Grube hinabgeschüttet wird."

Der heilige Augustin

stellt uns die Wahrheit, daß bei der Ausspendung der heil. Sakramente die Giltigkeit derselben nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders abhänge, in folgenden Worten dar: Judas Iskariot hat die Taufe gespendet, und es ist ihm nicht nachgetauft worden; Johannes hat die Taufe gespendet, und dem Johannes ist nachgetauft worden. Denn was von Judas gespendet worden ist, war Taufe Christi; was aber von Johannes gespendet worden ist, war Joannis Taufe. Wir ziehen Judas dem Johannes nicht vor; wir ziehen aber die Taufe Christi, auch durch die Hände des Judas gespendet, der Taufe des Johannes, auch durch die Hände Joannis gespendet, ganz wohl vor.

Der heilige Ambrosius sagt: „Nicht Damasus reinigte, nicht Petrus, nicht Ambrosius, nicht Gregorius; denn unsere Sache sind die Bedienungen, deine Sache aber, o Herr! sind die Sakramente; denn nicht in des Menschen Macht steht es, Göttliches zu verleihen, sondern, Herr! das ist dein Amt und das Amt des Vaters."

Der aussätzige Pförtner.

Die heilige Birgitta belehrte eine Seele, welche fürchtete, aus den Händen eines unwürdigen Priesters die Absolution und Communion empfangen zu haben, und deßhalb glaubte, der Kraft des heil. Sakramentes nicht theilhaftig geworden zu sein, auf folgende Weise: „Sei hierüber unbesorgt; denn der Pförtner sei noch so aussätzig, so kann er doch, wenn er die Schlüssel hat, nicht weniger als ein Gesunder öffnen. Ebenso ist es auch mit der Absolution und mit dem Sakramente des Altars." (In vita.)

*) In Evangel. Homil. 17.

Texte ad I. Von dem Ausspender der heiligen Sakramente.

a) **Aus der heil. Schrift.** Ausspender sind die Bischöfe und Priester: „Gebet Acht auf die ganze Heerde, über welche euch der heil. Geist gesetzt hat als Bischöfe, die Kirche Gottes zu regieren." Apostelgesch. 20. „Jedermann halte uns für Diener Gottes und Ausspender seiner Geheimnisse." 1. Cor. 4. „Christus hat einige als Apostel, andere aber als Propheten angeordnet zum Dienste der Kirche, damit die Heiligen vollkommen werden, und der Leib Christi wachse." Ephes. 4, 11. „Jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen und für Menschen aufgestellt über Dinge, die sich auf Gott beziehen, auf daß er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden. Es maße sich Niemand die Ehre an, wenn er nicht berufen ist, wie Aaron." Hebr. 5, 1. — Die Giltigkeit der heil. Sakramente hängt aber nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders ab: „Weder der pflanzt, ist Etwas, noch der begießt, sondern der das Gedeihen gibt, Gott." 1. Cor. 3, 7.

b) **Aus den heil. Vätern u. a.** Die Bischöfe und Priester sind die Ausspender der heil. Sakramente: sieh oben den Text vom heil. Ambrosius. Dieselben haben ihre Wirksamkeit nicht von dem Ausspender, sondern von Christus; daher kommt es auf die Würdigkeit oder Sündhaftigkeit des Ausspenders nicht an: „Die Sakramente sind nicht deßhalb wahrhafter und heiliger, weil sie durch einen Frömmern gespendet werden; denn sie sind an und für sich selbst wahrhaft und heilig wegen des wahren und heiligen Gottes, dessen Eigenthum sie sind." S. August. cont. Cresc. gram. lib. 4. cap. 20. „Siehe nicht an die Verdienste der Personen, sondern die Aemter der Priester, nämlich in Verwaltung der Sakramente; denn Gott ist gewohnt, auch durch Unwürdige zu wirken." S. Ambros. de his, qui myst. init. cap. 5. „Wegen des Lebenswandels des Priesters wird an der Gnade des Sakramentes Nichts geschwächt." S. Chrysost. „Die Taufe ist nicht wie der, durch dessen Hand sie ertheilt, sondern wie der, in dessen Kraft sie gegeben wird."... „In der katholischen Kirche wird bei der heil. Eucharistie von einem guten Priester nicht mehr und von einem schlechten nicht weniger vollbracht; denn das Geheimniß wird nicht durch das Verdienst des Consecrirenden, sondern durch die Worte des Schöpfers und in der Kraft des heil. Geistes vollbracht." S. August. „Hier werden keine Werke menschlicher Kraft vorgelegt. Er, der einst bei jenem Abendmahle wirkte, wirkt auch jetzt. Wir haben nur die Verrichtungen der Diener; derjenige aber, der da heiliget und die Verwandlung macht, ist Er." S. Chrysost.

II. Von dem Empfänger.

Fr. Was wird von Seite desjenigen erfordert, der die heil. Sakramente würdig und mit Nutzen empfangen will?

Antw. Eine würdige Vorbereitung.

Erläuterung. Die Gnade der heiligen Sakramente wird allezeit und Allen mitgetheilt, welche dieselben würdig empfangen, d. h., allen jenen, welche gehörig dazu vorbereitet sind; das Merkmal aber der Taufe, der Firmung und Priesterweihe wird auch jenen eingedrückt, welche nicht gehörig dazu vorbereitet sind, jedoch freiwillig diese Sakramente empfangen. Wenn Jemand das Sakrament der Taufe niemals begehrt hätte, er würde aber im Schlafe getauft, so wäre diese Taufe ungültig, und er würde das Sakrament nicht empfangen. Dagegen aber, wenn ein Ungläubiger, welcher an die Kraft und Wirkung der Taufe nicht glaubt, dieselbe freiwillig empfangen, und äußerlich Alles jenes thun würde, was jene zu thun pflegen, welche sich zu diesem Sakramente begeben, so würde ihm auch das Merkmal eingedrückt werden.

Fr. Worin besteht diese Vorbereitung?

Antw. Darin, daß man sich selbst prüfe und die heil. Sakramente mit lebendigem Glauben, mit fester Hoffnung und brennender Liebe, mit gehöriger innerer und äußerer Andacht empfange. Insbesondere soll man alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit derselben entgegenstehen, hinwegräumen und alle Vortheile vollkommener Zubereitung treulich anwenden.

Erläuterung. „Heilige Sachen muß man auch auf heilige Weise behandeln;" daher muß man bei den heil. Sakramenten freiwillig und gerne, mit Glauben, Vertrauen und Liebe, mit Demuth und Andacht erscheinen. Wie schwer versündigen sich da nicht jene, welche nur aus Gewohnheit, weil dieses oder jenes Fest einfällt, weil sie in diese oder jene Bruderschaft eingeschrieben sind, oder weil es die Kirche so befiehlt, die heil. Sakramente empfangen? — Insbesondere soll man alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit der Sakramente entgegenstehen, beseitigen und alle Vortheile zur Aufnahme der sakramentalischen Gnade anwenden. Das Feuer besitzt die Kraft, zu brennen; nasses Holz aber hindert es, sie an demselben zu äußern. Je trockner das Holz ist, desto besser kann das Feuer an demselben seine Wirkung zeigen. Die Sakramente werden in uns um so größere Wirkungen hervorbringen, je mehr wir die Hindernisse entfernen und unser Herz vorbereiten. Die Sonne leuchtet freundlich in unsre Wohnungen hinein; allein wenn wir ihr den Zutritt verwehren, indem wir die Fenster vermauern oder mit Läden verschließen, so kann sie ihre Kraft freilich nicht äußern; das Zimmer bleibt finster, obschon die Sonne draußen herrlich scheint. So ist es auch in unsern Herzen, wenn wir uns auf die heil. Sakramente

nicht gehörig vorbereiten und der Gnade den Eingang in dasselbe absichtlich versperren.

Der laue Christ und der fromme Lehrer.

Ein lauer Christ, der wohl oft zum Empfang der heiligen Sakramente ging, aber ihre wohlthätigen Wirkungen nicht im Mindesten empfand, da er nur Gewohnheits halber und in gewohnter Lauheit bei den Gnadenquellen der Kirche erschien, beklagte sich einst mit Wehmuth darüber, daß er doch gar keine Lebensbesserung in sich verspüre, noch auch die hohen Gnadenwirkungen, die man den heil. Sakramenten zuschreibe, und die sie unumgänglich nothwendig im Menschen hervorbringen müßten, da sie ja all ihre Kraft von Gott haben. — Um diese irrige Ansicht zu berichtigen und den kalten Christen aus seiner Lauheit aufzuwecken, stand ein frommer Lehrer auf und sprach also: „Eine Heilquelle oder ein Gesundbrunnen, der immerfort und für alle Kranken hinlänglich fließt, hat seine Kraft von dem Schöpfer der Natur selbst, nicht von dem, der daraus den Kranken austheilet, auch nicht von den Kranken, die daraus trinken. Wohl aber wird diese Quelle denjenigen viel gedeihlicher sein, welche die Vorschriften des Arztes genauer beobachten, alles Schädliche im Essen und Trinken sorgfältiger meiden u. s. w., als andern, welche zwar auch daraus trinken, aber nur einen bereits mit schädlichen Speisen und Getränken überfüllten Magen mitbringen, oder nach dem Trinken sich durchaus der verbotenen Genüsse nicht enthalten wollen. Diese sollen doch nicht über die unnütze kraftlose Heilquelle klagen, sondern es ihrer eigenen Unenthaltsamkeit zuschreiben, wenn das köstliche Geschenk der Natur an ihnen keine wohlthätige Wirkung hervorbrachte, oder wohl gar durch geflissentlichen Mißbrauch ihre ohnedieß geschwächte Gesundheit noch mehr zerrüttete. — Daraus sieht man leicht ein, daß, wenn gleich die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi die Heilkraft in und aus sich selbst, und nicht von dem Ertheilenden oder Empfangenden haben, dieser doch ja nicht etwa glauben dürfe, als hätte er dabei gar nichts zu leisten und nichts anderes zu thun, als einzig sich dieses oder jenes Sakrament ertheilen zu lassen. So arg darf man die Lehre, daß die heil. Sakramente durch die in ihnen selbst liegende, eigenthümliche Kraft wirken, nicht mißverstehen. Deßhalb muß auch dem Empfang derselben eine würdige Vorbereitung vorausgehen,

oder es darf doch, im Falle, daß eine solche nicht gerade möglich wäre, kein Hinderniß vorhanden sein, welches die an sich heilbringende Kraft der Sakramente unwirksam machte und vereitelte. — Wer zur stärkenden Gesundquelle ein größeres Gefäß mitbringt, kann mehr daraus schöpfen, als der nur ein kleines mitbringt. Wer keines oder nur ein durchlöchertes mitbringt, für den fließt sie vergebens. Wenn aber Jemand sogar ein vergiftetes Gefäß mit sich brächte, und das gedeihlichste Wasser daraus tränke, so würde es ihm selbst das Leben kosten. — Gerade so verhält es sich mit den Gnadenwirkungen der heil. Sakramente nach einer mehr oder minder würdigen Vorbereitung, oder gar nach einem unwürdigen Empfang." — Der laue Christ ward von der Macht dieser Worte getroffen und fühlte nur zu gut, daß die Schuld einzig und allein an ihm liege, wenn die heiligen Sakramente ihre beseligenden Wirkungen bei ihm nicht äußern.

Eine treue und fromme Magd des Herrn.

Ein nachahmungswürdiges Vorbild darüber, wie man sich zum Empfang der heiligen Sakramente vorbereiten soll, stellt uns Gaume in seiner katholischen Religionslehre*) auf; er erzählt: „Beseelt von einem lebendigen Glauben und durchdrungen von tiefer Ehrfurcht für die Sakramente pflegte sich eine Magd des Herrn also darauf vorzubereiten: Alle Tage, sagte sie zu dem, der ihre Seele leitete und Rechenschaft von ihrem Betragen forderte, bete ich und bitte Gott im Namen der Verdienste Jesu Christi und durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau und des heiligen Joseph, daß ich immer von Herzen beichten und immer recht communiciren möge; daß ich das Glück haben möge, das heilige Viaticum und die letzte Oelung zu empfangen, und vollkommen bereit sein möge, wenn man mir diese heiligen Sakramente reicht, um sie, wenn es Gott gefällt, zu empfangen. Damit es mir nicht an Zerknirschung fehle, wenn ich beichte, so bereite ich mich auf alle Weise darauf vor und richte meine Gebete des Morgens und des Abends und während des Tages darnach ein. Am Tage vor meiner Beicht fühle ich Schmerz nicht blos über die Fehler, die ich seit meiner letzten Beicht beging, sondern auch über die größten Sünden meines Lebens; und am Ende meiner jedesmaligen Beicht klage ich mich einer oder zweier dieser Sünden an. Ich versäume nicht,

*) 4. Bd. S. 42.

täglich ein Vater unser und ein Ave für meinen Beichtvater zu sprechen, auf daß ihm der Herr eingeben möge, mir die heilsamsten Rathschläge zu geben und mein Herz durch seine Ermahnungen zu rühren. — Um mich auf meine Communion vorzubereiten, communicire ich öfter des Tages im Geiste. Sobald ich an dem Tage erwache, wo ich communiciren will, denke ich an das Glück, das mir nun bald zu Theil werden wird; ich sage zu mir: „Heute bin ich zum Tische des Königs der Könige eingeladen." — Um an dem Tage, wo ich communicirt habe, mich gesammelt zu erhalten, stelle ich folgende Betrachtung an: „Eine geistige Flüssigkeit verliert bald seine Kraft, wenn man die Flasche, worin sie sich befindet, nicht gut verschließt." — Alles, was ich den Tag über thue, thue ich als Danksagung für die Communion. Die letzte Communion in jedem Monate ist für mich eine Sterbecommunion, indem ich bedenke, daß es vielleicht die letzte meines Lebens ist. — Endlich bedenke ich oft: „Alle, welche nicht recht vorbereitet die Sakramente empfangen, werden verdammt. Alle, welche sie wohl vorbereitet empfangen, werden selig. Man empfängt gewöhnlich die Sakramente im Tode, wie man sie während des Lebens empfängt."

Die Diener Naamans oder der gelinde Vorwurf.

Die Wirkungen der heil. Sakramente sind so groß, und die Vorbereitung, die von uns hiezu gefordert wird, ist so gering und leicht — ach! und dennoch wollen so Wenige bei den Gnadenquellen der Kirche Gottes erscheinen! Wenn du sehr Bedeutendes und Schweres thun müßtest, um dich von einer überaus schlimmen Krankheit zu heilen; wie viel mehr müßtest du etwas ganz Leichtes thun? Dieß war der gelinde Vorwurf, welchen die Diener Naamans diesem machten. Dieser angesehene Mann, der einer der ersten Fürsten am Hofe des Königs von Syrien war, litt an einem abscheulichen Aussatze. Er hatte alle Mittel angewendet, die Menschen möglich sind, um sich zu heilen; aber es war vergebens. Als er endlich gehört hatte, daß in Samaria ein wunthätiger Mann lebe, der Prophet Elisäus, der ihn heilen könnte, begab er sich mit einem großen Gefolge dahin. Als er vor der Thüre, wo Elisäus wohnte, ankam, ließ ihm dieser sagen, er solle sich siebenmal im Jordan waschen, dann werde er vom Aussatze rein werden. Da erzürnte sich Naaman, weil er dieß für eine Unart hielt und zog vor Unwillen fort, ohne zu thun, was ihm

der Prophet geheißen hatte. Seine Diener sprachen aber zu ihm: „Vater und Herr, wenn dir der Prophet etwas Großes befohlen hätte, solltest du es thun, wie viel mehr, da er nur sagte, du solltest dich im Jordan waschen?" — Mein lieber Christ, wenn du zur Heilung jener geistigen Krankheiten, von denen du gedrückt bist, wenn du zur Stillung jener natürlichen Leiden, die dir die Sünde zugefügt hat, wenn du zur Erwerbung der Gnade die weitesten Reisen unternehmen, die tobendsten Meere durchschiffen und den größten Aufwand machen solltest, so müßtest du es doch thun. — Aus der Sünde herauszukommen, die göttliche Gnade zu erlangen und sich das ewige Heil zu sichern, das sind Dinge von der höchsten Nothwendigkeit und Wichtigkeit. Sieh aber, wie gut dein Herr ist; er verlangt nicht so viel von dir, sondern nur das Einzige, daß du die Sakramente würdig empfängst, die von Jesus Christus eingesetzt sind, und daß du dich in dem Bade des Heiles waschest. (Nach Bressanvido).

Texte ad II. Von dem Empfänger der heiligen Sakramente.

a) Aus der heil. Schrift. „Der Mensch prüfe sich selbst," 1. Cor. 11, 28. wenn er zum Empfange der heil. Sakramente geht. „Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." 1. Cor. 14, 40. „Werdet doch Alle nach den vorzüglichsten Gnadengaben begierig." l. c. 12, 31. „Wenn du sitzest mit einem Fürsten zu essen, so gib fleißig Acht, was vor dir steht!" Sprüchw. 23, 1. (wenn du zum Empfange eines heil. Sakramentes gehst, so habe wohl Acht auf die Gnade, die dir dein Herr und Gott anbietet.)

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Die Sache des Sakramentes empfängt nur der Würdige und Empfängliche; denn das Sakrament ohne die Sache des Sakramentes ist dem Nehmenden Tod." S. Bern. „Ich weiß, daß der Stein keine Frucht tragen kann, wenn er noch soviel bewässert wird. Das Wasser geht zwar durch steinerne Kanäle auf die Gartenbeete; aber im steinernen Kanale erzeugt sich Nichts, nur der Garten bringt reichliche Früchte. Eben so ist es mit der geistlichen Kraft eines Sakramentes; sie wird von dem Erleuchtungsfähigen empfangen, nutzlos aber geht sie durch einen unreinen Menschen, ohne jedoch selbst verunreinigt zu werden." S. August.

II. Abschnitt.

Von den heiligen Sakramenten im Besondern.

I. Die Taufe.

IV. Christliche Lehre.

Von der Wesenheit und Nothwendigkeit der heiligen Taufe.

I. Von der Wesenheit der Taufe.

Fr. Was ist die Taufe?

Antw. Die Taufe ist ein von Jesus Christus eingesetztes Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser und Wort Gottes von der Erbsünde, und von allen andern wirklichen Sünden, wenn er dergleichen vor der Taufe begangen hat, gereiniget und in Christo als ein neues Geschöpf zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiliget wird.

Erläuterung. Taufen heißt soviel, als: abwaschen, von der Unsauberkeit reinigen. Wer schmutzig, unsauber ist, benetzt seine Hände oder sein Gesicht mit Wasser, und wischt so die Unsauberkeit hinweg. Durch die Sünde Adams sind seine Nachkömmlinge, wir alle, verunreiniget, und der Seele nach unsauber geworden. Durch die Taufe aber, wo Wasser über uns abgegossen wird, sollten wir gereiniget werden, und werden, wie in der Folge noch näher gezeigt werden wird, wir wirklich gereiniget — von dieser Erbmakel, von dieser geistlichen Unreinigkeit, so wie von jeder andern geistlichen Unreinigkeit, die wir uns etwa vor der Taufe durch wirkliche Sünden zugezogen haben; denn die Taufe ist eine Abwaschung, eine heilige Abwaschung, wodurch wir geheiliget, und zu ganz reinen, guten Menschen gemacht werden, die wie neugeboren aus dem Taufwasser hervorkommen.

Und so ist denn in der eben gegebenen Antwort treffend ausgedrückt, worin die Wesenheit der Taufe besteht. —

Daß aber die Taufe ein Sakrament ist, ersehen wir daraus, weil ihr alle Merkmale eines wahren Sakramentes eigen sind, nämlich: 1) Einsetzung durch Jesus Christus; 2) ein äußeres Zeichen der Gnade; 3) innere Gnadenwirkung durch dasselbe. —

Ad 1) Hat Jesus Christus die Taufe wirklich eingesetzt, und wann?

Antw. Jesus Christus hat die Taufe wirklich eingesetzt, und zwar nach der Lehre der heil. Väter zu jener Zeit, als er sich von Johannes im Jordan taufen ließ. Befohlen hat er sie jedoch erst, als er vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Matth. 28, 19.

Erläuterung. Die heil. Väter, und nach ihnen der römische Katechismus, lehren, daß Christus die Taufe schon damals eingesetzt habe, als er sich im Jordan von Johannes taufen ließ. „Christus wollte sich taufen lassen,“ sagt der heil. Gregor von Nazianz,*) „um den alten Adam im Wasser zu begraben und insbesondere das Wasser zu heiligen, damit es die Kraft habe, Jene zu heiligen, welche getauft werden;“ und der heil. Augustin**) schreibt: „Weil Jesus Christus sich in's Wasser tauchte, so hat das Wasser die Kraft erhalten, alle Sünden abzuwaschen.“ — Den Befehl zu taufen aber hat der göttliche Heiland seinen Jüngern erst bei seiner Auffahrt in den Himmel ertheilt mit den Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin 2c.“ Matth. 28, 18—20.

Ad 2) Fr. Was ist bei der Taufe äußeres Zeichen?

Antw. 1) Natürliches Wasser (Materie) und 2) die zu derselben angeordneten göttlichen Worte. (Form.)

Erläuterung. Die Materie bei der Taufe, und zwar die zur Giltigkeit derselben erforderliche Materie, ist natürliches Wasser, welches überall zu haben ist, — sei es nun Fluß-, Quell-, Sumpf-, Regen- oder Meerwasser, — sei es aus Schnee oder Hagel aufgelöset, wenn es nur nicht künstlich erzeugt ist, wie z. B. Rosenwasser, kölnisches Wasser, oder sonst eines, das aus Blumen, Kräutern u. s. w. gewonnen wird. Darum sagte Christus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser 2c.,“ Joh. 3.; und der Schatzmeister der äthiopischen Königin sprach zum Apostel Philippus: „Hier ist Wasser, was hindert dich, mich zu taufen?“ Apostelgesch. 8. Und der heil. Petrus sagt: „Wird uns wohl Jemand das Wasser nehmen können, um diese zu taufen?“ Apogesch. 10. Nicht ohne tiefen Grund bestimmte der göttliche Heiland gerade natürliches Wasser zur Materie der Taufe; es sinnbildet nämlich, wie schon vorhin angedeutet worden ist, auf eine wunderbare Weise die Wirkungen der Taufe; denn wie das Wasser die Makeln des Leibes abwascht, so wascht die Taufe die Makeln der Seele, nämlich die Sünden, ab; und wie das Wasser geeignet ist, den Leib zu erfrischen, so wird auch die Gluth der Begierlichkeit durch die Taufe großentheils gelöscht.***) Der heilige

*) Orat. in 5. lum. **) Serm. 6. Epiph. ***) cf. Catech. Rom. de bapt. sect. 10.

Ephrem schreibt: „Das Wasser ist ein Bild der Sünde; in der Sündfluth war es eine Strafe, und in der Taufe Christi ist es ein Rettungsmittel.“ — Die Form bei der heil. Taufe besteht in den Worten: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes,“ welche Worte Jesus Christus selbst seinen Jüngern auf die Zunge gelegt hat, da er ihnen befahl, alle Völker zu lehren, und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Das Taufwasser.

Den tiefen Sinn, welcher in der Anwendung des natürlichen Wassers bei der hl. Taufe liegt, erklärt uns der hl. Irenäus in nachfolgendem Gleichnisse. Er schreibt: „Gleichwie vom trockenen Waizenmehl ohne Feuchtigkeit kein Teig und kein Brod gemacht werden kann, so konnten auch wir viele nicht ohne himmlisches Wasser Eines werden in Christo Jesu. Und gleichwie die trockene Erde keine Frucht bringt, wenn sie keine Feuchtigkeit erhält, so würden auch wir wie ein dürres Holz nimmermehr das Leben als Frucht bringen ohne einen freiwilligen Regen von Oben.“ (S. Irenaeus advers. haeres. lib. 3. cap. 39.)

Die verschiedenen Arten der Abwaschung.

Die Art und Weise, wie man das Wasser bei der heiligen Taufe gebrauchte, ist eine dreifache: 1) Die Besprengung mit Wasser, 2) die Eintauchung und 3) die Uebergießung. — Die erste Weise findet ihren Grund in der Apostelgeschichte. Nach der Predigt des heil. Petrus bekehrten sich an Einem Tage bei dreitausend Menschen, welche auch getauft wurden. Eine so große Zahl konnte aber von Petrus nicht an Einem Tage durch Eintauchen oder Uebergießen getauft werden; sie wurde nach der Meinung mehrerer Gottesgelehrten somit abgewaschen durch Besprengung vermittelst mehrmal in Wasser getauchter Palmzweige. — 2) Die Taufe durch Eintauchung war in den ersten Jahrhunderten der Kirche gebräuchlich. Der Priester und der Pathe, wenn der Täufling ein Mann war, der Priester und die Pathe, wenn der Täufling weiblichen Geschlechtes war, hielten ihn an der Hand, stiegen mit ihm die Stufen der heil. Quellen hinab und senkten ihn auf der letzten Stufe drei Mal in das heilbringende Wasser. Dieses dreimalige Eintauchen fand, ohne daß es zur Giltigkeit der Taufe nöthig ist, gleichwohl in den ersten Zeiten des Christenthumes statt; es geschah im Namen und zu Eh-

ren der drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit. Die Taufe durch Eintauchung war bis zum vierzehnten Jahrhunderte im Gebrauche, und ist es noch heut zu Tage in einigen Kirchen des Orientes. — 3) Bei uns ist nur die Taufe durch Abgießung gebräuchlich. Sie war schon in den ersten Jahrhunderten bekannt. Man verrichtete sie in Nothfällen, die nicht selten waren. Wie hätte man, z. B., einen Todkranken ganz in Wasser tauchen können? Wie hätte ein in engem Gefängnisse eingeschlossener Martyrer genug Wasser bekommen können, um seine Wächter oder seinen Kerkermeister, die sich beim Anblicke seiner Wunder oder in Anbetracht seiner Geduld und seines Muthes bekehrten, unterzutauchen? (Binterim u. Gaume.)

Ad 3) Fr. Was wirket die Taufe?

Antw. Durch die Taufe wird der Täufling von der Erbsünde und allen vor der Taufe begangenen Sünden gereiniget und in Christo als ein neues Geschöpf zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiliget.

*) Da hierüber in der nächsten christlichen Lehre ausführlicher gesprochen wird, so mag hier vorläufig folgende Parabel genügen, um die Gnadenwirkungen der heil. Taufe in Kürze zu zeigen.

Der Schuld- und der Gnadenbrief.

(Eine Parabel.)

Ein großer, mächtiger Herr hatte den Sohn eines seiner größten Schuldner nach des Letzterm Tode aus Barmherzigkeit in sein Haus aufgenommen. Da der Knabe zwölf Jahre alt war, ließ er ihn eines Tages vor sich rufen. Als der Knabe in's Zimmer trat, bemerkte er auf dem Tische zwei Briefe, wovon der eine mit schwarzem Trauerrande und ebenfalls schwarzem Siegel versehen war; der andere Brief aber trug ein wie von Gold schimmerndes Siegel, und Zierrathen von den hellsten Farben schmückten seine Rände. Der Herr überreichte dem überraschten Knaben zuerst den schwarzumränderten Brief, mit der Weisung, ihn zu öffnen und zu lesen. Und der Knabe öffnete und las darin, wie viele Schulden sein Vater bei diesem Herrn gemacht und ungetilgt hinterlassen habe, und dann wie hoch sich schon die Erziehungskosten für ihn selbst belaufen. Erschrocken und bleichen Angesichtes gab der Knabe den gelesenen Brief zurück und war voll ängstlicher Erwartung dessen, was da kommen werde. „Sieh!" begann nun der Herr, „diese Schulden sind das ganze Erbtheil von deinem Vater, wozu auch noch das auf dich Verwendete in Rechnung

käme. Auf Fürbitte meines einzigen, innigst geliebten Sohnes erlasse ich dir aber deine und deines Vaters sämmtliche Schulden, und zum Zeichen dessen zerreiße ich diesen Schuldbrief." Der Brief flog in Stücke auseinander, und der Knabe athmete leichter. — „Aber," fuhr der Herr freundlich fort, „obwohl du jetzt ganz schuldenfrei bist, so bist du doch noch arm und vermögenslos. Darum übergebe ich dir, um der Bitte meines Sohnes vollkommen zu genügen, diesen schönen Gnadenbrief, worin ich dich zu meinem Kinde angenommen und zu meinem Erben und zum Miterben meines Sohnes erklärt habe. Jetzt bist du nicht bloß schuldenfrei, sondern auch reich und geadelt." Wer war nun glücklicher, als dieser Knabe?! — Durch diese Parabel soll veranschaulichet werden, wie der Mensch durch die heil. Taufe nicht nur Nachlassung der geerbten und allenfalls auch eigenen Schulden erlange, wobei er, wenn auch schuldenfrei, doch noch immer geistig arm bliebe, sondern auch zum Kinde Gottes erhoben und geadelt werde und ein förmliches Erbrecht auf das Reich Gottes erhalte. Bei der Taufe hat Gott seinem Sohne zu Liebe nicht bloß unsern und unserer Stammeltern alten Schuldbrief zerrissen, er hat uns auch den Gnaden- oder Adelsbrief seiner Liebe verliehen, wodurch wir seine Kinder, seine Erben und Miterben Jesu Christi geworden sind. Wer ist nun glücklicher, als wir, einst bei unserer Geburt schon so schuldbelastete und arme, nun aber so reiche Menschen! (Nach Krautheimer S. 134. III. Bd. cf. histor. Katech. v. Schmid.)

II. Von der Nothwendigkeit der Taufe.

Fr. Warum steht die Taufe unter den sieben heiligen Sakramenten oben an?

Antw. Weil es das erste und nothwendigste Sakrament ist, indem man ohne die Taufe weder ein anderes Sakrament empfangen, noch selig werden kann. „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heil. Geiste, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen." Joh. 3, 5.

Erklärung. Die Nothwendigkeit der heil. Taufe für Jung und Alt, für Kinder und Erwachsene, ist über allen Zweifel erhaben. Der Herr hat dieß klar und deutlich in obigen Worten ausgesprochen, die der heil. Kirchenrath von Trient*) also auslegt: „Wer nicht, sei es auch ein Kind von Einem Tage, wirklich oder doch dem

*) Sess. 7.

Wunsche und der Begierde nach aus dem Wasser, wie aus einer Mutter, und aus dem heil. Geiste, als Vater, wiedergeboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen." — Wie sträflich handeln sonach nicht jene unchristlichen Eltern, die ihre neugebornen Kinder nicht sobald als möglich zur heil. Taufe bringen lassen! wie gottlos jene Mütter, welche durch heftigen Zorn oder andere Leidenschaften ihrer Leibesfrucht schaden, so daß dieselbe vielleicht nicht einmal zur heil. Taufe gelangt! wie teuflisch endlich gar jene Rabenmütter, die ihrem Kinde nach der Geburt sogleich Leben und Seligkeit rauben!!

Das Wunder zu Uzala.

Die Taufe ist keine gleichgiltige Sache, die man nach Gutbefinden empfangen und unterlassen darf; sie ist ein zur Seligkeit unumgänglich nothwendiges Erforderniß; als solche hat sie Jesus Christus bezeichnet, als solche hat sie seine heilige Kirche erklärt, als solche haben sie die Christen zu allen Zeiten betrachtet und angesehen. Höret hierüber ein auffallendes und höchst merkwürdiges Beispiel, welches uns der heil. Augustin auf folgende Weise erzählt. — „Wir wissen," so fängt dieser Heilige in seiner Erzählung an, „wir wissen ein Wunder, das zu Uzala, einer Stadt in Afrika, geschehen ist. Eine Frau hatte einen Sohn, der noch nicht getauft war; und als dieses Kind starb, ward dessen Mutter untröstlich, indem sie solches, nicht weil es das gegenwärtige Leben, sondern weil es das ewige verloren hatte, beweinte. Voll Vertrauen aber nahm sie das Kind und trug es in die Kirche des heil. Erzmartyrers Stephanus; dort fing sie auf's Inständigste an, ihren Sohn, den sie verloren hatte, von ihm zurückzufordern, und bat ihn in folgenden Ausdrücken: „Heiliger Martyrer! du siehst, daß mir kein Trost mehr übrig ist, weil ich nicht sagen kann, daß mein Sohn mir vorausgegangen sei; du weißt, daß er verloren, und daß dieß die einzige Ursache meiner Thränen ist. Gib mir also durch deine Fürbitte meinen Sohn zurück, auf daß ich ihn im Himmel, in der Gegenwart dessen, der dich gekrönet hat, besitzen möge!" Während sie auf diese Weise betete und durch ihre Thränen das Kind vielmehr abzunöthigen, als zu verlangen schien, lebte solches wiederum auf. Und da sie gesagt hatte: „Du weißt, warum ich es begehre," so wollte Gott, daß sie aufrichtig geredet habe; denn alsbald trug sie das Kind zu den Priestern; es wurde getauft, geheiliget, gesalbt, erhielt die Auflegung der Hände und starb, nachdem es solchergestalt das

heilige Tauffakrament und die Firmung empfangen hatte, von Neuem. Die Mutter aber begleitete dasselbe mit so fröhlichem Angesichte zum Grabe, als hätte sie nichts Anderes zu thun, als es nur dem heil. Martyrer Stephanus in die Arme zu legen." (Huber's Unterweisungen. S. 335.)

Fr. Ist die Taufe auch schon den unmündigen Kindern nothwendig?

Antw. Ganz gewiß; denn die Worte Christi: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser &c.," und „Lehret alle Völker und taufet sie" — beziehen sich offenbar auf alle Menschen, auf jedes Geschlecht und Alter, folglich auch auf die Kinder.

Erläuterung. Daß man auch die Kinder, wie die Erwachsenen taufen müsse, war allezeit Lehre der Kirche; stets deutete sie die Worte Christi in diesem Sinne — und mit ihr deuteten sie ebenso die heil. Väter. So schreibt der heil. Hieronymus:*) „Wie man die blutigen Körper der Kinder, sobald sie aus dem Mutterleibe kommen, abzuwaschen pflegt, so bedarf die geistige Geburt des heilsamen Bades; denn Keiner ist von aller Makel rein, wenn er auch nur Einen Tag gelebt hat."

Nothwendigkeit der Kindertaufe.

Zur Zeit des heil. Augustin traten Einige auf, welche die Kindertaufe bestritten. Diesen nun hielt derselbe das göttliche Ansehen der Kirche entgegen und sprach: „Die gesammte Kirche hat die Kindertaufe auf dem Wege der Uebergabe erhalten und hält sie als eine von den Aposteln überlieferte Lehre und Uebung fest." Dann bemerkt er: „Obgleich die kleinen Kinder bei der Taufe weder mit dem Herzen glauben können zur Gerechtigkeit, noch mit dem Munde bekennen zur Seligkeit, ja das Geheimniß unter Weinen und Wimmern gefeiert wird, und die Kinder dadurch, als durch mystische Töne widerstreben, so sagt doch keiner der Christen, daß sie vergeblich getauft werden." Ferner bemerkt der heil. Lehrer: „Und wenn Einer in dieser Sache nach einer göttlichen Autorität verlangt, obschon man das, was die ganze Kirche annimmt, und was, wenn auch nicht durch Concilien festgesetzt, doch allezeit angenommen war, ganz recht als apostolische Ueberlieferung glaubt, so können wir doch mit Wahrheit von der Beschneidung, die das erste Volk Gottes empfangen hat, auf die Kraft des Sakramentes der Taufe schließen. — Beschnitten aber wurden die Knäblein am achten Tage nach ihrer Geburt, somit die Kinder. Wirkte in den Kindern die Beschneidung, warum sollte nicht auch

*) Lib. 4. in Ezech. cap. 16.

die Taufe in den Kindern wirken?" (S. August. lib. 4. de bapt. contr. Donat. cap. 23. n. 30. sequ.)

Auch zur Zeit des heil. Cyprian, Bischofs von Karthago und Primas von Afrika, (um 258) behauptete ein gewisser Fidus, daß man die Kinder nicht so zeitig taufen solle, nicht am zweiten oder dritten Tage nach der Geburt, auch nicht am achten Tage, wo sie im A. T. der Beschneidung unterworfen waren. Diesem entgegnet der heilige Bischof in Worten, welche eben die Kindertaufe beweisen. Er spricht: „In unserm Concilium hat Allen weit etwas Anderes gut gedünkt. Niemand stimmte deiner Meinung bei, sondern wir Alle haben vielmehr für gut geachtet, daß man keinen Menschen, sobald er geboren ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit versagen soll... Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern zu retten; um wie viel mehr ist es an uns, wenn es möglich ist, eine Seele nicht verderben zu lassen!.. Wie Gott die Person nicht ansieht, so auch nicht das Alter, da er sich Allen gleicherweise als einen Vater beweiset, der ihnen die himmlischen Gnaden spendet." Der heilige Cyprian erklärt dann dem Fidus, daß zufolge eines Conciliarbeschlusses die neugebornen Kinder getauft werden sollen. (S. Cypr. lib. 3. epist. 8. ad Fidum.)

*) „Welches Loos trifft wohl jene Kinder, welche ohne die Taufe sterben? Da sie mit der Erbsünde behaftet sind, so können sie auf das Himmelreich keinen Anspruch machen; denn Unreines kann in den Himmel nicht eingehen. Diese Worte umfassen alle Menschen, auch die Kinder, und lehren klar, daß ein Kind ohne Taufe nicht die Anschauung Gottes genießt; es ist ja durch die Erbsünde, welche nur in der Taufe getilgt wird, verunreiniget, das Unreine aber kann in den Himmel nicht eingehen. Werden sie in das ewige Feuer verstoßen? Nein; denn mit dem ewigen Feuer der Hölle wird nur die eigene, persönliche Sünde bestraft. Wo kommen sie nun hin? Gott hat für sie einen Ort geschaffen, wo sie, zwar der himmlischen Seligkeit, der Gesellschaft der Heiligen, des Antlitzes Gottes beraubt, doch, wie der heil. Thomas von Aquin lehrt, eine natürliche Freude und Liebe im Herrn empfinden. Obwohl nun dieß tröstlich für uns ist, so muß doch jeder Vater, jede Mutter sich beeifern, ihr Kind nicht ohne Taufe sterben zu lassen; denn die Freude der ungetauften Kinder dort — verhält sich zur Wonne der getauften im Himmel, wie der Schein einer matten Lampe zum Sonnenglanze am hellsten Tage."

Texte ad I. et II. Wesenheit und Nothwendigkeit der Taufe.

a) Aus der heil. Schrift. Die heil. Taufe ist von Jesus eingesetzt. Er ließ sich selbst im Jordan taufen; Matth. 3,

13—17. und befiehlt seinen Jüngern zu taufen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes!“ Matth. 28, 29. Die Taufe ist zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.“ Mark. 16, 16. „Jesus sprach zu Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Nikodemus sprach zu ihm: „Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl noch einmal in seiner Mutter Leib zurückkehren und wiedergeboren werden?“ Jesus antwortete: „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heil. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. 3, 3—5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Wesenheit der heiligen Taufe. „Das Wort und das Wasser gehören zum Wesen der Taufe. Nimm das Wort hinweg — was wird alsdann das Wasser Anderes sein als Wasser? Es kommt das Wort zum Element und so entsteht das Sakrament.“ (**Accedit verbum ad elementum et fit Sacramentum.**) **S. Aug. hom. 80.** 2) Nothwendigkeit der Taufe. „Wenn das Fleisch Christi, welches ohne Sünde war, getauft worden ist zum Beispiele der Nachahmung, um wie viel mehr muß das sterbliche Fleisch getauft werden, um dem Urtheile der Verdammniß zu entgehen!“ **S. August. in lib. de baptism.** „Fliehet darum zu diesem Wasser; denn dieses allein ist es, welches die Kraft des zukünftigen Feuers auslöschen kann. Wer da zögert, zu demselben zu treten, von dem ist es gewiß, daß in ihm noch der Götze des Unglaubens beharre, der ihn abhält, zu jenem Wasser zu eilen, das das Heil uns verschafft. Sei Jemand gerecht, sei er ungerecht, Jedem ist in aller Hinsicht die Taufe nothwendig; dem Gerechten, damit in ihm die Vollkommenheit sich vollende, und er Gott wiedergeboren werde; dem Ungerechten aber, damit ihm die Vergebung der begangenen Sünden verliehen werde.“ **Clemens. epist. 4. ad Julium et Julianum.** „Wie es unmöglich gewesen wäre, durch das rothe Meer zu ziehen, wenn den Kindern Israel nicht durch ein Wunder der Weg gebahnt worden wäre, so würden wir ohne das Heilmittel der Taufe nicht von dem irdischen Leben zum Himmel aufsteigen.“ **S. Joann. Chrysost. homil. IV. in Matth.** 3) Auch Kinder müssen getauft werden. „Jede Seele im Fleische geboren, ist von der Sünde befleckt; denn Niemand ist rein, wenn er auch nur Einen Tag lang gelebt hat; und das ist der Grund, warum die Taufe, welche zur Vergebung der Sünden ertheilt wird, auch den Kindern nach kirchlichem Herkommen gespendet wird. Denn wenn in den Kindern nichts wäre, was zur Vergebung der Sünde gehörte, so würde ja die Gnade der Taufe überflüssig scheinen.“ **Orig. homil. 8. in Levitic.** „Wer immer behauptet, daß die Kinder, welche vor empfangener Taufe sterben, im Herrn Jesus werden belebt werden, der redet wider das, was die Apostel geprediget

haben; und er verdammt die ganze Kirche, worin man eilt und lauft, um die Kinder zu taufen, weil man nämlich versichert ist, daß sie ohne die Taufe nicht selig werden können." S. August.

V. Christliche Lehre.

Wirkungen der heiligen Taufe.

Fr. Welche besondere Wirkungen bringt die heil. Taufe im Innern des Täuflings hervor?

Antw. Die Wirkungen der heil. Taufe sind zweifach: 1) befreit sie den Täufling von Uebeln, 2) verschafft sie ihm besondere Güter.

Der heilige Basilius

schreibt hierüber: „Die Taufe äußert eine doppelte Macht. Sie zerstört in uns den Leib der Sünde und die Früchte des Todes, welche die Sünde darin erzeugt, und sie errichtet das Reich des heil. Geistes und bringt jene Früchte in uns hervor, die ihm eigen sind. Das heilsame Taufbad ist das Bild des Todes, und es wird in demselben der Leib wie in einem Grabe versenkt; Gottes Geist aber verbreitet das Leben darüber, welches er dem neuen Christen mittheilt."

Die Anrede an die Neugetauften.

Der heil. Chrysostomus, der große Kirchenprälat auf dem Stuhle Konstantinopels, hielt einst an die Neugetauften eine salbungsvolle Rede, worin er unter Anderm sich auch über die Wirkung und den Nutzen der heil. Taufe in folgenden schönen Worten aussprach: „Sehet! die kurz zuvor gefangen gehalten wurden, genießen nun die Heiterkeit der Freiheit, die in der Fremde umherirrten, sind nun Bürger der Kirche, die in der Unordnung der Sünde waren, wandeln nun im Schooße der Gerechtigkeit. Sie sind nicht nur Freie, sondern auch Heilige, — nicht nur Gerechte, sondern auch Gottes Kinder, — nicht nur Kinder, sondern auch Brüder Christi, — nicht nur Brüder Christi, sondern auch Miterben, — nicht nur Miterben, sondern auch Glieder, — nicht nur Glieder, sondern auch Tempel, — nicht nur Tempel, sondern auch ein Instrument — ein Werkzeug des Geistes. Siehst du, wie viele reiche Gaben uns mit der Taufe geschenkt sind? Vielen scheint, die himmlische Gabe bestehe nur in Nachlassung der Sünden; wir aber zählen zehn Gnadengaben." (S. Chrysost. hom. ad Neophyt.)

I. Die Uebel, von denen die Taufe befreit.

Fr. Von welchen Uebeln befreit die Taufe?

Antw. Sie befreit den Täufling 1) von der Erbsünde und von allen vor der Taufe begangenen Sünden, 2) zugleich aber auch von aller Strafe der Sünde.

Erläuterung. 1) Die Taufe befreit von der Erbsünde und allen vor der Taufe begangenen Sünden. Das Menschengeschlecht seufzt unter der Last der Sünde, durch welche der Teufel über uns Macht bekam, ebenso wie einst das israelitische Volk unter dem Joche der Aegyptier seufzte. Wie aber Gott eben dieses Volk wunderbar durch die Gewässer des Meeres dem Schwerte seiner Feinde entriß, so werden auch wir durch das Wasser der Taufe von den Fesseln der Sünde und des Satans befreit — es werden uns alle Sünden nachgelassen. Darum rief der heilige Apostel Petrus den Juden in Jerusalem zu: „Thuet Buße, und ein Jeder aus euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden!" Apostelgesch. 2, 28. Und der heil. Augustin sagt in seinem Buche von der Taufe der Kinder: „Bei der Geburt nach dem Fleische wird man nur der Erbsünde schuldig; wenn aber der Geist die Wiedergeburt bewirkt, so werden nicht nur die Erbsünde, sondern auch die freiwilligen Sünden nachgelassen." Und der heil. Hieronymus schreibt an Ozeanus: „Alle Sünden sind in der Taufe verziehen." — 2) Allein nicht nur die Sünden, sondern auch alle Strafen der Sünden werden in der Taufe nachgelassen; denn „es ist nichts Verdammliches in Jenen, die (durch die Taufe) in Christo Jesu sind." Röm. 8, 1. Darum hat auch die Kirche den Neugetauften niemals Werke zur Buße und Genugthuung auferlegt.

Der Wunderbrunnen in Creta.

Cardianus erzählt von einem wunderbaren Brunnen auf der Insel Creta, dessen Wasser die Kraft und Wirkung haben soll, nicht nur alle Flecken und Muttermale zu vertreiben, sondern selbst auch die runzlichte Haut bejahrter Leute, welche daraus trinken, wieder zu verjüngen und zu beleben. Als eine alte abgelebte Frau von dieser Wunderquelle hörte, seufzte sie und wünschte nur einen einzigen Trunk Wassers aus diesem Brunnen; ja sie zeigte sich bereit, all ihr Vermögen, und wenn dieses nicht ausreichen sollte, sogar ihre entbehrliche Kleidung vom Leibe herzugeben, wenn sie nur Einen Trunk Wassers von der Quelle auf Creta und dadurch ihre frühere Schönheit wieder erhalten könnte. — Ob nun dieses Dichtung oder Wahrheit sei, lasse ich dahingestellt sein. Dieß aber weiß ich gewiß, daß alle Menschen, so-

viel ihrer vom Weibe geboren werden, ein rechtes Muttermal, die Erbsünde nämlich, mit sich auf die Welt bringen, und daß es einen Wunderbrunnen gibt, in welchem man von diesem Muttermale sowohl, als auch von allen Schmutz- oder Sündenmakeln der Seele gereiniget werden kann; und das ist die heil. Taufe. Wer im Taufbrunnen gewaschen ist, der ist rein und keine Makel ist an ihm. (Sebast. Schmid's vollständ. Katech. I. Thl. S. 17.)

Die ausgelöschten Sünden.

Der Schauspieler Genesius glaubte den kaiserlichen Hof des Diocletian zu Rom nicht besser unterhalten zu können, als wenn er die Ceremonie der Taufe zum Gespötte vorstellte. Er erschien in einem Bette liegend, als wenn er krank wäre, und verlangte getauft zu werden, um ruhig sterben zu können. Man ließ zwei andere Schauspieler erscheinen, wovon der Eine als Priester, der Andere als Exorcist gekleidet war. Sie traten zum Bette und sagten zum Genesius: „Mein Kind! warum ließest du uns rufen?" In diesem Augenblicke wurde das Herz des Genesius von der Gnade plötzlich umgewandelt, und er antwortete in vollem Ernste: „Ich verlange die Taufe, weil ich die Gnade Jesu Christi empfangen und durch die heil. Wiedergeburt die Befreiung von meinen Sünden erlangen will." Man verrichtete die Ceremonie der Taufe. Nachdem man ihm weiße Kleider angelegt hatte, nahmen ihn die Soldaten gefangen, um das Possenspiel fortzusetzen, und stellten ihn dem Kaiser vor, um, wie die Martyrer, in's Verhör genommen zu werden. Genesius hielt von dem erhabenen Orte herab, wo er sich befand, in einem begeisterten Tone folgende Rede: „Höret mich, Kaiser, Hofleute, Rathsherrn, und ihr von dem Volke, alle Stände Rom's! höret mich! Wenn ich noch vor Kurzem nur den Namen Christus aussprechen hörte, so schauderte es mir vor Entsetzen, und ich beschimpfte, so viel an mir war, alle diejenigen, die sich zu diesem Glauben bekannten. Ich habe auch viele meiner Anverwandten und Freunde aus Ursache des christlichen Namens gehaßt, und habe diese Religion so sehr verabscheuet, daß ich mich in ihren Geheimnissen auf das Genaueste, wie ihr es sehen konntet, unterrichten ließ, um damit öffentlich mein Gespötte zu treiben. Allein in demselben Augenblicke, wo das Taufwasser meinen Leib berührte, hat sich mein Herz geändert, und auf die Frage, die man

an mich gestellt hat, habe ich offenherzig geantwortet, was ich glaubte. Ich sah eine Hand vom Himmel ausgestreckt, und Engel über mir schweben. Sie lasen in einem erschrecklichen Buche alle Sünden, die ich von Kindheit an begangen habe, löschten sie unverzüglich aus und wiesen mir nachgehends das Buch, welches weißer, denn der Schnee war. Du also, großer Kaiser, und ihr Zuschauer von allen Ständen, welche unsere gottlosen Spiele über diese göttlichen Geheimnisse lachen gemacht haben, glaubet mit mir, der ich weit sträflicher bin, als ihr: daß Jesus Christus der Herr ist, der unserer Anbetung würdig ist, und bestrebet euch auch, von ihm Verzeihung zu erhalten!" — Der Kaiser Diokletian, eben so sehr erbittert, als erstaunt, ließ den Genesius anfangs mit Stockstreichen schlagen, und dann allerhand Qualen anwenden, um ihn zu zwingen, den Göttern zu opfern. Genesius antwortete beständig: „Es ist kein Herr mit dem zu vergleichen, der mir erst erschienen ist; ich bete ihn an, ich liebe ihn aus meiner ganzen Seele. Wenn ich tausend Leben zu verlieren hätte, so würde mich nichts von ihm trennen. Nie werden mir die grausamsten Qualen Jesum aus meinem Munde oder aus meinem Herzen nehmen. Ich spüre die herzlichste Reue über alle meine Vergehungen. Ach! daß ich so spät angefangen habe, ihm zu dienen!" — So suchte er seine früher ausgestossenen Gotteslästerungen wieder gut zu machen, und Allen, die ihn hörten, die Reue, die er fühlte, einzuflößen. Aus Furcht, es möchten ihm Viele nachfolgen, wurde ihm schnell der Kopf abgeschlagen. (Ruinarti acta selecta et sincera Mart. — Stolberg's Religionsgesch. 9r Bd. S. 352 und Richters Geschichte.)

Die Taufe des heiligen Augustin.

Die erste außerordentliche Gnadenwirkung der heil. Taufe, die Vergebung aller Sünden nämlich, hat der heil. Augustin in jenem seligen Augenblicke, wo er am Taufsteine stand, um das Bad der Wiedergeburt zu empfangen, lebhaft in sich empfunden. Er macht uns von diesem süßen Gefühle folgende schöne Schilderung in seinen Bekenntnissen: „Ich ward getauft, und damit entfloh jeglicher Kummer über mein früheres sündhaftes Leben. O welche Tage! Ich konnte nicht satt werden, o Gott! die Wunder deiner Weisheit zur Errettung des menschlichen Geschlechtes anzustaunen. Wie weinte ich bei den öffent-

lichen Gesängen deiner Gemeinde! Mit ihren Thränen floß deine Wahrheit in mein Herz, Gottesfurcht entbrannte in mir, es floßen Thränen, und doch war mir dabei so wohl!" (Confess. lib. 9. cap. 2.)

Fr. Wird in uns durch die Taufe auch die Schwachheit und Begierlichkeit ausgerottet?

Antw. Nein; die Schuld der Begierlichkeit wird in den Getauften nachgelassen; zum Kampfe aber bleibt die Begierde. (Der heilige Augustin.)

Erläuterung. Der römische Katechismus gibt hiefür folgende zwei Gründe an. 1) Diese Schwachheit und Begierlichkeit muß in dem Getauften bleiben, weil es ihm als einem bloßen Gliede des Leibes Christi nicht besser ergehen darf, als es dem Haupte selbst ergangen ist. Jesus wollte, wiewohl er von seiner Empfängniß an die Fülle der Gnade und Wahrheit hatte, doch nicht die menschliche Gebrechlichkeit ablegen. 2) Die menschliche Schwäche mit allen ihren Gebrechen und Leiden, sowie die Regungen der Begierlichkeit mußten im Menschen bleiben als Prüfstein seiner Tugend und als Ursache seiner künftigen Verherrlichung.

Der beständige Kampf.

Gott ließ die menschliche Schwäche und Begierlichkeit auch nach der Taufe in uns zurück, auf daß wir immer für unsere Tugend fürchten und gegen unsre Feinde wachsam sein müssen. So scheint es der Herr auch mit den Israeliten gemacht zu haben. Er befreite sie zwar von der Dienstbarkeit der Aegyptier und versenkte den Pharao sammt seinem Kriegsheere in das Meer, führte aber die Israeliten doch nicht sogleich in jenes verheißene gelobte Land, sondern übte sie zuvor in vielen und verschiedenen Fällen. Und da er sie hierauf zum Besitze des versprochenen Landes kommen ließ, vertrieb er zwar die vorigen Einwohner, ließ ihnen aber dennoch einige Nationen übrig, die sie nicht vertilgen konnten, auf daß es dem Volke Gottes nie an Gelegenheit fehlte, die kriegerische Tugend und Tapferkeit zu üben.

II. Die Güter, welche die heilige Taufe verleiht.

Fr. Welche besondere Güter verschafft die heil. Taufe dem Täufling?

Antw. Die heil. Taufe verleiht dem Täufling 1) das Kleid der Unschuld, welches durch Adam verloren ging; sie macht ihn 2) zum Kinde Gottes und der Kirche, 3) zum Erben des Himmels, 4) zum Tempel des heil. Geistes, und drückt ihm 5) zugleich ein unauslöschliches Merkmal ein.

Erläuterungen. Ad 1) Die heil. Taufe verleiht dem Täuf-

ling das Kleid der Unschuld wieder, welches durch Adam verloren ging; sie führt ihn aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit. Gott nimmt bei ihm Einkehr; des Täuflings Seele wird zu einem neuen Leben geboren und mit der göttlichen Gnade belohnt, mit himmlischer Seligkeit erfüllt.

Die wunderbare Umänderung.

O Glückseligkeit einer Seele, welche die Gnade der heiligen Taufe empfangen hat! Glücklicher Zustand, in den diese Gnade versetzt! Wenn der heil. Gregor von Nazianz über die wunderbaren Wirkungen, welche in ihm das heilige Sakrament der Taufe hervorgebracht hat, seine Betrachtungen anstellt, so sagt er: „Ich fühle mich ganz umgestaltet, ich bin nicht mehr derjenige, welcher ich war, ich bin ein neues Geschöpf geworden. Anstatt des menschlichen, verdorbenen Wesens, das ich hatte, hat Jesus Christus in mir ein ganz neues, himmlisches, göttliches Wesen geschaffen. Wie ein zerbrochenes Gefäß von einem erfahrenen Künstler durch das Feuer wieder umgeschmolzen und daraus ein neues Gefäß gebildet werden kann, so hat mich Christus durch das Feuer seines göttlichen Geistes erneuert und umgegossen, indem er mir eine ganz neue Form und ein ganz neues Leben gab, ein Leben, das an dem Leben Gottes Theil nimmt. Die Gnade der Taufe," fügt dieser große Kirchenvater hinzu, „ist unter allen Wohlthaten Gottes die ausgezeichnetste, herrlichste und kostbarste. Sie ist das wahre Licht und der wahre Glanz der Seele, sie ist die Umbildung des Lebens der Seele, die Ausbesserung der Mängel unsers Ursprungs, die reichlichste und vollkommenste Ausgießung des heil. Geistes über uns." — (Oratio 40.)

Eine ähnliche Umwandlung nach der heil. Taufe fühlte auch der heil. Cyprian in sich, weßhalb er ausrief: „In den Tagen, wo mich die Finsternisse des Unglaubens noch umhüllten, konnte ich nicht fassen die große Gabe, welche mir die göttliche Barmherzigkeit zudachte, daß der Mensch zum zweiten Mal geboren und durch die Abwaschung in der Taufe belebt werden sollte, ohne daß in seinem Leibe eine Aenderung vorgeht. Wie kann wohl, sagte ich bei mir selbst, ein durch die Jahre schon stumpf gewordener Leib in einen neuen Menschen umgewandelt werden? Als aber die Makeln des in der Verblendung hingebrachten Lebens durch das lebendige Wasser weggetilgt waren, da ging in meinem Herzen ein Licht auf. Als der heil.

Geist in meine Seele kam, wandelte er mich mit einem Male in einen andern Menschen um. (cf. Zwickenpflug's Christenl. 8. Bd. S. 77.)

Ad 2) Die heil. Taufe macht uns zu Kindern Gottes und der Kirche. So schreibt der heil. Paulus: (Galat. 3, 26—28.) „Ihr seid Alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn ihr Alle, die ihr in Christo getauft worden seid, habet Christum angezogen — ihr seid Alle Eins in Christo Jesu" (ihr machet als Christen Alle miteinander nur Einen geistigen Leib aus); anders als durch die Taufe kann man nicht in die Kirche und Kindschaft Gottes eingehen. — Bei der Taufe Jesu im Jordan öffnete sich der Himmel, der heil. Geist kam über den Heiland herab, und der Vater erklärte ihn als seinen innigst geliebten Sohn. Auf ähnliche Weise öffnet auch jetzt bei der Taufe jedem Kinde sich der Himmel, der heil. Geist kommt herab und weiht das Herz des Täuflings zu seinem Tempel ein, und der Vater ruft über den Neugetauften: „Dieser ist jetzt mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein innigstes Wohlgefallen habe."

Die Getauften sind Kinder Gottes.

Durch die heil. Taufe sind wir Alle Kinder Gottes, und deßhalb besteht in der Religion und in den Augen Gottes kein Unterschied zwischen Reich und Arm. Wiedergeboren durch dasselbe Sakrament haben Alle gleiches Anrecht auf dieselben Gnadenerweisungen. Wer in Benützung derselben der Treueste ist, ist der Größte in den Augen Gottes. Diese Lehre gab einst seinen Kindern der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. Zwei seiner Söhne hatten im Augenblicke ihrer Geburt bloß die Nothtaufe empfangen. In ihrem siebenten oder achten Jahre wurden deßhalb die hl. Taufceremonien nachgeholt. Bei dieser Gelegenheit ließ sich der Fürst die Taufbücher der Pfarrei bringen, wo die Namen seiner Söhne eingetragen waren. Zufällig war der vor den beiden Prinzen Eingetragene der Sohn eines Armen. Hieraus nahm der christlich fromme Fürst Anlaß, seinen Söhnen eine weise Lehre zu geben, indem er sprach: „Sehet! Alle, die in dieses Taufbuch eingetragen sind, sind zugleich im Himmel eingeschrieben als Kinder Gottes. In Gottes Augen sind sonach alle Menschen gleich; Gott kennt keinen anderen Unterschied als den des Glaubens und der Tugend. Vor ihm ist der Tugendhafteste auch der Größte." (Nach Guillois.)

Getauft sein ist mehr, als König sein.

Nikolaus Aegidius erzählt uns in der Lebensgeschichte des gottesfürchtigen Königs Ludwig des Heiligen, daß dieser in

den Tagen seiner Jugend eine ganz besondere Vorliebe und Verehrung gegen jene heilige Stätte getragen habe, wo er die Taufe und somit auch die heilige Weihe eines Christen empfing. Gar gerne besuchte er die Schloßkapelle zu Poißy, wo er nicht selten vor dem Taufsteine auf den Knieen lag und Gott dem Herrn für die große Gnade der heiligen Taufe und die dadurch verliehene hohe Christenwürde dankte. Aus eben diesem Grunde unterzeichnete er sich, ohne der Würde eines Königs zu erwähnen, oft nur Ludwig von Poißy. Und als sich einige von seinen Freunden darüber wunderten und ihn fragten, warum er denn eine so große Hochachtung und Verehrung gegen die unansehnliche Schloßkapelle zu Poißy trage, wo er ja nur die Taufe empfing, indeß er gegen den prächtigen Dom zu Rheims, wo er doch durch die Krönung zur höchsten Würde erhoben worden sei, viel gleichgültiger sei, da erwiederte der brave König in seinem wahrhaft frommen Sinne: „Meine lieben Freunde! sollte ich wohl den Ort nicht höher schätzen, wo ich die Würde eines Christen, als den, wo ich nur die vergängliche Würde eines irdischen Königs empfing? Zu Rheims wurde ich nur geschmückt mit der vergänglichen Krone meines Vaters und gesalbt zum irdischen Herrscher; zu Poißy aber ward ich geziert mit dem Diadem Jesu Christi und gesalbt mit dem heiligen Oele der Erlösung zum Kinde Gottes. Durch die Krönung zu Rheims erhielt ich nur das Recht, einen irdischen Thron zu besteigen, dessen Werth und Glanz für mich mit meinem Tode erlischt; durch die Taufe zu Poißy hingegen erhielt ich die Anwartschaft auf den Himmel und das Recht, ein Erbe Gottes und seiner ewigen, unaussprechlichen Herrlichkeit zu sein.“ (Flores Exemplorum pars I. pag. 10. cf. I. Bd. S. 4.)

Ad 3) Die heil. Taufe macht uns zu Erben des Himmels; sie ist gleichsam die Thüre in's Himmelreich; denn „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.“ Mark. 16, 16.

Die Thüre zum Himmel.

Clodwig, König der Franken, ließ sich im Jahre 496 zu Rheims vom heil. Remigius taufen. Als er in die auf das Prachtvollste gezierte und mit kostbaren Wohlgerüchen gefüllte Kirche geführt wurde, fragte der vom Glanze der Ceremonien betäubte, gleichsam außer sich gesetzte König den heil. Remigius:

„Vater! ist dieses das Reich Gottes, das du mir versprochen hast?" „Mein Fürst!" erwiederte der Bischof, „es ist nur der Schatten davon; hier aber," fuhr er, ihm den Taufstein weisend, fort, „hier ist die Thüre, die uns dahin führt." (Hincmari vita S. Remigii Du Chesne, tom. 1. pag. 527.)

Die reiche Erbin.

Ich habe eine tugendhafte Frau gekannt, sagt Bourdon, die zwar arm war an den Gütern des gegenwärtigen Lebens, aber sehr reich an den Gütern des Himmels, voll des Geistes Jesu Christi. Als man nun in der Stadt, wo sie wohnte, eine prächtige Kirche baute, fühlte sie sich angetrieben, einen Thaler zu opfern, den sie erspart hatte, um auch etwas zum Bau des Gotteshauses beizutragen. Allein der Priester, dem sie ihre Gabe anbot, weigerte sich, sie anzunehmen und sagte ihr sogar, es würde ihn vielmehr freuen, wenn sie, anstatt daß er von ihr etwas empfange, einige Unterstützung von ihm annehme, indem er an ihren Kleidern gar wohl sehe, daß sie arm sei. Es antwortete ihm aber diese Frau mit bewunderungswürdigem Glauben: „Wie, ich arm? hochwürdiger Herr! Wie, bin ich nicht getauft und dadurch die Tochter eines großen Königs und Erbin eines großen Königreiches?" (Debussi S. 138. cf. IIr Bd. S. 210.)

Ad 4) Die heil. Taufe weiht den Menschen zum Tempel des heil. Geistes ein. Darum schreibt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?" — „Wenn du in eine Kirche hineingehest," sagt der heil. Augustin, „so betritt ein Tempel einen andern Tempel, ein lebendiger Tempel einen leblosen Tempel." — „Aber," setzt der heil. Bernhard hinzu, „diese materiellen Tempel sind nur geheiliget in Rücksicht auf den Leib der Christen, die sich darin versammeln; unsere Leiber sind veredelt durch die Gegenwart unserer Seelen, und unsere Seelen geweiht durch den heiligen Geist, der in ihnen wohnt." — Sieh! daher rührt die große Aehnlichkeit zwischen den Ceremonien der Taufe und der Einweihung unserer Kirchen.

Der heilige Leonidas.

Der hl. Leonidas, der wahrhaft Christ und voll Glauben war, bewunderte an seinem Sohne Origenes die beibehaltene Reinheit der Taufunschuld. Er stand dieser Ursache halber oft in der Nacht auf, näherte sich still diesem frommen Kinde, während

es schlief, deckte sanft seine Brust auf und küßte sie ehrerbietig als den Tempel des heiligen Geistes. (Debussi S. 141.)

Ad 5) Die Taufe drückt endlich dem Täufling ein unauslöschliches Merkmal ein, weßhalb man sie auch nur ein einziges Mal empfangen kann. So lehrt der Apostel mit den Worten: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ — Sehr schön schreibt hierüber:

Der heilige Augustin.

„Es gibt zwei Geburten,“ sagt er; „die eine ist von der Erde, die andere vom Himmel; die eine ist vom Fleische, die andere vom Geiste; die eine von Mann und Weib, die andere von Christus und der Kirche. Weder jene, noch diese kann wiederholt werden. Nikodemus verstand richtig die leibliche Geburt; und so, wie Nikodemus die leibliche Geburt verstanden hat, sollst auch du die Geburt des Geistes verstehen. Was hat Nikodemus verstanden? Daß der Mensch nicht in den Mutterleib wiederkehren und sich nicht noch einmal gebären lassen könne. So antworte dem, der dir sagen möchte, du sollst dich wieder taufen lassen: Kann der Mensch wohl zum zweiten Male in den Mutterleib zurückkehren und wieder geboren werden!? Von Adam bin ich schon geboren; Adam kann mich nicht wieder erzeugen; von Christus bin ich schon geboren; Christus kann mich nicht wieder erzeugen. Wie die Geburt aus dem Mutterleibe nicht wiederholt werden kann, so nicht die Taufe.“ (S. August. in Joan. tract. 11.)

Texte über die Wirkungen der heil. Taufe.

a) Aus der heil. Schrift. Die Taufe verschafft uns 1) Verzeihung der Sünden und der Sündenschuld. „Thuet Buße, und ein Jeder aus euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden!“ Apostelgesch. 2, 38. „Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereiniget werdet von allen euren Missethaten.“ Ezech. 36, 25. „Christus hat sich selbst für die Kirche hingegeben, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um selbst herrlich die Kirche sich darzustellen ohne Makel, ohne Runzel oder dgl., sondern daß sie heilig und unbefleckt sei.“ Ephes. 5, 25—27. 2) Die Taufe heiliget den Menschen und gibt ihm die Unschuld zurück. „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ 1. Cor. 6, 11. 3) Sie macht uns zu Kindern Gottes. „Ihr seid Alle

Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus; denn ihr Alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christum angezogen; ihr seid Alle Eins in Christus Jesus." Gal. 3, 26—28. 4) Zu Erben des Himmels. „Gott hat uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt, und hat uns durch den heil. Geist, welchen er durch Jesus Christus unsern Erlöser reichlich über uns ausgoß, zu neuen Menschen gebildet, damit wir, durch seine Gnade gerechtfertiget, unserer Hoffnung gemäß Erben des ewigen Lebens sein mögen." Tit. 3, 5—7.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Die Taufe verschafft uns Verzeihung der Sünden und der Sündenschuld. „Durch die geistliche Wiedergeburt wird nicht nur die Erbsünde vergeben, sondern es werden auch jene Sünden nachgelassen, die man freiwillig begangen hat." S. August. lib. de bapt. liber. „Die Taufe rettet uns, wie Noe bei der Sündfluth gerettet worden ist." S. Ambros. „Bei dem Taufsteine verschwinden alle Sünden, wie ein Feuerfunken in den Gewässern des Weltmeeres erlöschen würde. Denn nichts Verdammliches ist und bleibt in Jenen, die durch die Taufe in Christus Jesus sind." S. Gregor. „Gleichwie an Christus der wahre Tod geschehen ist, so geschieht auch an uns die wahre Nachlassung der Sünde, und gleichwie in ihm die wahre Auferstehung ist, so auch in uns die wahre Rechtfertigung." Beda venerab. de verb. Apost. in epist. Rom. 6, 3. „Siehe! die Missethat, welche das ewige Feuer der Hölle kaum auskochen und sühnen konnte, ist plötzlich durch die heil. Quelle vernichtet, und über die ewigen Schulden ist durch das kurze Bad mit dem mitleidigen Gläubiger die Sache abgethan." Eusebius Gallic. hom. 7. de pascha. „Der Mensch wird in diese Quelle eingetaucht und durch dieses nur einen Augenblick dauernde Bad von dem ererbten Uebel der ersten Eltern gereiniget; unter dem Wasser bleibt, was den Flammen geschuldet ward." Idem l. c. 2) Die Taufe heiliget, und gibt uns die Unschuld zurück, und macht uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels. „Wie die Scorpionen oder Schlangen, welche im Trockenen vorzügliche Kraft haben, in das Wasser gestürzt nichts zu thun vermögen, so können auch die bösen Geister, die man Scorpionen und Schlangen nennt, nicht weiter mehr im Körper des Menschen bleiben, in welchem, wenn er getauft und geheiliget ist, der heil. Geist zu wohnen anfängt." S. Cyprian. l. 4. epist. 7. „Wie das Wasser die Hitze mäßiget, die Sonnen-Strahlen aufnimmt, und die Sonne selbst (im Bilde) darstellt, so dämpft die Taufe die Hitze der Begierlichkeit und der Laster, und drückt zugleich dem Menschen einen Charakter und die Gnade als das glänzendste Bild Gottes ein." Faber. conc. 10. in fest. Ss. Trinitat. „Während der äußere Mensch abgewaschen wird, wird der innere verändert, und aus der alten Creatur wird eine neue; die Gefäße des Zornes werden zu Gefäßen der Barmherzigkeit gemacht, und das Fleisch der Sünde wird in einen Leib Christi

verwandelt; aus den Gottlosen werden Gerechte, aus den Gefangenen Freie, aus Menschenkindern Gotteskinder." S Leo Mag. epist. ad Demetr. c. 11. „Durch die Taufe haben wir die Erstlingsgaben des heil. Geistes empfangen, und der Anfang eines neuen Lebens hat in uns begonnen. Darum heißt sie die Wiedergeburt und die Aufnahme in die Kindschaft Gottes." S. Damasc. 4. sent. „Die Taufe ist die Auffahrt zu Gott, die Pilgerschaft mit Christus, das Licht unsers Glaubens, die Wegspülung der Sünde, die Zersprengung der Sclavenketten, der wahre Himmelsschlüssel." S. Gregor. Naz. orat. 40. in bapt. „Wie das Wasser im Becken, wenn es an ein starkes Feuer gestellt wird, dessen Kraft annimmt, so wird durch die Wirksamkeit des Geistes das sichtbare Wasser in eine gewiße göttliche und unaussprechliche Kraft verwandelt, und es heiliget Alle, in denen es ist." S. Cyrillus Alex. libr. 2. in Joann. p. 147. „Die Taufe macht uns zu einer göttlichen Gesellschaft; sie macht, daß wir zur Gesellschaft Gottes gehören." Tertullian.

VI. Christliche Lehre.

Von den verschiedenen Arten der Taufe.

Fr. Gibt es nebst der Taufe mit Wasser — nicht auch noch andere Arten von Taufe?

Antw. Es gibt dreierlei Taufen: 1) eine Wassertaufe, wozu auch die Nothtaufe gehört, 2) eine Bluttaufe und 3) eine Begierdtaufe.

*) Von der Wassertaufe sind bereits die nöthigen Erklärungen in den zwei vorausgegangenen Christenlehren gegeben, weßhalb in dieser Christenlehre näher erklärt werden sollen, 1) die Noth-, 2) Blut- und 3) Begierdtaufe.

I. Die Nothtaufe.

Fr. Was ist die Nothtaufe?

Antw. Jene Wassertaufe, welche im Nothfalle von Jedermann ertheilt werden kann.

Erläuterung. Die eigentlichen und gewöhnlichen Ausspender der Taufe sind die Bischöfe und die dazu aufgestellten Priester. Weil aber dieses Sakrament zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, so kann es im Nothfalle von Jedermann, sei es Mann oder Frau, sei es ein anderer Priester oder ein Laie, sei es ein Gläubiger oder Ungläubiger, ertheilt werden; jedoch soll man wissen, daß auch im Falle der Noth, wenn mehrere Personen gegenwärtig sind, ein Priester einem Diakon, ein Diakon einem Subdiakon, ein Subdiakon einem einfachen Kleriker, ein Kleriker einem Laien, ein Mann einer Frau, ein Christ einem Ungläubigen vor-

zuziehen sei. Eltern selbst dürften ihr Kind in Todesgefahr nur dann taufen, wenn sonst Niemand in der Nähe wäre, der es zu thun vermöchte; würden sie es dennoch thun ohne den eben angedeuteten Nothfall, so müßten sie bis nach erhaltener Dispense wie Bruder und Schwester miteinander leben wegen der geistigen Verwandtschaft, welche durch die Taufe entsteht. — Wegen der hohen Wichtigkeit dieses heil. Sakramentes sollen wir im Falle der Noth, aber wohl gemerkt, nur im Falle der Noth gerne bereit stehen, die Nothtaufe vorzunehmen.

Die Nothtaufe im Hospital.

In einem Pariser Hospital wurde ein Kind geboren, das allem Anscheine nach nur wenige Stunden leben konnte. Während man nur der Mutter gedachte, und diese vom Tode zu retten suchte, vergaß man ganz die Pflicht, dem armen Kinde die Wohlthat des Sakramentes der Wiedergeburt angedeihen zu lassen. Da rief ein junger Mann voll Glaubenseifer: Man solle geschwind den Priester rufen, damit das arme Kind nicht ohne Taufe sterbe. — Anstatt zu gehorchen, ergoß man sich aber in Spöttereien über den Glaubenseifer dieses jungen Mannes: — „So will ich selbst hingehen und den Pfarrer holen," rief er nun. Aber eben als er das Zimmer verlassen wollte, kam das Kind dem Hinscheiden nahe. Geschwind holte er jetzt Wasser, goß es über das Haupt des sterbenden Kindes unter Aussprechung der vorgeschriebenen Worte, und öffnete ihm so die Pforten des Himmelreiches. (Guillois neue Ausg. 3r Bd. S. 93.)

Der fromme Betrug.

Von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der heil. Taufe überzeugt — treffen die christlichen Missionäre die sorgfältigsten Anstalten, um die sterbenden Kinder der Heiden durch das Bad der Wiedergeburt für den Himmel zu retten. Herr Veroles, apostolischer Missionär, erzählt uns dieß in folgenden Worten: „Die Art und Weise, wie wir zu Werke gehen, um den sterbenden Kindern der Götzendiener die Taufgnade zu verschaffen, ist diese. An den bevölkertsten Plätzen der Mission halten wir Personen, welche eigens darauf angewiesen sind, dieses Werk christlicher Liebe zu verrichten. Die hiemit beauftragten, mit der heil. Taufhandlung wohl vertrauten Personen sind meistens Frauen von gewissem Alter, die einige Erfahrung in der Behandlungsweise der Kinderkrankheiten besitzen, und unter diesem Vorwande leicht überall Eingang

finden. Mit einigen unschädlichen Pillen, deren Kraft sie ungemein rühmen, und mit einer Flasche Weihwasser versehen, begeben sie sich in die Häuser, wo sie wissen, daß kranke Kinder sind. Sie fangen mit dem Fühlen des Pulses an und erkennen daraus mit ziemlicher Gewißheit, ob Todesgefahr ist oder nicht. Im ersteren Falle benachrichtigen sie die Eltern von der Gefahr des Kindes und geben vor, daß das Wichtigste und Nothwendigste für den Augenblick sei, die Stirn des kranken Kindes mit dem in ihrer Flasche befindlichen Wasser zu waschen. Dieses Waschen erhöhe die Wirksamkeit der später anzuwendenden Mittel. Die Eltern, die keine Ahnung von diesem frommen Betruge haben, willigen mit Freuden ein. Auf diesem Wege frommer List wird jährlich sieben- bis achttausend Kindern die Taufe ertheilt." (Idem l. c.)

Fr. Was hat man bei Ertheilung der Nothtaufe zu beobachten?

Antw. Folgende drei Stücke: 1) Vor Allem muß man die Meinung haben, nach Gebrauch und Meinung der Kirche zu taufen; 2) muß man mit ächtem Tauf- oder Weihwasser oder auch nur mit gewöhnlichem, natürlichen Wasser den Kopf des Kindes in Gestalt eines Kreuzes begießen und dabei 3) die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes," deutlich aussprechen.

Erläuterung. Da man gar leicht in den Fall kommen kann, die Nothtaufe ertheilen zu müssen, so wollen wir die Sache noch ausführlicher betrachten. 1) Man muß die Intention oder Meinung haben, daß man bei der Taufe das thun wolle, was die Kirche thut. Man soll darum diese heilige Verrichtung mit jener Ehrfurcht und Gottseligkeit vornehmen, wie sie der Wichtigkeit dieser Handlung entspricht. 2) Soll man Tauf- oder Weihwasser nehmen, und wenn solches gerade nicht vorhanden wäre, natürliches Wasser und es über das Haupt des Kindes gießen. Sollte man es nicht über den Kopf gießen können, so gieße man es auf einen andern Hauptheil des Leibes, er mag bedeckt oder entblößt sein, und spreche dazu, d. i., während des Aufgießens, 3) deutlich und klar: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes." Diese Worte mögen übrigens in der Muttersprache, oder in der lateinischen oder in irgend einer anderen Sprache ausgesprochen werden; es nimmt dieß der Form ihre Kraft nicht; wohl aber würde derselben ihre Kraft genommen, wenn man, z. B., das Wörtlein „dich" oder eine der drei göttlichen Personen auslassen würde. In diesem Falle wäre die Taufe nichtig. Ebenso auch, wenn Einer das Wasser über den Täufling ausgießen, und ein Anderer die Worte sprechen würde; denn die Person, welche die Worte ausspricht, und welche tauft, muß eine und dieselbe sein.

Eine eigenthümliche Nothtaufe.

Im Herbste des verflossenen Jahres (1850) hielt Pfarrer *** zu Metz in der dortigen Pfarrschule die Katechismusstunde. Eben war von der Nothwendigkeit der heiligen Taufe zur Seligkeit die Rede, als die Kinder mit einer eigenthümlichen Besorgniß nach der kleinen Esther, ihrer jüdischen Mitschülerin, hinsahen, die in einer Ecke der Schule über ihrer Lection sitzen geblieben, der aber auch kein Wort von dem christlichen Unterrichte entgangen war. Kaum war der Unterricht zu Ende, als die christlichen Freundinen der kleinen Esther mit großer Bekümmerniß sich nahen, da ihre Gespielin ja augenscheinlich in großer Seelengefahr sich befand. Auch Esther war sichtlich verstört, und es bedurfte von Seiten der Kinder nicht vieler Ueberredung, sie zur Taufe zu bewegen. Es wurde nun Rath gehalten, was anfangen. Man ging mit Estherchen zum Pfarrer, damit dieser doch ihrem Wunsche, getauft zu werden, willfahren möchte. Der Pfarrer belehrte die Kinder, daß dazu die Einwilligung der Eltern des Judenmädchens durchaus erforderlich sei, sonst dürfe er die Taufe nicht vornehmen. Mit der Ermahnung, für Estherchen zu beten, entließ er gerührt die guten Kinder. Was nun anfangen? Die beßten Freundinen Estherchens gehen mit ihr zu den Eltern, die natürlich den Kindern ihre Bitte rund abschlagen. Die Kinder, Estherchen nicht ausgenommen, sind untröstlich, da ja ohne Taufe es unmöglich ist, selig zu werden. „Aber," sagt eines von den Mädchen, „hat der Herr Pfarrer nicht gesagt, daß im Nothfalle ein Jeder, selbst wenn er ein Heide wäre taufen könne? Und hier ist gewiß ein Nothfall, denn Estherchens Seele ist in Gefahr, der Pfarrer darf nicht taufen, die Eltern wollen die Taufe nicht zugeben. Estherchen, bist du damit zufrieden, wenn wir dich taufen?" Estherchen ist überfroh, daß sie doch nun noch getauft und selig werden könne; sie ist mit Allem zufrieden. Nun halten die Mädchen Rath, wie sie Alles einrichten wollen. Die dem weiblichen Geschlechte angeborene Schlauheit in allen eigenen Angelegenheiten kommt ihnen zu Statten. Zuerst beginnt der Unterricht. In den Spielstunden, wenn Niemand ihnen nachspürt, gehen sie mit Estherchen hinter die Kirche vor das Kreuz, um da zu knien, beten die lauretanische Litanei, rufen den heil. Geist an, setzen sich dann im Kreise um die liebe Freundin, und unterrichten sie im christlichen Glauben. Ihr Eifer und ihre Sorgfalt lassen nichts zu wünschen übrig. Und

vorsichtig und verschwiegen sind sie alle; Estherchens Seelenheil steht ja auf dem Spiele. So trieben sie's geraume Zeit, bis sie glauben, nun sei's genug, nun könne Estherchen getauft werden. Die Pfarrkirche steht dort zumeist den ganzen Tag offen, Mittags ist sie in der Regel völlig menschenleer; auch das Taufbecken ist nicht verschlossen. Das Alles haben die Mädchen wohl erwogen und abgeschaut. Nun wird ein Tauftag angesetzt und Vorbereitung gemacht, wie zu einem Feste. Wie zum Spiele versammeln sich die Betheiligten zu festgesetzter Stunde vor der Kirche, schlüpfen hinein — richtig, kein Mensch stört sie in ihrer Andacht. Da fällt es, gerade als man im Begriffe steht, die heilige Handlung vorzunehmen, einem der Mädchen ein, daß der Pfarrer gesagt: auch im Falle der Nothtaufe solle die Taufe nicht durch eine Frau geschehen, wenn ein Mann zu haben wäre. Nun aber spielten gerade mehrere Knaben vor der Kirche. Das Mädchen machte ihre Gespielinen auf diesen Umstand aufmerksam. Neue Verlegenheit! Doch rasch entschlossen, eilt eines der Mädchen zur Kirchthüre und ruft dem Theodor, dem Nachbarssohn, der ja auch in den christlichen Unterricht geht! Der weist die Ruferin zuerst barsch ab, da sie ihn im Spiele stört, doch endlich kommt er doch und wird nun in der Eile in das Geheimniß eingeweiht. „Da eine Frau nicht taufen soll, wenn ein Mann zu haben ist, du aber ein Mann bist, so komme und taufe Estherchen! Wir haben Alles fertig." So lautete die Schlußrede. Theodor bedenkt sich nicht lange und tritt in die Kirche. Die andern Mädchen sitzen mit Estherchen am Muttergottesaltare und beten die Vorbereitungsgebete zur heiligen Taufe, die lauretanische Litanei und rufen dann den heiligen Geist an. Dann wird eine Wache an die Thüre postirt und Estherchen getauft. An der nothwendigen guten Meinung hat es Allen nicht gefehlt. Die Kinder sind überselig, danken der guten Gottesmutter für ihren Schutz und gehen dann nach Hause, als ob nichts vorgefallen. Estherchen aber selbst ist so glücklich, als ob sie bereits schon mit einem Fuße im Himmel stände. — Drei Tage darauf erkrankte Marie-Estherchen und zwar sehr bedenklich. Nun erst beginnt recht eigentlich die Noth der Kinder. Weinend kommen sie zum Pfarrer und erzählen Alles, was vorgefallen. Da war guter Rath theuer; denn mit Juden ist in solchen Dingen allein nicht gut handeln. Während man überlegt, was zu thun, und der Pfarrer eben mit den Eltern Est-

herchens über das Vorgefallene sich benehmen will, auch wieder zaudert, um dem kranken Kinde nicht unnöthige Unruhe zu machen, stirbt Marie-Estherchen am siebenten Tage. Der Pfarrer, ein sehr geachteter Mann, verfügte sich sofort zu ihren Eltern und erzählt ihnen, was die Kinder mit einander ausgeführt. Estherchen sei giltig getauft und als Christin gestorben. Er könne sie zwar gesetzlich nicht dazu anhalten, ihr todtes Kind christlich beerdigen zu lassen, indeß bäte er sie sehr darum. Das gestehen endlich die jüdischen Eltern zu, und für die Gespielinen des kleinen Engels gibt's ein neues, aber leider, wie sie meinen, trauriges Fest. — Wenige Tage nachher meldeten sich die Eltern der Verstorbenen beim Pfarrer und baten um christlichen Unterricht und die Taufe. Marie-Estherchen hat im Himmel mehr über das Elternherz vermocht als auf Erden. (Sonntagsbl. zur Augsb. Postzeitung 1851.)

II. Die Bluttaufe.

Fr. Worin besteht die Bluttaufe?

Antw. Darin, daß der Ungetaufte, welcher das Sakrament der Taufe zwar empfangen will, aber nicht kann, sein Leben für Gott und den Glauben hingibt.

Erläuterung. Wer um Christi willen den Martertod geduldig erleidet, ehe er die Wassertaufe, nach welcher er in Liebe verlangt, empfangen kann, der empfängt die Bluttaufe; d. h., er wird gleichsam in seinem eigenen Blute getauft. Und diese Bluttaufe schließt die Wassertaufe schon in sich und hat die nämliche Kraft, die Sünden nachzulassen.

Die im Blute getauften Martyrer.

Beispiele von Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, welche zur Zeit der Verfolgungen in ihrem eigenen Blute getauft wurden, begegnen uns in der Kirchengeschichte in großer Zahl. Kerkermeister, Scharfrichter und andere Heiden wurden in den Zeiten, wo die heidnischen Kaiser die Christen verfolgten, durch den Anblick der Gottseligkeit und Standhaftigkeit der Martyrer von der Gnade des Herrn gerührt, daß sie sich auf der Stelle zu unserm heiligen Glauben bekannten und ausriefen: „Auch wir sind Christen." Viele von diesen neuen Bekennern Christi wurden hingerichtet, ehe sie sich konnten taufen lassen. Es hat aber nicht nur die Kirche sie allezeit als heilige Martyrer verehrt, sondern Gott selbst hat sie als seine wahren Bekenner dadurch kund gegeben, daß er ihnen zu Ehren Wunder wirkte.

Die unschuldigen Kinder.

Auch die Kinder, welche um Christi willen getödtet werden, erlangen die ewige Seligkeit, wenn sie gleich die Wassertaufe nicht empfangen haben; denn auch diese werden in ihrem eigenen Blute getauft. Deßwegen hat auch die Kirche das Fest der heiligen unschuldigen Kinder, welche von Herodes getödtet wurden, eingesetzt, worüber der heil. Augustin sich ganz schön ausspricht, indem er sagt: „O ihr seligen Kinder, die ihr, kaum geboren, niemals versucht wurdet, niemals kämpftet und schon gekrönt seid! An euerer Siegeskrone im Leiden für Christus mag der zweifeln, welcher meint, auch die Taufe Christi nütze den Kindern nicht. Ihr hattet zwar das Alter noch nicht, um glauben zu können, daß Christus leiden werde, aber ihr hattet einen Leib, um das Leiden für den leiden werdenden Christus auszuhalten. Ferne sei es, daß Christus, welcher kam, um die Menschen zu erretten, zum Lohne derer, die für ihn gemordet wurden, nichts gethan habe, da er doch am Kreuze hangend für diejenigen bat, von denen er getödtet wurde!" (Serm. 373. de divers. c. 3. n. 3.)

Der Landmann Elycerius.

Der gelehrte Surius macht uns in der Geschichte des heil. Georg anschaulich, wie das Martyrerthum für eine Taufe gelte. Er erzählt: Als der heil. Georg zur Marter geführt wurde, fielen ihm Viele zu Füßen und wurden durch Christi Namen und Zeichen geheilt. Unter ihnen befand sich Elycerius, ein Landmann. Dieser rief aus: „Groß ist der Gott der Christen." — Auf Befehl des Kaisers wurde er ergriffen und zur Marter geführt. Er aber lief vor den Soldaten her, und bat Gott mit lauter Stimme, daß er das Marterthum ihm als Taufe möchte gelten lassen. Es galt ihm dasselbe auch für die Taufe. Es läßt auf ihn sich anwenden, was laut alter Sagen die heil. Katharina jenen fünfzig Philosophen, die sie kraft christlicher Weisheit bezwungen hatte, und welche in die Flammen geworfen werden sollten, in ihrer Klage, sich der Taufe beraubt zu sehen, zugerufen hat: „Seid unbekümmert! Denn bald sollet ihr in euerm eigenen Blute getauft werden." (Laur. Surius 25. Nov. und Dr. Haid.)

Der heilige Clemens

schreibt über die Bluttaufe also: „Wer des Marterthumes gewürdiget worden ist, der habe Freude im Herrn, daß er eine so herrliche Krone erlangt hat, und daß er wegen dieses Bekenntnisses aus diesem Leben gehen mußte! Und wenn er ein Katechumen, d. h., noch nicht getauft ist, so gehe er freudig zu Gott heim! Denn die Marter, die ihm um Gottes willen angethan wird, wird ihm für eine wahre Taufe gelten, weil er, den Tod selbst erfahrend, mit Christus wirklich stirbt, die übrigen aber nur auf eine geheimnißvoll-bildliche Weise sterben.“ (S. Clem. lib. 5. constit. apost. cap. 7.)

III. Die Begierdtaufe.

Fr. Worin besteht die Begierdtaufe?

Antw. Sie besteht in einem heftigen Verlangen, das Sakrament der Taufe, wenn es möglich wäre, zu empfangen, jedoch so, daß bei diesem Verlangen eine vollkommene Liebe zu Gott und eine wahre Reue und Leid über die begangenen Sünden erweckt werden.

Erläuterung. Wir wissen, daß ohne die Taufe Niemand selig werden kann. Wie erginge es nun jenen Menschen, die gar keine Gelegenheit haben, sich taufen zu lassen, wenn es nicht eine Begierdtaufe gäbe? Leben nämlich solche Leute, die keinen Verkünder des Evangeliums um sich haben, nach dem Lichte und Triebe der gesunden Vernunft, so kommt ihnen Gott durch seine übernatürliche Gnade und Erleuchtung zu Hilfe, daß sie vermittelst einer vollkommenen Liebe sich vom Herzen zu ihrem Schöpfer wenden, den sie aus den Geschöpfen zu erkennen vermögen; und diese Liebe schließt das Verlangen in sich, Alles zu thun, was der liebe Gott befiehlt und haben will; und es zeigen somit diese Leute durch ihre Liebe zu Gott auch die Begierde an, getauft zu werden, und so gelangen sie zur Seligkeit durch die Begierdtaufe. —

Kaiser Valentinian II.

In Ermanglung der Wassertaufe kann diese bei Erwachsenen durch die Uebung der Liebe Gottes mit dem Verlangen, die Taufe sobald als möglich zu empfangen, ersetzt werden. Dieß war von jeher die Meinung der katholischen Kirche, und sie hat nie anders als günstig von der Seligkeit jener Katechumenen geurtheilt, welche während einer eifrigen Vorbereitung zur Taufe unvermuthet vom Tode dahingerafft wurden. Ein Beispiel hiezu finden wir in der Kirchengeschichte an dem jungen Kaiser Valentinian II., welcher gerade zur Zeit, als er sich anschickte, nach Mailand zu reisen,

um sich dort vom heil. Ambrosius taufen zu lassen, ohne Taufe starb. Er wurde nämlich im Jahre 392, da er noch Katechumenus war, in seinem zwanzigsten Jahre auf Anstiften seines Feldherrn Arbogestus, der selbst gerne Kaiser gewesen wäre, meuchlings gemordet. Viele betrauerten nun den Tod des jungen Kaisers besonders auch deßhalb, weil er ohne Taufe starb. Allein der heil. Ambrosius tröstete die Trauernden in seiner Leichenrede, die er auf den Tod des Kaisers hielt, folgendermassen: „Ich höre, daß ihr voll ängstlicher Betrübniß seid, deßhalb, weil Valentinian die heilige Taufe noch nicht empfangen hatte. Allein, wisset! schon lange hat er darnach verlangt, und erst kürzlich gab er mir zu verstehen, daß er wünsche, von mir getauft zu werden; und eben deßhalb ließ er mich herbeirufen. Hat er nun die Gnade, nach der er so sehnlichst verlangte, etwa nicht? Gewiß, er hat sie erhalten, eben weil er sich so sehr darnach sehnte! Wie die Martyrer, wenn auch noch nicht getauft, durch ihr Blut rein gewaschen werden, so hat auch ihn seine Liebe und seine Sehnsucht gereiniget." (S. Ambrosius de obitu Valent.)

Die verachtete Taufe.

Es kömmt öfter im Leben vor, daß mancher Ungetaufte, z. B., Israeliten, von der Größe und Schönheit des Christenthumes angezogen, in seinem Innern nach der heiligen Taufe verlangt, aber den Empfang der Taufe selbst aus irdischen Rücksichten immer hinausschiebt. Das ist nun freilich keine Begierdtaufe; das heißt vielmehr mit der heiligen Taufgnade spielen wollen. Doch solch böses Spiel kann gar leicht übel enden. Wir mögen es aus nachfolgendem Beispiele ersehen.

Ratbot, König der Friesen, wurde von dem heil. Bischof Wulfranus in den Wahrheiten der Religion unterrichtet und war ganz nahe daran, die Taufe zu empfangen. Er war schon in das Taufbad gegangen, als er den Bischof fragte, wo die größte Zahl der friesischen Könige und Fürsten, seine Vorfahren, wären; ob sie sich im Paradiese befänden, welches er ihm verspreche, oder in der Hölle, mit welcher er ihm drohe? — „Fürst!" sprach zu ihm der heil. Wulfranus, „begnüget euch, ihr Schicksal zu beklagen, und denket nur, wie ihr euch jetzt das Licht und die Gnade zu Nutzen machen möget, welche euch Gott gewähret!" — Auf dieses zog der König den Fuß aus dem Wasser und sagte:

„Ich kann mich nicht entschließen, die Gesellschaft der Fürsten, meiner Vorgänger, zu verlassen, um mit der kleinen Zahl armer Leute in diesem himmlischen Reiche zu wohnen; ich kann diese Neuigkeiten nicht glauben, und will lieber den alten Gebräuchen meiner Nation folgen." — Was ihm auch der heil. Wulfranus sagen mochte, er verblieb in seinem halsstarrigen Eigensinne; mehrere Friesen aber bekehrten sich. — Indessen fühlte er doch Gewissensbisse im Herzen, und ließ einige Zeit darauf den heil. Willebrod, einen andern Bischof, zu sich bitten, weil er ihn um Rath fragen wolle. Der heil. Willebrod antwortete seinen Abgeordneten: „Nachdem euer Herr den Rath unsers Bruders, des heil. Bischofes Wulfran, verachtet hat, wie wird er den meinigen annehmen? Zudem sah ich ihn diese Nacht angefesselt an einer glühenden Kette und glaube daher, daß er schon in der ewigen Verdammniß sei." — Nachdem der heil. Willebrod also geredet hatte, begab er sich gleichwohl auf den Weg, um den König Ratbot zu besuchen. Im Hingehen aber erfuhr er, daß derselbe ohne Taufe gestorben sei; er kehrte also wieder den nämlichen Weg zurück. — Gebrauchen wir die Gnade, wenn sie sich darbietet! Denn sonst müssen wir fürchten, daß sie Gott zur Strafe unserer Widerstrebung zurückziehe. „Ihr habet mich während dieses Lebens verachtet," sagt Jesus Christus; „ich werde mich in der Stunde eueres Todes rächen." Schreckliche Worte! Unglücklich derjenige, an welchem sie erfüllet werden! (Aus der Kirchengeschichte.)

Texte über: Blut- und Begierdtaufe.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Die Bluttaufe führt zur Seligkeit; denn Jesus lehrt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden." Matth. 16, 25. „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen." Matth. 10, 32. 2) Ebenso auch die Begierdtaufe. „Denn die Schrift sagt: Ein Jeder, welcher an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn ein und derselbe ist der Herr Aller, reich für Alle, die ihn anrufen. Denn Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird selig werden." Röm. 10, 11—13. cf. Joh. 14, 21.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Bluttaufe. „Es gibt für uns noch ein anderes, in seiner Art einziges Bad, nämlich die Bluttaufe, von welcher der Herr sagte: Ich muß mit einer Taufe ge-

tauft werden, da er doch schon getauft war; denn er war, wie Johannes schrieb, gekommen durch Wasser und Blut, um mit Wasser getauft, und durch Blut verherrlichet zu werden, und uns folglich durch Wasser zu Berufenen, durch Blut zu Auserwählten zu machen. Diese zwei Taufen ließ er der Wunde seiner durchstochenen Seite entquellen, damit die, welche an sein Blut glaubten, durch Wasser gewaschen würden, und die mit Wasser Gewaschenen auch sein Blut tränken. Dieß ist die Taufe, welche das auch nicht empfangene Bad vorstellt und das verlorne wieder erstattet." Tertull. de bapt. cap. 16. „Wenn Jemand nicht getauft wird, so hat er das Heil nicht, ausgenommen die Martyrer allein, die auch ohne Wasser das Himmelreich erlangen; denn als der Heiland durch sein Kreuz die Welt erlöset, und in seiner Seite verwundet wurde, so floß Blut und Wasser, damit die Einen zur Zeit des Friedens im Wasser, Andere aber zur Zeit der Verfolgung in ihrem eigenen Blute getauft würden. Daß aber auch dieses mit Recht eine Taufe genannt werde, das erkenne aus dem Zeugnisse des Erlösers, da er sagt: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? (Matth. 20, 22.) und euch mit der Taufe taufen lassen, mit welcher ich getauft werde?" (Marc. 10, 38.) S. Cyrill. Hierosol. catech. 3. „Denjenigen, welche, auch ohne das Bad der Wiedergeburt erhalten zu haben, für das Bekenntniß Christi sterben, gilt dieses zur Erlangung der Sündenvergebung eben soviel, als wenn sie in der heil. Taufquelle abgewaschen würden; denn der, welcher sprach: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heil. Geiste, der wird nicht eingehen in das Himmelreich, hat durch einen andern Ausspruch die Blutzeugen davon ausgenommen, indem er nicht weniger allgemein sprach: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; und an einer anderen Stelle: Wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es erhalten. Daher steht geschrieben: Kostbar ist im Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen; denn was gibt es Kostbareres, als einen Tod, durch welchen alle Sünden nachgelassen, und die Verdienste reichlicher vermehrt werden? Auch haben diejenigen kein so großes Verdienst, welche, da sie dem Tode nicht entgehen konnten, getauft wurden und nach Austilgung aller ihrer Sünden dieses Leben verließen, wie die, welche dem Tode, da sie es doch konnten, deßwegen nicht entgingen, weil sie lieber unter dem Bekenntnisse Christi sterben, als ihn verläugnen und dann zur Taufe gelangen wollten." S. August. „Kann die Kraft größer und mächtiger sein, als das Bekenntniß? als das Leiden? daß einer vor den Menschen Christum bekennt und mit seinem eigenen Blute getauft wird?" S. Cyprian. epist. 7. 2) Begierdtaufe. „Wenn der Mensch vor dem Hinscheiden in sich gegangen ist, und gewollt und verlangt hat, getauft zu werden, aber vom Tode überrascht die Taufe nicht hat erhalten können, — wenn es ihm dabei nicht gemangelt hat am

rechten Glauben, an frommer Hoffnung, an rechter Liebe; Gott sei mir gnädig! an einem Solchen kann ich bloß des Wassers wegen, das abgegangen ist, keineswegs die Hoffnung des Heiles aufgeben, noch für gehaltlos den Glauben erachten, noch die Hoffnung und Liebe für vergeblich erklären; nur muß, wie gesagt, die Wassertaufe nicht aus Verachtung, sondern einzig wegen Unmöglichkeit unterblieben sein." S. Bernard. tract. de bapt. cap. 2.

VII. Christliche Lehre.

Von der öfteren Erneuerung und von der treuen Beobachtung der Taufgelübde.

Fr. Wozu verpflichten uns die in der Taufe erhaltenen Gnadengaben?

Antw. Sie verpflichten uns, die Taufgnade treu zu bewahren.

Fr. Wie können wir dieser Verpflichtung am Leichtesten nachkommen?

Antw. Wenn wir 1) die Taufgelübde öfter erneuern, und sie 2) treulich im Leben beobachten.

Erläuterung. Die Taufgnade wurde uns nicht ohne gewisse Verpflichtungen gegeben; denn es wurden uns oder in unserm Namen dem Taufpathen heilige Gelöbnisse, heilige Versprechungen abverlangt, die man Taufgelübde nennt, und die darin bestehen, daß wir 1) Gott und der Kirche gehorsamen; 2) dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart entsagen, und 3) würdig wandeln in dem Berufe, zu dem wir durch die Taufe berufen sind. — „Diese Taufgelübde, diese heiligen Versprechungen," sagt der heil. Augustin, *) „sind nicht ein gewöhnliches Gelübde, sie sind vielmehr unverletzliche Gelübde; und wenn alle andern nachgelassen werden können, von den Taufgelübden kann Niemand, kann keine Gewalt im Himmel und auf Erden losbinden." — Diese Versprechungen werden nicht Menschen gegeben, sondern Gott, in Gegenwart von Menschen, die seine Stellvertreter sind, Gott, der sich nicht mit bloßen Worten bezahlen läßt, sondern Handlungen verlangt, der jede Uebertretung strenge bestraft. Sie werden gegeben in der Kirche, im Hause Gottes, im Angesichte des Himmels und der Erde, in Gegenwart aller Engel, welche Zeugen sind des Wortes und der Treue, die man gelobt hat. Sie werden gegeben von einem elenden Menschen, der zuvor ein Sklave des Teufels war, dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde, der ihn mit dem kostbaren Blute seines Sohnes in der heil. Taufe losgekauft hat. Wie überaus heilig, wie überaus strenge muß uns sonach das Taufgelübde nicht verpflichten! Wehe uns, wenn wir hierin treu-

---

*) Epist. 116. alias 59.

los — uns durch Verläugnung des Glaubens einer Apostasie schuldig machen! — Damit dieß jedoch nicht geschehe, so sollen wir 1) unsere Taufgelübde öfter erneuern, und uns so 2) zur treuen Beobachtung derselben aufmuntern.

I. Die öftere Erneuerung der Taufgelübde.

Fr. Wie sollen wir die Taufgelübde öfter erneuern?

Antw. Mit Herz und Mund, mit Andacht und Verstand und zwar in folgenden Worten: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, der geboren wurde und gelitten hat. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlassung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Ich widersage dem bösen Feinde, allen seinen Werken, aller seiner Hoffart. Christe Jesu! mit dir bin ich verbunden, dir hange ich an, dir allein will ich folgen, dir zu leben, dir zu sterben begehre ich. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen."

Fr. Wann sollen wir die Taufgelübde erneuern?

Antw. 1) Vor Empfang des heil. Sakraments der Firmung; 2) vor der ersten heil. Communion; 3) an den Vorabenden vor Ostern und Pfingsten, wo das Taufwasser geweihet wird; 4) wenn man selbst ein Kind aus der Taufe hebt; 5) am Namenstage und an dem Jahrtage unserer Taufe; 6) sonst je öfter, desto besser, hauptsächlich in leiblicher Todesgefahr.

Eine treffliche Waffe gegen den bösen Feind.

Wenn sich der böse Feind dem heil. Chrysostomus mit seinen verderblichen Nachstellungen und bösen Versuchungen zu nähern suchte, so erneuerte er in Kürze sein Taufgelübde und wies so den Versucher jedesmal muthig und entschlossen zurück. Die wenigen Worte, deren er sich hiebei bediente, waren: „Abrenuntio tibi, Satana! — Adhaereo et conjungor tibi, Christe!" — „Ich entsage dir, o Satan! ich verachte und verabscheue dich und will an dir keinen Theil mehr haben. — Du aber, mein Jesus! sei mein Herr und Meister, wie du mein Erlöser bist! Dir hange ich an, dir ergebe ich mich." — Diese heilsame Uebung empfahl er deßhalb auch in seinen Predigten allen seinen Zuhörern als eine mächtige Waffe wider den Satan. (Bressanvido 5r Bd. S. 254.)

Die erneuerten Taufgelübde.

Der Tauftag war bei den alten Christen so wichtig, daß sie ihn jährlich auf eine festliche Art feierten, ihre Taufgelübde

erneuerten, und dadurch, besonders zur Zeit der Verfolgung, ihren Glauben anfeuerten. Der heil. Gregor von Nazianz nennt deßhalb diesen Tag den glänzenden Lichttag: heri splendidam luminum diem celebravimus. Welche herrliche Wirkungen würde nicht ein solcher feierlicher Jahrtag auch in den Gemüthern der jetzigen Christen hervorbringen! Ohne Zweifel würde bei Mehreren der kalte Glaube erwärmt, der gesunkene Eifer gehoben und der ganze Christ gleichsam erneuert werden. — Bei den Abyssiniern, Moscoviten und Kopten wurde dieses Jahresfest noch in den späteren Zeiten auf eine besondere Art gefeiert. Unter der gewöhnlichen Taufformel ließen sie sich jährlich an dem Tauftage drei Mal eintauchen in das gesegnete Wasser in Gegenwart mehrerer Zeugen, und erneuerten dann auch das Christo gegebene Versprechen. Es sollte hierin nicht eine eigentliche Wiedertaufe liegen, sondern nur eine Erweckung der ersten Gnade und Taufe. (Binterim. Ir Bd. 1r Thl. S. 181.)

Herr Rey, Bischof von Annecy.

Herr Rey, Bischof von Annecy, (gestorben am 31. Jan. 1842) stammte aus einer nicht reichen, aber sehr frommen Familie zu Megevette, einer Pfarrei von Chablais. Am 22. April 1770 erblickte er das Licht der Welt und zwei Stunden nachher das des Glaubens. Der Glaube, wovon er stets erfüllt war, machte ihm diesen Tag zum köstlichsten von allen. Er beging jährlich in Mitte seiner geistlichen Familie feierlich das Andenken an diesen Tag, indem er sein Taufgelübde erneuerte und Gott für die Gnaden dankte, deren süsse Empfindungen er kaum zu verbergen vermochte. „Am 22. April 1770," so schrieb er an seine Freunde, „habe ich das Glück gehabt, zwei Stunden später, als ich Mensch geworden war, Christ zu werden. Ach! wozu würde mir die erste Geburt genützt haben, wenn Gottes Barmherzigkeit mir nicht die zweite verliehen hätte! Diese ist es auch, welche ich jährlich feiere, indem ich mein Taufversprechen erneuere und den Herrn preise für die unnennbaren Gnaden, die er an den edlen Titel eines Christen geknüpft hat." (Guillois IIIr Bd.)

II. Die treue Beobachtung der Taufgelübde.

Fr. Ist es genug, wenn wir die Taufgelübde öfter nur erneuern?

Antw. Nein; wir müssen uns ganz besonders bestreben, das, was wir bei der Erneuerung der Taufgelübde aussprechen, auch im Leben durch unsere Handlungen auszudrücken.

Erläuterung. Was würde es uns helfen, getauft zu sein und das Siegel der Auserwählung an der Seele zu tragen, wenn wir dabei die Wege der Gottlosigkeit und der Verdammniß wandeln? Ein Staatsmann ehrt das Ordenskreuz, welches sein Fürst ihm an die Brust geheftet hat, und strebt durch edle Thaten sich dieses Schmuckes würdig zu erzeigen. Ebenso besudelt auch der getaufte Christ das Zeichen der Taufe nicht durch Laster, sondern erhöht dessen Glanz durch Werke der christlichen Liebe. — Durch die Taufe sind wir geheiliget zum Tempel des heiligen Geistes. Wehe dem, der ihn befleckt! Durch die Taufe sind wir Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden. Wehe dem, der dieses große Anrecht um Sünden und Laster an den bösen Feind so leichtsinnig verkauft! „Erkenne, o Christ!“ ruft uns der hl. Leo*) zu, „erkenne deine Würde, zu der du erhoben bist! Durch das Bad der Wiedergeburt bist du ein Kind Gottes geworden. Kehre also nicht mehr zurück in den Schmutz der Sünde! Vergiß nie, welchem Haupte und welchem Körper du nunmehr als reines und geweihtes Glied angehörest! Erwäge oft, wie du befreit wurdest aus dem Kerker der Finsterniß, und wie du eingeführt und aufgenommen wurdest in das Reich der Freiheit und des ewigen Lichtes!“

Der heilige Basilius,

Bischof von Cäsarea in Kappadocien, ermahnte einen Neugetauften, das Gewand der Unschuld, mit dem ihn Jesus Christus gekleidet habe, rein zu bewahren, auf daß er es ihm ohne Flecken wieder geben möge an jenem Tage, da er kommen wird in seiner Herrlichkeit (Stolberg's Religionsgeschichte Bd. 12. S. 138)

*) An Beispielen von treuen Beobachtern der Taufgelübde fehlt es nicht. Wir wollen hier einige zusammenstellen.

Der getaufte Amerikaner.

Ein Missionär der neuen Welt, der entlegene Länder durchwanderte, um Jesu Christo Seelen zu gewinnen, hielt sich in den vorzüglichsten Dorfschaften auf. Hier traf er oft Wilde an, die ihm die Gnade ringsum aus einer Entfernung von 20 bis 30 Stunden zuführte; er unterrichtete sie, taufte die, welche er für wohl vorbereitet hielt, und ging hernach von da wieder in andere Gegenden. Einst kam ein Wilder zu ihm, dessen Eifer ihm etwas Außerordentliches zu haben schien. Sobald nun dieser in den Geheimnissen unserer heiligen Religion und in dem, was die heiligen Sakramente betrifft, wohl unterrichtet war, ertheilte ihm der Missionär die heilige Taufe und ließ ihn sogar an dem heiligen

*) Serm. 1. de Nativit.

Altarssakramente Theil nehmen, das er mit den lebhaftesten Gefühlen der Liebe und des Dankes empfing. Der Missionär setzte hierauf wieder seine apostolischen Wanderungen fort, kam jedoch nach Verlauf eines Jahres wieder an den Ort zurück, wo der Wilde ein so eifriger Christ geworden war. Sobald nun dieser die Ankunft des Priesters vernommen hatte, den er für seinen Vater ansah, eilte er zu ihm, warf sich ihm zu Füssen und benetzte sie mit seinen Thränen; er wußte nicht, wie er seine Freude darüber ausdrücken sollte, daß er denjenigen wieder sah, der ihm ein neues Leben in Jesu Christo geschenkt hatte. Es dauerte nicht lange, da bat er den frommen Pater flehentlich, er möchte ihn doch noch das hohe Glück genießen lassen, das er ihm im vorigen Jahre bereitet hatte. „Von welchem Glücke redest du?" fragte ihn der Missionär. — „O mein Vater!" antwortete der Wilde, „kann Ihnen das unbekannt sein? vom Glücke, den Leib meines Gottes zu empfangen." — „Gerne, mein Kind! aber vorher mußt du beichten! Hast du dein Gewissen erforscht?" — „Mein Vater! ich erforsche es alle Tage, wie Sie es mir das vorige Jahr empfohlen haben." — „In diesem Falle kniee nieder und bekenne mir die Fehler, in die du seit deiner Taufe magst gefallen sein!" „Was für Fehler, mein Vater?!" „Die schweren Sünden, die du etwa gegen die Gebote Gottes begangen hast." „Die schweren Sünden?" erwiederte darauf der Wilde ganz betroffen. „Kann man denn Gott noch beleidigen, wenn man getauft ist? Gibt es denn Christen, die eines solchen Undankes fähig sind?" — Während er diese Worte aussprach, vergoß er häufige Thränen, und auch der Missionär weinte mit ihm, indem er Gott dafür lobpries, daß er sich sogar in den Wäldern Amerikas solche Anbeter bereitet hatte, die man Anbeter im Geiste und in der Wahrheit nennen kann. Welche Lehre für die Christen unserer Tage!! (Debussi S. 144.)

Das Mädchen aus Algier.

Ein armes, in Genua gebornes Mädchen wurde in früher Jugend von Seeräubern aufgefangen und mehrere Male als Sklavin verkauft. Zuletzt gerieth sie in die Hände eines wilden, unbarmherzigen Mannes, welcher sie eines Tages so schrecklich schlug, daß sie wie todt liegen blieb. Aber nach einer Weile kam sie wieder zur Besinnung und raffte sich gerade in demselben Augenblicke

auf, als der hochwürdige Herr Dupuch, Bischof von Algier, in die Stadt einzog. Das arme Mädchen sieht diesen Mann Gottes, eilt auf ihn zu und wirft sich vor ihm nieder mit den Worten: „Sei mein Vater, und ich will deine Tochter sein!" Der Bischof erbarmt sich der Verlassenen, hebt sie auf und läßt sie der Fürsorge von Klosterfrauen anheimgeben, die sich mit ihrer Erziehung im Christenthume befassen. Nach wenigen Monaten verlangt sie die Taufe, um in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen zu werden. Zuvor aber wünscht der Bischof sich von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung zu überzeugen, und läßt sie zu sich bescheiden. Kaum bei ihm angelangt — ergreift sie ein Kruzifix, drückt es an ihr Herz und ruft wiederholt mit großer Wärme aus: „Ich will keinen andern Herrn haben als Jesum Christum." Dann berührt sie den Ring des Bischofes und sagt tiefbewegt: „Gleichwie Sie immer diesen Ring am Finger tragen, hochwürdigster Herr Bischof! gleichwie Sie ihn erfassen und nach allen Richtungen hinwenden, so will auch ich wie ein Ring am Finger Gottes sein, wenn ich durch das Bad der heiligen Taufe wiedergeboren bin." — Gott gebe, liebe Kinder! daß auch ihr diesen Willen und Entschluß haben möget! Gott gebe, daß auch ihr wie ein Ring am Finger Gottes sein möget! O, daß ihr ihn nie verließet und euere Taufgelübde unverbrüchlich treu hieltet! (Guillois S. 111. 3r Bd. neue Ausgabe.)

Bleib treu deinem Taufgelöbnisse!

Gaume erzählt in seiner katholischen Religionslehre ein bewunderungswürdiges Beispiel von der Treue, mit welcher man, trotz aller Hindernisse, die in der Taufe gemachten Gelübde halten muß. — „Während der Verfolgung in Indien ward, nach dem Berichte eines Missionärs, ein heidnisches Mädchen, erst zehn Jahre alt, an einen vornehmen Mann verheirathet. Noch zu jung, um ihrem Gatten folgen zu können, blieb sie einige Jahre unter der Vormundschaft ihrer Mutter, die, wie sie, eine Heidin war. Plötzlich bekam diese ein Verlangen, Christin zu werden, und ließ sich zur Vorbereitung dazu unterrichten. Ich selbst, schreibt der Missionär, gab ihr den ersten Unterricht. Nachdem sie weit genug vorgeschritten war, versprach ich ihr die Taufe und setzte den Tag dazu fest. Das Mädchen, welches ohne ihre Mutter nicht beim Götzendienst verbleiben wollte, bat mich inständig, sie zugleich mit ihrer

Mutter zu taufen. Lange widerstand ich ihren Bitten, da sie mir theils noch nicht tüchtig genug schien, theils aus Furcht, ihr noch schwacher Glaube möchte zu sehr in Gefahr gerathen, wenn sie unter das Dach eines heidnischen Mannes, in den Schooß einer götzendienerischen Familie, in ein Dorf käme, wo kein Katholik wäre, der ihr zur Stütze dienen könnte. Meine Weigerungen entmuthigten sie nicht, und vereint mit ihrer Mutter drangen sie beide mit Bitten in mich, ich sollte sie zugleich zu Kindern Gottes machen. — Unterdeß kam der Gatte der jungen Heidin; er wollte sie abholen. Ich ließ ihn rufen, machte ihm das Verlangen und die Bitten seiner Frau bekannt und bat ihn, er möchte es gestatten, daß sie Christin würde. Er that es und versicherte mich, daß er seiner Gattin freie Uebung ihres neuen Glaubens gestatten wolle; auf sein Wort taufte ich die zwei Katechumenen im Jahre 1835. Die junge Frau reisete sodann mit ihrem Gatten ab; sie zählte damals 15 Jahre. Beim ersten Gerüchte von dieser Taufe schrieben die Verfolger einen rasenden Brief an die Vorsteher des Dorfes, in das die Neugetaufte kam, und drohten mit ihrer Rache, wenn man sie nicht sogleich zwänge, abzufallen und zurückzukehren, um den Götzen zu opfern, denen sie entsagt hatte. Eingeschüchtert durch diese Drohungen — riefen die Dorfbewohner die Neugetaufte herbei und befahlen ihr, Christum abzuschwören und zu den Göttern ihrer Väter zurückzukehren. „Weder das Eine, noch das Andere," erwiederte sie; „hier ist mein Kopf; er soll im Augenblicke fallen, wo ich meinen Glauben verrathe." — Da sie nichts mit ihr ausrichten konnten, wandten sie sich an ihren Gatten und verlangten gebieterisch, er solle sie zur Entsagung ihrer Religion zwingen. Dieser machte von ihrem Ungestüm nur zu sehr Gebrauch. Anfangs wendete er, um seine junge Gattin zu verführen, Schmeicheleien an; da er diese erfolglos sah, griff er zu gewaltthätigen Mitteln, und er ging so weit in seiner Rohheit, daß er sie eines Tages mit einem ungeheueren Stocke schlug und sie jämmerlich zurichtete. „Entsage deinem Gott!" rief er dann, „oder ich tödte dich." Sie aber, die noch stärker im Glauben, als ihr Mann grausam im Zorne war, sagte: „Tödte mich! ich bleibe meinem Gott getreu." Bei dieser Antwort bemächtigte sich eine Art Wahnsinn des Heiden; er ergriff ein Messer, warf seine Gattin zu Boden, trat mit einem Fuße auf ihren Leib, schwang das Messer über ihrem Gesichte und sprach: „Wenn du nicht abschwörst,

so zerfleische ich dich!" — „Nur zu! aber ich bleibe Christin." — Ein Rest von Menschlichkeit, oder eine unwiderstehliche Achtung für den Heldenmuth mäßigte die Wuth des Heiden; er versetzte seiner Gattin nur eine leichte Wunde in's Gesicht, statt sie zu entstellen; darnach jagte er sie aus dem Hause. — Bei allem Heldenmuthe beständig auch eine zärtliche und gute Mutter — nahm die arme Frau ihr zwei Monate altes Kind, das sie säugte, in die Arme, und machte sich auf zu ihrer Mutter, um da Ruhe zu haben, die der Gatte ihr verweigerte. Möge der Herr den Muth dieser Frau segnen und in das Herz ihres Kindes auch ihren tiefen, mütterlichen Glauben senken!" (Gaume 4r Bd. S. 58.)

Die Ermahnung des heiligen Cyprian an einen Treulosen.

Jenen lauen Christen, die sich um die Beobachtung der Taufgelübde wenig kümmern, und die durch die heilige Taufe auf sich genommenen Verbindlichkeiten vernachläßigen, diesen getauften Namenchristen möchte ich am Schlusse dieser Christenlehre jene Ermahnung nachdrücklichst an's Herz legen, welche der heil. Cyprian einst einem treulosen Menschen, mit Namen Fortunatus, gab, der den Glauben verläugnet und die Kirche Christi verlassen hatte. „Unglücklicher!" rief er ihm zu, „was hat dir Christus gethan, daß du ihn verlassest und dich in die Sklaverei des Teufels begibst, aus welcher er dich durch die Verdienste seines Blutes herausgezogen hat? Du hast ihm Treue versprochen; du hast dieses Versprechen öffentlich im Angesichte der ganzen Kirche abgelegt; du hast den heiligen Geist zum Bürgen, und seine Gabe zum Unterpfande jener Krone der Herrlichkeit empfangen, welche dir bereitet war; du hast dem Teufel, seinem und deinem Erzfeinde, feierlich ewige Feindschaft und Trennung geschworen; du hast seiner Pracht und seinen schändlichen Wollüsten abgesagt. Wie würdest du von einem Soldaten urtheilen, der das Heer seines Kaisers verließe und sich unter die Fahne des Feindes begäbe, um seinem rechtmäßigen Herrn alle erdenkliche Uebel zuzufügen? Würdest du nicht sagen, er sei als Ausreißer und Verräther zu behandeln? Ach, Armseliger! Dieses ist eben das, was du verdienest, da du deinen Gott verlassest, den du in der Taufe zum Herrn erwählet hast, und zum Teufel und seinen Werken zurückkehrest. Bedenke dieses wohl und verlaß deinen Gott nicht, um

einem so boshaften Herrn zu dienen! Erneuere vielmehr dein Versprechen, Dem zu dienen, welchem dienen zeitlich und ewig herrschen heißt!" (Krautheimer III. Bd. S. 152.)

Texte über: Taufgelübde.

a) Aus der heil. Schrift. „Bezahle dem Allerhöchsten deine Gelübde!" Ps. 49, 14. „Verlege dich mit allen Kräften auf die Heiligung, ohne welche Niemand Gott sehen wird, und habe Acht, daß du die Gnade Gottes nicht versäumest, gleich dem Esau, welcher um eine einzige Speise das Recht seiner Erstgeburt hingegeben hat!" Hebr. 12, 14—16.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Die Versprechungen, die wir in der heiligen Taufe gemacht haben, sind ein Vertrag mit Gott. Jesus Christus benimmt sich mit uns in der Taufe, wie jene sich benehmen, die einen Sklaven kaufen wollen, und ihn zuvor fragen, ob er ihnen dienen wolle. Jesus Christus, der uns Alle mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, fragt uns zuerst, ob wir ganz von diesem grausamen, wilden Tyrannen, dem bösen Feinde, lassen und Ihm allein dienen wollen; dann schließt er erst sein Bündniß mit uns." S. Chrysost. in orat. ad Antioch hom. 21. „Wir müssen uns davon überzeugen, daß die Kraft der Taufe nichts Anderes sei, als ein mit Gott eingegangener Bund zu einem andern und reineren Leben. Deßwegen müssen wir Alle in der größten Furcht stehen, und mit aller Achtsamkeit unsere Seelen bewahren, damit wir nicht als solche befunden werden, die den Bund gebrochen haben. Wenn Gott zur Bekräftigung gegenseitiger Bündnisse gewöhnlich als Mittler angenommen wird von den Menschen, welch große Gefahr ist es nicht, wenn wir als Solche befunden werden, welche den mit Gott selbst geschlossenen Bund gebrochen haben, und dann vor dem Richterstuhle der Wahrheit als der Lüge schuldige da stehen!" S. Gregor. Naz. orat. 40. „Betrachte, wo du das Versprechen abgelegt, und vor wem du es abgelegt hast! Du sahest einen Leviten; aber er ist ein Diener Christi. Du sahest ihn Dienste machen vor den Altären. — Man behält also deine Handschrift nicht auf der Erde, sondern in dem Himmel. Gedenke folglich immer an das, was du gelobt hast, und du wirst vorsichtiger sein!" S. Ambrosius lib. de myst cap. 2. „Ein Jeder der Gläubigen erinnere sich, welche Worte er damals, als er zum Taufwasser kam, gebrauchte, dem Teufel zu entsagen, daß er weder seiner Pracht, noch seinen Werken zugethan sein, noch auf irgend eine Weise seinem Dienste und seinen Wollüsten sich hingeben wolle!" Origenes hom. 12. in Num. „Denke, daß du wegen des mit Gott eingegangenen Bundes einst die strengste Rechenschaft geben müssest, und nach deinem eigenen Versprechen entweder gerechtfertiget oder als ein Meineidiger verdammt werdest!" S. Greg Naz. „Jene Christen, welche nicht treu gewesen sind in der Beobachtung der Ge-

lübde und Versprechungen, welche sie in der Taufe gemacht haben, werden aus dem Munde Jesu Christi, jetzt bei dem besonderen und dann bei dem allgemeinen Gerichte jene furchtbaren Worte des Evangeliums vernehmen: De ore tuo te judico, serve nequam! Böser Knecht! aus deinen eigenen Worten verurtheile und verdamme ich dich, aus deinen Versprechungen, welche du mir so feierlich gegeben hast, und die du so unwürdig verletztest." S Ephrem. in tract. de Abren. „Wir haben gehört, ihr Brüder! wohin die göttliche Würdigung uns gehoben, wie Gottes Vatersinn uns erhöhet hat. Halten wir uns für Kinder Gottes, entsprechen wir unserm Geschlechte, leben wir dem Himmel, suchen wir dem Vater ähnlich zu werden! Lasset uns nicht durch Laster verlieren, was wir durch Gnade empfangen haben!" S. Chrysologus serm. 10.

VIII. Christliche Lehre.

Von den Taufnamen und Taufpathen.

I. Von den Taufnamen.

Fr. Warum erhält der Täufling bei der heil. Taufe den Namen eines Heiligen?

Antw. Damit er einen Patron habe, der ihn schütze, und ein Vorbild, welches er nachahmen soll.

Erläuterung. Bei der heiligen Taufe wird dem Täuflinge der Name irgend eines Heiligen beigelegt. — In manchen Familien sucht man aber für die Kinder bei der heil. Taufe recht vornehm klingende Namen aus, ja man entblödet sich bisweilen nicht, sogar Namen von heidnischen Helden zu begehren. Nein, das soll durchaus nicht geschehen! Den Namen eines Heiligen muß der Täufling erhalten; das hat einen Sinn, — denn dadurch erhält er einen Schutzpatron im Himmel und ein Vorbild zur Nachahmung auf Erden.

Den Kindern besondere Namen zu geben, ist schon eine alte Sitte.

Schon in uralter Zeit haben die Höheren den Niederen den Namen gegeben zum Zeichen der Herrschaft, des Eigenthumsrechtes über sie. Solcher Gebrauch hat von Gott selbst seinen Ursprung: denn er gab dem Abraham und der Sara ihre Namen. So gab auch Jesus dem Petrus, so Moses auf Gottes Eingebung dem Josua den Namen. So gaben Könige des Alterthums andern sich unterworfenen Königen und ihren Dienern besondere Namen. Pharao Necho, der König von Aegypten, gab dem von ihm eingesetzten Könige der Juden Eliakim den Namen Jojakim.

Darum erhielten die israelitischen Knaben bei der Beschneidung ihre Namen, wie die Kinder ihn nun bei der Taufe erhalten.

Selbst der Heide Sokrates schon macht die schöne Bemerkung, daß die Aeltern ihren Kindern schöne Namen geben sollten, um sie dadurch aufzumuntern, die tugendhaften Personen, deren ehrenvolle Namen sie führen, mit Eifer nachzuahmen und den schönen Namen Ehre zu machen. (Seifert.)

Mache deinem heiligen Namenspatron Ehre!

Dazu ist uns der Name eines Heiligen gegeben, daß wir die erhabenen Tugenden dieses Heiligen nachahmen und so selbst heilig werden. Wie schmählich ist es, den Namen eines Heiligen tragen und unheilig leben! — König Alexander hatte einen Soldaten, der seinen Namen führte, dabei aber eine feige Memme war. Da sprach einmal voll Ernst der König zu ihm: „Entweder lege diesen Namen ab oder handle eines Alexanders würdig!" — So spricht auch unser Namenspatron zu uns, wenn wir den Taufnamen durch Sünden und Laster entehren.

II. Von den Taufpathen.

Fr. Wozu werden denn bei der Taufe Pathen genommen?

Antw. Um als Bürgen zu dienen, daß ihre Täuflinge die Gnade der Taufe, welche sie empfangen, getreu bewähren, und das Versprechen, welches sie für dieselben thun, erfüllen werden.

Erläuterung. Bei der Taufe werden auf kirchliche Anordnung Pathen genommen. Ihre Bestimmung ist die eben angegebene. Der heil. Thomas von Aquin sagt darüber: „Wie derjenige, welcher zur Welt kommt, eine Amme, die ihn nährt, und einen Lehrer, der ihn unterrichtet, nöthig hat, so müssen auch diejenigen, welche durch die Taufe in der Gnade Gottes zu leben beginnen, der Sorge und Einsicht einer weisen Person anvertraut werden, auf daß sie in der christlichen Gottseligkeit wachsen und so heilige und vollkommene Menschen werden." (In 3. part. qu. 67. art. 7.)

Tertullian,

einer der ältesten Kirchenlehrer, stellt uns die Nothwendigkeit der Taufpathen noch in einem andern Gleichnisse dar; er schreibt: „Die Kirche fordert Leute, welche Sicherheit stellen und Bürgschaft leisten, — welche für Jene gut sprechen, die sie aus der Taufe heben. Und warum gebraucht sie diese Vorsicht? Sie will die Gnade des Sakramentes nicht in Gefahr setzen, dessen Heiligkeit

nicht entehren und der Verschwendung und Verachtung aussetzen... Und diese Klugheit der Kirche läßt sich in der That rechtfertigen durch die Klugheit der Weltkinder. Wollet ihr euer Geld ausleihen, so verlanget ihr zu wissen, wem ihr es leihet. Setzet ihr auf den, welcher borgt, ein Mißtrauen, scheint euch sein Vermögen nicht hinreichend, die Schuld abzutragen, so fordert ihr eine Bürgschaft, ihr verlanget Versicherung; und Niemand wird euere Behutsamkeit tadeln. Nun aber ist die Gnade der Taufe das größte unter allen Gütern, der kostbarste unter allen Schätzen. Billig ist es also auch, daß sich die Kirche versichere, derjenige, dem sie diese Gnade anvertraut, werde dieselbe treu verwalten. Oder warum sollte sie im Geistlichen nicht thun dürfen, was ihr im Zeitlichen thuet? Warum sollte sie ein göttliches Gut demjenigen anvertrauen, welchem ihr kein zeitliches anvertrauet?"

Fr. Welche Obliegenheiten hat ein Taufpathe?

Antw. Der Taufpathe muß 1) den Täufling zur Taufe bringen und daselbst statt seiner, wenn Letzterer noch unmündig ist, die Taufgelübde ablegen; 2) muß er sich bei der Nachlässigkeit oder dem Tode der Eltern um das geistige und leibliche Wohl dessen, den er aus der Taufe gehoben hat, annehmen.

Erläuterung. Der Taufpathe muß den Täufling 1) zur heiligen Taufe bringen und statt seiner die Taufgelübde ablegen. „Die heilige Kirche, diese sorgsame Mutter," sagt der hl. Augustin, „gibt den Kindern die Füße anderer Leute, damit sie kommen; sie gibt ihnen anderer Leute Herz, damit sie glauben, und anderer Leute Zungen, damit sie bekennen."*) 2) Sollen sich die Taufpathen bei der Nachlässigkeit oder dem Tode der Eltern nach Kräften um das zeitliche und ewige Wohl der aus der Taufe Gehobenen annehmen. Sie sind gleichsam Mitväter, Mitmütter, daher die Bezeichnung „Gevatter," „Gevatterin," weil sie mit Vater und Mutter, insbesondere aber in Ermangelung derselben für eine gute Erziehung ihrer Taufkinder sorgen, auf sie stets ein obachtsames Auge haben, sie von Zeit zu Zeit vom Bösen abmahnen und zum Guten aneifern sollen. Darum schreibt der heil. Augustin:**) „Vor Allem ermahne ich euch sowohl aus dem männlichen als weiblichen Geschlechte, die ihr Kinder aus der Taufe gehoben habet, daß ihr erkennet, bei Gott Bürgen für die gewesen zu sein, von welchen man sah, daß ihr sie von dem heil. Brunnen aufnahmet.... Die Pathen müssen die Getauften ermahnen, die Keuschheit zu bewahren, die Gerechtigkeit zu lieben, die Liebe festzuhalten, und vor Allem sollen sie dieselben lehren das apostolische

*) Serm. 10. de verb. Apost. **) Serm. de temp. 163 et 165.

Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, die zehn Gebote und die Anfangsgründe der christlichen Religion."

Das treulose Taufkind und der treue Pathe.

Die Taufpathen sollen ihre Taufkinder vom Wege des Verderbens zurückziehen und ihnen ohne Scheu ihre Sünden und Laster vorhalten, um sie wo möglich zu bessern. — Die Geschichte hat uns ein herrliches Beispiel eines Taufpathen aufbewahrt, welches verdient, hier angeführt zu werden. In der vandalischen Verfolgung war ein gewisser Elpidoforus beauftragt, die heiligen Glaubensbekenner grausam zu peinigen. Er war früher Christ gewesen, und bei seiner Taufe hatte als Pathe gestanden ein Diakon Muritta. Als nun der Diakon vor den Haß und Grausamkeit speienden Elpidoforus geführt wurde, zog er in der größten Stille das von der Taufe des Elpidoforus noch aufbewahrte Sabanum, Tauftuch, heraus, spannte es vor den Augen aller Gegenwärtigen aus und fing mit diesen Worten zu sprechen an, wobei die ganze Stadt äußerst, ja bis zu Thränen gerührt ward: „Dieß sind die Leintücher, Elpidoforus, du Knecht der Lüge! die dich einst vor dem göttlichen Richterstuhle anklagen werden. Zum Zeugnisse deiner Verwerfung und deiner ewigen Verdammniß werde ich sie sorgfältig aufbewahren. Diese weißen Gewande, o Unglücklicher! haben dich bedeckt, als du ganz rein aus dem Taufbrunnen mit mir aufstiegest; diese werden dir, unseliger Mensch! einst harte Vorwürfe machen, wenn du in den Höllenort eingehest; wie ein Kleid zogst du den Fluch an, zerreißend und wegwerfend das Bündniß der Taufe und des wahren Glaubens." (Ruinart. persecut. vandal. histor. lib. 5. pag. 79.)

Martin der Schmied, oder der brave Gevatter.

Der Taufpathe soll aber nicht nur um die geistige Wohlfahrt seiner Taufkinder besorgt sein, sondern er soll im Falle der Noth und des Unglückes auch nach besten Kräften sorgen für das leibliche Wohl derselben.

Mitten in der Nacht ging Herr Hieronymus, ein reicher und achtbarer Kaufmann in Mailand, aus dem Theater nach Hause. Als er bei der Werkstätte eines ihm bekannten Schmiedes vorbei kam, hörte er noch hämmern, als wenn es heller Tag wäre. Er stellte sich an die Thüre und rief hinein: „Nun, Freund Martin! so spät noch bei der Arbeit? Du mühest dich den ganzen

Tag ab; reicht er wirklich nicht hin, dir Brod zu schaffen, daß du die Nacht noch zu Hilfe nimmst?" — „Herr Hieronymus! Sie haben ganz recht," erwiederte Martin, seine Mütze abziehend; „am Tage verdiene ich hinlänglich mein Brod; aber sehen Sie, meinem Gevatter Lazaro ist neulich Haus und Werkstätte, seine ganze Habe abgebrannt, und er ist dadurch mit seinem Weibe und zwei kleinen Kindern, die ich und mein Weib ihm aus der Taufe gehoben haben, brodlos geworden. Deßhalb stehe ich des Morgens zwei Stunden früher auf, als gewöhnlich, und lege mich Abends zwei Stunden später nieder; das macht nach Verlauf einer Woche gerade zwei Tage aus, deren Verdienst ich dem Armen überlasse. Ich kann ihm auf keine andere Weise beistehen; und dieß macht mir nur ein wenig Arbeit mehr. — Herr Hieronymus war erstaunt über die Gutherzigkeit des Schmiedes und sprach: „Brav, Martin! du thust ein gutes Werk, um so mehr, als dein Gevatter vielleicht nie im Stande sein wird, seine Schuld zurück zu zahlen." — „O! das sollte mir Leid sein für ihn, nicht für mich," sprach Martin. „Uebrigens bin ich überzeugt, daß er, käme ich in einen solchen Fall, ebensoviel und noch mehr für mich thun würde." — Herr Hieronymus wünschte ihm eine gute Nacht und ging gerührt weiter bei dem Gedanken, wie dieser arme Handwerker durch seiner Hände Arbeit und im Schweiße seines Angesichtes seinen Nächsten unterstütze, während es so viele Reiche gibt, die dasselbe ohne die geringste Beschwerde thun könnten, denen aber der gute Wille fehlt. Um solche edle Gesinnung zu belohnen, begab er sich am andern Morgen wieder zu Martin und reichte ihm hundert Zechinen mit den Worten: „Nimm hin! du bist ein braver Mann; du verdienest Belohnung. Mit dem Gelde kannst du dir Eisen kaufen, dein Geschäft erweitern, für deine Familie besser sorgen, vielleicht auch einige Thaler für's Alter auf die Seite legen." — Der Schmied dankte dem Herrn herzlich für so viele Güte, erwiederte aber: „Deuten Sie es mir nicht übel, wenn ich das Geld nicht annehme! So lange ich noch Arme zum Arbeiten habe, ist es nicht Recht, daß ich etwas annehme, ohne es verdient zu haben. Um mich mit Eisen zu versehen, fehlt es mir, wenn auch manchmal an baarem Geld, doch nicht an Kredit; denn ein rechtschaffener und im Zahlen pünktlicher Handwerker findet leicht einen andern ehrlichen Mann, der ihm das Nöthige auf Treue und Glauben vorschießt. Erlauben Sie mir, weil Sie doch so gütig

sind, Ihnen einen Vorschlag zu machen: Geben Sie das Geld meinem Gevatter Lazaro, der wird auf diese Weise von aller seiner Noth frei werden, wird wieder Arbeit und Verdienst finden, und ich werde einige Stunden mehr schlafen können!" — Herr Hieronymus folgte seinem Rathe, erzählte aber in ganz Mailand von der edlen Gesinnung des Schmiedes Martin, so daß man eine Zeit lang von nichts Anderm sprach. Und was war die Folge davon? Jeder, der eines Schmiedes benöthiget war, ging lieber zu Martin als zu einem andern, so daß dieser einzig und allein durch seine Geschicklichkeit und Ehrlichkeit sein Geschäft in kurzer Zeit so in Schwung brachte, daß es ihm und seinen Kindern ein bequemes Auskommen sicherte. (Cesare Cantu S. 134.)

Fr. Soll man Jeden ohne Unterschied als Pathen nehmen oder zulassen?

Antw. Da die Pathen so wichtige und heilige Verpflichtungen haben, so soll man in der Wahl derselben durchaus nicht gleichgültig zu Werke gehen, vielmehr soll man darauf sehen, daß der Pathe 1) das gehörige Alter habe; 2) katholisch sei; 3) in den Geheimnissen der Religion und in andern zur Seligkeit nothwendigen Stücken wohl unterrichtet und endlich 4) von guten Sitten sei.

Erläuterung. Zur heil. Taufe soll man nach den Bestimmungen der Kirche, weil zwischen dem Pathen, dem Täufling und dessen Eltern eine geistliche Verwandtschaft entsteht, vermöge deren sie sich nicht ehelichen dürfen, die Kirche aber nicht will, daß sich solche Verwandtschaften anhäufen, — nur Einen oder höchstens zwei Pathen nehmen oder zulassen. Diese sollen folgende Eigenschaften besitzen: 1) sollen sie das gehörige Alter haben; eine Mannsperson muß wenigstens vierzehn, eine Weibsperson wenigstens zwölf Jahre alt sein Denn wie könnte die Kirche Kinder, die selbst noch nicht verstehen, was sie thun, als Bürgen annehmen? 2) Sollen sie katholisch sein. Die Kirche kann ja doch nicht Leute als Bürgen annehmen, die ihr nicht zugethan sind, weßhalb auch nur katholische gewählt werden sollen. 3) Wer selbst nichts von Religion und göttlichen Dingen weiß, der kann unmöglich für religiöse Erziehung Bürgschaft leisten. Darum muß ein Taufpathe vor Allem in den Geheimnissen der Religion und in Sachen des Glaubens wohl unterichtet und 4) ein tugendhafter und braver Katholik sein. Wie könnte ein böser und verkehrter Mensch für die gute Erziehung seines Taufkindes Bürgschaft leisten? Deßhalb schließt die Kirche offene und verschreite Sünder, Trunkenbolde, unanständig, eitel gekleidete Weibspersonen 2c. von Pathenstellen aus. O! wie thöricht handeln jene Eltern, die bei der Wahl ihrer Gevattersleute nur darauf sehen, ob dieselben reich und angesehen seien, ob sie dem Täufling

klingende Münzen zum Angebinde machen u. s. w., nicht aber auf deren sittlichen Werth und Wandel!

Der rechte Taufpathe.

Ganz vernünftig und christlich hat in der Wahl eines Taufpathen gehandelt Herzog Heinrich von Sachsen, Vater der sächsischen Churfürsten Moritz und August, ein milder, gutmüthiger und herablassender Fürst. — Am einunddreißigsten Julius 1526 wurde ihm sein zweiter Sohn August geboren. Weit entfernt, bei der Bestimmung eines Taufpathen auf hohen Rang und Stand zu sehen, wählte er einen seiner Unterthanen; und der Grund dazu war bloß die anerkannte Frömmigkeit dieses Mannes. Unvermuthet bekam der ehrwürdige Archidiakon Apt zu Chemnitz ein fürstliches Handschreiben, des Inhaltes: „Weil wir zu Euch sonderliche Meinung tragen, begehren wir gütlich bittend, Ihr wollet auf Sonnabend nach Assumtionis Mariae gegen Abend zu Freiburg bei uns ankommen, und Sonntags darnach unsern Sohn nach christlicher Ordnung zum Sakrament der heil. Taufe bringen helfen, alsdann des Kindes Pathe und unser und unserer lieben Gemahlin lieber Gevatter sein. Heinrich." — Der Archidiakon erschien zur bestimmten Zeit und wohnte als Taufpathe der heil. Handlung bei. Nach Beendigung derselben reichte er als Geschenk für den Prinzen einen Dukaten, sich entschuldigend, daß er bei seiner Armuth keine würdige Gabe für einen solchen Pathen hätte. Der Herzog aber antwortete: „Ich habe nicht darauf gesehen, sondern es war mir bloß an eurem andächtigen Gebete gelegen und um einen frommen christlichen Pathen für mein Kind zu thun." Mit diesen Worten machte er seinem Gevatter einen Becher voll Dukaten zum Gegengeschenke. (Adalb. Müller's Ehrenhalle S. 108.)

Fr. Soll man der großen und schweren Verflichtungen wegen angebotene Pathenstellen nicht zurückweisen?

Antw. Nein, wenn man nicht sehr wichtige Gründe hat; denn wie könnte man je ohne billigen Grund einen Dienst so großer, christlicher Liebe abweisen und auf diese Weise die Anordnung und Einrichtung der Kirche stören?

Erläuterung. Taufpathenstelle zu übernehmen ist stets ein Werk christlicher Nächstenliebe; darum soll sich dessen Niemand ohne höchst wichtige Gründe weigern; denn „ein rechtschaffener Mann gibt sich gerne für seinen Nächsten hin," sagt der Prediger. (29. Cap.) Wer sollte nicht gerne Alles thun, um eine

Menschenseele Gott zuzuführen und aus ihr ein Kind Gottes zu machen? Es hat Gott selbst sein Wohlgefallen daran, mit uns dem Geschäfte eines Bürgen zu obliegen; es nennt ihn an sehr vielen Stellen der Psalmist mit diesem Namen „Susceptor meus.“ Es hat Jesus Christus für uns Versicherung und Bürgschaft übernommen. (Hebr. 7.) Wer sollte sich nun weigern, dem Dienste zu obliegen, dem zu unterziehen sich unser Gott und Herr nicht gescheut hat?

Der Czaar als Pathe.

Der Czaar Iwan, welcher gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Rußland regierte, pflegte oft verkleidet auszugehen, um die wahre Meinung des Volkes über seine Regierung und die allenfallsigen Beschwerden zu erfahren. Eines Tages kam er auf einem einsamen Spaziergange bei Moskau in ein Dörflein. Um nun den Wohlthätigkeitssinn und die Menschenfreundlichkeit dieser Dorfbewohner zu prüfen, begab er sich von Haus zu Haus und bat um gastfreundliche Aufnahme. Allein man wies ihn kalt und herzlos zurück. Entrüstet über eine so lieblose Härte — wollte er eben das Dorf verlassen, als er an eine dürftige Hütte kam. Er machte den letzten Versuch, klopfte an und bat um Aufnahme und Obdach. Mit freudiger Miene öffnet ihm ein Bäuerlein die Thüre und heißt ihn willkommen. Er bewirthet ihn, so gut er kann. Inzwischen führt der gutherzige Landmann dem lieben Gaste die Glieder seiner Familie vor, bringt dann ein neugebornes Knäblein, das Tags zuvor erst das Licht der Welt erblickt hatte, auf den Armen und klagt ihm seine Noth, daß er unter den lieblosen Einwohnern seines Dorfes auch nicht Einen Mann finden könne, der das christliche Werk der Nächstenliebe auf sich nehme und sein Kind aus der heiligen Taufe hebe. — Dieß war unserm Czaar herzlich willkommen; denn es bot sich ihm eine schöne Gelegenheit dar, den gutmüthigen und gastfreundlichen Sinn seines Gastwirthes zu lohnen und zugleich die Hartherzigkeit der übrigen Dorfbewohner zu strafen. — „Lasset es gut sein, guter Hauswirth!“ sprach der edle Fürst im Tone freundlicher Theilnahme, „lasset es gut sein! Ich kenne einen vornehmen Herrn in der Stadt, der ein christliches Herz besitzt und gewiß gerne euer Gevatter wird. Ich will ihm von der Lieblosigkeit euerer Nachbarn erzählen, und gewiß! er wird sie tief beschämen. Versprechet mir nur, daß ihr bis zum morgigen Tage wartet! Gegen Mittag wird der Taufpathe erscheinen.“ — Tröstlich wirkte diese Sprache des unbekann-

ten Gastes auf das Herz des braven Landmannes; mit Sehnsucht sah er am folgenden Tage der Ankunft des vornehmen Herrn entgegen. Schon war die Mittagsstunde verflossen — man wartete immer länger und länger; allein Niemand erschien. Der Bauer war schon im Begriffe, im Gefolge seiner Familie das Kind zur Kirche zu tragen, als er auf einmal beim Heraustreten aus seiner Hütte das Stampfen von Pferden und das Rasseln vieler Kutschen hörte. Er sah hinaus und wurde eine Menge Pferde und prächtige Kutschen gewahr. Er erkannte die kaiserliche Wache und rief seine Familie herbei, den Kaiser vorbei fahren zu sehen; eiligst liefen sie heraus und standen Alle vor der Thüre. Auf einmal schlossen die Reiter und Kutscher einen Kreis, und endlich hielt die Staatskutsche des Kaisers gerade an der Thüre des guten Bauers still. Der Kutschenschlag öffnete sich, der Czaar trat heraus, ging seinem Wirthe entgegen und sagte: „Ich versprach dir einen Gevatter; nun komme ich selbst, mein Versprechen zu erfüllen. Gib mir dein Kind, und folge mir zur Kirche!" — Wie eine Statue stand der arme Bauer da. Ganz geblendet von der kaiserlichen Pracht, irre gemacht durch den Antrag des Kaisers, wußte er sich gar nicht zu fassen. Vergebens suchte er unter den Anwesenden den armen Wanderer, den er kurz zuvor gastfreundlich aufgenommen hatte. Der Kaiser riß ihn endlich mit den Worten aus der Verwirrung: „Gestern, guter Mann! übtest du die Pflichten der Menschenliebe an mir aus; heute komme ich, die süßeste Pflicht eines Monarchen an dir zu erfüllen, indem ich deine Tugend belohne. Herausnehmen will ich dich nicht aus deinem Stande, dem du so viele Ehre machest, und dessen Unschuld und Ruhe ich beneide; aber versehen will ich dich mit solchen Dingen, die dir nützlich sein werden. Du sollst zahlreiche Heerden, fette Weiden und ein Haus haben, worin du die Pflichten der Gastfreundschaft mit Vergnügen ausüben kannst! Und weil im ganzen Dorfe kein Mann war, der so viel christliches Gefühl und Nächstenliebe besaß, dein Kind aus der Taufe zu heben, so will ich dieses heilige Werk auf mich nehmen — dein neugebornes Kind soll mein Mündel sein." — Der gute Bauer konnte vor Freude nicht reden; aber mit Thränen des Dankes legte er sein theueres Kind in die Arme des Kaisers, der es sofort in die Kirche zur heiligen Taufe trug. Nach der Taufe gab er dem Bauer das Kind nebst einem reichen Geschenke mit dem Auftrage zurück, ja

recht für dessen Gesundheit zu sorgen, und es ihm nach einem Jahre in den kaiserlichen Palast zur Erziehung zu bringen. Das geschah auch; und der Kaiser hörte nie auf, den gastfreien Bauer und seine Familie mit Wohlthaten zu überhäufen. (Jugendbibliothek Ir Bd.)

Texte über: Amt und die Pflichten der Taufpathen. Aus den heil. Vätern u. a. „Dadurch, daß die Kirche für die Täuflinge Taufpathen aufstellt, verfährt sie gerade wie ein sorgfältiger, kluger Mann, wenn er sein Geld ausleiht oder seine Gabe den Händen einer Person anvertraut, von der er nicht vollkommene Kenntniß hat, der er nicht vollkommen vertraut. Er fordert von ihr eine Kaution und will, daß ein Anderer, an dessen Zuverlässigkeit er nicht zweifelt, für ihn Versicherung leiste, wenn er sie selbst nicht leisten kann. Dieses thut er, damit er das Seinige nicht jedem Zufalle preis gibt. Da nun die Gnade der Taufe das größte aller Güter, der erhabenste und kostbarste aller Schätze ist, weil sie eine Gabe Gottes selbst ist, so ist es billig, ja sogar nothwendig, daß man sich der Treue und redlichen Verwaltung dessen versichere, dem man sie anvertraut." Tertullian. „Unsern göttlichen Führern (den heil. Aposteln) kam es in den Sinn, und sie fanden es für gut, Unmündige aufzunehmen, nach jener heiligen Weise, weil die natürlichen Eltern eines Kindes Einem, der in göttlichen Dingen gelehrt ist, dasselbe wie einem Zuchtmeister übergaben, unter welchem das Kind wie unter einem gottgeweihten Vater und Führer zur heiligen Beseligung stehen sollte." S. Dionys. de eccl. Hierarch. p. 3. cap. 7. et 12. „Ich ermahne euch, daß Alle, sie mögen Manns- oder Weibspersonen sein, wenn sie Kinder aus der heiligen Taufe heben, erkennen möchten, daß sie bei Gott für dieselben Bürge stehen, und folglich sich verpflichten, für sie alle mögliche Sorgfalt und Liebe zu tragen, und sie besonders zu einem guten christlichen Wandel zu ermahnen." S. Augustin. „Meine Brüder! achtet besonders auf euere gläubigen Söhne, für welche ihr gutgesprochen habet, als sie getauft wurden! Aber vielleicht vernachlässiget ein schlechter Sohn die Ermahnungen, oder den Tadel, oder die Strenge des Vaters? Erfülle du deine Pflicht! Gott wird jenen zur Rechenschaft ziehen." Idem enarrat. in psalm. 50.

Zugabe.

Die Ceremonien bei der heiligen Taufe.*)

Bei der heiligen Taufe kommen verschiedene Ceremonien vor. Dieselben dienen theils, um der so wichtigen und heiligen Taufhandlung eine höhere Würde zu verleihen und dadurch die Anwesenden zur Andacht und Ehrerbietung zu stimmen, theils auch, um zu

*) Nach Stapf und Kinle.

versinnlichen, was in der Seele des Täuflings vorgeht. — Diese Ceremonien lassen sich am Geeignetsten eintheilen: 1) in die Ceremonien vor, 2) bei und 3) nach der eigentlichen Taufhandlung.

I. Die Ceremonien vor der eigentlichen Taufhandlung.

1) Der Taufpathe, welcher ein Kind zur heiligen Taufe in die Kirche bringt, muß mit demselben bei der Kirchthüre stehen bleiben und warten, bis der taufende Priester kommt. Dieß geschieht deßwegen, weil es dem in der Erbsünde gebornen Menschen, ehe er davon gereiniget ist, nicht geziemt, in den Tempel einzugehen, wo sich die Christgläubigen zur Anbetung des unendlich heiligen Gottes versammeln.

2) Der Priester fragt zuerst: „Wie soll dieses Kind heißen?“ Und der Taufpathe gibt den Taufnamen an, den es führen soll. Es wird ihm der Name eines Heiligen beigelegt. Dieß geschieht hauptsächlich deßwegen, damit das Kind, wenn es heranwächst, an seinem heiligen Namenspatron ein Muster der Tugend und Heiligkeit zur Nachahmung und zugleich einen besonderen Fürsprecher im Himmel habe.

3) Der Priester fragt: N. was begehrst du von der Kirche Gottes? Und der Taufpathe antwortet? „Den heiligen Glauben.“ Er will damit sagen: Ich will ein Christ werden und an Jesus Christus glauben.

4) Der Priester fragt weiter: „Zu was nützet dir der heilige Glaube?“ — Der Pathe: „zum ewigen Leben.“

5) Der Priester: „Wenn du denn willst eingehen zum ewigen Leben, so halte die Gebote! Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Der Priester hält da dem Täufling gleich den Hauptinhalt des christlichen Gesetzes vor Augen, die Gebote der Liebe zu Gott und der Liebe gegen den Nächsten. Er erwähnt aus allen Geboten nur diese zwei, weil in denselben alle übrigen schon enthalten sind. — Daß der Taufpathe Alles, was er da spricht, im Namen des Täuflings spreche, ist ohnehin natürlich.

6) Der Priester haucht hierauf den Täufling dreimal an in Form eines Kreuzes. Dieses Anhauchen ist eine Nachahmung dessen, was einst Gott that, als er dem ersten Men-

schen Adam das Leben mittheilte. Als Adam's Leib bereits erschaffen war, aber noch leblos auf der Erde da lag, da — sagt die heilige Schrift — hauchte Gott ihn an und theilte ihm so die Seele, das Leben mit. Auf gleiche Weise hat auch Jesus seine Jünger angehaucht, da er ihnen den heiligen Geist mittheilte. Ebenso wird hier der Täufling angehaucht, anzudeuten, daß derselbe in der Taufe das geistige Leben, die Gnade Gottes, die Gnade des heiligen Geistes erhalte.

7) Nach dem dreimaligen Anhauchen spricht der Priester: „Unreiner Geist! weiche von ihm (von dem Kinde), und mache Platz dem heiligen Geist, dem Tröster!“ Durch die Sünde kam der Mensch unter die Macht des Satans. Von dieser soll der Mensch durch die Taufe befreit und zu einer Wohnung des heiligen Geistes umgeschaffen werden.

8) Der Priester bezeichnet dann das Kind an der Stirne und an der Brust mit dem Kreuze und spricht: „Nimm hin das Zeichen des Kreuzes sowohl an der Stirne, als am Herzen, ergreif den Glauben an die göttlichen Gebote und führe einen solchen Wandel, daß du von nun an ein Tempel Gottes sein kannst!“ Die zwei Kreuzeszeichen deuten an, daß der Täufling die Gnade des Glaubens und des neuen Lebens nur Jesu dem Gekreuzigten zu verdanken habe.

9) Der Priester streckt unter einem Gebete über das Haupt des Täuflings seine Hand aus. Dadurch ahmt er wieder Jesum nach, von welchem geschrieben steht, Er habe einmal die Kinder unter Auflegung seiner Hände gesegnet. (Mark. 10, 16.)

10) Der Priester streuet einige Körnchen geweihten Salzes in den Mund des Täuflings und spricht: „Nimm hin das Salz der Weisheit; es gedeihe dir zur Versöhnung in's ewige Leben!“ Gleichwie nämlich das Salz die Kraft hat, das Fleisch vor der Fäulniß zu bewahren, gleichwie es auch die Speisen würzet, schmackhafter macht und Durst erwecket, so soll Gott durch seine Gnade den Täufling vor der Fäulniß der Sünde bewahren, ihm Geschmack an himmlischen und göttlichen Dingen und Durst nach der Lehre Jesu erwecken.

11) Indem der Priester mit seiner Hand abermals drei Kreuzeszeichen über den Täufling macht, beschwört er den bösen Geist, daß er von dannen weichen soll; und indem er dann noch ein Kreuz auf die Stirne des Kindes hinschreibt, fügt er bei:

„Dieses Zeichen des Kreuzes, das wir seiner Stirne aufdrücken, sollst du, o verworfener Geist! nie zu verletzen wagen; durch Jesum Christum unsern Herrn!" Das Kreuzeszeichen, welches dem Täufling mehrmalen auf die Stirne gezeichnet wird, soll ihn erinnern, daß er seinen Glauben gleichsam an der Stirne tragen, denselben unerschrocken bekennen müsse, und sich dessen nicht schämen dürfe.

12) Nachdem der Priester mit nochmaliger Ausstreckung seiner Hand über den Täufling ein Gebet verrichtet hat, legt er demselben die priesterliche Stole auf, gleichsam als wolle er ihn wie an einer Schnur in die Kirche einführen, und spricht: „Geh herein in den Tempel Gottes, daß du mit Christus Theil habest an dem ewigen Leben!" So wird der Täufling bis zum Taufsteine hingeführt, wo man sich am Fuße eines Altares niederknieet.

13) Während des Hineingehens und am Fuße des Altares spricht der Priester mit dem Taufpathen und den Anwesenden laut das apostolische Glaubensbekenntniß: Ich glaube an Gott den Vater 2c. — Hiebei legt zugleich der Taufpathe das öffentliche Bekenntniß ab, daß er ein rechtgläubiger Christ sei und also im Namen des Kindes den Glauben angeloben könne. Weil aber mit dem Glauben auch ein sittlich guter Lebenswandel verbunden sein muß, der Christ aber einen sittlich guten Wandel nicht beobachten wird ohne fleißiges Gebet, und weil eines der vornehmsten Gebete das Gebet des Herrn oder das Vater unser ist, welches auch zugleich den Kern der christlichen Sittenlehre enthält, so wird nebst dem apostolischen Glaubensbekenntnisse auch das Vater unser gebetet.

14) Der Priester beschwört noch einmal den bösen Geist, daß er von dannen weichen soll; dann bestreicht er mit Speichel die Ohren und die Nase des Kindes, indem er spricht: „Epheta! d. i. thue dich auf zum lieblichen Wohlgeruche (der Tugend)! Du aber, o böser Geist! fliehe von hier! Denn das Gericht Gottes wird sich nahen." Gleichwie Jesus einen Taubstummen dadurch, daß Er mit seinen Fingern dessen Ohren und mit Speichel dessen Zunge berührte, hörend und redend gemacht hat, so will der Priester zu verstehen geben, daß sich von nun an die Ohren des Täuflings zur Anhörung der Wahrheit eröffnen, seine Zunge zum Lobe Gottes lösen und er durch einen erbauenden Wandel allenthalben um sich gleichsam einen lieblichen Wohlgeruch verbreiten soll, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus: „Wir sind Christi lieblicher Geruch an allen Orten." (2. Kor. 2, 15.)

15) Der Priester fragt hierauf den Täufling: „Widersagst du dem bösen Feinde?“ — Der Pathe antwortet im Namen des Kindes: „Ich widersage.“ — Der Priester: „Und allen seinen Werken?“ — Der Pathe: „Ich widersage.“ — Der Priester: „Und aller seiner Hoffart?“ — Der Pathe: „Ich widersage.“

16) Nun salbt der Priester das Kind mit dem heiligen Oele, welches das Oel des Heiles heißt, zuerst auf der Brust, dann zwischen den Schultern. Dabei spricht er: „Ich salbe dich mit dem Oele des Heiles † in Christo Jesu † unserm Herrn, damit du das ewige Leben erlangest.“ Durch diese Salbung wird nachgeahmt, was ehemals die Wettkämpfer thaten, welche in den öffentlichen Kampfspielen miteinander rangen. Wie sich diese vor dem Kampfe mit Oel salbten, um sich zu stärken, und um zu verhindern, daß sie nicht leicht konnten festgehalten werden, so wird auch der Täufling gesalbt als ein Kämpfer Christi, der nämlich wider seine bösen Lüste und wider den Teufel streiten soll. Er wird gesalbt erstens auf der Brust, um jede Versuchung zur Sünde, welcher er bereits abgeschworen hat, standhaft zu besiegen; zweitens zwischen den Schultern, um das Joch des göttlichen Gesetzes unermüdet zu tragen, wovon Jesus sagt: „Nehmet mein Joch auf euch! — Denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 29—30.)

II. Die Ceremonien bei der eigentlichen Taufhandlung.

1) Der Priester, welcher bisher eine blaue Stolle trug, verwechselt jetzt dieselbe mit einer weißen, zum Zeichen der Freude, daß nun der Täufling aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade übergehen wird. Dann fragt er: „Glaubst du an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?“ — Der Pathe: „Ich glaube.“ — Der Priester: „Glaubst du an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren wurde und gelitten hat?“ — Der Pathe: „Ich glaube.“ — Der Priester: „Glaubst du an den heiligen Geist, an eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben?“ — Der Pathe: „Ich glaube.“ — Wer die Taufe empfangen will, muß an Jesus und an seine Lehre glauben,

von welcher die Lehre von den drei göttlichen Personen das Fundament ausmacht.

2) Nun fragt der Priester: „Ist das Kind getauft?“ Dieß geschieht deßwegen, damit, wenn etwa das Kind einer befürchteten Gefahr wegen schon nothgetauft wurde, jetzt die feierliche Taufe nur bedingnißweise ertheilt werde, wie gleich hernach wird erklärt werden.

3) Der Priester fragt ferner: „Willst du getauft werden?“ Der Pathe: „Ich will.“ — Die Taufe ist eine Gnade, um die es sich geziemt zu bitten; sie wird Niemanden aufgedrungen. Und nach allem diesen folgt dann die eigentliche Taufhandlung selbst. Alles, was bis hieher vorgeht, sind nur Ceremonien. Der Priester, da er nun tauft, gießt das Taufwasser dreimal in der Form eines Kreuzes über den Scheitel des Täuflings aus und spricht zu gleicher Zeit: „Ich taufe dich im Namen des Vaters † des Sohnes † und des heiligen Geistes † Amen!“ — Wenn aber das Kind schon nothgetauft wurde, so sagt der Priester: „Wenn du noch nicht getauft bist, so taufe ich dich im Namen rc.“ — Durch die Form des Kreuzes, in welcher das Taufwasser aufgeschüttet wird, soll angedeutet werden, daß die heilige Taufe ihre Kraft von Jesus Christus habe, von seinem Tode, den Er zur Vergebung unserer Sünden am Kreuze erduldet hat.

III. Die Ceremonien nach der eigentlichen Taufhandlung.

1) Hierauf folgt noch eine zweite Salbung. Der Priester salbt nun das Kind mit demjenigen geweihten Oele, welches der heil. Chrysam heißt, und welches aus Baumöl und Balsam besteht. Er salbt das Kind auf dem Wirbel des Hauptes, wobei er spricht: „Der allmächtige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren und dir die Verzeihung aller deiner Sünden verliehen hat, Er salbe dich mit dem Chrysame des Heiles † in eben demselben Jesus Christus unserm Herrn zum ewigen Leben! Amen!“ — Diese Salbung hat Bezug auf den Namen Christi, unsers Oberhauptes. Christus heißt so viel als der Gesalbte. Mit dem Namen: die Gesalbten, werden in der heiligen Schrift die Könige, die Priester und die Propheten bezeichnet. Christus ist in jeder dieser Rücksichten, was er heißt, der

Gesalbte. Als der König aller Könige, als höchster Priester und als der Vornehmste aller Gesandten Gottes ist Er der Gesalbte im ausnehmenden Sinne, gesalbt mit dem heiligen Geiste, der Allerheiligste. Wie er unser Haupt, so sollen auch wir seine Glieder, die wir auch nach seinem Namen den Namen „Christen" führen, mit dem heiligen Geiste gesalbt und heilig sein. Dahin deutet diese Salbung.

2) Der Priester berührt dann das weiße Tuch, welches auf dem Kinde liegt, und welches auf die Reinigkeit, die Unschuld hindeutet, die nun das Kind erlangt hat. „Nimm hin, spricht der Priester, das weiße Kleid und bring es unbefleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest!" In der ersten Kirche, wo Jene, die sich aus dem Juden- und Heidenthume bekehrten, gewöhnlich am Charsamstage getauft wurden, mußten sie das weiße Kleid, womit sie bei der Taufe bekleidet wurden, acht Tage lang tragen. Daher hat der erste Sonntag nach Ostern, wo sie dieses weiße Kleid wieder ablegten, noch jetzt den Namen: weißer Sonntag.

3) Nun reicht der Priester dem Pathen eine brennende Kerze mit den Worten: „Nimm hin die brennende Kerze, und bewahre deine Taufe untadelhaft! Halte die Gebote Gottes, damit du, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, Ihm in dem himmlischen Saale mit allen Heiligen entgegen kommen kannst, und das ewige Leben erlangest und ewig lebest! Amen!" — Diese Worte beziehen sich auf das Gleichniß im Evangelium von den zehn Jungfrauen. Der Priester wünscht da, daß der Getaufte einst bei der allgemeinen Auferstehung mit recht vielen guten Werken prangend — eben so freudig dem göttlichen Richter möchte entgegen gehen können, wie die fünf klugen Jungfrauen im Evangelium mit ihren brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen gingen. Die brennende Kerze ist ein schönes Sinnbild, das wieder auf Jesus hindeutet. Der Getaufte ist von der Finsterniß zum Lichte übergetreten; er soll von nun an im Lichte wandeln und dem wahren Lichte, welches Jesus ist, getreu nachgehen, soll auch seinen Mitmenschen mit der Fackel eines schönen Beispiels vorleuchten.

4) Zum Beschlusse sagt der Priester dem Getauften noch die Worte: „Gehe hin im Frieden, und der Herr sei mit dir! Amen!" Er wünscht dem Getauften hiemit zur empfangenen Gnade Glück und Gottes steten Beistand auf dem Wege des Lebens.

II. Die Firmung.

IX. Christliche Lehre.

Vom Wesen, von den Wirkungen, sowie von der Wichtigkeit der heiligen Firmung.

I. Vom Wesen und von den Wirkungen der heil. Firmung.

Fr. Was ist die Firmung?

Antw. Die Firmung ist ein von Jesus Christus eingesetztes Sakrament, in welchem der Christ durch die Auflegung der bischöflichen Hände, durch die Salbung mit dem heiligen Chrysam und das Wort Gottes vom heiligen Geiste gestärkt wird, seinen Glauben durch Wort und Werk standhaft zu bekennen und ihm treu nachzuleben.

Erläuterung. Sind wir, was durch die Taufe geschieht, geistlicher Weise wiedergeboren, so bedürfen wir, und zwar Jeder in Sonderheit, zum geistlichen Leben, welches in der Gnade besteht, zunächst der Erkräftigung und des Wachsthumes, und diese gehen uns durch die Firmung zu, welches Wort auch schon an sich soviel, als „Stärkung" besagt.

Auch sie, die Firmung, trägt alle Merkmale eines wahren Sakraments an sich, und ist also wirklich ein Sakrament; denn sie ist 1) von Jesus Christus eingesetzt; es kommt dabei vor 2) ein äußeres Zeichen der Gnade; es ist damit verbunden 3) innere Gnadenwirkung.

Ad 1) Fr. Ist die Firmung wirklich von Jesus Christus eingesetzt?

Antw. Ja; denn 1) es haben ja die Apostel, wie in der Folge gezeigt werden wird, durch Auflegung der Hände den heiligen Geist mitgetheilt, was ohne die Einsetzung durch Christus nicht hätte geschehen können, da diesem sichtbaren Zeichen nur durch Gott diese Kraft zugetheilt werden konnte. Und es zählte 2) auch die Ueberlieferung die Firmung nicht nur stets zu den heiligen Sakramenten, sondern lehrte auch ausdrücklich ihre Einsetzung durch Jesus Christus.

Erläuterung. 1) Es heißt in der Apostelgeschichte (8, 17): „Die Apostel legten ihnen (den zum Christenthume bekehrten und getauften Samaritanern) die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist;" und wiederum (19, 6.): „Als

Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie." Wie könnte die bloß menschliche Handlung der Händeauflegung eine so übernatürliche Gnade, nämlich den heiligen Geist mittheilen, wenn sie nicht von Gott, von Christus herrühren würde? — 2) Hat die Ueberlieferung die Firmung stets, wie auch bald nachgewiesen werden wird, unter die sieben heiligen Sakramente gezählt und ihre Einsetzung durch Jesus Christus stets gelehrt.

Die Firmung zu Samaria.

Schon die Apostel haben gefirmt; würden sie es wohl gethan haben, wenn ihnen nicht Christus hiezu Befehl gegeben hätte? Würden sie so schnell von Jerusalem nach Samaria geeilt sein, wenn ihnen Christus der Herr hierüber nicht eine besondere Weisung gegeben hätte? — Die Firmung der Apostel zu Samaria wird uns in der Apostelgeschichte mit folgenden Worten geschildert: „Als aber die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen. Da diese gekommen waren, beteten sie für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; denn er war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist." (Apostelg. 8, 14 ff.)

Die Firmung zu Ephesus.

Etwas Aehnliches finden wir auch noch an einer andern Stelle der Apostelgeschichte (19, 1—7.). Es wird uns dieß daselbst mit folgenden Worten erzählt: „Es geschah aber, als Apollo in Korinth war, daß Paulus die oberen Länder durchzog und nach Ephesus kam. Daselbst fand er gewisse Jünger, und er sprach zu ihnen: Habet ihr, nachdem ihr gläubig geworden, den heiligen Geist empfangen? Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob ein heiliger Geist sei. Da sprach er: Womit seid ihr denn getauft worden? Sie sagten: Mit des Johannis Taufe. Paulus aber sprach: Johannes taufte das Volk mit der Taufe der Buße, und sagte, daß sie an den, welcher nach ihm käme, glauben sollten, das ist, an Jesum. Da sie das gehört hatten, wurden sie getauft im Namen des Herrn Jesu. Und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten. Es waren aber in Allem bei zwölf Männer."

Die Firmung ist ein Sakrament, von Jesus eingesetzt.

Dieses finden wir durch die Aussprüche der heiligen Väter sowohl, als auch allgemeiner Concilien, wie vorhin bemerkt worden, bestätiget. So schreibt der heil. Augustin: „Die Firmung ist ein Sakrament; sie hat die Kraft, den heiligen Geist mitzutheilen, und ist ebenso gut wie die Taufe ein Sakrament.“ *) Und an einer andern Stelle: **) „Ist es nicht Gott, der den heiligen Geist gibt? Ja! wie groß ist Gott, der Gott gibt!“ — Nicht minder deutlich spricht sich hierüber der heil. Hieronymus aus: „Weißt du nicht, daß auch bei den Gemeinden der Brauch ist, daß den Getauften später die Hände aufgelegt werden, und so der heilige Geist angerufen wird? Du fragst, wo es geschrieben stehe? In der Apostelgeschichte. Und wenn auch das Ansehen der Schrift nicht vorläge, so müßte die Uebereinstimmung der ganzen Welt in dieser Hinsicht für ein Gebot gelten; denn noch vieles Andere, das durch Ueberlieferung in den Gemeinden beobachtet wird, eignet sich das Recht eines geschriebenen Gesetzes an.“ — Ja! fast durch alle Jahrhunderte der Kirche haben wir Zeugnisse für das Sakrament der Firmung aus den Schriften der heiligen Väter. Der heil. Dionys, der Areopagit, ein Schüler des heil. Paulus sagt: „Den Getauften führt man mit einem weißen Kleide zum Bischofe, welcher ihn mit der heiligmachenden Salbe bezeichnet.“ (De Eccl. Hier. c. 2.) — Der heil. Cyprian schreibt im dritten Jahrhunderte: „Der Getaufte soll auch gesalbt werden, damit er, nachdem er den Chrysam empfangen, ein Gesalbter Gottes sei, und die Gnade Christi in sich habe.“ (Lib. I. Ep. ult.) — Der heil. Cyrillus lehrt im vierten Jahrhunderte: „Diese Salbe ist keine bloße Salbe mehr, nachdem sie ist geweiht worden, sondern ein Chrysam Christi. Der Leib wird zwar mit der sichtbaren Salbe gesalbt; die Seele aber mit dem lebendigen und heiligen Geiste geheiliget.“ (Catech. myst. c. 3.) Und der heil. Augustin sagt ausdrücklich: „Der heilige Chrysam ist in der Zahl der sichtbaren Zeichen so heilig wie die Taufe selbst.“ (Lib. 2. cont. Litt. Pet. c. 104.) Auf diese Zeugnisse der ältesten Kirchenväter und Kirchenversammlungen sich stützend, hat der allgemeine Kirchenrath von Trient (7. Sitz. 1. Kan.) gegen Jene den Fluch ausgesprochen, welche sagen: „Die Firmung der Getauften sei eine un-

*) In Psalm. 102. **) De Trinit. lib. 5. cap. 26.

nütze Ceremonie und kein wahres und eigentliches Sakrament; oder sei ehemals nichts Anderes gewesen, als ein gewisser Unterricht, durch welchen die das Jünglingsalter Antretenden vor der Kirche Rechenschaft von ihrem Glauben ablegten.

Ad 2) Fr. Was ist bei der Firmung äußeres Zeichen?

Antw. 1) Die Händeauflegung des Bischofes und die Salbung mit Chrysam (Materie); und 2) gewisse göttliche Worte (Form).

Erläuterung. 1) Die Materie bei der heiligen Firmung ist die Händeauflegung und die Salbung mit Chrysam. Diese Salbung wurde von jeher bei der Firmung angewendet; es geht dieß schon aus den Worten des heil. Paulus hervor, der im zweiten Briefe an die Korinther (1, 21—22.) schreibt: „Gott aber ist es, der uns sammt euch in Christus befestiget, und der uns gesalbt hat, der uns auch das Siegel aufgedrückt und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat.“ Daß dieß die Materie der heiligen Firmung sei, haben die heilige Kirche und Concilien stets gelehret; auch ist dieß vom heiligen Dionysius*) und von sehr vielen andern sehr ansehnlichen Vätern überliefert worden, vorzüglich vom heiligen Papste Fabian,**) welcher bezeugt, daß die Apostel vom Herrn selbst empfangen haben, wie der Chrysam bereitet werde, und daß sie es uns hinterlassen haben. 2) Die Form des Sakramentes besteht in den Worten bei der Salbung: „Signo te signo crucis et confirmo te chrismate salutis in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti,“ d. h.: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Ad 3) Fr. Was wirkt die Firmung?

Antw. Sie wirkt in uns die Gnade des heiligen Geistes, welcher die Seele 1) stärkt wider alle inneren und äußeren Anfechtungen, und ihr heiligen Muth einflößt, den Glauben durch Wort und Werk standhaft zu bekennen, und ihr 2) alle seine Gnadengaben mittheilt. Nebstdem drückt die Firmung 3) der Seele ein bleibendes, unauslöschliches Merkmal ein.

Erläuterungen. 1) Durch die Firmung wird der Christ gestärkt (daher auch der Ausdruck „Firmung“ vom lateinischen Worte firmare „stärken“) wider alle inneren und äußeren Anfechtungen, d. h., wider alle Verfolgungen, Betrübnisse, Schmähungen, Unbilden, Schmerzen, Schläge, Gefängnisse und Tod (äußere Anfechtungen); gegen alle Bewegungen der Begierlichkeit des Fleisches, sowie gegen die bösen Eingebungen des Satans und die Bosheit der Welt (innere Anfechtungen). Kurz, sie flößt heiligen Muth ein, den Glauben standhaft durch Wort und That zu bekennen.

---

*) S. Dionys. de eccl. hierarch. cap. 2. et 4. **) 2. Epist. ad Episc. Orient.

Bischof Arctur Sylvius,

welcher um 1510 lebte, erklärt die Wirkungen der heiligen Firmung auf folgende Weise. „In diesem Sakramente gibt es viele Vortheile," sagt er, „und es nützt zu vielen Dingen. Erstens wird in diesem Sakramente ein Merkmal eingedrückt, welches ein gewisses Zeichen ist. Sobald der Teufel dieses sieht, so getraut er sich nicht, die Person anzugreifen, welche dieses Zeichen hat. Zweitens widersteht derjenige, welcher dieses Sakrament hat, viel standhafter den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches. Drittens wird derjenige, welcher dieses Sakrament hat, frömmer und zum Dienste Gottes bereitwilliger, so wie zur Erfüllung der göttlichen Gebote. Viertens macht dieses Sakrament den Gefirmten im Tode standhafter im Bekenntnisse des Glaubens; und dieses ist ein großer Vortheil für denjenigen, der dieses Sakrament empfangen hat." —

Der heil. Melchiades über die Gnadenwirkungen der Firmung.

Gar schön erklärte schon am Anfange des vierten Jahrhunderts der heilige Papst und Martyrer Melchiades das gegenseitige Verhältniß der Taufe und der Firmung und dabei zugleich die besonderen Gnadenwirkungen dieses letzteren Sakramentes. Er sagt: „Bei der Taufe werden wir unter die christlichen Soldaten aufgenommen; und bei der Firmung erhalten wir die zum Streiten nothwendigen Waffen. In der Taufe gibt uns der heilige Geist die Fülle der Gnade, um die verlorne Unschuld zurück zu bekommen; und in der Firmung theilt er uns die Gnade mit, die Vollkommenheit der christlichen Gerechtigkeit zu erlangen. In der Taufe werden wir von den Sündenflecken gewaschen und gereiniget; und in der Firmung wider die Versuchungen zur Sünde gestärkt. Die Wiedergeburt macht zur Friedenszeit durch sich selbst die Getauften selig; die Firmung aber gibt ihnen die Waffen in die Hände, und ruft sie zum Kampfe auf... Die Gnade der Firmung" setzt der heilige Papst am Schlusse bei, „erweckt in uns die Verachtung der falschen Weltgüter und den Eckel vor den Reizungen der Wollust; sie entzündet in uns das Feuer der göttlichen Liebe, wodurch alle unsere Gedanken und Begierden in den Himmel erhoben werden. Kurz, wir werden durch sie aus irdischen und sinnlichen — himmlische und geistige Menschen, vollkommene

Christen." — Wie verschieden also wirkt der heilige Geist bei der Taufe und Firmung, obwohl er kraft beider Sakramente wahrhaft in uns eingeht! Dort macht er uns zu Kindern Gottes, hier zu Soldaten Jesu Christi; dort gießt er unsern Herzen die Gnade der Unschuld, hier die Gnade der Stärke ein.

Die Gnadenwirkungen der Firmung in den Aposteln und in den ersten Christen.

Die eben angegebenen Gnadenwirkungen zeigten sich am Deutlichsten an den Aposteln, als am Pfingstfeste der heil. Geist über sie herabkam. Die Apostel wandelten drei Jahre mit Jesus, hörten seine göttliche — liebevolle Stimme, sahen tausende von Wundern, empfingen die größten Gnaden — wie? werden sie Jesum jemals verlassen oder ihm bis zum Tode folgen? Ja! sie wollen das Letztere. „Lasset uns gehen" — sprachen sie (Joh. 11, 16.) „und sterben mit ihm!" — „Herr!" — so redete (Matth. 26, 23.) Petrus, dieser Fels, auf dem die Kirche gebaut — „wenn sich Alle an dir ärgerten, will ich dir folgen!" Dasselbe sagten auch die übrigen Apostel. Allein in wenigen Stunden sehen wir, was die so heldenmüthigen Apostel thun, was selbst Petrus thut. Jesus wird gefangen, gebunden, vor die Richter geschleppt. Wo sind die Apostel? O sie flohen alle und verbargen sich; selbst Petrus, der Fels des Glaubens, folgte nur von Ferne (Mark. 15, 54.); und als eine Dienstmagd sich ihm nahte, fragend: „Bist du nicht einer von den Jüngern Jesu von Nazareth?" da verläugnete er seinen geliebten Meister und schwur, daß er ihn gar nicht kenne. (Mark. 14.) Wie? Petrus! du kennst Jesum nicht? Jesum, für den du Alles verlassen hast, der dich innig geliebt und über die Andern erhöhet hat? O! er kennt Jesum wohl; aber er fürchtet sich, es zu gestehen. Jesus stand von Todten auf, erschien, speisete mit seinen Aposteln; aber diese blieben furchtsam, wie zuvor. — Als sie aber mit der Kraft von Oben angethan wurden, (Luk. 24, 49.) als der heilige Geist in Feuerzungen über sie herabgestiegen war, wurden sie ganz umgeändert; früher so schwach — jetzt stark, früher zaghaft — jetzt muthig, früher furchtsam — jetzt entschlossen. Sie treten aus ihrer Verborgenheit hervor, erschrecken nicht vor der tosenden Menge des Volkes, gehen zu den Großen, zu den Fürsten, zu den Königen, zu den Nationen der Erde und predigen Jesum den Gekreuzigten. Sie werden gegeißelt, verspottet, gehöhnt;

allein sie achten es nicht; Gefahren und Beschwerden, Kerker und Schwert brechen ihren Muth nicht; sie bekennen noch sterbend, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei, daß er am Kreuze unsere Sünden getilgt habe, daß nur bei ihm Wahrheit und Seligkeit zu finden sei. — Betrachtet ferner die ersten Christen! Welchen Muth schöpften sie aus der Firmung! Zum Kampfe bestimmt von der Wiege an, jeden Tag der Gefahr ausgesetzt, von der heilsamen Quelle hinweg auf den blutigen Kampfplatz zu gehen, erhielten sie dieselbe gleich nach der Taufe. Nebst den inneren Wirkungen der Erleuchtung, der Kraft der Liebe theilte ihnen die Firmung auch noch die Gabe der Wunder, die Gabe der Sprachen und der Weissagungen mit, weil diese wunderbaren Wirkungen zur Befestigung der Kirche nothwendig waren. (cf. Adalb. Schmid u. Gaume.)

Die Kraft der heiligen Firmung.

Die Firmung ertheilt uns zwar gewöhnlich nicht mehr jene außerordentlichen Gnaden der Wunder- und Sprachengabe, wie sie die heiligen Apostel und ersten Christen zur anfänglichen Ausbreitung des Evangeliums nöthig hatten. Aber die Gnade, die uns zur eigenen Heiligung nothwendig ist, erhalten wir eben so wie die heiligen Apostel; und ein Christ, der das heilige Sakrament der Firmung würdig empfangen hat, ist dem Teufel nicht weniger furchtbar, als ein Apostel am Pfingstfeste. Der heilige Gregor von Nazianz hat uns eine merkwürdige Begebenheit aufgezeichnet, woraus hervorgeht, welche große Gewalt die Firmung wider das Reich der Finsterniß verleiht. Kaiser Julian der Abtrünnige wollte eines Tages mit seinen Hofleuten im Tempel den Götzen Opfer darbringen. Er gab das Zeichen zum Anfange. Allein alle Priester standen wie versteinert da; keiner konnte die Hand bewegen, um das Opfer zu entrichten. Die Messer, welche auf das Schärfste geschliffen waren, schnitten nicht in das Fleisch der Opferthiere, und das Feuer, welches man auf dem Altare angezündet hatte, löschte in demselben Augenblicke aus. „Hier ist,“ rief ein Opferpriester aus, „eine große, unsichtbare Macht, die sich unserm Vorhaben widersetzt!“ — Er bat den Kaiser, es möchte untersucht werden, ob unter den Umstehenden nicht ein Christ sich befinde, der erst neulich im Wasser gewaschen oder mit dem Oele gesalbt worden sei. Als der Kaiser die Untersuchung anordnete, trat sogleich ein Edelknabe hervor und sprach: „Ich

bin ein Christ, ich bin getauft und vor Kurzem zum Kampfe gesalbt worden. Jesus Christus hat mich durch das Kreuz erkauft, ihn erkenne ich als meinen Gott, und rühme mich ihm anzugehören. Dieser Gott, dem ich diene, hat euerer Gottlosigkeit dieses Hinderniß gesetzt. Ich habe in meinem Herzen den heiligen Namen Jesus angerufen, und die Teufel sind durch diesen göttlichen Namen gezwungen worden, die Flucht zu ergreifen, und mußten ihr Opfer unvollendet zurücklassen." — Der Kaiser, welcher früher ein Christ war, und die Gewalt Jesu Christi kannte, wurde von Schrecken überfallen und verließ, ohne ein Wort zu sagen, den Tempel. Der muthige Kämpfer Jesu Christi aber erzählte diesen Vorfall den übrigen Christen; und diese priesen Gott dafür und erkannten, wie schreckbar den Teufeln Jene sind, in welchen die Kraft Jesu Christi wohnt durch das Sakrament der Firmung, wenn es mit gehöriger Vorbereitung empfangen wird. — Von jeher zeigte sich in Jenen, die dieses heilige Sakrament würdig empfingen, zur Zeit der Verfolgung ein außerordentlicher Glaubensmuth. Wir wollen aus den zahlreichen Beispielen dieser Art nur Eines anführen.

Der tapfere Kämpfer Christi.

Gegen das Jahr 272 nach Christi Geburt lebte zu Cäsarea in Palästina ein Kriegsmann, Namens Marinus, der sich nicht weniger durch seine Reichthümer, als durch seine Frömmigkeit auszeichnete. Da er dem Range nach der Nächste war zu einer Hauptmannsstelle, so meldete er sich zu derselben, als sie vakant geworden war. Gleichzeitig trat ein Mitbewerber auf, welcher den Landesstatthalter, Namens Agäus, dadurch für sich zu gewinnen suchte, daß er vorgab, die römischen Gesetze verböten, den Marinus zu der Würde eines Hauptmannes im Heere zu erheben, weil er ein Christ und als solcher ein Feind des Kaisers sei. Alsbald ließ der Statthalter den Heiligen vor sich laden, welcher ungescheut seinen christlichen Glauben bekannte. Hierauf wurden ihm nur drei Stunden Zeit vergönnt, um sich über sein künftiges Schicksal zu besinnen, so daß er entweder sterben oder seiner Religion abschwören sollte. Kaum hatte Theoktanus, der Bischof von Cäsarea, diese Vorgänge erfahren, so ging er auf der Stelle zum Marinus. Er traf ihn, als er eben die Wohnung des Prätors verließ. Er redete ihn an und erinnerte ihn an das Sa-

krament der Stärke, das er empfangen hatte. Dann ergriff er ihn bei der Hand und fragte ihn, mit der einen Hand auf Marinus Degen, mit der andern auf die heilige Schrift deutend, was von Beidem er wähle. Ohne sich zu besinnen, wies Marinus auf das heilige Buch und nahm es in die Hand. „So halte dich an den Herrn, deinen Gott," rief der Bischof, „und bete zu ihm! Seine Gnade wird dich stärken, und dir geben, was du aus eigenem Willen dir erwählet hast. Gehe hin im Frieden!" Vor den Richterstuhl des Prätors gerufen, um sich über seine Wahl zu erklären, erschien Marinus mit Würde und Festigkeit. Sein Glaube ließ ihn nicht nur nicht im Stiche, sondern kräftigte ihn zu kühnem Bekenntnisse des Namens und der Sache seines Heilandes. Gleich darauf wurde er zur Enthauptung verurtheilt und das Urtheil auf der Stelle an ihm vollzogen. So mächtig, so unerschütterlich stark wurde Marinus in seinem Glaubensbekenntnisse durch die heilige Firmung! (In seinem Leben.)

Erläuterung. 2. Durch die heilige Firmung ertheilt uns der heilige Geist alle seine Gnadengaben: 1) die Gabe der Weisheit, welche uns der Welt entzieht und uns einzig und allein Gott und die göttlichen Dinge lieben lehrt; 2) die Gabe der Erkenntniß, welche uns in das Verständniß der Religionswahrheiten einführt und uns mit ihnen durchdringt; 3) die Gabe der Klugheit, welche uns die rechten Mittel und Wege finden läßt, die zur Verherrlichung des Namens Gottes und zu unserer ewigen Seligkeit führen; 4) die Gabe der Tapferkeit, welche uns den Muth verleiht, alle Hindernisse auf dem Wege des Heiles und alle Schwierigkeiten zu überwinden, die unsere Heiligung zu verhindern drohen; 5) die Gabe des Wissens, die uns überall und zu jeder Zeit den rechten Weg, und die Gefahren zeigt, welche uns auf unserer irdischen Pilgerfahrt zum Himmel bedrohen; 6) die Gabe der Frömmigkeit, welche uns mit Gluth und Inbrunst für den Dienst Gottes erfüllt; endlich 7) die Gabe der Gottesfurcht, welche uns mit heilsamer Ehrerbietung gegen Gott durchdringt und uns das Mißfallen Gottes als das größte Uebel erscheinen läßt. (Nach Guillois.)

Wunder durch die heilige Firmung.

Da wir durch die Firmung solche himmlischer Gaben theilhaftig werden, so ist es begreiflich, wie kraft dieses Sakramentes oft sogar Wunder geschehen sind. Ein solches erzählt uns der heil. Bernhard in dem Leben des irländischen Bischofes Malachias. Dieser begab sich zum Bischofe Malchus, um sich im göttlichen

Dienste noch mehr zu unterrichten. Malchus war ein Greis, hochbejahrt und voll Tugenden, und Gottes Weisheit war in ihm. Dieser ging zu firmen. Unter den Firmlingen fand sich ein Verrückter, einer jener Menschen, die man Mondsüchtige nennt. Er firmte ihn und heilte ihn kraft der göttlichen Salbung.

Auch erzählt man von Faro, dem Bischofe von Meaux, daß, als er seinen Diözesanen um die Osterzeit die Firmung ertheilte, unter Andern ein blinder Knabe hinzutrat, der alsbald den Gebrauch der Augen erhielt. (Dr. Haid.)

O gewiß! wenn Gottes Geist mit allen seinen Gaben und Gnaden durch die heilige Firmung in uns einkehrt, so muß alle Verrücktheit und Blindheit der Seele verschwinden; denn es kehrt da Gottes Geist ein mit der Gabe des Lichtes und der Weisheit, des Wissens und der Erkenntniß. Wie könnte also in unserm Geiste je noch Thorheit und Verblendung Platz finden?!

Erläuterung. 3. Endlich drückt die Firmung ein unauslöschliches Merkmal ein, welches wie ein eingedrücktes Siegel in der Seele zurückbleibt und uns als Krieger Jesu Christi bezeichnet. Darum schreibt der hl. Paulus: „Gott hat uns das Siegel aufgedrückt und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben.“ (2. Cor. 1, 22.)

II. Wichtigkeit der heiligen Firmung.

Fr. Ist die Firmung zur Seligkeit so nothwendig, wie die Taufe?

Antw. Keineswegs; allein sie ist sehr behilflich zur Seligkeit, und es wäre eine schwere Sünde, wenn man sie aus Nachläßigkeit nicht empfinge.

Erläuterung. Wenn die Firmung auch zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig ist, so ist sie uns doch wenigstens in dem Geschäfte unsers Heiles sehr ersprießlich; denn Jene, die nur die Taufe empfangen haben, sind schwach, wie neugeborne Kinder; sie sind Soldaten ohne Waffen. Sie sind somit noch nicht fähig, den geistigen Kampf zu bestehen wider die Welt, das Fleisch und den Teufel. Man nehme die Firmung hinweg und der Mensch tritt auf's Gerathewohl in's Leben ohne Gefühl seiner Würde, ohne Kompaß, ohne Zweck; er ist gleichsam ein Blinder, der nicht weiß, wohin er geht, ein Kämpfer ohne Kraft, ein Krieger ohne Muth; mit Einem Worte: die Firmung macht den getauften Christen erst zu einem vollkommenen Christen. Da aber Gott von uns fordert, daß wir vollkommen werden sollen, so leuchtet hieraus für uns Alle die Verbindlichkeit ein, dieses Sakrament zu empfangen. Die Kirche des Alterthums erachtete deßhalb den Empfang dieses Sakraments stets für eine strenge Pflicht, und legte Eltern, die es versäumten, ihre Kinder firmen zu lassen, eine dreijährige Buße

auf, eine Buße, welche nur für schwere Sünden angeordnet war. *) — Ach! wer kann bei den zahllosen Kämpfen und Versuchungen widerstehen und siegen, wenn er nicht Kraft von Oben erhält durch die heilige Firmung? Der Nichtgefirmte wird hundertmal unterliegen da, wo der Gefirmte siegen wird. Mit Recht bemerkt daher der heil. Vinzentius Ferrerius, **) daß der Antichrist am Ende der Zeiten Alles aufbieten werde, die Christen am Empfange dieses Sakramentes zu hindern; dadurch werde er bewirken, daß die Nichtgefirmten gar leicht vom Glauben abfallen, während die Gefirmten demselben unerschütterlich treu bleiben. — Wer erkennt hieraus nicht die Wichtigkeit der Firmung?

Der unkluge Reisende.

(Eine Parabel.)

Ein Reisender hatte sehr gefährliche Wege zu passiren, wo sich Räuber und wilde Thiere aufhielten. Man machte ihn auf diese Gefahren aufmerksam und bot ihm die nöthigen Waffen an, um im Nothfalle sich gegen die Angriffe so gefährlicher Feinde schützen zu können. Allein er vertraute zu sehr auf seine eigene Kraft, schlug alle wohlmeinenden Warnungen und Mahnungen in den Wind und wollte von Waffen durchaus nichts wissen. Er setzte seine Reise fort; aber kaum im nahegelegenen Walde angelangt — wurde er von Räubern angefallen, ausgeraubt und grausam um's Leben gebracht. So schwer mußte dieser unglückliche Wanderer seine Unklugheit büßen! — Würde nicht auch ein Christ, der auf seiner irdischen Wanderschaft den fortwährenden Gefahren und Versuchungen des bösen Feindes, der Welt und des Fleisches ausgesetzt ist, ebenso unklug handeln, wenn er es versäumen würde, sich mit dem heiligen Sakramente der Firmung zu stärken und dadurch jene Waffen anzuziehen, die ihm gegen jene Feinde, jene wilden Bestien und Seelenräuber nöthig sind, welche die Pilgerreise durch das Leben so gefährlich machen?

Die vernachlässigte Firmung.

Ein Mann, Namens Novatian, wurde während einer Krankheit, wo er in Todesgefahr war, getauft. Er vernachlässigte in der Folge den Empfang des Sakramentes der Firmung. Ein schwaches Kind im Glauben, ein Streiter ohne Waffen, wird er bald ein Spielball des Teufels. Von unwürdigen Beweggründen getrieben — fand er Mittel, sich zum Priester weihen zu lassen.

*) Cf. Bressanvido. 5. Bd. 2. Thl. S. 11. **) Serm. 2. dom. 5. Quadrag.

Er verursachte eine Spaltung, die in Ketzerei ausartete, und verwirrte lange Zeit die Kirche. Er starb eines elenden Todes; und die Väter sagen uns unbedenklich, daß er in alle diese Verbrechen deßhalb fiel, weil er den Empfang des Sakramentes der Erleuchtung und Stärkung vernachlässigte.

Der Kämpfer ohne Muth.

Die Wichtigkeit der Firmung läßt sich nicht verkennen, wenn man bedenkt, daß der getaufte, aber noch nicht gefirmte Christ einem Soldaten gleicht, der seine Waffen entweder nicht zu gebrauchen weiß oder zu deren Gebrauch keinen Muth hat. Themistocles sprach seinen Mitbürgern, den Atheniensern, die sich vor dem Anführer der Cretenser, Theutides Oronthus, fürchteten, mit folgenden Worten Muth zu: „Fürchtet euch nicht vor dem Theutides! Denn obschon er ein Schwert zum Würgen hat, so hat er doch das Herz nicht, das Schwert aus der Scheide zu ziehen.“ Aehnliches läßt sich auch von den zwar getauften, aber noch nicht gefirmten Christen sagen. (Fab. conc. 6. in Festo SS. Simon. et Judae. Lohn. tom. I. pag. 393.)

Texte ad I et II. über das Wesen, die Wirkungen und die Wichtigkeit der heiligen Firmung.

a) Aus der heil. Schrift. Auf die heil. Firmung beziehen sich folgende Stellen der heil. Schrift: „Wollet nicht betrüben den heil. Geist, in welchem ihr gezeichnet seid!“ Ephes. 4, 30. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5. cf. Ps. 132, 2. Von den Wirkungen der heil. Firmung ist die Rede in der Apostelgeschichte 8, 14 ff.: „Als die Apostel zu Jerusalem vernommen hatten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, schickten sie den Petrus und Johannes dahin ꝛc. . . . Diese legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heil. Geist.“ cf. 19. Kap. Hierauf beziehen sich auch die Worte des Psalmisten: „Ich habe meinen Knecht auserkoren, und habe ihn gesalbt mit heil. Oele. Meine Hand wird ihm helfen, und mein Arm ihn stärken und beschützen.“ Ps. 88, 21.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Die Firmung ist ein Sakrament. Texte hiefür sind schon oben angegeben. 2) Die Wirkungen der Firmung. „In der Taufe wird der Mensch zum Kriegsstande angenommen, in der Firmung wird er zum Kampfe gestärkt. Im Taufbrunnen theilt der heil. Geist seine Fülle zur Unschuld aus; durch die Firmung aber gibt er zur Gnade die Vollkommenheit. In der Taufe werden wir wiedergeboren zum

Leben; nach der Taufe werden wir gestärkt zum Kampfe. In der Taufe werden wir abgewaschen; nach der Taufe werden wir gekräftiget. Die Wiedergeburt bringt durch sich denjenigen Heil, welche die Firmung bewaffnet und rüstet zum Streite.“ S. Melchiad. P. in epist. ad Episcop. Hispan. „Das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele von jeder Makel befreit werde. Das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geweihet werde. Das Fleisch wird bezeichnet, damit auch die Seele gewaffnet werde. Das Fleisch wird durch Auflegung der Hand überschattet, damit auch die Seele vom Geiste erleuchtet werde.“ Tertullian. de resurrect. carnis c. 8. „Nachdem der Herr, unser wahrer König und ewiger Priester, von Gott dem Vater mit der geheimnißvollen himmlischen Salbung gesalbt worden ist, so werden nicht nur die Hohenpriester und Könige, sondern die ganze Kirche durch die Salbung mit Chrysam geheiliget, darum, weil sie ein Glied ist des ewigen Priesters und Königs. Also weil wir ein königliches und priesterliches Geschlecht sind, deßhalb werden wir nach der Taufe gesalbt, damit wir unter den Namen Christi aufgezählt werden.“ S. Isid. Hisp. L. 2. de eccl. fic. 25. „Während der Leib mit der sichtbaren Salbe gesalbt wird, wird die Seele durch den heiligen und lebendigmachenden Geist geheiliget.“ S. Cyrillus cateches. 3. mystag. „Gleichwie Christus nach der Taufe und der Ankunft des heiligen Geistes über sich hinausgegangen ist und den Feind bestritten hat, also stellet auch ihr, mit allen Waffen des heil. Geistes ausgerüstet, euch der feindlichen Macht entgegen und bestreitet sie!“ Idem l. c. 3) Wichtigkeit der Firmung. „Alle sollen eilen, unverzüglich für Gott wiedergeboren zu werden, und dann von dem Bischofe die Versiegelung, d. h., die siebenfache Gnade des heil. Geistes zu empfangen, da sonst ein vollkommener Christ nicht sein kann, wer freiwillig und starrsinnig, nicht aber nothgedrungen dieses Sakrament verabsäumt hat, wie wir es von dem seligen Petrus empfangen, und wie es auf Befehl des Herrn die übrigen Apostel gelehret haben.“ S. Clemens Papa epist. 4. ad Julian. „Es ist nothwendig, daß der Getaufte mit dem heil. Chrysam gesalbt werde, damit er ein Gesalbter des Herrn genannt werden könne und die Gnade Christi in sich aufnehme.“ S. Cyprian. epist. ad Numid.

X. Christliche Lehre.

Vom Empfang der Firmung, vom Firmnamen und Firmpathen.

I. Der Empfang der heiligen Firmung.

1. Frage. Wer kann und soll die heil. Firmung empfangen?

Antw. Jeder Getaufte, der im Stande der Gnade und in den vornehmsten Geheimnissen des Glaubens gehörig unterrichtet ist.

Erläuterung. Also drei Punkte werden von demjenigen gefordert, der gefirmt werden will; er muß 1) getauft sein; denn so wenig ein Künstler sein Bild auf das Wasser malen, so wenig ein Mensch, der nicht geboren ist, mit dem Schwerte sich umgürten kann, ebenso wenig kann ein Ungetaufter gefirmt werden; und wenn er sich in die Reihe der Firmlinge einschliche, so wäre die Salbung mit Chrysam, welche die Hand des Bischofes ihm ertheilte, kein Sakrament. Am Pfingstfeste kam ja das Feuer des heiligen Geistes nur über die Jünger Jesu; über die Juden und Heiden, über die Ungetauften, obgleich sie in großen Schaaren herbeiströmten, kam es nicht; nur der Getaufte ist dieses Sakramentes fähig.*) — 2) Muß der Firmling im Stande der Gnade sein. Weil nämlich dieses Sakrament die heiligmachende Gnade vermehrt, so wird sie schon vorausgesetzt. Wo sie also nicht ist, da muß sie durch das Bußsakrament hergestellt werden. 3) Muß der Firmling in der Religion wohl unterrichtet sein. Die Firmung stärkt uns im Glauben; der Glaube aber entspringt aus dem Hören (Röm. 10, 17.); sonach muß der Firmung ein gründlicher Unterricht in der Religion vorausgehen. Hieraus folgt auch zugleich, daß man keine unmündigen Kinder zur heil. Firmung zulassen darf. Zur Zeit der Christenverfolgung firmte man zwar auch die unmündigen Kinder; allein dieses geschah damals nur wegen der großen Gefahren, unter denen man täglich auf den Martertod gefaßt sein mußte.

2. Frage. Wie soll man das heilige Sakrament der Firmung empfangen?

Antw. 1) Unter gehöriger Vorbereitung, und 2) in gehöriger Stimmung.

Erläuterung. 1) Die Vorbereitung zur heil. Firmung ist a) eine nothwendige und b) eine geziemende. Die nothwendige besteht, wie in der vorigen Erklärung schon auseinandergesetzt wurde, in der Reinigkeit des Herzens und im nöthigen Unterrichte; die geziemende aber im Geiste der Einsamkeit und in völliger Entlösung des Gemüthes von allen irdischen Dingen. 2) Zugleich soll man beim Empfange selbst die gehörige, der heiligen Handlung entsprechende Gemüthsstimmung haben; d. h., man soll mit Andacht und unter frommen Gebeten auf die Ankunft des heil. Geistes warten, wie die Apostel im Saale zu Jerusalem; man soll wissen und wohl verstehen, was da geschieht, daß wir nämlich, wie der heil. Ambrosius**) sagt, die geistliche Bezeichnung und dadurch die Gnadengaben des heil. Geistes empfangen. Zugleich aber müssen wir auch das treu bewahren, was wir erhalten haben.

Der heil. Carl von Borromä

gibt über die Vorbereitung zur heiligen Firmung die genauesten und gründlichsten Unterweisungen. Insbesondere wünscht er, daß

*) Adalb. Schmid S. 92. **) De iis, qui mysteriis initiantur, cap. 7.

man zur Vorbereitung auf den Empfang dieses Sakramentes Almosen austheilen, fasten, mit glühendem Eifer beten und durch anhaltende Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Zerknirschung das Herz reinigen solle, damit es eine Wohnung des heil. Geistes werden könne; daß man es von allen irdischen Dingen frei mache, damit es der heilige Geist ganz mit seinen Gnaden und Gaben erfüllen könne. Dieß lehrten die Apostel durch ihr Beispiel, indem sie sich mit den ersten Gläubigen und der heiligsten Jungfrau Maria vor dem Empfange des heiligen Geistes zehn Tage hindurch in den Saal einschlossen und im Gebete und in heiligen Uebungen verharrten. Da also der Tag der Firmung für die Christen das ist, was der Pfingsttag für die Apostel war, an dem sie den heiligen Geist empfingen, so sollen wir sie dadurch nachahmen, daß wir uns auch einen Tag zurückziehen und dem Gebete obliegen, damit wir den heiligen Geist auch in derselben Fülle empfangen mögen.

Die Japanesen beim Empfange der heil. Firmung.

Die Japanesen empfangen, wie uns der Jesuit Johannes Hajus (in lit. Jap. anno 1603) erzählt, das heilige Sakrament der Firmung mit einer so frommen und andächtigen Gesinnung, daß ein Bischof von Japan sagte, er habe nie und bei keinem Christenvolke eine solche Liebe, Andacht und Verehrung gegen dieses heilige Sakrament angetroffen, wie bei den Japanesen. Darum darf es uns nicht wundern, daß die Gnade dieses Sakramentes auch in den Japanesen sich besonders wirksam zeigte und sie stärkte, auch in den grausamsten Verfolgungen standhaft zu bleiben. — Ach! mit wie vielem Martyrerblute wurde der Acker des Herrn, den der heil. Franz von Xavier zuerst in Japan bebaut hatte, daselbst getränkt! Schon im Jahre 1590 wurden (nach dem Berichte Puffendorfs) mehr als 20,000 Christen beiderlei Geschlechtes theils enthauptet, theils gekreuziget, theils lebendig verbrannt. — Ebenso wenig darf es uns aber auch wundern, daß in unsern Tagen der Glaube mancher Christen so schwach, so leicht verführbar, bei jeder Versuchung so nachgiebig ist, da die heilige Firmung oft mit sehr geringer Andacht empfangen wird, und die darin empfangenen Gnaden so gering geschätzt werden. (Lohner biblioth. tom. I. pag. 391 und Schmid's histor. Katechismus.)

Der heil. Hieronymus an seinen Freünd Heliodorus.

Der Firmling soll bei dem Empfange der heiligen Firmung den festen Entschluß fassen, von nun an nur unter der Fahne Christi zu kämpfen, und oft soll er sich im Leben an diesen heiligen Entschluß erinnern, auf daß er immer wieder treu und muthig für seinen Glauben streite. Hören wir, was hierüber der heilige Hieronymus an seinen geliebten Freund Heliodorus schreibt! „In diesem Sakramente," spricht er zu ihm, „bist du ein Soldat Christi geworden. Was hast du bis auf diesen Tag gethan, um diesem deinem Stande zu entsprechen? Wo sind die Gräben, die du zum Nachtheile deiner Feinde gezogen hast? Wo sind die Wälle, die du, dich wider ihre Pfeile zu verwahren, aufgeworfen hast? Wie viele Winter bist du im Felde gestanden? Wo sind die Strapazen, denen du dich unterzogen hast? Die schmetternde Kriegstrompete läßt sich vom Himmel aus hören. Der große König in seiner vollen Rüstung tritt hervor, die ganze Welt zu bestreiten. Sein zweischneidiges Schwert mähet Alles nieder, was ihm aufstoßt. Wie wirst du aus dem Orte deiner weichlichen Ruhe zum Streite auftreten? Wie wirst du dich aus dem Schatten in die Hitze des Treffens wagen? Wie wird dieser weichlich gekleidete Körper die Last des Panzers tragen können? Werden die bisher müssigen Hände — einer harten und beschwerlichen Arbeit gewachsen sein?" — „Ach, meine Brüder!" schloß daraus der heil. Hieronymus, da er seine Rede immer an seinen lieben Heliodorus richtet, — „ach! erinnert euch an den Tag, wo ihr mit Jesus Christus in der Taufe begraben mit den Worten dieses Sakramentes versprochen habet, daß ihr weder auf euren Vater, noch auf eure Mutter achten wollet, wenn es um die Ehre des Herrn zu thun sein sollte! Erinnert euch, daß Jene, und nur Jene werden gekrönt werden, die nach den Gesetzen des Evangeliums streiten! Gehet denn; kehret wieder in's Schlachtfeld zurück, worauf ihr schimpflich gefallen seid; bestreitet rechts und links alle Feinde eures Heiles; zeichnet euch durch Wunder der Tapferkeit aus, und ihr werdet den Preis davon tragen, der euch im Himmelreiche zugedacht ist!" (Zwickenpflug S. 212. 8r Bd.)

3. Frage. Wem steht die Ertheilung der heiligen Firmung zu?

Antw. Nur dem Bischofe; denn dieser ist der ordnungsmäßige, von Gott gesetzte Ausspender der Firmung.

Erläuterung. Die Taufe kann im Nothfalle von Jedermann ertheilt

werden, weil es das nothwendigste Sakrament ist; die Firmung aber, weil es das Sakrament der Vollendung ist, ertheilt nur der Bischof. Wir finden dieß durch jene bekannte Stelle aus der Apostelgeschichte (8, 14 ff.) bestätiget. Philippus, der Diakon, taufte zwar eine große Schaar von Männern und Frauen zu Samaria; allein firmen konnten nur die Apostel; und darum wurden zu dieser heil. Handlung Petrus und Johannes dahin gesandt. Ebenso firmte zu Ephesus der heilige Apostel Paulus. — Nur Ausnahmsweise dürfen die Missionspriester, welche weit entfernt von einem Bischofe das Evangelium predigen, mit specieller Erlaubniß des Papstes die Neugetauften firmen, damit diese mitten unter Heiden in Ermanglung der Firmgnade nicht etwa im Glauben wieder schwach werden und unterliegen möchten.

Der Bischof ist der Ausspender der Firmung.

Geistliche Lehrer der Kirche haben uns dieß in einigen schönen Gleichnissen darzuthun gesucht. So schreibt Bressanvido: „Wie es nur den Generälen, als den Oberhäuptern des Heeres, zusteht, Soldaten in ihren Dienst aufzunehmen, so steht es auch nur den Bischöfen, welche die Generäle und Oberhäupter in der streitenden Kirche sind, zu, die Getauften, welche in die Familie Christi gehören, zu ihren Soldaten und Kämpfern aufzunehmen." — Und der hl. Thomas von Aquin sagt: „Wie bei Aufführung eines Baues, wenn schon die Arbeitsleute, als die geringeren Diener, Stein, Mörtel, Holz und die übrige Materie bereiten und zusammensetzen, doch die Vollendung des Werkes dem Baumeister angehört, so mußte dieses Sakrament, wodurch gleichsam der geistliche Bau vollendet wird, keinem andern, als dem höchsten Priester, dem Bischofe, anvertraut werden." (S. Thom. 3. p. qu. 72. art. 11.)

Texte ad I. Vom Empfange der Firmung.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Wir sollen uns zum Empfange dieses heiligen Sakramentes vorbereiten, wie die Apostel auf das Pfingstfest, in stiller, frommer Andacht und Zurückgezogenheit. „Die Apostel Alle beharrten einmüthig im Gebete sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern (Verwandten)." Apostelgesch. 1, 14. Der Ausspender der Firmung ist der Bischof. „Sie sandten den Petrus und Johannes nach Samaria." 2c. Apostelgesch. 8, 14.

b) Aus den heil. Vätern u. a. — Vorbereitung zum Empfang der Firmung. „Die Erwachsenen, welche gefirmt werden sollen, müssen, wenn sie die Gnaden und Gaben dieses Sakramentes zu erlangen wünschen, nicht nur Glauben und Frömmigkeit mitbringen, sondern auch die begangenen schweren Sünden vom

Herzen bereuen. Darum müssen sie zuvor ihre Sünden beichten, durch Fasten und andere gottselige Werke sich der Firmgnade würdig machen und jener löblichen Gewohnheit der alten Kirche gemäß dieses Sakrament nicht anders als nüchtern empfangen." S. Thom. in 3. p. q. 72. art. 7. Die heil. Firmung wird nur vom Bischofe ertheilt. „Philippus taufte, gab aber nicht den heil. Geist; denn dazu hatte er nicht die Vollmacht, weil dieses nur eine Gabe der Apostel war. Jene (die Diakonen) hatten zwar die Kraft empfangen, Zeichen zu thun, aber nicht die Macht, Andern den heil. Geist mitzutheilen; mithin war dieß nur eine besondere Auszeichnung der Apostel." S. Chrysostom. in Acta hom. 18.

II. Vom Firmpathen und vom Firmnamen.

Fr. Wozu sind bei der Firmung Firmpathen angeordnet?

Antw. Dazu, daß sie die Firmlinge der Kirche vorstellen und Beiständer, Zeugen und Lehrmeister derselben seien.

Erläuterung. Wie zur Taufe, so sind auch zur Firmung Pathen angeordnet. Diese, die Firmpathen, haben eine doppelte Bestimmung. 1) Bei der Firmung selbst stellen sie den Firmling der Kirche vor. Der Firmpathe stellt sich zu diesem Zwecke hinter den Firmling und legt die rechte Hand auf die rechte Schulder desselben, zum Zeichen, daß er den Firmling im Kampfe des Lebens unter seinen Schutz und Schirm nehme. Nach der heil. Salbung mußte er alsdann in früheren Zeiten die Stirne des Gefirmten mit einer leinenen Binde bedecken, auf daß der heil. Chrysam nicht ablaufen konnte. In neuerer Zeit aber trocknet man den heiligen Chrysam gleich nach der Firmung mit Baumwolle ab. 2) Hat der Firmpathe auch noch eine besondere Bestimmung für das Leben des Firmlings. Er soll nämlich der Beiständer des letztern sein, um ihm beim Kampfe Muth einzuflößen, ein Zeuge, der ihn an seine Pflichten erinnert, ein Lehr- und Fechtmeister, der ihm Unterricht gibt, wie er zur Zeit der Versuchung nach dem Helme des Heiles greifen und gesetzmäßig streiten soll. Und darum werden auch vom Firmpathen dieselben Eigenschaften erfordert, wie vom Taufpathen; insbesondere muß er selbst auch schon gefirmt sein.

Fr. Warum wird dem Firmling der Name eines Heiligen gegeben?

Antw. Damit er an jenem Heiligen, dessen Namen er erhält, ein Vorbild eines treuen Kämpfers Christi habe, und er sich bemühe, seinem Beispiele im Lebenskampfe zu folgen.

Erläuterung. Bei der Firmung wird dem Firmlinge auch der Name eines Heiligen beigelegt. Der Firmpathe ermuthiget den Firmling zum Kampfe und unterstützt ihn dabei; der Heilige, dessen Namen er erhält, zeigt ihm hingegen, wie er kämpfen, siegen und den Lorbeerkranz der ewigen Glorie erringen müsse. — Ur-

sprünglich hatte aber die Sitte, dem Firmlinge einen neuen Namen beizulegen, auch noch den Zweck, an die Stelle der heidnischen Namen, die man oft den Täuflingen ertheilt hatte, bei der heil. Firmung andere und zwar heilige Namen zu setzen. Hierüber spricht sich die Mailändische Kirche also aus: „Es sorge der Bischof und der Pfarrer, daß Jeder, der einen anstößigen, oder lachenerregenden, einem Christen nicht geziemenden Namen trägt, denselben ändere, und in der heil. Firmung einen andern annehme, und zwar den Namen eines solchen, der durch wahre Frömmigkeit sich ausgezeichnet hat, auf daß, wer bis jetzt sein Leben noch nicht Christo gleichförmig gebildet, von nun an, nachdem er den ehemaligen Namen abgelegt, den alten Menschen ausgezogen, die angewohnte Trägheit verbannt, und einen neuen, heiligen Namen angenommen hat, eine männliche Standhaftigkeit immerdar in heil. Leben beweise!" (Concil. Prov. V. p. 1.)

Die zwei Führer auf der Bahn des Lebens.

Die Absicht, welche die Kirche bei Zutheilung von Firmpathen und Firmnamen hatte, erklärt ein Prediger der Neuzeit auf folgende sinnreiche Weise:

„Bei der Firmung wählen wir uns zwei Führer, zwei Wegweiser auf der Bahn des Lebens — einen himmlischen und einen irdischen. Wer ist der himmlische? Der Heilige, dessen Namen uns bei der Firmung gegeben wird; denn es ist ein uralter Gebrauch, nebst dem Taufnamen sich bei der Firmung noch einen zweiten Namen beizulegen. Zu diesem Heiligen, den wir uns zum Patrone erwählen, sprechen wir gleichsam: O du glücklich Vollendeter! du hast tapfer gestritten gegen die Feinde des Heiles; jetzt bist du gekrönt mit dem Lorbeerkranz der Glorie! O großer Held! ich begebe mich unter deinen Schutz; lehre mich recht streiten! Ich erwähle dich zu meinem Helfer; spring mir bei in der Gefahr; halte die Pfeile des Widersachers mit deinem Schilde auf; hilf mir die sündhaften Lockungen fliehen, hilf mir die ungestümen Begierden bezwingen!" Ja! der Heilige, dessen Namen wir bei der Firmung bekommen, will unser Vorbild, unser Freund, unser Fürbitter, unser Bundesgenosse im Streite sein. — Nebst dem himmlischen bekommt der Firmling in der Firmung noch einen irdischen Führer — dieses ist der Firmpathe; denn zur Firmung wie zur Taufe werden Pathen gewählt. Was sollen diese? Ihr habet oft gesehen, daß ein neu geworbener Soldat einen in dem Kriege erfahrenen Mann an seiner Seite hat, der ihn die militärischen Uebungen lehret, damit

der Neuling einst gegen die Feinde sich vertheidigen könne. Ebenso hat der Pathe die Pflicht, den Gefirmten den geistlichen Streit zu lehren, oder wie der heilige Karl von Borromä sagt: „Er soll zum Führer dienen, daß der Gefirmte im geistigen täglichen Streite den Gegner besiege; er soll ihn in den Wegen des Heiles, in der Ausübung der christlichen Tugenden durch Beispiel und Ermahnung unterrichten; er soll ihn auf die Gefahren der Seele, auf die Hinterlist des Teufels, auf die Falschheit der Welt, auf die Täuschung der irdischen Freuden aufmerksam machen; er soll ihn vor Abwegen warnen, in der Verzagtheit ihn ermuthigen, in Zweifeln ihm rathen, nach dem Falle ihn aufrichten. Deßhalb legt der Pathe seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings." (Adalb. Schmid die sieben Sakramente S. 107—108.)

Texte ad II. Von den Firmpathen.

Aus den heil. Vätern u. a. „So fordert es die Kriegsordnung, daß, wenn der Kaiser Jemanden in die Zahl der Soldaten aufgenommen hat, er den Aufgenommenen nicht nur bezeichne, sondern ihn auch mit passenden Waffen zum Kampfe ausrüste, und ihn durch einen geschickten Kriegsmann im Kriegswesen unterrichten lasse." (Dazu sind die Firmpathen bestimmt.) **Euseb. Gallic. hom. in die Pentecostes.** (Andere Texte sieh beim Taufpathen.)

Zugabe.

Die Ceremonien bei der heiligen Firmung. *)

Die Kirche, diese weise, liebevolle Mutter, wohl wissend, daß der sinnliche Mensch das Geistige leichter fasse und sich tiefer einpräge, wenn es ihm in einem Bilde dargestellt wird, hat auch die sakramentalische Handlung der Firmung mit mehreren Ceremonien umgeben, welche wie Bilder die inneren Gnaden anzeigen. Diese schönen und bedeutungsvollen Ceremonien sind folgende:

1) Am Anfange der Firmung knieen Alle nieder und bitten mit Andacht den heil. Geist um seine Gnade. Dieß erinnert uns, daß auch die heil. Apostel zehn Tage vor dem Pfingstfeste im Gebete zubrachten und den Tröster, den Lehrer der Wahrheit in feurigen Zungen — über sich herabflehten. Vor dem Empfang jedes Sakramentes soll man einige Tage dem Gebete widmen, besonders aber eben unmittelbar vor dem Hintritte zu demselben in tiefer Andacht sich sammeln.

*) Nach Adalbert Schmid's „die sieben Sakramente."

2) Der Bischof kommt mit vollem Ornate angethan; er hat die Mitra auf dem Haupte, den Hirtenstab in der Hand. Dieß bedeutet, daß er nicht als einfacher Priester, sondern als Bischof, als Apostel handeln will.

3) Er hält über die Knieenden die Hände ausgestreckt und geöffnet. Gott ertheilt seine Gaben den Christen am Meisten durch die Hände der Bischöfe. Von wem die Bischöfe ihre segnende Hand zurückziehen, von dem zieht auch Gott die seinige zurück. Jesus sagt: Wer euch, Apostel und Bischöfe, nicht hört, der hört mich nicht; (Luk. 10, 16.) wer die Kirche, d. i., die Bischöfe mit ihrem Oberhaupte nicht hört, sei euch wie ein Heide! (Matth. 18, 27.) Wem aber die Bischöfe ihre Hand Gnaden spendend öffnen, dem thut auch Gott seine milde Vaterhand auf. Was sie auf Erden binden oder lösen, das ist im Himmel gebunden oder gelöset.

4) Der Bischof streckt beide Hände über die knieende Menge aus, weil er ihnen die Gnaden im vollen Maße verleihen will, auf daß sie vollendete Christen werden. Die Firmung heißt ja bei den heil. Vätern das Sakrament „der Vollendung."

5) Wenn so Alle voll heiliger Erwartung knieen, so spricht der Bischof mit ausgestreckten Händen folgendes Segensgebet über die Firmlinge: „Der heil. Geist komme über euch und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor der Sünde!" Und dann fährt er fort: „Wir bitten dich, allmächtiger, ewiger Gott, der du dich gewürdiget hast, diese deine Diener durch das Wasser und den heil. Geist wieder zu gebären! gieße über sie aus — den siebenfachen heil. Geist — den Tröster vom Himmel!" — „Amen!" spricht darauf der Priesterchor. Der Bischof betet weiter und nennt alle sieben Gaben des heil. Geistes; die umstehenden Priester aber antworten stets darauf: Amen! d. h., sie flehen vereint mit dem Bischofe um dasselbe zu Gott. „Amen" sagen sie d. h.: „O guter Gott! höre die Stimme unsers Bischofes, deines Apostels, und sende herab deinen heil. Geist!" Der Bischof betet: „Gieße aus — deinen Geist der Weisheit und des Verstandes! — Amen! — Deinen Geist des Rathes und der Stärke! — Amen! — Den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit! — Amen! — Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht und bezeichne sie gnädig mit dem Zeichen des Kreuzes zum ewigen Leben — durch denselben Herrn Jesum Christum, welcher mit dir und dem

heil. Geiste lebt und regiert in Ewigkeit — Amen!" — Wenn der Bischof mit ausgespannten Händen dieß schöne Gebet über die Knieenden verrichtet, ist es da nicht, als hörte man das Brausen des Sturmes und als sähe man die Kraft des heiligen Geistes wie Feuerflammen sich niedersenken?

6) Der Bischof nahet sich und legt dem Firmlinge die Hand auf das Haupt. So thaten es auch Petrus und Johannes in Samaria, und Paulus in Ephesus. Ueberhaupt war es schon im alten Bunde üblich, jeden Segen, jede Gnade durch Auflegung der Hände zu ertheilen. Als Isaak seinem Sohne Jakob den väterlichen Segen, an dem die Verheißung des Messias geknüpft war, ertheilte, legte er ihm die Hände auf; der sterbende Jakob segnete seine zwölf Söhne auf gleiche Weise; und die Apostel machten die Kranken gesund meistens durch Auflegung der Hände. Sehet! auch bei der Firmung gibt Gott in die Hände der Bischöfe einen Gnadenschatz, den sie auf uns übertragen, weßhalb sie mit ihren Händen unser Haupt berühren.

7) Der Bischof zeichnet ein Kreuz auf die Stirne des Firmlings.

a) Das Kreuz ist der kurze Inbegriff unsers Glaubens; wir glauben ja an Christum, den Gekreuzigten, den Sohn des ewigen Vaters, wahren Gott vom wahren Gott — die zweite Person in der untheilbaren Dreieinigkeit; kurz, alle Wahrheiten des Glaubens sind im Kreuze zusammengefaßt. Das Kreuz ist der Grund unserer Hoffnung; denn auf diesem Holze hat Jesus unsere Sünden abgewaschen, mit diesem Stabe hat er uns den Himmel geöffnet; wer nicht an dieses Zeichen hält, kann Gott den Herrn nicht schauen. Das Kreuz ist der Gegenstand und Beweggrund unserer Liebe; denn unser Herz verlangt und wird nur befriediget durch Gott; und siehe da! auf diesem Pfahle wird Gott angeheftet, und zwar ganz von Liebe zu uns verzehrt, durstend nach unserer Liebe; wer wird eine solche Liebe nicht wieder lieben?

b) Die Stirne ist der Sitz der Scham und Freimüthigkeit; denn jede Beschämung, aber auch die Unbefangenheit liest man dem Menschen von der Stirne und von dem Gesichte herab; die Stirne ist der Sitz der Offenheit; denn was auf der Stirne gezeichnet steht, ist für Jedermann klar und offen. Das Kreuz also, welches der Bischof auf unserer Stirne

macht, bedeutet die Pflicht, daß wir uns des Glaubens nicht schämen, ihn nicht verbergen, sondern frei vor der ganzen Welt bekennen sollen. Wenn sich die Christen an das Kreuz, welches die bischöfliche Hand auf ihre Stirne machte, lebhaft erinnerten, so würde man in das ungläubige Geschwätz leerer Köpfe nicht einstimmen, sondern es muthig abweisen; man würde vor dem heiligsten Sakramente, wenn es zu den Kranken getragen wird, nicht so frech vorübergehen, sondern man würde mit Wort und That bekennen: „Ich bin ein Christ; meine Ehre ist der christliche Glaube."

8) Der Bischof salbt bei dem Kreuzmachen die Stirne mit Chrysam. Der Chrysam bedeutet, wie der Apostel lehrt, (1. Kor. 12.) die Gaben des heiligen Geistes; er zeigt an, daß wir durch die Firmung die Gnade — die Stärke — die Fülle des heil. Geistes erlangen. Wie treffend drückt der Chrysam die Gnaden der Firmung aus! Er besteht aus Oel und Balsam.

a) Das Oel gibt Stärke den matten Gliedern — auch bei der Firmung wird der schwache Mensch im Glauben gestärkt. Mit Oel salbten sich die Kämpfer in den alten Zeiten — bei der Firmung wird der Mensch auch ein Kämpfer, er tritt ein in das große geistige Heer Jesu Christi. Das Oel, wenn es auf Stoffe fällt, läßt Spuren zurück, welche das Wasser nicht abwascht — wie schön deutet es das geistige, unauslöschliche Merkmal an, welches der Seele des Gefirmten eingeprägt wird!

b) Der Balsam, der zweite Bestandtheil des Chrysams, hat einen eben so schönen Sinn. Er senkt sich mit Wasser vermengt immer auf den Boden, auf die unterste Stelle des Gefässes; der Christ soll ebenfalls vorzüglich mit der Waffe der Demuth kämpfen, nicht auf die eigene Klugheit und Kraft, sondern auf den bauen, der die Schwachen stärkt. Der Balsam schützt gegen Fäulniß, weßhalb man die Leichen balsamirt; er zeigt daher an, daß der Gefirmte sich von der Verwesung — von der Sünde bewahren könne und solle. Der Balsam haucht einen lieblichen Geruch aus; der Mensch, welcher der Gnade der Firmung treu bleibt, ist Gott gefällig, wie der Duft (2. Kor. 2, 15.) des beßten Weihrauches.

9) Der Bischof gibt dem Firmlinge einen kleinen Backenstreich. Der Backenstreich bedeutet Hohn, Mißhandlung,

Leiden. Ungeachtet des Hohnes und der Mißhandlung, ungeachtet es ihm schwer und hart wird, soll der Christ den Glauben — in allen Verhältnissen bis auf's Sterbebett bewahren. Wie Jesus, der göttliche Meister, gesetzt war zum Zeichen des Widerspruches (Luk. 2, 32.), so auch der Christ; je frömmer er lebt, je höher er in Gottes Gnade steigt, desto heftiger ist der Widerspruch.

10) Bei dem Backenstreiche spricht der Bischof: „Pax tecum!“ Der Friede sei mit dir! d. i., werde in den Drangsalen, die dich des Glaubens wegen treffen, nicht verzagt! Du wirst in der Betrübniß ein großes Glück fühlen, den Frieden, welcher alle Vorstellung übersteigt. (Philipp. 4, 7.) Wie die Rose auf den Dornen, so blüht der Friede in Leiden; im Wohlleben wächst nur der Mißmuth, die Zufriedenheit reift auf dem Boden der Ueberwindung. Der Thor sucht Frieden, und überall ruft es ihm entgegen: Es ist kein Friede, als im Kreuze; der Frühling bringt keinen Frieden, die Gesundheit bringt keinen Frieden, die Ehre bringt nicht den Frieden; nur wer das Leiden um Jesu willen liebt, der allein hat Frieden. — Solchen schönen Sinn enthalten die Worte, die der Bischof bei dem Backenstreiche spricht: Pax tecum!

11) Zuletzt, nachdem der Bischof Alle gesalbt hat, ertheilt er ihnen Allen den Segen, sprechend: „O Gott! bekräftige, was du vom Himmel herab in uns gewirket hast! Ehre sei dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste!“ — „O Gott!“ betet der Bischof weiter, „der du den Aposteln den heiligen Geist gegeben und ihn durch die Apostel und Bischöfe den Gläubigen ertheilen lassest! schau gnädig herab auf das Werk unserer Niedrigkeit und verleihe, daß in die Herzen Jener, deren Stirne wir mit Chrysam gesalbt und mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnet haben, der heil. Geist herabkomme und darin den Sitz seiner Glorie aufschlage! Um dieses bitten wir flehentlich dich, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest.“ Der Bischof fährt fort in seinem Segensgebete: „Sieh! so wird jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet! Es segne euch der Herr aus Sion, damit ihr sehet die Güter Jerusalems alle Tage der Zeit und das ewige Leben habet!“ — Amen!

III. Das Sakrament des Altars oder das heilige Abendmahl.

Fr. Als was läßt sich das heilige Abendmahl betrachten?

Antw. 1) Als Sakrament, 2) als Communion und 3) als Opfer.

A. Das heilige Abendmahl als Sakrament.

XI. Christliche Lehre.

Jesu Gegenwart und Liebe im heiligsten Altarssakramente.

Fr. Warum nimmt unter den heiligen Sakramenten nach der Taufe und Firmung unmittelbar das heiligste Sakrament des Altars seine Stelle ein?

Antw. Weil es Stand und Verhältnisse des geistlichen Lebens, das in der Gnade Gottes besteht, also erheischen; denn wir bedürfen ja, und zwar Jeder in Sonderheit, wenn wir, und zwar durch die Taufe geistlicher Weise wiedergeboren sind, nebst der Erkräftigung und dem Wachsthume in dem geistlichen Leben, die uns durch die Firmung zugehen, zunächst für dasselbe noch Ernährung und Unterhalt, die uns eben durch das Sakrament des Altars zu Theil werden.

Fr. Was für verschiedene Benennungen werden dem heiligen Sakramente des Altars beigelegt?

Antw. Es wird genannt: 1) das heiligste Sakrament, 2) Eucharistie, 3) Altarssakrament, 4) Frohnleichnam, 5) Tisch des Herrn, 6) Abendmahl, 7) Communion, 8) Wegzehrung und 9) das hochwürdigste Gut.

Erläuterung. Um die Vortrefflichkeit dieses Sakramentes auszudrücken, bediente man sich in den ältesten Zeiten der Kirche verschiedener Namen. Man nennt es: 1) das heiligste Sakrament, weil es den Urheber und das Vorbild aller Heiligkeit, Jesum Christum selbst enthält; 2) Eucharistie, d. i., treffliche Gnade oder Danksagung, weil es die kostbarste Gnade Gottes ist, und wir durch die Aufopferung dieser reinsten Hostie Gott täglich für alle uns erwiesenen Wohlthaten unendlichen Dank abstatten; überhaupt paßt diese Benennung sehr gut auf das, was Christus bei Einse-

tzung dieses hochheiligen Geheimnisses that; denn Er nahm das Brod, brach es und dankte; 3) Altarssakrament, weil es auf dem Altare dargebracht und vom Altare gereicht wird; 4) Fronleichnam, soviel als „Leib des Herrn“ (von dem altdeutschen „Fron“, d. h., was dem Herrn gehört, daher Frondienst oder Herrndienst); 5) Tisch des Herrn, weil bei diesem göttlichen Mahle der Herr Jesus Christus selbst die Speise ist; 6) Abendmahl, weil es Christus beim letzten Abendmahle eingesetzt hat; 7) Communion, d. i., Gemeinschaft, Vereinigung, weil wir in diesem hochheiligen Geheimnisse nicht nur mit Christus auf das Innigste vereiniget werden, sondern weil auch alle rechtgläubigen Christen, ohne Unterschied des Standes, am Heiligsten Antheil nehmen und als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist, feierlich sich verbinden; 8) Wegzehrung, weil es eine Speise ist, die uns auf der Pilgerschaft dieses Lebens nährt, und auf dem Wege zur ewigen Seligkeit stärkt, weßhalb von den ältesten Zeiten an immer darauf gesehen wurde, daß kein Gläubiger ohne Empfang der heil. Communion aus diesem Leben scheide; 9) das hochwürdigste Gut, weil es kein Gut im Himmel und auf Erden gibt, das unserer Anbetung und Liebe so würdig wäre, wie Jesus im heiligsten Sakramente.

Fr. Was ist das heilige Abendmahl?

Antw. Das heilige Abendmahl oder Altarsgeheimniß ist ein Sakrament, in welchem der Leib und das Blut sammt der Seele und Gottheit unsers Herrn Jesu unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen ist und zwar wahrhaft, d. h., nicht in einem Sinnbilde, wirklich, d. h., nicht durch den Glauben, wesentlich, d. i., nicht allein durch seine Gnade, und andauernd, d. i., nicht erst beim Genusse, sondern unmittelbar nach der Consecration und zwar so lange die Gestalten des Brodes und Weines vorhanden sind.

Erläuterung. Vor Allem müssen wir nachweisen, daß das heilige Abendmahl ein Sakrament sei. Wir thun dieß in derselben Weise, wie bei den übrigen heiligen Sakramenten, indem wir nachweisen, daß hiebei die drei Merkmale eines Sakramentes vorhanden sind: a) das äußere Zeichen und zwar die Materie: Brod und Wein. Das Brod muß ungesäuert, d. h., ohne Sauerteig sein, weil Christus der Herr am ersten Tage der ungesäuerten Brode*) das heilige Abendmahl einsetzte, wo es den Juden verboten war,**) gesäuertes Brod in ihren Häusern zu haben; ebenso muß der Wein — ein eigentlicher, ächter Wein, d. h., ein Wein der Rebe sein. Gewöhnlich wird der Wein mit etwas Wasser vermischt, theils weil Christus selbst dieses nach den Zeugnissen der heiligen Väter und Concilien gethan haben soll, theils auch zur Erinnerung an das Blut und Wasser, welches aus der

*) Cf. Luk. 22, 7—8. Matth. 26, 17. u. Mark. 14, 12. **) 2. Mos. 12, 18.

Seite Jesu floß. Nicht ohne Grund wurden gerade diese beiden Substanzen als Materie des heiligen Altarssakramentes gewählt, da sie dazu dienen, uns von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Eucharistie zu überzeugen. Wir sehen es ja alle Tage, daß das Brod und der Wein sich bei Jenen, die es genießen, in Fleisch und Blut verwandelt. Was ist nun geeigneter, als diese tägliche und unbestreitbare Thatsache, um in uns den Glauben zu wecken und zu erhalten, daß der Wein und das Brod durch die Consecrationsworte in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi verwandelt werden? — Die Form besteht in den Consecrationsworten: „Dieß ist mein Leib;" „dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Testamentes, ein Geheimniß des Glaubens, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." — b) Die innere wirkende Gnade besteht hier im Empfange des Gnadenspenders selber, der mit sich alle erdenklichen Gnaden und himmlischen Schätze im Gefolge hat, wie wir später bei der heil. Communion sehen werden. Endlich c) die Einsetzung durch Jesus Christus unterliegt ohnehin keinem Zweifel, da wir sie von drei Evangelisten (Matth. 26, 26.; Mark. 14, 22.; Luk. 22, 19.) und vom heil. Paulus (1. Cor. 11, 23.) klar und deutlich erzählt finden. — Sonach ist in Kürze der Beweis gegeben, daß das heil. Abendmahl ein Sakrament sei. Nach obiger Erklärung aber, was das heilige Abendmahl ist, muß auch noch die Gegenwart und zugleich auch (was als nothwendige Folge hieraus hervorgeht) die unendliche Liebe Jesu im heiligsten Altarssakramente nachgewiesen werden, was in Folgendem geschehen soll!

I. Jesu Gegenwart im heiligsten Altarssakramente.

Fr. Ist Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente zugegen?

Antw. Ja, es ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen; dieß hat sowohl Christus Jesus selbst ausdrücklich geoffenbart, als auch die Kirche Gottes zu allen Zeiten zu glauben gelehrt.

Erläuterung. Diese wichtige und unendlich tröstliche Lehre von der wahrhaften und wesentlichen Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente ist schon vielfach vom bösen Feinde und seinen treuen Dienern, von gottlosen Irrlehrern nämlich, bestritten worden. In den ersten Jahrhunderten der Kirche erhoben sich die Anhänger Simons und Menanders, zugleich mit ihnen auch die Manichäer gegen diese Wahrheiten. Im eilften Jahrhunderte wagte Berengar, die wirkliche Gegenwart Christi in demselben zu läugnen; dann kamen die Petrobrusianer. Die unverschämtesten und unbilligsten Gegner dieses göttlichen Geheimnisses waren die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts: Luther, Calvin, Zwingli und viele Andere.

Alle diese, Jeder nach seinem eigenen Belieben, läugneten entweder die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im Sakramente des Altares oder die Art und Weise jener Gegenwart.

Daher ist es wohl sehr nothwendig, diese Glaubenslehre näher zu beachten. Wir beweisen die Gegenwart Jesu im heil. Altarssakramente: a) aus den Worten Jesu, b) aus der beständigen Tradition der Kirche und c) aus der Vernunft.

Ad a) Jesus ist wahrhaft und wesentlich im hl. Altarssakramente zugegen, wenn wir die Worte Jesu bei der Verheißung, sowie bei der Einsetzung dieses heil. Sakramentes betrachten.

Die Verheißung und Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes.

Der göttliche Heiland hatte einmal mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen fünftausend Mann gespeiset. Als nun am andern Tage die Leute in der Stadt Kapharnaum über dieses Wunder noch staunten, redete er mit ihnen von einem weit kostbareren Brode, das er seinen Gläubigen zu essen geben wolle. „Wahrlich! wahrlich! sage ich euch," so spricht Jesus zu den Juden, „nicht Moses hat euch das wahre Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel... Euere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 49—59.) Als nun seine Jünger dieß hörten, sprachen sie: „Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören?" — Und was thut unser Herr und Heiland hierauf? Sagt er ihnen etwa, daß sie seine Worte falsch verstehen, daß er sie in einem andern Sinne gemeint habe u. s. w.? Nichts weniger, als dieses; vielmehr besteht er um so nachdrücklicher darauf, daß sie sein Fleisch essen und sein Blut trinken müssen. „Wahrlich! wahrlich! sage ich euch," spricht er, „wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben."

Wären diese Worte nur bildlich zu nehmen, hätte unser Heiland das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes nur im figürlichen Sinne gemeint, so hätte er unmöglich eine so feierliche Betheuerung gebrauchen können, wie sie in den Worten: wahrlich! wahrlich! liegt. Er würde die Juden gerügt und sie belehrt haben, wie sie seine Rede zu verstehen hätten. Statt dessen bekräftiget und bestärkt er sie in der eigentlichen Auffassung seiner Rede und beharrt bei der Lehre, daß sein Leib eine wirkliche, wahrhafte Nahrung, und sein Blut ein wirklicher, wahrhafter Trank sei. Konnte nun Jesus Christus deutlicher, bestimmter und entschiedener dahin sich aussprechen, daß das heiligste Sakrament des Altars, welches er da verheißen hat, wirklich, wahrhaft und wesentlich seinen Leib und sein Blut enthalte?

Eben so deutlich ist auch die Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente ausgesprochen in den Einsetzungsworten. Der göttliche Heiland nahm nämlich zu Jerusalem am grünen Donnerstage, am Tage vor seinem Leiden, als das Abendmahl vorüber war, das Brod und den Kelch mit Wein in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen gegen Himmel zu Gott, seinem allmächtigen Vater, dankte ihm, segnete Beides und gab es den anwesenden Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib, der für Euch wird dargegeben werden! Nehmet hin und trinket! Das ist mein Blut, das für Euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden! Dieses thuet zu meinem Angedenken!" (Matth. 26., Mark. 14., Luk. 22., 1. Kor. 11.) — „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut." Gibt es etwas Deutlicheres, als diese Worte? Etwas, das von aller Zweideutigkeit entfernter wäre? Muß uns nicht Alles dahin bringen, diese Worte so einfach als möglich aufzufassen? Ein Gott spricht, dessen unendlicher Allmacht sich kein Hinderniß entgegensetzen kann; das ewige Wort ist es, welches nur durch seinen eigenen Willen das Weltall aus dem Nichts gezogen hat; es ist die ewige Wahrheit selbst, an der nichts Falsches gefunden werden und die nicht lügen kann; es ist ein sterbender Vater, der auf dem Punkte, für seine Kinder geopfert zu werden, sein Herz in den zärtlichsten Ausdrücken der Liebe gegen seine Kinder noch einmal ausschüttet. Wer aber sollte es wagen, unter solchen Umständen die Wahrheit seiner Worte zu bezweifeln? (cf. Guillois.)

Die kräftige Widerlegung.

Franziska von Chantal war kaum fünf Jahre alt, als ein angesehener Herr reformirten Glaubens in ihrer Gegenwart es versuchte, den katholischen Lehrsatz von der wahrhaften Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars anzufechten. Voll Eifers für die Wahrheit der katholischen Lehre nahm sie das Wort, und sprach: „Sie glauben also nicht, daß Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente des Altars gegenwärtig sei; und doch hat er es gesagt. Sie erklären ihn somit für einen Lügner. Wenn Sie es wagten, die Ehre des Königs anzutasten, so würde mein Vater dieselbe mit seinem letzten Blutstropfen vertheidigen und Sie, wo möglich, tödten. Was haben Sie einst von Gott zu erwarten, Sie, der Sie seinen Sohn einen Lügner heißen?" Der Calvinist, bestürzt über den Eifer, womit das Kind redete, schwieg und bemühte sich, durch kleine Geschenke seine junge Gegnerin zu besänftigen. Diese aber von glühendem Eifer für ihren Glauben beseelt, nimmt diese Geschenke und wirft sie in's Feuer mit den Worten: „So wird es allen Ketzern ergehen! Sie alle werden in der Hölle brennen, weil sie die Worte unsers Herrn Jesu Christi nicht geglaubt haben." (In ihrer Lebensgeschichte.)

Der feste und unerschütterliche Glaube.

Zur Zeit des heil. Ludwig, Königs von Frankreich, zeigte sich Jesus Christus in einer Kirche zu Paris unter der Gestalt eines Kindes in der heiligen Hostie. Als man nun diesen heiligen König aufforderte, hinzugehen, um dieses Wunder zu betrachten und anzustaunen, gab er folgende von seinem großen Glauben Zeugniß gebende Antwort: „Mögen Jene, die an der Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakramente zweifeln, hingehen, um dieses Wunder zu schauen! Was mich betrifft, so glaube ich so fest an die Gegenwart Jesu in diesem heiligen Geheimnisse, als wenn ich ihn mit eigenen Augen in der heil. Hostie erblicken würde." (In vita.)

Die wunderbare Hostie.

Um unsern Glauben an die Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente zu bestärken und aufzufrischen, hat Gott schon augenscheinliche Wunder gewirkt, wovon ich jedoch nur zwei erzählen will, für welche wir Zeugen haben, die über allen Zweifel erhaben sind. Das erste Wunder berichtet uns der heil. Franz

von Sales von der sogenannten wunderbaren Hostie. — In einer Stadt Frankreichs*) war es Brauch, an einem gewissen Tage des Jahres in der Kirche auf einem hölzernen, mit Tapeten und Lichtern geschmackvoll gezierten Gerüste, das heiligste Sakrament in der Monstranze auszusetzen und auch die ganze Nacht hindurch so stehen zu lassen. Als sich die Menschen entfernt hatten und auch der Sakristan ein wenig eingeschlummert war, sieh! da fängt eine Tapete Feuer; der feine Stoff rauscht in hohe Flammen auf; das ganze leichte Gerüste ist verbrannt. Was geschah mit dem heiligsten Sakramente? Ist es verbrannt? Nein! es war unversehrt, stand in freier Luft von Mitternacht bis zum Morgen. Die ganze Stadt lief herbei; der Priester wollte es ehrerbietig zurück tragen, war es aber nicht im Stande. Er begann das Hochamt, und als das Sanctus vorüber war, sieh! da erhob sich die Monstranze, schwebte langsam auf den Hochaltar hin und stellte sich auf ihren gewöhnlichen Platz; zugleich hörte man in den hohen Lüften den süssen Klang eines Silberglöckleins. Das Volk sah, hörte, fiel auf die Knie, rufend: „Hochgelobt sei Jesus im heiligsten Sakramente!“ — Jährlich wurde an diesem Tage zur dankbaren Erinnerung an dieses Wunder in derselben Kirche ein Hochamt abgehalten, und dabei das heiligste Sakrament in der Monstranze ausgesetzt. Sobald das Sanctus vorüber war, ertönte das Silberglöcklein in der Luft, das Sakrament erhob sich, schwebte hin auf die Stelle, an der es an jenem Tage gestanden war, und blieb stehen in freier Luft; nach der Communion aber schwebte es wieder auf den Altar zurück. Dieses geschah viele Jahre und wurde von Tausenden gesehen; der heil. Franz von Sales selbst wallfahrte zu dieser wunderbaren Hostie. — Was beweiset dieses? Es beweiset, daß der katholische Glaube vom heiligsten Sakramente wahr, daß Jesus darin wirklich und wesentlich, wie er im Himmel thront, zugegen ist. Wir wollen also mit jenem Volke oft sprechen und denken: „Hochgelobt und gebenedeit sei Jesus im heiligsten Sakramente!“ Wir wollen unsern Glauben an dieses heiligste Geheimniß durch nichts erschüttern lassen; wir wollen für diese Gnade der Gnaden unsern Dank möglichst bezeigen! (Adalb. Schmid's die sieben Sakramente S. 122.)

*) Zu Favernay in Burgund. Es geschah am Pfingstfeste den 25. Mai 1608. (Vergl. Guillois 3. Thl. S. 164.)

Ein zweites Wunder dieser Art erzählt uns der gelehre Katechet Bressanvido in seiner ausführlichen Katechese.

Der besiegte Albigenser.

Der heil. Anton von Padua, dieser große Wunderthäter, der in seiner Heiligkeit und Lehre gleich wunderbar war, predigte zu Toulouse in Frankreich mit großem Eifer und erklärte mit unumstößlichen Beweisgründen die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars den Albigensern, Irrlehrern, welche dieselbe läugneten, und deren Anhang in jener Stadt sehr groß und mächtig war. Besiegt von der göttlichen Beredsamkeit und den Beweisgründen des Heiligen wußten sie in der größten Bestürzung und Betroffenheit nicht zu antworten; dennoch wollten sie sich aber auch noch nicht unterwerfen. Endlich hatte aber Einer jener Irrgläubigen, der mehr als die Uebrigen verstockt war, die Vermessenheit, dem Heiligen zu sagen: Ich bekenne, daß ich auf deine Gründe nicht zu antworten weiß; ich glaube aber, daß es vielmehr daher kommt, weil du im Disputiren gewandter und unterrichteter bist, als daß dasjenige wahr ist, was du predigest. Dann will ich mich dazu verstehen, mich zu unterwerfen und zu glauben, wenn du durch ein öffentliches und deutliches Wunderwerk deine Lehre beweisen kannst. Und das Wunder soll darin bestehen, daß mein Maulthier, wenn ich es drei Tage fasten lasse, dann das Getreide nicht fresse, das ich ihm darreichen werde, sondern daß es sich bereit halte, die von dir consecrirte Hostie anzubeten. Der heil. Antonius nahm voll des Glaubens das Anerbieten an, ließ es in der Stadt und den umliegenden Orten verkünden, und es kam eine unermeßliche Menge Volkes zusammen, um Zeuge des Ereignisses zu werden. Als der dritte Tag gekommen war, und der Heilige die Messe gelesen hatte, nahm er mit großer Ehrerbietung das heil. Sakrament in die Hand; und während von der andern Seite der Irrgläubige sein Maulthier brachte und ihm das Getreide darbot, wandte sich der Heilige zu dem stummen Thiere und sprach zu ihm: „Im Namen des Herrn, welcher in dieser heil. Hostie gegenwärtig ist, gebiete ich dir, daß du Ihn plötzlich anbetest und als deinen Schöpfer erkennest!" — O Wunder der göttlichen Allmacht! Das Maulthier gehorchte pünktlich; es ließ das Getreide liegen, beugte seinen Kopf tief, näherte sich, ließ sich auf die Knie nieder und

betete seinen Herrn an. Ihr könnet euch denken, wie die Katholiken im Jubel Stimmen des Lobes und Preises für den Herrn zum Himmel sandten, der Sich gewürdiget hatte, die Wahrheit dieses Sakramentes durch ein so seltenes Wunder zu offenbaren, und wie groß die Bestürzung der Irrgläubigen gewesen sein wird, von denen Viele mit demjenigen, welcher der Verstockteste gewesen war, in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten. O königlicher Prophet! sage nicht mehr zu den Gottlosen und Ungläubigen, sie sollen nicht wie die Pferde und Maulthiere werden, die keine Vernunft und Einsicht haben! „Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus!“ (Ps. 31.) Wünsche vielmehr, daß wir diesem stummen Thiere ähnlich werden, daß wir gleich ihm durch dieses große Wunder die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars erkennen! (Bressanvido tom. 6. pag. 48—50.)

Ad b) Jesus ist wahrhaft und wesentlich im heil. Altarssakramente zugegen; dieses erhellt auch aus der fortwährenden Tradition und Praxis der Kirche.

Die Praxis und Tradition der Kirche über die Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente.

In der christlichen Kirche bestand von jeher der Glaube an die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu im allerheiligsten Altarssakramente. Dieß ist schon daraus offenbar, daß der Apostel Paulus sich darauf als eine anerkannte Wahrheit beruft, die er unbedingt voraussetzt, indem er an die Gemeinde zu Corinth die Worte richtet: „Ich rede zu euch, als zu Verständigen. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?“ (1. Kor. 10, 16.) — Dieser Glaube wird auch schon in den allgemeinen Kirchenversammlungen zu Nicäa und zu Ephesus deutlich ausgesprochen, deren Entscheidungen auch von den Reformatoren als rechtmäßig anerkannt wurden. So heißt es im Concilium zu Nicäa: „Wir sollen nicht bloß auf das Brod und den Kelch sehen, die da auf dem göttlichen Tische vorgestellt werden, sondern unsern Verstand durch den Glauben erheben und erkennen, daß auf dem Tische jenes Gotteslamm liege, das die Sünden der Welt hinwegnimmt und unblutiger Weise von dem

Priester geopfert wird. Und da wir sein kostbares Fleisch und Blut wahrhaft empfangen, so sollen wir glauben, daß dieses die Zeichen unserer Auferstehung sind.“ Und zu Ephesus: „Wir werden theilhaftig des heiligen Leibes und Blutes Christi; wir empfangen solches nicht als ein gemeines Fleisch, welches ferne sei, sondern als wahrhaft lebendigmachendes Fleisch.“ (Concil. Ephes. I. in Ep. Synod.)

Diese Glaubenslehre finden wir auch klar und deutlich von den heiligen Vätern fast durch alle Jahrhunderte ausgesprochen. So schreibt der heil. Ignatius, Bischof und Martyrer, im ersten Jahrhunderte an die Gläubigen zu Smyrna: „Die Ketzer weigern sich, zu bekennen, daß das Abendmahl das nämliche Fleisch sei, das für unsere Sünden litt, und das der Vater auferweckte. Und weil sie es bestreiten, sterben sie elend und gehen ohne Hoffnung zu Grunde.“ (Epist ad Smyrn.) Der heil. Martyrer Justin, geboren im Jahre 99, schreibt an den Kaiser in seiner ersten Schutzschrift für die Christen: „Das Brod, das consecrirt worden ist, nennen wir Abendmahl. Niemand wird dessen theilhaftig, der nicht an die Wahrheit unserer Lehre glaubt, durch die Taufe zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt gereiniget ist, und den Geboten Christi gemäß lebt. Denn wir genießen selbes nicht als eine gemeine Speise; sondern wir glauben, daß, wie unser Heiland Jesus Christus durch das Wort Gottes Mensch geworden ist, und unserer Erlösung wegen Fleisch und Blut gehabt hat, so auch jene Speise, worüber wir mit den Worten Jesu ein Dankgebet entrichtet haben, das Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Jesus sei.“ — Tertullian schreibt in dem Buche über die Auferstehung der Leiber, „daß unser Fleisch sich vom Leibe und Blute Jesu Christi nährt, so daß unsere Seele selbst von Gott gesättiget wird.“ (Lib. de resurrect. carnis c. 8.) Und an einer andern Stelle schreibt er: „Unser Herr bildete, nachdem er Brod genommen, daraus seinen Leib mit den Worten: „Dieses ist mein Leib.“ (Adv. Marcionem, lib. 4. c. 40.) — Origenes schreibt: „Wenn ihr die heil. Wegzehrung und diese unverdorbene Speise empfanget, wenn ihr das Brod und den Kelch des Lebens kostet, so esset ihr den Leib und trinket ihr das Blut des Herrn.“ (Homil. 9.) — Der heil. Cyprian tadelt die unwürdige Handlungsweise eines Christen, welcher gleich, nachdem er aus der Kirche gekommen war, ins Theater ging, und

schreibt: „Kaum aus dem Tempel des Herrn entlassen und noch die Eucharistie in sich habend — geht dieser Ungläubige in's Theater und nimmt dahin den heiligen Leib Jesu Christi mit.“ (Epistol. 36.) Besonders aber eifert der hl. Cyprian gegen Jene, die, nachdem sie zuvor den Götzen geopfert hatten, sich der Communion nahten, ohne zuvor strenge Buße gethan zu haben. „Das heißt den Leib des Herrn angreifen,“ sagt er, „und seinem Leibe und Blute Gewalt anthun.“ (Lib. de Lapsis.) — Der heil. Johannes Chrysostomus schreibt: „Betrachtet, mit welcher Nahrung Jesus Christus uns nährt und sättiget! Er selbst ist diese unsere Nahrung; denn wie eine Mutter aus natürlicher Zärtlichkeit mit ihrer Milch ihr Kind erhält, so nährt Jesus Christus mit seinem Blute Jene, die er wiedergebärt.“ (Homil. 76.) — Der heil. Augustin redet seine gläubigen Zeitgenossen also an: „Ihr müsset wissen, was ihr empfangen habet, was ihr empfanget und jeden Tag empfangen sollet. Jenes Brod, welches ihr auf dem Altare sehet, ist durch das Wort Gottes der Leib Jesu Christi geworden; jener Kelch oder vielmehr, was in demselben sich befindet, ist, nachdem es durch das Wort Gottes geheiliget worden, das Blut Jesu Christi.“ (Sermo 83.) Der heil. Hieronymus sagt: „Für uns brach der Herr das Brod und gab es seinen Jüngern, wobei er sprach: Dieses ist mein Leib. Moses gab nicht das wahre Brod; wohl aber gab es Jesus Christus, welcher bei dem Feste aß und sich selbst zur Speise hergab.“ (Epist. ad Hedibiam.) u. s. w.

Ad c) Auch aus der Vernunft läßt sich beweisen, daß Jesus im heiligsten Altarssakramente zugegen sei. Wenn Jesus nicht zugegen wäre, wozu denn die Einsetzung des Abendmahles? Was sollen seine Worte: „Dieß ist mein Fleisch“ dann noch für einen Sinn haben? Was soll das für ein Beweis seiner Liebe sein, den er uns noch hinterlassen wollte? Was soll das für ein Testament sein, das in einem Stückchen Brod besteht, welches zu seinem Andenken genossen werden soll? Was soll es noch bedeuten, wenn wir lesen: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise?“ Sollte der Herr so unbestimmt seinen letzten Willen ausgesprochen haben, daß man heut zu Tage noch über denselben nicht einig werden konnte? Ist Christus nicht gegenwärtig, dann lebt die katholische Christenheit seit Jahrhunderten im krassesten Götzendienste, und unsere Voreltern haben sich vom Götzendienste hinweg zu einem andern neuen Götzendienste gewendet. Ist dieses denkbar? Und was soll die Nießung des bloßen Brodes für einen Nutzen haben,

wenn es nicht das Fleisch und Blut Jesu ist zur Nahrung unsrer Seele? Bloßes Brod ist ja für die Seele, was eine hölzerne Speise für den Leib wäre.

Die Tafel mit hölzernen Speisen.

Dem launen- und possenhaften Kaiser Heliogabal gefiel es einstens, die vornehmsten Glieder des römischen Senates zu einem Gastmahle einzuladen, zu welchem er die glänzendsten Anstalten getroffen zu haben schien; denn in den Speisesälen war Alles auf's Prunkvollste hergerichtet, die Sitze mit kostbaren Teppichen bedeckt, und die Tafeln mit goldenen und krystallenen Gefäßen beladen. Die Gäste in größter Anzahl hatten ihre Plätze bereits eingenommen, und mit großem Pompe wurden die Gerichte aufgetragen; allein was auf den Schüsseln mit Gestalt und Duft und Farbe täuschte, war entweder aus Holz geschnitzt, oder aus Lehm und Salz und hundert andern ungenießbaren Dingen zusammengehäuft, geknetet und künstlich bemalt, so daß die schnöde und läppisch betrogenen Gäste hungriger fortgingen, als sie gekommen waren. — Machen es nicht ebenso alle diejenigen, die über das Abendmahl Christi, über das königliche Gastmahl der ewigen Liebe den Nebel ihrer seltsam erzwungenen, frostigen Ansichten verbreiten? Sie verwandeln den Tisch des Herrn in das Gastmahl des Heliogabal, und würdigen das Wesen und die Wahrheit zu einer hohlen Bedeutung herab. Allein keine Vernünftelei vermag etwas gegen den klaren, unverkennbaren Ausspruch Jesu Christi. Denn keineswegs sprach Christus: „Mein Leib ist wie eine Speise; nehmet hin und esset und gedenket dabei Meines Leibes, Meiner Leiden, Meiner einstmaligen, wirklichen Gegenwart auf Erden!“ Auch sprach Er nicht: „Dieses Brod soll euch zum Ersatze sein für meine leibliche Gegenwart!“ Sondern Er sprach: „Mein Leib ist wahrhaft eine Speise. Nehmet hin und esset! dieß ist Mein Leib; wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Und wer hat ursprünglich jemals an dem buchstäblichen Sinne dieser Worte gezweifelt? „Das Brod, das wir brechen,“ ruft Paulus, „ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?“ Beruft er sich nicht, da er diese Frage stellt, auf eine schon bei den ersten Christengemeinden wohlbekannte Wahrheit? (Dr. Herbst's Exempelb.)

Fr. Wie ist Jesus im heiligsten Altarssakramente gegenwärtig?

Antw. Jesus ist im heiligsten Altarssakramente unter den Gestal-

ten des Brodes und Weines wahrhaft, wirklich, wesentlich und andauernd zugegen mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut.

Erläuterung. Jesus ist im heiligen Sakramente gegenwärtig a) wahrhaft, d. h., nicht bloß in einem Sinnbilde, b) wirklich, d. h., nicht bloß durch den Glauben, c) wesentlich, d. h., nicht bloß durch seine Gnade, sondern mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele. Diese drei Ausdrücke hat die Kirche*) gewählt, um dadurch die Irrlehre der Lutheraner und Reformirten zu widerlegen und zu verdammen. Nach der lutherischen Lehre ist nämlich der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi in und unter dem Brod und Wein (Impanation) zugegen; es ist „Brod und Wein in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden.“ Es ist dieß aber nur beim Gebrauche; außer dem Gebrauche oder Genusse ist es für kein Sakrament zu achten. Nach der Lehre Calvins bleibt Brod und Wein, was sie sind, und derjenige, der glaubt, empfängt nur eine höhere göttliche Kraft; nach Zwingli's Lehre endlich bedeutet nur das Brod und der Wein den Leib und das Blut, ist es also nicht wirklich und wahrhaft, sondern nur sinnbildlich. Wie irrig sind aber diese Auslegungen! Wie kann denn das Brod ein Zeichen oder Sinnbild von einem menschlichen Leibe oder Fleische sein? Es ist ja gar keine Aehnlichkeit zwischen beiden vorhanden; das Brod kann nie Fleisch bedeuten. Wenn man ferner die Worte Jesu: „Dieß ist mein Leib,“ willkührlich mit: „Dieß bedeutet meinen Leib“ erklären dürfte, was könnte man da aus der heil. Schrift nicht Alles herausbringen? So könnte man alsdann auch, z. B., mit den Läugnern der Gottheit Christi sagen, die Stellen: „Dieser ist der Sohn Gottes,“ „dieser ist mein geliebter Sohn,“ u. s. w., seien so zu verstehen, als wenn es hieße: „Dieser bedeutet meinen geliebten Sohn,“ „Dieser stellt den Sohn Gottes vor.“ — Ebenso irrig ist es auch, wenn man behaupten wollte, daß Jesus erst beim Empfange gegenwärtig sei. Offenbar hätte dann Jesus sagen müssen: „Dieß wird mein Leib,“ (wenn ihr ihn nämlich empfanget). Die heil. katholische Kirche hingegen, geleitet vom Geiste Gottes, hat sich von jeher an den buchstäblichen Sinn der Worte Jesu gehalten: „Das ist mein Leib,“ wohl wissend, daß dieß das große und erhabene Vermächtniß des göttlichen Heilandes sei. Sollte nun der allwissende und weise Gott, Jesus Christus, die Urkunde seines Testaments nicht in den klarsten und unzweideutigsten Ausdrücken abgefaßt haben, da er wohl voraussah, wie sehr man nach seinem Tode an seinem Testamente drehen und modeln werde? Stets folgt darum der treue Katholik der Lehre seiner Kirche und dem Zurufe des heil. Augustin, der da sagt: „Wir sind Brüder; warum also streiten wir?

*) Concil. Trid. Sess. 13. can. 1.

Nicht ohne letztwillige Anordnung ist unser Vater hinübergegangen; er hat ein Testament gemacht, ist gestorben und wieder auferstanden. Lasset uns die Urkunde lesen und die Erbschaft in Besitz nehmen und bewahren!"

Das wunderbare Bild.

Leonardo, ein gottesfürchtiger, frommer Künstler, gerieth auf einer Kunstreise in die Gesellschaft akatholischer Männer, die sich über den blinden Glauben der Katholiken und insbesondere über die katholische Glaubenslehre von der Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente lustig machten. Man hielt eine wirkliche und wesentliche Gegenwart für ungereimt. Der Eine, ein Refomirter, behauptete, daß Brod und Wein den Leib und das Blut Jesu nur bedeute; wieder ein Anderer, ein Lutheraner, gab vor, daß Brod und Wein der Leib und das Blut Jesu beim Genusse werde, und außer dem Gebrauche oder Genusse gar kein Sakrament sei. Da zeichnete Maler Leonardo ganz ruhig in einem kurzen, aber trefflichen Umrisse ein Bild. Man erblickte darauf Christum den Herrn und ihm zur Seite die beiden sogenannten Reformatoren Luther und Zwingli. Dem göttlichen Heilande legte er die Worte der Einsetzung in den Mund: „Dieß ist mein Leib;" den beiden Reformatoren hingegen die Worte ihrer Auslegung, nämlich Luthern die Worte: „Dieß wird mein Leib," und dem Zwingli die Worte: „Dieß bedeutet meinen Leib." — Unten stand die Frage: „Wer von diesen Dreien hat Recht?" — Nachdem die Zeichnung vollendet war, gab er sie den unfriedlichen Reisegefährten. Diese erkannten auf den ersten Blick die schlagende Wahrheit in diesem Bilde. Sie verstummten und sprachen nie mehr so lieblos über den Glauben der Katholiken.

Erläuterung. Jesus Christus ist im heil. Altarssakramente d) andauernd zugegen, d. h., nicht bloß beim Genusse, sondern so lange nach der Consecration*) die Gestalten des Brodes und Weines vorhanden sind. Sobald Christus der Herr die Worte ausgesprochen hatte; „Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut," so war auch schon der Leib und das Blut Christi gegenwärtig, auch ehe es die Apostel genossen; denn das Wörtlein „ist" bezeichnet die gegenwärtige, nicht aber die zukünftige Zeit.

*) Von dieser, wodurch von einem ordentlich geweihten Priester Brod und Wein auf dem Altare in das Fleisch und Blut Jesu Christi verwandelt wird, in der Folge (XVIII. christl. Lehre)!

Christus hat nicht gesagt: „Dieß wird mein Leib sein, es wird mein Leib werden;" nein! sondern: „Dieß ist mein Leib," er ist es jetzt und wirklich. Ferner: würde Jesus erst beim Genusse da sein, so müßte ja der Genießende durch den Genuß selber das Sakrament hervorbringen; d. h., es wäre der Leib Christi nicht kraft der Worte Christi, sondern kraft des Genusses gegenwärtig. Wo aber steht dieß geschrieben? Nirgends.

Der heilige Ambrosius

erklärt die Sache klar und deutlich ungefähr mit folgenden Worten: „Das Brod ist vor der Consecration Brod; aber durch die Consecration wird das Brod in das Fleisch Christi verwandelt. Aber durch welches Wort? Durch dasselbe Wort, durch welches alle Dinge erschaffen worden sind. Himmel und Erde bestand nicht vor der Schöpfung; allein höret, was die hl. Schrift sagt: Er hat gesprochen, und alle Dinge waren erschaffen; er hat befohlen, und sie waren da! Ebenso, antworte ich euch, war vor der Consecration der Leib Christi noch nicht da; allein nach der Consecration ist es der Leib Christi. Jesus Christus spricht, und es ist geschehen." *) — Darum hat auch der heilige Kirchenrath zu Trient **) den Ausspruch gethan: „Wenn Jemand sagt, daß nach vollbrachter Consecration in dem wunderbarlichen Sakramente des Altars der Leib und das Blut Jesu Christi nicht gegenwärtig sei, sondern nur beim Genusse, nicht aber zuvor und darnach, und daß in den Hostien und consecrirten Partikeln, welche nach der Communion aufbehalten werden oder übrig bleiben, der wahre Leib des Herrn nicht verbleibe, der sei im Banne!" — Sonach ist der Genuß nicht nothwendig zum Wesen des Sakramentes, wohl aber zur Wirkung desselben. Darum hat Christus der Herr, auf daß die Apostel der Wirkung dieses hochheiligen Sakramentes theilhaftig würden, zu ihnen gesprochen: „Nehmet hin und esset!" (Matth. 16, 26.) Es bleibt ja, z. B., auch das Brod eine Speise für den Leib, mag es genossen werden oder nicht; nur nährt es ohne den Genuß nicht. Ebenso bleibt und ist das hochheilige Sakrament des Altars der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi oder eine Speise für die Seele, es mag genossen werden oder nicht; jedoch nährt und speiset es unsere Seele nicht, wenn es nicht genossen wird. (Dieser

---

*) S. Ambros. lib. de Myster. cap. 9. **) Sess. 13. can. 4.

Punkt ist sehr wichtig, weil sich hierauf die Glaubenslehre von der Anbetung Jesu im heil. Altarssakramente stützt.)

Erläuterung. Christus ist endlich e) im heiligsten Altarssakramente unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig; d. h., Er ist nicht im, und nicht mit und nicht unter dem Brod und Wein, sondern unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig; die Substanz des Brodes und Weines hört auf; in der Eucharistie ist das, was vor der Consecration Brod und Wein war, nach vollbrachter Consecration wahrhaft und wesentlich der Leib und das Blut des Herrn; nur die Gestalten des Brodes und Weines bleiben noch übrig, d. i., Farbe, Geruch und Geschmack u. s. w. Dieß läßt sich wieder aus den Worten Jesu beweisen; denn er hat nicht gesagt: „Dieses Brod, oder hierin, hiebei, hierunter ist mein Leib," sondern, „Dieß ist mein Leib;" d. h., er hat erklärt, daß dasjenige, was er in seinen Händen habe, kein Brod mehr sei, sondern sein Leib. Das Concilium von Trient nennt dieß die Transsubstantiation und spricht sich darüber also aus: „Wenn Jemand sagt, im hochheiligsten Sakramente des Altars bleibe neben dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi ein Bestandtheil des Brodes und Weines übrig, wenn er jene wunderbare und außerordentliche Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes in den Leib, und der ganzen Wesenheit des Weines in das Blut läugnet, nach welcher nur die Gestalten des Brodes und Weines bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche ganz geeignet findet, und mit allem Rechte die Transsubstantiation nennt, der soll im Banne sein!" (Sess. 13. c. 2.)

Ein Gleichniß von Rodriguez.

Der ehrwürdige Lehrer Rodriguez hat die Transsubstantiation durch folgendes Gleichniß zu versinnlichen und zu erklären gesucht. „Für unser Auge," sagt er, „für unsern Tastsinn, für unsern Geschmack und Geruch scheint es wohl, daß noch Brod und Wein vorhanden sei; aber der Glaube sagt uns das Gegentheil. Man kann behaupten, daß hier einigermassen vorgehe, was dem Patriarchen Isaak begegnete. Sein jüngerer Sohn Jakob bedeckte sich die Hände mit Ziegenfellen, um von dem Vater für Esau gehalten zu werden, der er nicht war, wodurch er die Erstgeburt und den Segen zu erlangen suchte. Die Stimme ist Jakobs Stimme, sagte Isaak, als er ihn berührte und betastete; aber die Hände sind Esaus Hände. Gerade so scheint das, was wir in unserm Sakramente sehen, berühren und schmecken, Brod und Wein zu sein; die Stimme aber, welche der Glaube ist, kommt dem Mangel der Sinne zu Hilfe, wie die Kirche sagt: „Praestat

fides supplementum sensum defectui;“ sie, die Stimme des Glaubens, überzeugt uns als von einer ganz gewissen Sache, sagt der gepriesene heilige Cyrillus (in Cat. 4. Mystag.), daß das Brod, welches unsern Augen erscheint, kein Brod ist, obwohl es wie Brod schmeckt, sondern der Leib Jesu Christi; und daß der Wein, welcher sich unsern Augen zeigt, kein Wein ist, obwohl der Geschmacksinn ihn für Wein hält, sondern das Blut Jesu Christi.“ (In den Uebungen der Vollkommenheit, cf. Bressanvido S. 40. 6r Bd.)

Fr. Wie ist diese Verwandlung möglich?

Antw. Durch die Allmacht Gottes; denn „bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Erläuterung. „Diese Verwandlung darf uns nicht unmöglich scheinen,“ sagt der heil. Ambrosius; „denn jener Gott, welcher bei der Schöpfung der Welt Alles aus Nichts machen konnte, wird wohl viel leichter aus einer Sache eine andere machen können; und wenn er aus Nichts machen konnte, was nicht war, so wird er gewiß viel leichter das, was schon war, in etwas Anderes verwandeln können. Denn es ist etwas viel Staunenswertheres, daß Gott Mensch geworden ist, ohne daß Er das Wesen Gottes verließ, als daß das Brod aufhörte, Brod zu sein und sich in Fleisch verwandelte, und der Wein aufhörte, Wein zu sein und sich in Blut verwandelte. Wenn es also der göttlichen Macht möglich war, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, so wird es ihm viel leichter möglich sein, das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Christi zu verwandeln, da Gott nichts unmöglich ist.“ — Du siehst ja selbst im Spiegel oder im Wasser deine Gestalt natürlicher Weise, ohne daß du selbst im Spiegel oder im Wasser bist. Erkenne hieraus, daß Gottes Allmacht die Gestalten des Brodes und Weines erhalten könne, wo weder Brod noch Wein vorhanden ist! — Die heil. Väter haben uns dieß in mehreren Gleichnissen erklärt; davon folgen nun einige.

Gleichnisse aus den heiligen Vätern.

Der heil. Albertus Magnus spricht in einer seiner Predigten von dem heil. Sakramente über die Wandlung in anschaulicher Weise also: „Die Natur wandelt das eine Wesen in ein anderes. Wie im Weinstocke das Wasser in Wein gewandelt wird, und durch Bemühung der Bienen der Saft der Blumen in die Honigscheibe, so wird in uns selbst gleicher Weise das Brod, das wir täglich essen, durch die Natur in Fleisch gewandelt, und die von den Thieren verzehrten Kräuter wandeln sich in Fleisch und Blut. Um wie viel mehr also kann die Kraft des Wortes Christi das Brod in die Substanz seines Leibes verwandeln!“ (Serm. 11.

de corp. et sang. Dom.) Der heil. Cyrillus, Bischof zu Jerusalem, schreibt vor beinahe 1500 Jahren: „Da Christus selbst von dem Brode sagt: Dieß ist mein Leib, — wer wird nun zweifeln? Da er selbst vom Weine sagt: Dieß ist mein Blut, — wer wird sagen, es ist nicht sein Blut? Hat er einstens Wasser in (rothen) Wein verwandelt, welcher dem Blute ähnlich sieht, warum sollen wir nicht glauben, daß er Wein in sein Blut verwandeln könne? Hat er zum Beßten irdischer Hochzeiter ein so großes Wunder gewirkt, sollen wir nicht um so viel mehr glauben, daß er den Kindern seiner Braut (der Kirche) sein Fleisch und Blut gegeben habe? Darum sollen wir mit der gewissesten Ueberzeugung Christi Fleisch und Blut empfangen. Denn unter der Gestalt des Brodes wird uns der Leib und unter der Gestalt des Weines das Blut gegeben." (4. Catech.) Der heil. Cyrillus, Erzbischof von Alexandrien, schreibt: „Wenn du, o Jude! verharrest, jenes Wie? zu mißbrauchen, so will ich gegenseitig deine Unwissenheit nachahmen und dir erwiedern: Wie bist du aus Aegypten gekommen? Wie ist doch der Stab Moses in eine Schlange vewandelt worden? Wie ist die Hand mit dem Aussatze behaftet worden und wieder in ihren vorigen Zustand gekommen, wie geschrieben steht? Wie ist das Wasser (des Nil) in Blut verwandelt worden? Wie bist du mit trockenem Fuße mitten durch das Meer gegangen? Wie wurde jenes bittere Wasser von Mara durch ein Holz in ein süsses verwandelt? Wie floß dir das Wasser aus dem Felsen? Wie blieb der Jordan unbeweglich stehen? oder wie stürzten durch bloßes Geschrei die uneinnehmbaren Mauern von Jericho zusammen? Man weiß, daß du durch viele Wunder schon früher in Staunen gesetzt wurdest; wenn du nun mit deinem: „Wie ist das möglich?" daher kommst, so nimmst du der ganzen göttlichen Schrift den Glauben, und verwirfst alle Schriften der heil. Propheten, ja sogar vor Allem die heiligen Bücher des Moses selbst. Sie hätten also vielmehr Christo glauben, und seinen Aussprüchen ungesäumt beistimmen, als blindlings und ohne Ueberlegung, gleich Betrunkenen sagen sollen: „Wie wird dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" (In Joann. evang. 1, 4.)

Fr. Ist Jesus Christus in jeder einzelnen Hostie ganz zugegen?

Antw. Ja, Jesus Christus ist in jeder einzelnen Hostie ganz zugegen, und nicht nur in jeder einzelnen Hostie, sondern sogar in jedem einzelnen Theilchen der Hostie.

Erläuterung. Dieß erhellt aus der heil. Schrift, weil Jesus Christus nicht einzeln jeden Theil segnete, den er den Aposteln mittheilte, sondern die ganze Menge Brodes auf einmal, welches er dann unter die Apostel vertheilte. Noch deutlicher ist dieß beim Kelche ausgesprochen, da Christus, als er ihn seinen Jüngern gab, sagte: „Nehmet und theilet ihn unter euch!“ Luk. 22. — Als die Jünger an der Möglichkeit dieser Sache zweifelten, fragte sie Christus: „Verstehet ihr es noch nicht? Denket ihr nicht an die fünf Brode für die fünftausend Mann? und an die sieben Brode für viertausend Mann?“ (Matth. 16, 9.) Jawohl! wenn dem göttlichen Heiland diese wunderbare Brodvermehrung möglich war, warum sollte er nicht in jeder einzelnen Hostie, ja in jedem einzelnen Theilchen der heiligen Hostie zugegen sein können?

Gleichnisse aus der Natur.

Kann Gott der Allmächtige bewirken, daß in dem kleinen Augapfel sich das Bildniß einer großen Landschaft darstelle, warum soll er nicht bewirken können, daß sich der ganze Leib Christi in die kleine Gestalt einer Hostie einschließe? Kann er bewirken, daß eine und dieselbe Stimme in den Ohren aller Zuhörer erschalle, und daß die Gestalt eines Menschen, welcher in einen zerbrochenen Spiegel schaut, sich so oft sehen lasse, als Stücklein des Spiegels sind, warum soll er nicht bewirken können, daß sich der Leib Christi so oft vermehre, als Hostien auf dem Altare zugegen sind? — Hiezu bemerkt der heilige Albertus Magnus: „Wie die Gottheit des Wortes, welche an vielen Orten die ganze Welt erfüllt, Eine ist, so sind, obgleich jener Leib an vielen Tagen unzählige Male consecrirt wird, doch nicht mehrere Leiber Christi, sondern es ist nur Ein Leib mit dem, welchen Er aus Maria angenommen, und welchen er den Aposteln gegeben hat; denn ihn erfüllt die Gottheit des Wortes, die überall ist.“

Texte ad I. Jesu Gegenwart im heiligsten Altarsakramente.

a) Aus der heil. Schrift. „Nehmet und esset! Dieß ist mein Leib. — Trinket Alle daraus! Denn dieß ist mein Blut.“ Jesus Christus bei Matth. 26. „Das Brod, das ich gebe, ist mein Fleisch.“ Joh. 6, 52. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Joh. 6, 57. Ja! Christus versichert sogar ausdrücklich, daß man Ihn selbst im heil. Sakramente empfange, da er sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm; wer mich ißt, der wird durch mich leben.“ Joh. 6, 57—58. cf. Ps. 110, 3—5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Der Altar, an welchem wir stehen, ist von Natur ein gemeiner Stein, und nicht unterschieden von andern Steinen, woraus unsere Wände gemacht werden; weil er aber dem Dienste Gottes geweihet ist, und die Segnung empfangen hat, so ist er ein heiliger Tisch und ein unbefleckter Altar, der nicht mehr von Jedermann, sondern nur von den Priestern (zu Dienstverrichtungen) berührt wird. Deßgleichen ist das Brod anfänglich gemeines Brod; aber wenn das Geheimniß es geopfert hat, so wird und bleibt es der Leib Christi." S. Gregor. Magn. serm. in diem luminum. „Du sagst vielleicht: Mein Brod ist gewöhnliches Brod; aber dieses Brod ist ein Brod, ehe die sakramentalischen Worte gesprochen worden sind. Wenn aber die Consekration hinzukommt, so wird aus dem Brode das Fleisch Christi." S. Ambrosius lib. 4. de Sacram. c. 4. „Alles, was der Herr wollte, hat Er gemacht im Himmel und auf Erden. Obwohl die Gestalt des Brodes und Weines gesehen wird, so muß man doch glauben, daß es nichts Anderes als das Fleisch und Blut Christi ist." Idem lib. 4. de sacram. c. 4. et 6. „Wir bekennen, daß vor der Consecration Brod und Wein da ist, wie die Natur sie gebildet hat; nach der Consecration aber ist es Christi Fleisch und Blut, wie es der Segen verwandelt hat." S. August. de cons. dist. 2. cap. „Der Leib ist wahrhaftig mit der Gottheit vereiniget, der Leib aus der heil. Jungfrau, nicht daß der Leib vom Himmel genommen herabsteigt, sondern daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden." S. Damasc. lib. 4. de orth. fid. cap. 14. „Wie könnte auch noch in diesem Sakramente ein Zweifel übrig bleiben, welches du von Christus so ausdrücklich übergeben, von den Aposteln geprediget, von den rechtgläubigen Vätern so viele Jahrhunderte lang dargestellt, und mit so großen Ceremonien, mit ebenso vielen Zeichen und Wundern und Ehrenbezeugungen, als durch handgreifliche Zeugnisse bestätigt siehst? Nimm dieses Sakrament aus der Kirche hinweg, und was wird in der Welt Anderes sein, als Irrthum und Unglaube?" S. Bonavent. t. 7. de praep. ad Miss. cap. 2. „Wenn Jesus Christus die Versicherung gibt, daß dieß sein Leib ist, wer möchte von nun an wagen, es zu bezweifeln? Wenn er sagt: dieß ist mein Blut, wer könnte Bedenken tragen, daß es nicht so sein möchte?" S. Cyrill. catech. 4. Mystag. Jesus ist unter jeder Partikel ganz enthalten. „Ein Jeder empfängt Christum den Herrn, und er ist in jeder Partikel ganz; auch wird er nicht durch alle und jede vermindert, sondern er gibt sich Allen und Jedem ganz." S. August. Wie ist dieß möglich? „Wenn du dich zu verwundern anfängst und zu dir selbst sagst, wie solches geschehen könne, so denke an den, der es thut und siehe auf den Allmächtigen!" Hugo Vict. tom. III. Spec. cap. 7.

II. Jesu Liebe im heiligsten Altarssakramente.

Fr. Warum hat Jesus das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt?

Antw. Um seine unendliche Liebe gegen uns recht augenscheinlich an den Tag zu legen.

Fr. Woraus läßt sich diese Liebe Jesu im heiligsten Altarssakramente gegen uns erkennen?

Antw. 1) Aus der Gabe, die Er uns in diesem hochheiligen Sakramente spendet, und 2) aus der Art und Weise, wie Er diese Gabe spendet.

Erläuterung ad 1. Seine unendliche Liebe gegen uns offenbaret der göttliche Heiland im heil. Altarssakramente 1) durch die Gabe, die er uns daselbst spendet. In allen andern heil. Sakramenten gibt er uns nur einzelne besondere Gnaden; im heil. Altarssakramente aber gibt er Sich uns selbst, sein eigenes Fleisch und Blut, seinen Leib und seine Seele, seine Gottheit und Menschheit. O! wer kann diese Liebe erfassen? „Welcher Hirte hat je seine Heerde so geliebt," ruft der heilige Chrysostomus*) aus, „daß er sie mit seinem eigenen Fleische und mit seinem Blute nähren wollte? Siehe da das glühende Verlangen, das der göttliche Heiland in sich trägt, bei uns zu bleiben! Dieß ist die Eigenschaft der glühendsten Liebe!" Und der heilige Augustin**) fügt bei: „Die unendliche Weisheit Gottes weiß nichts Besseres uns zu geben, die unendliche Allmacht Gottes vermag nichts Größeres, die unendliche Liebe Gottes kann uns nichts Heiligeres geben." In diesem Sakramente hat Gott alle Reichthümer seiner Erbarmung und Liebe gleichsam ausgegossen.

David und Jonathas.

Wer hat je so geliebt, wer seine Liebe je so handgreiflich bewiesen, wie Jesus im heiligsten Altarssakramente, da Er sich selbst uns zur Speise gibt? Wenn je zwischen Freunden eine recht innige Liebe bestand, so war dieß ganz gewiß der Fall zwischen Jonathas, dem Sohne Sauls, und zwischen David. Die Schrift bezeugt von Jonathas, daß er den David wie seine Seele liebte. (1. Kön. 18, 3.) Und welchen Beweis seiner Liebe gab er demselben? Jonathas zog sogar seinen Rock aus, den er am Leibe trug und gab ihn dem David. Auch seine übrigen Kleider gab er ihm; nur seinen Gürtel, sein Schwert und seinen Bogen behielt er zurück. Jonathas gab also dem David zum Zeichen seiner Liebe — nicht sich selbst, sondern nur sein Kleid, und dieses nicht ganz; und doch heißt es, daß er ihn wie seine

*) Hom. 60. ad popul. **) Tract. 84. in Joan.

eigene Seele geliebt habe, die durch innige Liebe fest an Davids Seele hing. Wie nun muß man sich ausdrücken, die Liebe des Erlösers gegen uns zu erklären, der nicht sein Kleid, sondern sich selbst, und zwar ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt uns gegeben hat? Doch — es gibt keine Worte hiefür; eine solche Liebe kann nur bewundert, aber nicht zur Genüge erklärt werden.

Der rechte Wunsch.

Zur Zeit des heil. Chrysostomus gab es gar viele fromme Seelen, die gegen diesen heiligen Lehrer die Sehnsucht und das Verlangen ihres Herzens aussprachen, indem sie nur dieß Einzige wünschten, den göttlichen Heiland in seiner übermenschlichen Schönheit schauen zu können. So rief einmal eine von diesen frommen Seelen aus: „O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die übermenschliche Schönheit, in welcher mein göttlicher Nazarener hier auf Erden glänzte, mit meinen eigenen Augen schauen könnte, — jenen göttlichen Nazarener, welcher der anmuthigste und lieblichste war unter den Menschenkindern, — jenes Angesicht, das weiß war wie die Lilien, und roth wie die Rosen, — das Angesicht und die Gestalt, welche Liebe athmend die Blicke der Umstehenden auf sich zog, — jene wunderbaren Züge, Mienen und Kleider, welche die göttlichen Glieder leicht bedeckten!“ Der Heilige aber antwortete: „Du, o Christ! sollst nicht so Weniges wünschen, da dir die Freigebigkeit deines Gottes weit mehr gestattet und mittheilt, wenn du das göttliche Sakrament empfängst. Du wünschest nur Seine Kleider zu sehen? Du würdest dich für glücklich halten, wenn du nur Seine äußere Form und Gestalt sehen dürftest? Erhöhe deinen Wunsch, erweitere dein Herz, deinen Glauben erweckend! In diesem göttlichen Sakramente läßt dir Christus nicht Seine Gestalt und Form, oder Seine Kleider schauen; Er gibt dir Seinen Leib, Sein Blut, Er läßt dich Ihn berühren, speisen und ganz in dich aufnehmen; Er gibt dir Seine Seele, Seine Gottheit, mit Einem Worte, Er gibt Sich dir ganz.“ (Homil. 60. ad popul.) — O unendliche Liebe meines Gottes! Wer möchte läugnen, daß diese Gabe die außerordentlichste unter allen sei, die uns gegeben werden kann? Wer möchte läugnen, daß ein solches Geschenk die Seele vollkommen selig mache? Man mag es in Vergleich mit andern Gaben oder an sich selbst betrachten, muß man nicht immer bekennen, daß die Liebe Gottes sich unaussprechlich erhaben zeige?

Philippus Nerius auf dem Sterbebette.

Der heil. Philippus Nerius hatte im Leben die unendliche Liebe Jesu im heiligsten Altarssakramente fast täglich zum Gegenstande seiner frommen Betrachtungen gemacht. Als er auf dem Sterbebette lag, und man ihm die letzte Wegzehrung brachte, erhob er sich beim Anblicke des heiligsten Sakramentes und rief bei aller seiner körperlichen Entkräftung dennoch laut und mächtig aus: „Sehet da meine Liebe, meine Liebe! Mein Jesus, mein Gott kommt zu mir." — Himmlische Seligkeit malte sich bei diesen Worten auf dem Angesichte des sterbenden Heiligen; denn er fühlte, daß er das höchste Geschenk des Himmels, seinen Gott selber empfange. (In vita.)

Erläuterung ad 2. Aber auch in der Art und Weise, wie sich Jesus im heiligsten Sakramente als Himmelsgabe für uns hingibt, zeigt sich seine unaussprechliche Liebe. — Welcher Sterbliche könnte je Gottes Angesicht schauen? Er ist ja, wie der hl. Paulus (1. Tim. 6.) sagt, von einem so leuchtenden Lichte umgeben, daß es jedes Auge blendet; Er bewohnt ein unzugängliches Licht; kein Mensch hat ihn noch gesehen, noch kann ihn je ein Mensch sehen. Moses verlangte einst die Herrlichkeit des Herrn zu schauen, erhielt aber zur Antwort: „Mein Angesicht kannst du nicht schauen; denn kein Mensch sieht mich, so lange er auf Erden lebt." (2. Mos. 33, 18—21.) Was thut nun der göttliche Heiland, um uns seine Gegenwart möglich, seinen Anblick erträglich zu machen, auf daß wir vom Glanze seiner Majestät nicht geblendet und von der Fülle seiner Herrlichkeit nicht erdrückt werden? Antwort. Er hüllt sich aus unendlicher Liebe und tiefster Demuth in die niederen Gestalten des Brodes und Weines ein, daß uns ja keine Furcht zurückschrecke, sondern daß wir vielmehr mit Vertrauen und Liebe zu ihm hingehen. Wer erkennt in dieser Art und Weise, wie sich uns Jesus im heil. Sakramente geben will, nicht seine unendliche Liebe? Jesus Christus vergißt hier, so zu sagen, seine Größe und Majestät, um unserer Niedrigkeit gleich zu werden; Er trägt hier gewissermaßen das Kleid eines geringen Standes, um mit uns in den freundschaftlichsten und beseligendsten Verkehr zu treten. O zarte Demuth! süsse Liebe!

Der heilige Augustin

zeigt uns diese Liebe Jesu unter folgendem Gleichnisse. „Damit das Kind lebe," sagte er, „muß es mit Speise genährt werden, und es wird mit demselben Brode und denselben Speisen genährt, mit welchen die Mutter genährt wird. Weil aber diese dem zarten Munde allzu hart sind, und der schwache Magen sie nicht ver-

dauen könnte, wie sorgt deßhalb die weise Natur? Die Mutter ißt das Brod, welches das Kind in seiner eigentlichen Gestalt nicht essen kann, und wovon es sich doch nähren muß. Sie bringt es in den Magen, und es wird in Milch verwandelt; dieses in Milch verwandelte Brod nun reicht sie dem Kinde. O Weisheit und Liebe unseres Gottes! wie wunderbar und liebevoll bist du in deinen Erfindungen! Ja! weil Er uns mit Seiner Göttlichkeit und mit Sich Selbst nähren wollte, trug Er Sorge, daß das, was allein Speise der Engel war, zu einer Speise wurde, die unserer Schwachheit und Niedrigkeit angemessen ist. Indem Er Fleisch geworden, demüthigte Er Seine Göttlichkeit in unsere menschlichen Hüllen, und so verbirgt Er unter den Gestalten des Brodes und Weines die Gottheit und die Menschheit. Es war, mit Einem Worte, nothwendig, daß jene göttliche Speise Milch wurde, damit wir, die wir Kinder sind, sie genießen können." (S. Aug. in Psalm. 33.)

Ludwig de Ponte.

Der ehrwürdige Ludwig de Ponte, aus der Gesellschaft Jesu, kniete oft vor dem allerheiligsten Sakramente und erwog die Größe der Liebe Jesu und der himmlischen Wohlthat, die unendlich ist sowohl in Bezug auf die Gabe, als auch in Bezug auf die Art und Weise, in der sie gegeben wurde, als auch in Rücksicht auf die unendliche Unwürdigkeit dessen, dem sie gegeben wurde. Er fand alsdann keine Ausdrücke mehr, in denen er seinen Dank vorbringen, und sein Lob aussprechen konnte; und er rief mit dem Propheten aus: „Es schmachtet nach deinem Heile meine Seele; und stilles Harren ist ein Lobgesang auf dich. Denn was ich immer zu deinem Ruhme sagen wollte, wäre, als hätte ich nichts gesagt." (Im Leben desselben von Magnus Jocham 2. Thl. S. 112.)

Texte ad II. Jesu Liebe im heiligsten Altarssakramente.

a) Aus der heil. Schrift. „Ein Gedächtniß stiftete er in seinen Wundern, der gnädige und barmherzige Herr. Speise gab er Jenen, die ihn fürchteten. Löblich und herrlich ist sein Werk." Ps. 110, 3—5. In seiner Liebe spricht Christus aus dem heil. Sakramente: „Meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein." Sprüchw. 8, 31.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Liebe Ihn, Der aus Liebe zu dir in diese Gestalten herabgestiegen ist, und die Substanz des Brodes in jene Seines Leibes verwandelt hat, um, Sich erniedrigend, dich erhöhend, das Licht Seiner Ewigkeit mit der Erde deiner Hin-

fälligkeit zu vereinen! Denn dieß ist es, was er feierlich verbürgt hat, da Er sprach: Wer von diesem Brode ißt, hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." S. August. „Unser großer König hat Brodesgestalt angenommen, und Seine Majestät verborgen, um uns Muth einzuflößen, mit desto größerem Vertrauen Seinem göttlichen Herzen uns zu nähern. Wir sollen also mit großem Vertrauen und mit großer Liebe unsern Heiland besuchen, uns mit Ihm vereinigen und uns Gnaden erbitten!" S. Theresia in vita. „Alle Sakramente sind gleichsam Kanäle, durch welche der göttliche Erlöser uns Seine Gnaden und Gunstbezeigungen zufließen läßt. Es geschieht aber nie in jener liebreichen Ergießung und Fülle, wie an diesem himmlischen Tische. Alle Sakramente sind wirksame Arzneien und heilsame Salben, mit welchen Jesus Christus unserer kranken Natur Gesundheit und Hilfe verschaffen wollte. In keinem aber erschien die göttliche Liebe wunderbarer, als in diesem." S. Bonaventura ad 4. sent.

XII. Christliche Lehre.

Von der Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente und von den Früchten dieser Anbetung.

I. Die Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente.

Fr. Sollen wir Christum im heiligsten Sakramente auch anbeten?

Antw. Allerdings; denn Jesus Christus ist in demselben wahrhaft und wesentlich gegenwärtig; Christus aber ist Gott und Gott soll man anbeten. „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten." (Matth. 4, 10.)

Erläuterung. Es ist schon oben bewiesen worden, daß Christus nicht nur beim sakramentalischen Genusse, sondern so lange gegenwärtig ist, als nach der Consecration die Gestalten des Brodes und Weines vorhanden sind; sonach gebührt ihm auch als Gott die Anbetung. Er wurde schon von den Weisen als Kind in der Krippe angebetet, (Matth. 14.) von den Aposteln auf dem Schiffe, (Matth. 28, 17.) von den Aussätzigen und dem Blindgebornen auf öffentlicher Straße; sollten wir nun den Herrn Himmels und der Erde nicht unter den Brodsgestalten anbeten, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde? (Phil. 2, 7—11.) — Alle frommen Diener Gottes haben diese heilige und süsse Pflicht der Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente erkannt; darum besuchten sie oft, überaus oft ihren Jesus im hochwürdigsten Gute, das bei uns in den Tabernakeln aufbewahrt wird, und fanden Wonne und Seligkeit in seiner Nähe.

Die fleißige Besucherin des heil. Sakramentes.

Die heil. Magdalena von Pazzis eilte am frühen Morgen, zu Mittag und am späten Abende, und, wenn sie sonst während des Tages einen müssigen Augenblick fand, zu Jesus im heiligsten Sakramente, um ihn zu besuchen und anzubeten. Mit Eifer empfahl sie zugleich diese gesegnete Andacht allen ihren Freunden und Freundinen, indem sie sprach: „Ein Freund, der bei seinem Freunde wohnt, besucht denselben oftmals, wünscht ihm guten Morgen, guten Abend und gute Nacht; und er läßt auch keine Gelegenheit vorüber, wo er des Tags hindurch mit ihm sich besprechen kann. Also besuche auch du den Herrn oftmals im allerheiligsten Sakramente, wenn deine Geschäfte es dir gestatten! Am Fusse des Altares wird zumal das innerliche Gebet gut betrieben. Opfere bei allen Besuchungen dem ewigen Vater oftmals das kostbare Blut seines eingebornen Sohnes; und du wirst bald empfinden, daß diese Besuchungen sehr geeignet sind, die Liebe in dir zu vermehren!" (Silbert.)

Der hl. Vincenz von Paul vor Jesus im Tabernakel.

Der heil. Vincenz von Paul besuchte das allerheiligste Sakrament, so oft er konnte; bei Jesus ruhte er von seinen anstrengenden Arbeiten aus. Wie in sein Nichts war er daselbst in der Gegenwart seines Erlösers aufgelöset, den der Glaube ihm deutlicher zeigte, als wenn er Ihn mit den Augen des Fleisches gesehen hätte. Seine wunderbare Sittsamkeit, die seiner heiligen Ehrfurcht entsprang, rührte Alle, die ihn sahen. Wenn man ihn in irgend einer schwierigen Sache um seine Meinung fragte, nahm er wie Moses seine Zuflucht zur göttlichen Stiftshütte, das Orakel der Wahrheit zu befragen. Nie ging er aus, ohne zuvor sich zum Herrn zu begeben, Ihn um seinen Segen zu bitten; und bei seiner Rückkehr erschien er abermal vor Ihm, für seine Gnade Ihm zu danken, und wegen der Fehler, die er etwa begangen hatte, um Verzeihung zu bitten. Man konnte von ihm sagen, daß sein Herz in Anbetung vor dem Sakramente blieb, indeß er dem Leibe nach davon entfernt war. Und lieb wäre es ihm gewesen, wenn seine Pflichten ihm gestattet hätten, sein ganzes Leben daselbst in innerlichem Gebete zuzubringen. (Derselbe.)

Der treue Wächter vor dem Tabernakel.

Der ehrwürdige Ludwig de Ponte begab sich so oft zur Anbetung des heiligsten Altarssakramentes und verweilte so lange darin, daß er in Wahrheit der treue Wächter vor dem Tabernakel genannt zu werden verdient. — Es war ihm etwas ganz Gewöhnliches, so erzählt uns Jakobus Rho von diesem frommen Diener Gottes, die ganze Nacht wachend vor dem heiligsten Sakramente zuzubringen. Aber auch unter Tags besuchte er das heiligste Sakrament so oft, daß es den Anschein hatte, er könne ohne dasselbe gar nicht leben. Weder Hitze, noch Kälte, noch Kränklichkeit konnte ihn davon abhalten; und die Hausgenossen wunderten sich nur, wie ein Mensch von so schwächlicher Gesundheit solchen Anstrengungen nicht unterliegen müsse. Wie er auch sonst unablässig mit Schmerzen kämpfte und an unbeschreiblicher Schwäche litt, so daß er oft kaum Athem holen konnte, so war er doch immer, wenn er die heilige Messe lesen oder das heil. Sakrament besuchen wollte, gesund. Als er später wegen Schwäche nicht mehr im Stande war, die Kniee zu beugen, ersetzte er dieß durch die tiefste Neigung des Hauptes; und da er wegen Krankheit selbst mit Hilfe der Krücken das Zimmer nicht mehr verlassen konnte, verrichtete er seine Andacht zum heiligen Sakramente in seinem Zimmer, sich nach dem Orte hinwendend, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde, ohne sich durch die größere Entfernung von demselben von seiner Andacht abhalten zu lassen. So lange es ihm jedoch möglich war, stellte er sich persönlich vor dem hochwürdigsten Gute; und als ihm einst sein Rektor Didakus von Sosa zuredete, er sollte sich keine solche Mühe machen, und seine Andacht auf dem Zimmer pflegen, antwortete er: „Ich mache diese Schritte und wollte gerne noch mehrere machen, um zu zeigen, wie hoch ich die Gnade schätze, mich vor meinem Herrn stellen zu dürfen, und ihn anflehen zu können um Erbarmung und Gnade, die mir so nothwendig sein wird, wenn ich mich einst vor ihn, als den strengen Richter gestellt sehe.“ —

Wir finden in seinen Schriften verschiedene Gründe, warum er das heilige Sakrament so eifrig besuchte; und zwar 1) um Christo dem Herrn Freude zu machen; denn er hatte gesagt: „Meine Freude ist's, bei den Menschenkindern zu sein, und er hat ja alle Mühseligen und Beladenen zu sich eingeladen.“ 2) Da Christus vom Himmel bis auf die Erde herabkam, um bei uns

zu sein; so wäre es ja doch Schande, wenn etliche Schritte, ihm zu nahen, uns zu viel sein wollten. Würde da nicht die Königin des Morgenlandes, die so weiten Weg machte, um die Weisheit Salomo's zu hören, am Gerichtstage gegen uns aufstehen, da hier mehr ist als Salomon? 3) Was ihn ferner antrieb, das Allerheiligste fleißig zu besuchen, war die zuversichtliche Hoffnung, von daher Heilung seiner Seele zu erlangen, nach dem Worte des Herrn: „Wer mich ißt, der wird durch mich leben;" in dem festen Glauben: „Wenn ich auch nur sein Kleid berühre, werde ich gesund werden." „Wenn die Israeliten schon," sagt er, „durch den Anblick einer ehernen Schlange geheilt wurden, um wie viel mehr wird diese Wohlthat geistiger Weise uns zu Theil werden durch den Anblick Christi im heiligsten Sakramente!" — In der Erklärung des hohen Liedes schreibt er über die Worte: „Ziehe mich an dich!" Folgendes: „Christus ist im heil. Sakramente wie ein Magnet, der nicht Gold und Silber, sondern Eisen und geringes Metall, das bei den Menschen von geringerem Werthe, aber ihm, dem Magnete, weit ähnlicher ist, an sich zieht." (Aus seiner Lebensgeschichte von Magnus Jocham 2r Thl. S. 109—113.)

Die fleißigen Besucher und Anbeter des heiligsten Altarssakramentes.

Der Pater Balthasar Alvarez blickte oft, bei zerstreuender Beschäftigung, auf die Gegenden, wo er wußte, daß das allerheiligste Sakrament sich befinde; er besuchte es häufig und blieb manchmal ganze Nächte vor demselben. Er mußte weinen, wenn er daran dachte, daß die Paläste der Großen dieser Welt von Menschen angefüllt sind, die einem Menschen, von dem sie nur ein eitles, irdisches Gut zu erwarten haben, den Hof machen, und daß die Kirchen so leer sind, in denen doch der Herr des Himmels und der Erde wohnt, der, reich an unendlichen, ewigen Schätzen, bei uns auf Erden, auf einem Throne der Liebe gegenwärtig ist. Er schätzte die Ordensgeistlichen überaus glücklich, weil sie, so oft sie wollen, bei Tag und bei Nacht, in ihren eigenen Häusern, diesen großen Herrn besuchen können, ein Vorzug, den die Leute in der Welt entbehren müssen.

Pater Salesius aus der Gesellschaft Jesu war getröstet in seinen Leiden, wenn er nur vom allerheiligsten Sakramente reden konnte. Er ward nie müde, es zu besuchen. Rief man ihn

an die Pforte, kehrte er in sein Zimmer zurück, mußte er da oder dorthin gehen, so suchte er bei diesen verschiedenen Gelegenheiten auf einen Augenblick seinen geliebten Heiland zu besuchen; und man bemerkte, daß keine Stunde vorüberging, ohne daß er Jesum im allerheiligsten Sakramente besucht hätte. Deßhalb verdiente er für die Vertheidigung der wesentlichen Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente zu sterben.

Maria Diaz lebte zur Zeit der heil. Theresia, und hatte vom Bischofe von Avila die Erlaubniß erhalten, auf dem Chore einer Kirche zu wohnen, wo sie fast unausgesetzt vor dem hochwürdigsten Gute, das sie ihren lieben Nachbar nannte, betete, und das sie nur verließ, um zu beichten oder um die heil. Communion zu empfangen.

Wenn der ehrwürdige Bruder Franziskus vom Kinde Jesus, ein unbeschuhter Karmelit, vor einer Kirche vorbei ging, in welcher das allerheiligste Sakrament aufbewahrt war, so konnte er nicht umhin, es zu besuchen; und er pflegte zu sagen, es gezieme sich nicht, daß ein Freund, der bei dem Hause seines Freundes vorübergehe, nicht eintrete, um ihn wenigstens zu begrüßen und ihm einige Worte zu sagen. Er begnügte sich indeß nicht mit einigen Worten, sondern blieb, so lange man es ihm nur gestattete, in der Gegenwart seines geliebten Heilandes.

Besonders zart war die Andacht des Königs Wenzeslaus, der Jesum im allerheiligsten Sakramente so innig liebte, daß er nicht nur mit eigener Hand den Weizen und die Trauben sammelte und daraus Hostie und Wein bereitete, um sie für die heil. Messen auszutheilen, sondern sogar im Winter, mitten in der Nacht, das hochwürdigste Gut in den Kirchen besuchte. Seine schöne Seele ward alsdann so sehr von Liebe zu Gott entzündet, daß diese Glut sich selbst seinem Körper mittheilte, so daß, wenn er Schnee und Eis berührte, diese ihre natürliche Kälte verloren; denn die Geschichte erzählt uns, daß, als der Diener, der den König bei diesen nächtlichen Besuchen begleitete, sich über Kälte an den Füssen, wegen des hohen Schnee's, den sie durchwaten mußten, beklagte, der König aus Mitleid ihm befahl, er solle in seine Fußstapfen treten, worauf denn der Diener keine Kälte mehr spürte. (Nach Liguori.)

Fr. Wie sollen wir uns beim Besuche des heiligsten Altarssakramentes benehmen? Womit sollen wir uns beschäftigen?

Antw. Wir sollen vor dem Allerheiligsten mit tiefster Ehrfurcht erscheinen und uns mit frommen Betrachtungen und Gebeten beschäftigen.

Die heil. Anna vom Kreuze, die Braut des Altarssakramentes.

Aus dem wunderbaren Leben der heiligen Dienerin Gottes, Anna vom Kreuze, einer Franziskanernonne, mögen wir entnehmen und lernen, wie wir uns vor dem allerheiligsten Altarssakramente zu benehmen haben und womit wir uns beschäftigen sollen. — Diese Dienerin Gottes war zuerst Gräfin von Feria; sie wurde mit vierundzwanzig Jahren Wittwe und widersetzte sich jeder Theilnahme an einem zweiten Ehebündnisse. Sie sagte allem Glanze und allen Lüsten der Welt ein ewiges Lebewohl, und wurde eine Nonne der heil. Klara. Sie ließ sich eine Zelle bauen, deren Fenster in die Kirche ging und gegen den Altar gerichtet war, auf dem das allerheiligste Sakrament stand; unter diesem Fenster und in dieser Anschauung brachte die andächtige Braut Christi alle ihre Zeit in Gegenwart ihres geliebten Herrn zu, von Dem sie sich nicht trennen konnte. Einmal wurde sie von einer hohen Frauensperson, die ihre Anverwandte war, gefragt, was sie thue, und was sie die ganze Zeit hindurch denke, so lange sie vor dem Allerheiligsten stehe, und wie sie sich so lange Zeit beschäftigen könne? Die Heilige antwortete: „Ich würde die ganze Ewigkeit stehen bleiben. Ist hier nicht unser guter Gott? O du erhabener, gütiger Gott! Und ihr fraget mich, was ich vor Ihm thue? Ich liebe Ihn; wer verdient unsere Liebe mehr, als Er? Ich lobpreise Ihn; und wem gebührt Ehre und Preis mehr, als Gott? Ich danke Ihm; von wem haben wir größere Wohlthaten empfangen, als von Gott? Ich opfere Ihm; wem sollen wir uns selbst und Alles, was wir haben und haben könnten, weihen, wenn nicht jenem Gott, von dem wir Alles empfangen haben? Ich bitte Ihn, wer kann uns größere Gnade verleihen, als Er, der Urheber der Gnade, der Herr des Weltalls? Was thut ein Armer vor einem Reichen? Was thut ein Kranker vor einem Arzte? Was thut ein Dürstender, wenn er einer Quelle nahe ist? Was thut ein Hungriger, der bei der vollen, reichen Tafel sitzt?“ — So sprach jene große Dienerin Gottes; so müssen auch wir thun; mit diesen und ähnlichen Empfindungen und Handlungen müssen wir uns beschäftigen und uns unterhalten, wenn wir das allerheiligste Sa-

krament des Altars in unsern Kirchen besuchen. (Bressanvido 5r Bd. S. 177.)

Fr. Was thut die Kirche, um uns zum andächtigen und häufigen Besuche des heil. Altarssakraments einzuladen und zu ermuntern?

Antw. Sie bewahrt das Allerheiligste, wie schon angedeutet worden ist, stets im Tabernakel, läßt es ferner oft aussetzen oder in feierlicher Procession herumtragen und es in würdiger und feierlicher Weise zu den Kranken bringen.

Erläuterung. Die Kirche bewahrt das Allerheiligste stets im Tabernakel. — Als Sinnbild der dem hochwürdigsten Gute gebührenden Anbetung und Liebe brennt vor dem Altare, wo dasselbe aufbewahrt wird, das sogenannte „ewige Licht." — Insbesonders läßt die Kirche 1) das heiligste Altarssakrament oft aussetzen. Dieses ist in sehr vielen Kirchen vorzugsweise am Donnerstag der Fall bei dem sogenannten Engelamte, zur Erinnerung an die Einsetzung dieses heiligen Sakramentes, oder bei dem sogenannten vierzigstündigen Gebete.

Ursprung des vierzigstündigen Gebetes.

Das vierzigstündige Gebet, d. h., das feierliche, 40 Stunden fortdauernde Gebet vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute, ist zuerst, wie uns die Geschichte sagt, jedoch noch ohne Aussetzung des Allerheiligsten, von einem Kapuziner, P. Joseph, zu Mailand im Jahre 1556 zum Andenken an die 40 Stunden, die Jesus im Grabe lag, eingeführt worden. — Die Einführung des vierzigstündigen Gebetes vor dem Allerheiligsten, besonders zur Fastnachtszeit, wird aber auch einem frommen Jesuiten, mit Namen Olivier Manaräus zugeschrieben, der dasselbe zur obenangegebenen Zeit zu Loretto in Italien in Anwendung brachte. Es kamen nämlich zur Faschingszeit Schauspieler nach Loretto, um daselbst ein ärgerliches Schauspiel aufzuführen. Der fromme Mann suchte die Aufführung des Stückes zu verhindern; allein es gelang ihm nicht. Um also dem Volke ein anderes, Geist und Herz zu Gott erhebendes Schauspiel zu geben, ließ er mit Erlaubniß und Gutheißung des Bischofes die Kirche seines Collegiums auf das Prachtvollste zieren, den Hochaltar mit vielen brennenden Kerzen beleuchten, das hochwürdigste Gut vierzig Stunden lang aussetzen, heilige Lieder singen, geistliche Lesungen halten, jeden Tag 2—3 Mal predigen und das Volk zur heil. Beicht und Communion und zur Anbetung Jesu Christi einladen. Und siehe! dieses heil. Schauspiel gefiel den Leuten mehr, als jenes der Comö-

dianten; fast die ganze Stadt eilte der Kirche zu, und die Frucht und der Nutzen war allgemein. Von Loretto aus verbreitete sich diese Andacht durch die ganze katholische Kirche und wurde durch die Päpste, besonders durch den Papst Paul V., durch verliehene Ablässe bestätiget und geheiliget.

Der vierzigstündige Arme.

Mit heiliger Freude und mit inniger Andacht sollten wir an diesem vierzigstündigen Gebete Theil nehmen. Ach! wie oft steht Jesus da im heiligsten Sakramente ganz allein und ganz verlassen! Wir sollten das schöne Beispiel des seligen Joseph Labre bewundern und, soweit es unsere Verhältnisse möglich machen, auch treulich nachzuahmen suchen. Dieser eifrige Diener Gottes ward zu Rom allgemein der vierzigstündige Arme genannt, weil er die größte Zeit des Tages in den Kirchen zubrachte, wo das heiligste Altarssakrament ausgesetzt war, und das vierzigstündige Gebet gehalten ward. Es schien, daß er die ganze Zeit, wo er daselbst nicht das kirchliche Stundengebet hielt oder andere mündliche Gebete verrichtete, in Entzückung war. Alle, die ihn sahen, hielten ihn für einen großen Heiligen. (Silbert's Hausb. I. S. 90.)

Erläuterung. Um uns zur Anbetung des heil. Altarssakramentes zu ermuntern, läßt die Kirche 2) das Allerheiligste häufig in feierlicher Procession herumtragen; besonders aber ist dieß am Frohnleichnamsfeste der Fall.

Entstehung des Frohnleichnamsfestes.

Gott wollte das heiligste Altarssakrament, auf daß die Gläubigen eine ausgezeichnete Andacht und Verehrung zu demselben hätten, nicht nur in allen Kirchen als einen Gnadenschatz und als ein Denkmal der ewigen Liebe aufbewahren, sondern er wollte und fügte es auch, daß zu dessen Verehrung und vorzüglicher Anbetung ein eigener Tag im Jahre bestimmt wurde, der unter dem Namen Frohnleichnamsfest bekannt und gefeiert wird. Die Veranlassung war folgende. — Als die selige Juliana, eine Nonne der Krankenpflege vom Berge Cornillon, in der Vorstadt von Lüttich, kaum noch sechzehn Jahre alt war, sah sie in einem Traume den Mond in seiner Vollkommenheit, welcher aber noch eine Lücke hatte. Diese Erscheinung hatte sie im Jahre 1210; aber auch nachher, fast so oft sie dem Gebete oblag, stellte sich dieselbe allemal wieder lebhaft ihrer Seele dar. Nach zwei Jahren

endlich erkannte sie durch ihre inbrünstigen Gebete, daß der Mond die Kirche bedeute, und dessen Lücke etwa den Mangel eines Festes für das heiligste Altarssakrament, welches, wie sie meinte, der Kirche noch abgehe, anzeigen könnte. Denn da sie eine große Andacht zum heil. Meßopfer trug, und ihre Gedanken beinahe beständig mit dem heiligsten Altarssakramente beschäftiget waren, so bezog sie auf solches gerne Alles, was ihr widerfuhr. Sie behielt dieses Gesicht geheim bis in's Jahr 1230, da sie Priorin des Hauses vom Berge Cornillon geworden war, und solches einem Chorherrn vom heil. Martin zu Lüttich, mit Namen Johannes, eröffnete, mit dem Ansuchen, die Sache den Hirten der Kirche und den Gottesgelehrten anzuzeigen. Weil nun der Chorherr ihre Absicht billigte, so zog er unter Andern auch den Erzdiakon von Lüttich, Jakob von Troye genannt, welcher nachher unter dem Namen Urban des Vierten Papst geworden war, mit in dieses Geschäft. Die gottselige Juliana, durch so viele Gutheißungen gestärkt, ließ Tagzeiten von dem allerheiligsten Altarssakramente abfassen, wozu sie selbst den Plan angab, und die sie nachher von den vornehmsten Gottesgelehrten gutheißen ließ, die aber von jenen des heil. Thomas von Aquin verschieden sind. Die Chorherrn vom heil. Martin waren die ersten, welche von diesen Tagzeiten Gebrauch machten und das Fest vom heil. Altarssakramente feierlich begingen; und dieß vom Jahre 1247 an. Robert, Bischof zu Lüttich, welcher im Jahre 1264 dessen Einführung in einer Versammlung der Geistlichkeit feierlich genehmigte, hatte noch das Vergnügen, solches vor seinem Tode allgemein feiern zu sehen. — Als die selige Juliana im Jahre 1253 gestorben war, bewarb sich die ehrwürdige Eva, eine überaus vertraute Freundin der seligen Juliana, bei Heinrich, Nachfolger Roberts auf dem bischöflichen Stuhle, um die Ausbreitung dieses Festes auf die ganze Kirche. Die Erhebung Urbans IV. zur päpstlichen Würde ward als ein besonders günstiger Zeitpunkt für dieses Unternehmen angesehen. Und in der That ließ auch dieser Papst am 8. September 1264 eine Bulle an diese heilige und vertraute Freundin der seligen Juliana ergehen, in welcher er ihr zu wissen that, daß er Rundschreiben habe ausfertigen lassen, um dieses Fest durch die ganze Kirche einzuführen. (Aus der Kirchengeschichte.)

Der Dauphin, bei der Frohnleichnamsprocession.

Der Dauphin, Vater des unglücklichen Königs Karl X., gab seinen Offizieren und dadurch auch uns Allen ein schönes Beispiel, mit welchem Eifer man an den feierlichen Processionen der Kirche und insbesonders an der Frohnleichnamsprocession Theil nehmen soll. Des Krieges halber befand er sich nämlich zu Straßburg. Als er den Himmel mit dichten Wolken überzogen sah, welche die Feierlichkeit des Frohnleichnamsfestes zu hindern drohten, sagte er zu einem Haufen Offiziere: „Weil ein Hagel Kanonenkugeln sie nicht hindere, Sturm zu laufen, wenn es den Dienst und Ruhm des Königs gelte, so sollte auch die Furcht vor einigen Wassertropfen die öffentliche Andacht und den Triumph des Königs der Himmel nicht hemmen.“ Gewiß edle Gesinnungen, die der Himmel selbst billigte, indem er während der ganzen Dauer der Procession sich günstig zeigte. (Dr. Herbst IIr Bd. S. 412. u. Guillois.)

Erläuterung. Um unsere Andacht zum heiligsten Altarssakramente zu beleben, läßt die Kirche 3) dasselbe in würdiger und feierlicher Weise zu den Kranken bringen. Wir sollen auch diese weise Absicht der Kirche erkennen, mit Andacht, so oft es uns möglich ist, das Allerheiligste zu den Kranken begleiten und hiebei für das leibliche und geistige Wohl des Kranken zu Gott beten. In der Geschichte begegnen uns hiezu vorzüglich folgende vier Beispiele, die unserer besondern Beachtung und Nachahmung würdig sind.

Rudolph von Habsburg.

Rudolph, Graf von Habsburg, war auf einer Jagd, und wollte nach derselben eine fromme Dienerin Gottes besuchen und sich in ihr Gebet empfehlen. Auf dem Wege begegnete ihm ein Priester, der zu Fuß einem Kranken die letzte Wegzehrung, von Wenigen begleitet, hinbrachte. Rudolph, von Gottesfurcht bewegt, sprach bei sich selbst: „Ach! der Herr des Himmels und der Erde wird zu Fuß getragen, und ich, sein Knecht, sitze stattlich zu Pferde,“ führte selbes dem Priester zu, half ihm darauf, nahm dem begleitenden Kirchendiener das Licht ab und ging ehrerbietigst neben seinem Heilande bis zur Hütte des Kranken. Hier verblieb er knieend bei der Ertheilung der heiligen Wegzehrung, führte dann den Pfarrer durch die rauhe, kothige Straße wieder zu seiner Kirche zurück und schenkte ihm da das Pferd. Beim

Abschiede von Rudolph, und nach erstattetem Danke für die dem heil. Sakramente erwiesene Ehre und für das geschenkte Pferd — sagte ihm der Priester vorher, daß Gott diesen Dienst reichlich belohnen werde. Und auch die fromme Dienerin Gottes verkündete, als Rudolph zu ihrer armen Zelle kam, ihm und seiner Nachkommenschaft hohe Ehren und großes Glück. Und sieh! es ging Alles in Erfüllung; denn nach neun Jahren wurde Rudolph auf wunderbare Weise als römischer König erwählt und endlich gar zur kaiserlichen Würde erhoben.

Ferdinand der Zweite.

Auch der gottselige Kaiser Ferdinand II. begab sich einstens auf die Jagd und sah, daß ein Priester das hochwürdigste Gut bei sich trug. Er stieg sogleich vom Pferde, kniete nieder und begleitete das Allerheiligste bis in die ärmliche Hütte des Kranken. Als dieser es empfangen hatte, sprach Ferdinand zu ihm: „Sei getrost, mein Lieber! heute hast du zwei Könige in deinem Hause gehabt, — Jesum, den König aller Könige, und Ferdinand, den König der Böhmen.“ (Dieß sagte er, weil er damals noch nicht Kaiser war.) Er wurde aber gleich darauf zur allgemeinen Freude und vielleicht zur Vergeltung so demüthiger Huldigung gegen das hochwürdigste Gut als römischer Kaiser erwählt.

Der andächtige Begleiter des Allerheiligsten.

Carl II., König von Spanien, fuhr am 20. Jänner des Jahres 1685, von vielen adeligen Herren und einer großen Menge Volkes begleitet, in einer Kutsche außerhalb Madrid spazieren, um theils von seinen vielen Geschäften sich etwas zu erholen, theils auch, um freie Luft zu genießen. Ein Priester kam eben mit der heiligen Wegzehrung, welche er zu einem armen, in einem ziemlich weit entlegenen Dörfchen wohnenden Gärtner hintragen wollte, an ihm vorbei. Seine ganze Begleitung bestand in einem einzigen Kirchendiener, ein schwaches Licht in der Hand tragend; sonst folgte ihm Niemand. Der König bemerkte den an seiner Kutsche vorbeigehenden Priester, gerieth aber, weil er ihn im Chorrock, jedoch ohne Begleitung sah, in Zweifel, ob das hochwürdigste Gut oder nur die letzte heil. Oelung zu dem Kranken gebracht würde. Er neigte deßhalb sein Haupt und fragte, was der Priester trage. Und kaum hatte er aber vernommen, daß das Allerheiligste vorbeigetragen werde, so öffnete er die Kutsche, stieg eilends heraus,

warf sich auf die Kniee und betete Jesum Christum demüthigst an. Hierauf rief er dem Priester und lud ihn bittend ein, sich in seine Kutsche und zwar an seinen eigenen Platz zu setzen; den Kutschenschlag aber schloß er selbst wieder zu. Sodann nahm er in die linke Hand seinen Hut, mit der rechten hielt er die Kutsche gleich einem Bedienten, und gab dem Postillon das Zeichen, weiter zu fahren; er aber folgte mit entblößtem Haupte den ganzen Weg, der ziemlich weit und zum Gehen unbequem war, zu Fuße nach. Als man endlich zu der Hütte des armen Gärtners kam, öffnete der König selbst den Kutschenschlag wieder, reichte dem Priester die Hand, half ihm heraussteigen, warf sich dann auf die Kniee zur Erde nieder, betete das Allerheiligste demüthig an, und stand nicht auf, bis dasselbe vorbeigetragen war, wornach auch er in das Zimmer des Kranken nachfolgte. Hier wohnte er knieend und mit geneigtem Haupte und andächtig betend der heil. Verrichtung bei. Nach dieser stand er auf, näherte sich dem Bette des Kranken, tröstete denselben durch Bezeigung innigen Mitleids und mit einem königlichen Almosen, und ertheilte, damit er unbesorgter und in Freuden von der Welt Abschied nehmen könne, der Tochter des Sterbenden eine standesmäßige Aussteuer. Nachdem Alles so vorgegangen war, und der Priester abgehen wollte, bot ihm Carl die Kutsche wieder an und nöthigte ihn, mit dem hochwürdigsten Gute in dieselbe zu steigen; er selbst aber wollte zu Fuß nachfolgen; und nur durch Bitten und langes Anhalten konnte er dahin gebracht werden, daß er wegen Unbequemlichkeit des Weges und wegen Schwäche seiner Kräfte in eine andere Kutsche stieg und hinten nachfolgte. Diese edle That breitete sich aber jetzt mit Blitzesschnelle in der ganzen Gegend aus, und eine unzählbare Menge Volkes von Stadt und Land strömte hinzu, lobte den König und bezeugte auch dem Allerheiligsten, dem königlichen Beispiele folgend, demüthige Verehrung und Anbetung. Angekommen in der Stadt — stieg der König wieder zuerst aus der Kutsche, verfügte sich sogleich zu jener des Priesters und half ihm, nachdem er den Kutschenschlag selbst geöffnet und den heil. Segen erlangt hatte, wieder heraus. Und jetzt folgte er dem Priester mit der ganzen Volksmenge zu Fuß bis in die Kirche des heil. Markus nach, empfing noch einmal den Segen und begab sich dann unter vollem Jubelrufe des Volkes in sein königliches Schloß. (Aus der Geschichte des Bollandus.)

Der unterbrochene Schlaf.

Eine besonders zarte Andacht dieser Art legte Theodosius II., Herzog von Briançon, an den Tag. So oft nämlich das Allerheiligste zu einem Kranken getragen wurde, und mochte es auch mitten in der Nacht sein, unterbrach er sogleich auf das gegebene Glockenzeichen seinen Schlaf und eilte mit einer großen Lampe oder Fackel zur Anbetung und Begleitung des Allerheiligsten herbei. Auch seine Dienerschaft mußte es mit brennenden Kerzen begleiten. „Besonders zur Nachtszeit," pflegte er zu sagen, „wo die müden Unterthanen der nächtlichen Ruhe genießen, muß der Fürst dem höchsten Herrn das Ehrengeleite geben." (Lohner Biblioth. tom. I. pag. 750.)

II. Die Früchte oder der Nutzen des fleißigen und andächtigen Besuches des heil. Altarssakramentes.

Fr. Was soll uns ganz besonders zum fleißigen Besuche und zur frommen Anbetung des heiligsten Altarssakramentes ermuntern?

Antw. Die Pflicht der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, dann aber auch unser eigener Nutzen.

Erläuterung. Sollten wir Jesu, dem unendlich Liebevollen, der uns gerade durch die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes den sprechendsten Beweis seiner göttlichen Liebe gab, nicht von Herzen danken und ihm dadurch unsere Gegenliebe bezeigen, daß wir Ihm im heiligen Sakramente unser Herz zum Opfer bringen? Und wenn uns die Liebe Jesu nicht zum fleißigen und andächtigen Besuche des heil. Altarssakramentes bewegen kann, so soll es doch unser eigener Vortheil thun, indem die Besuchung und fromme Anbetung des heiligsten Altarssakramentes eine reiche Quelle von Gnaden ist.

Die mit kostbaren Gaben gefüllten Hände.

Der ehrwürdige Balthasar Alvarez, Beichtvater der heil. Theresia und ein großer Lehrer des innerlichen Lebens, pflegte sich zum Opfer der heil. Messe mit großer Inbrunst vorzubereiten. Einst kniete er vor dem hochwürdigsten Gute in Anbetung und Betrachtung versenkt. Da zeigte sich plötzlich seinem Geiste in der geheiligten Hostie das Kindlein Jesus, welches die Arme gegen ihn ausgestreckt und seine Hände mit so vielen kostbaren Perlen und Edelsteinen überfüllt hatte, daß es dieselben kaum zu halten vermochte; und zugleich hörte Alvarez die Worte aus dem Munde Jesu: „Wenn nur Jemand wäre, der mir sie abnähme!" (Himmelskrone S. 32.)

Fr. Welche besondere Gnaden können wir vorzüglich durch fromme und gläubige Anbetung des heil. Altarssakramentes erlangen?

Antw. Unzählige Gnaden, insbesonders aber 1) Trost und Rath in Betrübniß und Zweifel; 2) himmlische Weisheit; 3) Stärke in Versuchungen; 4) Hilfe in leiblichen Nöthen; 5) den wahren Geist der christlichen Liebe; 6) innere Wonne und Seligkeit; 7) sogar oft auch die wunderbarsten Gnaden zur Bekehrung.

Erläuterung. Im heiligsten Altarssakramente hat der göttliche Heiland gleichsam seinen Gnadenthron aufgeschlagen; in allen unsern Anliegen und Nöthen dürfen wir uns ohne Furcht dem Himmelskönig im heil. Sakramente nahen; seine Ohren sind stets bereit, uns zu hören, und seine Hände stets geöffnet, um uns mit der Fülle seiner göttlichen Huld und Liebe zu überschütten. Freudig ruft deßhalb die heil. Theresia aus: „Es ist nicht Jedermann erlaubt, mit dem Könige zu reden; höchstens kann man hoffen, ihm sein Begehren durch einen dritten mitzutheilen. Um aber mit Dir, o König der Glorie! zu reden, bedürfen wir keines Dritten; Du bist stets bereit, Allen im heiligsten Sakramente des Altars Gehör zu geben. Jeder, der nur will, findet Dich hier immer, und kann auf's Vertraulichste mit Dir reden. Und wenn man auch endlich Zutritt zu dem Könige erhält, welche Mühe kostet es nicht? Der König gibt nur selten im Jahre Audienz; aber mit Dir, o mein Gott! kann man in diesem Sakramente Tag und Nacht, so oft man nur will, reden."

Im heiligsten Altarssakramente finden wir:

1) **Rath und Trost in jeglichem Zweifel und in jeder Betrübniß.**

Bertha von Oberried.

Die selige Bertha von Oberried im Elsaß hatte im Kloster Adelhausen das Ordenskleid des heil. Dominikus genommen, und wurde wegen ihres erleuchteten Verstandes und gottseligen Wesens zu vielen Aemtern erhoben, die sie als eine sorgfältige Martha zu großem Nutzen des Hauses verwaltete, ohne deßwegen aufzuhören, gleich Maria — zu den Füßen Jesu zu sitzen, und sich in jeder Weise des beschaulichen Lebens zu üben. Einst von einer ihrer Mitschwestern befragt, wie es nur möglich sei, bei so vielen Geschäften der Haushaltung doch immer unverdrossen in der Andacht und im Lobe Gottes zu beharren, erwiederte die selige Bertha: „Wenn mir ein Amt auferlegt wird, so begebe ich mich zu meinem Jesus in dem hochwürdigsten Sakramente, als zu meinem einzigen Troste, meinem Herrn und Meister; und was dieser mir eingibt, wie dieser mich lehrt und unterweiset, das vollführe ich mit

allem Fleiße; Er regiert mich, und durch Ihn regiere ich die, welche mir von Ihm übergeben sind." Fürwahr! an einem guten, gesegneten Regiment kann es nicht fehlen, wo Jesus der Hausvater ist. (Dr. Herbst. II. S. 411.)

2) Bei Jesus im heil. Sakramente finden wir wahre himmlische Weisheit.

Der göttliche Lehrstuhl.

In Wahrheit ist der Tabernakel, in welchem Jesus thront, ein Lehrstuhl der göttlichen Weisheit. Der heil. Thomas von Aquin besaß eine so tiefe Wissenschaft von göttlichen Dingen, daß man ihn allgemein den englischen Lehrer nannte; und Christus selbst sagte: „Thomas! du hast gut von mir geschrieben." Aber wo gelangte er zu dieser hohen Anschauung? Beim Kreuze und beim heiligsten Sakramente. Stunden und Nächte kniete er vor dem Sakramente betend; er legte seine Forschungen gleichsam vor Jesus nieder, und fragte ihn bei dunklen Stellen; und der gütigste Lehrer erleuchtete ihn und half ihm das Erkannte niederschreiben. (In vita.)

3) Bei Jesus im heiligen Altarssakramente finden wir Stärke in Versuchungen.

Die besiegte Versuchung.

Pater Thomas Sanchez besuchte das heiligste Sakrament täglich fünfmal; am Donnerstag aber, den er als den Einsetzungstag ganz besonders verehrte, achtmal. Zugleich übte er an diesem Tage gegen sich selbst die größte Strenge und umgürtete sich mit dem Cilicium oder Bußgürtel; den ganzen Tag hindurch beschäftigte er sich da im Geiste beinahe ausschließend nur mit Jesus im heiligsten Sakramente. Wenn er von Versuchungen geplagt wurde, so rief er aus: „Gekreuzigter Jesus! heiligstes Sakrament! seligste Jungfrau!" — und augenblicklich verschwand die Versuchung. (Lohner Biblioth. I. tom. pag. 753.)

4) Bei Jesus im heil. Sakramente finden wir Hilfe in allen Gefahren und leiblichen Nöthen.

Die geschlagenen Feinde.

In der Lebensgeschichte der heil. Klara lesen wir folgenden merkwürdigen Zug, der uns die Macht und Herrlichkeit des heiligsten Altarssakramentes und die wunderbare Hilfe, die uns oft

durch dasselbe zu Theil werden kann, so recht deutlich beurkundet. — Kaiser Friedrich II. verheerte das Thal von Spoleto, welches dem heiligen Stuhle gehörte. Unter seinem Heere war eine große Zahl Sarazenen und anderer Ungläubigen. Von diesen Barbaren, Feinden der Kirche, ließ er 20,000 im Lande zurück. Sie belagerten unter andern Städten auch die Stadt Assisi. Allererst stürmten sie auf St. Damian los, welches Kloster außer den Stadtmauern lag. Schon hatten sie die Mauern des Klosters erstiegen. Klara, die Dienerin Gottes, ließ sich, und zugleich ein Gefäß, in welchem das heiligste Sakrament des Altars eingeschlossen war, zur Pforte tragen. Nachdem sie das Hochheilige dort aufgestellt hatte, betete sie, zur Erde geworfen, es an; unter einem Strome von Thränen flehte sie in diesen Worten: „Sollte es möglich sein, daß deine Mägde, die du hier versammelt und in deiner Liebe ernähret hast, in die Hände dieser Ungläubigen fallen? Uebergib, o Herr! die Seelen, welche dich bekennen, nicht den wilden Thieren, und bewahre deine Mägde, die du durch dein theueres Blut erlöset hast!" Auf dieses ihr Gebet hörte sie die Stimme: „Ich will euch allezeit bewahren." Und wirklich nahmen die Feinde sogleich theils die Flucht, theils stürzten sie, vom Schwindel ergriffen, von den Mauern, die sie erstiegen hatten. (Dr. Haid 5r Bd. S. 146.)

Der kostbare Tabernakel auf dem Schiffe.

In dem berühmten Kreuzzuge, welchen der heil. Ludwig, König von Frankreich, wider die Sarazenen angeordnet hatte, um das heil. Land zu erobern, trug sich folgende merkwürdige Begebenheit zu. — Der König, entschlossen, in höchst eigener Person den Kriegszug mitzumachen und zu leiten, ließ dazu die Schiffe ausrüsten, und es fehlte an nichts mehr, Alles war in Ordnung; darum wurde der Mannschaft der Befehl ertheilt, dieselbe zu besteigen und vom Lande zu stossen. Ausgerüstet war auch das königliche Schiff und mit allem Bedarf wohl und hinreichend versehen; nur Eines fehlte noch darin, in den Augen des Königs das Allerwichtigste; es fehlte noch — das allerheiligste Altarssakrament. Er war nämlich Willens, diesen geheimnißvollen Gnadenschatz mit in's Schiff zu nehmen, damit er denselben immerdar andächtig anbeten, in allen Gefahren der Schifffahrt zu ihm seine Zuflucht nehmen, wie auch, damit die Kranken in vorkommenden Nothfällen versehen werden könnten, wozu er die

erforderliche Erlaubniß vom päpstlichen Gesandten schon eingeholt hatte. Zu diesem Ende war im hintern Theile des Schiffes ein überaus kostbarer Tabernakel, worin das Allerheiligste aufbewahrt werden sollte, angebracht, und er stand auf einem Altare, der mit aller Pracht ausgerüstet war, vom feinsten Golde glänzte und Alles in sich vereinigte, was immer das Auge reizen, das Herz zur Andacht stimmen und himmelwärts führen kann. — Der König ließ nun das Allerheiligste von der Kirche abholen, in feierlichster Procession in diesen wunderschönen Tabernakel zur Aufbewahrung hintragen, und erst, nachdem Alles dieses vorgegangen war, bestieg auch er das Schiff und fuhr unter Gottes Geleit auf die hohe See. — In welche Andacht versunken finden wir ihn aber während der ganzen Fahrt! Fast nirgends, als, an diesem Orte, vor dem Altare knieend und das Allerheiligste anbetend, hält er sich auf, und läßt auch fast täglich hier das göttliche Opfer verrichten. Unversehens ereignet es sich, daß ein fürchterlicher Sturm zu wüthen anfängt; die Winde heulen, die Wellen toben, und das Schiff wird mit furchtbarer Gewalt aus seiner Richtung herausgerissen und auf einen großen, unter dem Wasser verborgenen Felsen hingetrieben, und Alles glaubt, das Schiff sei nun hin, sei zertrümmert, oder könne wenigstens ohne ein großes Wunderwerk nicht gerettet werden. In dieser so jammervollen Gefahr eilen die Priester an den Ort hin, wo der heil. Ludwig sich aufhielt, und sie finden ihn auf den Knieen vor dem allerheiligsten Sakramente liegend; er faltet seine Hände und ruft da mit flehender Stimme und weinenden Augen um Rettung aus der augenscheinlichen Todesgefahr. Und sehet! unerwartet kommt Hilfe von Oben; das Schiff löset sich vom Felsen wieder ab, wird frei, der Sturm legt sich, und Alle sehen sich wunderbar gerettet. Und Eine Stimme nur erhebt sich, und Alles erkennt in dieser Rettung die Wirkung des andächtigen und inbrünstigen Gebetes vor dem heiligsten Sakramente. Darum berief auch der König nach glücklich überstandener Gefahr alle Schiffsleute und Soldaten vor den Tabernakel, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde, zusammen, stellte ihnen solches vor Augen und forderte sie zur Danksagung auf. (Aus der Geschichte v. Marchesius.)

Die wieder erlangte Gesundheit.

Auch die Zahl Jener, die in leiblichen Nöthen vor dem heiligsten Sakramente Hilfe fanden, ist groß; es soll hier nur das

Beispiel der Gorgonia, einer Schwester des heil. Gregor von Nazianz, folgen. Diese litt an einer heftigen, ungewöhnlichen Krankheit; und da sie alle Aerzte aufgaben, ging sie zu dem größten der Aerzte. Sie begab sich in der Stille der Nacht, da ihre Krankheit etwas nachgelassen hatte, zu dem Altare, wo das heil. Sakrament eingesetzt war, warf sich nieder und begann mit lauter Stimme dem Herrn alle Wunder, die er je gewirkt hat, vorzuzählen. Zuletzt wurde ihre Bitte noch inniger, ihr Vertrauen noch fester; sie legte ihr Haupt auf den Altar, vergoß einen Strom von Thränen, umfaßte gleichsam die Füsse Jesu, sagte, sie werde nicht von dannen gehen, bis ihr Hilfe geworden sei. Und als sie so betete, wurde sie an Leib und Seele gestärkt, erhielt Verzeihung der Sünden und die Gesundheit des Leibes. (S. Greg. Naz. oratio funebr. sororis suae.)

5) Durch Jesus im heil. Altarssakramente wird in uns das Feuer der heil. Liebe entzündet.

Der glühende Ofen.

Der Pater Franziskus Olympius aus dem Theatiner-Orden sagte, daß nichts auf Erden das Feuer der göttlichen Liebe mehr in den Herzen entzünde, als das allerheiligste Sakrament des Altars. Deßhalb zeigte sich der Herr der heil. Katharina von Siena im allerheiligsten Sakramente als ein glühender Ofen, aus welchem Ströme der göttlichen Liebe floßen, die sich auf der ganzen Erde verbreiteten. Was die Heilige in's größte Erstaunen setzte, war, daß die Menschen nach solcher Liebe Gottes noch leben könnten, ohne von Liebe entbrannt zu sein. „Mein Jesus!“ rief sie aus, „mache, daß ich für dich entbrenne! Mache, daß ich nur an dich denke, daß ich nichts wünsche und suche, als dich allein! O wie glücklich wäre ich, wenn das heilige Feuer deiner Liebe mich ganz verzehrte, und wenn, je älter ich werde, die irdischen Neigungen immer mehr in mir abnähmen!“ (Liguori.)

Die Versöhnung vor dem Tabernakel.

Muß vor dem Tabernakel, da in demselben der Glutofen der Liebe flammt, nicht auch unser Herz mit Liebe und mit dem Geiste der Sanftmuth und Versöhnung erfüllt werden? Ein gewisser Rechtsgelehrter erhielt (so erzählt Dr. Haid in seiner gesammten katholischen Lehre 5r Bd. S. 147.) von seines Bruders Sohn

einen bedeutenden Schlag in's Gesicht. Nun war keiner zu bereden: der eine nicht, die Unbild zu verzeihen, der andere nicht, ihrer wegen abzubitten. Endlich ermahnte sie ein Priester, mit ihm vor dem heiligsten Sakramente zu beten. Nachdem dieses geschehen war, waren sie so umgeändert, daß sie von freien Stücken einander Abbitte gethan und verziehen haben.

6) Vor dem allerheiligsten Sakramente empfindet der fromme Beter oft süssen Trost, innere Wonne und himmlische Seligkeit.

Der süsse Aufenthalt und die schmerzliche Trennung.

Als der fromme Diener Gottes, Pater Aloysius La Nuza, berühmter Missionär in Sicilien, noch als Jüngling in der Welt lebte, war er von so großer Liebe zu Jesus beseelt, daß es schien, er könne sich wegen des Trostes, den er in Gegenwart seines süssen Heilandes genoß, nicht mehr von ihm trennen. Man erzählt von ihm, daß, nachdem sein Beichtvater ihm befohlen hatte, nicht länger als eine Stunde vor dem allerheiligsten Sakramente zu bleiben, man bemerken konnte, welche Gewalt er sich anthun mußte, um, wenn die Stunde vorüber war, zu gehorchen und sich von der Brust Jesu Christi loszureißen, gleich einem Kinde, das man gerade dann, wenn es mit Begierde zu saugen angefangen, von der Brust seiner Mutter wegreißt. Ehe er die Kirche verließ, blieb er noch eine Zeit lang stehen, blickte den Altar an, machte mehrere Kniebeugungen und gab deutlich zu erkennen, welche Mühe es ihn kostete, der trostreichen Gegenwart seines Heilandes entsagen zu müssen. — Auch dem heil. Aloysius Gonzaga mußte man befehlen, sich nicht lange vor dem allerheiligsten Sakramente aufzuhalten; so oft er aber nur daran vorbei ging, fühlte er sich gedrungen, zu bleiben, und konnte sich nur mit Gewalt losreißen, wobei er dann mit zärtlicher Liebe ausrief: „Weiche von mir, o Herr! weiche von mir!“ — Der heilige Franz von Xavier, erholte sich vor dem hochwürdigsten Gute von den Mühen und Arbeiten, die er auf seinen Missionsreisen in Indien auszustehen hatte. Ebenso machte es der heil. Franziskus Regis, der, wenn er manchmal die Kirche verschlossen fand, schon getröstet war, wenn er kniend vor der Kirchthüre, im Regen und in der Kälte, sich mit seinem Heilande im allerheiligsten Altarssakramente von Ferne aus unterhalten konnte. (Alph. Liguori.)

Die himmlische Wonne.

Welche große Gnaden Ludwig de Ponte bei den Besuchungen des Allerheiligsten empfing, zeigt er selbst, wenn er schreibt: seine Seele werde bisweilen so von himmlischer Wonne übergossen, daß sie sich auch über den Leib ergieße; oft werde er auch von den Gefühlen der Liebe, der Demuth, der Lobpreisung so hingerissen, daß er unter Thränen mit der Königin von Saba ausrufen müsse: „Selig sind deine Knechte, die vor dir stehen immerdar!" Und: „Selig wirst du sein, meine Seele! wenn du lange Zeit stehen kannst in der Gegenwart deines Gottes!" (In vita.)

7) Endlich erweiset Jesus Jenen, die Ihn im heiligsten Sakramente besuchen, nicht selten auch besondere Gnaden zur Bekehrung.

Der gute Hirt im heil. Sakramente.

In den vereinigten Staaten Amerika's liegt die Diöcese Milwaukie und umfaßt den Staat Wisconsin. Daselbst lebte bis zum Frühling dieses Jahres eine Katholikin in der Ehe mit einem ganz ungläubigen Protestanten. Sie ward krank und fühlte ihr Ende herannahen. Da fiel es ihr schwer auf das Herz, daß ihre Kinder in einem Alter, wo sie bereits hätten communiciren können, noch nicht getauft seien, was freilich einige Entschuldigung in den kirchlichen Verhältnissen Amerika's findet. Sie nahm ihrem Ehemanne vor ihrem Hinscheiden das Versprechen ab, dafür zu sorgen, daß die Kinder unterrichtet, getauft und zu den heil. Sakramenten des Altars und der Buße zugelassen würden. So ungläubig der Mann war, hielt er doch Wort und führte am bestimmten Tage seine Kinder zur Taufe, und da sie zugleich communicirten, so nahm er sich vor, wie er sagte, den Herrgott der Katholiken recht anzusehen. Das Hochwürdigste ward ausgesetzt, und er sah unverwandt die heilige Hostie an. Plötzlich verließ er in höchster Bewegung die Kirche, weinte laut und rief: „Die Katholiken haben den lebendigen Gott." Er erzählte hierauf, daß sich die Hostie vor seinen Blicken vergrößert habe, und der Heiland als guter Hirte leibhaftig vor ihm gestanden sei. Nichts hielt ihn jetzt zurück vom Eintritte in die katholische Kirche.

Noch geht uns der gute Hirte nach, und wer will dem wunderbaren Gott die Wege zu unserer Rettung vorschreiben? Hier belohnte er das der Ehefrau gehaltene Wort. (N. Sion 1848. S. 816.)

Texte ad I. et II. Von der Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente und vom Nutzen dieser Anbetung.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Wir sollen Jesum im heil. Sakramente anbeten. „Es sollen Ihn anbeten alle Engel!" Hebr. 1, 6. „Im Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen." Phil. 2, 7—11. „Sie fielen nieder vor dem, der auf dem Throne saß, und beteten an Den, der da lebt in alle Ewigkeit, und legten ihre Krone nieder vor dem Throne und sprachen: Würdig bist du, o Herr, unser Gott! zu empfangen Preis und Ehre und Kraft." Offenb. 4, 10—11. cf. Ps. 94, 2. 2) Diese Anbetung bringt uns großen Segen. „An demselben Tage wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids und die Bewohner Jerusalems zur Reinigung der Sünder." Zach. 13, 1. „Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühseligkeit und Arbeit beladen seid! Ich will euch erquicken." Matth. 11, 28.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Jesu im heil. Sakramente gebührt die tiefste Ehrfurcht und Anbetung. „Niemand ißt jenes Fleisch, bevor er es nicht angebetet hat. Nicht nur sündigen wir nicht, wenn wir anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir nicht anbeten." S. August. in Ps. 98. „Ein einfaches Holz ist von Natur nicht so beschaffen, daß man es nicht berühren könnte; sobald es aber an das Feuer gebracht und eine Kohle wird, kann man demselben nicht mehr nahe kommen und es anrühren, zwar nicht wegen seiner eigenthümlichen Kraft, sondern wegen des damit vereinigten Feuers, nicht als wäre es die Natur des Holzes, die keinen Zutritt zu sich erlaubte, sondern weil es nun eine Kohle ist oder ein entzündetes Holz. Auf die nämliche Weise muß man das Fleisch seiner eigenen Natur nach nicht anbeten; aber wenn es in dem menschgewordenen Worte angebetet wird, so geschieht es nicht, wegen des Fleisches selbst, sondern wegen Gottes, des Wortes, das damit vereiniget ist; denn wir bekennen nicht, daß das bloße, einfache Fleisch angebetet werde, sondern das Fleisch Gottes oder der fleischgewordene Gott." S. Damasc. de fid. orthod. lib. 4. cap. 3. „Betet an — den Schemel seiner Füße! Was ist der Schemel? Unter dem Schemel ist die Erde zu verstehen, unter der Erde aber das Fleisch Christi, das wir auch heut zu Tage in unsern Geheimnissen anbeten, gleichwie es die Apostel in Jesu Christo angebetet haben." S. Ambrosius. „Die Weisen kamen bis von den äußersten Gränzen Persiens in den Stall, um das Kind zu besuchen und anzubeten; und wir, die wir uns nicht den Mühen einer weiten Reise auszusetzen haben, um es in unsern Kirchen und Tabernakeln anzubeten, die wir nur aus unsern Häusern herausgehen dürfen, weigern uns, dieses zu thun? Ist dieses nicht die größte Nachlässigkeit, ja die himmelschreiendste und schwärzeste Undankbarkeit?" S. Joan. Chrysost. hom. de s. Philog. 2) In dieser Anbetung liegt ein großer Segen. „Ich kann dich versichern,

daß Christus einer Seele, die ein wenig versammelt vor dem allerheiligsten Sakramente verweilt, mehr Trost gewährt, als die ganze Welt mit allen ihren Festen und Vergnügungen nur geben kann. Welche reine Freude gewährt es nicht, gläubig vor einem Altare knieen und, wenn man gleich nur wenig Andacht spürt, dennoch vertraulich mit Jesus reden zu können, mit Ihm, der da wartet, um unser Gebet zu vernehmen und es zu erhören! Welchen Trost gewährt es nicht, Ihn um Verzeihung bitten, Ihm seine Bedürfnisse mittheilen zu können, wie ein Freund dem Freunde, in den er all sein Vertrauen setzt, — bei Ihm Seine Gnaden, Seine Liebe, den Himmel erbitten zu können! Welche Seligkeit, Liebesakte zu dem erwecken zu können, der auf diesem Altare für uns zum ewigen Vater betet, der hier, von Liebe zu uns entbrannt, gegenwärtig ist; doch wozu nützen die Worte — Kostet und sehet!" S. Alphon. Liguor. Besuchungen. „Tragen wir Sorge, uns nie von Jesus zu entfernen und unsern theuren Hirten nie aus den Augen zu verlieren! Denn jene Schäflein, die näher bei dem Hirten sind, erfreuen sich häufiger Seiner Liebkosungen und erhalten öfter Bissen von Seiner eigenen Nahrung." S. Theresia. „Wenn der Adler von Ferne Nahrung spürt, so sucht er sie sogleich auf. So sollen wir zu Christus im allerheiligsten Sakramente laufen und fliegen; denn Er bietet uns in demselben die heilsamste Speise für unsere Seelen dar, weßhalb denn auch die Heiligen in diesem Thränenthale, gleich durstenden Hirschen, zu dieser Quelle des Paradieses geeilt sind." S. Hieronymus. „Jesus ist im allerheiligsten Sakramente Jenen, die ihn andächtig besuchen, ein Helfer in ihren Gefahren, ein Führer auf ihren Wegen, ein Rathgeber in ihren Zweifeln, eine Fackel in ihren Finsternissen, eine Stütze in ihren Schwachheiten, ein Tröster in ihren Leiden." Debussi, Monat Mariä. S. 158.

B. Das heilige Abendmahl als Communion.

XIII. Christliche Lehre.

Von der heiligen Communion im Allgemeinen und vom Empfange derselben im Besondern.

I. Von der heil. Communion im Allgemeinen.

Fr. Ist Jesus im heiligsten Altarssakramente bloß zur Anbetung zugegen?

Antw. Nein, Er ist in demselben auch eine himmlische Nahrung für unsre Seele, auf daß wir Ihn empfangen in der heil. Communion.

Fr. Was ist die Communion?

Antw. Communion ist die Vereinigung oder Gemeinschaft mit Jesus Christus, den wir im heiligsten Altarssakramente empfangen.

Erläuterung. Communion ist ein lateinisches Wort und heißt „Gemeinschaft," „Vereinigung." Die Communion ist aber auch in Wahrheit die offenbarste und beseligendste Vereinigung oder Gemeinschaft, indem sich hier Jesus Christus mit seinen Christen auf's Innigste vereiniget; denn er sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 57.) Und der heil. Paulus schreibt von dieser innigen Vereinigung: „Weil nur Ein Brod ist, so sind wir Alle, die Eines Brodes theilhaftig werden, nur Ein Leib, soviel unser sind." (1. Cor. 10, 17.) Hiezu bemerkt ganz schön der hl. Chrysostomus:*) „Was ist das Brod? Der Leib Christi. Was werden aber die, welche es nehmen? Der Leib Christi, — nicht viele Leiber, sondern Ein Leib. Denn gleichwie Brod aus vielen Körnern gebacken und so geeiniget ist, daß nirgendswo mehr Körner zum Vorscheine kommen (sie sind es zwar, aber ihr Unterschied ist nicht ersichtlich wegen der Vereinigung), so werden auch wir unter uns und in Christo vereiniget. Denn du wirst nicht aus diesem, und jener aus einem andern Leibe genährt, sondern Alle aus eben demselben. Deßwegen setzte Paulus gleich hinzu: Wir werden Alle Eines Brodes theilhaftig. Wenn aber aus Einem Alle eben dasselbe werden, warum zeigen wir nicht auch eben dieselbe Liebe, und warum werden wir auf solche Weise nicht Eins? Zur Zeit unserer Vorfahren war es nicht so; denn die ganze Menge der Gläubigen hatte nur Ein Herz und Eine Seele." (S. Chrysost. in 1. Cor. hom. 24.)

---

*) In 1. Cor. hom. 24.

Die lieblichste und beseligendste Gemeinschaft.

Alle Heiligen Gottes fühlten und erfuhren es, daß die heilige Communion die lieblichste und beseligendste Vereinigung mit Jesus sei. „Du wolltest, o Gott der Liebe!“ rief der heil. Laurentius Justianus oftmals aus, „daß unser Herz und Dein Herz nur Ein Herz würden.“ — „Wie zwei geschmolzene Kerzen,“ sagt der heil. Cyrillus von Alexandrien, „sich mit einander vereinigen, so wird auch der, welcher communicirt, Eins mit Jesus.“ Darum sprach einst Jesus selbst nach der heil. Communion zu seiner geliebten Dienerin Margaretha von Ypern: „Siehe, meine geliebte Tochter! welche schöne Vereinigung jetzt zwischen uns statt findet! Lieben wir uns also und bleiben wir durch die Liebe immer mit einander verbunden und trennen wir uns nie wieder!“ — Und die heil. Mechtildis hörte einst gleichfalls nach dem Empfange der heil. Communion aus dem Munde des mit ihrer Seele vereinigten Jesus die Worte: „Keine Biene setzt sich mit größerer Begierde auf die Blumen, den Honig daraus zu saugen, als wenn ich zu einer Seele komme, die mich zu empfangen wünscht.“ (Aus Alphons Liguori's Besuchungen.)

Fr. Was empfangen wir in der heil. Communion?

Antw. Wir empfangen da den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi.

Erläuterung. Daß Christus nicht bloß eine bildliche oder nur in der Vorstellung bestehende, sondern die wahrhafteste, wesentlichste Mittheilung seiner selbst durch die Worte vom Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes ausgedrückt habe, bestätigte er durch die Worte: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“*) Der heil. Chrysostomus**) sagt: „Dieses bedeutet, daß sein Fleisch die wahre Speise ist, welche die Seele rettet; und er will dadurch bestätigen, daß er nicht bloß dunkel oder gleichnißweise gesprochen habe.“

Bischof Ratherius an Patricus.

Ratherius, Bischof von Verona, sagt in einem Briefe an einen gewissen Patricus: „Es schmerzt mich, daß du das Sakrament des Abendmahles, welches du täglich empfängst, so wenig kennest. Wenn du selbes aus Irrthum deiner Sinne für ein blo-

*) Joh. 6, 56—57. **) In Joann. hom. 46.

ßes Sinnbild hältst, so ist es billig, daß man deinen Wahn mehr bemitleide, als verspotte. Glaube mir, lieber Bruder! gleichwie bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in wahren und nicht eingebildeten Wein verwandelt worden ist, eben so wird der Wein beim heil. Abendmahle nicht in sinnbildliches, sondern in wahres Blut, und das Brod in wahres Fleisch verwandelt. Wenn dir das Gesicht oder der Geschmack etwas Anderes bezeugt, so denke, was die heil. Schrift sagt: daß der Mensch aus Erde gemacht worden sei, der Mensch aber doch nicht die Figur der Erde, sondern bloß die Substanz davon habe! Im Altarssakramente hingegen, obschon Farbe und Geschmack dieselben bleiben, ist dennoch das, was du genießest, wahres Fleisch und Blut. Rastlose Grübelei der Menschen kann freilich viele Einwendungen aushecken; allein ein weiser Christ muß dieselben nur verachten, da von dem Glauben und zwar von dem geheimnißvollsten Artikel des Glaubens die Rede ist. Ist es ein Geheimniß, so ist es auch unbegreiflich; ist es ein Glaubensartikel, so muß man den Verstand unterwerfen, und nicht erst prüfen und untersuchen.“ (D'Acheri Specil. tom. II. p. 37. Richters Geschichte Ir Bd. S. 144.)

Fr. Empfangen wir Jesu Fleisch und Blut auch schon unter der Einen Gestalt des Brodes?

Antw. Ja; denn in dem lebendigen Leibe Christi ist auch sein Blut enthalten, indem ja ein lebendiger Leib nicht ohne Blut sein kann.

Erläuterung. Da wir Jesus mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, also den lebendigen und wahrhaften Leib Jesu Christi empfangen, so empfangen wir eben dadurch unter der Einen Gestalt des Brodes nicht nur den Leib, sondern auch das Blut Jesu Christi. Darum hat die Kirche durch ein Gesetz verboten, daß Jemand ohne Erlaubniß der Kirche selbst außer den Priestern, welche den Leib des Herrn im Meßopfer consecriren, dieses heil. Sakrament unter beiden Gestalten genieße. Christus hat zwar das heil. Altarssakrament unter zwei Gestalten eingesetzt, nicht aber geboten, es unter zwei Gestalten zu empfangen; seinen Aposteln hat er's unter beiden Gestalten gereicht, weil er sie zu Priestern machte. Die Einsetzung also ist durchaus kein Gebot. Christus hat ja auch den Ehestand, die Priesterweihe und das Predigtamt eingesetzt; müssen deßwegen Alle heirathen, Priester werden oder predigen? Ueberdieß spricht Christus selbst gar oft von der Communion unter der Einen Gestalt des Brodes, indem er sagt: „Wer von diesem Brode essen wird, der wird ewig leben, und das Brod, das ich geben werde,

ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Und: „Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit." (Joh. 6, 52, 59.)

Die Communion unter Einer Gestalt.

Schon in den ersten Zeiten der Kirche empfing man die heil. Communion nur unter Einer Gestalt. Die Christen nahmen zur Zeit der Verfolgungen den heiligen Leib Christi mit nach Hause und behielten ihn auf ihrer Flucht oder auf ihren Reisen bei sich, damit sie im Falle der Noth oder Gefahr communiciren könnten. Nirgends finden wir, daß sie die Gestalt des Weines zu diesem Gebrauche in ihre Häuser getragen hätten. Auch die Einsiedler, welche in den Einöden wohnten, wo es keine Priester gab, empfingen, wie der heil. Basilius berichtet, das heil. Abendmahl, das sie immer bei sich zu Hause hatten, nur unter der Gestalt des Brodes. Zu den Kranken brachte man die heil. Wegzehrung nie unter der Gestalt des Weines, sondern stets nur unter Brodesgestalt. — Ueberdieß finden wir auch einige Beispiele in den ältesten Zeiten der Kirche, denen gemäß man den Kindern die heil. Communion gleichfalls nur unter Einer Gestalt und zwar unter der Gestalt des Weines reichte. So erzählt der heil. Cyprian in seiner Abhandlung von den Gefallenen, die nämlich den Glauben verläugnet hatten, folgende merkwürdige Begebenheit. „Während wir," sagt er, „das Opfer verrichteten, brachte eine Mutter, (die nicht wußte, daß in ihrer Abwesenheit ihr Kind von der Amme zu dem heidnischen Opfer mitgenommen ward, und etwas von diesem Opfer genossen hatte) ihr Kind mit in den Gottesdienst; das Kind weinte, war unruhig, warf sich auf dem Arme hin und her, und als der Diakon den gesegneten Kelch reichte und an das Kind kam, wendete es das Gesicht weg, drückte die Lippen zusammen und wollte nicht trinken. Der Diakon bestand aber darauf, und goß etwas aus dem gesegneten Kelche dem Kinde ein. Da erfolgte Schluchzen und Erbrechen; in dem (durch das heidnische Opfer) verunreinigten Munde und Leibe konnte die heilige Speise nicht bleiben, und der heil. Trank des Blutes des Herrn brach aus den verunreinigten Eingeweiden hervor." — Was lehrt uns diese Erzählung? Wir sehen, daß auch Kindern und Säuglingen das heil. Abendmahl gereicht wurde; weil sie aber das gesegnete Brod nicht recht verschlucken konnten, so gab man ihnen einige Tropfen aus dem gesegneten Kelche in den Mund; also gab man ihnen die heilige

Communion nur unter Einer Gestalt, ohne daß man befürchtete, die Kleinen möchten zu kurz kommen und das Abendmahl verstümmelt empfangen.

*) Die Kirche hat aus vielen und sehr wichtigen Gründen die heil. Communion unter der Einen Gestalt des Brodes nicht nur gutgeheißen, sondern auch durch einen eigenen Beschluß bestätiget. Diese Gründe sind vorzugsweise folgende: 1) Man wollte verhüten, daß das heil. Blut auf die Erde geschüttet würde, was man nicht leicht verhüten kann, wenn dasselbe einer großen Menge Volkes gereicht werden muß. 2) Da das heil. Sakrament für die Kranken bereit sein muß, so war sehr zu befürchten, daß, wenn man die Gestalt des Weines länger aufbewahren wollte, er zu Essig würde. 3) Ueberdieß gibt es Viele, welche den Geschmack, ja den Geruch des Weines auf keine Weise ertragen können. Deßhalb, damit der Gesundheit des Leibes nicht schaden möchte, was man zum Heile der Seele reichen soll, hat die Kirche weislich angeordnet, daß die Gläubigen nur die Gestalt des Brodes empfangen sollten. 4) Ueberdieß leiden viele Länder den größten Mangel an Wein, der anders woher nicht ohne große Kosten und aus sehr weit entlegenen Provinzen, nicht ohne große Beschwerlichkeit zugeführt werden kann. Endlich 5) was eine Hauptsache ist, mußte man die Ketzerei derjenigen widerlegen, welche läugneten, daß Christus unter beiden Gestalten ganz sei, und behaupteten, daß der Leib ohne Blut nur unter der Gestalt des Brodes, das Blut nur unter der Gestalt des Weines enthalten sei.

Fr. Was müssen wir in der heil. Communion erkennen, da sich uns Jesus selbst als Seelenspeise hingeben will?

Antw. Wir müssen darin die unaussprechliche Liebe Jesu Christi gegen uns erkennen.

Erläuterung. „Es war für die Liebe Jesu Christi“ sagt der heilige Alphons von Liguori in den Besuchungen des heiligsten Altarssakramentes, „nicht genug, in einem Meere von Schmach und Schmerz sein Leben für uns aufzuopfern und uns dadurch Seine Liebe zu erkennen zu geben; nein! Er wollte, um uns zu bewegen, Ihn noch mehr zu lieben, noch in der Nacht vor seinem Tode, Sich uns ganz und gar im allerheiligsten Altarssakramente als eine Speise hinterlassen. Gott ist zwar allmächtig; aber deßungeachtet hat Er, nachdem Er Sich einer Seele in diesem Sakramente der Liebe geschenkt hat, nichts mehr, was Er derselben noch geben könnte. Der Kirchenrath von Trient sagt, (Sitz. 13. c. 22.) daß, wenn Jesus Sich uns in der heil. Communion mittheilt, Er, so zu sagen, alle Reichthümer seiner unendlichen Liebe zu den Menschen ausschütte.“

Das Wunder der göttlichen Liebe.

Wie glücklich, sagt der heilige Franz von Sales, würde sich jener Unterthan schätzen, den sein Fürst zu Tische einladet,

wenn ihm derselbe aus seiner Schüssel zu essen erlaubte! Was würde aber derselbe erst sagen, wenn der Fürst ihm ein Stück Fleisch von seinem eigenen Arm anbieten würde! Jesus gibt uns in der heil. Communion zur Speise nicht nur einen Theil Seiner eigenen Nahrung, nicht nur einen Theil Seines eigenen Leibes; nein! Er gibt uns Seinen ganzen Leib: „Nehmet und esset! Dieß ist mein Leib." Und mit Seinem Leibe gibt Er uns auch noch Seine heilige Seele und Seine Gottheit selbst; daher kommt es, ruft der heil. Chrysostomus aus, daß, wenn der Herr Sich Selbst uns im allerheiligsten Sakramente gibt, Er uns Alles gibt, was Er besitzt, so daß Ihm nichts mehr zu geben übrig bleibt. Alles hat Er dir gegeben, sagt der Heilige, nichts hat Er für Sich behalten. O erstaunenswürdiges Wunder der göttlichen Liebe! Dieser Gott, welcher der Herr aller Dinge ist, wird unser Eigenthum!!

Diese Liebe Jesu im heiligsten Sakramente betrachtend — rief die heil. Magdalena von Pazzis gar häufig aus: „Wer vom heil. Tische der Communion zurückkehrt, der kann wohl sagen: Alles ist vollbracht! Denn Gott, der in dieser Communion sich mir gegeben hat, kann bei aller seiner Liebe und Allmacht mir nichts Kostbareres mehr geben, als er mir schon gegeben hat." — Wunderschön und treffend ist daher jene bildliche Darstellung, die man so häufig sieht, und die uns die Liebe Jesu abbildet, indem sie uns das göttliche Kind in der Krippe, den leidenden Heiland am Kreuze, und Jesum im heiligsten Altarssakramente darstellt.

II. Vom Empfange der heil. Communion.

Fr. Wer darf das heil. Sakrament des Altars empfangen?

Antw. Jeder christgläubige Mensch, der beim Gebrauche der Vernunft ist und keine schwere Sünde auf sich hat.

Erläuterung. Wenn ein Christgläubiger die heilige Communion empfangen will, so muß er folgende zwei Eigenschaften haben: 1) er muß beim Gebrauche der Vernunft sein; Wahnsinnige oder unvernünftige Kinder können also nicht communiciren. Solche Kinder können ja das heil. Abendmahl noch nicht unterscheiden von einem gemeinen Brode; überdieß würde die Communion unmündiger Kinder der Einsetzung Christi zuwider sein, der da sagte: „Nehmet und esset!" Unmündige Kinder sind aber unvermögend zu nehmen und zu essen. Darum schreibt der heil. Thomas von Aquin (3. p. qu. 80. a. 9. ad 3.) in Betreff der

Kindercommunion: „Die Kinder muß man zur heiligen Communion zulassen, sobald sie zwischen dem himmlischen und irdischen Brode einen Unterschied zu machen wissen. Einige Kinder gelangen früher, andere später zu dieser Gabe der Unterscheidung." Uebrigens fängt die Verbindlichkeit zur heil. Comumunion bei Kindern nicht vor dem neunten oder zehnten Jahre an; sie darf aber auch nicht über das zwölfte oder höchstens vierzehnte Jahr hinausgeschoben werden. — 2) Der Communicirende darf keine schwere Sünde auf sich haben. Hierüber Näheres bei der Vorbereitung zur heiligen Communion.

Fr. Ist der Empfang der heil. Communion für jeden erwachsenen katholischen Christen strenge Pflicht?

Antw. Ja; es ist dieß eine strenge Pflicht; denn Christus der Herr selbst sagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinket werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." (Joh. 6, 54.)

Erläuterung. Der göttliche Heiland befiehlt uns die heil. Communion bei Todesstrafe; denn er sagt: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Der Leib kann nicht lange ohne Nahrung leben; wie könnte die Seele lange im Leben der Gnade sich erhalten und in der Heiligkeit verharren — ohne himmlische Nahrung? Wie viele Gläubige würden im Dienste Gottes ermatten, — wie viele würden in große Laster verfallen, wenn sie nicht durch das Brod des Starken bewahrt würden! Wie viele würden in Angst und Verzweiflung gestorben sein, wenn sie nicht den Gott alles Trostes und dieses Brod des Lebens in der letzten Wegzehrung empfangen hätten!

Die nothwendige Seelenspeise.

Ohne die himmlische Seelenspeise der heil. Communion würde unsere Seele verschmachten auf der Pilgerreise durch's Leben. — Wir wissen aus der heil. Schrift, daß ein Engel den Propheten Elias, welcher schlief, weckte und zu ihm sagte, er solle aufstehen, essen und trinken, weil er eine große Reise machen müsse. Er stand auf, aß und trank und wanderte gestärkt durch jene Speise vierzig Tage und vierzig Nächte lang, bis er am Horeb, dem Berge Gottes, ankam.*) — Das Brod, welches Elias gegessen hatte, war nach der Ansicht vieler Kirchenväter das Vorbild des heiligsten Sakramentes des Altars. Es ist aber auch gewiß, daß, wenn er dasselbe nicht gegessen hätte, er die wunderbare Kraft nicht erhalten hätte, bis an den heiligen Berg Gottes zu wandern. Dasselbe wird mit uns der Fall sein, — wir werden unser Leben

*) 3. Kön. 19.

nicht zu durchwandern vermögen, den heiligen Berg Gottes, welcher die Herrlichkeit des Himmels ist, nicht erreichen, ohne daß wir von dieser göttlichen Speise gestärkt werden.

Die Nothwendigkeit dieser himmlischen Speise erkennend, ruft der fromme Verfasser der Nachfolge Christi aus: „Zwei Dinge sind mir hier auf Erden höchst nothwendig, ohne welche das Elend dieses Lebens mir unerträglich wäre; zwei Dinge habe ich vonnöthen in dem Kerker dieses Leibes, nämlich Licht und Nahrung. Die Nahrung habe ich an deinem Fleische und Blute, o Jesu! das du mir zur Speise gegeben hast, und dein Wort, o Herr! ist mir die Leuchte auf meinen Wegen." (4. Buch 11. Kap.)

Eine Heilige sprach darum oft: „Wenn es, die heil. Communion zu empfangen, nothwendig wäre, durch Feuer und Flammen hindurch zu gehen, so würde ich nicht einen Augenblick zögern, es zu thun!" (Silbert Hausb. I. S. 45.)

Fr. Wann und wie oft soll man die heil. Communion empfangen?

Antw. Man soll die heil. Communion recht oft empfangen, besonders aber zur österlichen Zeit und auf dem Sterbebette.

Erläuterung. Daß wir die heil. Communion zur österlichen Zeit empfangen sollen, wissen wir schon aus dem vierten Kirchengebote; daß wir sie auf dem Sterbebette empfangen sollen, dazu verpflichtet uns schon der wichtige Augenblick; daß wir sie aber auch sonst noch im Leben recht oft empfangen sollen, dazu muß uns unser eigenes Beßtes bestimmen; denn die heil. Communion ist das Brod des Lebens für unsere unsterbliche Seele. Darum hat uns Jesus Christus dieses heil. Sakrament unter dem Sinnbilde des Brodes gegeben, um uns zu lehren, daß es die gewöhnliche Nahrung unserer Seele sein soll. Wir finden unter den Heiligen nicht Einen, der die heil. Communion nicht recht oft empfangen hätte.

*) Beispiele und weitere Erklärungen hiezu siehe S. 111—114.

Die Entschuldigungen.

Der heilige Franz von Sales sagt in Betreff derjenigen, welche allerlei Entschuldigungen suchen, der oftmaligen Communion sich zu entziehen, daß sie den eingeladenen Gästen der evangelischen Parabel gleichen, die trotz der Scheinbarkeit ihrer Ablehnungsgründe den Unwillen des Hausvaters auf sich zogen. — Dann widerlegt er die einzelnen Entschuldigungen auf folgende Weise: „Einige sagen, sie seien nicht vollkommen genug. Allein, wie sollen sie es je werden, wenn sie von dem Quell aller Vollkommenheit sich entfernen? — Andere meinen, sie seien allzu gebrechlich. War-

um erkennen und essen sie nun nicht im Sakramente das Brod der Starken? — Wieder Andere klagen, sie seien krank. Diese bedenken nicht, daß hier der Arzt ihrer harre. Noch Andere sagen, sie seien nicht würdig; als ob die Kirche nicht auch den Heiligsten die Worte in den Mund legte: „Herr ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest!" (Matth. 8, 8.) Einige auch klagen über allzu häufige Geschäfte. Und gerade hier ist derjenige, der da ruft: „Kommet Alle zu Mir, die ihr arbeitet und beladen seid, und ich will euch erquicken!" (Matth. 11, 28.) Andere wiederum fürchten, das Sakrament zu ihrer Verdammniß zu empfangen. Sollten sie aber nicht vielmehr fürchten, verdammt zu werden, weil sie dasselbe nicht empfangen? Andere endlich enthalten sich der Communion aus Demuth. Doch nicht selten ist diese Demuth falsch, und ähnlich der Demuth des Königs Achaz, der unter dem Vorwande, er fürchte, Gott zu versuchen, der Ehre Gottes sich wiedersetzte. Und wie soll man je den göttlichen Heiland recht empfangen lernen, als gerade dadurch, daß man ihn empfängt, so wie man auch jede andere Sache nur dadurch recht erlernt, daß man in derselben sich recht oft übt?" (Geist des heil. Franz v. Sales.)

Texte ad I. et II. Von der heil. Communion im Allgemeinen und von dem Empfange derselben.

a) Aus der heil. Schrift. Communion ist eine Vereinigung mit Jesus. „Weil nur Ein Brod ist, so sind wir Alle, die Eines Brodes theilhaftig werden, nur Ein Leib, soviele unser sind." 1. Cor. 10, 17. cf. Joh. 6, 57. Wir empfangen da Jesu Fleisch und Blut. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." Joh. 6, 56—57. Wir müssen darum die heil. Communion oft empfangen. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Joh. 6, 54.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Die heil. Communion ist eine Vereinigung mit Jesus. „Der Empfang der göttlichen Geheimnisse im heil. Sakramente wurde deßhalb Communion genannt, weil sie uns eine Verbindung mit Gott verschafft und uns zu Genossen und Theilhabern seines Reiches macht." S. Isidor. Pelus. lib. 1. epist. 228. „Dieses Sakrament verknüpft uns mit Christus, und macht uns theilhaftig seines Fleisches und seiner Gottheit, und versöhnt, vereiniget und sammelt uns eben in Christus, wie Einen Leib." S. Joan. Damascenus de orthod. fide lib. 4. c. 4. Die heil. Communion müssen wir oft empfangen.

„Denn der Geist ermangelt der Kraft und des Muthes, wenn das heiligste Sakrament des Altars ihn nicht unterstützt, nicht stärkt und entflammt.“ S. Cyprian. epist. 54. „Alle Tage communiciren und Theil nehmen an dem heil. Leibe und Blute Jesu Christi, ist gut und fruchtbar, da er selbst mit klaren Worten spricht: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Wer zweifelt nun daran, daß, wenn man häufiger an dem Leben Theil nimmt, es eben soviel sei, als recht stark leben?“ S. Basilius Magnus. epist. 289 „Sehet ihr nicht, mit welcher Munterkeit die kleinen Kinder nach der Mutter Brust verlangen? — Mit nicht geringerer Begierde sollten wir zu diesem Tische hingehen.“ S. Chrysostomus in Matth. homil. 83.

XIV. Christliche Lehre.

Von der Vorbereitung zur heil. Communion.

Fr. Wie muß man sich zur heil. Communion vorbereiten?

Antw. Zum würdigen Empfange der heil. Communion muß man sich sowohl der Seele als dem Leibe nach würdig vorbereiten.

Erläuterung. In der heil. Communion empfangen wir Jesum Christum, den lebendigen Gott. Wie rein muß da unser Leib und unsere Seele sein, wenn wir einen solchen Gast in unser Herz aufnehmen wollen! Der Leib Christi ist wahrhaft ein Brod, aber kein gemeines, sondern ein heiliges, ein himmlisches Brod, das Brod der Engel, das Brod des ewigen Lebens. Darum mußte in den ältesten Zeiten der Kirche der Priester vor Ausspendung der heil. Communion laut rufen: Sancta sanctis, d. h., das Heilige ist nur für Heilige! Durch diesen Zuruf wollte der Priester Jene zurückschrecken, die etwa unwürdig communiciren würden. — Waren schon so viele Vorbereitungen nöthig, um an den Geheimnissen des alten Bundes Theil zu nehmen, die doch nur Vorbilder und Schatten waren, welche Vorbereitungen sind nicht nöthig, um einen Gott zu empfangen! „Wenn ein Vorbild schon so viele Vorbereitung erfordert,“ sagt der heil. Ambrosius, „welche Vorbereitung erfordert alsdann nicht die Wahrheit!“ — König David hat uns ein schönes Beispiel gegeben, wie man dem Herrn Himmels und der Erde eine würdige Wohnung bereiten soll.

Die dem Herrn bereitete Wohnung.

Als David den Entschluß gefaßt hatte, dem Herrn in Jerusalem einen Tempel zu bauen, einen Entschluß, der dann von seinem Sohne, dem Könige Salomon, ausgeführt wurde, schaffte er eine unermeßliche Menge von Gold, Silber, kostbaren Steinen

und Marmor herbei, die zu diesem Zwecke dienen sollten; und bei diesem Allem schien es ihm, als hätte er völlig nichts gethan im Vergleiche zu dem Werke, welches ausgeführt werden sollte. Wenn man ihm nach dem Grunde einer so unermeßlichen Arbeit fragte, so gab er zur Antwort: „Ihr sollet wissen, daß es sich darum handelt, ein sehr großes Werk auszuführen! Es handelt sich darum, eine Wohnung aufzuführen, die nicht für Menschen dienen soll, sondern für Gott selbst." (1. Paral. 29.) Und doch war dieß nur der Tempel, in dem die Bundeslade aufgestellt werden sollte, welche das Manna enthielt, das Vorbild des göttlichen Sakramentes. Was soll man nun von der Vorbereitung zur Aufführung eines Tempels sagen, der eine würdige Wohnung Gottes selbst in Person sein soll? Was soll man von der Vorbereitung sagen, welche eine christliche Seele treffen muß, damit sie einigermaßen würdig sei, der Aufenthaltsort eines lebendigen Gottes zu werden? Wer weiß nicht, daß die Vorbereitung um so größer sein muß, als der lebendige Gegenstand den gemalten übertrifft?

I. Die Vorbereitung der Seele nach.

Fr. Worin besteht die Vorbereitung der Seele nach?

Antw. Darin, daß wir 1) unsere Seele von allem Unrath der Sünde reinigen, und 2) sie mit Tugenden zieren.

Erläuterung. Ad 1) Wir müssen unsere Seele von allem Unrath der Sünde reinigen; d. h., wir müssen a) wenigstens von jeder schweren Sünde frei sein und b) jede unordentliche Neigung aus unserm Herzen entfernen.

a) Beim Empfange der heiligen Communion müssen wir wenigstens von jeder schweren Sünde frei sein. Wie dürften wir den Reinsten und Heiligsten in ein mit Sünden beflecktes Herz aufnehmen? „Die Augen des Herrn sind rein," sagt der Prophet Habakuk (1, 13.) „und können die Bosheit nicht ansehen." Was ist aber in den Augen Gottes unreiner und häßlicher, als eine schwere Sünde? Darum „prüfe sich der Mensch selbst, und dann erst esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche!" (1. Cor. 11, 28.) Es heißt: wir müssen frei sein wenigstens von jeder schweren Sünde. Betrachten wir aber die unendliche Heiligkeit Gottes, so wird es uns einleuchten, daß wir uns auch sogar von jeder läßlichen Sünde reinigen sollen. Darum wusch der göttliche Heiland vor der Ertheilung seines heil. Fleisches und Blutes den Jüngern die Füße, um anzudeuten, wie rein und unschuldig die Seele sein müsse, die den Herrn empfangen will.

Bei wem feiert Jesus das Passah?

Reinheit der Seele ist die erste Anforderung, die Jesus an jede Seele stellt, die ihn würdig empfangen will. Darum spricht er selbst in der Nachfolge Christi die schönen Worte zur christlichen Seele: „Ich bin ein Liebhaber der Reinigkeit und der Spender aller Heiligkeit. Ein reines Herz suche ich, und dort ist die Stätte meiner Ruhe. Bereite mir einen geräumigen und geschmückten Speisesaal, und ich werde das Passah bei dir halten mit meinen Jüngern! Wenn du willst, daß ich bei dir einkehre und bei dir bleibe, so fege den alten Sauerteig aus und reinige die Wohnung deines Herzens!" (4. Buch.)

Reinige deine Seele! der Herr kommt.

Wenn wir eine vornehme Person in unser Haus aufnehmen wollen, wenn sich ein großer Herr bei uns meldet, und bei uns einzukehren versprochen hat, was thun wir? Nicht wahr, wir reinigen das Haus von oben bis unten, schaffen alles Unsaubere hinweg, und räumen Alles auf die Seite, was die Augen eines so großen Gastes, den wir erwarten, beleidigen könnte... Christliche Seelen! wen nehmet ihr beim Empfange des heil. Altarssakramentes in euer Herz auf? Ihr nehmet in dasselbe auf nicht nur einen großen Herrn, nicht nur einen König oder Kaiser, sondern den Herrn der Heerschaaren, der weit über die Könige und Kaiser erhaben, dessen Thron über die Seraphim gesetzt, dessen Herrlichkeit, Macht und Majestät unendlich ist. Ihr habet also euere Herzen nicht einem Menschen, sondern dem wahren lebendigen Gott zu einer Wohnung zu bereiten.

Als einst Kaiser Friedrich auf der Jagd war, lud ihn ein Adeliger in sein Schloß ein. Da er aber das Zimmer voll Spinnengewebe sah, ging er zornig hinaus mit den Worten: „Dieses Zimmer ist gut für Jagdhunde, aber nicht für einen Kaiser."

König Ludwig III. wurde von einem reichen Gutsbesitzer auf einen Besuch gebeten. Als er in dem Saale sehr viele ärgerliche Bilder wahrnahm, äußerte er seinen Unwillen darüber, und ging auf der Stelle fort. Wie soll nun der heilige Gott, der König des Himmels und der Erde in einem Herzen wohnen, das mit Sünden besudelt ist?

Der Weltweise Epiktet rief einst einem studirenden Jüng-

linge, der ein wüstes Leben führte, zu: „O Mensch! bedenke, in welches garstige Gefäß du die edle Himmelsgabe — die Wissenschaft aufnimmst!" Wie viel mehr sollte ein ähnlicher Schmerzensruf dem entgegentönen, der mit Sünden befleckt zur heil. Communion geht!

Die zarte Aengstlichkeit.

Als der heil. Johannes Chrysostomus zwei Personen, welche mit einander zerfallen waren, nicht aussöhnen konnte, ereiferte er sich etwas heftiger über ihre Hartnäckigkeit. Diese Bewegung seines Herzens war eine Wirkung seiner Liebe; indessen getraute er sich nicht, an diesem Tage das heil. zu Opfer verrichten, — zur Lehre, daß man ein ruhiges Herz haben müsse, wenn man Jesum Christum empfangen will.

Sieh! so genau haben die Heiligen Gottes die Sache genommen! Ach! und du gehst oft mit einem sündhaften und unversöhnten Herzen zu Jesus hin, um den Friedfertigsten zu empfangen, nicht bedenkend die Worte des Herrn: „Wenn du dein Opfer auf den Altar legest und du dich erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dort dein Opfer vor dem Altare, und gehe vorher hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen, und dann komm und opfere deine Gabe!" (1. Joh. 3, 14.)

b) Bei dem Empfange der heil. Communion müssen wir auch jede unordentliche Neigung, alle Anhänglichkeit an das Irdische aus unserm Herzen entfernen; d. h., wir müssen uns einzig mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen; keine irdische Sorge, kein weltlicher Gedanke darf uns von Jesus abziehen.

Die heil. Gertraud im Gespräche mit dem Herrn.

Als einst die heil. Gertraud den Herrn fragte, wie sie sich am Beßten zur heil. Communion vorbereiten solle, erwiederte er ihr: „Ich verlange nur Eines, daß, wenn du mich empfängst, du ganz leer von dir selbst seiest und mich mit leerem Herzen empfangest." — Denn je mehr die irdischen Begierden darin herrschen, desto weniger Raum findet die Liebe Gottes in demselben. (Der heil. Alphons von Liguori.)

Das Ciborium und das menschliche Herz.

Will der Christ seinen Herrn würdig empfangen, so muß er von sich ausgehen, damit Jesus eingehe; er muß von sich ganz

leer werden, und so wird ihn Jesus mit all seinem Reichthume erfüllen. — Eine fromme Klosterfrau, welche dem Herrn von Kindheit auf im Gebete, in Fasten und andern guten Werken diente und eine besondere Verehrung gegen das heiligste Sakrament hatte, fragte einmal, als sie vor dem Tabernakel betete, ihren göttlichen Meister, warum er doch im Ciborium, das nur von Erz — von Gold und Silber sei, und warum er nicht lieber in ihrer Seele wohne, die doch nach seinem Ebenbilde geschaffen und mit seinem Blute bezeichnet ist? „Tochter!" antwortete er durch eine innerliche Stimme, „wenn dein Herz gegen alles Irdische so kalt und gleichgiltig, wenn dein Herz von allem Irdischen so leer wäre wie das Ciborium, dann wollte ich ebenso gern in deinem Herzen wie im Ciborium wohnen." (Oelzweige.)

Erläuterung. Ad 2) Zum würdigen Empfange des Herrn müssen wir zweitens unsere Seele auch mit Tugenden zieren. Wenn ein vornehmer Herr bei uns Einkehr nimmt, so begnügen wir uns nicht damit, die Zimmer bloß vom Schmutze zu reinigen; wir beeifern uns auch, dieselben so gut als möglich auszuschmücken. Was sollen wir nun nicht bei der Einkehr Jesu in unsere Herzen thun? Wir sollen unsere Herzen schmücken mit guten Werken, durch frommes, andächtiges Gebet, durch Fasten und Almosengeben; wir sollen sie zieren mit jeglicher Tugend, mit lebendigem Glauben, mit tiefer Demuth und Ehrfurcht und mit heißer Sehnsucht.

Eine gute, alte Sitte.

Der heil. Gregor erzählt, es habe im Alterthume in der Kirche, wenn das Volk communiciren wollte, eine Sitte bestanden, von welcher es heut zu Tage noch sehr wünschenswerth wäre, daß sie bestände. Der Diakon erhob sich zu denjenigen, welche communiciren wollten, und sprach mit lauter Stimme: „Die nicht vorbereitet sind, um an einem so großen und erhabenen Geheimnisse Theil zu nehmen, sollen sich zurückziehen und den Andern Platz machen!" Dann sprach er zu Jenen, welche zur Communion bereit waren: „Accedite cum fide, tremore et dilectione!" Nahet euch mit Glauben, mit Ehrfurcht und Liebe! Und auf diese Weise wollte er uns andeuten, daß eine sehr gute Vorbereitung in der Ausübung dieser drei Tugenden bestehe, wenn eine Seele bereit sein soll, den heil. Leib Jesu Christi zu empfangen. (Bressanvido 6r B. S. 106.)

Der lebendige Glaube.

Lebendiger Glaube ist der erste Schmuck einer Seele zum würdigen Empfange der heil. Communion. Unerschütterlich muß in uns der Glaube feststehen, daß wir Jesum im heiligen Sakramente wahrhaft und wesentlich, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele empfangen. — Ein schönes Beispiel von diesem lebendigen Glauben gab der heil. Thomas von Aquin und Ludwig der Heilige von Frankreich.

Als der heil. Thomas von Aquin sich seinem Ende nahe fühlte, begehrte er dringend, daß man ihm die heil. Sterbsakramente bringen möchte. Um die heil. Wegzehrung zu empfangen, wollte er auf Asche gelegt werden, und auf diesem Lager der Demuth erweckte er in seinem Herzen folgenden Glaubensakt: „Ich glaube fest, daß Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch in diesem erhabenen Sakramente zugegen ist. Ich bete dich an, o mein Gott, o mein Heiland! Ich empfange dich, der du der Preis meiner Erlösung und die Wegzehrung meiner Pilgerschaft bist!" Einige Zeit nachher gab er seinen Geist auf.

Als der heil. Ludwig, König von Frankreich, sich von einer ansteckenden Krankheit befallen fühlte, richtete er sogleich alle Gedanken auf Gott hin, und dankte ihm für die Gnade, die er ihm erweise, indem er ihn von dem Kerker seines Leibes befreie. Die ihm gebrachte Wegzehrung betete er an, und empfing sie mit Thränen, die von dem Feuer seiner zärtlichen Liebe zeugten. Und auf die Frage des Priesters, ob er glaube, daß dieß der wahre Leib Jesu Christi sei, sagte er zu ihm: „Ich glaube es so fest, als wenn ich ihn in der Gestalt sähe, in welcher er zum Himmel auffuhr." (Guillois 3r Bd. S. 101—102.)

Die tiefe Ehrfurcht.

Eine zweite Zierde unserer Seele beim Empfange des Herrn soll tiefe Demuth und Ehrfurcht sein. — Ein frommer Diener Gottes, der oft zur heil. Communion ging, fühlte in Gegenwart seines Gottes, den er empfangen sollte, nur zu lebhaft seine Unwürdigkeit und Armseligkeit. Voll Demuth, Ehrerbietung und heiliger Furcht warf er sich dann vor dem Herrn des Himmels und der Erde nieder und betete mit zitterndem Herzen: „Jener Gott, in dessen Gegenwart die Sterne nicht rein sind, die Säulen des Himmels zittern, die Engel mit ihren zitternden Flügeln ihr

Angesicht bedecken, läßt Sich nicht nur anbeten, wie Er den Hirten und Weisen gestattet hat, Er läßt Sich herab, um in meine Brust einzutreten. In meine Brust will jener Mensch gewordene Gott eintreten, welcher neun Monate im Schooße der reinsten, immer unbefleckten Jungfrau Maria ruhte, jener Jungfrau, welche nach Seinem Willen von Anfang bis zum Ende unbefleckt sein sollte, damit sie Seine würdige Wohnung sein könnte. Wie kannst Du dieses thun, o Herr?! Wenn die heilige Elisabeth, als sie Deine heiligste Mutter zum Besuche in ihr Haus eintreten sah, voll Verwunderung und Staunen ausrief: „Woher wird mir dieses Glück und diese Ehre, daß die Mutter meines Herr zu mir kömmt?" was soll ich sagen, o Herr! wenn ich sehe, daß Du, der Sohn des lebendigen Gottes, zwar nicht durch die Thore des wirklichen Hauses, aber durch jene meines Körpers und meiner Seele eingehen willst? Woher wird mir mir dieses Glück, mir, der ich ein elender, unwürdiger Sünder bin? O! von nichts Anderm, als von Deiner großen Barmherzigkeit und Deiner unendlichen Liebe!"

Die heilige Sehnsucht.

Aber auch innige Liebe und heißes Verlangen nach Jesus muß sich in unserm Herzen regen und sich zum Glauben, zur Demuth und Ehrfurcht gesellen. „Um großen Segen aus der heil. Communion zu ziehen," sagt der heil. Alphons von Liguori, „muß man eine große Begierde haben, Jesum zu empfangen, um denselben immer mehr zu lieben." Gerson sagt, daß an diesem Mahle nur Jene satt werden, die großen Hunger haben. Der heil. Franz von Sales sagte, daß die Hauptabsicht einer Seele bei der heil. Communion darin bestehen müsse, in der Liebe Gottes Fortschritte zu machen. „Aus Liebe," sagte er, „muß der empfangen werden, der Sich uns nur aus Liebe geschenkt hat." Deßhalb sprach auch Jesus eines Tages zur heil. Mechtildis: „Wenn du communiciren willst, so mußt du dir alle jene Liebe wünschen, die je ein Herz zu mir getragen hat; alsdann werde ich deine Liebe empfangen, als ob sie so groß wäre, wie du es wünschest." — Als der heil. Philippus Nerius den Priester sah, der ihm die heil. Wegzehrung brachte, rief er aus: „Sieh da, meine Liebe! Sieh da, meine Liebe! O reichet mir meine Liebe!" Also soll die Stimmung unseres Gemüthes sein, wenn wir dem Tische des Herrn uns nahen. — Deßhalb gibt uns der heil. Franz von

Sales folgenden Rath: „Beginne schon am Vorabende durch oftmalige Liebesseufzer und Erhebungen des Herzens dich zur heil. Communion vorzubereiten, und begib dich etwas eher als gewöhnlich zur Ruhe, damit du früher aufstehen kannst! Erwachest du in der Nacht, so erfülle gleich Herz und Mund mit süßen Worten der Andacht, damit sich deine Seele mit Wohlgeruch fülle, um gebührend den himmlischen Bräutigam zu empfangen, der, während du schläfst, wachet und sich vorbereitet, dir tausend Gaben und Gnaden mitzubringen, wenn du recht bereitet bist, sie zu empfangen!"

*) Es kommt sehr viel, ja Alles beim Empfange der heil. Communion darauf an, daß wir unsere Seele mit diesen Tugenden der Andacht, des Glaubens, der Demuth und Ehrerbietung, sowie der Liebe und des heißen Verlangens nach Jesus ausschmücken. Ganz schön sagt hierüber die heil. Katharina von Siena: „Sowie, wenn Mehrere an Einem Lichte ihre Kerzen anzünden, zwar Alle Licht und Wärme erhalten, aber Jener mehr, der eine größere Kerze hat, eben so empfangen auch Alle, die zur heil. Communion gehen, die Gnade des Herrn, die Licht und Wärme zugleich ist, aber Jener mehr, der eine größere Liebe und Andacht mitbringt." Wie unklug handeln somit Jene, die sogleich vom Beichtstuhle weg ohne weitere Vorbereitung zum Tische des Herrn laufen! Man sollte vor jeder heil. Communion wenigstens eine heil. Messe hören, um durch das Opfer den Segen einer würdigen Communion zu erflehen. Wer sich in der Vorbereitung zur heil. Communion und in der Uebung der obigen Tugenden nicht recht zu helfen weiß, der thut am Beßten, wenn er sich hiezu eines guten Gebetbuches bedient.

II. Die Vorbereitung dem Leibe nach.

Fr. Wie sollen wir uns dem Leibe nach zur heil. Communion vorbereiten?

Antw. 1) Durch Nüchternheit, 2) durch Reinlichkeit und Ehrbarkeit.

Erläuterung. 1) Es ist schon eine aus den Zeiten der Apostel herstammende Vorschrift der Kirche, wie der heil. Augustin*) sagt, daß die Gläubigen, welche zum Tische des Herrn gehen wollen, von Mitternacht an nüchtern sein müssen; d. h., man darf von 12 Uhr Nachts an weder Speise noch Trank, ja auch nicht einmal Medicin zu sich genommen haben. Von diesem Gesetze sind Kranke ausgenommen und im Nothfalle auch Priester, wenn sie z. B. im Erkrankungsfalle des celebrirenden Priesters das heil. Meßopfer vollenden sollen, vorher aber schon etwas genossen hätten. Es kann sogar auch der Fall eintreten, daß ein Laie das Allerheiligste genießen dürfte, ohne nüchtern zu sein, wenn dieses nämlich auf keine

*) Epist. 54. nov. edit.

andere Weise gegen Verunehrung geschützt werden könnte. Nach der Lehre der Theologen bricht man aber dieses Fasten weder durch die Ueberbleibsel der Speise, die man am vorhergehenden Tage oder Abende zu sich genommen hat, und wovon etwas in den Zähnen blieb, noch durch ein wenig Wasser, das man beim Waschen zufällig hinunterbrachte, noch durch eine Mücke, die man beim Athemholen einzog, noch durch Blut oder eine andere Feuchtigkeit, die aus dem Kopfe kommt, noch durch Regen- und Schweißtropfen, durch Schneeflocken, u. s. w., die Einem zufällig in den Mund gerathen. — Alles dieß muß aber zufällig und unabsichtlich geschehen. — Die Kirche hat bei diesem Gebote, wie der heil. Augustin*) sagt, einen sehr guten Grund; sie hat nämlich dieses Fasten vorgeschrieben ob der Ehrfurcht und Achtung, die man dem Allerheiligsten schuldig ist, damit nichts in den Mund des Christen komme, ehe der Leib des Herrn in denselben eingeht. 2) In Bezug auf die Kleidung und Haltung des Körpers wird Reinlichkeit, Bescheidenheit und Ehrbarkeit erfordert. Die äußerliche Kleidung sei gleichweit entfernt von aller Nachlässigkeit und Unreinlichkeit, wie von aller Ziererei und Eitelkeit; sie verstosse nicht gegen die Regeln der Sittsamkeit und Schamhaftigkeit! Aermliche Kleidung darf aber den Armen vom Empfange des Herrn nicht abhalten.

Das arme Mädchen.

Christine, die Tochter armer, aber sehr frommer Eltern, sollte zum ersten Male zur heil. Communion gehen. O wie sehnte sie sich auf diesen seligen Tag! Sie erschien zur bestimmten Stunde mit ihren Mitschülerinen in der Schule, um von da im festlichen Zuge zur Kirche zu gehen. Alle waren wunderschön und reichlich gekleidet, nur Christine erschien in ganz ärmlicher, aber reinlicher Kleidung. Zwei eitle und ungezogene Mädchen betrachteten die arme Christine mit höhnischen Blicken und spotteten ihrer schlechten und ärmlichen Kleidung. Christine ließ sich Alles gefallen; denn ihr Herz freute sich schon auf den himmlischen Gast, der heute bei ihr Einkehr nehmen will. Aber dem braven Lehrer entging dieses muthwillige Betragen der beiden Schülerinen nicht; er trat vor sie hin und sprach voll Ernst: „Wisset! der göttliche Heiland hat allezeit die Armuth lieb gehabt, nie aber eitlen äußeren Putz und inneren Schmutz. Eure Tracht ist voll Eitelkeit und euer Herz voll Schmutz, weil in ihm nicht die Liebe, sondern die Hoffart wohnt. Gehet und reiniget euere Seele, ehe ihr Jesum empfanget!“ Und mit diesen Worten wies der Lehrer die beiden stolzen und

*) Loco citato.

lieblosen Mädchen vom Empfange der heil. Communion zurück, bis sie ihren Fehler durch ein ordentliches und sittsames Betragen wieder hinlänglich gut gemacht hatten.

Reinlich und ehrbar, aber nicht eitel.

Der heilige Carl von Borromä will unbedingt, daß man Jene nicht zu den Sakramenten zulassen soll, die nicht mit aller Bescheidenheit und Ehrbarkeit gekleidet sind. Und der ehrwürdige Papst Innocenz XI. verbietet den Priestern bei der Strafe der Excommunication, jenen Frauen den Leib des Herrn zu reichen, die nicht anständig bedeckt sind.

Anmerkung. Eheleute sollen sich in der Nacht, ehe sie zur heil. Communion gehen, ihrer ehelichen Rechte enthalten; wenigstens soll der oder die Communicirende sie nicht fordern. Dieß geziemt der hochheiligen und wichtigen Handlung, die sie vornehmen wollen.

Biblische Beispiele.

Um die Eheleute zur Enthaltsamkeit vor der heil. Communion anzueifern, bediente sich der heil. Hieronymus*) zweier Beispiele aus der heil. Schrift. 1) Gott hatte dem israelitischen Volke geboten, diese Enthaltsamkeit drei Tage zu beobachten, damit es befähiget würde, die Gesetzestafeln zu empfangen. 2) Auch der Priester Abimelech machte dem David und seinen Leuten diese Enthaltsamkeit zur Pflicht, als sie in der Hungersnoth von ihm Speise verlangten, er aber nichts als Schaubrode (ein Sinnbild des Altarssakramentes) vorräthig hatte. „Sind deine Leute rein?" fragte er ihn. „Haben sie sich besonders von den Weibern enthalten?" (1. Kön. 21, 4.) — Wenn Gott von seinem Volke so große Reinheit forderte, um die Gesetzestafeln zu empfangen, um die Schaubrode essen zu können, die ja nur ein Bild vom heil. Altarssakramente waren, welche Reinheit muß nicht uns nothwendig sein, wenn wir das Fleisch des unbefleckten Lammes genießen wollen?!

Texte über Vorbereitung zur heil. Communion.

a) Aus der heil. Schrift. „Der Mensch prüfe sich selbst; alsdann esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche!" 1. Cor. 11, 30. „Es ist dieß ein großes Werk; denn nicht einem Menschen wird eine Wohnung bereitet, sondern Gott." 1. Paral. 29, 1. „Wenn du sitzest mit einem Fürsten zu essen, so gib fleißig Acht, was vor dir steht!" Sprüche Salom. 23, 1. „Die den Herrn

*) Epist. 1. in Ap. cont. Jovin.

fürchten, bereiten ihre Herzen und heiligen ihre Seelen vor seinem Angesichte." Sir. 2, 20. Erscheine dabei ehrbar in deiner Kleidung! „Ich will, daß die Männer ihre Hände in Reinigkeit aufheben; .... ebenso auch die Weiber, welche ehrbar angezogen sein sollen, und mit Schamhaftigkeit und Demuth geschmückt, nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Gold und Edelsteinen, und kostbarer Kleidung, sondern (wie es sich für Frauenspersonen geziemt, die auf Gottseligkeit Anspruch machen) mit guten Werken." 1. Timoth. 2, 8—11.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Reinige deine Seele und entferne aus ihr alles Irdische! „Wird wohl Jemand ein kostbares Kleid in eine mit Unflath angefüllte Kiste legen? Wenn man nun sein Kleid in keine unreine Kiste legt, wie darf man sich unterfangen, das allerheiligste Sakrament mit einem Herzen zu empfangen, das vom Unflathe der Sünden verunreiniget ist!" S. August. serm. 252. de temp. „Reinige deine Seele, und bereite den Geist zum Empfange dieser Geheimnisse! Denn gäbe man dir den Sohn eines Königs, gekleidet in reine Leinwand und in Purpur, und mit einem Diademe auf dem Haupte, zu tragen, so würdest du Alles, was auf Erden ist, wegwerfen. Nun aber nimmst du nicht den Sohn eines menschlichen Königs hin, sondern den Eingebornen Sohn Gottes selbst. Sage mir! fürchtest du dich nicht? Und warum treibst du nicht von dir aus — die Liebe zu Allem, was dem irdischen Leben angehört?" S. Chrysost. in 1. Cor. homil. 24. „Ich bitte und ermahne, daß wir, so viel wir es vermögen, uns anstrengen, mit aufrichtigem und reinem Gewissen, und mit reinem Herzen und keuschem Leibe zum Altare des Herrn hingehen zu können, damit wir verdienen, seinen Leib oder sein Blut nicht zum Gerichte, sondern zum Heile unserer Seele zu empfangen. Denn in dem Leibe Christi hat unser Leben Bestand. Wer also das Leben empfangen will, der ändere das Leben! Denn ändert er das Leben nicht, so empfängt er das Leben zum Gerichte, und wird daraus mehr verdorben, als geheilt, mehr getödtet, als lebendig gemacht." S. Ambrosius serm. 6. „Wenn du in deinem Hause die Ankunft eines weltlichen Fürsten zu hoffen hättest, mit welcher Sorgfalt würdest du die Wohnung zu reinigen, zu zieren und ihr ein freundliches Aussehen zu geben bemüht sein! Und wie — es sollte, wenn der himmlische Fürst zu dir kommt, die Sorgfalt für eine würdige Aufnahme nicht noch größer sein?!" S. Bernard. serm. 56. „Wisse, daß du durch das, was du thust, dich nie würdig genug vorbereiten kannst, wenn du auch über dieser Vorbereitung ein ganzes Jahr zubrächtest, und deinen Sinn auf nichts Anderes richtetest!" Nachf. Christ. 4. Bd. 12. Hauptst. 2. „Um das heiligste Sakrament des Altars würdig zu empfangen, muß der Christ durch glühendes Gebet, Almosen, Fasten, und durch andere geistliche Uebungen sein Gewissen reinigen." S. August. serm. 152. de temp. „Die Seele muß trachten, allen Geschöpfen abzusterben, und Alles aus ihrem Herzen

zu vertreiben, was nicht Gott und was nicht für Gott ist. Wenn auch eine Seele im Stande der Gnade ist, aber dennoch von irdischen Neigungen beschäftiget wird, so findet die Liebe Gottes um desto weniger Raum im Herzen, je mehr die irdischen Begierden darin herrschen." S. Alphons. Liguori. „Woher kommt es, daß so viele Leute ungeachtet so vieler Communionen doch nur so wenig Fortschritte auf dem Wege der Tugend machen? Das kommt nicht von der Nahrung her, sondern von der Vorbereitung dessen, der die Communion empfängt. Schnell zündet das Feuer trockenes Holz an, aber nicht so das nasse, weil dieses, nur wenig zum Brennen geeignet ist. Die Heiligen zogen so großen Nutzen aus ihren Communionen, weil sie sorgfältig darauf bedacht waren, sich dazu vorzubereiten." Cardin. Bona.

XV. Christliche Lehre.

Von dem Benehmen bei und nach der heil. Communion.

I. Benehmen bei der heiligen Communion.

Fr. Was hat man bei der heil. Communion selbst zu thun?

Antw. Man soll mit niedergeschlagenen Augen und zusammengelegten Händen, in demüthiger und ehrbarer Stellung zur Communikantenbank gehen, daselbst niederknieen, im Herzen die Tugendübungen der heil. Liebe und Sehnsucht erneuern, dem Priester mit Herz und Mund dreimal die schönen Worte nachsprechen: „O Herr! ich bin nicht würdig 2c.," alsdann das Communikantentuch vor sich hinnehmen, und wenn der Priester kommt, den Kopf in die Höhe heben, die Zunge ein wenig auf die Lippen heraus legen, und so das hochwürdigste Gut empfangen, dem Priester die Worte im Herzen nachsprechend: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben! Amen!"

Die Heiligen Gottes am Communiontische.

Wer vermag die innige Andacht, die tiefe Demuth und die feurigen Gefühle zu schildern, mit denen fromme und heiligmäßige Seelen zum Tische des Herrn hintraten?! — Der heil. Aloysius empfing seine erste heil. Communion zu Castiglione im zwölften Lebensjahre aus den Händen des heil. Carl von Borromä. Nach einer dreitägigen gründlichen Vorbereitung nahte endlich der selige Augenblick, wo Aloys seinen Gott und Herrn in sich aufnehmen sollte. Wie glänzte da sein Angesicht vor himmlischer Wonne und heiliger Freude, als er den ersten Schritt zum Liebesmahle des Herrn thun durfte! Beim Genusse des Himmelsbrodes

zerfloß er in Liebesthränen und seine Seele war voll heiliger Gefühle und voll himmlischer Seligkeit, so daß er nachmals ausrief: „Wer anfängt zu verkosten, wie süß und lieblich die Gemeinschaft und Liebe Jesu ist, der kann sich vom Empfange des Herrn nicht ohne Gefühl des tiefsten Schmerzens trennen." (In vita.)

Wenn die heil. Katharina von Genua an der Communionbank kniete und die heil. Hostie in der Hand des Priesters erblickte, wollte sie, von wunderbarer Glut entzündet, hingehen und sie nehmen. „Schnell," sagte sie zu sich selbst, „schnell gib mir meine liebe Speise! Denn ich ermatte und sterbe." (In vita.)

Die heil. Magdalena von Pazzis fragte eine Novizin, woran sie während der Communion gedacht hätte. Sie antwortete: „An die Liebe Jesu!" Dieß ist wohlgethan, sprach die Heilige; jedoch genügt es nicht, nur kurze Zeit hieran zu denken; fortwährend sollst du von nun an derselben eingedenk sein!

Derlei Gedanken und Gefühle sollen auch uns am Communiontische durchdringen und beleben!

II. Benehmen nach der heiligen Communion.

Fr. Was sollen wir nach dem Empfange der heil. Communion thun?

Antw. Wir sollen 1) mit tiefster Ehrerbietung vom heil. Tische hinweggehen und bedenken, daß wir jetzt unsern Herrn und Gott im Herzen tragen; 2) auf seine Einsprechungen Acht haben; 3) ihm für die erwiesene Gnade danken; 4) uns ihm gänzlich aufopfern, ihn um alle nöthigen Gnaden bitten und ihm Treue angeloben und 5) endlich den Communiontag und die darauf folgenden Tage heilig zubringen.

Erläuterungen. Es ist unverantwortlich, wenn man mit seinem Gott im Herzen so schnell davon lauft, ohne diesem himmlischen Gaste die schuldige Ehrfurcht und Aufmerksamkeit zu schenken. Wo wird da der Segen der heil. Communion bleiben? Nie mehr soll das geschehen! Wir wollen vielmehr:

1) mit tiefster Ehrerbietung vom heil. Tische hinweggehen und bedenken, daß wir jetzt unsern Herrn und Gott im Herzen tragen.

Die heilige Theresia

belehrte die ihrer geistlichen Leitung anvertrauten Seelen in Betreff des Verhaltens nach der heil. Communion auf folgende Weise: „Bleibet gerne bei eurem Heilande und versäumet die gute Gelegenheit nicht, wie die Stunde nach der heil. Communion ist, um recht vertraulich mit ihm zu verkehren, und euren eigenen Vortheil

zu vermehren! Denn dieß ist ein großes Gut für die Seele, und ihr erweiset Jesu, dem gütigsten Herrn, einen großen, angenehmen Dienst, wenn ihr ihm Gesellschaft leistet." (Weg der Vollkommenheit Kap. 34.)

2) Nach der heil. Communion sollen wir Acht haben auf die Einsprechungen Jesu. Ist Jesus aus der Hand des Priesters zu dir gekommen, so führe deinen Gott in das Innerste deiner Seele und schließe hinter dir gleich die geistige Pforte, damit kein Fremder in dein Herz sich einschleiche! Denn Jesus will mit dir reden, wie ein Freund mit seinem vertrauten Freunde, wie ein Bräutigam mit seiner Braut; Er will allein bei dir sein, und verlangt, daß auch du bei ihm allein seiest, nicht bei deinen Geschäften und Plänen, nicht bei den Freuden der Erde, nicht bei den Menschen, ja nicht einmal bei den Engeln und Heiligen, sondern nur bei ihm allein. Würdest du wohl, wenn ein irdischer König dich besucht, diesen allein stehen lassen und dich mit Andern abgeben? Gewiß nicht. Darum schenke deinem himmlischen Könige alle mögliche Aufmerksamkeit, schweige, wenn er spricht, und horche auf das, was er zu deiner Seele spricht! Dieses Schweigen nach der heil. Communion ist sehr gnadenvoll. Ach, daß es recht Viele verständen!

Der heilige Alphons von Liguori

gibt hierüber folgende Anleitung: „Fromme Seelen sind sehr sorgsam nach der heil. Communion, so lange es ihnen nur möglich ist, im Gebete zu verharren. Der ehrwürdige Meister Avila setzte selbst in den Missionen zwei Stunden lang nach der heil. Communion sein Gebet fort; und der Pater Balthasar Alvarez sagte, daß man einen hohen Werth auf die Zeit nach der heiligen Communion setzen und sich vorstellen müsse, aus dem Munde Jesu jene Worte zu vernehmen, die er einst seinen Jüngern sagte: Mich habet ihr nicht immer bei euch!

Wir thun also nicht gut, wenn wir, wie einige, gleich nach der heiligen Communion zu lesen anfangen. Es ist am Nützlichsten, dann wenigstens einige Zeit hindurch heilige Anmuthungen zu erwecken, und ohne Hilfe eines Andern allein mit Jesus, der da in unserm Herzen wohnt, zu reden, und wenigstens mehrmals ein anmuthiges Gebet oder einige Liebesakte, wenn es auch immer dieselben wären, zu wiederholen. Drei Stunden lang wiederholte Jesus Christus im Oelgarten dasselbe Gebet." (Matth. 2, 6.)

3) Nach der heil. Communion sollen wir Jesu für die unaussprechliche Gnade danken, die er uns in seiner

unendlichen Liebe erwiesen hat. Wer könnte gegen die unendliche Liebe Jesu im heiligsten Altarssakramente kalt und undankbar sein?

Der selige Alphons Rodriguez.

Im Augenblicke der heiligen Communion strahlte das Antlitz des seligen Alphons Rodriguez von überirdischem Feuer. Alle, die beim Vorgange seiner Seligsprechung als Zeugen auftraten, erklärten einstimmig, daß in jenem Augenblicke eine so außerordentliche Veränderung in seinen Gesichtszügen vorging, daß er durchaus nicht wieder zu erkennen war. Sobald er seinen Gott empfangen hatte, zog er sich in die Einsamkeit zurück und ergoß sein volles Herz in die glühendsten Danksagungen und Bittgebete. Der selige Alphons pflegte sich sein Herz als einen großen Saal vorzustellen, in dem zwei Throne aufgerichtet waren. Auf dem einen derselben saß Jesus Christus, auf dem andern seine heilige Mutter; denn er vermochte diese Gegenstände seiner innigsten Liebe nicht von einander zu trennen. Indem er sich nun im Geiste zu den Stufen dieser Throne niederwarf, sang er dreimal das Gloria patri, dann das Te Deum. Bei den Worten: „Himmel und Erde sind deiner Majestät voll," wandte er sich an alle Geschöpfe und lud sie ein, mit ihm in das Lob seines Herrn einzustimmen und ihm die tausendfachen Opfer ihres Dankes zu bringen. In diesem Augenblicke erschien der Heilige stets wie übergossen von einem Lichtstrom, und zu so unsäglicher Wonne entzückt, daß, wie er in seinen Schriften selbst bemerkt, kein Mensch je denken, geschweige denn aussagen kann, wie unendlich wohl ihm war — inmitten der Schaar himmlischer Geister, welche ihren, in seinem Herzen anwesenden Gott mit ihm lobten und priesen. (Leben des seligen Alphons Rodriguez von Abbé Rondot.)

4) Sollen wir nach der heil. Communion uns Jesu gänzlich aufopfern, Ihn um alle nöthigen Gnaden bitten und ihm Treue geloben.

Eine gute Gelegenheit, sich zu bereichern.

Die heil Theresia sagte oft zu ihren geistlichen Töchtern: „Nach der heil. Communion befindet sich Jesus in unserm Herzen gleichwie auf einem Throne der Barmherzigkeit, um uns Gnaden mitzutheilen. Er ruft uns da gleichsam zu: Was willst du,

daß ich dir thun soll? — Darum darf man eine so gute Gelegenheit, sich zu bereichern, nicht unbenützt vorübergehen lassen; denn die göttliche Majestät pflegt die Herberge nicht schlecht zu bezahlen, wenn man sie nur gut aufnimmt." (Der heil. Alph. Liguori, Beichtvater 2r Thl. S. 181.)

5) Endlich sollen wir den Communiontag und die darauffolgenden Tage heilig zubringen; insbesonders sollen wir da Jesum im heiligsten Altarssakramente recht oft und andächtig besuchen; denn es wäre eine der größten und abscheulichsten Unarten und Unhöflichkeiten, einen Besuch nicht zu erwiedern, den man uns zuvor abgestattet hat. Ferner sollen wir uns, soweit es unsere Arbeiten erlauben, mit frommen Gebeten und Betrachtungen beschäftigen, alle zerstreuenden Vergnügungen und Lustbarkeiten, alle unnützen oder gar sündhaften Plaudereien vermeiden und nur Jesu und unserm Seelenheile leben.

Der schöne Hausaltar.

Die Indier verweilen, wie uns in den Missionsberichten vom Jahre 1586 erzählt wird, nach dem Empfange der heil. Communion unter frommen Dankgebeten und Danksagungen bis zum späten Abende im Tempel. Als ein besonders festlicher Tag gilt ihnen der Tag der ersten heil. Communion. Eine fromme Mutter, welche das Glück hatte, ihr Töchterlein zur ersten heil. Communion führen zu dürfen, schmückte dieselbe mit aller möglichen Sorgfalt. Während das gute Kind ihrer Communionandacht in der Kirche oblag, eilte die sorgsame Mutter nach Hause, reinigte das Schlafkämmerlein ihrer Tochter, belegte den Boden mit Binsen, zierte es mit Blumen und erfüllte es mit Wohlgerüchen mannigfaltiger Art; um den niedlichen Hausaltar aber schlang sie Blumenkränze und zündete auf demselben Lichter an. Mit Sehnsucht sah sie nun der Rückkunft des glücklichen Mädchens entgegen. Als sie heimkehrte, eilte ihr die hochbeglückte Mutter mit offenen Armen entgegen, begrüßte und beglückwünschte die junge Braut Christi und führte sie dann in das festlich geschmückte Kämmerlein, wo sie die überraschte Tochter also anredete: „Siehe! du trägst nun deinen Herrn und Heiland im Herzen; weile hier in stiller Andacht, danke dem himmlischen Bräutigam für seine liebevolle Einkehr und trage ihm vertrauensvoll alle Anliegen deines Herzens vor! Oft feiere hier vor diesem Hausaltar das Andenken an deine erste Communion!" Welche zarte Erfindung mütterlicher Liebe! Nach diesen Worten verließ die fromme Mutter

das Kämmerlein und die überselige Communikantin verweilte den ganzen Tag in stillen, heiligen Gebeten vor ihrem Gott. — Möchten wir von diesem unschuldigen Kinde lernen, wie auch wir den Communiontag würdig und heilig feiern sollen! (Lohner Biblioth. tom. I. pag. 340.)

Das fromme Stillschweigen.

Die heil. Gertraud redete am Communiontage, wenn es nicht dringend nothwendig war, auch nicht Ein Wort; sie war nur in ihren Gott vertieft; denn sie überlegte gar wohl, wie schmählich es sei, den Mund, durch welchen Jesus einging, und die Zunge, auf welcher Jesus sich niederzulassen würdigte, die gleichsam als Teller gedient, auf welchen Jesus gelegt wurde, zu unnützen Gesprächen oder sündhaften Reden zu mißbrauchen. Gott selbst zeigte es ihr in einer Offenbarung, wie sehr er es wünsche, daß man sich am Communiontage alles unnützen Geredes enthalte, indem er einst zu ihr sprach: „Wer seinen Mund und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern nach der heiligen Communion sich eitle, falsche, schändliche und ehrenrührerische Reden erlaubt, der behandelt mich, seinen Herrn und Gott, ebenso, wie ein Mensch seinen Gast behandeln würde, gegen den er Steine wirft, wenn er sein Haus betritt.“ (l. c.)

Der brave General.

Auch jeder zerstreuenden Lustbarkeit sollen wir uns am Communiontage enthalten und stets mit tiefer Ehrfurcht von der im heil. Sakramente empfangenen Gnade reden. Ein nachahmenswürdiges Beispiel gibt uns hier der alte General Ziethen. — König Fritz von Preußen lud seinen General Ziethen einmal am Charfreitage zur Tafel ein. Ziethen hatte aber an diesem Tage, dem Gebote seiner Religion entsprechend, die Communion empfangen und schlug deßhalb die Einladung aus, indem er es für ungeeignet hielt, von dieser Mahlzeit hinweg sogleich zu einem irdischen Freudenmahle zu gehen. Am Ostertage sagte nun Fritz spöttelnd bei der Tafel zu Ziethen: „Nun, wie hat Er den Leib und das Blut Christi verdaut?“ — Ziethen steht auf, verneigt sich tief vor seinem Könige, und spricht: „Eure Majestät wissen, daß ich im Kriege mein Leben oft jeder Gefahr ausgesetzt habe für Sie und für's Vaterland; und wenn es nützt und Sie befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorsam zu Ihren Fü-

ßen. Aber es gibt Einen über uns, der ist mehr, als Sie und ich und alle Menschen; es ist der Heiland, der Erlöser der Welt, der für Sie und uns Alle gestorben ist und sein heil. Blut vergossen hat. Diesen Heiligen lasse ich nicht verspotten und verhöhnen; denn auf ihm beruht mein Glaube und mein Trost, und mein Hoffen im Leben und Sterben. In der Kraft dieses Glaubens hat Ihre Armee gesiegt; untergraben Sie diesen Glauben, so untergraben Sie die Wohlfahrt des Staates. Das ist gewiß wahr. Halten Sie zu Gnaden!" —

Fritz nahm ihn bei der Hand und sprach: „Es soll nicht mehr geschehen, glücklicher Ziethen! Ich möchte so glauben können." —

Texte ad I. et II. Benehmen bei und nach der heiligen Communion.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Nach der heil. Communion sollen wir in stiller Andacht in Gott versammelt bleiben und auf die Einsprechungen Jesu Acht haben; mit dem Psalmisten sollen wir rufen: „Ich will hören, was in mir redet Gott der Herr." Ps. 84, 9. oder mit Samuel: „Rede, Herr! dein Diener höret." 1. Kön. 3, 9. — 2) Wir sollen Jesum um seine Gnaden bitten und rufen: „Ich lasse dich nicht, wenn du mich nicht segnest!" 1. Mos. 32, 26. — 3) Ihm danken; mit dem Psalmisten sollen wir sprechen: „Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke!" Ps. 136, 5—6.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Erscheine bei der heil. Communion mit demüthigem Herzen! „Wenn ihr esset und trinket den Leib und das Blut des Herrn, so geht der Herr ein unter euer Dach. Darum demüthiget euch gleich jenem Hauptmanne und saget: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!" Orig. in div. Evangel. loca. hom. 5. „Wer von der Quelle trinken will, muß sich bücken; ebenso muß sich auch derjenige verdemüthigen, der von der Quelle der himmlischen Liebe trinken will." S. Caesar. Arel. hom. 10. 2) Nach der heil. Communion soll man a) lange Zeit im Gebete verharren. „Da Jesus Christus beim letzten Abendmahle den Jüngern die Communion ertheilte, hat er sie auch dem Judas ertheilt. Alle Andern wurden gerührt, zur Andacht gestimmt, und in Staunen versetzt durch die Gnade, die ihnen Jesus Christus mitgetheilt hatte, indem er ihnen seinen heiligsten Leib zur Speise und sein kostbares Blut zum Tranke gab. Judas aber verließ nach der Communion ohne Verweilen, ohne Ehrfurcht vor dem heiligen und furchtbaren Geheimnisse, ohne Rührung, ohne eine Dankbezeigung für eine solche Wohlthat, den Speisesaal. Nachahmer dieses Judas sind jene

nachlässigen, trägen Christen, welche sich nach der heil. Communion nicht aufhalten, um Gott die gebührende Danksagung darzubringen." **S. Chrysost. hom. de bapt. Christ.** b) Besonders sollen wir Ihm für die erwiesenen Gnaden Dank sagen und Ihn um neue Gnaden bitten. „Nach der heil. Communion muß man ja nicht die Danksagung unterlassen. Es gibt kein Gebet, das Gott wohlgefälliger wäre, als das Gebet nach der heil. Communion. Die frommen Anmuthungen, die wir alsdann verrichten, haben weit mehr Werth bei Gott, als jene, die wir zu einer andern Zeit machen würden; denn ihr Werth wird alsdann durch die Gegenwart Jesu, der mit der Seele vereiniget ist, erhöht. Wenn wir dann Gott um etwas bitten, so müssen wir daran denken, daß, wie die heil. Theresia sagt, Jesus nach der heil. Communion Sich in der Seele gleichwie auf einem Gnadenthrone befindet, und daß Er derselben zuruft: Was willst du, daß ich dir thun soll? Siehe, liebe Seele! gerade deßhalb bin ich vom Himmel gekommen, um dir Gnaden mitzutheilen; bitte mich, um was du willst, und um wie viel du willst, Alles soll dir gewährt werden! O welche Gnadenschätze verlieren Jene, die nach der heil. Communion nicht darauf bedacht sind, um Gnaden zu bitten!" **S. Alphons Liguori** Besuchungen S. 158.

XVI. Christliche Lehre.

Von dem Segen und Nutzen der würdigen und der geistlichen Communion.

I. Segen und Nutzen der würdigen Communion.

Fr. Welchen Segen und Nutzen bringt die würdige Communion?

Antw. Sie bringt die wohlthätigsten Wirkungen hervor für Leib und Seele.

Fr. Welche wohlthätige Wirkungen bringt die würdige Communion hervor für die Seele?

Antw. Vorzüglich folgende: 1) Sie reiniget die Seele mehr und mehr von allen Unvollkommenheiten und veredelt sie; 2) stärkt sie gegen die Feinde des Heiles, und gibt Muth und Kraft in Leiden und Gefahren; 3) vereiniget Gott mit der menschlichen Seele und wandelt so 4) den irdischen Menschen in einen himmlischen um; 5) sie verleiht eine unaussprechliche Wonne und Süssigkeit und 6) ist das Unterpfand zur künftigen Auferstehung und zum ewigen Leben.

Erläuterung. Unaussprechlich sind die Wirkungen der würdigen Communion; eher würde man die Sterne am Himmel zu zählen im Stande sein, als alle Gnaden und Wohlthaten, welche die wür-

dige Communion der Seele des Menschen verleiht. Darum können wir nur die vorzüglichsten angeben. Der heil. Kirchenrath von Trient faßt sie unter folgenden Punkten zusammen: „Genossen, wollte Christus, daß dieses Sakrament eine geistige Seelenspeise werde, durch welche die Lebendigen genährt und gestärkt werden im Leben dessen, der da sprach: „Wer mich isset, der wird auch meinetwegen leben,“ und ein Gegengift, durch welches wir von den täglichen Verschuldungen befreit und vor tödtlichen Sünden bewahret werden. Er wollte überdieß, daß es ein Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit, und somit ein Sinnbild jenes Einen Körpers sei, dessen Haupt er ist, dem er uns als Glieder durch die engste Verbindung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe eingebunden wissen wollte, auf daß wir Alle das Nämliche bekennen und keine Trennung unter uns sein möchte.“ (Sess. 13. can. 2.)

Die Bundeslade im Hause des Obededom.

Ja! die würdige Communion ist ein Meer von Gnaden. Als Obededom, der Gethiter, das Glück hatte, daß die Bundeslade in seinem Hause aufbewahrt wurde, streckte Gott, der jeden kleinen Dienst reichlich belohnt, seine wohlthätige Hand nicht nur über den gefälligen Gastfreund, sondern auch über seine ganze Familie aus, indem er sie mit Segnungen und Gnaden überhäufte: „Benedixit Dominus Obededom, et omnem domum ejus.“ (2. Kön. 6.) Nun denket euch, was er an jenen Seelen thun wird, die das viel größere Glück haben, nicht nur die Bundeslade bei sich zu bewahren, sondern den ganzen Leib, die Seele, das Blut und die Gottheit des Herrn selbst! Wie wird er erst seine Hand ausbreiten, um über diese seine lieben Gastfreunde in aller Fülle die Segnungen und Gnaden auszugießen! Welche Segnungen und Gnaden, und in welcher Fülle wird er sie mehr, als durch alle andern Mittel, in diesem Sakramente mittheilen!

1) Die vorzüglichsten Wirkungen der würdigen Communion sind erstens: Sie reiniget die Seele mehr und mehr von allen Unvollkommenheiten und veredelt sie. Darum schreibt der heil. Bernhard:*) „Wenn nun Jemand von euch keine heftigen Aufwallungen des Zornes, des Neides, der Wollust oder anderer derartiger Laster fühlt, so danke er dem Leibe und Blute des Herrn, weil die Kraft des Sakramentes in ihm wirkt, und er freue sich, daß das bösartigste Geschwür der Heilung sich nähert!“

*) Serm. in Coena Dom. n. 3.

Das Blut der Erlösung.

Die heil. Magdalena von Pazzis sah einst im Geiste, wie das Blut Jesu aus seinen Wunden auf die Schwestern, die im Beichtstuhle waren, herunterträufelte, ihr Herz rein machte und mit Gnaden erfüllte. Da rief die liebende Jungfrau voll Sehnsucht nach dem Blute der Erlösung aus: „Mir auch, o Herr! mir auch!" (Himmelskrone S. 97.)

Das kräftigste Tugendmittel.

Die heil. Communion, würdig empfangen, reiniget uns aber nicht nur allmälig von unsern Sünden und sündhaften Neigungen und von allen Unvollkommenheiten, sondern pflanzt in uns auch nach und nach alle Tugenden zur christlichen Vollkommenheit an, d. h., sie veredelt unsere Seele. Dieß mußte selbst ein Mann eingestehen, dessen Namen wir nicht einmal ohne Erröthen nennen können. Voltaire nämlich sagt: „Wir haben Gott empfangen; Gott ist in unserm Fleische und in unserm Blute; wer kann da noch eine Sünde begehen, oder nur noch den Gedanken dazu fassen? Es war unmöglich, ein Geheimniß auszudenken, das die Menschen kräftiger in der Tugend erhält." (Gaume 4r Bd. S. 130.)

Recht schön und anschaulich wird uns diese Wahrheit auch in nachfolgender Legende geschildert.

Das wunderbar veränderte Gesicht.

Als die heilige Familie Jesus, Maria und Joseph vor der Grausamkeit des Herodes nach Aegypten floh, dürstete Maria und ihr göttliches Kind sehr. In der Wüste, wo sie gerade gingen, war keine Quelle. Da kam eine Magd, zwar häßlich von Gesicht, aber gutmüthig im Herzen, und sie trug ein Gefäß voll Milch auf den Schultern. Maria bittet die Magd, ihr einen Trunk zu erlauben; schnell läßt diese den Krug herab und gibt Mariä und dem Kinde zu trinken. Die Magd schaut das holde Jesuskind lange an und bittet die Mutter, ihr dasselbe ein wenig auf die Arme zu reichen. Maria gibt ihr das Kind; und die Magd, innigst erfreut, umfaßt es mit Liebe, bedeckt ihm Stirne und Wange mit zahllosen Küssen, stellt es dann der Mutter zurück und zieht fröhlich ihre Wege. Sie kommt zu einem klaren Bache und will sich da den Staub und Schweiß vom Gesichte waschen. Allein, da sie sich über den Bach hinabneigte, sah sie

im Spiegel des Wassers ihr Angesicht nicht mehr häßlich, sondern schön und ähnlich dem Gesichte des holden Jesukindes. Sie meinte, ihre Augen seien geblendet und wollte dem Bilde nicht trauen; sie wusch sich das Gesicht wieder und blickte in den Bach, und sieh da! wieder lächelt ihr das schöne Antlitz entgegen; und in ihrem Herzen fühlte sie keine Freude mehr am irdischen Gewirre, sondern eine heiße Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande. — Dieses erzählt die Legende, die ein deutscher Dichter*) gar anmuthig besingt, und die ich nur anführe, um die Gnaden der heil. Communion bildlich zu zeigen. Wie Jesus dieser wohlthätigen Magd sein Bild auf das Gesicht drückte, so prägt er auch durch die Communion in unsere Seelen sein göttliches Bild, damit sie ihm ähnlich werde. — Im Bilde Jesu aber ist der erste Zug die Liebe; denn von Liebe brannte sein Herz, und nicht einmal der Tod konnte ihre Flamme auslöschen. Der zweite Zug ist die Sanftmuth; denn da er geschmähet wurde, schmähte er nicht, sondern betete für seine Feinde. (1. Petr. 2, 23.) Der dritte Zug ist die Geduld im Leiden; schweigend wie ein Lamm ging er zur Schlachtbank. Kurz alle Vollkommenheiten sehen wir in dem Bilde Jesu. Seine Liebe, seine Sanftmuth und Geduld — alle Vollkommenheiten, die an ihm glänzen, prägt Jesus durch die Communion unserer Seele allmälig ein, so daß wir sein Bild an uns tragen und ihm ähnlich sind. Schön ist es, wenn in einem großen See der blaue Himmel oder der Mond oder die Sterne widerstrahlen; aber schöner ist doch eine reine Seele nach der Communion; denn in ihr leuchtet das göttliche Bild Jesu, und es eilen, wie der heil. Chrysostomus sagt, (lib. 6. de sacerd.) die Engel herbei, nicht bloß um Jesum, sondern um die mit diesem Bilde geschmückte Seele zu schauen. (Adalb. Schmid.)

2) Die würdige Communion stärkt die Seele gegen die Feinde des Heiles und gibt ihr Muth und Kraft in Leiden und Gefahren; ja! sie verleiht der gerechten Seele eine wunderbare Stärke, um auf dem Dornenwege der Tugend mitten unter Leiden und Trübsalen standhaft fortzuwandeln. Die Welt ist, wie der heil. Cyprian sagt, ein Kampfplatz, und unser Leben ein beständiger Streit. Unsere Feinde in diesem Streite sind die bösen Geister, die verkehrten und verderbten Neigungen, die uns täglich, ja stündlich zusetzen. Langwierig und sehr beschwerlich ist dieser Kampf. Was müssen wir nun thun, um nicht zu unter-

*) Klar's Auswahl. Prag 1829.

liegen? Wir müssen uns mit Mundvorrath versehen, auf daß wir, dadurch gestärkt, unsere Feinde abtreiben und den Sieg erhalten mögen. Und dieser Mundvorrath ist das allerheiligste Altarssakrament, eben deßwegen, weil wir dadurch Muth und Stärke erhalten, die Feinde unserer Seele, nämlich die bösen Geister und die Pfeile ihrer Versuchungen abzutreiben; es wird ja von der Kirche und ihren Vätern ein Brod der Engel, ein verborgenes Himmelsbrod, ein seelenstärkendes Brod genannt. „Durch die heil. Communion," sagt der heil. Martyrer Ignatius, „wird die Gewalt des Satans gehemmt, und seine Pfeile werden aufgehalten." „Jene, die zuvor furchtsam waren," spricht der heil. Chrysostomus, „werden durch die heil. Communion in Löwen verwandelt; und der höllische Geist zittert, da er ihre vom Blute Jesu Christi gerötheten Lippen sieht."

Gedeons Sieg.

Im Buche der Richter wird uns nachfolgende Begebenheit erzählt, in der wir ein Bild finden von der Kraft und Stärke, die uns die würdige Communion verleiht: „Am Anfange der Nacht, (wo Gedeon seine Feinde schlug,) sprach der Herr zu ihm: Mache dich auf und gehe hinab ins Lager! Denn ich habe sie in deine Hand gegeben. Fürchtest du dich aber, allein zu gehen, so soll Phara, dein Diener, mit dir gehen; denn wenn du gehört hast, was sie reden, dann wirst du mit verstärkter Hand und muthiger in das Lager der Feinde hinabziehen. Da ging Gedeon und Phara, sein Diener, in den äußersten Theil des Lagers, wo die Schildwachen waren. Die Madianiter aber und die Amalekiter und alle Völker vom Aufgange lagen zerstreut im Thale, wie Schaaren Heuschrecken; und auch die Kameele waren unzählbar, wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt. Da nun Gedeon dahin kam, erzählte Einer einem Andern einen Traum, und meldete ihm also, was er gesehen: Ich sah einen Traum, und es schien mir, als wälze sich ein geröstetes Gerstenbrod ins Lager der Madianiter herab; und da es an ein Zelt kam, stieß es an dasselbe und warf es um, so daß es der Erde gleich war. Und es antwortete der, zu welchem er sprach: Das ist nichts Anderes, als das Schwert Gedeons, des Sohnes Joas, des Israeliten; denn der Herr hat die Madianiter in seine Hand gegeben und ihr ganzes Lager. Und da Gedeon den Traum hörte und seine Auslegung, betete er an und kehrte zurück in's Lager Israels und sprach: Machet euch auf; denn der Herr hat das Lager Madians in unsere Hände gegeben!" (Richt. 7, 9—16.) — Welches herrliche

Vorbild! Unter dem Brode versteht ein berühmter Schriftausleger das heilige Sakrament des Altars, unter Gedeon und dessen Soldaten die Gläubigen; unter den Madianitern und Amalekitern die bösen Geister und andere Feinde, die uns bestreiten. „Wer wider diese Feinde siegen will," spricht er, „der empfange öfter dieses heilige Sakrament, indem hiedurch, als durch ein scharfes Schwert, alle diese Feinde verwundet und zerstreut werden." (Cf. Zwickenpflugs Christenlehren.)

Die wunderbare Stärke.

Die heil. Communion ertheilt das Brod der Starken und verleiht Muth und Kraft in Leiden und Gefahren. Die Kirchengeschichte beweiset es uns, daß die heil. Martyrer der Kraft dieses Sakramentes ihre ausgezeichnetsten Triumphe zuschrieben, welche sie über die grausamen Tyrannen feierten; dadurch wurden sie gekräftiget, mit der größten Standhaftigkeit den christlichen Glauben zu bekennen, ohne den Tod zu fürchten, und mit mehr Kraft der Gewalt der Qualen und Martern zu widerstehen. „Trunken von diesem Kelche," sagt der heil. Augustin,*) „überwanden sie alle Lüste des Fleisches und Blutes." — „Deßhalb setzten sie sich nie einer Gefahr aus, ohne zuvor," wie der heil. Cyprian**) sagt, „das Sakrament des Altars zu empfangen; denn sie wußten, daß die Kraft abnimmt und mangelt, wenn uns das heil. Sakrament des Altars nicht stärkt." Aus diesem Grunde näherten sich die ersten Christen so oft, gleichsam täglich der heil. Communion und holten sich da wunderbaren Muth und übernatürliche Stärke.

3) Durch den würdigen Empfang der heil. Communion vereiniget sich Jesus mit der menschlichen Seele. Dieß sagt Jesus selbst: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Joh. 6, 57. Wir verbinden uns da mit Jesus auf Leben und Tod.

Die Verbindung auf Leben und Tod.

Man erzählt, Philipp August, König von Frankreich, habe vor der Schlacht bei Bovines, um die ihm verdächtige Treue einiger Barone zu prüfen, einen Becher voll Weins bringen lassen und Stücke Brodes hineingeworfen, von diesen eines gegessen und den Gefährten den Becher angeboten mit den Worten: „Wer im Leben und im Tode mein Gefährte sein will, folge

*) In Ps. 22. **) Epist. ad Cornel. de pace lapsis danda.

meinem Beispiele!" In einem Nu sei der Becher geleert und jeder befestiget worden. — So ist das Abendmahl des Herrn eine Verbindung mit Ihm auf Leben und Tod, eine siegverheißende Aufforderung, Seinem Beispiele zu folgen. Das Brod, das wir brechen, fragen wir abermal mit dem Apostel, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? (Dr. Herbst. II. S. 394.)

4) Durch die heil. Communion wird der Mensch nicht nur mit Gott vereiniget, er wird auch, wenn ich so sagen soll, in Gott selbst umgewandelt, aus einem irdischen wird er ein himmlischer Mensch, so daß er mit dem heil. Paulus ausrufen kann: „Nicht mehr ich lebe, sondern Jesus lebt in mir." In diesem Sinne läßt der heil. Augustin*) Jesum in der heil. Communion also reden: „Ich bin das Brod der Starken; wachset und dann genießet mich! Doch werdet ihr mich nicht in euch umwandeln, wie es bei euerer leiblichen Nahrung geschieht, sondern ihr selbst sollet in mich umgewandelt werden." Christus im heil. Sakramente also ist es, der uns in sich umwandelt, indem er uns seinen Geist und sein Leben mittheilt, so daß wir fortan in ihm leben und weben. Christus selbst spricht dieß aus in den Worten: „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch derjenige durch mich leben, der mich ißt;" (Joh. 6.) d. h., er wird ihm seine Gottheit und Lieblichkeit mittheilen, oder, wie der heil. Paulus sagt, ihn Theil nehmen lassen an der göttlichen Natur, an seinen Tugenden und Vorzügen, auf daß er ein ganz göttliches Leben zu führen im Stande sei.

Der heil. Thomas von Aquin

stellt uns diese wunderbare göttliche Umwandlung in folgendem sehr anschaulichen Bilde dar: „Habet ihr je in einem Felde oder in einem Garten einen wilden und unfruchtbaren Baumstamm gesehen?" fragt dieser heil. Lehrer, und fährt dann weiter fort: „Was geschieht, wenn derselbe entweder gar keine, oder unschmackhafte und herbe Früchte trägt? Der erfahrne Gärtner pelzt alsbald von einem edlen und fruchtbaren Baume einen Zweig auf den wilden, welcher nun nicht mehr unfruchtbar und wild bleibt, sondern veredelt und fruchtbar wird, nicht mehr unschmackhafte und herbe, sondern wohlschmeckende und süße Früchte hervorbringt. Dasselbe," sagt der Heilige, „geschieht mit der Seele. Durch die alte Sünde Adams in ihrer Wurzel verdorben und unfruchtbar — brachte sie keine Früchte und Werke des ewigen Lebens; wenn sie Früchte trug, waren es Früchte des Verderbens und des Todes.

---

*) Confess. lib. 7. cap. 19.

Was geschieht aber? Sobald sie durch die Taufe und die Buße zur Gnade wiedergeboren ist, geschieht dieses heilige göttliche Veredeln und Umwandeln durch den heil. Leib Jesu Christi, den sie genießt; ihre ehemalige Unfruchtbarkeit und die Werke des Verderbens und des Todes hören auf, sie beginnt durch das Leben Jesu Christi zu leben, Werke der Unsterblichkeit, Gerechtigkeit und des ewigen Lebens zu thun." O wunderbare, göttliche Veredlung, welche Jesus Christus durch Sich Selbst bewirkt, wenn Er Sich uns in diesem göttlichen Sakramente zur Speise gibt! O unerhörte Zärtlichkeit der göttlichen Liebe, durch die Gott will, daß wir uns mit Ihm vereinigen, uns in Ihn verwandeln, durch die Er uns so zu sagen Sein Leben geben will, damit wir durch dasselbe leben! (Opusc. 56. c. 5.)

Die wunderbare Umwandlung durch die heilige Communion.

Die Andacht der heil. Gertraud zum allerheiligsten Altarssakramente war bewunderungswürdig und übertraf alle andern. Tag und Nacht zielten ihre Gedanken und ihre Sehnsucht auf diesen Gegenstand ihrer Liebe, so daß man ihr ganzes Leben gleichsam eine beständige Communion nennen kann. Lange bevor sie dieses heil. Sakrament empfing, opferte sie alle ihre Handlungen als eine Vorbereitung auf, damit ihr Herz gereiniget und einer solchen Heimsuchung würdig werde; lange nachher bezog sie alle ihre Handlungen auf die Danksagung für ein solches Glück, für eine so große Gnade. An nichts dachte sie öfter, als an diese Himmelsspeise, worin sie mit lebendigem Glauben Jesum erblickte und bei sich hatte; von nichts redete sie lieber, als von diesem größten Geheimnisse der göttlichen Liebe; zu nichts ermunterte sie ihre geistlichen Töchter mit größerem Eifer, als zur Vorbereitung, zur heißen Sehnsucht nach dem glücklichen Augenblicke seiner Heimsuchung. Und vorzugsweise durch die bei der heil. Communion in diesem anbetungswürdigen Geheimnisse empfangenen Gnaden wurde sie auch auf den Gipfel der Vollkommenheit geführt. Die große Verheißung Jesu, daß Jene, die sein Fleisch essen und sein Blut trinken, aus ihm das Leben haben werden, so wie er aus dem Vater, ging an der heil. Gertraud in Erfüllung; denn durch den eifrigen, oftmaligen und heiligen Empfang desselben nahm sie auf das Innigste Theil an dem Leben Got-

tes, und Christus lebte in ihr. (In vita. Himmelskrone Seite 272—273.

5) Jesus verleiht frommen und gerechten Seelen in der heil. Communion eine himmlische Wonne und Süssigkeit. Wer ist wohl im Stande, jene feurigen Flammen der Liebe, jene süßen Entzückungen aufzuzählen, welche Christus Jesus seinen geliebten und getreuen Seelen mittheilt, und wodurch er sie zur Beschauung göttlicher Dinge erhebt? Wer kann wohl vollkommen die Freude und unaussprechliche Lust fassen, mit der sie Gott überhäuft? Jene reine Zufriedenheit und jenen Trost, in dem sie leben? Jene Lieblichkeit und Süße, die alles Irdische übersteigt, und die Niemand kennt, der sie nicht kostet? Ja! diese himmlische Wonne und Seligkeit läßt sich nicht mit Worten schildern; sie will verkostet sein. Darum ruft uns der Psalmist zu: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!“ (Ps. 33, 9.)

Rosa von Lima.

Wenn Rosa von Lima nach der ernstlichsten Vorbereitung zum Tische des Herrn ging, nahm sie eines Engels Gestalt an, so daß sie den Priestern ein Grauen erregte. Fragten diese sie, welche Wirkung das Sakrament in ihr hervorbringe, so stockte sie bei jedem Worte und klagte über die Unzulänglichkeit der Sprache; ihrer Rede kurzer Inhalt war jedoch, sie sei in ihren Gott gewandert, und durch einen solchen Freudenjubel ergötzt worden, daß nichts im sterblichen Leben sich ihm vergleichen lasse. Dazu kam dann eine solche Kraft und wunderbare Sättigung, daß sie, wenn ihr oft beim Betreten der Kirche in der Nachwirkung der Fasten, Nachtwachen und Bußübungen der Athem ausgehen wollte, und sie zu wiederholtenmalen in den Vorplätzen anzuhalten und Kräfte zu sammeln sich genöthiget fand, festen Schrittes und der Mutter voraneilend wieder heimkehrte, sobald sie durch jene Speise erfrischt war. Die Ihrigen erkannten dann leicht, wie vollkommen sie sich gesättiget habe; denn sie eilte sogleich in ihr stilles Kämmerlein und verharrte dort bis zur späten Nacht; und forderte man sie auf, nach der langen Nüchternheit jetzt einmal Speise zu sich zu nehmen, so erwiederte sie: vor Uebersättigung sei es ihr unmöglich, irgend eine andere Speise zu sich zu nehmen. So hielt sie es einmal acht Tage nach einander aus; und deßgleichen wich sie auch bei der Ausstellung des Sakramentes im vierzigstündigen Gebet die ganze Zeit nicht von der Stelle, wo sie niedergekniet war. (Dr. Herbst's Exempelbuch.)

Honorine la Corre.

Eine junge Frauensperson, Namens Honorine la Corre, war am Tage vor ihrer ersten Communion so leidend, daß man bis Mitternacht bei ihr wachen mußte, um ihr von Zeit zu Zeit einen Trank zu reichen. Ihr Erstes nach ihrem Erwachen war ein heißes Dankgebet. Dann rief sie in heiligem Entzücken aus: „So ist denn endlich der schönste Tag meines Lebens angebrochen!“ Alle ihre Gefährten staunten über den fast verklärten Ausdruck ihrer Züge beim Fortgehen aus der Kirche. Ihr Antlitz leuchtete von Glauben, Unschuld und Seligkeit. Die Worte mangelten ihr, als sie das Glück beschreiben sollte, das sie im Augenblicke der heil. Communion empfunden. „Nichts beglückt mich mehr,“ sagte sie, „als der Gedanke, daß die erste Communion gewissermassen eine zweite Taufe ist. Auch habe ich von ganzem Herzen Gott gebeten, daß er mich lieber zu sich nehme, als zugebe, daß ich je das köstliche Geschenk der Unschuld verliere, die ich im Genusse des allerheiligsten Sakramentes des Altars wiedergefunden habe. Ja! ich hoffe, sie soll mich bis an mein seliges Ende geleiten.“ Früher war es Sitte, zur Erinnerung an den Empfang der heiligen Taufgnade das weiße Taufkleid aufzubewahren. Aus ähnlichen Beweggründen bewahrte Honorine sorgfältigst die Kleider und Bücher, welche sie am schönen Tage ihrer ersten Communion gebraucht hatte. Oft drückte sie dieselben mit inniger Andacht an ihre Lippen. Befragt über die Ursache einer solchen Schonung, sagte sie: „Diese lieben Sachen erinnern mich immer an jene schöne Zeit, wo ich in so innigem Frieden mit meinem Gott lebte, daß der bloße Anblick derselben mich noch jetzt mit gleicher Seligkeit erfüllt!“ Honorine starb am 25. Febr. 1837, fünfzehn Jahre alt. (Guillois III. S. 200 neue Ausg.)

Die süsse Erinnerung an die erste heil. Communion.

Selbst der große Kaiser und Feldherr Napoleon konnte die unaussprechliche Wonne und Seligkeit, die er beim Empfange seiner ersten heil. Communion empfand, auch in den Tagen seiner höchsten Höhe nicht vergessen. — Eines Tages fragten die Generäle ihren Kaiser Napoleon, als dieser eben auf der höchsten Stufe seines Glückes stand und ungewöhnlich heiter war, welches denn

der schönste Tag in seinem Leben sei. Der Kaiser wurde nachdenkend, ging auf und ab und schwieg; und als die Generäle abermals den Muth sich nahmen, ihn zu fragen, sagte er: „Der Tag meiner ersten Communion." Ein etwas höhnisches Lächeln zeigte sich auf den Lippen der Generäle; nur einer weinte im Stillen. Der Kaiser bemerkte ihn, ging hin zu ihm, schlug mit seiner Hand ihm auf die Schulter und sprach: „Braver Drouol! ich kann dir nicht sagen, wie sehr es mich in meinem Herzen freut, daß du mich allein verstanden hast." (L'Univers 29. April 1840.)

Wahre Freude und Wonne.

Jede fromme, gottinnige Seele wird durch die heilige Communion zur wahrhaft himmlischen Freude und Wonne erhoben werden, wenn sie sich recht würdig und innig mit Jesus vereiniget. — Der seraphische Patriarch Franziskus fühlte in der heil. Communion eine so große Lust, daß er ganz zerschmolz, daß sich sein Innerstes bewegte und er klar zu erkennen gab, er fasse das in sich, was das All umfaßt. — Der heil. Eleazar sagte gewöhnlich zu seiner jungfräulichen Braut der heil. Delphine, er empfinde bei der Communion eine Süßigkeit, die alle Süssigkeiten, welche je in der Welt könnten gekostet werden, übertreffe. Dasselbe liest man von so vielen andern Heiligen des einen und andern Geschlechtes und jeden Standes. Es ist aber auch kein Wunder; „denn es gibt keine Zunge," sagt der hl. Thomas von Aquin, „welche die Annehmlichkeit dieses Sakramentes hinlänglich zu erklären vermöchte; und der Grund hievon ist, weil man in demselben die Süße in ihrer eigenen Quelle kostet." (Opusc. 57.)

6) Die würdig empfangene Communion ist endlich das Unterpfand unserer künftigen Auferstehung zum ewigen Leben. „Wer mein Fleisch ißt," sagt der göttliche Heiland, „und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." (Joh. 6.)

Fr. Welche Wirkungen bringt der würdige Empfang der heil. Communion auf den Leib des Empfängers hervor?

Ant. Auch der Leib wird dadurch 1) oft wunderbar gestärkt und beschützt; 2) besonders aber wird er verherrlichet zum ewigen Leben.

Erläuterungen. 1) Die würdige Communion stärkt und schützt den Menschen gar oft auch leiblicher Weise. In diesem Sinne schreibt der heil. Chrysostomus:*) „Wenn jede Art von

*) Hom. 31. in Matth.

Krankheiten bei Jenen wich, die das äußerste Ende Seiner Kleider berühren konnten, sollten sie nicht von uns weichen, die wir so glücklich sind, nicht nur die Kleider und das Fleisch zu berühren, sondern Ihn in unsere Brust aufzunehmen und ihn zu genießen?"

Wie wunderbar oft die heil. Communion auch den Leib des Menschen nährt und stärkt, haben wir in dem obigen Beispiele von der heil. Rosa von Lima gesehen. Hiezu noch ein paar andere Beispiele!

Die durch die heilige Communion geheilten Kranken.

In der Lebensgeschichte des heil. Gregor von Nazianz, welcher im Jahre 389 starb, lesen wir, daß der Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi selbst seinem Leibe mehrmal neue Kräfte verliehen habe. (Stolberg's Religionsgeschichte. 12r Bd. S. 241.)

An den Tagen, wo die heilige Katharina von Siena nicht zur Communion ging, war sie so krank, daß es schien, als müsse sie in Kurzem sterben. Wie sehr sie aber auch immer erschöpft sein mochte, so wurden bei der heiligen Communion alle ihre Kräfte vollends wieder hergestellt. (In vita.)

Erläuterung. 2) Durch die heil. Communion wird unser Leib verherrlichet zum ewigen Leben; denn Christus der Herr sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." So erlangt also unser sterbliches Fleisch, welches durch die Berührung des göttlichen Fleisches Christi in dem Sakramente geheiliget wurde, ein Recht, und nimmt so zu sagen einen Samen der Unsterblichkeit in sich auf, der am jüngsten Tage hervorsprossen und ihn zum ewigen Leben erwecken wird.

Der heil. Irenäus

spricht sich hierüber also aus: „Wie sollen aber auch unsere Leiber auf ewig verwesen können, wie sollten diese unsere Leiber, genährt vom Fleische Jesu Christi und getränkt von seinem Blute, nicht zum ewigen Leben auferstehen? Ist Jesus Christus nicht die Auferstehung und das Leben? Indem sich der göttliche Erlöser vermittelst des heiligsten Sakramentes des Altars mit unsern Leibern vereint, legt er in sie die Keime zum Leben und zur Herrlichkeit; es ist ein unter der Asche glimmendes Feuer, das einst in ihnen alles Unreine verzehren wird, was durch die Sünde in sie hineingekommen ist; er wartet nur auf das Zeichen der Posaune des Weltgerichtes, um in Einem Augenblick die Leiber der Gerechten

zur Aehnlichkeit mit dem glorreichen Leibe Jesu umzuwandeln." (S. Iren. lib. 4. contr. haeres.)

Der heil. Cyrillus von Alexandrien schreibt in gleichem Sinne. „Es ist völlig unmöglich," sagt er, „daß jenes göttliche Wort, welches seiner Wesenheit nach das Leben ist, die Verwesung nicht besiege, und eines Tages nicht über den Tod dieses unsers Fleisches triumphire, welches sich mit dem Fleische vereiniget, das von Ihm genommen ist. Der Tod tritt nur in den Besitz unsers Leibes, weil die Sünde in ihm Eingang fand. Dessen ungeachtet aber muß der Leib auferstehen, weil Jesus Christus in ihn eintrat. Gleichwie wir unter viel Stroh einen Funken legen, um Feuer anmachen zu können, so theilt Jesus Christus sein heiligstes Fleisch dem unsrigen mit und verleibt es diesem ein, um uns zur Unsterblichkeit einen Grund zu geben, welcher die Verwesung vernichtet." (L. 4. in Joan.)

Texte ad I. Segen und Nutzen der würdigen Communion.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Die würdige Communion reiniget und veredelt die Seele und befähiget sie zu guten Werken. „Wie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." Joh. 15, 4—6. 2) Sie vereiniget den Menschen mit Gott und macht ihn dadurch gleichsam göttlich. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Joh. 6, 57. „Wer mich ißt, wird durch mich leben." Joh. 6, 58. 3) Sie stärkt uns gegen die Feinde des Heiles. „Du hast einen Tisch vor meinen Angesichte bereitet wider Jene, die mich quälen." Ps. 22, 5. 4) Sie verleiht himmlische Wonne und Süssigkeit. „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist!" Ps. 33, 9. 5) Sie sichert uns das ewige Leben und führt unsern Leib zur künftigen Auferstehung und Verherrlichung. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Joh. 6, 55.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Die würdige Communion reiniget und veredelt die Seele und befähiget sie zu guten Werken. „Ich muß täglich das Blut des Herrn empfangen, auf daß ich täglich die Vergebung meiner Sünden erlange; weil ich täglich sündige, so muß ich täglich das Heilmittel gegen die Sünde haben." S. Ambros. lib. 4. de Sacr. c. 6. „Das göttliche Blut läßt in uns das Blut Jesu Christi leuchten, gibt der Seele Schönheit und Adel, und hindert sie durch ihre Nahrung,

daß sie in Ermattung falle. Dieses Blut ist ihr Heil; es reiniget, es verschönert sie, es entzündet sie und macht sie leuchtender als Gold und Feuer; wie der, welcher seine Hand oder seine Zunge in geschmolzenes Gold taucht, sie ganz vergoldet zurückzieht, so wird die Seele, welche sich in dieses göttliche Blut taucht, eben so rein und eben so schön, wie Gold." S. Chrysostomus. 2) Sie vereiniget den Menschen mit Gott und macht ihn dadurch gleichsam göttlich. „Christus will, daß sein Fleisch gewissermaßen unser Fleisch, sein Blut gewissermaßen unser Blut werde." S. Cyprian. „Du willst, o Herr! du willst uns verwandeln in dich, du willst uns umgestalten in dich, du willst uns umwandeln in dich selbst, dein Herz legen an unser Herz, und dasselbe mit Liebe zu dir erfüllen, so daß wir nur Eine Seele, nur Ein Leben mit dir haben." S. Bonaventura. „Ich bin die Nahrung der erwachsenen Menschen; wachset und dann sollet ihr mich essen! Ihr werdet mich nicht in euch umwandeln, wie es bei eurer leiblichen Nahrung geschieht, sondern ich selbst werde euch in mich umwandeln." S. August. conf. lib. 7. c. 19. „O Mensch! bedenke, erwäge die Ehre, die dir zu Theil wird, indem du dich dem heil. Tische nahest! Wir genießen hier Den, welchen die Engel nur mit Beben ansehen; wir vereinigen uns mit ihm, wir werden mit ihm Ein Fleisch und Ein Leib." S. Chrysost. 3) Sie stärkt uns gegen die Feinde des Heiles. „Dieses tägliche Brod wird gegessen als Arznei wider unsere tägliche Schwachheit." S. Ambros. lib. 4. de sacr. c. 6. „Wenn Jesus Christus Besitz von uns genommen hat, so dämpft er das harte Gesetz in unsern Gliedern, unterdrückt die Glut der Leidenschaften und heilt unsere Wunden." S. Cyrill. Alex lib. 4. in Joann. „Des Marterthumes ist unfähig, wer nicht durch die Kirche bewaffnet ist; und hat die Seele das Abendmahl nicht empfangen, so unterliegt sie." S Cyprian epist. 54. „Blähet dich das Gift der Hoffart auf, so empfange dieses Sakrament; und dieses demüthige Brod wird dich demüthig machen! Ueberfällt dich der Geiz, so genieße das Himmelsbrod; und dieses freigebige Brod wird dich freigebig machen! Wehet dich die giftige Luft des Neides an, so nimm das Engelsbrod; und dieses liebevolle Brod wird dich ganz liebevoll machen! Bist du der Unmässigkeit im Essen und Trinken ergeben, so genieße das Fleisch und Blut Jesu Christi; und dieses Fleisch, welches so großen Abbruch hielt, vierzig ganze Tage und Nächte fastete, und vor der Scheidung von der Seele nichts als Galle und Essig erhielt, wird dich gewiß mässig erhalten! Befällt dich die Trägheit, und macht sie dich kaltsinnig, daß du weder die ewigen Wahrheiten betrachten, noch mündlich beten magst, so stärke dich mit dem Leibe Christi; und du wirst mit Andacht erfüllt werden! Wirst du endlich zur Sünde der Unreinigkeit versucht, so empfange dieses heil. Sakrament; und das keuscheste Fleisch Jesu Christi wird dich ganz rein und keusch machen!" S. Cyrillus. 4) Sie verleiht himmlische Wonne und Süssigkeit. „Es gibt keine Zunge, welche die Annehmlichkeit dieses Sakramentes

hinlänglich zu erklären vermöchte; der Grund hievon ist, weil man in demselben die Süsse in ihrer eigenen Quelle kostet.“ **S. Thomas opusc. 57.** „Dieses ist das Sakrament der Sakramente und es enthält den Heiligsten der Heiligen, die Liebe aller Liebe, alle Süssigkeiten der lieblichsten Süssigkeit. In diesem Sakramente kostet man, wie an einem Orte des Ueberflusses, Bäche von Milch, Flüsse von Honig und himmlischem Balsam. Hier trinkt man an der Quelle der Heiligkeit und der Gnade, weil man den Urheber der Heiligkeit und Gnade in sich aufnimmt.“ **S. Bern. serm. de coena Dom.** „Dieser Tisch ist die Schnellkraft unsers Heiles, das Band des Geistes, die Grundfeste des Vertrauens; er ist Hoffnung, Heil, Licht und Leben. Wenn wir gestärkt an diesem Tische von hinnen scheiden, so werden wir mit großem Zutrauen zu den heil. Vorhöfen aufsteigen, weil wir dann allenthalben wie mit gewissen, goldenen Waffen geschützt sind. Doch was rede ich von der Zukunft? Dieses Geheimniß macht schon hienieden dir die Erde zu einem Himmel. Oeffne also die Himmelspforten, und schaue nicht bloß in den Himmel, sondern in den Himmel der Himmel hinein; und dann wirst du sehen, was gesagt ist! Denn was dort unter Allem das Kostbarste und Ehrenreichste ist, das will ich dir, gelagert auf Erden, zeigen. Wie nämlich in einer königlichen Burg nicht die Wände, nicht das goldene Dach das Großmächtigste sind, sondern der Leib des Königs, der auf dem Throne sitzt, so kannst du dieses jetzt auch auf Erden sehen; denn ich zeige dir nicht Engel, nicht Himmel und Himmel der Himmel, sondern den Herrn selbst. Hast du gesehen, wie du auf Erden das Allervortrefflichste und Ehrenreichste erschauest? Nicht nur siehst du es; nein! Du berührst es, du issest es auch!“ **S. Chrysost. in 1. Corinth. homil. 24.** 5) Sie sichert uns das ewige Leben und führt unsern Leib zur künftigen Auferstehung und Verherrlichung. „Die, welche diese Speise und diesen Trank nehmen, werden unsterblich und unverweslich.“ **S. August. tract. 36. in Joann.**

II. Nutzen und Segen der geistlichen Communion.

Fr. Kann die Vereinigung mit Jesus im heiligsten Sakramente einzig nur durch die wirkliche Communion statt finden?

Antw. Nein; sie findet auch in gewisser Weise statt — durch die sogenannte geistliche Communion.

Fr. Worin besteht die geistliche Communion?

Antw. In einer brennenden Begierde, Jesum im heil. Sakramente zu empfangen, und in einer liebevollen Vereinigung mit ihm, als ob man ihn wirklich empfangen hätte. (Der heil. Thomas.)

Erläuterung. Man kann nach der Erklärung des heil. Kirchenrathes von Trient*) das heil. Altarssakrament auf dreierlei Arten empfan-

*) Sess. 13. cap. 3.

gen: 1) nur sakramentalisch, 2) nur geistig und 3) sakramentalisch und geistig zugleich. Nur sakramentalisch empfangen es Jene, deren Seele mit einer Todsünde befleckt ist, und die sonach unwürdig communiciren. Diese empfangen zwar das Sakrament, aber nicht zum Segen, sondern zum Verderben. Hierüber schreibt der heil. Augustin: *) „Wer nicht in Christo bleibt, und in wem Christus nicht bleibt, der ißt ohne Zweifel sein Fleisch geistiger Weise nicht, obgleich er fleischlich und sichtbar die heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes mit den Zähnen zerdrückt." Zweitens: Nur geistig empfangen das göttliche Sakrament Jene, die von großem Verlangen entbrannt sind, sich der heiligen Communion zu nähern, die von dem lebhaften Glauben erfüllt sind, daß sie nach dem Ausspruche des Apostels mittelst der Liebe durch das bloße Verlangen und den Geist sich mit jenem himmlischen Brode speisen. Drittens: Sakramentalisch und geistig zugleich empfangen das heilige Sakrament des Altars Jene, die, wie der Apostel sagt, sich genau und streng geprüft, und dann mit dem hochzeitlichen Gewande der Gnade geschmückt, wohl vorbereitet und befähiget zu diesem göttlichen Tische hinzutreten.

Fr. Sollen wir die geistliche Communion oft empfangen, und warum?

Antw. Ja, wir sollen sie so oft als möglich empfangen; denn sie ist ein zur Vervollkommnung der Seele sehr zweckdienliches Mittel und bringt manchfaltigen Segen und Trost.

Erläuterung. Diese fromme Uebung der geistlichen Communion wird von allen geistlichen Lehrern und vom Tridentischen Kirchenrathe auf's Nachdrücklichste empfohlen; sie ertheilt fast ähnliche Gnaden und Segnungen wie die wirkliche Communion und ist ein gutes Mittel, uns zur sakramentalischen Communion zu befähigen. Der selige P. Peter Faber pflegte zu sagen, daß die geistliche Communion ein großes Mittel sei, um mit vielem Segen die sakramentalische Communion zu empfangen. Fromme Seelen communiciren deßhalb häufig auf diese Weise. Die heil. Agatha vom Kreuze that es an zweihundertmal des Tages.

Werth und Nutzen der geistlichen Communion.

Der Herr gab der Schwester Paulina Mareska, Stifterin des Klosters Sankt Katharina von Siena in Neapel, zu erkennen, wie wohlgefällig Gott dem Herrn die geistliche Communion ist, und welche Gnaden Er durch dieselben austheilt; denn Er zeigte ihr, wie in ihrer Lebensgeschichte erzählt wird, zwei Gefäße, eines von Gold, das andere von Silber und sagte ihr, daß Er in dem goldenen die wirklichen, in dem silbernen die geistlichen Communionen aufbewahre. Auch sagte Er der heiligen

*) Tract. 26. in Joann.

Johanna vom Kreuz, daß, so oft sie geistlich communicire, sie eine ähnliche Gnade empfange, wie jene, die ihr in der wirklichen Communion ertheilt werde. (Des heiligen Alphons von Liguori Besuchungen.)

Die Sehnsucht nach der himmlischen Speise.

Balduin, ein Bruder des Grafen Raimund VI. von Toulouse, wurde in der Nacht von einer Räuberbande überfallen und gebunden fortgeschleppt. Sie gaben ihm schon zwei Tage nichts zu essen, weil er ihnen eines seiner Schlösser nicht überliefern wollte. Er verlangte einen Priester, dem er beichtete, und begehrte von ihm die heilige Wegzehrung. Eben da der Priester dieselbe brachte, kam ein wüthender Räuber dazu, der unter tausend Flüchen nicht zugeben wollte, daß man dem Balduin etwas zu essen oder zu trinken gebe, bis er nicht einen andern Räuber, den er im Verhaft hatte, herausgegeben haben würde. „Grausamer!“ sprach der Graf, „ich verlange keine körperliche Nahrung, sondern den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi, diese göttliche Nahrung unserer Seelen.“ Als man aber dabei verharrte, sie ihm abzuschlagen, so sagte er: „Weil ich sie nicht genießen darf, diese himmlische Speise, so lasse man sie mir wenigstens vorweisen!“ und er betete sie mit großer Andacht an. So ersetzte bei diesem frommen Grafen die Begierde den wirklichen Empfang der heiligen Communion. Die gottlosen Räuber hingen ihn an einem Baume auf. (Berault-Berkastel's Geschichte der Kirche. 12. Bd. S. 357—358 u. Richters Geschichte.)

Texte über geistliche Communion.

„Die geistliche Communion ist sehr vortheilhaft; unterlasse sie also nicht! Denn daraus erkennt der Herr, wie sehr du ihn liebst.“ S. Theresia. „Ich ermahne Jeden, der in der Liebe zu Jesus wachsen will, wenigstens Einmal des Tages auf diese Weise, beim Besuche des allerheiligsten Sakramentes, sowie auch bei jeder Messe zu communiciren; ja! es ist noch besser, wenn man es hier dreimal, zu Anfang, in der Mitte und am Ende der Messe thut. Diese Andacht ist weit heilsamer, als Manche meinen, und ist zu gleicher Zeit sehr leicht zu üben.“ Hl. Alphons Liguori, Besuchungen. „Denn ohne bemerkt zu werden, ohne vorher gefastet zu haben, ohne der Erlaubniß des Beichtvaters zu bedürfen, kann man geistlich communiciren; und man kann es so oft, als man will, da es dazu nur eines Liebesaktes bedarf.“ Die heil. Johanna vom Kreuze.

XVII. Christliche Lehre.

Von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der unwürdigen Communion.

I. Die Schändlichkeit der unwürdigen Communion.

Fr. Was heißt die Communion unwürdig empfangen?

Antw. Es heißt: sie empfangen im Stande einer wissentlichen Todsünde, und ohne die zur Aussöhnung mit Gott gehörigen Erfordernisse.

Erläuterung. Die Communion empfangen unwürdig Jene, die sie empfangen im Stande einer wissentlichen Todsünde; Jene, die, da sie schwere Sünden begangen haben, ihr Gewissen nicht erforschen, oder ihre Sünden in der Beicht verschweigen, bemänteln, oder keine wahre Reue und keinen festen Vorsatz haben, oder Gott und dem Nächsten nicht genug thun, oder nicht wiedererstatten, sich nicht versöhnen, den an Gut, Ehre und Seele ihres Nächsten angerichteten Schaden nicht gut machen, oder den Vorschriften des Beichtvaters nicht folgen, die Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden, ihre sträflichen Verbindungen und Gewohnheiten nicht aufgeben wollen, u. s. w.; alle diese beharren nämlich offenbar auch in der Todsünde.

Fr. Ist die unwürdige Communion eine große Sünde?

Antw. Ja, sie ist die größte Frevelthat, die man je gegen Gottes Weisheit, Liebe und Majestät begehen kann.

Erläuterung. Gottes Liebe konnte uns nichts Größeres geben, Gottes Weisheit wußte nichts Besseres zu geben, und Gottes Allmacht vermochte uns nichts Heiligeres zu geben, als sich selbst. Diese Weisheit und Liebe, diese Allmacht und Majestät Gottes verachtet derjenige, der seinen Gott und Herrn unwürdig empfängt. Fürwahr! ein Solcher begeht ein größeres Verbrechen an dem göttlichen Heilande, als jene Juden begangen haben, die ihn an's Kreuz schlugen. Diese kreuzigten ihn, ohne ihn zu kennen; aber der unwürdig Communicirende kennt ihn, empfängt ihn und verunehrt ihn. Jene kreuzigten ihn auf der Schädelstätte; und dieser kreuziget ihn in seinem Herzen, indem er den Heiligen der Heiligen mit der Sünde vereiniget. Muß eine solche entsetzliche Vereinigung dem Heilande nicht unerträglicher sein, als das Kreuz selbst?!

Des Christen größte Schmach und Schande.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß König David von vielen Unfällen und Mißgeschicken betroffen wurde; aber kein Unglück drückte und quälte ihn schwerer, keines fühlte er schmerzlicher, als jenes mit Architophel, einem seiner vertrautesten und ersten Rathgeber, welcher sich gegen ihn auflehnte und die Partei des aufrührerischen Absalon ergriff. „Ja! wenn mein Feind mir ge-

flucht hätte," rief David ganz bestürzt aus, „so würde ich's ertragen haben; und wenn ein Solcher, der mich offen haßt, groß wider mich gesprochen hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben. Aber du, mein Gleichgesinnter, mein Führer und mein Bekannter! Die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten und im Hause Gottes einträchtig wandelten!" *) So rief David im tiefsten Schmerzgefühle aus. — Wenden wir dieses auf einen Christen an, der seinen Herrn und Gott unwürdig empfängt! Stellt sich da nicht die ganze Schändlichkeit seiner Handlungsweise heraus? Muß ihm nicht auch Christus zurufen: „Wenn es mein Feind, ein Heide, ein Türke, ein Jude gethan und mich so schmachvoll verunehrt hätte, so wäre dieß schon ein unendliches Verbrechen — aber welche Frevelthat ist es, wenn mich einer meiner Freunde und Geliebten, wenn mich ein Christ, ein Katholik mit solchen Beleidigungen verletzt!"

Der größte Gottesschänder.

Der Katholik, der seinen Gott und Herrn unwürdig empfängt, ist sonach der größte Gottesschänder. — Gottlos hat gehandelt jener heidnische Kaiser, der auf dem Kalvarienberge das Götzenbild einer unkeuschen Göttin und sogar auf dem Grabe Jesu Christi eine Statue Jupiters aufstellen ließ. Ein großer Frevel! Ich kenne aber noch ein schrecklicheres Verbrechen, nämlich eine unwürdige Communion. Groß waren jene Sakrilegien, womit die verabscheuenswerthe französische Revolution die Welt in Schrecken gesetzt hat. Die Tempel des Herrn wurden in schändliche Theater verwandelt, die Tabernakel zerbrochen, die Gefässe des Heiligthums durch Schwelgerei entheiliget; die Unkeuschheit saß im Triumph auf dem Altare, und ein ganzes Volk warf sich schändlich vor einer schlechten, öffentlich preisgegebenen Buhlerin nieder. Welche Frevel! Doch ich kenne einen noch schrecklicheren, nämlich die unwürdige Communion. Entsetzlich ist das, was man von der höllischen Grausamkeit jenes Juden erzählt, der sich eine consecrirte Hostie verschafft hatte. Diese durchsticht er mit einem Federmesser; aber das Blut, welches daraus hervorrinnt, macht ihn nur noch wüthender; er durchbohrt sie noch einmal; das Blut fließt neuerdings hervor; er wirft sie in's Feuer, worin sie aber unversehrt bleibt. Er durchsticht sie mit einem Schwerte

*) Psalm 54.

und wirft sie endlich in einen Kessel voll siedenden Wassers, das sich vom göttlichen Blute röthete. Du bebst? Ach! ich darf sagen, es gibt noch einen schrecklicheren Frevel, nämlich die unwürdige Communion. Hier legt der Entheiliger das unbefleckte Lamm nicht bloß unter leblose Götzenbilder, sondern unter die lebendigen Götzen der schändlichsten Leidenschaften. Er gesellt die Glieder des dreimal heiligen Gottes zu Gliedern, die schmachvoll den schändlichsten Gewohnheiten preisgegeben sind. Besudelte Lippen berühren denjenigen, der die Reinigkeit selbst ist, und eine Zunge, die den Geist der Finsterniß getragen hat, wie der heil. Augustin sagt, trägt jetzt den Sohn Gottes! — Einst, in alten Zeiten, ließ ein Tyrann Menschen voll Leben und Gesundheit an Leichen, die schon in Fäulniß übergegangen waren, anbinden; und du Sünder, du bindest, du nagelst den jungfräulichen Leib Jesu an einen Leichnam voll der Verwesung des Lasters und bezeichnet mit dem Siegel des Satans! Ja! du vereinigest gewissermassen Jesum mit der Sünde und machest gleichsam einen Leib, ein Wesen aus beiden. Ein Fleisch der Schande wird Sein Fleisch; Sein Blut vermischt sich mit einem unreinen Blute, kreiset in einem sündigen Leibe. O Schmach meines Gottes! O Triumph der Hölle! O Verbrechen des gottesschänderischen Entheiligers! (Debussi.)

II. Die Schädlichkeit oder das Verderben der unwürdigen Communion.

Fr. Läßt Gott der Herr die entsetzliche Sünde der unwürdigen Communion wohl unbestraft?

Antw. O nein! er straft sie entsetzlich, oft an Leib und Seele, zeitlich und ewig. Ein solcher „ißt und trinkt sich selbst das Gericht.“ (1. Cor. 11, 29.)

Erläuterung. Die Strafen der unwürdigen Communion sind entsetzlich. Es kann nicht anders sein; denn ein entsetzliches Verbrechen muß Gott in seiner Gerechtigkeit auch entsetzlich strafen. Die gewöhnlichsten Strafen der unwürdigen Communion sind 1) an der Seele: die Verdammniß; 2) am Verstande und Herzen: Verblendung, Verstockung und oft Verzweiflung; und 3) am Leibe: Krankheiten und andere Unglücksfälle.

Biblische Beispiele.

Der König Sedekias gibt einem Propheten eine Ohrfeige; dieser Angriff verdient eine Züchtigung; Gott duldet sie indessen. Als aber der Levite Oza seine Hand an die heilige Bundeslade

legte, als zweiundfünfzigtausend Bethsamiten sie zu enthüllen wagten, so wurden sie auf der Stelle mit dem Tode bestraft, deßhalb, weil sie die Arche des Herrn sahen. — Wurde der König Ozias, so heilig er auch war, nicht von Gott bestraft, weil er die Hand an das Rauchfaß gelegt hatte? Und wurde nicht der König Balthasar ermordet, weil er die heiligen Gefäße des Tempels entweiht hatte? O mein Gott! was muß nun erst Jenen bevorstehen, die heut zu Tage das Heiligste der Religion entheiligen, und die sich durch Gottesraub selbst an der Person Jesu Christi vergreifen!

Ad 1) Gott straft die unwürdige Communion an der Seele mit der ewigen Verdammniß. So schreibt der heil. Paulus: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn ... Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht.“ (1. Cor. 11, 27—30.) Was also beim würdigen Empfange Leben und Segen gibt, das bringt beim unwürdigen Empfange Tod und Fluch, Gericht und Verdammniß.

Das verschluckte Todesurtheil.

Vor Zeiten zwang man bei den Athenern die Verbrecher, welche zum Tode verurtheilt waren, ihr Todesurtheil zu verschlucken, um sie zu lehren, daß es unwiderruflich sei. Nun geht aber bei der Verdammung des Gottesschänders etwas Aehnliches vor. Sie ist gewissermassen mit dem Blute Jesu Christi in seinen Leib geschrieben. O schrecklicher Gedanke! Der Schuldige macht nur mehr Eines aus mit dem Urtheilsspruche; er ist ihm einverleibt, er fließt in seinen Adern und ist, so zu sagen, vereint mit allen Theilen seines Wesens: „Er ißt und trinkt sich selbst das Gericht.“

Judas Iskariot.

Zum heilsamen Schrecken für alle Diejenigen, die unwürdig am Tische des Herrn Theil nehmen, hat uns die heil. Geschichte das schreckliche Beispiel des Judas Iskariot aufbewahrt, damit wir darin die furchtbare Wahrheit erkennen, die der heil. Paulus ausspricht: „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht.“ — Hören wir den heil. Chrysostomus über das Schicksal dieses unglücklichen Apostels! „Judas murrt; Jesus Christus duldet es. Er ist geizig und ein Dieb; Jesus Christus duldet es. Er macht einen Anschlag, um seinen Herrn zu

verrathen; Jesus Christus duldet es. Sobald er aber unwürdig communicirte, wurde er auf der Stelle der Gewalt des Satans überliefert." „Nach dem Bissen ging der Satan in ihn ein."

Ad 2) Dem Verstande und Herzen nach straft Gott die unwürdige Communion oft durch Verblendung, Verstockung, ja sogar Verzweiflung. Der unwürdig Communicirende wird nach und nach verblendet, mitten im hellsten Lichte trägt er eine Binde um seine Augen; er sieht nichts mehr, nicht die Größe seines Frevels, nicht die Hölle, die unter seinen Füssen offen steht und bereit ist, ihn zu verschlingen. In dieser Verblendung wird er verstockt; denn welcher Heilsweg bleibt ihm noch übrig? Das Bußsakrament? Ach! er wagt es nicht mehr, sein Verbrechen zu gestehen. Die Stimme des Gewissens? Diese wird durch die oftmaligen unwürdigen Communionen erstickt, und das entheiligte Blut Jesu Christi verwandelt sich in einen betäubenden Trank, der den Sünder in seiner Gottlosigkeit einschläfert. Das ist das Zeichen des Verderbens: Der unwürdig Communicirende könnte sich zwar noch aus seinem Abgrunde durch eine würdige Buße und Communion emporraffen; aber er will nicht. So geht er seinem Tod und Verderben entgegen und stirbt entweder verstockt oder in der Verzweiflung, wie Judas Iskariot.

Die Verzweiflung.

Ein Mensch, der im Laufe seines ganzen Lebens sich wenig um das Christenthum bekümmert hatte, wurde plötzlich von einer tödtlichen Krankheit befallen. Seine Angehörigen ließen einen Priester rufen, und bald nach abgelegter Beicht sollte der Kranke die heilige Wegzehrung empfangen. In dem Augenblicke, wo der Priester die heil. Hostie erhob, um sie auf die Zunge des Sterbenden zu legen, rief dieser: „Halt, Vater, halt! ich habe nur ein Mal im Leben communicirt, und zwar auch da unwürdig; ich bin verloren!" Kaum hatte er diese Worte ausgerufen, so verschied er unter den Zuckungen der Verzweiflung. (Guillois 3r Bd. S. 176.)

Der kühne Räuber.

Die unwürdige Communion macht gottlos und verstockt. — Das Haupt einer Diebsbande hatte einen jungen Menschen angeworben, der anfangs noch ungemein schüchtern war und in die ihm zugedachten Handstreiche nur mit größtem Widerstreben einwilligte. — „Du Feigling!" rief ihm der Führer zu, „geh' zum Tische des Herrn, so wie du bist; dann ist's aus mit dieser kindischen Furchtsamkeit!" — Der Rath wurde befolgt und als

trefflich befunden. Denn der junge Mensch zeigte sich hinfort als der kühnste und frechste von der Bande. (l. c.)

Ad 3) Endlich straft Gott nicht selten den unwürdigen Empfang der heiligen Communion an dem Leibe durch Krankheiten und andere Unglücksfälle, ja selbst schon oft durch plötzlichen Tod. So schreibt der heil. Paulus: (1. Cor. 11, 13.) „Darum (weil ihr unwürdig communiciret) sind unter euch viele Schwache und Kranke und entschlafen Viele."

Strafe der unwürdigen Communion.

Lothar, König von Lothringen, wurde seiner Gemahlin Thietberga überdrüssig, weil eine junge Person, Namens Waldrada, in dem Herzen des unglücklichen Fürsten die Stelle der Königin eingenommen hatte. Die Sache ward an den Papst Nikolaus gebracht, Lothar excommunicirt, und verurtheilt, Waldrada zu entlassen. Mittlerweile starb der Papst und hatte Hadrian zum Nachfolger. Der König, in der Hoffnung, der neue Papst werde gefälliger sein, als sein Vorgänger, machte ihm tausend betrügerische Verheißungen und bat um die Erlaubniß, nach Rom kommen zu dürfen, um die Lossprechung von der über ihn verhängten Kirchenstrafe zu erhalten; nebstdem wünschte er, der Papst möchte ihn feierlich dadurch wieder mit der Kirche aussöhnen, daß er in seiner Gegenwart die heiligen Geheimnisse feiere und ihm mit eigener Hand die heil. Communion reiche. Hadrian gab, nachdem er die erforderlichen Klugheitsmaßregeln ergriffen hatte, diesem Verlangen nach; aber im Augenblicke der Communion sprach er zum Könige mit lauter und deutlicher Stimme, indem er die hl. Hostie in die Hand nahm und sich zu ihm wandte: „Fürst! wenn du dich fest entschlossen hast, keinen Umgang mehr mit Waldrada zu pflegen, so nähere dich mit Zuversicht und empfange das Sakrament des ewigen Lebens! Wenn aber deine Buße nicht aufrichtig ist, so habe nicht die Vermessenheit, den Leib und das Blut Jesu Christi, deines Herrn zu empfangen, und dadurch, daß du dieses heilige Sakrament entheiligest, deine eigene Verdammniß hinein zu essen!" Lothar bebte ohne Zweifel bei diesen Worten; aber er hatte sich entschlossen, sein Verbrechen auf's Aeußerste zu treiben, und er that es auch. Er beging den schrecklichsten Gottesraub; und anstatt zurückzutreten, stürzte er sich vielmehr in den Abgrund, den man ihm vor seinen Füssen offen zeigte. Darauf wandte sich der Papst zu den Großen, die mit dem Könige com-

municiren wollten, und sprach zu Jedem von ihnen: „Wenn du zu dem Verbrechen deines Herrn nicht mitgeholfen und in dasselbe nicht eingewilliget hast, so sei dir der Leib des Herrn ein Unterpfand des ewigen Heiles!" Der Abscheu vor einer unwürdigen Communion machte, daß Einige davon gingen; die Meisten aber communicirten nach dem Beispiele des Königs. Bald folgte dem Verbrechen die Strafe; denn kaum war Lothar zu Lucca angelangt, so wurde er und die Herren, die ihn begleiteten, von einem bösartigen Fieber ergriffen, welches die sonderbarsten und schrecklichsten Wirkungen hervorbrachte. Die Haare, die Nägel, sogar die Haut fielen ihnen ab, während ein inneres Feuer sie verzehrte. Die Meisten starben unter den Augen des Königs. Nichts desto weniger setzte er seine Reise fort. Nachdem er aber zu Placenza angekommen war, verlor er das Bewußtsein und die Sprache und starb, ohne das geringste Zeichen von Reue gegeben zu haben. Auch bemerkte man, daß Jene von seinem Gefolge, die mit ihm den Leib des Herrn unwürdig empfangen hatten, auf die nämliche Weise umkamen; bloß Jene verschonte der Tod, die sich vom heil. Tische zurückgezogen hatten, so daß man das gerechte Strafgericht des Himmels nicht verkennen konnte. (Debussi.)

Die schnellerfolgte Züchtigung.

Auch der heil. Cyprian, Erzbischof von Carthago, hat uns in seinem Buche von den Gefallenen (de lapsis) einige schreckliche Beispiele aufgezeichnet, um uns in denselben die Rache Gottes vor Augen zu stellen, von welcher die unwürdig Communicirenden gar oft und schnell ereilt werden. So erzählt dieser heil. Vater, daß eine Frau, nachdem sie vorher von den Speisen, welche den Götzen geopfert wurden, gegessen habe, zur Communion kam und das heil. Abendmahl empfing. Es war für sie keine Seelennahrung, sondern ein Gift, sagt der Heilige; denn das Blut Jesu Christi blieb zwischen ihrem Schlunde und ihrem Magen, so, daß sie daran erstickte. Von ihrem Verbrechen gedrückt — fiel sie nach heftigem Zittern und verschiedenen schrecklichen Zuckungen todt zur Erde, in Gegenwart aller Umstehenden, welchen dieses ein billiges Entsetzen verursachte. Das Verbrechen, welches sie verhehlte, blieb nicht lange verborgen oder ungestraft; und obschon sie die Menschen betrogen hatte, so fühlte sie doch die schreck-

lichsten Wirkungen der Rache Gottes. — Als eine Andere, fährt dieser Kirchenlehrer zu erzählen fort, sich in einem gleichen Zustande in der Absicht, zu communiciren, dem Heiligthum näherte, brach eine Flamme hervor, welche sie davon entfernt hielt und an dem gottesschänderischen Mißbrauche des heil. Abendmahles hinderte. So, sagt der heil. Cyprian, pflegt Gott in dieser Welt Einige mit einer Art von Feierlichkeit zu strafen, um die Andern behutsam zu machen.

Die Strafpredigt des heil. Pacianus.

Der heil. Pacianus hielt darum solchen Gottesräubern eine ernste Strafpredigt, indem er sagte: „Euch rede ich an, die ihr Verbrechen begangen habet und die Buße von euch weiset, — euch, die ihr nach der Unverschämtheit verzaget, nach Sünden schamhaft seid, — die ihr euch nicht schämet, zu sündigen und euch schämet, zu beichten, — die ihr mit bösem Gewissen das Heiligthum Gottes anrühret und den Altar des Herrn nicht fürchtet, — die ihr vor heil. Engeln, wie auf euere Unschuld pochend, hinzugehet, — die ihr der göttlichen Geduld Hohn sprechet, — die ihr dem schweigenden Gott, als wüßte er nichts davon, eine befleckte Seele und einen unheiligen Leib aufdringet! Höret doch, was Gott (im alten Testamente, wo die Opfer doch nur Vorbilder waren) sagte: Wer rein ist, soll davon essen; eine unreine Seele, die vom Fleische des Friedensopfers ißt, soll umkommen unter ihrem Volke! Geschieht dieß nicht auch jetzt?“ (S. Pacian. Paraen. ad poenit.)

Texte ad I. et II. Von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der unwürdigen Communion.

a) Aus der heil. Schrift. „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche! Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ 1. Cor. 11, 27—30. Dem unwürdig Communicirenden wird es ergehen, wie dem Hochzeitgaste ohne hochzeitliches Gewand, Matth. 22, 1—15. oder der Königin Vasthi, die die Einladung des Königs Assuerus zum Gastmahle verschmähte und so der Krone und ihrer Würde verlurstig wurde. Esth. 1, 19 ff.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Schändlichkeit der unwürdigen Communion. „Die Juden, welche Jesum Christum an's Kreuz geheftet haben, beleidigten nicht Seine Gottheit, sondern

nur Seine Menschheit. Sie tödteten Ihn durch sehr viele Qualen, aber nur am sterblichen, leidenden Fleische. Das Leiden und der Tod waren gleichsam eine Folge jener menschlichen Natur, die Er aus Liebe zu uns annahm. Ihr aber meine Christen! würdet, wenn ihr dieses schrecklichen Vergehens schuldig wäret, und auf eine unwürdige Weise die heil. Communion empfinget, Seine Gottheit selbst beleidigen; ihr würdet Ihn beleidigen, da Er glorreich zur Rechten des göttlichen Vaters sitzt; ihr würdet Ihn gleichsam von jenem Throne der Herrlichkeit herabziehen und neuen Qualen aussetzen. Nachdem Er glorreich vom Tode auferstanden war, hatte Er Seine Leiden und Qualen beendet: ihr nöthiget Ihn aber, sie wieder zu beginnen, Sich vom Neuem mit Schimpf und Schmach beladen zu lassen; ihr heftet sein glorreiches Fleisch, welches nie mehr sterben sollte, neuerdings auf eine ganz grausame Weise an's Kreuz. Ach, ihr Gottlosen, die ihr weit ärgere Entweiher des Heiligsten seid, als selbst die Juden und Henker, die ihr tausendmal grausamer und wilder seid, als sie!" S. August. „Vor den Augen der Menschen höchst furchtsam, vor dem Herrn aber höchst unverschämt, berühren sie mit unheiligen Händen und mit unreinem Munde das Geheimniß, vor welchem selbst die Heiligen und Engel zittern." S. Pacian. paraenes ad Poenit. „Christus duldet es nicht, daß man mit einem solchen Leibe beim Hochzeitmahle erscheine. Wenn er Jenen, der ein schmutziges Kleid am Leibe trug, hinauswerfen ließ, was wird er nicht hier (bei der Communion) thun? Ich sehe, daß Viele auf jede Weise verwegen, mehr aus Gewohnheit, als nach gesetzlicher Weise oder aus Ueberlegung und mit Bedacht am Leibe Christi Theil nehmen ... Bedenke doch, wie enthaltsam Jene waren, die am Opfer des alten Bundes Theil nahmen! Was verrichteten und was thaten sie nicht! Ganz und gar ließen sie sich reinigen ... Und wie wirst du vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, der du dich erfrechest, mit unreinen Händen und Lippen seinen Leib zu berühren? Einen König möchtest du mit deinem häßlichen Munde nicht küssen; aber den König des Himmels küssest du mit deiner (von Sünden) höchst übelriechenden Seele! Das ist eine schmachvolle Sache. Ich bitte dich, (gestehe es!) möchtest du wohl mit ungewaschenen Händen zum Opfer kommen? Ich glaube es nicht; sondern du möchtest eher gar nicht hinzugehen, als daß du mit schmutzigen Händen kämest. Da du nun in einem so unbedeutenden Stücke so gewissenhaft bist, wie wagest du es, zum Tische des Herrn zu gehen und seinen Leib zu berühren, da du doch eine unreine Seele hast?" S. Chrysost. in epist. ad Ephes 2) Strafen der unwürdigen Communion. „Ein sehr großes Verbrechen bei den Christen, ein Verbrechen, das furchtbare Strafen nach sich herabzieht, ist der unwürdige Empfang Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im Sakramente seiner Liebe. Die Entheiliger dieses anbetungswürdigsten Sakramentes werden die ganze Ewigkeit hindurch den Kelch der göttlichen Rache trinken." S. Joann. Damasc. „Ein Anderes ist das Sa-

krament, ein Anderes die Kraft des Sakramentes. Wie Viele nehmen von dem Altare, und sterben, und sterben eben dadurch, daß sie nehmen? Darum sagt der Apostel: Man ißt und trinkt sich das Gericht hinein. Denn der Bissen, welchen der Herr dem Judas gab, war kein Gift, und doch nahm er ihn; und nachdem er ihn empfangen hatte, fuhr der Feind in ihn, nicht, weil er etwas Böses empfangen, sondern weil er das Gute übel, als ein Böser empfangen hat. Vor Gott kannst du zwar lügen, aber täuschen kannst du Gott nicht. Er weiß, was du thust. Er sieht dich inwendig, durchblickt, prüft und richtet dich; inwendig verdammt oder krönet Er." S. August. in Joann. tract. 26. „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Erzittert ihr oder nicht? Er wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn! Wer einer menschlichen Seele schuldig wäre, könnte nicht losgesprochen werden, und der Verletzer des Leibes des Herrn entkommt! Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht. Wache auf, o Sünder! Fürchte in deinem Innern das gegenwärtige Gericht, wenn du so etwas gethan hast!" S. Pacian. „Jene, die dieses göttliche Sakrament mißbrauchen, sind fähig, Alles zu mißbrauchen; sie begehen schwerere Sünden, rücksichtslos und mit mehr Aergerniß; sie sind verstockter im Bösen, und lässiger in der Besserung ihres Lebens." S. Laurentius Justinianus ex revel. sanct. Brigitae. lib. 1. c. 47.

C. Das heilige Abendmahl als Opfer.

XVIII. Christliche Lehre.

Von der Bedeutung und Nothwendigkeit der Opfer im Allgemeinen und des heil. Meßopfers im Besondern.

Uebergangsfrage. Wo wird uns denn das heilige Abendmahl zur Anbetung und als Seelenspeise bereitet?

Antw. Im heil. Meßopfer.

I. Die Bedeutung und Nothwendigkeit eines Opfers im Allgemeinen.

Fr. Was ist ein Opfer?

Antw. Opfer ist die bereitwillige Hingabe einer uns lieben Sache für Gott zur Anerkennung seiner unendlichen Majestät, sowie unserer Abhängigkeit und ihm schuldigen Dankbarkeit, oder auch eine sichtbare Gabe, welche ein hiezu bestellter Priester Gott darbringt, und, nachdem sie durch gewisse Ceremonien geheiliget ist, sie entweder vernichtet oder verändert, um dadurch die unumschränkte Macht Gottes anzuerkennen.

Erläuterung. Zu einem Opfer gehört sonach 1) eine sichtbare Gabe; denn „jeder hohe Priester wird angestellt," sagt der heil. Paulus (Hebr. 5, 1.) „um Gaben und Opfer darzubringen;" 2) gehört hiezu ein Priester. „Keiner maße sich die Ehre an, der nicht von Gott berufen ist, wie Aaron!" (Hebr. 6, 4.) Unter dem Gesetze der Natur war das Familienoberhaupt Priester; unter dem mosaischen Gesetze wurden die Priester aus der Zunft Levi genommen; ja selbst die Heiden hatten ihre eigens bestellten Priester. 3) Muß die geopferte Sache zum Dienste der Gottheit besonders geweiht und zur Anerkennung der unumschränkten Macht derselben vernichtet oder verändert werden, zum Zeichen, daß die Gottheit das Recht habe über Leben und Tod aller Geschöpfe, und daß wir so unsere Nichtigkeit und unsere Abhängigkeit von ihr anerkennen.

Fr. Sind solche Opfer nothwendig?

Antw. Ja, sie sind ein unumgänglich nothwendiger Bestandtheil einer jeden Religion; und darum finden wir sie bei allen Völkern der Erde.

Erläuterung. Die Idee des Opfers ist schon in der Vernunft des Menschen begründet, d. h., es ist ganz der vernünftigen Natur angemessen, daß wir dem höchsten Wesen, durch das wir sind und von dem wir Alles haben, unsere Dankbarkeit durch Gaben äußerlich bezeugen; ja jede Vernunft fordert, daß das Geschöpf dem Schöpfer huldige. — Darum fanden sich alle Nationen der Welt, selbst die ungebildetsten Heiden gedrungen, die Gottheit durch Opfer zu ehren. „Kein Volk war so wild,“ schreibt der heil. Augustin *) „daß es nicht denjenigen geopfert hätte, die es für seine Götter gehalten, oder die es als solche sich erdichtet hat.“ Der Grund liegt zum Theile im Wesen der menschlichen Natur selbst. Denn der Mensch, wenn er sich seiner besinnt, erkennt und fühlt gar bald, daß er nicht sein eigener Grund und Ursprung sei, sondern daß, obwohl er in der Natur Vieles beherrscht, er doch von einer höheren, ja höchsten Macht abhänge, und es ihm gebühre, jenem höchsten Wesen den möglichst vollkommenen Dienst zu erzeigen. Darum finden wir Opfer bei Heiden und Juden.

Die Opfer der Heiden.

Auch die rohesten Heiden fühlen in sich das Bedürfniß, ihren Göttern oder vielmehr Götzen zu opfern. Freilich sind und waren ihre Opfer auch ihren rohen Begriffen entsprechend. So sind unter den Heiden auf den Inseln des Südmeeres sogar Menschenopfer gebräuchlich. Auch die Hindostan weihen an gewissen Festen Einen aus ihrer Mitte den Götzen zum Opfer. Nachdem sie ihn mit Schlägen zerfleischt haben, stossen sie ihm Hacken in die Rippen, hängen ihn an einem Balken auf und drehen ihn lange unter Freudengeschrei um denselben herum. Die Wittwe muß sich mit dem Leichnam ihres Mannes lebendig verbrennen lassen; dergleichen Opfer gibt es oft in einem einzigen Jahre an siebenhundert. — Geläuterter war diese Opferidee bei den gebildeten Römern und Griechen. Diese opferten gewöhnlich Thiere. Das vornehmste und feierlichste Opfer bei den Griechen war die sogenannte Hekatombe, d. h., ein Opfer, bestehend aus hundert Thieren von gleicher Gattung, z. B., aus hundert Stieren, oder hundert Schafen, u. s. w. Eine solche Hekatombe soll der berühmte Weltweise Pythagoras den Göttern zur Dankbarkeit dargebracht haben, weil er in der Feldmeßkunst eine wichtige Entdeckung gemacht hatte. Ja! selbst auch edlere Züge von Opfern finden wir bei einzelnen Heiden; hiezu nur Ein Beispiel!

*) S. Aug. lib. 1. de civit. Dei.

Das Opfer eines heidnischen Jünglings.

Der englische Capitän Carver traf im Jahre 1783 auf seinen Reisen durch die inneren Gegenden von Nordamerika einen jungen, indianischen Fürsten von der Nation der Winnebagoer an, der als Gesandter zu den nadowesischen Völkerschaften ging. Da dieser hörte, daß Carver den berühmten Wasserfall Niagara am Flusse gleichen Namens besuchen wollte, so bezeigte er große Lust, ihn dahin zu begleiten. Beide gingen mit einem Bedienten dahin ab. — Schon in einer Entfernung von beinahe vier Stunden konnten die Reisenden das Geräusch des Wassers deutlich hören; je näher sie aber diesem erhabenen Meisterstücke der Schöpfung Gottes kamen, um so größer ward ihr Vergnügen und Erstaunen. Kaum hatte der Fürst die Spitze erreicht, von welcher aus man diesen bewunderungswürdigen Wasserfall überschauen kann, so fing er an, mit vernehmbarer Stimme zu dem großen Geiste zu beten, weil er glaubte, daß dieß einer von seinen Wohnplätzen sei. Er sagte ihm vor, daß er einen weiten Weg gereiset sei, um ihn anzubeten, und daß er ihm jetzt das beßte Opfer, das er in seiner Macht habe, darbringen wolle. Er warf hierauf seine Pfeife in den Strom und das Futteral, worin er seinen Tabak verwahrte; dann folgten die Armbänder, die er an sich trug, sein aus Draht und Glasperlen bestehendes Halsband und zuletzt seine Ohrenringe. Kurz, er schenkte seinem Gott Alles, was er am Liebsten hatte, und was in seinem Anzuge von einigem Werthe war. Zugleich setzte er sein Gebet immer fort, wie es ihm Herz und Natur eingab, und endigte damit, daß er den großen Geist um Schutz auf seiner Reise, um eine glänzende Sonne, einen blauen Himmel und heiteres, helles Wetter bat. Er ging auch nicht von der Stelle weg, bis er mit Carver nach der Sitte des Landes dem großen Geiste zu Ehren eine Pfeife zusammen geraucht hatte. (Beispiele des Guten S. 59.)

Die Opfer bei den Juden.

Aus der heil. Geschichte ersehen wir, daß das religiöse Bedürfniß, dem Herrn des Himmels und der Erde Opfer zu bringen, schon seit den ersten Zeiten der Welt gefühlt und äußerlich kund gegeben wurde. So brachte Kain dem Herrn Opfer von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Heerde. (1. Mos. 4, 3 ff.) Noe opferte Thiere; (1. Mos. 8, 20—21.)

Abraham opferte auf Befehl Gottes nicht nur Thiere, (1. Mos. 15, 9) sondern war sogar bereit, seinen einzigen Sohn zu opfern. Ueberhaupt bildete sich im A. T. die Opferidee bei dem auserwählten Volke am Reinsten aus. Durch das mosaische Gesetz waren die Opfer und die Art und Weise zu opfern auf's Genaueste vorgeschrieben. Man theilte die Opfer in blutige und unblutige. Zu den blutigen Opfern gehörte 1) das Brandopfer, welches für das vorzüglichste und vollkommenste Opfer galt; das Opferthier ward ganz vom Feuer verzehrt; 2) das Opfer der Wohlthaten oder Friedopfer, um Gott theils für die empfangenen Wohlthaten zu danken, theils um neue zu bitten; daher auch Dank- oder Bittopfer. Bei diesem Opfer wurde nur ein Theil verbrannt; der andere Theil theils von der Familie dessen verzehrt, der das Opferthier hergegeben hatte, theils unter die Armen vertheilt; 3) das Sühnopfer, um die Verzeihung der Sünden zu erlangen. Hiebei wurde ein Theil des Opferthieres auf dem Altare und der andere außerhalb der Stadt verbrannt; es sollte hiedurch angedeutet werden, daß der Sünder aus der Gemeinde ausgeschlossen zu werden verdient hätte. — Zu den unblutigen Opfern gehörten a) die Speiseopfer, bestehend aus dem feinsten, ungesäuerten Mehl oder aus Gebackenem mit Oel und Weihrauch; b) die Trankopfer, bestehend aus Wein, der um den Altar gegossen wurde, und c) die Rauchopfer, welche täglich am Morgen und Abend auf dem goldenen Rauchaltare dargebracht werden mußten, wie wir, z. B., vom Zacharias wissen. — Das vorzüglichste Opfer, das je im A. T. Gott dem Herrn dargebracht wurde, ist das Opfer Melchisedechs, ein besonderes Vorbild des heiligen Meßopfers, weßhalb davon etwas ausführlicher gesprochen werden soll.

Das Opfer Melchisedechs.

Als Loth, der Vetter Abrahams, zu Sodoma wohnte, kamen fremde Könige mit einem Kriegsheere und rückten gegen die Stadt Sodoma an. Abraham hörte, daß von diesen Feinden Loth mit den Seinigen gefangen fortgeführt, und ihm Alles geraubt worden sei. Auf diese Nachricht bewaffnete Abraham seine Knechte; er brachte 318 Bewaffnete zusammen. Mit diesen griff er die Feinde bei der Nacht an, befreite den Loth wieder aus ihren Händen, und nahm ihnen auch das Geraubte wieder ab.

Da nun Abraham siegreich zurückkehrte, ging ihm Melchisedech, der König von Salem, entgegen, um ihm Glück zu wünschen, und brachte Gott zur Danksagung für diesen Sieg ein Opfer; und das Opfer, das er Gott darbrachte, bestand in Brod und Wein. (1. Mos. 14.)

Fr. Sollten die alttestamentlichen Opfer bleiben?

Antw. Nein; an ihre Stelle sollte das Opfer des neuen Bundes treten, die heil. Messe; so hat schon Malachias vorausgesagt: „Ich habe an euch kein Wohlgefallen, spricht der Herr der Heerschaaren, und ich will von eurer Hand kein Opfer annehmen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name werden unter den Völkern." (Malach. 1, 10—11.)

Erläuterung. In dieser Weissagung ist klar ausgesprochen: 1) daß die bei den Juden gebräuchlichen Opfer aufhören würden; 2) es solle dafür ein reines Opfer dargebracht werden, und zwar 3) von allen Völkern der Erde, vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, und an allen Orten. Durch dieses Opfer kann nicht verstanden werden das Opfer am Kreuze; denn dieses ist nur Einmal, nicht an jedem Orte, sondern zu Jerusalem geschehen. Man kann darunter auch nicht verstehen das Opfer der inneren Liebe; denn dieses Opfer ist nicht neu; die Heiligen des alten Testamentes haben es auch dargebracht; es waren menschliche Gebrechen darunter. Man kann endlich darunter nicht verstehen das Opfer des göttlichen Lobes und Gebetes; denn in dieser Weissagung ist nicht bloß die Rede vor dem Opfer des Wohlgeruches, worunter allerdings das Lobopfer verstanden werden kann, sondern auch von dem Opfer einer äußeren und leiblichen Sache, von einem Speiseopfer; folglich muß hier verstanden werden das allerreinste Speise-Opfer des neuen Testamentes, welches nie unrein wird, sei der opfernde Priester, oder die dem Opfer beiwohnende Gemeinde unrein, wie immer. (Schwab.)

II. Die Bedeutung und Nothwendigkeit des heil. Meßopfers.

Fr. Was ist die heil. Messe?

Antw. Die heil. Messe ist das von Jesus Christus beim letzten Abendmahle eingesetzte und angeordnete, immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem Jesus Christus unter den Gestalten des Brodes und Weines durch den Priester auf dem Altare Sich unblutiger Weise Gott, dem himmlischen Vater, aufopfert.

Erläuterung. Hier kommen verschiedene Punkte zur nähern Erklärung:

1) was das Wort „Messe“ bezeichnet, 2) ob sie ein Opfer, 3) ob sie von Christus eingesetzt und angeordnet sei u. s. w.

Fr. Was bedeutet das Wort „Messe?“

Antw. Das Wort „Messe“ hat seinen Ursprung von dem lateinischen Worte missa, missio, was „Entlassung“ und „Sendung“ bedeutet.

Erläuterung. Das Wort „Messe“ hat a) einen geschichtlichen und b) geistigen Sinn. (ad a) In der ersten Zeit des Christenthumes theilte sich der göttliche Dienst in zwei Haupttheile. Dem ersten Theile durften sogar die Ungläubigen, ferner die Büssenden und die Katechumenen, die zur Taufe vorbereitet und also unterrichtet wurden, beiwohnen. Mit dem Schlusse dieses Theiles aber, wenn nämlich das eigentliche Opfer begann, welches in erster Zeit als Akt des Geheimnisses behandelt wurde, rief der Diakon: Ite missa est! d. i., er gebot den Ungläubigen, den Büssern und Katechumenen abzutreten; er schickte sie aus der heil. Versammlung, was im Lateinischen misit heißt, woher der Ausdruck missio, Sendung, Entlassung, missa, Messe. (ad b) Die Lehrer und Väter der Kirche aber deuteten diese Bezeichnung auch geistig. Das Opfer des N. T. wird Messe (von missa, Sendung) genannt, sagen sie, weil ein himmlischer Bote gesendet wird. Jener himmlische Gesandte ist „der Engel des großen Rathes.“ Dieser wird gesandt zu opfern, weil er der unsichtbare Priester ist, der da opfert und dieses Sakrament bewirkt, wo immer es gefeiert wird. Hugo von St. Viktor deutet das Wort Messe so*): „Dieses Opfer kann heil. Messe genannt werden, weil es hin und her gesandt ist. Allererst ist es von dem Vater gesandt, daß es mit uns sei; nachher ist es von uns dem Vater gesandt, damit es uns beim Vater vertrete. Zuerst ist es uns vom Vater gesandt durch die Menschwerdung, dann von uns dem Vater durch das Leiden. Gleicherweise im Sakramente. Zuerst wird es uns von dem Vater gesandt durch die Heiligung, wodurch er mit uns zu sein anfing; nachher wird er von uns dem Vater gesandt durch das Opfer, wodurch er uns vertritt.“ — Auf ähnliche Weise spricht auch der heil. Bonaventura**): „Es wird aber das Opfer Messe genannt von (mittendo) senden; denn es stellt die Sendung vor zwischen Gott und den Menschen; Gott sendet Christum seinen Sohn auf den Altar, und wieder sendet die gläubige Kirche eben denselben Christum zum Vater, damit er für die Sünder bitte.“

Fr. Ist die heil. Messe ein Opfer?

Antw. Ja; denn es kommt dabei Alles vor, was zu einem Opfer gehört: 1) eine äußere Opfergabe, welche verändert und vernichtet wird, 2) ein Priester, der sie darbringt, 3) und zwar nur Gott dem Allerhöchsten.

---

*) P. sec. cap. 14. **) Lib. 4. sent. 3. dist. 1. qu. 2.

Erläuterung. Bei der heil. Messe kommt vor 1) eine äußere Opfergabe, nämlich Brod und Wein; diese wird verändert, ja sogar vernichtet; denn sobald der Priester die Consecrationsworte gesprochen hat, so ist nicht mehr Brod und Wein, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi vorhanden; sonach ist Jesus selbst mit Leib und Blut die Opfergabe bei der heil. Messe; „es wird da," sagt der heil. Augustin*), „das Blut Jesu vergossen; es fließt vom Altare." Nicht um diese Wahrheit zu beweisen, sondern um sie nur tiefer dem Geiste einzuprägen, soll hier nachfolgendes Ereigniß erzählt werden.

Der gehobene Zweifel.

Im Jahre 1263 war in der Stadt Vulsino ein Priester, der, nachdem er die Consecration über die Hostie gesprochen hatte, durch Eingebung des Teufels zu zweifeln anfing, ob Jesus wirklich gegenwärtig sei. Der Zweifel war groß, der Priester gab ihm nach und wurde im Augenblicke der Wandlung ungläubig. Doch hebt er die Hostie empor; und sieh! (Gott wollte sich seiner erbarmen,) als er sie erhebt, fließt aus ihr rothes, frisches Blut, wie ein sanfter Regen aus den Wolken. Der Priester, darüber erstaunt, hielt die Hostie lange in der Höhe und schaute das fließende Blut. Doch nicht er allein, das ganze Volk in der Kirche sah das strömende Blut und schrie laut: „O heiliges Blut! was bedeutet dieß? — O göttliches Blut! wer ist Schuld an deiner Vergießung? — O heiliges Blut! fließe auf unsere Seelen und wasche ab unsere Sünden! Göttliches Blut! habe mit uns Erbarmen!" So riefen sie und weinten viele Thränen. Vom herabfließenden Blute wurde das Corporale — naß und roth; der Priester wollte es nach der Messe verbergen; allein vom Volke mit Bitten bestürmt, mußte er es zeigen und den Vorfall näher erzählen. Die Einwohnerschaft von Vulsino, das Volk des ganzen Landes eilte herbei, um das vom Blute Christi geröthete Tüchlein zu sehen; viele weinten bittere Thränen und bekehrten sich. Der Ruf davon drang zu dem damaligen Papste Urban IV., der sich das Corporale bringen ließ, die Sache strenge untersuchte, und, als jeder Zweifel gehoben war, zu Vulsino eine Kirche baute, wo das Corporale aufbewahrt und jährlich in Procession herumgetragen wurde. (Platina in vita Urbani IV. cf. Adalb. Schmid Seite 136.)

---

*) Serm. 11. de Ss.

Erläuterung. Bei der heil. Messe kommt vor 2) ein Priester, der die Opfergabe darbringt, und dieser ist Jesus Christus selbst. Er opfert sich durch die Hand des Priesters seinem himmlischen Vater auf. Christus selbst ist das Opfer und der Opfernde; der Priester ist nur das Werkzeug. „Lasset uns dieses nicht widersprechen," sagt der heil. Chrysostomus (in Joann. hom. 44.) „obgleich es unsern Gedanken oder Sinnen widerspricht!" Und der heil. Augustin*) schreibt: „Einem Menschen ist es unmöglich, sich selbst in seinen Händen zu tragen; dieses kann nur Christo zukommen; denn Er trug Sich selbst in seinen Händen, als er eben seinen Leib hingebend sprach: Dieß ist mein Leib." Daß Christus selbst der opfernde Priester sei, tritt besonders klar und deutlich bei der heil. Wandlung hervor, wo sich der Priester nur der Worte Christi bedient, und so erst das eigentliche Opfer vollbringt — als Werkzeug Christi.

Der heil. Basilius.

Der heil. Basilius der Große, Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, der im Jahre 378 starb, führt in einem seiner Briefe an die Geistlichkeit von Neucäsarea ein Gebet an, das er in seinen Klöstern eingeführt hatte, und welches, wie er versichert, einstimmig ist mit den Gebeten in allen Kirchen. In diesem Gebete wird der Priester als bloßes Werkzeug, Christus selbst aber als der Opfernde bezeichnet. Es lautet also: „Stärke mich, Allerheiligster! mit der Kraft deines heil. Geistes, und gestatte, daß ich, bekleidet mit der Gnade des Priesterthumes, an Deinem heiligen Tische mich einfinde und hier Deinen heiligen und reinsten Leib und dein kostbares Blut opfere! Ich bitte Dich in Demuth, Du wollest Dein Angesicht nicht von mir wenden, mich nicht verstoßen, sondern genehmigen, daß diese Gaben durch einen unwürdigen Diener und Sünder, wie ich bin, Dir dargebracht werden; denn Du bist es, der geopfert wird, und der opfert; Du bist es, der dieses Opfer annimmt, und der ausgetheilt wird."

Erläuterung. Bei der heil. Messe wird 3) nur Gott dem Allerhöchsten geopfert; denn das Opfer ist der höchste Dienst der Gottesverehrung und Anbetung; nun aber darf man nur Gott allein anbeten und ihm allein dienen.

Fr. Wird denn die heil. Messe nicht auch den Heiligen dargebracht?

Antw. Nein! sie wird nicht den Heiligen, sondern nur zu Ehren der Heiligen und zwar Gott dem Herrn und nur ihm allein dargebracht, um mit dem Opfer Jesu Christi zugleich das

---

*) In Ps. 33.

Andenken an seine treuen Diener und Freunde zu verbinden, Gott dem Herrn durch Jesum Christum zu danken für die Barmherzigkeit, für die Gnaden und Siege, die Er den Auserwählten verliehen, und uns so ihre Fürbitte zu sichern.

Der heilige Augustin

erklärt sich über diesen Punkt in seinem vortrefflichen Werke von der Stadt Gottes, wo er in mehreren Büchern von dem heiligsten Altarssakramente Meldung thut, auf folgende Weise: „Wir errichten den Martyrern keine Tempel, wir haben für sie kein Priesterthum, keinen Gottesdienst, keine Opfer. — Wer von den Gläubigen hat je gehört, daß der Priester am Altare in seinem Gebete sagte: Ich opfere dir, Petrus! dieses Opfer, dir, Paulus! Cyprian! indem bei ihren Gräbern Gott das Opfer dargebracht wird, um bei dieser Feier Gott Dank zu sagen wegen ihres Sieges und uns durch erneuertes Andenken an sie mit Gottes Beistand zur Nachahmung solcher Siege zu ermuntern!"

Fr. Wird aber das heil. Meßopfer nicht doch für Lebende und Verstorbene dargebracht?

Antw. Allerdings; nicht aber den Lebenden und Verstorbenen, sondern nur für sie, d. h., zu ihrem leiblichen und geistigen Wohle.

Der heil. Cyrillus von Jerusalem,

der im Jahre 386 starb, gibt uns für diese katholische Glaubenslehre nachfolgendes schönes Zeugniß: „Zu Ende des geistigen und unblutigen Opfers beten wir über dieser Hostie der Versöhnung zu Gott für den allgemeinen Frieden der Kirche, für die Ruhe der Welt, für die Könige, für ihre Kriegsheere, für ihre Verbündeten, für die Kranken, für die Betrübten, mit Einem Worte, wir beten für Alle, die seines Beistandes bedürfen, und bringen für sie dieses Opfer dar. Dann erinnern wir uns der Abgeschiedenen, und zwar zuerst der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, damit Gott durch ihre Fürbitte unser Gebet erhöre; sodann der verstorbenen heil. Väter und Bischöfe, und beten überhaupt für alle unsere verstorbenen Mitbrüder und glauben, daß dieses jenen Seelen sehr nützlich sei, für welche wir beten, während das heilige und Ehrfurcht gebietende Opfer vor uns daliegt."

Fr. Wann hat Christus das heil. Meßopfer eingesetzt und angeordnet?

Antw. Beim letzten Abendmahle, da er zu seinen Aposteln sprach: „Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben, d. i., geopfert wird," u. s. w., wo er ihnen zugleich den Befehl ertheilte, eben

das zu thun, was Er gethan, d. h., Sein blutiges Opfer am Kreuze unblutiger Weise zu feiern. „Dieß thuet zu meinem Andenken!" (Matth. 26. Luk. 22.)

Fr. Ist sonach das Meßopfer ein anderes Opfer, als das Opfer am Kreuze?

Antw. Nein; es ist dasselbe Opfer; nur die Art und Weise zu opfern ist bei beiden verschieden.

Erläuterung. Das heil. Meßopfer ist einerlei mit dem Kreuzesopfer; denn in beiden ist Christus das Opfer und der Opfernde; darum schreibt der hl. Paulus: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen!" (1. Cor. 11, 26.) Aber in der Art und Weise zu opfern sind sie verschieden; d. h. am Kreuze wurde das Blut Christi wirklich, am Altare wird es geheimnißvoll vergossen; auf dem Berge Calvarie litt Jesus den bitteren Tod wirklich, in der Messe erneuert er denselben sakramentalisch. „Die Wesenheit ist einerlei," sagt der Kirchenrath von Trient, „die Art ist verschieden. Dort floß Blut, hier ist das Opfer unblutig; denn Jesus kann nicht mehr sterben; auf dem Altare wird Jesus sittlicher oder Vorstellungsweise geschlachtet."

Fr. Ist denn das Meßopfer nothwendig, da schon das Kreuzesopfer ausreichen würde?

Antw. Ja; es ist neben dem Kreuzopfer nothwendig, um uns die Früchte des blutigen Opfers am Kreuze zuzuwenden.

Erläuterung. Die heilige Messe ist nothwendig; denn am Kreuze hat Christus zwar einen großen — einen unendlichen Schatz der Gnaden gesammelt; aber diesen Schatz hinterlegte, bestimmte er zu einem Gemeingute für alle Menschen, ohne daß er den Einzelnen als Eigenthum angehörte. Der einzelne Mensch muß zu diesem Schatze freiwillig gehen und sich davon bereichern; er muß dem Gnadenmeere sich nähern und daraus, unterstützt von dem göttlichen Beistande, schöpfen — schöpfen durch Glauben, durch Reue, durch Hoffnung, durch Liebe. Der Mensch findet den unermeßlichen, göttlichen Schatz in der heil. Messe; da kommt ihm Christus entgegen, trägt in seinen Händen den Schatz seines Leidens und bietet ihn dem Einzelnen an, damit er sich davon nehme. Wie das Wasser, das aus einer mächtigen Quelle entspringt, durch die Bäche den Fluren zugeleitet wird, und wie das Wasser in den Bächen eigentlich das Wasser der Quelle ist, so strömt die Gnade, welche Christus am Kreuze erwarb, uns durch die Messe zu, und die Gnade der Messe ist die Gnade des Kreuzes. Das Kreuz ist der Lebensbaum, an welchem himmlische Früchte wachsen, und die Messe ist die goldene Schale, in der uns die Früchte gereicht werden. (Concil. Trid sess. 22. cap. 2.) (cf. Adalb. Schmid.)

Pater Segneri,

ein geistreicher, frommer Mann, pflegte zu sagen: „Messe lesen oder hören, heißt soviel, als machen, daß derselbe Jesus, der für alle Menschen am Kreuze gestorben ist, für mich, für dich, für Jeden, der bei der Messe ist, (geheimnißvoll) wieder stirbt.“

Texte über: Bedeutung und Nothwendigkeit des heiligen Meßopfers.

a) Aus der heil. Schrift. Die Opfer des A. T. mußten aufhören und an ihre Stelle mußte das heil. Meßopfer treten. „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet (d. h. mich zum Gehorsame bereit gemacht); Brandopfer und Sündopfer hast du nicht begehrt! Da sprach ich: Sieh, ich komme!“ Ps. 39, 7—8. (Mit andern Worten: Der göttliche Sohn spricht zum Vater: „Die Schlachtopfer und die Geschenke der Menschen willst du nimmermehr; sie sind zu gering für deine unendliche Größe; du hast mir, deinem Eingebornen, einen Menschenleib gegeben, dessen Leben ich dir schlachten soll, weil du kein anderes Opfer annehmen willst. Sieh! ich komme in der Gestalt eines Knechtes.“) Christus selbst wird geopfert. „Dieses ist das Lamm, welches seit Gründung der Welt her geschlachtet war.“ Offenb. 13, 8.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Die alttestamentlichen Opfer mußten dem Opfer des N. B. weichen. „Es waren aber die vielfältigen und verschiedenen Opfer der Heiligen der Vorzeit bloß Sinnbilder dieses wahrhaftigen Opfers; denn viele Opfer sollten dieses Eine, gleich vielen Worten eine Sache aussprechen, um dieselbe ohne Ueberdruß zu empfehlen. Und diesem allerhöchsten und wahrhaftigen Opfer wichen alle vorbildlichen Opfer.“ S. August de civ. Dei 10, 20. „Die alten Opfer sind abgeschafft worden, weil sie nur einfache Verheißungen waren; und nun haben wir ihre Erfüllung. Was gab man uns aber zur Erfüllung? Den Leib, den ihr kennet, den ihr aber nicht Alle kennet; und Gott gebe, daß Jene, die ihn kennen, ihn nicht zu ihrer Verdammung kennen! Christus sprach: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht begehrt. Wie so? Sind wir also jetzt ohne Opfer? Nichts weniger; denn du hast mir einen Leib bereitet, du hast diese Opfer verworfen, um diesen Leib zu bilden, und bevor er gebildet wurde, erlaubtest du allerdings, daß man dir diese Opfer entrichtete. Die Erfüllung der verheißenen Dinge machte den Verheißungen ein Ende. Wir nehmen Theil an diesem Leibe, wir wissen, was wir empfangen; ihr, Katechumenen, die ihr es noch nicht wisset, werdet es noch kennen lernen.“ S. August. in epist. ad Marcell. Die heil. Messe ist dieses Opfer. „Wer anders als unser Heiland allein hat seine Schüler gelehret, das unblutige Opfer darzubringen, welches mit geheimnißvollem Gebete

verrichtet wird? Es sind deßwegen in der ganzen Welt Altäre errichtet, Kirchen eingeweiht, und die hochheiligen Geheimnisse des übersinnlichen Opfers werden Gott dem Beherrscher des Alles allein geopfert." Eusebius orat. de aud. Constant. c. 16. Jesus selbst ist es, der hier opfert und geopfert wird. „Sonach ist also Jesus Christus der Priester, welcher das Opfer darbringt; und Er Selbst ist auch das Opfer." S. August. de civit. Dei 10, 20. „Das Opferkalb, welches zur Rettung der Sünden geschlachtet wird, ist der Erlöser selbst, dessen Fleisch wir täglich essen, dessen Blut wir trinken. Dieses Gastmahl wird täglich gefeiert; täglich empfängt der Vater seinen Sohn; Christus wird immer für die Gläubigen geopfert." S. Hieronym. in epist. ad Hedibiam. „Durch ein geheimnißvolles Opfer bringt Christus sich für uns als Opfer dar, er, zugleich Priester und Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinwegnimmt. Wann that er dieß? Als er seinen um sich versammelten Jüngern seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken befahl, erklärte er offenbar, daß das Opfer des Lammes nun vollbracht sei. Er befahl, daß man statt der Opferthiere ihn selbst opfern solle." S. Gregor. Nyss. prim. orat. de resurrect. Christ. „Wenn wir das Opfer darbringen, ist Christus gegenwärtig, Christus wird geopfert; denn Christus ist geopfert worden — als unser Osterlamm." S. Ambrosius.

XIX. Christliche Lehre.

Vom Alterthume und von der Vortrefflichkeit der heiligen Messe.

I. Alterthum der heiligen Messe.

Fr. Aus welchen Zeiten schreibt sich das heilige Meßopfer her?

Antw. Schon aus dem allerersten Anfange der Kirche selbst.

Erläuterung. Schon gleich zu Anfang der Kirche wurde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, und der Leib und das Blut Jesu Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert. So finden wir, daß schon die Apostel nach der Vollmacht Christi dieses Opfer darbrachten; denn der heil. Paulus schreibt: „Wir haben einen Altar, von welchem zu essen keine Macht haben, die der Stiftshütte dienen." (Hebr. 13, 10.) Wo ein Altar ist, muß auch ein Opfer sein. Und wiederum schreibt er (1. Cor. 11, 23. und 10, 16.): „Wie ich es euch übergeben habe, so habe ich es vom Herrn empfangen" ... „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi, und das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes Christi?" — Dieses wird uns zugleich bezeugt durch die uralten Meßordnungen, Al-

täre, Kelche und priesterlichen Kleidungen, sowie durch die heil. Väter und Kirchenversammlungen. Von allen diesen zahlreichen Zeugnissen sollen hier nur zwei besonders gründliche und wichtige folgen!

Die heil. Messe bei den ersten Christen.

Das Wesentliche in der heil. Messe finden wir schon bei den allerersten Christen zu den Zeiten der Apostel. Der christliche Philosoph und Martyrer Justinus schildert uns dieß in seiner an die römischen Kaiser gerichteten Schutzschrift ganz ausführlich. Aus dieser Schrift sehen wir, daß damals — vor 1700 Jahren in der Hauptsache dieselben Ceremonien, wie heut zu Tage bei der Messe üblich gewesen sind. Der Apostel — der Bischof — grüßte nämlich das Volk mit den Worten: Dominus vobiscum! und stimmte einen Lobgesang an, wie das jetzige: Gloria in excelsis Deo; es wurden Stücke aus der heiligen Schrift gelesen und das Volk zur Unschuld und Gottesfurcht ermuntert; das ist dasselbe, wie bei uns die Epistel, das Evangelium, die Predigt. Der Bischof verrichtete im Namen Aller Gebete, und das Volk schloß sie mit: Amen! Darnach wurden Brod und Wein und andere Dinge dargebracht; dieß ist unser Offertorium. Es wurde von den Opfergaben ein Theil des Brodes und Weines abgesondert und vom Bischofe gesegnet mit den Worten Jesu: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut. Dieses geschieht bei unserer Wandlung. Das gesegnete verwandelte Brod wurde den Gläubigen gespendet, von ihnen als der wahre, lebendige Leib Christi angebetet und genossen; dieß entspricht unserer Communion. Und gleichwie der Gottesdienst mit dem Lobe Gottes begann, so wurde er auch mit Danksagung beschlossen, und das Volk, nachdem es der Bischof gesegnet hatte, entlassen — wie in unserer Zeit. (Apolog. I.)

Ein Zeugniß für das Alterthum der heil. Messe.

Der heil. Cyrillus von Jerusalem schildert uns die Form der heil. Messe zu seiner Zeit mit folgenden Worten. Er übergeht zuerst die Katechumenalmesse, in der noch nichts von Geheimnissen vorkommt, und beginnt dann also: „Ihr habet gesehen, daß ein Diakon dem Priester, welcher den Gottesdienst feiert, und auch den Priestern, die um den Altar herstanden, Wasser reichte, die Hände zu waschen.“ — Hierauf sagt der Priester mit lauter Stimme: „Erhebet euere Herzen!“ Denn vorzüglich in diesem furchtbaren Augenblicke müsset ihr euere Herzen zu

Gott erheben, und sie nicht zu irdischen Dingen erniedrigen. — Auf diese Worte des Priesters antwortet ihr: Wir haben unsere Herzen zum Herrn erhoben. Ihr versichert also, das zu thun, was er sagte. Hierauf fährt der Priester fort: Es ist billig und recht, daß wir ihm danken. Wir stimmen hierauf jenen heiligen Lobgesang an, welchen die Seraphim im Himmel zur Ehre der drei göttlichen Personen singen, damit wir uns durch diesen himmlischen Chorgesang mit der Schaar der Engel vereinigen, und damit wir immer mehr durch diese Gesänge geheiliget mit reinem Herzen den so gütigen und gnadenvollen Gott anrufen können, daß er über die ihm dargebrachten Gaben den heiligen Geist herabsende, damit durch seine Kraft das Brod der Leib Christi, der Wein sein Blut werde. (Canon der Messe.) Denn Alles, was die Kraft des heil. Geistes berührt, ist geheiliget und verwandelt. Zu Ende dieses geistigen und unblutigen Opfers beten wir über diese Hostie der Versöhnung zu Gott für den allgemeinen Frieden der Kirche, für die Ruhe der Welt, für die Könige, für die Kriegsheere, für ihre Verbündeten, für die Kranken, für die Betrübten, mit Einem Worte, wir beten für Alle, die seines Beistandes bedürfen, und bringen dieses Opfer dar. Dann erinnern wir uns der Abgeschiedenen, und zwar der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, damit Gott durch ihre Fürbitte unser Gebet erhöre; hierauf der verstorbenen heiligen Väter und Bischöfe, und beten überhaupt für alle unsere verstorbenen Mitbrüder, und glauben, daß dieses jenen Seelen sehr nützlich sei, für welche wir beten, während das heilige und Ehrfurcht gebietende Opfer vor uns da liegt. Nun sprechen wir das Gebet, welches der Heiland seine Jünger gelehret hat. (Pater noster.) — Darauf sagt der Priester: Das Heilige den Heiligen! Was auf dem Altare gegenwärtig ist, ist heilig durch des heil. Geistes Gnade. Das Heilige gehört also nur für die Heiligen. (Communio.) Dann setzt er hinzu: „Einer ist heilig, nur Einer ist der Herr, Jesus Christus.“ Hierauf ermahnt er zum würdigen Empfange und zur Vorsicht bei der heiligen Communion, indem er spricht: „Wenn man euch Goldstaub gebe, mit welcher Sorgfalt würdet ihr ihn aufbewahren! Wie viel größere Vorsicht sollet ihr also nicht gebrauchen, damit von einer weit theurern und kostbareren Sache, als Gold und Edelstein, nicht das Allermindeste

verloren gehe! Nachdem ihr nun solcherweise den Leib Christi genossen habet, so nähert euch auch dem Kelche des Blutes, nicht mit ausgestreckten Händen, sondern euch neigend in der Stellung der Anbetung, und sprechend: „Amen!" heiliget euch durch den Genuß des Blutes Christi! — Während ihr auf das letzte Gebet des Priesters wartet, danket Gott, (Postcommunio) daß er euch gewürdiget hat, an so großen und erhabenen Geheimnissen Theil zu nehmen; bewahret diese Lehren und lasset euch nicht irre machen! — Jenes Brod ist ein substantielles Brod, das heißt, ein für die Substanz der Seele zum Heile des Leibes und der Seele zubereitetes. — Dieses Brod geht nicht in den Leib, es findet den natürlichen Ausweg nicht, sondern es zertheilt sich in den ganzen Menschen zum Heile des Leibes und der Seele." —

Wer erkennt nicht in dieser Stelle des heil. Cyrillus den Canon, den Haupttheil unserer Messe? Und dieser ward nicht erst zur Zeit des heil. Cyrillus, oder von ihm beliebig eingeführt, sondern er fand die Liturgie schon in dieser Kirche als eine von dem heil. Apostel Jakob herstammende, und auch des Apostels Namen tragende, Ordnung, welche mündlich und in der Uebung sich fortpflanzte, und erst später schriftlich aufgezeichnet wurde. (Dr. Haid.)

II. Vortrefflichkeit und Werth der heiligen Messe.

Fr. Hat das heil. Meßopfer einen großen Werth?

Antw. O ja! es hat einen unendlichen Werth, da Christus selbst darin das Opfer ist. Es ist 1) das Gott wohlgefälligste Anbetungs- und Dankopfer und 2) das für den Menschen wirksamste Bitt- und Versöhnungsopfer.

Erläuterung. Das Opfer der heil. Messe ist überaus kostbar, und unendlich ist der Segen, den wir daraus ziehen können, wenn wir mit reinem Herzen und frommem Sinne daran Theil nehmen. Die heil. Messe ist wohl das vortrefflichste Brandopfer. Da können wir vom heiligen Herde, vom Altare nämlich, jenes Feuer nehmen, das unser Herz entzündet und entflammt für Den, der sich für uns geopfert hat; vom Altare können wir uns jegliche Wohlthat für Leib und Seele holen: denn „in jeder Messe," sagt der heil. Thomas von Aquin,*) „kann man jene Frucht und jenen Nutzen wieder finden, den Christus gewirkt hat am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze."

*) In discipul. serm. 48.

Der Baum mit wunderschönen Blumen.

Als Peter von der Flüe, der Bruder des berühmten Klaus von der Flüe, einmal in der Kapelle seines Bruders der heil. Messe beiwohnte, da sah er in einem Gesichte aus dem Boden ein Reislein sprossen, das zusehends wuchs, bis es zum Baume geworden war, der seine Aeste durch den ganzen heil. Raum ausbreitete. An dem Baume wuchsen wunderschöne Blumen; diese fielen herunter auf die Häupter der Anwesenden. Einige von den Blumen dorrten sogleich, andere blieben frisch und grün. Auch Bruder Klaus sah zugleich das Gesicht an einem andern Orte; denn er war zufällig abwesend; zurückgekehrt legte er dem verwunderten Peter es also aus. „Der Baum," sagte er, „ist ein Sinnbild des Segens, der von dem unblutigen Opfer des Heilandes auf die Menschen sich reichlich ergießt. Da fallen Gottes Gnadengaben wie Blumen herab; in dürren Herzen dorren sie, aber frisch und grün bleiben sie in gottesfürchtigen Seelen." (Dr. Herbst II. S. 409. u. Guillois.)

Erläuterung. Insbesondere aber ist das heil. Meßopfer 1) das Gott wohlgefälligste Anbetungs- und Dankopfer; denn wir können doch gewiß Gott durch keine vortrefflichere und seiner Majestät angemessenere religiöse Handlung anbeten, als wenn wir Christum, unser Haupt, und uns mit Christo dem himmlischen Vater opfern. Ebenso gibt es auch kein kräftigeres Mittel, Gott dem Herrn für die empfangenen Wohlthaten zu danken, als wenn ihm der Ursprung aller Gnaden, aus dessen Fülle wir Alle empfangen haben, Christus selbst geopfert wird. — Zugleich ist aber auch die heil. Messe 2) das wirksamste Bitt- und Versöhnungsopfer für uns Menschen.

a) Das heilige Meßopfer ist für uns Menschen das wirksamste Bittopfer. Werden nicht alle unsere Bitten und Anliegen mit Jesus zum Vater emporsteigen? Wird uns der Vater durch Jesus nicht auch Alles schenken? (Röm. 8, 32.) Welche Gnade sollte der göttliche Vater seinem Sohne versagen, wenn Er Ihn darum bittet! Bei dieser Gelegenheit, bei der heil. Messe nämlich, bitten wir nicht nur im Namen Jesu, wie wir nach seiner Lehre immer thun sollen, wenn unser Gebet wirksam sein soll, sondern unsere Bitten sind näher mit Christus vereiniget und werden von Jesus selbst dem himmlischen Vater dargebracht.

Der fromme Priester.

Bressanvido erzählt von einem frommen Priester, der sich in der Messe und durch die heil. Messe die meisten Gnaden er-

flehte. „Es ist ja natürlich," pflegte er zu sagen, „daß uns Gott hier am Meisten und am Liebsten gibt; denn das, um was ich bitte, erscheint mir als Nichts, wenn ich es mit dem vergleiche, was ich Gott dem Herrn dafür darbringe, indem ich ihm Jesum Christum opfere." — Dieser Priester konnte wohl mit Recht so sagen, denn die Güter, welche wir erbitten, sind geschaffene Güter; die Gabe und das Opfer aber, welches wir Gott darbringen, sind etwas Göttliches, weil der göttliche Sohn selbst das Opfer ist. (5r Bd. S. 42.)

Das wirksame Opfer.

Alphons von Albuquerque befand sich einmal während eines seiner großen Feldzüge in Gefahr, mit seinem ganzen Heere auf dem Meere zu Grunde zu gehen. Plötzlich nahm er ein kleines Kind auf seine Arme, hob es gegen Himmel und sprach: „Wenn auch wir Sünder sind, so ist doch dieses Geschöpf ohne Sünde. Ach, Herr! in Anbetracht dieser Unschuld erbarme dich unser!" — Gott erhörte dieses Gebet; der Sturm ließ nach, und Stille herrschte wieder auf dem Meere. Wenn der Anblick eines unschuldigen Kindes so viel vermochte, was wird erst das reine Lamm Gottes auf unsern Altären vermögen! (Augsb. Katech. IIr Bd. S. 46.)

Kraft und Segen des heil. Meßopfers.

Auch die heil. Väter zeigen es uns in einigen Beispielen, welch wirksames und kräftiges Bittopfer die heil. Messe sei. „Ein gewisser Hesperius," so erzählt der heil. Augustin (lib. 22. de civit. Dei cap. 8.), „wurde von bösen Geistern viel geplagt; er bat — dieß sind die Worte des großen Bischofes — unsere Priester, daß Einer komme und durch sein Gebet die Plage verscheuche. Es ging Einer hin, opferte den Leib Christi betend in aller Inbrunst, und durch Gottes Erbarmung hörte die Plage plötzlich auf." — Die heil. Väter erzählen hundert Beispiele, daß die heil. Messe auch in leiblichen Nöthen Hilfe gebracht hat. Der heil. Gregor der Große (lib. 4. dialog. cap. 57.) berichtet, daß Schiffer durch die Kraft dieses Opfers auf dem stürmischen Meere dem sichern Untergange entronnen sind. Der ehrwürdige Beda (lib. 4. anglican. hist. c. 22.) bezeugt, daß Gefangene zur Stunde, als das göttliche Lamm für sie auf den Altären

geschlachtet wurde, von ihren Fesseln befreit wurden, und daß Kranke durch die heil. Messe die Gesundheit erlangten. — Jesus gewährt uns durch die heil. Messe Demuth, Keuschheit, Geduld, überhaupt jede Tugend, nach der wir streben. Den Kummer und die Trauer unsers Herzens heilt er durch das Blut, das am Altare aus seinem Herzen strömt; auch die Sterbenden werden durch dieses Opfer kräftig gestärkt zum letzten Kampfe. Darum wünschten die christlichen Martyrer, die in Gefängnissen schmachteten, nichts sehnlicher, als daß ein Priester käme und das heiligste Opfer feiere. Und rührend war es zu schauen, wie die Priester mit großer Gefahr in die Kerker schlichen und dort, von Allem entblößt, das heilige Opfer verrichteten und die Martyrer durch das Brod des Lebens zum Schmerzenstode stärkten. — Die heil. Messe gewährt uns sonach nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen Drangsalen Hilfe. (Cf. Adalb. Schmid.)

b) Die heil. Messe ist das wirksamste Versöhnungsopfer und zwar α) sowohl für die Lebendigen, als auch β) für die Verstorbenen.

Ad α) Die heil. Messe ist das wirksamste Versöhnungsopfer für die Lebendigen. Durch das heil. Meßopfer wird die über unsere Sünden erzürnte göttliche Gerechtigkeit unendlich kräftig besänftiget, und uns so Verzeihung der Sünden zu Theil. Oder soll ein Opfer, bei welchem Gott ein Schlachtopfer dargeboten wird, das alle Sünden der Welt getilgt hat, nicht unendlich kräftig sein, dieses zu bewirken? „Wenn das Blut der Böcke und anderer Thiere," sagt der Apostel, (Hebr. 9, 13. 14.) (welche man im alten Bunde schlachtete), „fähig war, Jene zu reinigen, die sich (nach dem jüdischen Gesetze) verunreiniget hatten, um wie viel mehr muß das Blut Christi unser Gewissen reinigen und alle unsere Sünden abwaschen!" Jenes kostbare Blut, welches von unendlichem Werthe, und mehr als hinreichend ist, die Sünden von tausend Welten zu tilgen, sollten sie auch diese Welt an Lasterhaftigkeit übertreffen! — Daß die heil. Messe ein Versöhnungsopfer sei, geht schon aus den Einsetzungsworten hervor, indem Christus sagte: „Dieß ist der Kelch meines Blutes, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 28. Der heil. Cyrillus von Jerusalem*) nannte deßhalb die heil. Messe ausdrücklich ein Versöhnungsopfer, und Eusebius von Cäsarea**) sagte: „Hier wird die Sühne für die ganze Welt dargebracht, für die Seelen Aller ein Opfer, für jede Makel und Sünde das reinste Opfer."

*) Mystag. 5. **) Demonstr. Evang. lib. 4. cap. 10.

Das Vertrauen auf das Versöhnungsopfer Christi.

Der hl. Augustin schreibt von seiner Mutter, der hl. Monika: „Als der Tag ihrer Auflösung herangekommen war, so gedachte sie nicht, ihren Leib kostspielig kleiden oder mit Spezereien einbalsamiren zu lassen, noch verlangte sie ein auserlesenes Denkmal, noch auch bekümmerte sie sich, ob sie im Vaterlande begraben werde. Nicht Solches hat sie uns befohlen, sondern sie verlangte heiß nur darnach, daß ihrer, auf daß Gott ihr barmherzig sei, bei dem Altare gedacht werde, bei dem sie sich jeglichen Tag eingefunden hatte, da sie wußte, daß dort das heil. Versöhnungsopfer gefeiert wird, dadurch die Handschrift ausgelöscht worden ist, die wider uns war." So inniges Vertrauen setzte diese heil. Mutter auf das hochheilige Versöhnungsopfer des neuen Bundes. (Cf. S. Aug. confess. lib. 9.)

Das große Versöhnungsopfer.

In alten Geschichtsbüchern oder Chroniken, die bis zum Ablaufe des ersten Jahrtausends nach Christus hinauf reichen, wird eine denkwürdige Begebenheit aufbehalten, deren Schauplatz die östliche Abdachung der Pyrenäen ist, eine Gegend, die damals, in rauher, kriegerischer Zeit, von großem Elende heimgesucht war. Schon seit der Mitte des neunten Jahrhunderts hatten die wilden Normänner viele Städte und Burgen in Gasconien zerstört, und die Diözesen verwüstet, so daß die Kirchengebäude in Trümmer fielen, und der christliche Gottesdienst beinahe ganz aufhörte. In jener Gegend, auf einem Wege, welcher in die Wälder des Gebirgsstromes Adour führte, stiegen, ein Jahrhundert später, zwei Krieger über die felsigen Höhen herüber, von welchen einer der Herzog von Gasconien Wilhelm Sanzius war, der andere sein treuester und tapferster Waffengefährte, Lopoforti von Serres. Der Herzog setzte sich auf einen Felsblock nieder, um seinem Begleiter den Freundesdienst namhaft zu machen, den er von ihm erwartete; und dieser nahm keinen Anstand, sich durch einen Schwur zu Allem bereitwillig zu erklären, was sein Gebieter verlangen würde. Da begann Sanzius damit, über den Grafen Raymond von Bearn bittere Klage zu führen, dessen feindselige Umtriebe allein ihn bisher verhindert hätten, die gottlosen Normänner mit Erfolg zu bekämpfen, und ihrem Uebermuthe ein Ziel zu setzen; er schloß damit, daß nur der Tod des Bearners diese Störungen beseitigen könne, und daß er sich dieses

Freundschaftsdienstes von Lopoforti gewärtige, zu welchem Ende er auch den Grafen, unter dem Vorwande einer Besprechung, an diesen Ort berufen habe. Lopoforti, zwischen dem Schwure, den er dem Sanzio geleistet, und der Vasallentreue, die er dem Grafen Raymond schuldete, in die Enge getrieben, und vor dem Meuchelmorde schaudernd, flehte in seiner Seelenangst, ihm diesen Auftrag zu erlassen; allein der Herzog entfernte sich zürnend, indem er ihm mit seiner Ungnade drohte. Da er nun bestürzt und wie ohne Besinnung da stand, fast unfähig, seine Füße vom Boden zu bewegen, trat auch schon Raymond hinter einer Felsenecke hervor, wo er, in geringer Entfernung, den Kopf auf die Hände gestützt, sich hinsetzte. Kaum hatte Lopoforti ihn erblickt, als er schon, in einem Anfalle von Geistesverwirrung, ihm von rückwärts sich näherte, und mit einem gewaltigen Schwertstreich ihm das Haupt vom Nacken trennte. Die entsetzliche That war geschehen, und die grelle Wirklichkeit weckte den Unglücklichen zur Besinnung. Zu dem Herzoge zu flüchten, daran durfte er in diesem Augenblicke nicht denken, da er wohl einsah, daß ihm dieser, um nicht als Mitschuldiger zu erscheinen, und die Rache des Hauses von Bearn auf sich zu laden, gewiß keinen Schutz gewährt hätte. Von Gewissensangst gefoltert, von dem Schrecken der grauenvollen That gehetzt, rannte er in die nahen Wälder, wo er zwei Tage und Nächte wie unsinnig in der Wildniß sich umhertrieb, bis er endlich erschöpft — unter einem Baume sich niederwarf und der Raserei der Verzweiflung sich hingab. In diesem gräßlichen Augenblicke drang von ferne her, durch das Dickicht des Urwaldes, der Schall eines Glöckleins in sein Ohr, ja! in die Finsternisse seiner Seele; es begann wieder zu tagen in ihm; ein Gedanke der Hoffnung und des Lebens leuchtete in seinem Herzen auf; die Verzweiflung wich, Wehmuth und Reue traten an ihre Stelle. — Woher war dieser Glockenton gekommen, der eine so rasche, und doch keineswegs magische Umstimmung in sein Gemüth hauchte? Aus einer kleinen Kapelle, der einzigen im Lande übrig gebliebenen, die am Saume des Waldes sich erhob; dort befand sich eben der wandernde Bischof Arsias Raca und feierte vor einer kleinen Gemeinde von Flüchtlingen, die er hier in einige Hütten gesammelt hatte, auf einem ärmlichen schmucklosen Altare das heil. Opfer der Messe. Mit Andacht wohnte Lopoforti dem heil. Opfer bei und fühlte zum erstenmale wieder Ruhe und Trost in seiner Seele;

er empfand es, daß hier das große Versöhnungsopfer des N. B. gefeiert werde. Darnach begab er sich zum Bischofe, vertraute sich seiner väterlichen Führung, und ward von ihm nach Rom gesendet, wo ihm eine einsame und strenge Lebensweise zur Buße auferlegt wurde. Er kehrte nachher in dieselbe Gegend zurück, wo er in der Oede des Urwaldes ein einsiedlerisches Leben führte, und als erster Abt eines von Sanzio erbauten Klosters starb, von welchem die nachmalige Stadt sammt dem Bisthume Lescar den Namen beibehielt.

Was war es eigentlich, das in jenem Glockentone ihn weckte aus der dumpfen Verworrenheit, daß er nicht, im Hasse gegen sein Dasein, sich selber den Tod gab, daß er vielmehr von der lieblosen und trostlosen Reue zur Liebe belebten, auf Gott vertrauenden erhoben ward, die es ihm möglich machte, das Leben wieder zu ertragen? Welcher Himmelstrost ward von den Schwingen des Schalles ihm zugeführt? Allerdings nichts Geringeres, als die lebhafte Erinnerung an den Opfertod und das Todesopfer des Erlösers. Oder hätte er wirklich, als wäre es so in der Ordnung, verzweifeln sollen nach der unwiderruflich vollbrachten That? Hätte er heroischer gehandelt, wenn er sich an die todesstarren Vorbilder der Verstocktheit, Kain und Iscariot, angeschlossen hätte, die ihre Sünde für zu groß hielten, als daß sie Gott verzeihen könnte? Lopoforti war aber kein Heide, und so alt seine Geschichte ist, so bleibt doch ewig neu, was sie lehrt; und dieser ihr Lehrgehalt ist die Wahrheit und Wirklichkeit der Macht des Kreuztodes Christi in seiner täglich erneuerten, nachbildlichen Darstellung; die Kraft und das Heil der erlösenden Liebe, die keinen schuldbewußten Sünder ohne Rettung verstossen, die in jegliches Herz sich senken, es beleben und erheben will, und zu diesem Zwecke Tag für Tag von Neuem sich anbietet. Dieses heilige, vielfach dargebrachte Opfer der Kirche hält in uns die Erkenntniß und das Vertrauen wach und aufrecht, all unser Hoffen, auch wenn wir nur geringer Fehler uns schuldig fühlten, einzig auf den ewigen Hohenpriester zu setzen, „welcher uns geworden ist zur Weisheit von Gott, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“ (1. Cor. 1, 30.) (Cf. Die Samaritin v. Veith. S. 240—244.)

Ad β) Die heil. Messe ist auch ein höchst wirksames Ver-

söhnungsopfer für die Verstorbenen, weßhalb es in der katholischen Kirche von jeher Sitte war, das heil. Meßopfer für die Verstorbenen Gott dem Herrn darzubringen. Es geschah dieß mit Recht; denn „als Christus am Kreuze verschied, fühlten es auch die Todten in den Gräbern; es bebte die Erde, die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen standen auf und kamen nach der Auferstehung Jesu in die heilige Stadt.“ (Matth. 27, 52.) Wenn Christus in der Messe sein Sterben geheimnißvoll erneuert, dringt in die Tiefe hinab zu den Seelen ins Fegfeuer eine Gnade, welche ihre Qual abkürzt und erleichtert, ihre Makel reiniget, so daß sie früher zur ewigen Ruhe emporschweben. Darum schreibt der hl. Augustin in der achtundzwanzigsten und einhundertzweiundsiebenzigsten Rede über die Worte des Herrn: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verstorbenen durch die Kirchengebete und durch das heilsame Opfer Hilfe erlangen. Das ist nun auch der Gebrauch der allgemeinen Kirche der Ueberlieferung zu Folge, welche sie von den Vätern erhielt; sie betet für Jene, die in Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind, sie gedenkt ihrer insbesonders bei dem Opfer; sie erklärt sogar, daß das Opfer für sie dargebracht werde. Es ist gewiß, daß es den Verstorbenen zum Heile dient; aber nur jenen, die so gelebt haben, daß sie hoffen können, nach dem Tode davon Nutzen zu ziehen.“

Die letzte Willensverordnung des heil. Ephrem.

Als der heil. Diakon an der Kirche zu Edessa in Syrien, der hl. Ephrem, im Jahre 378 seiner Auflösung nahe war, erklärte er seinen letzten Willen und sprach unter vielen andern lehrreichen Ermahnungen an die um ihn versammelten Schüler, Mönche und Christen nachfolgende Worte: „Nach meinem Ableben gedenket meiner ohne Unterlaß! Meine Kleidungsstücke, liebe Brüder, die ich euch im Herzen trage, sollet ihr ja nicht als Reliquien zum Andenken aufbewahren! Begrabet mich ohne alle Feierlichkeit, ohne Leichenrede, in meinen täglichen Kleidern, ohne alles Gewürz — auf dem gemeinen Begräbnißplatze, ja nicht in der Kirche oder unter dem Altare! Begleitet mich mit eurem Gebete! Verrichtet für mich ohne Unterlaß das Opfer; haltet am Dreißigsten meinen Gedächtnißtag! Den Verstorbenen ist das Gebet der Lebenden und ihr Opfer erquicklich. Die Priester des Gesetzes reinigten, wie ihr wisset, durch ihre Opfer auch die im Kriege verwundeten Sünder; um wie viel mehr können die neutestamentlichen Priester Christi die Schuld der Sterbenden durch ihr heiliges Opfer und durch ihr Gebet tilgen!“

Das Opfer der heiligen Messe für die Verstorbenen.

Daß das Opfer für die Verstorbenen dargebracht werde, bezeugt auch der hl. Augustin in mehreren seiner Schriften. Insbesondere kommt aber in seinen Bekenntnissen folgende beachtenswerthe Stelle vor. „Als der Leichnam meiner Mutter," so erzählt der Heilige, „zu Grabe getragen wurde, habe ich auf dem Hin- und Herwege nicht geweint, auch nicht bei dem Gebete, das wir verrichteten, als das Opfer unserer Erlösung für sie dargebracht wurde; aber den ganzen Tag hielt ich mich zurückgezogen und überließ mich meinem Schmerze. Als ihre Auflösung herannahte, dachte sie nicht an ein kostbares Begräbniß, an ein Einbalsamiren, an ein besonderes Grabmal, noch an ein Familiengrabmal; wegen dieser Dinge gab sie mir keine Aufträge, sie verlangte nur, ihrer an deinem Altare, o Gott! zu gedenken, vor welchem sie alle Tage ihre Andacht verrichtet hatte. Ich bitte dich, o mein Gott! bewege meine Brüder, deine Diener, daß sie deiner Dienerin Monika (meiner Mutter) und ihres Ehemannes, meines Vaters, vor deinem heiligen Altare gedenken! Laß sie meiner Eltern und Brüder eingedenk sein in der Mutter, der katholischen Kirche, wie auch meiner Mitbürger im himmlischen Jerusalem, damit, was meine Mutter zuletzt von mir verlangte, sowohl durch das Gebet vieler Anderer, als durch das meinige vollkommen erfüllt werde!"

*) Wie man der Früchte der heil. Messe theilhaftig werden kann durch andächtiges und fleißiges Anhören derselben, wie oft und wann man der heil. Messe beiwohnen soll, ist schon theils beim dritten Gebote Gottes, theils beim zweiten Gebote der Kirche ausführlich besprochen worden.

Texte über: Vortrefflichkeit der heil. Messe.

a) Aus der heil. Schrift. „Wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit der Kuhasche die Verunreinigten heiliget, so daß sie leiblich rein werden, wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heil. Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen!" Hebr. 9, 13, 14.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Die Messe ist die Sonne der geistlichen Uebungen, der Abgrund der göttlichen Erbarmung, die Quelle der göttlichen Liebe, das Herz der Andacht, die Seele der Frömmigkeit, das kostbarste Mittel, die Gnade zu erlangen." S. Francisc. Sales. „So viele Tropfen das Meer, so viele Strahlen die Sonne, so viele Sterne der Himmel, so viele Blumen die Erde hat, — so viele Geheimnisse faßt das heil. Meßopfer in sich." S. Bonaventur. lib. 6. de virt. theol. „Ist das Brod und der Kelch

durch die feierliche Segnung consecrirt, so dient es zum Leben und Heile des ganzen Menschengeschlechtes, ist zugleich Arznei und Opfer zur Heilung der Krankheiten und zur Reinigung von Sünden." S. Cyprian. in serm. de coen. Dom. „Gewiß! durch kein Opfer wird Gott mehr geehrt, als durch das heil. Meßopfer, welches der Heiland, um dem Vater eine vollkommen würdige Ehre zu erweisen, seiner Kirche hinterlassen hat." S. Laur. Just. serm. de corp. Christ. „Was gibt es für ein größeres Opfer, als dasjenige, welches die Sünden der ganzen Welt durch sein Blut abgewaschen hat? S. Ambros. in psalm. 43. „Das ist eine reine, und zwar die erste Opfergabe, ein geheimnißreicher Tisch, ein himmlisches, höchst ehrwürdiges Opfer. Aber unter uns gibt es nicht verschiedene Opfer; denn nachdem das Gesetz im alten Testamente vielerlei Opfer gehabt hat, ein anderes, für die Sünde, ein anderes, welches Brandopfer hieß, ein anderes, Lobopfer genannt, u. s. w., — so umfaßt die neue Gnade alles dieses in Einem, indem sie Eine und die wahre Opfergabe bestimmt hat." S. Chrysost. in ps. 94. Es ist besonders ein Versöhnungsopfer a) für Lebende. „Der Messe verdankt die Erde ihre Erhaltung; ohne sie wäre sie schon längst durch die Sünden der Menschen vernichtet worden." S. Timotheus episc. „Nimm dieses Opfer aus der katholischen Kirche hinweg, und es wird nichts übrig bleiben, als Unglaube und Irrthum!" S. Bonaventura. b) Für Verstorbene. „Wir glauben, daß es jenen Seelen sehr nützlich sei, für die wir beten, während das heilige und Ehrfurcht gebietende Opfer vor uns da liegt. Ich will euch dieses durch ein Beispiel veranschaulichen. Ich weiß nämlich, daß Mancher sagt, was hilft es der in Sünden oder ohne Sünden aus dieser Welt scheidenden Seele, wenn man im Gebete sich ihrer erinnert? Wie aber, wenn ein König Männer, die ihn beleidiget hatten, verbannt, und hierauf die Familie des Verbannten dem Könige für den zur Strafe Verbannten einen Kranz darbringt, wird er sie nicht mit einer Milderung der verhängten Strafe begnadigen? Eben so flehen wir für die verstorbenen Sünder, bringen Gott nicht einen Kranz, sondern wir bringen ihm den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar, um den gütigen Gott sowohl für sie, als für uns zu versöhnen." S. Cyrillus Hier. catech. 23. seu cat. myst. 5. „Es kann nicht geläugnet werden, daß das fromme Gebet der Lebenden den Verstorbenen nützlich sei, wenn für sie das Opfer des Vermittlers dargebracht wird, oder in der Gemeinde Almosen gespendet werden. Da also das Opfer des Altars oder andere Gaben für alle getauften Todten dargebracht werden, so sind solche für die Gerechten Dankopfer, für die nicht großen Sünder ein Sühnopfer; für die in schweren Sünden Verstorbenen bringen sie zwar keine Hilfe; doch sind sie immer tröstlich für die Lebenden." S. Augustin.

Zugabe.

Die Ceremonien der heiligen Messe.

(Nach Zwickenpflug, Guillois, Kinle und Andern.)

Den tiefen Sinn und die hohe Bedeutung der heil. Messe können wir ganz besonders auch aus den schönen Ceremonien, die dabei vorkommen, kennen lernen. Sie sollen in Nachfolgendem erklärt werden.

A. Vorbereitende Momente.

1) Der Priester kleidet sich bei der heil. Messe in kirchliche Kleidung, weil er auch ein heiliges Geschäft unternimmt. Schon bei den jüdischen Opfern im A. T. mußte der Hohepriester in einem besonderen Ornate erscheinen. Um wie viel mehr hat nun dieß bei dem höchsten aller Opfer statt zu finden! — Der kirchliche Ornat des Priesters bei der heiligen Messe besteht aber aus folgenden Theilen: Schultertuch, Albe, Gürtel, Manipel, Stole, Meßgewand (Casula). — a) Das Schultertuch, mit dem sich der Priester Hals und Schultern verhüllt, sinnbildet, daß sich der Priester vereint mit dem göttlichen Opfer als Schlachtopfer für seine und des Volkes Sünden vor Gott hinstelle. b) Die Albe mit dem Gürtel zeigt an, daß der Priester die Stelle des Hohenpriesters Jesus vertrete, der (Offenb. 1, 13.) als mit einem langen Kleide angethan und mit einem goldenen Gürtel umgürtet dargestellt wird. c) Der Gürtel soll noch im Besondern den Priester an die Bande Jesu erinnern, und ihn im Vorsatze der Reinigkeit befestigen. d) Die Manipel sinnbildet das Schweißtuch Jesu und mahnt den Priester an die freudige Uebernahme von Mühe und Schmerz. e) Die Stole zeigt die priesterliche Gewalt an. f) Das Meßgewand bedeutet das Joch des Herrn, das der Priester stets mit Freuden tragen soll.

2) Es müssen während dieses Opfers auf dem Altare Wachskerzen brennen, um die Feierlichkeit der Handlung zu erhöhen, und um Jesum zu ehren, welcher während der Messe auf den Altar kommt. Sie sind auch ein Sinnbild des auf dem Altare — in dem dort dargestellten Sakramente erschienenen göttlichen Lichtes, und ein Zeichen unserer Freude. Sie lehren uns ferner, daß wir, die wir ehedem in der Finsterniß waren, in Jesu Christo sind er-

leuchtet worden, und daß wir uns durch einen Wandel auf den Wegen der Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit als Kinder des Lichtes zeigen müssen.

3) Den Priester begleitet ein Ministrant zum Altare. Was dieser Ministrant dem Priester während der Messe antwortet, dieß sagt er im Namen des ganzen Volkes. Dasselbe ist auch der Fall mit dem, was in Hochämtern der Chor dem Priester antwortet.

4) Der Ministrant zieht im Hinausgehen aus der Sakristei am dortigen Glöcklein an, um das Volk aufmerksam zu machen, daß jetzt eine heilige Messe anfange.

B. Die heilige Messe selbst

zerfällt in die Messe der Katechumenen, welche vom Stufengebete bis zum Credo reicht; und in die Messe der Gläubigen, vom Offertorium bis zum Schlusse.

I. Die Messe der Katechumenen.

1) Der Priester betet zuerst unten an den Stufen des Altars, weil er sich nicht für würdig hält, gleich am Altare zu beten. Man nennt darum dieses Gebet das Staffelgebet. Er betet wechselweise mit dem Ministranten den 42. Psalm. Er bittet da um Licht, um Wahrheit und um Erlösung aus den Händen seiner Feinde, die ihn hindern, Gott ruhig zu dienen. Nach diesem Psalm spricht er tiefgebeugt das Confiteor, die offene Schuld, womit er reumüthig bekennt, daß er ein Sünder sei. Dreimal schlägt er sich dabei an die Brust, um das Gefühl seiner Sündhaftigkeit auszudrücken. Er bittet die heil. Jungfrau Maria, alle Heiligen und alle Anwesenden, daß sie bei Gott um Vergebung der Sünden für ihn fürsprechen möchten. Der Ministrant thut hierauf im Namen des Volkes das Nämliche. Reue über die Sünden ist der beßte Anfang des Gottesdienstes.

2) Erst nach diesem demüthigen Sündenbekenntnisse tritt der Priester zum Altare hinauf, begibt sich auf die rechte Seite und liest etwas, was man den Eingang der heiligen Messe nennt.

3) Nach dem Eingange rufen der Priester und der Ministrant wechselweise zu Gott um Erbarmung durch das Kyrie eleison etc. Sie sagen drei Mal: „Herr, erbarme dich unser!“ drei Mal: „Christe, erbarme dich unser!“ und wieder drei Mal: „Herr, erbarme dich unser!“

4) Es folgt darauf in den meisten Messen der englische Lobgesang, das Gloria in Excelsis, welches Gebet deßwegen so heißt, weil es mit den Worten anfängt, welche die Engel auf Bethlehems Fluren bei der Geburt Jesu sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!"

5) Nach dem Gloria wendet sich der Priester zum Volke und spricht: „Der Herr sei mit euch!" Das Volk oder der Ministrant im Namen des Volkes gibt zur Antwort: „Und mit deinem Geiste!" Dieser Segenswunsch kommt während der heil. Messe öfter vor, und deutet an, daß der Priester und das Volk in der Anbetung Gottes Ein Herz und Eine Seele sein sollen.

6) Der Priester geht an die rechte Seite des Altars, und spricht hierauf: „Lasset uns beten!" wornach ein oder mehrere Gebete folgen. Der Priester spricht diese Gebete mit ausgespannten Armen, zur Nachahmung der Weise, wie Jesus am Kreuze betete. Diese, sowie die andern meisten Gebete der Kirche schließen mit den Worten: „Durch unsern Herrn Jesum Christum," weil Jesus Christus der Mittler zwischen dem göttlichen Vater und uns ist, und weil wir nur durch die Verdienste Jesu Erhörung unserer Bitten hoffen können. Der Ministrant sagt nach diesen Gebeten: „Amen!" d. i., es geschehe!

7) Weil aber der Christ, um Gott recht zu verehren, mit dem Gebete auch einen frommen Wandel verbinden soll, so kommen bei der heil. Messe nebst den Gebeten auch Lesestücke aus der heil. Schrift vor. Ein solches Lesestück ist die Epistel, welche jetzt, und das Evangelium, welches nachher folgt. Epistel heißt so viel, als ein Brief, und sie hat diesen Namen daher, weil sie meistens ein Stück aus den Briefen der Apostel ist. Am Ende der Epistel spricht der Ministrant: „Gott sagen wir Dank," nämlich für die schönen Lehren der Epistel.

8) Nach der Epistel wird vom Ministranten das Meßbuch auf die linke Seite des Altars hinübergetragen, um auszudrücken, daß das Evangelium von den Juden, die durch die Rechte des Altars vorgestellt werden, verworfen und zu den Heiden, vorgestellt durch die Linke, gebracht worden sei. Der Priester bittet in der Mitte des Altares, Gott wolle ihm sein Herz und seine Lippen reinigen, um das heil. Evangelium würdig verkünden zu können, und dann tritt er auf die linke Seite des Altars,

wo er das **Evangelium** liest, welches ein Stück ist aus den vier Evangelien oder aus der Lebensgeschichte Jesu. Der Priester und das Volk bezeichnen sich beim Anfange des Evangeliums mit dem heil. Kreuzzeichen, anzuzeigen, daß sie an Jesus den Gekreuzigten glauben, und diesen Glauben mit Mund und Herz bekennen. Das Volk hört das Evangelium stehend an, anzuzeigen, daß es bereit sei, Alles zu erfüllen, was uns Gott im Evangelium gebietet. Der Priester küßt am Ende den Anfang des Evangeliums, um seine Ehrfurcht gegen dasselbe auszudrücken. Und der Ministrant sagt: „Lob sei dir, o Christus!" nämlich für die schönen Lehren des Evangeliums.

Bemerkung. a) Bis zum Ende des Evangeliums durften in der ersten Christenheit auch die Katechumenen der heil. Messe beiwohnen, d. i., jene, welche sich aus dem Juden- oder Heidenthume zur christlichen Religion bekehren wollten, und bereits im Glauben unterrichtet wurden. Auch die öffentlichen Büsser und Juden und Heiden durften bis dahin an der Messe Theil nehmen, jedoch nur bei der Kirchthüre. Nach dem Evangelium wurde die Predigt gehalten, wie noch jetzt in vielen Bisthümern an Sonn- und Feiertagen beim pfarrlichen Gottesdienste nach dem Evangelium die Predigt folgt. Diese durften sie noch mit anhören. Dann aber mußten sich Alle diese entfernen; es wurde die Kirchthüre verschlossen, und der Priester betete vom Anfange der Aufopferung an das Meiste in der Stille, damit sie auch außerhalb nichts mehr davon hören konnten. Daher kommt es, daß auch noch heut zu Tage der Priester von der Aufopferung an das Meiste still betet.

b) Nach dem Evangelium folgt in vielen Messen zuerst das Credo, d. i., das Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater," u. s. w. Die Worte: „Er — der Sohn Gottes — hat durch den heil. Geist von Maria der Jungfrau Fleisch angenommen und ist Mensch geworden," spricht der Priester mit gebogenem Knie aus, dadurch seine tiefe Ehrerbietung gegen dieses hohe Geheimniß und seinen Dank gegen den Sohn Gottes auszudrücken.

II. Die Messe der Gläubigen

enthält die drei Haupttheile der Messe: a) Aufopferung, b) Wandlung und c) Communion.

a) Die Aufopferung.

1) Der erste von den drei Haupttheilen ist die Aufopferung. Der Priester nimmt zuerst Brod, d. i., die noch nicht verwandelte Hostie auf der Paten oder dem kleinen Tellerchen und opfert sie für sich und alle Menschen dem himmlischen Vater auf. Dann tritt er an die rechte Seite des Altars, schüttet Wein in den Kelch und mischt einige Tropfen Wasser darunter. Dieß geschieht deßwegen, weil man glaubt, daß auch Christus der Herr beim letzten Abendmahle etwas Wasser in den Wein geschüttet habe; dann auch deßwegen, weil am Kreuze aus seiner Seite Blut und Wasser geflossen ist, welches Geheimniß durch diese Vermischung gefeiert wird; und endlich wird dadurch die Vereinigung der christlichen Kirche, welche durch das Wasser vorgestellt wird, mit Christus, ihrem Oberhaupte, angedeutet. Den Wein opfert der Priester dem himmlischen Vater ebenfalls auf; er segnet vor dem Eingießen in den Kelch das Wasser und nicht den Wein. Er segnet den Wein nicht, weil er Jesum Christum, die Quelle jedes Segens, sinnbildet, sondern das Wasser, als Bild des gläubigen Volkes, welches bedarf, durch Jesus Christus gereiniget zu werden, um sich mit ihm vereinigen und ihm einverleiben zu können. Aus diesem Grunde segnet der Priester in den Messen für die Verstorbenen das Wasser nicht, weil die Kirche auf Erden über den Theil der Gläubigen, die sich im Reinigungsorte befinden, und womit sie sich in diesen Messen besonders beschäftiget, keine Gerichtsbarkeit ausübt.

2) Nach der Aufopferung wäscht sich der Priester das Aeußerste seiner Finger, um anzudeuten, wie rein der Priester sein müsse, um würdig das geheimnißvolle Opfer darzubringen, und die Gläubigen daran zu erinnern, mit welcher Reinheit des Herzens und Gemüthes sie demselben beiwohnen sollen.

3) Nach wiederholter Aufopferung des Brodes und des Weines wendet sich der Priester zum Volke und fordert es zum Gebete auf mit den Worten: „Orate fratres,“ „Brüder betet, damit mein und euer Opfer Gott dem Allmächtigen wohlgefällig sein möge!“ Der Ministrant antwortet: „Der Herr nehme dieses Opfer von deinen Händen an zu seinem Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, zu unserm Heile und zum Heile seiner ganzen heil. Kirche!“

4) Jetzt folgen ein oder mehrere Gebete, (sogenannte Stillgebete). Der Priester sagt nur die letzten Worte davon laut,

worauf der Ministrant wieder antwortet: „Amen!“ — Pr.: „Der Herr sei mit euch!“ — Dien.: „Und mit deinem Geiste!“ — Pr.: „Erhebet euere Herzen!“ — Dien: „Sie sind bereits zum Herrn erhoben.“ — Pr.: „Lasset uns Dank sagen dem Herrn unserm Gott!“ — Dien.: „Es ist billig und recht.“ — Pr.: „Ja wahrhaft ist es billig und recht.“

5) Der Priester spricht nun die Präfation, welche ein schöner Lobgesang zu Gott ist. Der Schluß dieses Lobgesanges ist: „Heilig, heilig, heilig bist du, o Herr, Gott des Weltalls! Himmel und Erde sind von deiner Herrlichkeit voll. Heil von Oben! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Heil von Oben!“ — Bei den Worten: „Heilig“ gibt der Ministrant mit einem Glöcklein ein Zeichen, um das Volk aufmerksam zu machen, daß jetzt ein besonders wichtiger Theil der heil. Messe folgt.

b) Canon und Wandlung.

1) Es beginnt nun jener Theil der Messe, welcher Canon, d. i., Regel heißt, weil er gemäß der Anordnung der Kirche für immer unverändert bleiben muß. Der Priester betet da für die katholische Kirche, daß Gott sie beschützen und leiten wolle, für den Papst, für den Bischof und für alle Rechtgläubige. Er bittet insbesondere für jene Lebendige, deren Heil ihm vorzüglich nahe liegt. Dieß geschieht, wenn er nach dem Sanctus seine Hände zusammenlegt, und nachdenkend einige Augenblicke im Beten inne hält, wo er sich über diejenigen besinnt, welche er Gott besonders anempfehlen will. Dann erinnert er sich an die Heiligen im Himmel, an die Mutter des Herrn, an die Apostel und an die heil. Martyrer der ersten Christenheit und bittet Gott, daß Er ihn und sein Volk der Zahl der Auserwählten einst beigesellen wolle.

2) Es folgt darauf die Wandlung, vor welcher der Ministrant abermals ein Zeichen gibt. Der Priester feiert die Einsetzung des heil. Abendmahles. Er erinnert sich, wie Jesus beim letzten Abendmahle Brod nahm, es segnete, brach und seinen Jüngern gab mit den Worten: „Nehmet hin und esset Alle davon! Denn dieß ist mein Leib.“ Diese Worte spricht der Priester in der Person Jesu über die Hostie aus und verwandelt sie dadurch in den Leib Jesu. Er beugt hierauf vor der heil. Hostie seine Knie, und hebt selbe zur Anbetung in die Höhe. Eben so spricht er auch über den Wein im Kelche die nämlichen Worte aus, welche Jesus über den Wein aussprach: „Dieß ist der Kelch meines

Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, das Blut, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Nachdem durch diese Worte auch der Wein verwandelt ist, beugt der Priester auch vor dem heil. Blute seine Knie, und hebt dasselbe ebenfalls zur Anbetung empor. Der Ministrant fordert zu beiden Malen durch ein Zeichen das Volk zur Anbetung auf.

3) Nach der Wandlung erinnert sich der Priester an den Tod, an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, und bittet Gott, daß Er auf dieses Opfer mit eben dem Wohlgefallen herabsehen möchte, mit welchem Er einst das Opfer des frommen Abel, des Patriarchen Abraham und des höchsten Priesters Melchisedech ansah. Dann erinnert sich der Priester an die Verstorbenen. Dieß geschieht, da er nach der Wandlung die Hände wieder zusammenlegt und wieder einen Augenblick nachdenkt. Er bittet da, daß Gott Alle, die in Christo entschlafen sind, in die ewigen Wohnungen des Lichtes und Friedens aufnehmen wolle.

4) Bei den Worten: „Nobis quoque peccatoribus,“ wo der Priester an seine Brust klopft, fleht er für sich selbst und für alle Anwesenden, daß sie der Herr von allen Sünden reinigen und ihnen einen Wohnsitz bei den Heiligen verleihen wolle.

5) Das Pater noster, das nun der Priester laut betet, ist das Gebet des Herrn oder das Vater unser. Nach den Worten: „Erlöse uns von dem Uebel,“ bittet der Priester um Befreiung von den Uebeln der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. „Schenke uns, o Gott!“ — fährt er fort — „den Frieden in unsern Tagen, damit wir durch deine Erbarmung unterstützt, von der Sünde unbesiegt und vor aller Beunruhigung gesichert bleiben!“

6) Nun zerbricht der Priester die heil. Hostie, wie auch Jesus beim letzten Abendmahle die Brodsgestalten zerbrochen hat. Mit einem Stückchen der heil. Hostie macht der Priester drei Mal das Kreuzzeichen über den Kelch, sprechend: „Der Friede des Herrn sei allzeit mit euch!“ Er wünscht dem Volke Frieden und Eintracht, ohne welche wir uns dem Altare nicht nähern sollen. Dann läßt er dieses Stückchen der heil. Hostie in den Kelch fallen. Dieß geschieht, um anzudeuten, daß, obschon beim Leiden Jesu das Blut von seinem Leibe getrennt wurde, doch beim heil. Meßopfer sein Leib und sein Blut mit einander vereiniget sind, weil hier Jesus nicht todt, sondern lebendig zugegen ist.

7) Der Priester schlägt sich drei Mal an die Brust und spricht: „Agnus Dei,“ d. i., „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Schenke uns den Frieden!“ In den Messen für die Verstorbenen aber sagt da der Priester: „Gib ihnen die Ruhe, gib ihnen die ewige Ruhe!“

c) Communion.

1) Nun bereitet sich der Priester durch drei Gebete zur heil. Communion vor. Dann beugt er die Knie und spricht: „So will ich denn das Brod des Himmels empfangen und den Namen des Herrn anrufen.“

2) Er nimmt hierauf die zwei Theile der heil. Hostie in die Hand, schlägt sich drei Mal an die Brust und spricht jedes Mal: „Domine, non sum dignus,“ d. i., „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ Der Ministrant gibt dem Volke hiebei wieder drei Zeichen. Sodann segnet sich der Priester mit der heil. Hostie und spricht: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben! Amen!“ Es wird nun in den ausgetrunkenen Kelch etwas Wein nachgeschüttet und vom Priester unter Gebet noch genossen, damit vom heil. Blute nichts im Kelche zurückbleibe; und dann wird dieser ausgewischt und wieder bedeckt.

3) Hierauf wird das Meßbuch von der Linken des Altars wieder zur Rechten getragen, anzudeuten, daß am Ende der Welt das Evangelium zu den Juden zurückkehren wird, daß die Juden sich bekehren, sich dem Joche des Christenthums unterwerfen und an Jesus Christus glauben werden.

4) Nach einigen Danksagungsgebeten, die der Priester rechts am Altare betet, sagt er in der Mitte desselben zum Volke gewendet: „Ite missa est,“ „Gehet hin, die Messe ist aus.“ Ehe aber das Volk entlassen wird, ertheilt der Priester demselben den Segen mit den Worten: „Es segne euch Gott der Allmächtige, der Vater, der Sohn und der heil. Geist, Amen!“ In den Messen für die Abgestorbenen jedoch bleibt dieser Segen hinweg.

5) Zum Beschlusse liest der Priester an der linken Seite des Altars noch ein Stück aus den Evangelien, gewöhnlich den Anfang des Evangeliums des heil. Johannes: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott“ u. s. w. Diese Stelle des Evangeliums macht den gewöhnlichen Schluß der Messe deß-

halb aus, weil darin die Gottheit Jesu Christi gar so kraftvoll und so deutlich ausgedrückt ist. Bei den Worten: „Et verbum caro factum est," „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet," beugen mit dem Priester alle Anwesenden ihre Knie. Der Ministrant sagt darauf: „Deo gratias," Gott sagen wir Dank (für das Opfer).

Anmerkung 1. Was in stillen Messen vom Priester und vom Ministranten laut gesprochen wird, davon wird in Hochämtern vom Priester und vom Chore das Meiste gesungen. Die öfteren Kreuzzeichen bei der heiligen Messe und der Inhalt mehrerer Gebete erinnern stets daran, daß das heilige Meßopfer nichts Anderes sei, als eine Darstellung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze.

Anmerkung 2. Daß die heilige Messe in lateinischer Sprache gelesen wird, hat seinen guten Grund. Als das Christenthum entstand, waren unter den Sprachen, welche damals gesprochen wurden, die zwei vorzüglichsten: die lateinische und die griechische. Diese zwei Sprachen wurden deßwegen auch für den Gottesdienst gewählt; und in dieser Rücksicht theilte sich die Kirche in die lateinische und griechische Kirche. Wir gehören zur lateinischen Kirche. Diese Sprache wird beibehalten zum Behufe der Einförmigkeit. Es ist gewiß weit schöner, daß der Gottesdienst, statt in vielen Sprachen, vielmehr überall in einer und derselben Sprache gehalten wird. Soll er aber überall nur in Einer Sprache gehalten werden, so muß die Muttersprache weichen; denn die Muttersprache ist bei jeder Nation wieder eine andere. Deßwegen bedient sich die Kirche der lateinischen Sprache auch bei Ausspendung der heil. Sakramente. Wer es wissen will, wie die Gebete, z. B., bei der heiligen Messe lauten, kann dieß aus solchen Gebetbüchern ersehen, wo die heilige Messe in's Deutsche übersetzt ist.

Anmerkung 3. Meßgewand, Stole, Manipel, Kelchtüchlein und dergleichen wechseln auch oft der Farbe nach. Es werden dergleichen gebraucht — bald von weißer, bald von rother, bald von grüner, bald von blauer, bald von schwarzer Farbe.

a) Die weiße Farbe bedeutet Glorie, Freude, Unschuld. Darum wird sie gebraucht am Feste der Geburt Christi zu Ehren des neugebornen Heilandes; am Feste der heil. drei Könige — wegen des hellglänzenden Sternes, durch welchen diese zur Krippe des Herrn geführt worden sind; die ganze österliche Zeit hindurch — zur Bezeugung der Freude über die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn; an den Festtagen der Mutter Gottes, der Engel, Beichtiger, Jungfrauen — zum Zeichen der Glorie, Keuschheit, Reinigkeit, Unschuld und Heiligkeit; und noch an einigen andern Festen aus gleicher Ursache.

b) Die rothe Farbe zeigt Vorzug und Würde an. Sie gleicht dem menschlichen Blute und der Gestalt des Feuers. Darum gebraucht die Kirche diese Farbe am Pfingstfeste, da der heil. Geist in Gestalt des

Feuers erschienen ist; an den Festtagen des Kreuzes, welches mit dem Blute Christi gefärbt und geheiliget worden ist; an den Festtagen der heil. Martyrer, theils weil sie ihr Blut um Christi willen vergossen haben, theils weil das Marterthum sogar der Jungfrauschaft an Würde vorgezogen wird.

c) Die grüne Farbe ist ein Sinnbild der Hoffnung eines zukünftigen Gutes. Darum wird sie gebraucht von Pfingsten bis zum Advent, weil diese Zeit die Wanderschaft zum himmlischen Vaterlande genannt wird, und weil uns die Kirche durch diese Farbe ermuntern will, auf dieser Wanderschaft unverdrossen vorwärts zu schreiten, in fester Hoffnung, einstens dahin zu gelangen.

d) Die blaue Farbe, welche gleichsam bleich und blaß ist und aus Ertödtung des Leibes entsteht, ist ein Zeichen der Demuth und Buße. Darum bedient sich die Kirche dieser Farbe an den Buß- und Fasttagen, als: im Advent, vom Sonntage Septuagesima bis Ostern, an den Quatembertagen, indem zu diesen Zeiten und an diesen Tagen unser Gebet mit Leid, Schmerz und Demuth vor Gott erscheinen soll.

e) Die schwarze Farbe bedeutet eine Klage und ist die eigentliche Farbe des Todes, welcher uns des Lichtes beraubt und uns in die Finsterniß des Grabes stößt. Darum wird sie gebraucht am Charfreitage und bei den Messen für die Abgestorbenen.

Anmerkung 4. Die von der Kirche zur Feier des heil. Meßopfers angeordnete Zugehör hat mancherlei Bedeutung, besonders in Bezug auf das Leiden und Sterben Jesu Christi. 1) Der Altar stellt den Tisch vor, auf dem Christus das heil. Abendmahl feierte; darum wird er auch mit einem leinenen Tuche bedeckt, welches zugleich die Grabtücher des Erlösers bedeutet. — 2) Der Altarstein sinnbildet Christum den Herrn selbst, der da ist ein Fels und ein Eckstein, worauf unsere Erlösung gegründet ist. Auch bedeutet er den Kalvarienberg, auf dem Jesus geschlachtet wurde. Im Altarstein sind Reliquien von heiligen Martyrern, weil sie für Christus litten und starben. 3) An dem Vordertheile des Altars sehen wir das Antipendium oder den Vorhang, der den Rock Christi bezeichnet. 4) Das Bodengestell mit den Staffeln erinnert uns an die Strassen, auf welchen Jesus vom Oelberg nach Jerusalem geschleppt, sowie die Gassen der Stadt, auf denen er zur Kreuzigung geführt wurde. 5) Die drei Täfelein auf dem Altare bezeichnen die verschiedenen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes über Christus gefällten Urtheile. 6) Das Kreuzbild oder Kruzifix erinnert uns daran, daß hier das Opfer am Kreuze unblutiger Weise erneuert wird. 7) Das Altarblatt, die Gemälde und Verzierungen in der Kirche dienen zur Unterweisung der Weltleute, wie der heil. Gregor der Große sagt; und sie sollen daraus lernen, mit welchem Tugendschmucke sie sich nach dem Beispiele der Heiligen — beim Altare einfinden sollen. 8) Die Bedeutung der Lichter ist schon oben angegeben worden.

9) Die Blumenstöcke, u. dgl., sollen die Freude und Früchte bezeichnen, die uns durch das heil. Meßopfer zu Theil werden. 10) Die Klinseln erinnern an die Posaunen, mit denen man nach damaliger Sitte das Todesurtheil verkündete, und zugleich das schadenfrohe Schreien und Lärmen der Juden. Das Meßbuch bedeutet das große Schuldbuch, das durch das Opfer Christi vernichtet worden ist. Die beiden Kändlein die Geschirre, in welchen Christo Galle und Essig gereicht wurde. 11) Der Kelch dient anstatt jenes Kelches, den Christus beim letzten Abendmahle segnete. Der obere Theil des Kelches (Cuppa) bedeutet das Grab Christi. — Das Purificatorium erinnert an das Schweißtuch. — Die Paten oder der vergoldete Teller, worauf die heilige Hostie liegt, sammt dem kleinen Plättlein (Palla), womit der Kelch bedeckt wird, bedeutet den Grabstein; das Corporale die Grabtücher, das Kelchtüchlein den Mantel Christi.

IV. Die Busse.

Uebergangsfrage. Wie reihet sich an die drei ersten heil. Sakramente als viertes — jenes der Busse?

Antw. So ganz nach der Ordnung der Bedürfnisse des in der Gnade Gottes bestehenden geistlichen Lebens, indem es ungeachtet der Kräftigung und des Wachsthumes in derselben, die uns nach unserer geistlichen Wiedergeburt durch die Taufe — zu Theil wird durch die Firmung, und ungeachtet unserer Ernährung zu dessen Bewahrung durch das heiligste Altarssakrament denn doch nicht selten geschieht, daß wir, und zwar fast Jeder aus uns, dieses geistliche Leben, durch die Sünde verlieren, und uns ein Mittel, es wieder gewinnen zu können, nöthig ist, welches Mittel nun das, übrigens auf die Tugend der Busse begründete, Sakrament der Busse ist, weßhalb hier auch die Busse 1) als Tugend, und 2) als Sakrament behandelt werden wird.

A. Die Busse als Tugend.

XX. Christliche Lehre.

Von der Nothwendigkeit und Süssigkeit der Busse, als Tugend betrachtet.

I. Von der Nothwendigkeit der Busse als Tugend.

Fr. Was ist die Busse als Tugend?

Antw. Die Busse als Tugend ist ein mit Verabscheuung verbundener Schmerz über die Sünden, die man begangen hat, sammt dem festen Entschlusse, keine Sünde mehr zu begehen, und die begangenen Sünden durch Bußwerke abzubüssen, in der Hoffnung, von Gott Verzeihung zu erlangen.

Erläuterung. Das Wort „Busse“ überhaupt bedeutet soviel, als: Reue, Traurigkeit, innigster Schmerz über das Böse, das man gethan hat. Die Busse kann auf zweierlei Weise betrachtet werden, nämlich als Tugend und als Sakrament. Als Tugend nun ist sie das, was eben gesagt worden ist, und besteht in Reue, Vorsatz und Bußwerken, mittelst deren man Verzeihung von Gott hofft. So sagt auch der römische Katechismus: „Die Tugend der Busse ist jene, wo wir uns von ganzer Seele zu Gott bekeh-

ren, die von uns begangenen Schandthaten hassen und verabscheuen, zugleich mit dem festen Entschlusse, die bösen Gewohnheiten und Sitten zu bessern, hoffend, daß wir von der göttlichen Barmherzigkeit Verzeihung erlangen."

Die Bußpredigt.

Der heil. Ambrosius ermahnt eine gefallene Jungfrau zur Tugend der Busse und erklärt hiebei diese Tugend auf folgende Weise: „Busse muß man thun nicht bloß mit Worten, sondern auch in der That; und zwar sollst du sie üben auf folgende Art: Unterziehe dich gerne jeder Betrübniß, Arbeit und Verschmähung, um nur von den ewigen Peinen errettet zu werden! Das Herz schmelze wie Wachs und züchtige sich selbst mit Fasten! Auch die Sinnlichkeit werde hart gehalten, weil sie selbst einer bösen Herrschaft nachgab, als sie über die Glieder des Leibes eine Herrschaft hatte! Ein solches Leben, eine solche Bethätigung der Busse wird, wenn sie beharrlich ist, zu hoffen wagen — wo nicht gleich die Glorie, doch die Erlassung der Strafe; denn Gott sagt: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch wenden; bekehret euch von ganzem Herzen, in Fasten, Weinen und Wehklagen! Für eine große Wunde ist theurer und anhaltender Gebrauch der Arznei nothwendig; ein großes Verbrechen hat große Genugthuung nöthig." (Ad virg. laps. cap. 8.)

Fr. Ist die Tugend der Busse zum Heile nothwendig?

Antw. Ja! die Tugend der Busse ist dem Sünder zum Heile so nothwendig, wie die Taufe dem Nichtgetauften, indem ohne sie in gar keinem Falle die Sünden nachgelassen werden. „Wenn ihr nicht Busse thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen." (Luk. 13, 5.)

Erläuterung. Vor der Einsetzung des Sakramentes der Busse, unter dem natürlichen und geschriebenen Gesetze, konnten die Menschen, wenn sie gesündiget hatten, und hiedurch in die Ungnade Gottes gefallen waren, bloß durch die Tugend der Busse, durch Reue, Vorsatz und Bußwerke, wieder zur Versöhnung mit Gott gelangen. Nothwendig ist aber die Tugend der Busse auch noch jetzt, da, wie gesagt, das Sakrament der Busse auf die Tugend der Busse begründet ist. Der heil. Hieronymus nennt die Busse als Tugend einen zweiten Balken, der uns aus dem Schiffbruche der Sünde rettet, d. h., die einzige Hoffnung, welche einem Christen nach dem Sündenfalle übrig bleibt, um dem ewigen Tode zu entrinnen; und der heil. Bernhard*) schreibt sehr schön: „Die Bußthränen sind auch eine Art Taufe; und weil das Sakrament der Taufe nicht wiederholt wer-

*) Serm. 1. in Oct. Pasch.

den kann, so müssen wir, die wir der Reinigung so oft bedürfen, uns durch Bußthränen gleichsam selbst wiedertaufen und abwaschen. Bei jener Taufe wurde das Wasser von Außen, bei dieser aber wird es von Innen genommen." — Diese Nothwendigkeit der Tugend der Busse erkannten jene unzähligen frommen, in der Geschichte der Heiligen uns begegnenden, Büßer, die ehevor Sünder waren und nun auf unsern Altären als Heilige stehen; diese Nothwendigkeit der Tugend der Busse erkannten von jeher alle Christen, die vom Sündenfalle sich erheben und ihre unsterbliche Seele retten wollten; ja! von heilsamer Furcht ergriffen — haben selbst die frömmsten und heiligsten Diener Gottes die strengste Busse geübt.

Beispiele aus der heiligen Schrift.

David hatte zwei sehr große Sünden begangen; er wurde aber nachmals, als ihm Nathan die Verzeihung zugesichert hatte, einer der größten Büßer. Tag und Nacht weinte er bittere Thränen der Reue. „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen," ruft er aus; „jede Nacht wasche ich mein Bett und benetze mit meinen Thränen mein Lager. Vom Gram ist verdunkelt mein Auge." (Ps. 6, 7—8.) „Thränen sind meine Speise Tag und Nacht." (Ps. 41, 4.); und „meine Sünde ist stets vor mir." (Psalm. 50.)

Die große Sünderin Magdalena begab sich von dem größten Schmerz über ihre Sünden angetrieben und von göttlicher Liebe bewogen, indem sie alle menschlichen Rücksichten umging, obwohl sie nicht eingeladen war, zu dem Gastmahle, bei dem sich Jesus Christus befand. Sie warf sich Ihm zu Füßen, wusch sie mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren und gab so viele Zeichen der Reue, daß ihr alle Sünden nachgelassen wurden und Jesus Christus sie in Frieden entließ. Aber dennoch hörte sie nicht auf, zu weinen und sich zu betrüben. Nein! so lange sie lebte, weinte und trauerte sie, sagt der heil. Augustin, und beharrte in ihrem Weinen: „Flevit et in fletu perserveravit." Sie weinte unter dem Kreuze, sie weinte am Grabe; und nach der Himmelfahrt des göttlichen Erlösers ging sie hin und verschloß sich in eine Höhle, um die schrecklichste Busse zu thun.

Der heilige Apostel Petrus verläugnete kleinmüthig seinen göttlichen Meister; als er aber von Ihm mit einem liebevollen Blicke angeschaut wurde, weinte er bitterlich über seine Sünde. (Luk. 22.) War es ihm aber genug, jenes einzige Mal darüber zu weinen? Nein! vielmehr in jeder Nacht stand er auf, wenn der Hahn rief, wie ein frommer Schriftsteller berichtet, und weinte,

und sein Weinen war so gewaltig, daß seine Thränen ihm Furchen in die Wangen höhlten.

Der Trappist.

Geramb, aus einem ungarischen Adelsgeschlechte stammend, wurde im Jahre 1773 geboren. Er befand sich um das Jahr 1800 als Kammerherr am kaiserlichen Hofe in Wien. In den Feldzügen von 1805 und 1806 kommandirte er ein Corps gegen die Franzosen und kämpfte später gegen sie in Spanien. Von dort begab er sich nach England und dann nach Deutschland. Hier hatte er sich durch seine Liebe zu dem deutschen Regentenhause, dem er durch die Geburt angehörte, bald den Haß der Franzosen so zugezogen, daß er während ihrer despotischen Herrschaft über Deutschland ergriffen und nach Vincennes geführt wurde, wo man ihn gefangen hielt, bis die Siege der Alliirten in Frankreich auch ihm die Freiheit verschafften. Diese Gefangenschaft hatte ihn zur Einkehr in sein Inneres und auf die geistliche Bahn geführt, auf welcher er jetzt so musterhaft wandelt. Er entsagte nach seiner Befreiung der Welt und begab sich in den Orden der Trappisten. Hierüber schreibt er gelegentlich: „Ich bin Trappist geworden und liebe es, laut vor der ganzen Welt zu bekennen, daß ich es geworden bin, um öffentlich meine während eines stürmischen Lebens verübten Sünden zu büssen. Ferne sei es von mir, in der Welt für etwas Anderes gehalten werden zu wollen, als für einen büssenden Sünder, der täglich zur Barmherzigkeit seines Gottes fleht! Man möge mich daher für einen Weltmenschen halten, der, nachdem er die Eitelkeit der Welt und seine vielen begangenen Fehler erkannt hat, in den strengen Orden der Trappisten trat, um da zu arbeiten, zu beten, zu weinen und auf Stroh und Asche zu sterben!" So schreibt von sich der bekannte Verfasser der Pilgerreise nach Jerusalem ꝛc. (Dr. Herbst's Exempelbuch.)

Die beständigen Bußthränen.

Der heilige Arsenius vertauschte das Hofleben mit einer Einsiedelei in der Wüste Skete. Er mußte auch unter der Arbeit ein Schnupftuch im Busen tragen, um sich die Thränen der Reue zu trocknen, die so unaufhörlich aus seinen Augen floßen, daß ihm dadurch alle Haare aus den Augenliedern ausfielen. Das Wasser, worin er die Palmblätter, aus denen er Decken verfertigte, einweichte, veränderte er jährlich nur Einmal, um durch diesen üblen

Geruch seine Sinnlichkeit zu bestrafen, die sich in der Welt, wie er sagte, an Wohlgerüchen ergötzt hatte. (Berault-Bercastel's Geschichte der Kirche. Bd. 4. S. 96.)

Die büssenden Mönche.

Der heil. Johannes Climacus, Abt auf dem Berge Sinai, beschreibt in seiner Himmelsleiter die strenge Busse der Mönche zu Alexandrien in Aegypten am Ende des sechsten Jahrhunderts, die sie, wenn sie in eine schwere Sünde gefallen sind, aus freiem Antriebe verrichtet haben, wie er sie mit eigenen Augen beobachtet hatte. Sie begaben sich eine Meile Weges von ihrem Kloster in ein schauderliches finsteres Gebäude, wo sie selbst bei der härtesten Kälte kein Feuer, bei der Nacht kein Licht und keine andern Nahrungsmittel als grobes Brod und einige Kräuter hatten. Tag und Nacht hörte man hier nichts als Weinen und Wehklagen, nichts als Seufzer und Töne des Jammers; garstige Dünste und Ungeziefer aller Art machten den Aufenthalt hier Jedem, der nicht allen seinen Sinnen völlig abgestorben war, durchaus unerträglich. Nicht sowohl gekleidet, als bloß in einige schmutzige Lumpen gehüllt und auf die Erde hingestreckt, benetzten die Büssenden oft mehrere Stunden hindurch mit ihren Thränen die Asche, auf der sie lagen. In dem kurzen Zwischenraume, den ihnen ein fast beständiges Beten übrig ließ, flochten sie Palmblätter zusammen. Dieß war ihre Unterhaltung in den Stunden der Erholung. In ihrem heiligen Eifer brachten die Einen die Nacht unter freiem Himmel und stehend zu und thaten der Natur Gewalt an, um den Schlaf zu bewältigen, und bestraften sich für ihre Lauigkeit, wenn sie vom Schlafe überfallen wurden. Andere hatten die Hände auf den Rücken gebunden, wie öffentliche Missethäter, und schrien mit gesenktem Haupte und mit auf die Erde niedergeschlagenen Augen, daß sie nicht würdig seien, den Himmel anzusehen oder ihren Schöpfer anzureden. Andere lagen auf der Erde ausgestreckt, benetzten mit ihren Thränen die Asche und thaten sich alle Gewalt an, um ihre Seufzer zu ersticken; und da sie sich nicht mehr enthalten konnten, brachen sie auf einmal in lautes Schluchzen aus und bedauerten den Verlurst ihrer ersten Unschuld. Wenn sie bei sich selbst betrachteten, von welcher hohen Stufe der Vollkommenheit sie herabgefallen waren, so riefen sie aus: „Wo ist die alte Schönheit unserer Seele und der Glanz

unsers ersten Eifers hingekommen? Wo sind jene glücklichen Tage, an die wir uns mit Bitterkeit erinnern? Wer wird uns in jenen Stand der Unschuld und Unversehrtheit zurücksetzen, wo der Allerhöchste bei uns wohnte und uns mit Wohlgefallen ansah?" — Unter so traurigen Klagen schoßen zugleich Ströme von Thränen aus ihren Augen, und Viele von ihnen waren beinahe blind geworden. Sie begehrten mit lauter Stimme, daß Gott ihnen schreckliche Krankheiten und die schrecklichsten Strafen, die sie während des Lebens plagten, zuschicken wolle, wenn er nur nach ihrem Tode ihnen Gnade widerfahren ließe. Bisweilen sagte Einer zu dem Andern: „Glaubst du, mein Bruder! daß wir endlich Barmherzigkeit erlangen? Glaubst du, daß wir einst den glücklichen Ort erreichen, wo nichts Unreines eingehen wird? Rechnen wir nicht auf die Güte Gottes, hören wir nicht auf, uns abzutödten, kreuzigen wir ohne Erbarmen unser unreines Fleisch, welches unserer Seele den Tod verursacht hat!" Ihre Kniee waren so hart, wie jene der Kameele, ihre Augen schrecklich eingefallen, ihre Wangen gefaltet und durch die brennende Hitze der Thränen durchfressen. (Joan. Climac. scala coelest. gradus 5.)

Engel in Menschengestalt, und doch Büsser.

Sogar unschuldige Seelen haben schon die härteste Busse geübt. Betrachten wir nur das Leben des heil. Bernhard und des heil. Aloysius! Der Wandel des heil. Bernhard glich dem eines Engels und dennoch beweinte er oft bitterlich seine unbedeutenden Schwachheitssünden. Im Geiste der Busse rief er aus: „Wie soll ich es wagen, meine Augen zu meinem so guten Vater im Himmel zu erheben — ich, ein so böser Sohn!? Brechet aus ihr, meine Augen! und ergießet euch in einen Strom von Thränen; tiefe Scham röthe mein Angesicht; mein Leben zehre sich auf in Schmerz und Bitterkeit, und meine Tage sollen wiederhallen von Seufzern und Klagen über mich selbst!" (Serm. in cant. 16.)

Welche außerordentliche Busse übte nicht der hl. Aloysius, dieser Engel in Menschengestalt! Als ein Kind von 4 bis 5 Jahren hatte er einem Soldaten ein wenig Pulver entwendet, um damit seine kleine Kanone zu laden. Durch seinen häufigen Verkehr mit den Soldaten hatte er auch schon manche Fluch- und Scheltworte, sowie unreine Reden kennen gelernt und allmählig

auch nachgesagt, ohne eben den bösen Sinn davon erfaßt zu haben. Als man ihn späterhin auf das Sündhafte dieser beiden Fehler aufmerksam machte, beweinte er sie fortan als zwei große Jugendsünden, wie er sie nannte, und züchtigte sich deßhalb durch die strengsten Bußübungen. (In vita.)

Die heilige Büsserin Paula.

Von gleichem Bußgeiste beseelt, that auch die heil. Paula die strengste Busse, obschon ihre Jugendsünden nur von geringer Bedeutung waren. Der heil. Hieronymus erzählt von dieser frommen Seele, daß sie von Jugend auf sich beeiferte, Alles ferne von sich zu halten, was sie als Gott mißfällig erkannte. So lange ihr Gemahl lebte, führte sie ein wohlgeordnetes Leben, so daß sie den römischen Frauenspersonen zum Vorbilde konnte aufgestellt werden; nach seinem Tode aber, als die Bande gelöset waren, die sie an die Welt fesselten, welche ihr ein Abscheu war, entschloß sie sich zu einem sehr strengen und bußfertigen Leben. Nur kurze Ruhe gönnte sie sich auf der bloßen Erde und war mit einem härenen Bußkleide bedeckt, worin sie den größten Theil der Nacht im Gebete zubrachte. Sie züchtigte ihren unschuldigen Leib mit strengem Fasten und mit andern weit furchtbareren Bußwerken. Wenn sie sich in der Beicht über sehr leichte Fehler anklagte, von welchen auch die heiligsten Seelen nicht frei sind, vergoß sie dabei so häufige Thränen, daß Solche, die sie nicht kannten, sie für die größte aller Sünderinen gehalten hätten. Man sagte ihr zuweilen, sie möchte nicht so sehr weinen, weil sie darüber erblinden könnte, da doch die Augen ihr nothwendig wären, die hl. Schriften zu lesen. Auch ermahnte man sie, ihre Strenge zu mässigen, weil sie dadurch ihre Gesundheit gänzlich zu Grunde richtete. Sie aber antwortete: „Es geziemt sich gewiß, dieses Angesicht zu entstellen, das ich einst zu verschönern suchte; und dieses Fleisch zu züchtigen, das ich einst in falschen Lüsten nährte. Thränen müssen auf das Gelächter folgen. Muß nicht, wer kostbare Gewande trug, die nur die Weichlichkeit reizen, dieß durch rauhe Bußkleider sühnen? Beflissen war ich, der Welt zu gefallen; nun aber verlange ich Gott, und zwar Gott allein zu gefallen!“ (Silbert's Hausbuch Ir Bd. S. 85.)

So heilige Seelen haben Busse gethan, und wir Sünder leben so gedankenlos in den Tag hinein! Bedenken wir, was der

heil. Augustin sagt: „Kein Mensch sollte, wenn er sich auch keiner Sünde bewußt ist, es wagen, ohne Busse aus dem Leben zu scheiden!“

II. Von der Lieblichkeit und dem Nutzen der Tugend der Busse.

Fr. Was soll uns zu sorgsamer Uebung der Tugend der Buße besonders anziehen?

Antw. 1) Die gewisse Aussicht bei derselben auf das Wohlgefallen Gottes; und 2) das ungemein Tröstliche und Wohlthuende derselben für unser Herz.

Erläuterung. Zu sorgsamer Uebung der Tugend der Buße soll uns besonders anziehen: 1) die gewisse Aussicht bei derselben auf das Wohlgefallen Gottes, von dem wir dann Verzeihung erwarten dürfen. Es steht ja geschrieben: „Im Himmel ist eine größere Freude über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.“ Es öffnet uns die Tugend der Busse den Weg zum Himmel.

Petrus von Alcantara,

der in staunenswerther, strenger Busse seine Tage verlebte, erschien nach seinem Tode der heil. Theresia in einer Schönheit, welche diese seraphische Jungfrau selbst, obgleich sie öfter die Bewohner des Himmels in ihrer Glorie schaute, bewundern mußte. Petrus rief: „O glückliche Busse, die mir eine solche Glorie verdiente!“ — Auch wir, wenn wir die Zeit unsers Lebens nicht der Sünde, sondern der Busse weihen, werden einst frohlocken: O glückliche Busse! o glückliche Abtödtung! o glückliche Strenge! nun rufen wir — nun jubeln wir — nun genießen wir Gott in Ewigkeit. (Adalb. Schmid. S. 304.)

Franziskus de Cruce.

Im siebzehnten Jahrhunderte sah man einen Karmeliter Laienbruder, Franziskus de Cruce, ein hölzernes Kreuz nach Palästina und wieder zurück in die Heimat tragen. Am 16. März 1643 war er in seinem 57. Jahre von Vallisolet in Spanien ausgezogen; sein Weg ging über Navarra und Bayonne nach Frankreich, Savoyen, Genua, Mailand, Florenz nach Rom, wo er am 16. September desselben Jahres ankam. Am 12. April des folgenden Jahres ging er, immer das Kreuz auf der Schulter, nach Venedig, von da zu Schiffe nach Alexandria und über Joppe

nach Jerusalem. Nachdem er am Thore sein „Herr Gott! dich loben wir!" abgesungen hatte, betrat er die Stadt, besuchte mit großer Andacht alle heil. Orte und pflanzte dann sein Kreuz auf dem Kalvarienberge an der Stätte, wo des Herrn Kreuz gestanden war, auf und verweilte dort drei Stunden lang im Gebete und in tiefen Betrachtungen. Von da ging er, seine Last wieder auf die Schultern nehmend, zum Jordan, nach Bethlehem, Nazareth, auf den Tabor und den Karmel; schiffte sich dann in Gesellschaft eines jüdischen Rabbiners, der sich durch diesen Anblick bekehrte, nach Triest ein, ging von da wieder nach Rom und dann über Lucca, Genua, Nizza durch die Provence und Languedoc, und dann mitten im Winter über die Pyrenäen nach Biskaya durch Schnee und beinahe unwegsame Gegenden, und kehrte von da nach Vallisolet und Madrid zurück, wo das in Rom auf Befehl des Papstes eingesegnete Kreuz unter großem Zulaufe des Volkes auf dem Altare der Karmelitenkirche aufgestellt wurde. Nicht ohne die allergrößte Mühe und Beschwerde hatte er sein Unternehmen ausgeführt; die Polizei war ihm überall auf den Fersen und hatte besonders in Frankreich ihn Monate lang in ihren Kerkern aufgehalten; Muhamedaner und Juden thaten ihm alle Bedrängniß an; selbst in Rom wollte man ihn nicht ziehen lassen, der Ungewöhnlichkeit der Sache wegen; auch die mißtrauische venetianische Regierung hatte ihn lange aufgehalten; in der Nähe von Jerusalem, an der Stelle, wo der hl. Stephanus gesteiniget worden war, hätte er beinahe dasselbe Schicksal erfahren; er aber blieb immer getrosten Muthes. Da auf der Rückkehr nach Triest ein überaus heftiger Sturm die Reisenden überfallen, und alle sich schon verloren gegeben hatten, als das Wetter den Mast gestürzt, hatte er statt desselben sein Kreuz aufgepflanzt; und wie er nun unter demselben zu Gott um Rettung flehte, heiterte sich alsbald die Luft auf, die Winde hörten auf zu toben, und sie konnten ihre Reise ohne weiteren Aufenthalt beendigen. — Bald nach seiner Bußreise wanderte er hinüber in's himmlische Jerusalem. — Wer mit der Beharrlichkeit dieses Laienbruders den Kreuzgang der Busse vollbringt, dem werden die Worte des Propheten gelten: „Ich will in Sion Mein Heil geben, und in Jerusalem Meine Herrlichkeit." (Dr. Herbst.)

Erläuterung. Zu sorgsamer Uebung der Tugend der Busse soll uns besonders anziehen 2) das ungemein Tröstliche und Wohl-

thuende derselben für unser Herz. Die Busse als Tugend verwandelt sich nämlich bei jeder büssenden Seele in Liebe, und die Thränen dieser Busse werden süß, wie der heilige Augustin so laut bekennt.

Die süssen Thränen.

Die heil. Angela von Foligni sprach oft zu ihrer Umgebung: „Ich bin erstaunt, wenn ich die Wonne betrachte, womit eine heilige Zerknirschung unsere Seele erfüllt und überschüttet. Wie mögen demnach fleischliche Menschen nur Betrübniß und Trauer darin erblicken? Gleich dem Wachse, das den Honig umschließt, enthält sie eine unversiegbare Quelle von himmlischen Süssigkeiten. Gott besucht und tröstet unsichtbarer Weise die in heiligem Schmerz zermalmten Seelen." (Chrysost. von Häglsperger.)

Die Lieblichkeit der Tugend der Busse.

Der heil. Ephrem der Syrer empfing im achtzehnten Jahre seines Lebens die heil. Taufe. Er hatte vor jener Zeit zwei Fehler begangen, die er Verbrechen nannte und sein ganzes Leben hindurch beweinte. Der erste war ein Knabenstreich, indem er eine Kuh hetzte, die dann von wilden Thieren zerrissen wurde; der zweite ein flüchtiger Zweifel über Gottes Vorsehung. — Der heil. Gregor von Nyssa schreibt über diesen hl. Büsser: „Wir können nicht an seine immer strömenden Thränen denken, ohne daß wir die unsrigen denselben beimischen. Weinen war ihm so natürlich, wie anderen Menschen das Athemholen; wenn man ihm begegnete, waren seine Wangen benetzt." — Aber diese Bußthränen thaten unserm Heiligen im Herzen sehr wohl; er gesteht es selber ein, indem er sagt: „Das Weinen ist das tägliche Brod aller Menschen, die das Leben im Geiste führen wollen. Und lieblich schmeckt dieses Brod; denn dadurch erhält man Barmherzigkeit und man erwirbt sich jene unendlichen Gnaden, die kostbarer sind, als Schätze." (l. c.)

Texte über: Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Lieblichkeit der Busse als Tugend.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Die Tugend der Busse ist uns Allen nothwendig. „Wenn ihr nicht Busse thuet, werdet ihr Alle zusammen zu Grunde gehen." Luk. 13, 5. „Thut Busse! Denn das Himmelreich ist nahe." Matth. 4, 17. 2) Die Tugend der Busse ist uns sehr nützlich und tröstlich; denn

sie versöhnt uns mit Gott und öffnet uns die Pforten des Himmels. „Wenn der Gottlose Busse thut, und sich bekehrt von allen seinen Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebote bewahrt, und Recht und Gerechtigkeit thut, so soll er leben und nicht sterben!" Ezech. 18, 21. „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Gottlose sich von seinem Wege bekehre und lebe." Ezech. 23, 11. „Selig sind, die trauern, denn sie werden getröstet werden." Matth, 5, 5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Nothwendigkeit der Tugend der Busse. „Die Busse ist dem Sünder so nothwendig, wie dem Verwundeten die Heilmittel." S. Ambros. de Virg. laps. cap. 8. 2) Nützlichkeit und Süssigkeit der Tugend der Busse. „Die Bußthränen vermögen sogar das Feuer der Hölle auszulöschen." S. Chrysost. conc. 1. de Lazaro. „O herrliches Geschenk! Gott hat, was er zur Strafe gegeben hat, uns zum Heile gewendet. Die Sünde hat den Schmerz geboren, der Schmerz hat die Sünde verzehrt; und wie ein Wurm im Holz entsprossen — das Holz selbst verzehrt, so verzehrt auch der aus der Sünde erzeugte Schmerz, von Reue bewogen, die Sünde." Idem hom. 5. (7) de poenitent. „Wenn die Medicin auch bitter ist, so nimmt sie der vernünftige Kranke doch willig ein, weil er von ihr Genesung hofft. So soll auch der vernünftige Seelenkranke die Busse, wenn sie auch herb ist, nicht scheuen; denn sie macht sein Herz gesund." S. Hieronym. in Matth. „Durch ein augenblickliches sündhaftes Lachen erkauft man ein ewiges Weinen; und durch ein kurzes zeitliches Weinen erwirbt man eine ewige Freude." S. Petr. Damianus. „Fürwahr! von der Buße kann man sagen, daß ihre Wurzel bitter, ihre Früchte aber überaus lieblich seien. Ihre ganze Kraft besteht darin, daß sie uns bei Gott wieder in Gnade setzt, und uns durch die höchste Freundschaft mit ihm verbindet. Auf diese Wiederversöhnung folgt zuweilen in frommen Menschen der größte Friede und die größte Ruhe des Gewissens mit der höchsten Geisteswonne." Catech. Rom. pars 2. cap. 5.

B. Die Busse als Sakrament.

XXI. Christliche Lehre.

Von dem Sakrament der Busse, dessen Nothwendigkeit und Wirkungen, sowie von den Erfordernissen dazu.

I. Das Wesen und die Nothwendigkeit des Sakramentes der Busse.

Fr. Was ist das heilige Sakrament der Busse?

Antw. Das heil. Sakrament der Busse ist ein Sakrament, in welchem der dazu verordnete Priester an Gottes Statt dem Sünder die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, wenn er sie reumüthig und vollständig beichtet, auch den ernstlichen Willen hat, sich zu bessern und wahre Buße zu wirken.

Erläuterung. Daß das Sakrament der Busse ein wahres Sakrament ist, zeigt sich wieder daraus, weil ihm alle Merkmale eines wahren Sakramentes eigen sind, nämlich: 1) Einsetzung durch Jesus Christus; 2) ein äußeres Zeichen der Gnade; 3) innere Gnadenwirkung durch dasselbe.

Ad 1) Hat Jesus Christus das Sakrament der Busse wirklich eingesetzt, und wann?

Antw. Ganz eigentliche Sache des Sakramentes der Busse ist: die Lossprechung. Diese aber hat Jesus Christus eingesetzt, und zwar am Abend jenes Tages, an welchem er von den Todten auferstanden war.

Die Einsetzung des heil. Bußsakramentes.

Der göttliche Heiland kam, wie uns der heilige Evangelist Johannes berichtet, am Abende jenes Tages, an welchem er von den Todten auferstanden war, in das Zimmer, wo die Apostel aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, und sprach: Der Friede sei mit euch! Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Und da er dieß gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heil. Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nach-

gelassen, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen werden sie vorbehalten." (Joh. 20, 19—24.)

Ad 2) Was ist bei dem Sakramente der Busse äußeres Zeichen?

Antw. 1) Die Handlungen des Büssenden (Materie) und 2) gewisse göttliche Worte (Form).

Erläuterung. Die Materie oder vielmehr gleichsam Materie bei dem heil. Bußsakramente sind nach der Erklärung des heiligen Conciliums zu Trient die Werke des Büssers, nämlich die Acte der Reue, der Beicht und Genugthuung. Sie heißen aber nicht darum „gleichsam Materie", als hätten sie nicht die Beschaffenheit einer wahren Materie, sondern weil sie nicht eine solche Art von Materie sind, die man äußerlich gebraucht, wie das Wasser bei der Taufe und den Chrysam bei der Firmung. Auch die Sünden kann man die Materie dieses Sakramentes nennen; denn wie wir sagen, Holz sei die Materie des Feuers, weil es von der Kraft des Feuers verzehrt wird, ebenso können die Sünden, die durch die Busse getilgt werden, mit Recht die Materie dieses Sakramentes genannt werden. — Die Form aber besteht in den Worten der Absolution: „Ich spreche dich los."

Ad 3) Hat das äußere Zeichen beim Sakramente der Busse auch die Kraft innerer Gnadenwirkung?

Antw. Ja; und zwar erlangen wir dadurch vornehmlich Verzeihung der Sünden, Nachlassung der für die Sünden verdienten ewigen Strafen, und ein Recht auf verschiedene wirkliche Gnaden, auf daß wir nicht so leicht wieder in Sünden fallen. — (Hievon jedoch unten in Nro. II. erst noch ausführlicher!)

Fr. War denn die Einsetzung des Sakramentes der Busse nothwendig, und hätte es nicht füglich bei der Tugend der Busse sein Bewenden haben können?

Antw. Die Einsetzung des Sakramentes der Busse war 1) durchaus nothwendig — wegen der Natur der nach der Taufe begangenen Sünden; und sie erscheint 2) selbst als nothwendig einiger weiterer uns dadurch zukommender Vortheile wegen.

Erläuterung ad 1. Die Einsetzung des Sakramentes der Busse war durchaus nothwendig wegen der Natur der nach der Taufe begangenen Sünden. Die Tugend der Busse, durch welche die Menschen vor Einsetzung des Sakramentes der Busse, unter dem natürlichen und geschriebenen Gesetze, wenn sie gesündiget hatten und hiedurch in die Ungnade Gottes gefallen waren, wieder zur Versöhnung mit Gott gelangen konnten, besteht, wie bereits mehrmal gemeldet worden, in Reue, Vorsatz und Bußwerken. Diese Tugend der Busse nun faßt das Sakrament der Busse in sich, und fügt derselben bei: die Pflicht, alle seine Sünden einem Priester zu beichten, — die Lossprechung, welche der Priester im Namen und durch die Macht Christi ertheilt, und — die Schuldigkeit, die von ihm

auferlegten Bußwerke zu verrichten. — Erwünscht möchte es nun freilich manchen Christen sein, wenn, wie ehemals, Jesus Christus auch unsere Versöhnung mit Gott nach begangener Sünde bei der Tugend der Busse hätte bewenden lassen, da das Sakrament der Busse für den Sünder so viele Beschwernisse mit sich führt; allein die blosse Tugend der Busse reicht für einen Christen nach begangener Sünde nicht mehr aus zur Versöhnung mit Gott. Ihm ist auch das Sakrament der Busse hiezu nothwendig und zwar, weil die nach der Taufe begangenen Sünden freiwilliger und für Gott schimpflicher, weit schwerer und größer sind, als die vor der Taufe begangenen Sünden. Denn durch die Taufe wird die verderbte Natur in uns gewissermassen wieder zurecht gebracht; es wird die Erbsünde getilgt, und die Neigungen zum Bösen durch die heiligmachende Gnade geschwächt. Somit ist die Sünde des Christen freiwilliger, gegen Gott schimpflicher, schwerer und größer, als die der Nichtgetauften. Ebendeßhalb muß auch von Seite des Sünders mehr Beschwerniß bei Wiedererlangung der göttlichen Gnade gefordert werden.

Erläuterung ad 2. Die Einsetzung des Sakramentes der Busse erscheint selbst als nothwendig — einiger weiterer uns dadurch zukommender Vortheile wegen, wie mehrere derselben unten bei den Wirkungen des Bußsakramentes und bei der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Ohrenbeicht angegeben sind.

Fr. Wem ist das Sakrament der Busse nothwendig, und zwar zur Seligkeit nothwendig?

Antw. Allen, die nach der Taufe schwer gesündiget haben.

Erläuterung. Wie die Erbsünde durch die Taufe ausgelöscht werden kann, und wie die vor der Taufe begangenen wirklichen Sünden durch dieses erste Sakrament nachgelassen werden, so können die nach der Taufe begangenen, schweren Sünden, (Todsünden,) nur durch das Sakrament der Busse getilgt werden. Und eine Ausnahme macht hier nur die natürliche oder sittliche Unmöglichkeit, zum Sakramente seine Zuflucht zu nehmen, wo aber, auf daß man selig werden könne, eine vollkommene Reue sammt ernstlichem Vorsatze, das Verlangen nach der Beicht, der Wille, Gott genug zu thun, was jedoch schon in der wahren vollkommenen Reue begriffen ist, vorhanden sein muß.

Das einzige Rettungsbrett.

Wegen dieser Nothwendigkeit des Bußsakramentes zur Wiederaussöhnung mit Gott für Jeden, der nach der Taufe gesündigt hat, nennen es die heil. Väter das einzige Rettungsbrett, wenn Einer nach der Taufe zu scheitern das Unglück gehabt hat. Insbesondere spricht der heil. Augustin in dieser Beziehung: „Sage nicht, ich thue Busse für mich, ich thue Busse vor Gott!

dieß genügt nicht; du mußt zum Sakramente deine Zuflucht nehmen. Sollte denn Jesus Christus umsonst zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen haben: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen!?" Sollten der Kirche die Schlüssel vergeblich gegeben worden sein?" Ebenso spricht der heil. Kirchenrath von Trient: „Den nach der Taufe Gefallenen ist dieses Sakrament der Busse so nothwendig zur Seligkeit, wie den noch nicht Wiedergebornen die Taufe selbst." (Sess. 14. c. 2. cf. Zwickenpflug's Christenlehren.)

II. Die Wirkungen des Bußsakramentes.

Fr. Was wirkt das heilige Sakrament der Busse in dem, der es recht empfängt?

Antw. Die hauptsächlichsten Wirkungen sind: 1) Es werden alle nach der Taufe begangenen Sünden erlassen, so viele ihrer und so strafbar sie auch sein mögen; 2) es wird die ewige Strafe erlassen, welche auf die Sünde gesetzt ist; 3) es tritt wieder in Geltung das Verdienst der guten Werke, die im Stande der Gnade geschehen; 4) endlich verschafft es uns Gottes Wohlgefallen und die verlorne Ruhe des Gewissens wieder und wirkt sonach gar oft auch vortheilhaft auf unsern Leib.

Der Zentnerstein vom Herzen.

Das heil. Sakrament der Busse gibt uns die verlorne Seelenruhe wieder. In Bayern lebte im vorigen Jahrhunderte ein seeleneifriger Priester, P. Hofreuter, dessen Liebe, dessen besondere Gabe, die Sünder zu rühren und zu bekehren, weit und breit bekannt und berühmt war. Ein Wirth, der schon seit Jahren große Sündenschuld auf seinem Herzen trug, den aber die Gnade endlich doch bewegte, für das Heil seiner Seele zu sorgen, und sie nicht länger in so entsetzlicher Gefahr des ewigen Todes zu lassen, entschloß sich, zu diesem Pater seine Zuflucht zu nehmen. Er sattelte sein Pferd und ritt in die Stadt, wo derselbe wohnte. Vor der Thüre seiner Wohnung ward der arme Mann so sehr von Scham und von der Furcht ergriffen, seine Sünden zu bekennen, daß er nicht den Muth hatte, an der Thüre zu klopfen. Da kam der Pater heraus und sprach mit aller Liebe seines apostolischen Herzens: Freund! Sie wollen beichten, nicht wahr? Kommen Sie herein, ich höre Sie mit Freuden an. — Als der Wirth nach glücklich vollendetem Geschäfte sein Pferd bestieg, um nach Hause zurückzukehren, sagte er mit freudigem

Herzen: Nun, mein Gaul! trägst du um einen Zentner weniger nach Hause. — Von dieser Zeit an war dieser Mann vollkommen geändert. Nach sechs Jahren war seine Lebensfrist zu Ende. Und als er auf dem Sterbebette lag, und sein Pfarrer ihn durch den Empfang der heil. Sakramente zum Tode bereitet hatte, so sprach er zu ihm: Ich bitte Sie, sagen Sie nach meinem Hinscheiden dem P. Hofreuter zu seinem Troste und zum Preise der göttlichen Gnade, ich sei seit meiner Bekehrungsbeicht dem Versprechen ernstlicher Besserung und Busse so treu geblieben, daß ich im Laufe der letzten sechs Jahre nicht bloß keine Todsünde mehr, sondern nicht einmal eine freiwillige vorsätzliche, läßliche Sünde begangen habe! — Selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen. (Himmelskrone.)

Der glückliche Cavalerieoffizier.

Ein alter Cavalerieoffizier kam eines Tages durch einen Ort, wo der Pater Brydaine Mission hielt. Neugierig, einen Redner von so großem Rufe zu hören, ging er in die Kirche, wo dieser Missionär nach den Exercitien des Abends einen Vortrag über den Nutzen und die Art und Weise einer rechten allgemeinen Beicht hielt. Der Soldat, gerührt, entschließt sich sogleich zu beichten, tritt vor die Kanzel hin, redet mit dem Pater Brydaine und beschließt, bei der Mission zu bleiben. Seine Beicht legte er ab mit den Gefühlen eines wahrhaft Reuigen. „Es schien ihm," sagte er, „als nähme man über seinem Haupte eine unerträgliche Last weg." Am Tage, wo er das Glück hatte, die Absolution zu empfangen, ging er von dem Beichtstuhle, dem Zeugen seiner Gelübde, unter Thränen hinweg, die ihn Jedermann vergießen sah. Nichts, sagte er, war für ihn so wohlthuend, als diese Zähren, die ungezwungen aus Liebe und Dankbarkeit floßen. Er folgte dem heil. Manne, als dieser sich in die Sakristei begab, und hier drückte in Gegenwart mehrerer Missionäre der rechtschaffene und erbauende Militärsmann die Empfindungen, von denen er beseelt war, also aus: „Meine Herren! höret mich gnädig an, und besonders Sie, Pater Brydaine! Nie in meinem Leben habe ich so reine und süße Freuden genossen, wie die, welche ich genieße, seitdem ich mit meinem Gott versöhnt bin. Ich glaube in Wahrheit, daß Ludwig XV., dem ich 36 Jahre lang gedient habe, nicht glücklicher sein kann, als ich. Nein! dieser Fürst ist bei allem

Glanze, der seinen Thron umgibt, im Schooße aller der Vergnügungen, worin er schwimmt, nicht so zufrieden, nicht so fröhlich, wie ich es bin, seitdem ich die furchtbare Last meiner Sünden von mir habe.“ Bei diesen Worten warf er sich Brydaine zu Füssen und sagte, indem er ihm die Hände drückte: „Wie kann ich meinem Gott Dank sagen! Er hat mich durch seine Hand in diese Gegend geführt. O mein Vater! ich dachte an nichts weniger als an das, was Ihr mit mir vornahmet. Ich kann Euch nie vergessen. Ich beschwöre Euch, den Herrn zu bitten, daß er mir Zeit lasse, Busse zu thun; es kommt mir vor, als falle es mir nicht schwer, so ferne Gott mich unterstützt.“ — Das sind die Wunder der sakramentalischen Busse! (Gaume 4r Bd. S. 171.)

Die wiedergewonnene Gesundheit.

Diese Seelenruhe, welche uns das heil. Sakrament der Busse verschafft, wirkt nicht selten sogar auch sehr vortheilhaft auf die Gesundheit des Leibes. Der protestantische Arzt Tissot bot zu Lausanne bei einer fremden jungen Frauensperson, deren Krankheit einen sehr beunruhigenden Grad angenommen hatte, seine ganze Kunst auf. Als sie ihren gefährlichen Zustand erfuhr, ward sie vom Schmerz gequält, das Leben so bald verlassen zu müssen, und überließ sich der heftigsten Unruhe und den Ausbrüchen der Verzweiflung. Der Arzt hielt dafür, diese neue Erschütterung möchte ihr Leben noch mehr verkürzen, und säumte nicht, gegen seine Gewohnheit ihr die Hilfe der Religion zukommen zu lassen. Ein Priester wurde gerufen; die Kranke hört ihn an und empfängt als das einzige Gut, das ihr bleibt, die Worte der Tröstungen, die aus seinem Munde gehen. Sie beruhiget, sie beschäftiget sich mit Gott und ihrem Heile; sie empfängt die Sakramente mit großer Erbauung; und des andern Tages findet sie der Arzt in einem so ruhigen Zustande, daß er staunt; er findet das Fieber vermindert, alle Symptome deuten auf Besserung; bald ist die Krankheit gewichen. Tissot erzählte gern diesen Vorgang und rief mit Bewunderung: „Wie groß ist doch die Macht der Bußanstalt bei den Katholiken!“ (Derselbe S. 177.)

III. Die zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse von Seite des Büssers erforderlichen Stücke überhaupt.

Fr. Was wird zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse von Seite des Büssers überhaupt erfordert?

Antw. Folgende Stücke: 1) eine genaue Gewissenserforschung; 2) innige und aufrichtige Reue und Leid, verbunden mit dem ernstlichen Vorsatz der Besserung; 3) eine vollständige und aufrichtige Beicht und 4) Genugthuung.

Erläuterung. Zur Lossprechung, zur Aussöhnung mit Gott, als eigentlicher Sache des Sakramentes der Busse, werden zur Vollständigkeit desselben von Seite des Büssers Reue mit Inbegriff des Vorsatzes, Beicht und Genugthuung erfordert. Es setzt aber dieses von selbst die Gewissenserforschung voraus, wornach eben vorhin genannte vier Stücke zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse von Seite des Büssers erfordert werden. Ohne diese vier Stücke ist die Lossprechung ohne Werth und Nutzen; es darf keines derselben fehlen. Und ganz irrig sind demnach Jene daran, die da wähnen, sie seien durch das Sakrament der Busse mit Gott ausgesöhnt, und dürften ihrer Sünden wegen nicht weiter mehr in Sorge sein, wenn sie nur gebeichtet und vom Priester die Lossprechung erhalten haben, ohne daß von ihnen den übrigen Erfordernissen entsprochen worden. Darum schreibt der hl. Gregor der Große:*) „An Einem, der wahrhaft Busse thut, muß man drei Stücke betrachten, nämlich die Bekehrung des Gemüthes, das Bekenntniß des Mundes und einen rächenden Eifer gegen die Sünde. Denn was nützt es dem, der sich im Herzen nicht bekehrt, wenn er die Sünden bekennt? Die Sünde, welche man noch liebt, wird keineswegs durch das Beichten getilgt. Zwar gibt es Manche, welche die Sünden dadurch, daß sie beichten, eröffnen, aber dadurch, daß sie sich nicht bekehren, die Sünden nicht verabscheuen. Diese thun wahrlich durch das Beichten nichts, weil sie das, was sie durch die Rede ausspeien, durch die Liebe wieder in sich einführen. Deßwegen sagt die Schrift auch Jenen, welche beichten wollen, zur heilsamen Belehrung: Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.... An der Frucht also, nicht an den Blättern oder Aesten muß man die Busse erkennen; denn der gute Wille ist wie ein Baum. Was sind folglich die Worte des Bekenntnisses anders als Blätter? Man muß also die Blätter nicht ihrer selbst, sondern der Frucht wegen wünschen, weil darum das ganze Sündenbekenntniß abgenommen wird, auf daß die Frucht der Busse folge." — Im verlornen Sohne können wir am Schönsten die einzelnen Theile, die zum heil. Bußsakramente nothwendig sind, dargestellt finden.

Der verlorne Sohn.

Ein Vater hatte zwei Söhne. Der Jüngere aus ihnen sprach zu ihm: „Vater! gib mir den Theil der Erbschaft heraus, der

*) S. Gregor. M. in 1. reg. 30. lib. 5.

mich trifft!" Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der Jüngere Alles zusammen, reisete weit fort in ein fernes Land und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wollüstiges Leben. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Auch er fing an, Mangel zu leiden. Er ging darum zu einem Bürger jenes Landes und trug sich ihm an. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, damit er dort die Schweine hüte. Hier hätte er nun seinen Hunger gerne mit jenen Baumfrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte. Allein Niemand gab sie ihm! Da ging er denn endlich in sich, und sprach bei sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod in Ueberfluß — und ich sterbe hier noch vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: „Vater! ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich. Ich bin es nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur, wie einen deiner Taglöhner!" Er machte sich auf den Weg und kehrte zu seinem Vater zurück. Der Vater sah ihn schon von Weitem und empfand das innigste Mitleid gegen ihn und eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn fing nun an: „Vater! ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir. Ich bin's nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Allein der Vater ließ ihn nicht ausreden, und sagte voll Freude zu seinen Dienern: „Bringet eilends das schönste Kleid her, und ziehet es ihm an; gebet ihm einen Ring um seine Hand und Schuhe an seine Füsse; holet das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen eine Freudenmahlzeit anstellen! Denn dieser mein Sohn war todt und lebt nun wieder. Er war verloren, und ist nun wieder gefunden."

Unter diesem so barmherzigen Vater wollte uns Jesus das liebevolle Verhalten Gottes gegen den Sünder schildern. Der verlorne Sohn sind wir Menschen, wenn wir schwere Sünden begehen. Wie aber der Vater den zurückkehrenden reumüthigen Sohn freundlich wieder aufnahm, so nimmt Gott den verirrten Sünder huldvoll wieder auf, wenn er mit Reue zu Ihm wieder zurückkehrt. Was hat nun der verlorne Sohn bei seiner Bekehrung gethan? „Er ging in sich" — dieß war sein Erstes, d. i., er überlegte, er erkannte 1) die Größe seines Vergehens; da haben wir die Gewissenserforschung. Er verabscheute

2) seine Thorheit. — „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod in Ueberfluß — und ich sterbe hier noch vor Hunger!" Es war ihm großes Leid, seinen so guten Vater verlassen zu haben; da haben wir die Reue. Er nahm sich 3) vor, zum Vater zurückzukehren, und seine Huld wieder anzuflehen. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren." Da haben wir den Vorsatz der Besserung. Er kehrte wirklich zurück, traf den Vater schon auf halbem Wege an, auf welchem ihm derselbe entgegen geeilt war, um ihn in seine Arme zu schließen. Und da bekannte er ihm seine Fehler: „Vater! ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir; ich bins nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Da haben wir 4) eine Art von Beicht. Er war auch bereit für seine Fehler zu büssen, wollte nicht wie ein Sohn, sondern nur wie ein Taglöhner gehalten sein, und blieb von nun an für immer als ein folgsamer Sohn bei seinem Vater. Da haben wir 5) die Genugthuung. (Nach Kinle.)

Texte über: Wirkungen des heil. Bußsakramentes.

a) Aus der heil. Schrift. „Wenn der Gottlose über alle seine Sünden, die er begangen hat, Busse thut, und meine Gebote bewahrt, und Recht und Gerechtigkeit thut, so wird er beim Leben bleiben und nicht sterben. Aller seiner Bosheiten, die er verübt hat, will ich nicht mehr gedenken." Ezech. 18, 21—22. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden nachlasse." 1. Joh. 1, 9. „Wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten; und er selbst ist eine Versöhnung für unsere Sünden, und nicht für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." Joann. 2, 1—2.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Durch das heil. Bußsakrament erlangen wir Nachlassung der Sünden. „Wie Gott allen Verbrechen, welche dem Fleische oder dem Geiste nach, in der That oder bloß mit dem Willen begangen werden, die Strafe in seinem Gerichte bestimmt hat, so hat er ihnen auch die Vergebung vermittelst der Busse versprochen, indem der Herr die Himmelsschlüssel dem Petrus, und durch ihn der Kirche hinterlassen hat." Tertull. „Gott macht keinen Unterschied, sondern er hat allen Menschen seine Barmherzigkeit verheißen, und seine Priester bevollmächtiget, jede Sünde ohne alle Ausnahme nachzulassen." S. Ambrosius. „O Busse, o Busse, die du durch Gottes Barmherzigkeit die Sünden nachlassest und den Himmel eröffnest, die du den zerknirschten Menschen heilest und den Betrübten ermunterst!" S. Chrysostom.

Durch das Sakrament der Busse erlangt man die verlorne Seelenruhe wieder. „Die Busse versöhnet Gott, erfreuet die Engel, erheitert das Herz, erleichtert das Gewissen, stumpft die Stachel der Angst ab, macht die Hoffnung des Heiles grünen, und träufelt den Balsam des Trostes in die wunde Seele." S. Laur. inst. de ob. c. 15. Die vorzüglichsten Erfordernisse zur Busse sind: Die Busse des Herzens, des Mundes und die Busse im Werke. „In unserer Heilung muß offenbar werden die höchste Weisheit unsers erfahrensten Arztes, die durch entgegengesetzte Mittel heilet, wodurch nicht nur Krankheit gehoben, sondern auch die Ursache der Erkrankung entfernt wird. Die Sünde wider Gott wird im Herzen, im Munde und Werke vollbracht. Diese dreifache Unordnung muß nach den Vorschriften des Arztes gehoben werden durch den Schmerz der Busse, den das Herz in der Zerknirschung fühlet, der Mund ausdrückt in der Beicht, das Werk vollendet in der Genugthuung." S. Bonaventur. Breviloqu.

XXII. Christliche Lehre.

Von der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse erforderlichen Gewissenserforschung, und von der täglichen Gewissenserforschung.

I. Von der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse erforderlichen Gewissenserforschung.

Fr. Was heißt das Gewissen erforschen überhaupt, und in Absicht auf den Empfang des Sakramentes der Busse insbesondere?

Antw. „Das Gewissen erforschen" überhaupt heißt: nachdenken, was man gesündiget hat. — „Das Gewissen erforschen" in Absicht auf den Empfang des Sakramentes der Busse insbesondere heißt, wenn man das erstemal beichtet: nachdenken, was man gesündiget hat — von der Zeit an, wo man die Sünde zu erkennen anfing; sonst aber: nachdenken, was man gesündiget hat — von der letztgültigen Beicht her; und zwar in beiden Fällen: ob und wie oft man gesündiget hat — wider die Gebote Gottes, wider die Gesetze der Kirche — mit Gedanken, Begierden, Worten und Werken, durch Unterlassung so wie auch gegen seine Standespflichten.

Erläuterung. Das Erste und Nothwendigste bei dem heil. Sakrament der Busse ist die Gewissenserforschung, der ernste Blick in das Innerste der Seele; ohne sie gibt es keine Reue, keinen Vorsatz zur Besserung, keine aufrichtige und vollständige Beicht und keine Genugthuung; denn ohne sie täuschen wir uns, da wir unsern inneren Seelenzustand nicht zu erkennen vermögen.

Der junge Einsiedler und sein Lehrmeister.

Ein junger Einsiedler sprach zu seinem Lehrmeister: „Es scheint mir, mein Vater! daß ich tugendhaft und in den Augen Gottes angenehm bin.“ — „Wer seine Sünden nicht kennt,“ antwortete der Greis, „bildet sich allemal ein, er sei gut; wer aber über die Sünden, deren er schuldig ist, nachdenkt, ist immer weit entfernt, so zu denken.“

Blicke in dein Gewissen!

Voll Verlangen, sich selbst kennen zu lernen, ruft der heil. Augustin aus: „O daß es uns gegeben wäre, die Gestalt unserer sündhaften Seele mit den Augen des Leibes anzuschauen und das Antlitz unseres Gewissens vor unsern Blick zu führen! Wenn dieß möglich wäre, wer kann es ausdrücken, von welcher Furcht und mit welcher Sorgfalt wir angetrieben würden, Alles, was entstellt ist, wieder gut zu ordnen, was befleckt ist, rein zu machen, was verwundet ist, zu heilen! Da wir aber mit leiblichen Augen dieß nicht vermögen, so betrachten wir uns, so viel wir können, mit den Augen des Geistes, und jeder stelle sein Gewissen vor sein Angesicht!“

Fr. In welcher Fassung des Geistes und des Gemüthes sollen wir die Gewissenserforschung vornehmen?

Antw. 1) Unter Anrufung des heil. Geistes, 2) in stiller Zurückgezogenheit und heiliger Sammlung, 3) mit Eifer und Genauigkeit und 4) mit aller Strenge und Unparteilichkeit.

Erläuterung. Die Erforschung des Gewissens ist bei dem Geschäfte unserer Seelenreinigung von besonders wichtigem Belange, weßhalb wir diese vier Eigenschaften näher betrachten müssen.

1) Wir sollen die Gewissenserforschung unter Anrufung des heil. Geistes vornehmen. „Es gibt durchaus nichts Schwereres,“ sagt der heil. Basilius der Große,*) „als sich selbst erkennen; denn auch das Auge kann, während es sieht, was von Außen vorgeht, das Sehvermögen nicht gegen sich selbst gebrauchen; und ebenso ist auch unser Geist, der scharfsichtig ist, die Sünden Anderer wahrzunehmen, stumpf und langsam, seine eigenen Fehler und Sünden zu erkennen.“ Wer braucht sonach zu einem so schweren und wichtigen Geschäfte, wie die Gewissenserforschung ist, nicht den besondern Beistand des heil. Geistes?

Zur Selbsterkenntniß braucht man Gottes Licht.

Die Heiligen Gottes erkannten es gar gut, daß die Selbsterkenntniß ohne höheren Beistand von Oben unmöglich sei; und

---

*) In illud: Attende tibi ipsi.

darum machten sie sich nie an die Gewissenserforschung, ohne um Erleuchtung zu bitten. Der heil. Franz von Xavier sagte mit Recht: „Die Selbstkenntniß ist eine besondere Gabe Gottes; wer sie wünscht, muß darum bitten," und sein heiliger väterlicher Freund Ignatius: „Wer würde seine eigenen Fehler erkennen, wenn sie ihm Gott nicht in besonderem Lichte offenbarte?" Der heilige Gregor schreibt: „Wer von der Finsterniß urtheilen will, muß das Licht anschauen, um in demselben zu sehen, was er von der Finsterniß, wodurch er zu sehen gehindert wird, halten soll. Der Sünder kann sich ja nicht selbst sehen, weil er, indem er den Glanz des Lichtes nicht kennt, beim Anschauen seiner selbst auf nichts Anderes, als auf Finsterniß stößt." (Moral. lib. 34. cap. 6.)

Die gottesfürchtigen Kinder.

Isidor war schon zwölf Jahre alt und wegen seines Leichtsinnes noch nicht zugelassen worden, seine erste Communion zu halten. Als er endlich dieses Glückes für würdig gehalten wurde, bereitete er sich zu dieser wichtigen Handlung mit möglichster Sorgfalt vor. Jedesmal, wenn er sich dem Bußgerichte nahte, begab er sich in die Katechismuskapelle und bat, niederkniend vor dem Marienbilde, die zärtliche Mutter, ihm zur Ablegung einer guten Beicht beizustehen und ihren göttlichen Sohn für ihn um die Gnaden zu bitten, die ihm zur rechten Erkenntniß aller seiner Sünden nothwendig seien. Nachher betete er, indem er sich vertrauensvoll an Jesus Christus selbst wendete, mit Innigkeit folgendes kurze Gebet, welches ihn die christlichen Lehrer, denen er von seinen Eltern anvertraut worden war, gelehret hatten: „O du, der du die Herzen ergründest! hilf mir in die Tiefen des meinigen einzudringen! Durch meine Leidenschaften verblendet — bin ich wie ein verirrtes Schaf umhergeirrt; noch so jung — habe ich mich von deinem Schafstalle entfernt; zeige mir, o Jesus! den Rückweg dahin! O guter Hirt! laß mich die Zahl und Größe meiner Sünden erkennen, damit ich mich deinem Diener zeigen möge, wie ich bin und ihn in den Stand setzen könne, das Lossprechungsurtheil über mich zu fällen, welches du, wie ich hoffe, im Himmel zu bestätigen dich würdigen wirst!" Die fromme Andacht, womit Isidor sich dem heil. Tische nahte, diente der ganzen Pfarrei zur Erbauung; und seitdem ist er nicht Einen Augenblick von seinen Gesinnungen abgewichen. —

Eine junge Person aus der Pfarrei ***, welche regelmäßig alle acht Tage beichtete, ermangelte nie, wenigstens eine Viertelstunde auf ihre Gewissenserforschung zu verwenden. Ehe sie ihre Gewissenserforschung begann, richtete sie an den Herrn folgendes Gebet, eine Nachahmung von jenem, das einst David verrichtete: „O Gott! laß mich mein Herz erkennen; lege mir die Fragen in den Mund und laß mich bis in die Tiefe meiner Gedanken eindringen; laß es mich erkennen, ob ich mich auf dem Wege der Ungerechtigkeit befinde und leite mich auf dem Wege, der zum ewigen Leben führt!" — Wenn man so sich bemüht, so ist man sicher, daß man eine gute Gewissenserforschung vornehme. (Guillois.)

2) Wir sollen unser Gewissen erforschen in stiller Zurückgezogenheit und mit gehöriger Sammlung des Geistes; frei von den Geschäften und Sorgen des Lebens, ferne vom Getümmel der Welt läßt sich am Leichtesten ein richtiger Blick in unser Inneres thun.

Die geistlichen Uebungen zu Coimbria.

In der Stadt Coimbria hatten die Väter der Gesellschaft Jesu ein entferntes und einsames Haus zu geistlichen Uebungen (Exercitien) bestimmt. Viele junge und alte Leute hatten schon daselbst in acht- oder zehntägiger Zurückgezogenheit und Stille ihr Leben geordnet und es zeigte sich eine ebenso auffallende als baldige Sinnesänderung. Da verbreitete sich unter dem Volke das Gerücht, daß Jenen, die in dieses Haus sich begaben, um dort einige Tage in Gebet und Selbsterforschung zuzubringen, allerhand abscheuliche und grauenvolle Bestien sich vor Augen stellten, die etwa Zauberei oder sonst eine unheimliche Kunst hervorriefe. So albern diese Fabel war, und so sehr der allgemeine Nutzen jener Anstalt dagegen sprach, so glaubte man sie doch, (denn was glaubt der Pöbel nicht Alles?) und das Mährchen ward mit so großer Verlässigkeit erzählt, daß selbst die Gebildeten und Vernünftigen der Meinung waren, es müsse doch Etwas, vielleicht ganz Anderes hinter der Sache sein. Der Cardinal Henriguez ordnete endlich eine ernstliche Untersuchung an. Als nun der Rector der Universität und des Collegiums, Jakob von Murcia, alle seine Untergebenen versammelte und der Reihe nach fragte, ob sie dergleichen Bestien, wie das Gerücht vermeldete, gesehen hätten, antwortete einer von ihnen ganz offenherzig: Ich gestehe, daß ich abscheuliche Unthiere gesehen habe, und vor Allem ein Ungeheuer,

welches mich ungemein erschreckt hat. Was für Unthiere? fragte der Rector, was für ein Ungeheuer? Das Ungeheuer, erwiederte der junge Mann, war ich selbst; die abscheulichen Unthiere aber waren meine Leidenschaften; nie habe ich sie so deutlich und gräulich vor mir gesehen, wie in der Einsamkeit. — Jawohl! in der Einsamkeit hören alle Täuschungen und falschen Tröstungen auf, weil der Mensch erst dann, wenn er auf sich selbst verwiesen, mit sich selbst beschäftiget ist, sich selber findet; und, wenn wir uns selber finden, was finden wir? Eine armselige Wüste, eine trostlose Oede, in welcher, von Leidenschaften gehetzt, das arme Ich wohnt; ein seltsames Ungeheuer, das zwar des Höchsten und Ewigen fähig ist, aber oft unter das Thier sich erniedriget, und nur der Sünde und dem Verderben lebt. (Dr. Veith.)

3) Die Gewissenserforschung sollen wir vornehmen mit Eifer und Genauigkeit. Alle Winkel unsers Herzens müssen wir durchsuchen; wir müssen uns an jene Orte erinnern, wo wir weilten, an jene Personen, mit denen wir umgingen, an alle bösen Gedanken, die wir gedacht, an alle bösen Worte, die wir geredet, an alle bösen Werke, die wir verübt, an alle bösen Gelegenheiten, die wir benützt, an alle Umstände, die unsere Sünden irgendwie vergrößert oder vermindert haben, u. s. f.

Biblische Beispiele.

Bei der Gewissenserforschung muß man es machen, wie die Frau im Evangelium, die, um ihre verlorne Münze wieder zu finden, in allen Winkeln des Hauses suchte, alle ihre Geräthschaften durchforschte, alle ihre Erinnerungen zu Hilfe nahm; oder, um mich des Ausdruckes des heil. Franz von Sales zu bedienen, „wir müssen unsere Seele aufdecken und sie Stück für Stück prüfen." — Wir müssen hiebei dem verlornen Sohne nachfolgen, von dem es heißt: „Er ging in sich," d. h., „er durchsuchte sein Gewissen," sagt der heil. Augustin, „er erinnerte sich der Verbrechen, die er begangen, der Güter, die er verschwendet, der väterlichen Gnaden, die er mißbraucht, der Schande, die er über seine Familie gebracht hatte, — der Tage, Wochen und Monate, die er im fernen Lande herumgezogen war."

Der heil. Carl von Borromä

gibt in Betreff der Genauigkeit, mit welcher man sein Gewissen erforschen soll, folgenden kurzen Unterricht. „Damit der Büßer," sagt er, „um so fleißiger sein Gewissen erforsche, so stelle er sich

vor Augen die zehn Gebote Gottes (und der Kirche), und betrachte nach jedem derselben genau sein Leben und seine Sitten! Er soll nach jedem Gebote sich selbst prüfen, um einzeln zu überlegen, ob er dagegen etwas begangen habe mit Gedanken, oder mit Worten, oder mit Werken, oder was er von dem Gebotenen unterlassen habe."

4) Endlich sollen wir bei unserer Gewissenserforschung mit Strenge und Unparteilichkeit zu Werke gehen. Wir müssen uns prüfen, wie einen Fremden, und besonders die Lieblingssünden recht in's Auge fassen; wir müssen uns prüfen gerade so, als ob wir vor Gottes Richterstuhl ständen, als ob diese Beicht die letzte unsers Lebens wäre; ja! wir sollen gegen uns verfahren mit der nämlichen Strenge und Unparteilichkeit, mit welcher einst der göttliche Richter von uns Rechenschaft fordern wird. Rechenschaft selbst von jedem unnützen Worte! Wie sehr versündigen sich hiergegen Jene, welche die Sache so leicht nehmen und bei sich sprechen: „Was soll ich so lange hin und her denken!? Ich treibe nicht Unkeuschheit, ich stehle nicht, ich fluche nicht, ich tödte nicht." — O Christ! bedenke es, Gott fordert Rechenschaft über jedes unnütze Wort!

Das wunderbare Sündenbuch.

Der heil. Climacus erzählt uns von den alten Mönchen in Aegypten, daß sie bei ihrer Gewissenserforschung mit der größten Strenge und Unparteilichkeit zu Werke gingen. Sie trugen Bußgürtel; an dieselben schrieben sie sich, gleichsam als in ein Sündenbuch, jeden Gedanken, jeden noch so geringen Fehltritt ein, um sich im Beichtgerichte ohne alle Schonung und Selbstliebe darüber anklagen zu können. — Wie weit sind wir von der Gewissenhaftigkeit und Strenge dieser heiligmäßigen Männer entfernt!! (Cf. J. Climac. grad. 4.)

II. Von der täglichen Gewissenserforschung.

Fr. Wodurch können wir uns die Gewissenserforschung vor der heil. Beicht sehr erleichtern?

Antw. Durch die tägliche Gewissenserforschung.

Erläuterung. Wer jeden Tag wenigstens am Abende vor dem Schlafengehen sein Gewissen erforscht, sich fragt über seine Gedanken, Worte und Werke und über seine Unterlassungen, der wird gewiß auch vor der Beicht sein Gewissen leicht und richtig erforschen. Wer sich damit begnügt, sein Gewissen nur bei der heil. Beicht zu erforschen, dessen Seele verwildert wie ein Weinberg, der nicht bebaut und behackt wird. Die unfruchtbare Erde unseres Fleisches bringt immerfort einige schädliche Kräuter hervor; und darum muß

man immer Spaten und Hacke in der Hand haben, um die hervorsprossenden Disteln und Dornen auszurotten. Die tägliche Gewissenserforschung dient statt des Spatens, um dadurch alles Böse, das in uns aufzukeimen beginnt, und jede Lasterhaftigkeit auszurotten, ehe sie tiefere Wurzeln schlägt. (Schwab.)

Erforsche täglich dein Gewissen!

Der heil. Chrysostomus sagt zur Empfehlung dieser so nothwendigen Uebung: „Sieh! du hast ein Buch, in welches du deine täglichen Ausgaben aufschreibest; habe auch ein Buch an deinem Gewissen und schreibe die täglichen Sünden auf! Bevor du dich niederlegst und ehe dir der Schlaf kommt, nimm dein Buch, dein Gewissen her, und erinnere dich an deine Sünden, ob du etwas gesündiget habest im Worte, im Werke, oder im Gedanken! Denn das sagt der Prophet: „Zürnet ihr, so sündiget nicht! Was ihr sprechet in eurem Herzen, das bereuet auf euern Lagern!" Des Tages über hast du nicht Zeit gehabt, sondern deinem Geschäfte gedient. — Wenn du zu Bette gehst, ist dir Niemand mehr lästig, Niemand klopft mehr an; sprich in deinem Herzen und in deiner Seele: Wiederum, o Seele! haben wir einen Tag ausgegeben! Was haben wir Gutes oder Böses gethan? Und wenn du etwas Böses gethan hast, so nimm dir vor, es künftig nicht mehr zu thun! Vergieße in Erinnerung deiner Sünden Thränen; flehe zu deinem Gott und sofort laß deinen Leib schlafen! Wenn du Gott deine Sünden bekannt, die Rechnung mit dir selbst abgeschlossen und Gott um Erbarmen gebeten hast, wirst du sanft ruhen." (S. Chrysostom. in Psalm. 1. hom. 2.)

Der heil. Franz von Borgia.

Der heil. Franz von Borgia verwendete alle Tage zwei Stunden, um seine Neigungen zu erforschen und sich selbst kennen zu lernen. Durch diese heilsame Uebung kam er dahin, eine so geringe Meinung von sich selbst zu fassen, daß er staunte, daß ihn nicht Jedermann verachtete, beschimpfte und mißhandelte; und er ward hiedurch überhaupt ein Muster der Demuth. (Dr. Herbst S. 150. II.)

Nutzen der täglichen Gewissenserforschung.

Die heidnischen Weltweisen sogar erkannten die Wirksamkeit und den Nutzen der täglichen Gewissenserforschung. Der heilige Hieronymus erzählt vom Pythagoras, daß derselbe unter ver-

schiedenen Lehren, die er seinen Jüngern gab, ihnen vorzüglich an's Herz legte, zweimal des Tages, am Vormittag und am Abende, die drei Fragen an sich zu stellen: „Was habe ich gethan? Wie habe ich es gethan? Habe ich Alles gethan, was ich habe thun sollen?" — Alle Lehrer des geistlichen Lebens sprechen ausführlich über die großen Vortheile dieser Erforschung; der heil. Ignatius zog dieselbe sogar dem Gebete vor, und zwar aus dem Grunde, weil man durch diese Erforschung der Früchte des Gebetes sich versichert. Er sagte, daß er, wenn er anders einige Fortschritte in der Tugend gemacht habe, solche der Treue verdanke, mit welcher er dieser Uebung abgewartet hatte. — „Ich erinnere mich nicht, sprach ein heil. Ordensmann, daß der böse Geist mich zweimal dahin gebracht hätte, den nämlichen Fehler wirklich zu begehen." Dieß aber kam daher, weil er in seiner Gewissenserforschung einen so großen Abscheu vor seinen Sünden erweckte, daß keine Versuchung, wie heftig immer sie sein mochte, im Stande war, ihn zu einem Rückfalle zu vermögen. (Silbert II. Seite 44.)

Texte über: Gewissenserforschung in Absicht auf den Empfang des Sakramentes der Busse, und über tägliche Gewissens-Erforschung.

a) Aus der heil. Schrift. „Vor dem Gerichte erforsche dich selbst, so wirst du vor dem Angesichte Gottes Gnade finden!" Eccli. 18, 20. „Was ihr sprechet in eurem Herzen, das bereuet auf euren Lagern!" Ps. 4, 5. cf. Jerem. 31, 21. „Meine Augen wachen vor der Zeit; ich bin verstört und kann nicht reden. Ich gedenke der alten Tage, und die ewigen Jahre nehme ich zu Herzen, und sinne des Nachts in meinem Herzen und übe mich ein und forsche in meinem Geiste." Ps. 76, 5—7. cf. Isai. 38, 15.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Erforsche dein Gewissen 1) mit Fleiß und Genauigkeit! „Alle Schlupfwinkel unsers Herzens müssen wir fleißig durchforschen und die Spuren der in dieselben Hinabsteigenden mit der größten Sorgfalt beachten." S. Cassian. collat. 1. cap. 22. „Steige, o Mensch! im Geiste selbst auf den Richterstuhl, stelle dich selbst als Angeklagten vor dich hin und halte so strenges Gericht über dich, damit des Herrn Gericht gnädiger und milder sei!" S. August. de poenitent. „Drei Dinge sollst du wohl bedenken und beherzigen: Was du gewesen bist, was du dermalen bist, was du einst sein wirst!? Wer diese drei Dinge nicht bedacht und erfaßt hat, der kann auch nichts Gründliches von sich selbst sagen; der darf nicht behaupten, er kenne sich; der weiß nicht Bescheid auf die Frage, wer er sei." S. Bernard. „Von dir selbst

soll die Betrachtung anfangen, in dir soll sie enden; du bist dir in Ansehung des Heiles der erste und letzte; du bist nicht weise, wenn du mit dir nicht anfängst." Idem ad Eugen. „Der Sünder erwäge die Beschaffenbeit seiner Sünden nach dem Orte, der Zeit, der Verschiedenheit der Person!" S. August. lib. de vera et falsa poenit. cap. 14. 2) Mit Strenge und Unparteilichkeit! „Unsere Sünden erkennen keine Richter, keine Schützer. Sie erkennen nur Ankläger, keine Vertheidiger; denn es steht ja geschrieben: Meine Missethat erkenne ich, und meine Sünde ist vor mir allezeit. Erkenne du sie, und Gott wird sie verzeihen!" S. August. serm. 88. de temp., nunc. 22. in Append. „Rüttle einmal dein Gewissen auf! Streiche nicht auf der Oberfläche sanft umher, steige in dich, dringe in das Innere deines Herzens, durchsuche Alles fleißig, ob nicht daselbst irgend eine vergiftete Ader die verzehrende Liebe zur Welt mit sich führe!" Idem serm. 348. alias. 214. de temp. 3) Erforsche es täglich! „Jedem hat der Schöpfer ein Buch mitgegeben, und dieses ist das Gewissen. Die andern Bücher sind meistens nur dazu, um jenes Buch zu berichtigen, zu erklären und zu verbessern. In diesem Buche soll fleißig geblättert und gelesen werden; denn von seiner ganzen Bibliothek nimmt der Mensch nur dieses Buch mit in die Ewigkeit." S. Bern. lib. de conf. „Die Gewissenserforschung, welche alle tugendhaften Seelen an jedem Abende abzuhalten pflegen, bevor sie zur Ruhe gehen, gewährt große Hilfe, nicht nur seine bösen Neigungen zu überwinden, sondern auch Tugenden zu erlangen und die gewöhnlichen Werke wohl zu vollbringen. Man soll aber dieser Uebung nicht sowohl darum abwarten, damit man die Fehler entdecke, deren man schuldig war, als vielmehr, daß man eine lebendige Reue darüber erwecke, den festen Vorsatz fasse, nicht mehr in dieselben zurückzufallen, und sich dafür bestrafe!" Ludovicus Granat.

XXIII. Christliche Lehre.

Von der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse erforderlichen Reue sammt Vorsatz.

I. Von der Reue.

Fr. Was ist die Reue?

Antw. Ein innerer Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden, mit dem ernstlichen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.

Erläuterung. Reue und Vorsatz sind zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse unumgänglich nothwendig, und zwar eben so nothwendig, als sie es in gewissen Fällen, von denen bereits früher die Rede war, zur Aussöhnung mit Gott außer dem Bußsakramente sind. „Dieser Schmerz und gute Vorsatz," sagt der hl.

Kirchenrath von Trient (Sess. 14. cap. 4.), „waren zu aller Zeit nothwendig, um Verzeihung der Sünden zu erlangen," — nothwendig nicht nur vermöge göttlichen Gebotes, sondern auch als ein Heilmittel, dessen Abgang lediglich durch nichts Anderes ersetzt werden kann. Man mag sein Gewissen mit größter Sorgfalt erforschen, — man mag mit möglichster Genauigkeit beichten, — man mag so oft immer und von wem immer die Lossprechung empfangen, — man mag noch so viele und strenge Werke der Genugthuung üben, so nützt doch dieses Alles nichts, wenn es an der hinlänglichen Reue sammt gutem Vorsatze fehlt. Gott will, Gott wird, Gott kann die Sünde, wenn diese beiden ermangeln, nicht verzeihen, da er von Ewigkeit her den unveränderlichen Schluß gefaßt hat, sie nicht anders, als unter dieser Bedingniß nachzulassen. Er kann sie nicht einmal anders, als unter dieser Bedingniß, verzeihen, indem er sonst selbst das Laster handhaben würde, das nur durch Reue und Vorsatz getilgt, und aus dem Herzen des Sünders verdrängt werden kann.

Fr. Welche Eigenschaften muß jedoch die Reue haben?

Antw. Sie muß 1) innerlich, 2) allgemein, 3) über Alles und 4) übernatürlich sein.

Erläuterung. Die Reue muß 1) innerlich sein, d. h., das Herz muß einen tiefen Schmerz fühlen über die begangenen Sünden. Es hilft nichts, wenn man bloß mit dem Munde ein auswendig gelerntes Gebet hersagt, das gewöhnlich Reue und Leid heißt; nein! das Herz muß es fühlen, was der Mund spricht. Auch Thränen, Betheuerungen, Seufzer, alle äußeren Zeichen der Reue sind nur Täuschungen und Lügen, wenn das Herz nichts davon weiß. „Bekehre dich zu mir," spricht Gott der Herr durch den Propheten Joel (2.), „nicht mit dem Munde, sondern aus dem Grunde deines Herzens!"

Der heil. Chrysostomus

schreibt: „Man muß sehr auf der Hut sein, daß man sich in dieser Beziehung nicht täusche; denn ich habe schon Viele gesehen, welche fasteten und weinten, sich an die Brust schlugen, Cilicien trugen, so daß man, wenn man nur nach dem Aeußern geurtheilt hätte, hätte glauben müssen, sie seien von wahrer Reue eingenommen gewesen; sie waren es aber nicht, weil ihr Inneres mit dem Aeußeren nicht im Einklange stand; und alle diese äußern Abtödtungen, an denen das Herz nicht Antheil nimmt, so schließt der Heilige, sind nichts Anderes, als ein Schatten und falscher Vorwand der Busse." (Serm. 5. in epist. ad Cor.)

2) Die Reue muß allgemein sein, d. h., sie muß sich auf alle Sünden erstrecken; sie muß 3) über Alles sein, d. h., nichts

muß uns so sehr schmerzen, als Gott beleidiget und seine Gnade verloren zu haben. „Euer Herz muß tief von diesem Leide verwundet werden," sagt der heil. Ambrosius; „es muß jene Anzeichen von sich geben, welche eine zarte Pflanze zeigen würde, wenn sie von einem Messer bis auf's Mark durchschnitten, aller Blätter, Blumen und Früchte beraubt würde."

Der tiefe Reueschmerz.

Gottfried war ein braver Knabe; schon in seinem zartesten Alter ging er oft zum Empfange des heil. Bußsakramentes. Einmal fragte ihn sein Beichtvater, ob er denn innige Reue im Herzen empfinde ob seiner Sünden, und was er denn da fühle. „Ach, einen tiefen Schmerz," antwortete der gute Knabe unter Thränen; „vor zwei Monaten habe ich meinen lieben Vater verloren, ich kann mich noch lebhaft erinnern, das war ein großer Schmerz für mich; aber daß ich meinen himmlischen Vater durch meine Bosheit und Sündhaftigkeit verloren habe, das verursacht mir einen weit größeren Schmerz, als der Verlurst meines leiblichen Vaters, der ja, wie ich hoffe, im Himmel selig ist." — Siehe! das heißt, die Reue ist über Alles, wenn man kein Geschöpf auf Erden, kein Gut dem Vater im Himmel vorzieht; wenn es uns schmerzlicher fällt, Gott beleidiget, als selbst auch den größten Verlurst erlitten zu haben.

4) Die Reue muß endlich übernatürlich sein; d. h., man muß die Sünde bereuen wegen Gott und aus Liebe zu Gott; man muß sie verabscheuen, weil sie eine Beleidigung Gottes ist; würden wir sie nur bereuen wegen des Kummers, den sie uns verursacht, wegen des Schadens oder der Schande, die sie uns zugezogen, oder aus Furcht vor der Strafe, weil wir die Hölle verdienet haben, so wäre dieß nur ein ganz natürlicher und menschlicher Schmerz. Dieser reicht aber nicht hin, Verzeihung von Gott zu erlangen. „Solche fürchten die Hölle," sagt der heil. Augustin*), „aber nicht Gott; sie erschrecken vor der Strafe, aber nicht vor der Sünde; sie fürchten, in der Hölle brennen zu müssen, fürchten sich aber nicht, zu sündigen." — Die übernatürliche Reue kann aber wieder vollkommen und unvollkommen sein. Sie ist vollkommen, wenn sie entsteht aus Liebe zu Gott, als dem höchsten, liebenswürdigsten Gut; unvollkommen, wenn sie entsteht aus Furcht vor den göttlichen Strafen, verbunden mit einer wenigstens anfangenden Liebe zu Gott, als unserm größten Wohlthäter. Nach der Lehre der Kirche müssen wir uns zwar der vollkommenen Reue stets befleißen; indeß reicht bei der menschlichen Unvoll-

*) Epist. 144.

kommenheit auch schon die übernatürliche unvollkommene Reue im heil. Sakramente der Busse zur Vergebung der Sünden hin.

Beispiele von natürlicher Reue.

Eine blos natürliche, menschliche Reue hatte Antiochus Epiphanes, König von Syrien. Dieser ließ die ihrem Glauben treuen Juden grausam martern; er raubte die Schätze des Tempels zu Jerusalem und ließ sogar im Heiligthume des lebendigen Gottes ein Götzenbild aufstellen zur Anbetung. Dieser König wurde einst von seinen Feinden in die Flucht geschlagen. Darüber erzürnt wollte er seinen Zorn an den Juden auslassen. „Jerusalem," sprach er, „werde ich in einen Leichenhügel verwandeln." Das Wort war kaum aus seinem Munde, so schlug ihn Gott, der Alles hört, mit einer unheilbaren Krankheit; ein brennender Schmerz wühlte in seinen Eingeweiden, Würmer nagten an seinem Leibe, das Fleisch fiel herab, und der Gestank von ihm war dem ganzen Heere lästig. Da fing er an, alle Qualen, die er den Juden angethan hatte, zu bereuen; er versprach aus Reue sogar ein Jude zu werden und Gottes Allmacht überall zu predigen. (2. Machab. 9.) Welche heftige Reue! Aber was war die Ursache von dieser Reue? Nichts Anderes als der Schmerz, der in seinen Eingeweiden nagte. Dieß war nicht die rechte Ursache — dieß war eine Reue nach der Welt. Was half dem Könige diese Reue? Nichts! „Er rief," sagt die heil. Schrift, „zu Gott, aber er erhielt keine Barmherzigkeit" (2. Machab. 9, 13; er starb elend als Heuchler und Frevler in der Fremde.

Auch Saul hatte eine natürliche Reue; er verabscheute seinen Ungehorsam; aber nur, weil er sich des Königreiches beraubt sah. Auch Esau brach in harte Klagen und bitteres Weinen aus; aber nur, weil er das Recht der Erstgeburt verloren hatte. Keiner von diesen hatte einen übernatürlichen Schmerz, Keiner von diesen erlangte auch von Gott Barmherzigkeit und Verzeihung. Auch jener Spieler fühlt zum Beispiele Reue und verflucht die Stunde, in welcher er Karten und Würfel kennen lernte; aber nur allein wegen des Verlurstes, den er erlitten hat. Auch jener ausschweifende Jüngling verabscheut und verflucht seine lüsternen Vergehungen; aber nur, weil er sich durch dieselbe eine sehr schmerzliche Krankheit zugezogen hat. Jenes Mädchen kann keinen Frieden gewinnen, sie seufzt und klagt und weint, daß sie sich von jenem Geliebten verführen ließ; aber nur weil sie durch diesen Betrug

ihre Ehre verloren hat. Dieß sind lauter unnütze und falsche Klagen und Schmerzen; denn ihre Beweggründe und Ursachen sind nur natürlich und menschlich. Sie beweinen den Verlurst ihrer Gesundheit, ihrer Habe, ihrer Ehre; nicht aber den Verlurst Gottes und seiner Gnade.

Beispiele von übernatürlicher vollkommener Reue.

Ein schönes Beispiel von einem von wahrer vollkommener Reue zerknirschten Herzen begegnet uns in der heil. Schrift; es ist dieß die große Büsserin Maria Magdalena. Als Jesus bei einem Pharisäer, Namens Simon, zu Tische war, kam eine berüchtigte Weibsperson, warf sich ihm zu Füssen, und über alle menschlichen Rücksichten sich hinwegsetzend — benetzte sie dieselben mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie demüthig und salbte sie mit kostbaren Spezereien. Da der Pharisäer, welcher Jesum geladen hatte, sah, was vorging, sprach er zu sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wissen, wer zu seinen Füssen liegt." — Nun nahm Jesus das Wort und sprach zu ihm: „Simon! ich habe dir etwas zu sagen." Er entgegnete: Meister! sprich! — „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig; da sie aber nicht hatten, wovon sie bezahlen konnten, so erließ er beiden ihre Schuld. Welcher von beiden wird ihn am Meisten lieben?" — Ich glaube, Jener, dem er das Meiste geschenkt hat. — Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt." Und indem er sich zum Weibe wandte, sprach er zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus getreten, und du hast mir kein Wasser gegeben, mir die Füsse zu waschen; sie hingegen hat meine Füsse mit ihren Thränen benetzt und sie mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; sie aber hat, nachdem sie hineingetreten, nicht aufgehört, meine Füsse zu küssen... Deßwegen, sage ich dir, werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat." —

Eine solche übernatürliche vollkommene Reue legte auch jener reumüthige Zöllner an den Tag. Der Zöllner stand von Ferne und getraute sich nicht einmal die Augen gegen den Himmel zu erheben, sondern er schlug an seine Brust und sagte: „O Gott! sei mir armen Sünder gnädig!" (Luk. 18, 13.)

In derselben Weise bereute auch Petrus, wie schon oben berichtet worden ist, seine Sünden.

Die drei Kinder.

Ein Vater hatte drei Kinder, die er täglich auf eine Wiese schickte, um drei kleine Lämmer zu hüten, deren Aufsicht er ihnen anvertraut hatte. Eines Tages schliefen die Kinder ein, und während sie schliefen, kamen die Wölfe aus dem nahen Walde, stürzten sich auf die Lämmer und trugen sie davon. Durch das klagende Geblöcke ihrer Lämmer aus dem Schlummer geschreckt — sahen die Kinder in der Ferne die Wölfe, welche sie davon trugen. Alsbald begannen sie zu weinen und Alles ringsum mit ihren Seufzern und Klagen zu erfüllen. Sie waren alle drei untröstlich. Doch höret die Gründe ihres Kummers! Der Aelteste sagte: „Ich weine, weil mich mein Vater schlagen und mir eine Strafe auferlegen wird, daß ich sein Lamm forttragen ließ; wäre dieß nicht, so würde ich nicht weinen." Der Zweite sprach: „Was mich betrifft, so weine ich wegen der Strafen, die man mir geben, aber auch wegen des Kummers, den mein Vater haben wird, sobald er erfährt, daß die Wölfe mein Lamm verschlungen haben." Der Jüngste, der unter den Dreien am Bittersten weinte, sagte unter einem Thränenstrome: „Mein guter Vater wird ganz untröstlich sein; lieber wollte ich mein ganzes Leben hindurch büssen, als ihm einen solchen Kummer verursachen." — Das erste dieser Kinder ist der Christ, welcher nur sklavische Furcht hat; das zweite ein solcher, der die unvollkommene Zerknirschung hat; und das dritte entspricht dem, welcher die vollkommene Zerknirschung hat. (Gaume.)

Fr. Was müssen mir thun, um zu einer **wahren** Reue zu gelangen?

Antw. Wir müssen 1) Gott um seine Gnade dazu bitten, 2) zugleich aber auch das Unsrige thun und durch Betrachtung rührender Wahrheiten unser Herz zur Reue zu stimmen suchen.

Erläuterung. Zur wahren Reue brauchen wir Gottes Beistand, da sie ein Schmerz des Herzens und Gemüthes ist und die Umänderung des Herzens zum Zwecke hat. Deßhalb müssen wir 1) **vor Allem darum beten**; denn „das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen, und er neigt es, wohin er will." (Sprüchw. 21, 1.)

Das Gebet um Thränen.

Wohl wissend, daß eine wahre Reue eine Gabe Gottes sei, flehte der hl. **Augustin** oft zum Herrn um diese Gnade in folgendem frommen Gebete: „O gütigster Jesu! o liebreichster Jesu! durch jene kostbaren Thränen und durch alle deine Erbarmungen,

womit du uns Armseligen und Verlornen so wunderbar zu Hilfe zu kommen dich gewürdiget hast, gib mir die Gabe der Thränen, welche meine Seele so flammend verlangt und wünscht! Nicht weinen kann ich ja, ohne daß du es mir gibst; und wie dürre Erde ohne Wasser ist meine Seele ohne dich." Der heil. Karl von Borromä hielt alle Jahre wenigstens acht Tage lang geistliche Uebungen, um sich zu einer jährlichen Beicht vorzubereiten. Am Tage, wo er dieselbe ablegen wollte, brachte er mehrere Stunden auf den Knieen zu, um von Gott die Gnade einer guten Reue zu erbitten; und doch hatte er nur sehr geringe Fehler abzubüssen, über die wir uns kaum anklagen würden. (Zwickenpflug.)

Erläuterung. Zugleich müssen wir aber auch 2) das Unsrige thun und durch heilsame Betrachtungen unser Herz zur Reue stimmen, z. B., durch Betrachtung des Kreuzes und der unaussprechlichen Liebe Jesu zu uns, sowie unserer Bosheit und Undankbarkeit gegen ihn u. s. w. „Betrachte, wie gütig und barmherzig derjenige ist, den du beleidiget hast!" spricht der hl. Augustin; „einen solchen Vater beleidigen, etwas wider seinen Willen thun — welche Grausamkeit!"

David und Nathan.

Als Gott das Herz des sündigen David zu bitterer Reue stimmen wollte, ließ er ihm durch den Propheten Nathan sagen: „Ich habe dich gesalbt zum Könige über Israel und dich gerettet aus der Hand Sauls, und habe dir gegeben das Haus Israel und Juda. Und ist dieses wenig, so kann ich noch weit Größeres hinzuthun." (2. König. 12, 7. 8.) David sollte sich erinnern, wie viel Gutes Gott ihm erwiesen, wie liebevoll er ihn aus dem Hirtenstande auf den Thron Israels erhoben, wie väterlich er ihn in größter Gefahr geschützt, wie ausnehmend er ihn vor Andern in Gnaden angesehen habe; und sollte dieses zu wenig sein, so könne er ihm noch mehr thun. „Und ist dieses wenig, so kann ich noch weit Größeres hinzuthun. Aber warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun vor meinen Augen?" (9.) Auf diese Vorstellung brach dem sündigen König das Herz im Leibe und er seufzte reuevoll: „Ich habe gesündiget wider den Herrn." (13.) — Mein Christ! denke auch du ein wenig zurück und beherzige, wie viel Gutes dir Gott gethan, mit welcher Vorsicht er über dich gewacht, wie oft er dich dem Untergange entrissen, wie barmherzig er dich, indeß er tausend Andere ewig verlo-

ren gehen ließ, nach so vielen Sünden wieder zu Gnaden aufgenommen hat, wie er dir täglich Gutes erweiset und bereit ist, dir künftighin, ja sogar eine ganze Ewigkeit hindurch Gutes zu erweisen und dich mit seinen Erbarmungen zu krönen! „Und ist dieses zu wenig, so kann ich noch weit Größeres hinzuthun. Aber warum hast du das Wort des Herrn verachtet?" ... Soll die Betrachtung dieser Liebe Gottes gegen dich, soll die Betrachtung dieses Undankes deines Herzens gegen Gott dich nicht mächtig ergreifen und bittere Reue in dir hervorbringen?

Das zur Reue gestimmte Herz.

Gaume führt in seiner katholischen Religionslehre ein schönes Beispiel an, nach dem wir uns richten müssen, wenn wir wahre Reue und Leid im Herzen erwecken wollen. — Ein heil. Bischof des letzten Jahrhunderts (so erzählt Gaume 4r Bd. S. 148—149,) wußte auf folgende Weise sein Herz und Gemüth zur wahren Reue zu stimmen. Er begann damit, daß er an Gott herzliche Gebete richtete, ihm die Zerknirschung zu verleihen. Darin folgte er dem heil. Karl, Bischof von Mailand, welcher manchmal drei Stunden lang auf den Knieen lag, ehe er beichtete, um von Gott Reue für seine Beleidigungen zu erbitten. Mit dem Gebete müssen auch wir anfangen. Die Zerknirschung ist ein Geschenk Gottes; wollen wir sie erhalten, so müssen wir darum bitten. — Unser heil. Bischof machte, nachdem er gebetet hatte, drei Stationen: die erste in die Hölle, die zweite in den Himmel, die dritte auf den Kalvarienberg. Er trat in Gedanken zuerst an den Ort der Qualen und sah den Platz, den er verdient zu haben glaubte, mitten unter dem verzehrenden und ewigen Feuer, in der Gesellschaft der Teufel und der Verworfenen. Er dankte dem Herrn, daß er ihn nicht dahin gestürzt hatte; er betete, ihm Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, und bat ihn um die Gnade, die er nöthig hatte, um sich darin zu erhalten. Dann stieg er auf den Thron der Herrlichkeit und Seligkeit. Er seufzte darüber, daß er sich durch die Sünde den Zugang dahin verschlossen hatte; er flehte zum Herrn, ihm wieder aufzumachen und rief dabei die Heiligen an. Diese zwei ersten Stationen hatten für ihn den Zweck, eine lebendige Furcht vor Gott in seiner Seele zu erregen. Von der Furcht ging er zur Liebe über. Dazu machte er seine dritte Station auf den Kalvarienberg. Hier hing er aufmerksam

und mit Liebe an dem Bilde seines gekreuzigten Erlösers; er sprach zu sich: „Sieh da mein Werk! Ich bin die Ursache der Schmerzen, die Jesus Christus erlitten hat; ich habe mit den übrigen Sündern daran gearbeitet, den Leib des Gottmenschen mit Wunden zu bedecken, ihn an's Kreuz zu schlagen, ihn zu tödten. O Jesu! was hast du mir zu Leid gethan, wie konnte ich dich so behandeln, dich, der du mich so überschwenglich geliebt hast, dich, den ich mit unendlicher Liebe lieben sollte, wenn ich dich unendlich lieben könnte? Weil du unendlich liebenswürdig bist, liebe ich dich und bereue es, dich beleidiget zu haben." — In diesem Beispiele finden wir die Beweggründe zur Zerknirschung und zugleich die Mittel, sie in uns zu erwecken. Lasset es uns befolgen, und wir dürfen hoffen, daß es uns nie an dieser unerläßlichen Bedingung zur Vergebung unserer Sünden fehlet!

Texte ad I. von der Reue.

a) Aus der heil. Schrift. „Bekehret euch zu mir in eurem ganzen Herzen, mit Fasten, Weinen, Wehklagen, zerreißet euere Herzen, nicht euere Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott!" Joel. 2, 12. 13. „Weltliche Traurigkeit wirket den Tod; Traurigkeit, die Gott gefällt, wirket Busse zum festen Heile." 2. Cor. 7, 10. „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten." Ps. 50, 19.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott müssen wir unsere Sünden bereuen. „Hast du gesündiget, so weine und klage nicht, weil du die Hölle verdienet hast! Dieser Beweggrund gilt nichts. Weine und klage, weil du Gott beleidiget hast, welcher unendlich gütig ist und dich so sehr geliebt hat, daß er, um dich selig zu machen, seinen eigenen Sohn dahin gegeben hat!" S. Chrysostom. „Willst du losgesprochen werden, so liebe! Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden." S. Chrysolog. „Nur jene Busse, welche aus dem Hasse der Sünde und aus der Liebe Gottes entspringt, ist eine wahre Busse." S. Caesarius. „Wer das Böse nur aus Furcht vor der Strafe meidet, ist ein Feind der Gerechtigkeit, die es bestraft; und er würde, wenn er könnte, diese Gerechtigkeit vertilgen, um frei sündigen zu können. Wo den Menschen die bloße Furcht belebt, bleibt der Wille, zu sündigen, im Grunde immer, obschon sich der Mensch äußerlich davon enthält." S. Augustin. „Wer bloß aus Furcht vor der Hölle nicht sündiget, der fürchtet sich nicht zu sündigen, sondern (in der Hölle) zu brennen; er will thun, was nicht geschehen darf; aber er thut es deßwegen nicht, weil es nicht ungestraft geschehen kann." Idem epist. 146. alias 144.

Wahre Reue. „Dieser Schmerz ist dreifach, heftig, heftiger, am heftigsten. Er ist heftig, weil du den Schöpfer beleidiget hast. Himmel und Erde beobachten sein Gesetz in dem so großen Staate Gottes; du allein bist ein Fremdling, der die Rechte der alles beherrschenden Majestät Gottes verachtet. Der Schmerz ist heftiger, weil du nicht nur den Schöpfer, sondern auch den Vater zum Zorne herausgefordert hast, der dir den Lauf der Sterne und den Reichthum der Früchte zum Dienste gibt. Es ist der heftigste Schmerz, der die Seele durchdringt, weil du die Wohlthat desjenigen verachtet hast, der die Schmerzen des Kreuzes auf sich genommen hat, damit du fürder nicht die Schmerzen der Hölle leiden mußt." **Hugo de S. Victor apud Mansi. disc. 13. n. 4.** Ein Gleichniß von der natürlichen und übernatürlichen Reue. „Wenn der Dünger am rechten Orte liegt, gibt er Frucht; wenn er anderswo liegt, macht er den Ort unsauber. Da finde ich, z. B., einen Traurigen; ich sehe Dünger; ich frage nach dem Orte: Sage mir, Freund! warum bist du so traurig? Er spricht: Ich habe Geld verloren. Der Ort ist unsauber; da gibt es keine Frucht. Er höre den Apostel: Weltliche Traurigkeit wirket den Tod! Ich sah einen Andern, der seufzte, weinte, betete. Hier erkannte ich Dünger, fragte nach dem Orte, belauschte sein Gebet und hörte ihn sagen: „Herr! erbarme dich meiner; mache gesund meine Seele! Denn ich habe wider dich gesündiget." Ps. 40, 5. Er seufzt über die Sünde; ich erkenne hier einen Acker nnd erwarte Frucht. Gott sei Dank! Der Dünger liegt an einem guten Orte; da liegt er nicht vergebens, er bringt Früchte. Traurigkeit, die Gott gefällt, wirket Busse zum festen Heile... Was ist garstiger, als ein abgedüngter Acker? Vorher war er schöner; er ward aber garstig gemacht, damit er fruchtbar würde zum Glauben." **S. August. serm. 151. de temp.**

II. Vom Vorsatze.

Fr. Was ist mit der wahren Reue verbunden?

Antw. Mit der wahren Reue ist unumgänglich nothwendig der Vorsatz verbunden, d. h., der ernstliche und aufrichtige Wille, das Leben zu bessern und jede Sünde, sowie jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden.

Erläuterung. Es gibt keine wahre Reue ohne ernstlichen Vorsatz; denn könnte ich wohl zu einem Manne, den ich beleidiget habe, sagen: „Es reuet mich vom Herzen, dich beleidiget zu haben: indeß will ich es künftighin doch schon wieder thun; ich bitte dich, verzeihe mir's nur!" — „Wisset ihr," fragt der heil. Isidor*) „wer eine wahre Reue hat? Derjenige, der die begangenen Sünden so beklagt, daß er nicht mehr in sie verfällt; denn wer die Sünde beweint und wieder zu ihr zurückkehrt, der gleicht jenem Thoren,

*) **Lib. 11. de summo bono.**

der einen rohen Ziegelstein abwäscht, den er um so mehr beschmutzt, je länger er ihn wäscht."

Fr. Wie muß der Vorsatz beschaffen sein?

Antw. Er muß 1) fest, 2) allgemein und 3) wirksam sein.

Erläuterung. Der Vorsatz muß 1) fest sein; d. h., man muß unerschütterlich fest entschlossen sein, die Sünde auf ewig zu hassen und zu fliehen. Weder die Lockungen und Schmeicheleien der Welt noch die Lüste des Fleisches, noch die Angriffe des bösen Feindes dürfen uns je bewegen, unsern Vorsatz zu brechen; mit dem heil. Paulus müssen wir sprechen können: „Weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart, noch Zukunft, weder Stärke, noch Höhe und Tiefe, noch irgend ein Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." (Röm. 8.)

Die Hammerschläge.

Soll dein Vorsatz fest werden, so erneuere denselben oft! — Leopold war ein leichtsinniger, aber dabei gutmüthiger Knabe. Vor seinem jugendlichen Feuer hatte er nirgends Ruhe oder Rast. Er sprang und hüpfte, wo man ihn sah, und zerbrach mitunter nicht selten Schüssel und Krüge, wenn sie ihm im Wege waren. Oft hatten ihm die Eltern seine Unart verwiesen, und Leopold versprach dann immer ernstlich, stiller und bedachtsamer zu werden; allein der leichtsinnige Junge hatte seine Vorsätze bald wieder vergessen. — Da sprang er denn einmal hastig auf die Bank, stieß mit dem Kopfe an eine gemalte Tafel und diese fiel sammt dem Nagel herunter. Da trat eben der Vater in's Zimmer, indeß Leopold verlegen und furchtsam hinsah auf das Gemälde, welches zum Glück unbeschädigt vor ihm lag. „Unbesonnenes Kind!" sprach der Vater, „so sind also deine schönen Vorsätze schon wieder gebrochen?" — „Liebster Vater!" so bat ihn der Knabe mit aufgehobenen Händen, „nur dieses Mal verzeih' mir noch! du sollst mich nimmermehr eines solchen Fehlers schuldig finden. Erlaube nur, daß ich hingehe und einen Hammer hole, um das Gemälde wieder an seiner vorigen Stelle zu befestigen!" — Der Vater ließ es geschehen, und Leopold kam bald mit dem Hammer zurück, schlug ein paar Mal auf den Nagel und wollte nun das Gemälde daran aufhängen. — „So bleibt sich der Leichtsinn doch überall gleich; was er thut, ist allemal leichthin und oberflächlich gethan," sprach der Vater, ergriff dann selbst den Hammer und schlug den Nagel mit vielen starken Streichen

in die Mauer hinein. — „Wozu doch, mein Vater!“ fragte ihn Leopold, „so viele gewaltige Schläge?“ — „Damit der Nagel fest und sicher halte in dem Gemäuer,“ versetzte der Vater; „hätte er vorhin fester und tiefer gesteckt, so würdest du ihn nicht so leicht losgemacht haben; und hätten deine Vorsätze fester und tiefer im Herzen gehaftet, du hättest ihrer nicht so schnell vergessen. Denn was der wiederholte Hammerschlag dem Nagel ist, das ist die Erneuerung edler Entschlüsse dem menschlichen Herzen. Dir dünkte nach einem Paar Schlägen der Nagel schon fest. Allein du irrtest; denn er wird mit jedem Hammerschlage noch tiefer in die Mauer getrieben. Alsdann mag man sich auf seine Festigkeit verlassen, und er kann, ohne los zu werden, auch schwere Lasten tragen.“ (Schwäbels Parabeln S. 38.)

Sei fest in deinen guten Vorsätzen!

Weder durch Lobhudeleien, noch durch Spott und Hohn soll man sich in seinen guten Vorsätzen irre machen lassen. Der heil. Vincentius Ferrerius macht hierüber folgendes Gleichniß. „Wem sind wohl,“ so fragt er, „Jene zu vergleichen, die sofort von guten Vorsätzen sich abwenden, sobald Widersprüche ihnen in den Weg treten?“ Und er antwortet: „Sie sind einem Knaben ähnlich, der von seinen Eltern in die Schule oder sonst wohin gesendet wird, und sowie ein Bauern- oder Schäferhündlein kläffend am Wege steht, sich nicht mehr vorüberwagt, sondern unverrichteter Dinge umkehrt. Unser Vater nach dem Geiste, Christus, unsere Mutter, die heilige Kirche, senden uns, daß wir den Weg wandeln, der zum Leben führt; da stehen aber mancherlei Kläffer, die den Wanderer anbellen und ihm zurufen: „Heuchler, Hypocrit, Schwachkopf, Thor, Fanatiker!“ Wie viele lassen sich durch solche und ähnliche Reden in ihren guten Vorsätzen irre machen und vom Wege zum Heile wieder abbringen!

Die theatralische Busse.

Was soll das für eine Busse und Reue sein, wenn der Vorsatz nicht fest ist, wenn man heute seine Sünden beweint und hoch und theuer verspricht, sie nicht mehr zu begehen, morgen aber schon wieder der alte Sünder ist? Das ist eine „theatralische Busse,“ sagt der heil. Chrysostomus; denn wie derjenige, welcher einige Stunden lang auf dem Theater einen König spielt, darnach aber wieder der gewöhnliche Mensch ist, so verhält es sich auch

mit dem, der keinen festen Vorsatz hat. — Bressanvido stellt uns diese Wankelmüthigkeit im Vorsatze in einem ganz passenden Gleichnisse dar. Er sagt: „Es stirbt einer Frau ihr Mann. In welches Lob bricht sie aus, wenn sie von seinen guten Eigenschaften erzählt, mit denen er ausgestattet war! Er besaß auf eine bewunderungswürdige Weise alle guten Eigenschaften, so daß es keinen besseren Mann hätte geben können. Wie viele Seufzer und Klagen stoßt sie aus über seinen Verlurst, wie viele Thränen vergießt sie, wie viele Betheuerungen äußert sie, daß sie nichts mehr von andern Männern wissen wolle, daß ihr Niemand mehr vom Heirathen etwas sagen solle! Ihr glaubet wohl, dieses sei Alles wahr. Was werdet ihr aber sagen, wenn ihr sie, die so untröstlich war, nach einigen wenigen Tagen fröhlich und lustig sehet, wenn ihr sehet, wie sie neuen Unterhandlungen Gehör schenkt und, mit Einem Worte, bald darauf allen Schmerz und alle Trauer ablegt und mit einem neuen Bräutigam getraut wird? Was war es mit jenen Thränen und Betheuerungen? Es waren verstellte Thränen, Betheuerungen, von denen bloß die Zunge wußte; sie hatten keine Festigkeit und Dauer. Was würdet ihr aber sagen, wenn eine Frau den Mörder ihres eigenen Mannes heirathen würde, — denjenigen, von dem sie schwur, daß sie sein Angesicht nie mehr sehen, ja nicht einmal seinen Namen mehr nennen hören wolle? Liebe Christen! ihr gabet in den früheren Beichten tausendmal die Versicherung, daß ihr nichts mehr von eueren Sünden wissen wollet; und doch ist es gewiß, daß ihr bald darauf wieder zu ihnen zurückkehrtet. Ihr erkanntet jene Sünden als die grausamen Mörder euerer Seele und eueres göttlichen Bräutigams Jesus Christus, der mit seiner Gnade in euch wohnet; in dieser Erkenntniß versprachet ihr mit aller Wärme, diese Sünden zu fliehen; und doch ging bei allem dem keine lange Zeit vorüber, bis ihr mit denselben grausamen Mördern wieder den engsten Bund schlosset. Kann man nun euere Versicherungen für entschlossen und euere Vorsätze für fest halten? Ihr gabet euer Versprechen bloß mit der Zunge und in Worten; eure Vorsätze waren falsch und trügerisch; dieß sind keine Anzeichen einer wahren, sondern einer verstellten, oder mit dem heil. Chrysostomus zu reden, einer „theatralischen Busse."

Erläuterung. Der Vorsatz muß 2) allgemein sein; d. h., der Abscheu muß sich auf alle Sünden ohne Ausnahme beziehen, und

der Büsser muß entschlossen sein, jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Wer von fünf tödtlichen Wunden nur vier heilen will, der wird auch an dieser einzigen Wunde sterben müssen; denn „wer das ganze Gesetz hält, aber Ein Gebot übertritt, der macht sich des Ganzen schuldig." (Jak. 2, 10.)

Davids Vorsatz.

Als David Zeichen einer wahren Reue geben wollte, begnügte er sich nicht, sich die Vermeidung des Ehebruches und des Todtschlages vorzunehmen, in welchen er gesündiget hatte, sondern er schwur jeder Art von Ungerechtigkeit ewigen Haß. „Odivi omnem viam iniquitatis." (Ps. 118.)

Das zurückbehaltene Götzenbild.

Chromatius, Statthalter in Rom, (zur Zeit des Kaisers Diocletian,) lag an einer Krankheit darnieder, die kein Arzt heilen konnte. Um diese Zeit wirkte der heil. Sebastian viele Wunder. Als Chromatius, der noch Heide war, von ihm hörte, rief er ihn zu sich und fragte: Durch welche Kraft er die Wunder thue? „Durch die Kraft Jesu Christi," war die Antwort. Sebastian sagte auch, wer Christus sei, was er für uns gethan und gelitten hat. „Wenn mich Christus gesund macht — erwiederte der Statthalter — so will ich an ihn glauben." „Ja! es wird dir geschehen," sprach der Heilige; „allein zuvor mußt du deine Götzen alle vernichten." Chromatius hatte zweihundert Götzen von allerlei edlem Metalle. Der Statthalter verspricht es; allein er wird darauf noch kränker. Als Sebastian wieder vor ihm erschien, sagte Chromatius: „Du hast mich sauber betrogen; du hast mir Gesundheit versprochen, und ich bin noch kränker geworden." — „Hast du aber alle Götzenbilder zerstört und kein einziges behalten?" „Ja, Eins wohl," stotterte der Statthalter; „aber es ist so niedlich, ist vom feinsten Golde, schon lange von meinen Ahnen verehrt." „Und hätte," sprach Sebastian, „das Bild den Werth der ganzen Welt, du mußt, wenn du gesund werden willst, es wegschaffen." Der Statthalter that's und wurde gesund. — Aus dieser Geschichte ziehe ich für uns die Lehre: Wenn der Sünder wahre Reue hat, so muß er sich entschließen, alle Sünden, auch seine Lieblingssünden zu meiden — keine ausgenommen; er muß meiden die Weichlichkeit, die Wollust, den Geiz, den Betrug, die Verläumdung, die Trägheit, die Hoffart. (Nach Adalbert Schmid, cf. Zwickenpflug, Bressanvido u. a.)

Erläuterung. Der Vorsatz muß endlich 3) wirksam sein; d. h., es muß sich in unserm Lebenswandel eine Besserung zeigen. „Wo keine Besserung ist, da ist die Busse falsch," sagt Tertullian; und der heil. Isidor, Erzbischof von Sevilla, fügt bei: „Man ist ein Spötter und kein Büsser, wenn man fortfährt, das Böse zu thun, worüber man Reue bezeigte." — Damit unser Vorsatz wirksam werde, muß man aber auch alle nöthigen Mittel anwenden; denn so wenig ein Kranker gesund werden kann, wenn er die vorgeschriebenen Arzneimittel nicht gebraucht, so wenig ein Armer reich werden kann, wenn er kein Geschäft treibt, keine Arbeit unternimmt, ebenso wenig werden auch unsre Vorsätze wirksam in's Leben treten, wenn wir nicht Hand an's Werk legen, die bösen Gelegenheiten meiden, das Gegengift wider unsere bösen Gewohnheiten anwenden u. s. f.

Die kurze Busse.

Man hatte zu Constantinopel eine ungewöhnliche Erscheinung am Himmel gesehen. Dieses deutete Jemand dahin, daß die Stadt durch Feuer vom Himmel verzehrt werden würde. Die darüber erschrockenen Einwohner thun Busse nach dem Beispiele der Niniviten; sie gehen mit dem Kaiser aus der Stadt und begeben sich an einen entlegenen Ort. Nachdem der zur Erfüllung der Vorhersagung bezeichnete Tag verflossen war, sandte man hin, um zu sehen, was sich ereignet habe. Nachdem man erfahren hatte, daß die Stadt noch stehe, kehrte man dahin zurück und setzte die vorige Lebensweise fort. Dieß ist ein Bild vieler Sünder; ihre guten Vorsätze werden kraftlos, sobald die Furcht vor diesem oder jenem zeitlichen Uebel verschwunden ist; und die Furcht vor den Uebeln des künftigen Lebens macht gar keinen oder sehr geringen Eindruck auf sie. (Guillois.)

Hieher paßt auch das schöne Gleichniß des heil. Augustin*) von dem erschreckten Wolfe. „Ein Wolf," sagt er, „der voll böser Art ist, wüthet, die Schafe einer Heerde zu verzehren. Es trifft sich, daß bisweilen die Hunde bellen, wenn sie ihn spüren; die Hirten erheben sich auf ihren Laut und verjagen ihn durch Rufen und Schlagen; der Wolf kehrt erschreckt und zitternd in den Wald zurück, ohne daß er etwas Uebles angerichtet hat. Ist nun wohl die böse Art des Wolfes geändert, so daß er, ohne je etwas Ueblers anzustellen, zitternd abzieht? Nein! antwortet der Heilige. Er hat kein Uebel angerichtet, weil er nicht konnte; die Gefahr,

*) Serm. 178. alias 19. de verb. Ap. cap. 9.

getödtet zu werden, machte ihn zittern; er bleibt übrigens immer der Wolf; er mag wüthen oder zittern." — So machen auch Viele bei plötzlichen Unglücksfällen und Krankheiten die heiligsten Vorsätze; hört aber das Unglück oder die Krankheit wieder auf, so ist es mit allen guten Vorsätzen auf einmal ein Ende. Da kann von der Wirksamkeit des Vorsatzes keine Rede sein.

Texte ad II. Vom Vorsatze.

a) Aus der heil. Schrift. Der Vorsatz muß 1) fest sein, wie bei David, der ausrief: „Ich habe geschworen und beschlossen, deine gerechten Gesetze zu halten." Ps. 118, 106; oder wie bei dem heil. Paulus, der sich durch nichts mehr von der Liebe Jesu scheiden ließ. Röm. 8. 2) Allgemein. „Bekehret euch und thuet Busse über alle euere Missethaten, so wird euch die Missethat nicht zum Untergange sein!" Ezech. 18, 30. Auch auf unsere Lieblingssünden muß sich der Vorsatz beziehen. „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir ɔc." Matth. 18, 9. 3) Wirksam. „Werfet von euch alle eure Vergehungen und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist!" Ezech. 18, 31. „Der Gottlose verlasse seine Wege und der Ungerechte seine Gedanken; er bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen!" Isai. 55.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Der Vorsatz muß ernstlich und fest sein: „Groß ist die Kraft des ernstlichen Willens, die bewirkt, daß wir können, was wir wollen, und nicht können, was wir nicht wollen." S. Chrysost. hom. de Zachar. „Es ist schwer, die Wunde des Fleisches zu heilen. Man muß oft das Messer und bittere Arzneien gebrauchen. Die Heilung der Seele ist leichter; es wird nur eine aufrichtige Begierde und ein ernstlicher Wille erfordert, gesund zu werden, so wird sie gesund." Idem hom. 8. ad popul. 2) Allgemein. „Es ist Thorheit, wenn Jener theilweise gesund zu werden wünscht, der im Ganzen krank ist." S. Hieronym. 3) Wirksam. „Eine Busse ohne wirksamen Vorsatz, d. h., ohne Lebensbesserung, ist eine theatralische Busse. Sehet, hier stellen Komödianten einen blutigen und hartnäckigen Zweikampf vor! Sie scheinen einander tödtliche Wunden zu versetzen; Einer wird wie todt hingestreckt; er verliert, wie man meint, all sein Blut; er ist, wie es scheint, todt. Wartet aber ein wenig! Man läßt den Vorhang der Schaubühne fallen; und was geschieht? Der vermeintliche Todte macht sich muthig und gesund auf, und ist, wer er zuvor war." S. Chrysostomus. „Wenn du also ein Büsser sein willst, so habe Reue! Wenn das Böse dich reuet, warum thust du, was du übel gethan hast? Wenn es dich reuet, es gethan zu haben, so thue es nicht! Thust du es dennoch, so bist du gewiß kein Reumüthiger." S. August. serm. 393. „Die Reue beklagt die begangenen Sünden so, daß man keine andern Sünden begehen kann,

wegen welcher man sich auf's Neue betrüben müßte." S. Gregor. Papa. lib. 9. ep. 39. „Wisset ihr, wer eine wahre Reue empfindet? Wer die begangenen Sünden so beklagt, daß er nicht mehr in sie verfällt. Denn wer die Sünde beweint und wieder zu ihr zurückkehrt, der gleicht jenem Thoren, der einen rohen Ziegelstein abwäscht, den er um so mehr beschmutzt, je länger er ihn wäscht." S. Isidor. lib. 11. de summo bono. „Ein Spötter und kein wahrhaft Bußfertiger ist, wer sich noch mit denselben Verbrechen befleckt, die er kurz zuvor bereute; denn die Reue beklagt sich über die Sünden so, daß sie nicht mehr in dieselben zurückfällt." S. August. de poenit. et jejun.

XXIV. Christliche Lehre.

Von der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse erforderlichen Beicht; und zwar vorerst: Von der Einsetzung der Beicht (geheimen Beicht, Ohrenbeicht) durch Jesus Christus, und von ihrem beständigen Gebrauche in der Kirche.

I. Die Einsetzung der Ohrenbeicht durch Jesus Christus.

Fr. Was ist die Beicht?

Antw. Ein reumüthiges Bekenntniß, durch welches der Büsser vor einem zum Beichthören rechtmässig verordneten Priester über seine begangenen Sünden sich anklagt, um von ihm die Lossprechung zu erhalten.

Erläuterung. Die Einsetzung der Beicht, worunter immer „geheime Beicht," (Ohrenbeicht) zu verstehen ist: durch Jesus Christus, das Alter dieser Beicht, und, um es gleich hier mit Einemmale zu sagen, deren Nothwendigkeit wurden zwar schon in der XXI. christl. Lehre kurz nachgewiesen. Nöthig ist es jedoch, die Lehre von derselben noch ausführlicher und möglichst gründlich zu behandeln, da fast keine unter allen Glaubenslehren der kathol. Kirche mit mehr Hartnäckigkeit und Bosheit angefochten worden ist, und noch angefochten wird, als gerade diese Lehre von der Ohrenbeicht. Es ist nämlich für den menschlichen Stolz eine außerordentlich schwere Aufgabe, sich so sehr zu demüthigen und die geheimsten Fehler seines Herzens einem Menschen zu entdecken. Nach der Ansicht aller Frommen ist jedoch alles Heilige, Gottselige und wahrhaft Religiöse, das in der Kirche durch Gottes Gnade erhalten worden ist, großentheils der Beicht zuzuschreiben. Und wundern darf es uns deßhalb nicht, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes, in der Absicht, den katholischen Glauben von Grund aus zu zerstören, durch die Genossen und Diener seiner Gottlosigkeit aus allen Kräften gegen diese feste Burg der christlichen Gottseligkeit einen gewaltigen Sturm versucht habe, und

daß er alle Kunstgriffe anwendet, diese Quelle auszutrocknen, damit sich die göttliche Gnade nicht mehr über uns ergieße. (Catech. Rom.)

Die abgesperrten Kanäle.

Ein berühmter geistlicher Redner macht hierüber folgendes Gleichniß. Der böse Feind, sagt er, gebraucht hier jenen bösen Kunstgriff, welchen der Feldherr Holofernes gebrauchte, um sich leicht der Stadt Bethulia zu bemächtigen, welche von ihm strenge belagert wurde. Er bemerkte, daß außer der Stadt einige Kanäle waren, welche der Stadt das Wasser zuführten, bei dessen Labung die Einwohner seinen Streitkräften hätten lange widerstehen und die Uebergabe verhindern können. Er schloß also alle diese Kanäle ab, damit sie dieser Hilfe beraubt und durch die Noth gezwungen würden, sich zu ergeben. (Judith. 7.) Gerade so wendet der Teufel alle seine Kräfte auf, dem größten Theile der Christen diesen heil. Kanal der Busse abzuschließen, durch den sich das kostbare Blut Jesu Christi über uns ergießt. Er sucht ihnen Abneigung und Widerwillen gegen dieses Sakrament einzuflößen; er schildert es ihnen als ein allzulästiges Joch, wenn sie sich ihm häufig nähern wollen, und sagt ihnen, daß die Kirche den Gebrauch desselben nicht öfter vorschreibe, als jährlich einmal. (Bressanvido 5r Bd. 2. Abth. S. 33.)

Fr. Hat Christus die Ohrenbeicht eingesetzt?

Antw. Ja; dieß erhellt 1) aus den Worten, die er zu seinen Aposteln sprach: „Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten;“ 2) aus der wahrhaft göttlichen Milde und Barmherzigkeit, die sich in dieser Anstalt ausspricht.

Erläuterung ad 1. Die Ohrenbeicht hat Christus selbst eingesetzt und angeordnet, da er zu seinen Aposteln und allen ihren Nachfolgern sagte: „Denen ihr die Sünden nachlasset rc.“ Mit diesen Worten bestellte Christus die Apostel und ihre Nachfolger statt seiner zu Richtern über die Menschen; sie sollten aber nach Recht und Gerechtigkeit ihre Gewalt üben, — nur dem Reuigen vergeben, dem Verstockten seine Sünden vorbehalten. Da nun aber die Apostel und ihre Nachfolger nicht allwissend sind, um urtheilen zu können, wem sie die Sünden vergeben, und wem sie dieselben vorbehalten sollen, so folgt nothwendiger Weise, daß der Sünder mit Demuth und Reue dem Priester sein Innerstes aufschließen, d. h., daß er beichten muß. Darum sagt der Kirchenrath von Trient:*) „Offenbar können die Priester ihr Richteramt nicht ausüben, und

*) Sess. 14. cap. 5.

im Aufgeben von Strafen und Heilmitteln die Billigkeit nicht einhalten, wenn ihnen die Sünden nur überhaupt und nicht vielmehr einzeln und namentlich erklärt werden."

Der Schlangenbiß.

Der heil. Hieronymus stellt uns dieses unter nachfolgendem schönen Gleichnisse dar: „Wenn die Schlange, der Teufel, Einen heimlich gebissen und ihn, ohne daß Jemand etwas davon weiß, verwundet hat, der Verwundete aber schweigt und dem Bruder und Meister seine Wunde nicht entdecken will, so wird der, welcher die Mittel zum heilen hat, nicht leicht nützen können. Wenn der Kranke sich schämt, die Wunde dem Arzte zu entdecken, so heilt die Arzneikunst nicht, was sie nicht weiß." (In exod. cap. 10.)

Erläuterung ad 2. Die Ohrenbeicht muß göttlichen Ursprunges sein; denn es spricht sich darin eine wahrhaft göttliche Milde und Barmherzigkeit aus. Konnte sich der Herr milder gegen uns zeigen? Nach einer Todsünde haben wir die Hölle verdient, d. h., unerhörte, ewige Strafen, ohne Milderung. Er konnte uns unter was immer für einer Bedingung verzeihen; und gewiß! wenn es sich um die Hölle handelte, so wäre wohl keine Bedingung zu hart. Und dennoch verlangte er in seiner unendlichen Milde und Barmherzigkeit nichts Anderes, als nur ein offenes und reumüthiges Bekenntniß unserer Sünden. „Wenn wir unsere Sünden bekennen," schreibt der heil. Johannes, (1. Joh. 1, 9.) „so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden nachlasse und uns reinige von aller Missethat."

Ganz treffend wird uns diese göttliche Milde und Barmherzigkeit, wie sie uns in der Beichtanstalt entgegentritt, in nachfolgender Parabel geschildert.

Gnade! Gnade vom König!!

Ein Mensch aus dem Volke wurde an den Hof eines mächtigen Fürsten gelassen. Nichts fehlte zu seinem Glücke; Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügungen, Alles ward ihm von der Freigebigkeit des Monarchen verliehen. So viele Wohlthaten hätten ihm unbeschränkte Unterwürfigkeit und unverletzbare Anhänglichkeit für den Fürsten einflößen sollen. Dem war nicht so. Gefesselt, ich weiß nicht von welcher verwerflichen Leidenschaft, beging der Undankbare ein ungeheueres Verbrechen gegen seinen Wohlthäter, das zwar nicht offenkundig, aber doch dem Fürsten bekannt wurde, und zwar so, daß kein Zweifel mehr übrig blieb. Da machte der

König von seinem Strafrechte Gebrauch und sprach die Verurtheilung des Schuldigen aus. Bleich, zitternd, gesenkten Blickes wurde der Unglückliche zur Richtstätte geführt. Schon hielt der Vollstrecker des Urtheils das Schwert über seinem Haupte erhoben; ein Schlag und der Unglückliche stirbt und leidet die gerechte Züchtigung für sein Verbrechen. Doch plötzlich erschallt eine laute Stimme: Gnade! Gnade vom König!! Sehet ihr diesen Menschen wieder neu aufleben? Er wagt es kaum, seinen Ohren zu glauben, sein Herz möchte vor Freude springen! Der Gesandte des Königs tritt zum Strafbaren und sagt ihm: „Mein Herr ist gut; ja! er will dir Gnade gewähren; aber du sollst dein Verbrechen einem seiner Diener gestehen, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Dieß ist die einzige Bedingung, die sein Edelmuth an dich stellt; wähle zwischen dem Tode und diesem Rettungsmittel!" — Höret den Schuldigen! Entzückt von neuer Freude, ruft er: „Ach! zeiget mir diesen Diener! Ich bin bereit, Alles zu gestehen; nur Eines besorge ich, mein König möchte wieder andern Sinnes werden." Noch spricht er, als ein zweiter Bote kommt und ruft: „Gnade! Gnade vom König!!" Er nähert sich dem Schuldigen und spricht: „Mein Herr ist gut; und zum Beweise seiner Milde läßt er dir die Wahl unter allen seinen Dienern; nimm den, in welchen du das meiste Vertrauen setzest!" — Thränen der Rührung rollen aus den Augen des Schuldigen. Er kann nicht antworten; da kommt schon ein Dritter und ruft: „Gnade! Gnade vom König!!" Er naht dem Schuldigen und spricht: „Mein Herr ist gut; nicht bloß läßt er dir unter seinen Dienern wählen; er legt auch dem Diener deiner Wahl vollkommenes Stillschweigen über Alles auf, was du ihm anvertrauen wirst, unter Androhung der Strafe, daß er widrigen Falls statt deiner das Schaffot besteigen müsse. Nimmst du es an, so vergißt mein Herr für immer deine Schuld; er gibt dir seine Gunst, deine Ehrenstellen, deine Würden wieder und räumt dir einen Platz in seinem Palaste an den Stufen des Thrones ein." Urtheilet über das neue Entzücken des Leidenden und über die Segnungen, die das Volk über den edlen Monarchen ausspricht! — Die Anwendung ist leicht. Das ist die ganze Geschichte der Beicht. Wer wagt es noch, sie ein lästiges Joch zu nennen? Und wer erkennt darin nicht Gottes unendliche Milde und Barmherzigkeit? (Gaume 4r Bd. S. 179 ff.)

Fr. Ist nicht die Beicht eine Menschenerfindung?

Antw. Gott bewahre! Solche Dinge, die den menschlichen Geist demüthigen, um ihn zum Himmel zu erheben, erfindet der Mensch nicht.

Erläuterung. Es ist wahrhaft lächerlich, wenn man behaupten will, die Beicht sei eine Menschenerfindung. Was erfinden und erdichten denn gewöhnlich die Menschen? So etwas, das ihnen zeitlichen Nutzen bringt, wie z. B. Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen, Maschinen der mannigfaltigsten Art u. s. w. Wer aber sollte die Beicht erfunden haben? Etwa Papst Innocenz III. im Jahre 1215, wie so oft behauptet wird? Mit Nichten! Dieser hat zwar wegen der mehr und mehr überhand nehmenden Lauheit der Christen das Gebot gegeben, „daß jeder Katholik jährlich wenigstens einmal beichte;" allein die Beicht selbst hat er nicht eingeführt; ja! er konnte sie auch nicht einführen. Was würden die Priester gesagt haben, denen man eine so furchtbare Bürde auflud, in der drückendsten Hitze des Sommers und in der grimmigsten Kälte des Winters im Beichtstuhle zu sitzen und Dinge anzuhören, die ihr Herz nicht erfreuen, sondern oft tief verwunden? Was würden die Gläubigen gesagt haben, denen man ein so sonderbares Ansinnen machte, alle ihre Sünden und geheimsten Vergehungen einem Menschen zu offenbaren? — Unmöglich! Menschenerfindung kann die Beicht nicht sein. Oder man sage mir: Wer hat sie erfunden? Wann ist sie erfunden worden?

Der beschämte Philosoph.

Im Monat März 1838 war bei einer gewissen Frau von** zahlreicher Besuch. Die Unterhaltung fiel auf die Beicht. „Das ist eine Erfindung der Priester," ließ sich ein unbärtiger Philosoph vernehmen. Als eine junge Person die gottlose Rede gehört hatte, nahm sie das Wort und sprach: „Sie behaupten, daß die Beicht eine Erfindung der Menschen sei; wohlan! man kennt den Ursprung und die Geschichte aller Erfindungen, aller Entdeckungen, zum Beispiele des Piketspieles, womit Sie sich diesen Augenblick beschäftigen, und welches, wie Sie ohne Zweifel wissen, unter Karl VII. erfunden worden ist. Wenn die Beicht eine Erfindung der Menschen ist, so muß man auch wissen, wann diese gemacht worden ist; haben Sie die Güte, mich damit bekannt zu machen!" Der junge Laffe wußte nichts zu antworten; und seitdem enthielt er sich weislich, über Religion zu reden. (Guillois IIIr Theil S. 179.)

II. Alter der Ohrenbeicht.

Fr. Ist die Ohrenbeicht nicht erst seit dem Jahre 1215 in der katholischen Kirche im Gebrauche?

Antw. Nein; sie ist so alt, wie die Kirche selber; ja! selbst bei den Heiden finden wir schon eine Art von Beicht.

Erläuterung. So lange die Kirche Gottes besteht, hat man gebeichtet und die Beicht stets als das einzige Mittel betrachtet, die Vergebung der Sünden zu erhalten; ja! ich darf sagen, die Beicht ist so alt, wie das Menschengeschlecht und selbst bei den Heiden finden wir eine Art Beicht. Alles dieß soll nun durch Beispiele nachgewiesen werden.

Die erste Beicht.

Voltaire, der Mann des Unglaubens, erkannte es aus allen Traditionen, daß die Beicht bei den Juden im Gebrauche war. Adam war der erste Reuige; er beichtete, indem er von der verbotenen Frucht sagte: Ich habe davon gegessen. Auf jeder Seite der heiligen Bücher finden wir die Beicht, entweder als besondere oder als öffentliche. (Die Abhandlung von Drach über die Beicht bei den Juden.)

Die Beicht bei den Heiden.

Derselbe Voltaire erkannte auch, daß der Gebrauch zu beichten bei den Heiden statt fand. „Man klagte sich an," sagt er, „bei den Mysterien des Orpheus, der Isis, der Ceres u. s. w. Die Geschichte erzählt uns, daß Mark Aurel, als er sich in die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres einweihen ließ, dem Hierophant (Oberpriester) beichten mußte." Es ist sehr bemerkenswerth, daß man von der Beicht im Heidenthume die auffallendsten Spuren findet. Unter einer Menge von Zeugnissen, die wir anführen könnten, wollen wir nur an das erinnern, was bei den Parsen vorging. Der Gebrauch, den wir beschreiben wollen, findet sich aufgezeichnet im Zend-Avesta, einem Werke, dessen Alter nach dem Urtheile der Gelehrten weiter als 400 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zurück geht. Bei den Parsen nun fanden die Patets statt, was die eigentliche Reue bedeutet, und Bekenntnisse sind, die alle Sünden anführen, die ein Mensch begehen kann. Diese Bekenntnisse geschehen so: 1) Der Reuige kommt vor den Destour, d. h., Lehrer des Gesetzes oder Priester; 2) er beginnt mit einem Gebete an den Ormusd und an Seosch, seinen Diener auf Erden; 3) er begleitet dieses Gebet mit dem Entschlusse, alles mögliche Gute zu thun, und mit der Demüthigung seines Wesens vor Gott. Die Beicht heißt so: Ich bereue alle meine Sünden; ich entsage ihnen; o Gott! habe Barmherzigkeit mit meinem Leibe

und mit meiner Seele in dieser und jener Welt! Ich verlasse alles Böse in Gedanken, alles Böse in Worten, alles Böse in der That. O gerechter Richter! ich hoffe, dem Urheber des Bösen, Ahriman, überlegen zu sein; ich hoffe, daß es mir nach meiner Auferstehung gut geht. Daher bereue ich meine Sünden und entsage ihnen." — Dann kommt die genaue Anklage der Sünden, die man gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst begehen kann. Wenn diese einzelne Aufführung vorüber war, schloß der Reuige: „Die Sünden, welche Ormusd im Gesetze erkennen läßt, für die bitte ich um Verzeihung mit der Reinheit in Gedanken vor Ormusd, dem gerechten Richter, der über Himmel und Erde erhaben ist, vor Sesiosch, vor dem Lehrer des Gesetzes. Die Sünden gegen Vater, Mutter, Bruder, Schwestern, Kinder, — die Sünden gegen den Vorgesetzten, gegen die Nächsten, die man auf der Welt hat, gegen die Geschäftsgenossen, die Nachbarn, die Mitbürger, — die Sünden der Ungerechtigkeit, die ich gegen diese Personen begangen haben kann, — endlich jede Art von Sünde, jede Art von Schwäche, jede Art von Verbrechen in Gedanken, Alles bereue ich." An dieses Bekenntniß knüpften die Parsen die Vergebung aller ihrer Sünden; konnten sie vor ihrem Tode nicht mehr beichten, so befahlen sie, daß es für sie nach ihrem Tode geschehe. (Untersuchungen über die Ohrenbeicht von Guillois.)

Die Ohrenbeicht zur Zeit der Apostel.

Schon zu den Zeiten der Apostel war die Ohrenbeicht unter den Christen üblich. So lesen wir in der Apostelgeschichte: „Viele der Gläubigen kamen und bekannten und sagten, was sie gethan hatten." (Apostelgesch. 19, 18.) Es handelt sich hier um eine Beicht vor Menschen, um eine Beicht, um die Vergebung der Sünden zu erlangen; ist das nicht die sakramentalische Beicht? — Daher schreibt auch der heil. Apostel Jakob: „Bekennet eure Sünden, (nicht Gott allein) sondern einander," d. h., Einer dem Andern, die Heerde dem Hirten, die Gläubigen dem Priester, ein Priester dem andern! (Jak. 5, 16.)

Die Ohrenbeicht durch alle Jahrhunderte.

(Eine geschichtliche Zusammenstellung.)

Die heiligen Väter der Kirche, vom ersten Jahrhunderte angefangen und so durch alle Jahrhunderte hindurch, bestätigen uns einstimmig den Gebrauch der Ohrenbeicht in der Kirche. „Im

ersten Jahrhunderte drückt sich der heil. Clemens, Schüler und Nachfolger des heil. Petrus, so aus: „Wer Sorge für seine Seele hat, erröthe nicht, dem Vorstande seine Sünden zu bekennen, auf daß er die Heiligung von ihnen empfange! Der heil. Petrus," fügt er hinzu, „lehrte, daß man den Priestern sogar die bösen Gedanken entdecken sollte. So lange wir auf dieser Welt sind, wollen wir uns von ganzem Herzen bekehren; denn wenn wir aus ihr gegangen sind, können wir weder mehr beichten noch Busse thun." (Epist. 11. ad Corinth.) — Im zweiten Jahrhunderte spricht Tertullian, dieses andere Licht der abendländischen Kirche, eben so klar. „Mehrere," sagt er, „vermeiden es, ihre Sünden zu erklären, weil sie für ihre Ehre besorgter sind, als für ihr Heil. Sie sind darin Jenen gleich, die, wenn sie eine geheime Krankheit haben, ihr Uebel dem Arzte verheimlichen, und sich so verderben lassen. Was ist nun mehr, daß ihr verdammt werdet, indem ihr euere Sünden verheimlichet, oder daß ihr selig werdet, indem ihr sie kund gebet?" (De poenit c. 10.) — Im dritten Jahrhunderte erklärt sich Origenes, dieses glänzende Licht der morgenländischen Kirche, so: „Wenn wir unsere Sünden bereuen, und wenn wir sie nicht bloß Gott beichten, sondern auch Jenen, die ein Heilmittel für sie beibringen können, so werden uns diese Sünden erlassen." (Homil. 11. in ps. 37.) — Im vierten Jahrhunderte führte der heil. Basilius, der 378 starb, genau dieselbe Sprache. „Man muß durchaus," sagt er, „Jenen seine Sünden entdecken, welche die Ausspendung der Geheimnisse Gottes empfangen haben." (Apud Libermann, c. 4. p. 167.) Der heil. Athanasius, 373 gestorben, drückt sich also aus: „Wie der Mensch, welcher vom Priester getauft wird, vom heil. Geiste erleuchtet wird, so erlangt auch der, welcher seine Sünden in der Busse bekennt, die Vergebung durch den Priester." (Coll. Select. Patr. II.) — Im fünften Jahrhunderte erzählt der heil. Paulinus im Leben des heil. Ambrosius, „daß, wenn Jemand ihm seine Fehler beichtete, er so sehr weinte, daß er ihn gleichfalls zu Thränen brachte; es schien, als sei er mit Jenen gefallen, die gefehlt hatten. Dennoch aber, fügt er hinzu, sprach er von den Verbrechen, die man ihm gebeichtet hatte, nur mit Gott, bei dem er für die Sünder in's Mittel trat." In demselben Jahrhunderte sagte der große Augustin, der 430 starb, zu den Gläubigen: „Niemand sage: ich

beichte still vor Gott; es ist genug, daß der, welcher mir verzeihen soll, die Reue meines Herzens weiß! Wäre dem so, dann hätte Jesus Christus ohne Grund gesagt: „Was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein; und wozu hätte er seiner Kirche die Schlüssel anvertraut? Es ist also nicht genug, Gott zu beichten; man muß auch Jenen beichten, die von ihm die Macht, zu lösen und zu binden, bekommen haben." (Serm. 2. in ps. c. 1. n. 3.) — Im sechsten Jahrhunderte drückt sich der heil. Johannes Climacus so aus: „Es ist unerhört, daß die Sünden, die man im Beichtstuhle angibt, bekannt würden. Gott hat es so zugelassen, damit die Sünder nicht von der Beicht abgehalten und so der einzigen Hoffnung des Heiles beraubt würden." — Im siebenten Jahrhunderte war der heil. Ansbert, Erzbischof von Rouen, Beichtvater des Königs Dietrich I. — Das erste Concil in Deutschland 742 gehalten — befiehlt, daß jeder Befehlshaber einen Priester haben solle, um die Soldaten beichten lassen zu können. — Im achten Jahrhunderte versah der heil. Martin, Mönch zu Corbei, das Amt eines Beichtvaters bei Karl Martell. — Im neunten Jahrhunderte hatte Karl der Große den Erzbischof von Cöln Hildebrand zum Beichtvater. — Im zehnten Jahrhunderte hörte der heil. Ulrich, Bischof von Augsburg, den Kaiser Otto Beicht. — Im elften Jahrhunderte sehen wir, daß ein Priester, Namens Stephan, aus der Diözese Orleans, Beichtvater der Constantia, der Gemahlin des frommen Königs Robert war. — Der heil. Anselm, Erzbischof von Canterbury, der 1109 starb, drückt sich in seiner Homilie über die zehn Aussätzigen also aus: „Entdecket getreu den Priestern durch eine demüthige Beicht alle Flecken eures aussätzigen Innern, auf daß ihr davon gereiniget werdet!" (Opera, edit. colon. p. 176.) In einem andern Werke sagt derselbe Lehrer: „Wie die Erbsünde in der Taufe erlassen wird, so werden die persönlichen Sünden in der Beicht erlassen; sie ist ein wahrhaftes Gericht. Denn es gibt zwei Gerichte Gottes; das eine geschieht hienieden durch die Beicht, das andere wird am letzten Tage gehalten werden bei der Prüfung, wo Gott der Richter sein wird, der Teufel der Ankläger, der Mensch der Angeklagte. Im Gerichte der Beicht aber ist der Priester, als der Stellvertreter Jesu Christi, Richter; der Mensch ist Ankläger und Verbrecher zugleich; die Busse, die man ihm auf-

erlegt, ist der Urtheilsspruch.“ (In Elucidario.) Der heil. Bernhard, der 1153 starb, sprach zu Jenen, die ihre Fehler in der Beicht verheimlichen: „Was hilft es, einen Theil seiner Sünden zu sagen, und den andern zu unterdrücken? sich zur Hälfte zu reinigen, zur Hälfte beschmutzt zu bleiben? Ist nicht Alles offenbar vor den Augen Gottes? Wie! ihr waget dem etwas zu verbergen, der in einem so großen Sakramente die Stelle Gottes vertritt!“ Und so geht es durch alle Jahrhunderte der Kirche, — immer finden wir in ihr die Ohrenbeicht als eine unerläßliche Bedingniß zur Sündenvergebung. (Nach Gaume.)

Texte ad I. et II. Einsetzung und Alter der Ohrenbeicht.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Christus selbst hat die Ohrenbeicht eingesetzt, da er zu seinen Aposteln sagte: „Empfanget den heil. Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22—23. Darum gibt er auch den Befehl: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern!“ Luk. 17, 14. 2) Die Beicht finden wir schon zur Zeit der Apostel. „Viele von den Gläubigen kamen, beichteten und bekannten, was sie gethan hatten.“ Act. 19, 18. cf. Jak. 5, 16.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Daß die Ohrenbeicht von Jesus Christus eingesetzt und seit dem Ursprunge des Christenthums in der Kirche üblich sei, dieß lehren alle heil. Väter, wie oben in der geschichtlichen Zusammenstelluug gezeigt worden ist. Dazu nur noch folgende drei Texte von Männern aus den allerersten Zeiten des Christenthumes! „Wir müssen Alles, was wir begangen haben, (den Priestern) bekannt machen, wir mögen es heimlich verbrochen oder uns in Worten oder Handlungen versündiget haben.“ **Orig. hom. 3. in Leo. n. 4.** „Liebste Brüder! beichte doch Jeder sein Verbrechen, so lange er lebt, so lange die von Priestern ertheilte Nachlassung Gott angenehm ist!“ **S. Cypr. de lapsis.** „Du sollst deine Sünden beichten und nicht mit einem bösen Gewissen dich zum Gebete begeben!“ **S. Barnabas, discip. s. Pauli.**

XXV. Christliche Lehre.

Von der Nothwendigkeit der Ohrenbeicht, und von dem Nutzen derselben für den Einzelnen und für die bürgerliche Gesellschaft.

I. Nothwendigkeit der Ohrenbeicht.

Fr. Ist die Ohrenbeicht zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Busse nothwendig?

Antw. Sie ist, den Fall natürlicher oder sittlicher Unmöglichkeit ausgenommen, zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße unumgänglich nothwendig.

Erläuterung. Daß zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße die Beicht nothwendig sei — wegen der Natur der nach der Taufe begangenen Sünden, wurde bereits in der XXI. christlichen Lehre nachgewiesen. Es beruht aber die Nothwendigkeit der Beicht, der Ohrenbeicht, auch noch auf andern Gründen. Die Ohrenbeicht ist uns nothwendig; denn sonst hätte sie 1) Jesus nicht eingesetzt. „Gehet und zeiget euch den Priestern," (wenn ihr von euern Sünden geheilt werden wollet)! so spricht und befiehlt Christus der Herr; denn er gab seinen Jüngern und ihren Nachfolgern, wie wir oben gezeigt haben, die Macht, Sünden nachzulassen und vorzubehalten. Wozu aber sollte es ihnen nützen, die Schlüssel des Himmels zu haben, wenn man in denselben eingehen könnte, ohne daß ihn die Diener zu öffnen brauchten? Deßwegen sagt auch der heil. Augustin:*) „Niemand sage bei sich: Ich mache die Sache heimlich mit Gott ab; Gott weiß es schon. Er ist es, der mir verzeihen muß; ich mache es in meinem Herzen ab. — So ist denn ohne Ursache gesagt: Was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein? So sind denn der Kirche Gottes ohne Ursache die Schlüssel gegeben worden?" — 2) Das Bekenntniß der Sünden ist eine Demuthsübung. Von Anbeginn der Welt hat daher Gott schon die Beicht von den Menschen gefordert. Kaum hatte Adam im Paradiese gesündiget, so fragte er ihn: „Adam! wo bist du?" (Genes. 3, 9.) Ebenso stellte er auch an Kain nach begangenem Brudermorde die Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?" (4, 9.) Wozu das? Wollte etwa Gott etwas inne werden? O nein! dem Allwissenden war ja ohnehin Alles bekannt. „Gott fragt den Adam," sagt der heil. Chrysostomus, „um ihn anzuspornen, daß er seine Sünden bekennen solle." —

*) Serm. 398.

Die heil. Väter über die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht.

Die heil. Väter sprechen sich mit klaren Worten über die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht aus. So schreibt der heil. Pacianus: „Brüder! ich bitte euch durch jenen Herrn, welchem auch das Verborgene bewußt ist, verdecket nicht ferner euer verwundetes Gewissen! Kluge Kranke scheuen die Aerzte nicht. Und wie, der Sünder soll sich scheuen, für eine Beschämung, die er des Vergangenen wegen in der Beicht auszustehen hat, das ewige Leben zu erkaufen?“ Der hl. Chrysostomus fügt bei: „Folgen wir dem samaritanischen Weibe nach, und schämen wir uns nicht, unsere eigenen Sünden zu bekennen! .. Wer sich schämt, seine Sünden zu entdecken, und nicht beichten und Busse thun will, wird an jenem Tage nicht vor Einem oder zwei Menschen, sondern vor der ganzen Welt zu seiner größten Schande offenbar werden.“ Ebenso sagt der hl. Leo der Große: „Die mannigfaltige Barmherzigkeit Gottes ist den menschlichen Gebrechen so zu Hilfe gekommen, daß nicht nur durch die Taufgnade, sondern auch durch das Heilsmittel der Busse die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt wird, damit jene, welche die Gnade der Taufe verloren haben, sich durch ihr eigenes Urtheil verdammten (d. i. in der hl. Beicht anklagten), und so Nachlassung ihrer Sünden erhielten; denn also hat es die göttliche Güte angeordnet, daß nur durch die Lossprechung der Priester — Verzeihung, Barmherzigkeit und Gnade erlangt werden kann... Sehr nützlich und nothwendig ist es, daß die Bande der Sünden vor dem Tode durch die Lossprechung der Priester aufgelöset werden.“ Auf gleiche Weise spricht der hl. Augustin: „Laß dich nicht verführen von jenen Träumern, welche dir, wenn sie dich besuchen, vorschwätzen, als sei ein Gott gemachtes Sündenbekenntniß, ohne Wissen eines Priesters, hinlänglich, um selig zu werden! Nein, den Priestern steht es zu, zu lösen und zu binden, nachzulassen oder vorzubehalten, wiewohl Gott die Sünden schon weiß. Ihnen, den Priestern, muß man also seine Sünden offenbaren.“

Der heil. Kirchenrath von Trient

hat den Ausspruch gethan: „Wenn Jemand sagt, es sei nach dem göttlichen Gesetze zur Verzeihung der Sünden nicht nothwendig, im Sakramente der Busse alle und jede tödtlichen Sünden, deren

man sich nach fleißigem und schuldigem Nachdenken erinnert, auch die geheimen ... zu beichten; sondern diese Beicht sei nur zur Belehrung und Tröstung des Büssenden nützlich, und ehemals nur beobachtet worden, um die kanonische Genugthuung aufzulegen .. der sei im Banne!" Sess. 14. Can. 7.

II. Nutzen der Ohrenbeicht für den Einzelnen.

Fr. Welchen Nutzen gewährt die Ohrenbeicht dem Einzelnen?

Antw. Sie ist für den Einzelnen im Stande der Gnade das sicherste Mittel, ihn vor Rückfällen zu bewahren; und im Stande der Sünde ist sie das einzige Mittel, die Sünden zu tilgen, und die verlorne Ruhe und den Seelenfrieden wieder zu geben.

Erläuterung. 1) Die Beicht bewahrt den Menschen im Stande der Gnade vor Rückfällen. Die Erfahrung lehrt es, daß die Beicht ein ganz wunderbarer Zaum für unsere Begierden und Leidenschaften sei. Der einzige Gedanke: Ich muß diese Sünde beichten und zwar bald, hat schon viele Seelen vom Abgrunde zurückgezogen, zu dem sie ihre natürliche Neigung hinriß. Ueberdieß bleiben auch die priesterlichen Mahnungen und Warnungen, die Heilmittel, die der Beichtvater vorschreibt, bei frommen und guten Christen nicht ohne Frucht. 2) Im Stande der Sünde aber ist die Beicht das einzige Mittel, unsere Sünden zu tilgen. „Die Beicht", sagt der hl. Hieronymus, „ist das zweite Brett, mittelst dessen wir uns noch vom Schiffbruche retten können, wenn wir das erste, nämlich die Taufgnade, verloren haben." Wer auf eine andere Weise Vergebung seiner Sünden hofft, der täuscht sich und bleibt beständig im Tode; denn es fragt sich: Welche Mittel könnte es denn noch geben, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen? Etwa das innerliche, stillschweigende Bekenntniß derselben vor Gott? Aber diesem wird im neuen Bunde keine Kraft zugeschrieben; dieses Bekenntniß kann wohl dazu dienen, den Geist der Buße zu erwecken, die Einleitungen zum Empfange des Bußsakramentes zu treffen; aber die Sündenvergebung erwirbt es nicht. Auch nicht die bloße Besserung oder Vermeidung der bisherigen Laster vermag die Sünden zu tilgen; denn dadurch, daß ich keine neuen Schulden mache, sind die alten noch nicht getilgt. Auch die bloße Reue vermag nicht die Aussöhnung der göttlichen Gerechtigkeit zu wege zu bringen, außer in Todesgefahr, und da muß die Reue eine vollkommene, in der Liebe Gottes gegründete, und der Wille, zu beichten, wenn es möglich wäre, vorhanden sein. Endlich liegt auch in dem heißesten Gebete nicht das verzehrende Feuer, welches die Seele, wie in einem Schmelztigel, von den anklebenden Schlacken zu reinigen vermöchte; das Gebet ist nur vorbereitend und vermag nur die Gnade der Buße dem Sünder zu verschaffen; das einzige und alleinige Mittel, die Sün-

den zu tilgen, ist: „Gehet hin und zeiget euch dem Priester!“ Durch die Beicht also, und nur durch sie erhält der Sünder Verzeihung und dadurch auch die verlorne Ruhe des Gewissens und den Seelenfrieden wieder.

Die wiedererlangte Gewissensruhe.

Es hatte einmal, wie Crombek und nach ihm Dr. Veith erzählt, ein Edelmann zu Antwerpen eine Predigt angehört, die ihm sehr tröstlich schien. Es lehrte nämlich der Prediger, wienach Niemand verbunden und gehalten sei, jene Sünden zu beichten, deren man sich, als dem Gedächtnisse entschwunden, nimmer erinnern könnte. Dieß war ihm so vorzüglich trostreich, weil er ein aller Welt verborgenes Vergehen auf sich hatte, welches er, trotz der beständigen Qualen seines Gewissens, doch vor keinem Sterblichen zu bekennen wagte, so daß Tod und Hölle ihm so schrecklich nicht dünkten, als ein solches Bekenntniß. Nunmehr, seit er jene Lehre vernommen hatte, bemühte er sich aus allen Kräften, der Erinnerung an seine Sünde für immer los zu werden. Er warf sich darum in den Schwall aller Wollüste, um gleichsam das alte Uebel mit einem Berge neuer Sünden zu bedecken; aber es wollte durchaus nichts helfen; denn die Stimme des Gewissens ward jetzt nur um so lauter. Alsdann begab er sich auf Reisen, durchzog viele Länder Europas, und sah und betrachtete überall Alles, was zu sehen war; aber trotz dieser Mannigfaltigkeit der Orte blieb sein innerstes, elendes Einerlei stets dasselbe; denn er nahm ja überall sich selber mit, und die Gewissensbisse blieben seine getreuen Kammerdiener und Reisegefährten. Da er dieß endlich einsah, faßte er wieder in Antwerpen festen Fuß, und verlegte sich auf die tiefsten Studien, die, wie Mathematik und Astronomie, geeignet sind, den ganzen Kopf des Menschen einzunehmen. Aber auch dieß war vergeblich. Denn so viele Collegia er hörte, und so viele Lehrer er heimsuchte, so hatte er einen Professor bei sich, die Stimme des Gewissens, der seinerseits auch nicht nachließ, ihm die gründlichsten Lektionen zu halten. Da meldete sich wieder einmal ein christlicher Gedanke vor seiner Pforte. Er hatte gehört, daß die Sünden auch auf dem Wege der Reue, der Zerknirschung und der guten Werke vergeben werden können; darauf verlegte er sich nun mit gleichem Feuereifer; er betete ganze Nächte hindurch, er fastete oft und lange, und fügte noch härtere Bußwerke hinzu, er theilte reichliche Almosen aus, und nahm sich der Leidenden

an. Aber auch bei diesem Allen wollte sein Geist keine Ruhe finden; denn das Gewissen schrie ihm die Worte in's innerste Ohr: „Das Eine muß man thun, das Andere nicht lassen!“ Was sollte er nun ferner noch versuchen? nach welchen Hilfsmitteln wieder langen? Er weiß es schon. Er wird von diesem verhaßten Leben Abschied nehmen, er wird dem Elende ein Ziel setzen, und zwar ohne unnütze Zögerung; schon hat er die besten Pistolen ausgesucht, schon sitzt er auf dem Wagen und fährt in sein Landhaus; daselbst wird die Endbegebenheit erfolgen. Da wandert ein Greis, dürftigen Ansehens, vor dem Wagen her, der ihn auch bald einholt. Der Trübsinnige betrachtet den alten Mann; er erkennt an ihm einen Geistlichen, dessen freundliche Einfalt ihm wohlgefällt; er läßt halten, und dringt so lange in ihn, bis er einsteigt und neben ihm Platz nimmt, um bequemer und schneller fortzukommen. Der alte Ordensmann zeigt sich sehr gesprächig; man redet von allerlei Dingen, und die Rede wendet sich zu den Religionsspaltungen und Streiten, die eben damals (im 17. Jahrhunderte) in den Niederlanden tobten. Da verbreitet der Priester sich über die so unbezweifelbaren Eigenschaften und Vorzüge der wahren, apostolischen Kirche, rühmt ihre Gnadenanstalten, die heil. Sakramente, und insbesondere, als die größte aller Wohlthaten, jenes der Busse. „Was bliebe dem Gefallenen wohl übrig,“ sagte er, „was könnte ihn vom Verderben mehr erretten, wenn nicht die sakramentalische Beicht ihm sich darböte, als das letzte und einzige Mittel des Heiles?“ — Da fuhr der Edelmann auf, wie Einer, der auf eine wunde Stelle getreten wird; er entrüstete sich höchlich. „Was redet Ihr da?“ rief er, „kennet Ihr mich? woher kennet Ihr mich denn?“ Der Priester bat betroffen um Verzeihung. „Nie vorher,“ versicherte er, „hatte ich die Ehre, Sie zu sehen; was ich da in meiner Geschwätzigkeit sprach, geschah so nach aller Menschen Brauch, zumal da ein Jeglicher von seinem Handwerke zu reden gewohnt ist. Wenn Sie übrigens in irgend einer Seelenbeschwerde meinen Rath forderten, so dürfen Sie nur befehlen.“ — „Wenn ich aber,“ rief Jener in der Verwirrung seines aufgereizten Gemüthes, „wenn ich aber durchaus nicht beichten will?“ Der Priester lenkte auf einen gelinderen Weg. „Es gibt ja,“ sagte er, „noch andere Mittel!“ — Und der Geängstigte, in welchem der Spleen schon etwas von seiner Herbigkeit verloren hatte, nahm ihn sogleich beim Worte, rückte mit gutem

Vertrauen hervor, und versprach, auch den schwersten Vorschriften sich zu unterziehen, wenn es nur nicht der Beicht bedürfte. Sie kamen beim Landhause an; der Ordensmann war genöthiget, da zu bleiben. Man brachte den Abend in heiteren Gesprächen zu, bis in die späte Nacht; da wollte der Edelmann seinen Gast nicht zur Ruhe gehen lassen, bevor er ihm jene gewissen „anderen Mittel" bekannt gemacht hätte. Dieser rieth ihm, für heute noch eine Stunde zu wachen, Vertrauen auf Gott zu erwecken, und dann sein Gewissen sorgfältig zu durchforschen, nicht um zu beichten, sondern um jeder verschuldeten Unordnung vor Gott in Reue zu gedenken; was das Uebrige noch wäre, damit vertröstete er ihn auf den künftigen Tag. Dieser Tag war kaum licht geworden, als der Edelmann schon bei seinem Gaste anklopfte. „Was Ihr mir aufgegeben habet," sagte er, „habe ich ehrlich gethan; was geschieht nun?" „Nichts Anderes für jetzt," gab der Priester zur Antwort, „als daß wir mitsammen in Ihrem Garten lustwandeln gehen." Sie gingen hinaus, und der Greis fragte mit freundlich ernster Theilnahme: „Ist Ihnen jetzt besser?" „Nein!" erwiederte Jener. — „Noch immer nicht?" „Aber vielleicht haben Sie bei Ihrem Nachdenken an Eins und das Andere sich nicht erinnert? Haben sie etwa auf diesen Gegenstand auch gedacht? oder auf diesen?" Und auf solche Weise ging er allmählig, mit größter Schonung des Zartgefühls und behutsamer Höflichkeit, die ganze Reihe menschlicher Verirrungen durch, stieg auch bis zu den dunkelsten und lichtscheuesten herab; und da, eben als er einen solchen gehäßigen Punkt berührte, war der Geängstigte tief erschüttert. Er verhüllte sein Gesicht und rief stöhnend: „Ja! eben dieß, was Ihr jetzt vorgebracht habet, eben dieß ist das Entsetzliche, das Empörende, das Fluchwürdige, das ich nicht beichten will, nicht beichten kann!" Der Priester aber sprach mit thränendem Auge: „Nicht so, mein Herr! trösten Sie sich vielmehr! Sie haben nun schon gebeichtet und wir wollen hinfür nichts mehr erwähnen. Sie dürfen nur, was Sie sonst nöthig erachten, noch hinzufügen; und dann wollen wir diese unsere Beicht in der rechten Form beschließen." So geschah es auch, und noch an demselben Tage hängte der Edelmann seine besten Pistolen wieder in der Gewehrkammer auf, und es fiel ihm nimmermehr ein, diesen Hahn zu spannen; denn das Gewissen, dessen Ruf ihn so lange geängstiget hatte, schwieg nunmehr, für immer versöhnt und befreundet; vorübergezogen wa-

ren die Finsternisse der Mitternacht; der Tag der Gnade war für ihn wieder aufgegangen. (Veith, Leidenswerkzeuge.)

Das Bild am Beichtstuhle oder der Nutzen der Ohrenbeicht.

Johannes der Jüngere aus dem Dominikaner-Orden erzählt in seiner Himmelsleiter eine sehr lehrreiche und erbauliche Geschichte, welche Allen, die von der heiligen Beicht wenig oder nichts wissen wollen, die Augen öffnen und ihnen zeigen dürfte, daß die heilige Beicht allein dem Sünder wahre Ruhe und innere Beseligung verschaffe. — Ein junger Mann, kaum noch in den Dreißigern, kommt zu Ende der österlichen Beicht in die Kirche — nicht um dem Geiste, sondern nur dem Buchstaben der Kirchengebote nachzukommen und sich einen Beichtzettel zu holen. Darum war aber auch sein Herz so hart, wie Stein, so trocken, wie Holz, und so kalt, wie Eis; und ebenso eiskalt war auch seine Vorbereitung zur heiligen Beicht. Er stellt sich beim Beichtstuhle an, steht eine halbe Stunde da, denkt hin und wieder nach Hause an seine Geschäfte und Anliegen und an tausenderlei andere Dinge, nur an seine Sünden nicht; — da trifft ihn endlich die Reihe, sein Vormann macht ihm Platz, und nur ein altes Mütterchen auf der andern Seite des Beichtstuhles verrichtet noch vor ihm ihre Beicht. Mit Ungeduld harrt unser Glaubensheld auf Erlösung aus seiner unheimlichen Lage; allein das gute alte Weibchen braucht sehr lange, und Mißmuth bemächtiget sich mehr und mehr des ungeduldigen und von langer Weile geplagten jungen Mannes. Endlich weiß er sich nimmer zu helfen; fast unwillkürlich kniet er sich im Beichtstuhle nieder, voll sicherer Erwartung, daß der Priester doch bald das heilige Kreuz über ihn machen und sich zu ihm herüberneigen werde, um sein Bekenntniß zu hören. Doch immer noch nichts! Ein Gefühl von Unmuth und Gleichgültigkeit wechselte inzwischen in seinem Innern, bis plötzlich sein Blick auf ein Bildchen fiel, welches innen am Beichtstuhle, wie man's auch sonst häufig sieht, angebracht war, ein Bildchen, gar schön und wunderbar in der Wahl des Gegenstandes, den es darstellte! David, der fromme Büsser, lag da abgebildet auf seinen Knien; Bußthränen flossen aus seinen Augen, und ein Engel Gottes stand ihm zur Seite, eine goldene Schale in der Hand, um die kostbaren Thränen, die über des frommen

Büssers Wangen rollten, aufzufangen, und vor den Thron des Allerhöchsten, des ewigen Richters, zu bringen. Der bisher so gefühllos dakniende junge Mann sieht dieses schöne Bild; er sieht es wieder, und je mehr er es betrachtet, eine desto mächtigere Wärme durchglüht ihm's Herz; ein geheimnißvolles Feuer scheint in seinem Innern sich zu entzünden, und ein unerklärbares Gefühl bemächtiget sich seiner Seele; ein namenloser, noch nie gefühlter Schmerz preßt ihm das Herz gewaltig zusammen; und es ist, als ob eine Stimme ihm zuriefe: „Siehe da, so viel gehört zur wahren Busse! — und du — bist so trocken und empfindest nicht einen Funken Reue! David war ein so großer König, und er schämte sich der Bußthränen nicht; und du bist ein so niedriges Geschöpf und machest auch nicht einmal ein Auge naß! David hat nur ein einziges Mal gesündiget und immer geweint; und du sündigtest immer und weintest noch niemals!" — In solche Gedanken vertieft, kniete er da; ein Gnadenstrahl der unendlichen Erbarmungen Gottes hatte ihn plötzlich getroffen; schon glänzt eine kostbare Thräne der Reue im Auge des vorher so hartherzigen Verächters der heiligen Beicht. Die langdauernde Generalbeicht des alten Mütterchens läßt ihm indeß noch Zeit genug, um einen ernsten Blick in sein Inneres zu thun und seine tiefe Versunkenheit zu erkennen. Mit Wehmuth durchschaut er sein bisheriges Leben und findet es strotzend voll von Sünden und Lastern, leer an guten Werken, verloren für Zeit und Ewigkeit. Mit der tiefsten Reue verbindet er den heiligsten und ernstesten Vorsatz, ein neues Leben zu beginnen und ganz andere Wege zur Rettung seiner unsterblichen Seele einzuschlagen; da neigt sich der ehrwürdige Priester zu ihm herüber, und ertheilt ihm den heiligen Segen zum würdigen, offenen und rückhaltslosen Bekenntnisse seiner Sünden. Mit gebrochener Stimme hebt der von der göttlichen Gnade gerührte Sünder seine Anklage an; unter häufigen Thränen und Schluchzen zählt er alle seine Missethaten auf und seine Glaubenslostigkeit und seine Verachtung gegen Gott und dessen heilige Gebote, gegen die Kirche und ihre Vorschriften, gegen die Religion und Tugend; und je mehr er sich ausspricht und seiner Sündenlast entleert, desto leichter wird ihm um's Herz. Der Priester merkt es gar bald, daß da etwas Wunderbares muß vorgefallen sein; deutlich genug erkennt er aus dem Bekenntnisse seines Beichtkindes, daß die göttliche Erbarmung wieder ein Wunder

göttlicher Liebe wirken, und der gute Hirt abermals ein verlornes Schäflein zur Heerde heimführen wolle. Wie ein Vater zum lieben Kinde, wie ein treuer Freund zum geliebten Freunde, so spricht der Priester zum tiefergriffenen Büsser, weiset ihn auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes hin, mahnt ihn zum innigsten Vertrauen auf den Herrn, zum standhaften Festhalten an seinen eben gemachten guten Vorsätzen und zur treuen Erfüllung derselben, schreibt ihm angemessene Arzneimittel vor gegen den Rückfall und entläßt ihn so, selbst tief erschüttert über die wunderbaren Wege der erbarmenden Liebe Gottes, nach Ertheilung der verdienten Busse und des priesterlichen Segens. O! wie leicht war jetzt auf einmal dem jungen Manne um's Herz! Kaum war das Absolvo te gesprochen, so fühlte er in sich eine Ruhe, einen Frieden, eine Wonne und Beseligung, wie er sein Leben hindurch nie gefühlt hatte, nie gefühlt selbst auch in Mitte der rauschendsten, herrlichsten Vergnügungen dieser Welt. Unter süssen Thränen des Dankes und der Busse wirft er sich vor den Altar Gottes nieder, preiset Gott den Herrn für seine gränzenlose Vatergüte und gelobt ihm hoch und theuer, fortan mit seiner Gnade nur die Wege der Tugend zu gehen und nichts zu suchen, nichts mehr zu verlangen, als nur Gottes Ehre und seiner unsterblichen Seele Heil. Und was er hier in diesem ernsten heil. Augenblicke vor dem allwissenden Gott gelobte, das hielt er künftighin in seinem Leben mit unerschütterlicher Standhaftigkeit; er ging in ein Kloster und wählte den Priesterstand, um auf ewig nur Gott seinem Herrn allein dienen zu können. — Merkest du es nun, mein lieber Leser! wozu das einfältige Beichten sein soll? Sage mir einmal, wo fände der Sünder sonst anderswo Ruhe und den verlorenen Frieden wieder, als nur in ihr? (Kath. Hausfreund, IIr Jahrg. S. 257 ff.)

Silvio Pelliko's Bekenntniß.

Der beliebte italienische Dichter Silvio Pelliko von Saluzzo, welcher politischer Vergehen wegen in den Kerkern zu Mailand, unter den Bleidächern zu Venedig, zuletzt in den Kasematten auf dem Spielberge eine lange, leidensvolle Gefangenschaft bestanden hat, bekennt, daß ihm während dieser trüben Zeit in seinem Beichtvater ein barmherziger Engel gesendet ward. Sein Bekenntniß lautet also: „Jeden Monat, wo ich in meinem Gefängnisse die zarten Vorwürfe, die herrlichen Ermahnungen meines Beicht-

vaters vernahm, brannte ich vor Liebe für die Tugend, haßte ich Niemand, hätte ich mein Leben für den Geringsten meines Gleichen gegeben, pries ich Gott, daß er mich zum Menschen machte. Ach! der Unglückliche, der die Erhabenheit der Beicht nicht kennt! Der Unglückliche, welcher, um über den großen Haufen stehend zu erscheinen, meint, er dürfe mit Verachtung auf sie sehen! Man kann wissen, was dazu gehört, um tugendhaft zu sein; aber eben so wahr ist's, daß es sehr heilsam ist, es sich wiederholen zu hören, und daß unsere eigenen Betrachtungen und Bücher nicht allein hinreichen, sondern daß das lebendige Wort eines Menschen eine ganz andere Macht hat, als unser Lesen und Betrachten. Die Seele wird dadurch mehr erschüttert; die Eindrücke, die sie empfängt, sind tiefer. In dem Bruder, der spricht, ist ein Leben, ein Inhalt, den man oft vergebens in den Büchern und seinen eigenen Gedanken sucht." (Gaume S. 168. IV. u. Dr. Herbst S. 168. II.)

Leibnitz über die Beicht.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts schrieb Leibnitz die merkwürdigen Worte: „Man kann nicht läugnen, das diese Einrichtung (die Beicht) nur das Werk der Weisheit Gottes ist; und gewiß hat das ganze Christenthum nichts Lobenswertheres aufzuweisen. Ich sehe einen ernsten, frommen und klugen Beichtvater als ein großes Mittel Gottes zum Heile der Seelen an; und kann man auf der Erde kaum einen treuen Freund finden, wieviel muß einer gelten, der durch die Religion mit einem göttlichen Eide sich verpflichtet hat, den Glauben zu halten und den Seelen zu helfen! Der Beichtvater bringt den Frieden, die Ehre, die Erleuchtung und die sittliche Freiheit." (Gaume 4r Bd. S. 176.)

III. Nutzen der Ohrenbeicht für die bürgerliche Gesellschaft.

Fr. Welchen Nutzen bringt die Beicht der bürgerlichen Gesellschaft?

Antw. Sie dient zur Bewahrung der Ruhe und Sicherheit der Staaten und Reiche.

Erläuterung. Würden alle Menschen auf der ganzen Welt im Sinne der heil. katholischen Kirche, d. h., wahrhaft reumüthig und aufrichtig beichten — gewiß! von einem Unfrieden, von einer Ruchlosigkeit und Unsicherheit wäre keine Rede mehr. Durch sie wird das unrecht Erworbene zurückgestellt, die Gemüther versöhnt, der Haß abgelegt, Uneinigkeiten, Feindschaften und Todtschläge beseitiget, Empörungen unterdrückt, kurz jegliches Laster entfernt, jede Tugend

befördert. Heben wir hingegen die Ohrenbeicht auf; wird nicht die Welt von geheimen und öffentlichen Lastern und Vergehungen strotzen? Oder was steht dem Menschen im Wege, in Geheim die abscheulichsten Laster und Ungerechtigkeiten zu begehen? Etwa die Ehre? Was wird aber die Ehre helfen, wenn man sich — ferne vom Auge der Menschen — zwischen Pflicht und Eigennutz gestellt sieht? Wird sie da die Hand vom Bösen abhalten? Gewiß nicht! Die Ohrenbeicht ist sonach von unberechenbarem Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft.

Die wiederverlangte Ohrenbeicht.

Selbst die Irrlehrer mußten es anerkennen, welcher große Nachtheil daraus entstanden sei, daß sie die sakramentalische Beicht aufgehoben haben. Jener berühmte Gottesgelehrte, Dominikus Sotto, der Beichtvater des Kaisers Karl V., gibt hievon ein überzeugendes Beispiel. Er sagt: Welches überaus kräftige Mittel, die Menschen von Sünden und Lastern abzuhalten, die Scham sei, die man empfindet, wenn man einem Priester beichten muß, haben selbst die Protestanten bekannt. Während ich in Deutschland war, schickte die Stadt Nürnberg eine Botschaft an den Kaiser, durch welche ihre Bürger ihn ersuchten, daß er durch einen kaiserlichen Befehl die geheime Beicht bei ihnen anordnen möchte. Die Erfahrung, sagten sie, habe sie überwiesen, daß in ihrer Stadt seit Aufhebung der geheimen Beicht so große Vergehen gegen die Gerechtigkeit und andere Tugenden sich ergeben haben, wie dergleichen früher weder gesehen noch gehört worden seien. — Ein beklagenswerthes Begehren dieser Bürger einestheils, weil es die tiefe Verblendung, in die sie gerathen waren, offenbart; ein lächerliches aber auch anderseits, weil sie durch menschliche Gesetze jene Beicht einführen wollten, die sie zurückgewiesen hatten, als sie durch göttliche Gesetze zu derselben verpflichtet waren! (Dominic. Sotto, 4. sent. d. 28. qu. 1. art. 1. und Bressanvido 5r Bd. S. 56.)

Die Katholiken in Paraguay.

Welche herrliche Früchte die Ohrenbeicht unter einem frommen gläubigen Volke hervorzubringen im Stande ist, mögen wir aus einer Schilderung ersehen, die uns ein sonst erklärter Feind aller Religion, der Verfasser der philosophischen und politischen Geschichte des Verkehrs beider Indien, von den Katholiken in Paraguay macht. „Die Jesuiten," so erzählt er, „haben in Paragnay

die theokratische (gottesherrschaftliche) Verfassung eingeführt, gestützt auf ein religiöses Institut, nämlich die Beicht... Sie allein gilt statt der Strafgesetze und wacht über die Reinheit der Sitten. In Paraguay brachte die Religion, welche mächtiger, als Waffen ist, den Schuldigen zu den Füssen der Obrigkeit. Statt seine Verbrechen zu beschönigen, vergrößerte die Reue sie vielmehr; und statt daß man der Strafe zu entgehen sucht, bittet man um sie auf den Knien: je strenger und öffentlicher sie ist, desto ruhiger macht sie das Gewissen des Verbrechers. So macht die Züchtigung, welche sonst überall die Strafbaren erschreckt, hier ihren Trost aus, indem sie die Gewissensbisse durch die Aussöhnung erstickt. Die Völker von Paraguay haben keine bürgerlichen Gesetze, weil sie kein Eigenthum kennen; sie haben keine Criminalgesetze, weil sich jeder freiwillig anklagt und bestraft; alle ihre Gesetze sind Religionsvorschriften. Die beßte aller Verfassungen ist die theokratische, wo der Beichtstuhl eingeführt ist." (Gaume.)

Die unerwartete Rückzahlung.

Ein besonderer Gegner der katholischen Beichtanstalt, ein Mann, der sich wohl einen Katholiken nannte, im Grunde genommen aber gar nichts glaubte, saß eines Tages im Kreise seiner Familie und sprach sich äußerst ungehalten über das einfältige Beichten aus; denn es war eben die österliche Zeit, und schon ging sie auf die Neige. Der Namenkatholik sollte sich deßhalb bald zum Beichten entschließen, wenn er je noch Schanden halber einen Beichtzettel haben wollte. Da trat plötzlich ein Seelsorgspriester zum Hause herein, klopfte an der Zimmerthüre und näherte sich unter freundlichem Gruße dem abgesagten Feinde der Beicht. „Hier empfangen Sie, mein Herr!" sprach der Priester, „dreihundert Gulden, welche mir als Wiedererstattung an Sie im Beichtstuhle übergeben worden sind." Nach diesen Worten wollte sich der Priester entfernen; der glückliche Hausherr hielt ihn aber ganz betroffen zurück und sprach: „Wie? dreihundert Gulden? Ew. Hochwürden müssen im Irrthume sein." — „Mit Nichten," erwiederte der Priester, „das ist Ihr Eigenthum" — und ging davon. — „Ei Tausend!" dachte nun der frühere Gegner der katholischen Beichtanstalt, „das Beichten ist doch etwas sehr Gutes." — Er erkannte aus diesem Vorfalle, wie nützlich die Beicht für die bürgerliche Gesellschaft sei, und wurde nun ein aufrichtiger

Freund und Vertheidiger der katholischen Beichtanstalt. (Aus dem Seelsorgerleben.)

Texte über: Nutzen und von der Nothwendigkeit der Ohren-Beicht.

a) Aus der heil. Schrift. David zeigt es uns so recht offenbar und deutlich, wie nothwendig und nützlich die Beicht sei. Er ruft aus: „Selig der Mann, welchem der Herr die Sünde nicht zugerechnet hat, und in dessen Geiste keine Falschheit ist. Weil ich geschwiegen, (d. h. meine Sünden nicht erkannte und bekannte), so veralteten meine Gebeine.... Meine Sünde habe ich dir kund gethan und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn; und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde." Ps. 31, 2—5. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden nachlasse und uns reinige von aller Missethat." 1. Joh. 1, 9.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Nutzen der Ohrenbeicht. „Wer den Menschen, die zum Beichthören bestimmt sind, seine Sünden verheimlichet und die Busse verachtend in seiner falschen Ruhe und Sicherheit dahin lebt, der ist Gott dem Herrn ein Gegenstand der Ungnade; ein Jeglicher hingegen, der den Stand seiner Knechtschaft bekennt, verdient die Freiheit der Gnade." S. Chrysost. „Wer sich selber anklagt, fängt schon an, gerecht zu werden; denn er schont seiner selbst nicht und bekennt die Gerechtigkeit Gottes." S. Ambrosius. „Drei Worte nur sind es: Ich habe gesündiget; aber in diesen drei Worten steigt die Opferflamme vor dem Herrn gegen Himmel empor! Die Beicht ist das Heil der Seele, die Zerstörung der Laster, der Sieg über den bösen Geist; sie schließt die Pforte der Hölle, sie eröffnet die Pforte des Paradieses." S. August. „Die Beicht heilet, die Beicht rechtfertiget; alle Hoffnung des Christen beruht in der Beicht. In ihr ist der Barmherzigkeit Raum gegeben; keine Schuld ist so schwer, daß sie in der Beicht nicht Verzeihung fände." S. Isidorus. „O geistvolle Einfalt, o Aufrichtigkeit, die sicherer wandelt, als alle List und Schlauigkeit! Wer seine Vergehungen offenbart, wer sich durch eigene Klage verurtheilt, dem ist Christus nicht Richter mehr, sondern Fürsprecher und Beschützer." S. Cassiodorus. „Confessio et pulchritudo in conspectu ejus." (ps. 95.) „Liebst du also die Schönheit der Seele? Willst du schön sein vor den Augen Gottes? Nun so bekenne! Hast du das Gewissen befleckt und verunreiniget? Nun so bekenne, auf daß du schön, rein und unbefleckt sein könnest!" S. Aug. in ps. 95. „Brüder! ich bitte euch durch jenen Herrn, welchem auch das Verborgene bewußt ist, verdecket nicht ferner euer verwundetes Gewissen! Kluge Kranke scheuen die Aerzte nicht. Und wie, der Sünder soll sich scheuen, für eine Beschämung, die er des Vergangenen wegen in der Beicht auszustehen hat, das ewige Leben zu erkaufen?" S. Pacianus. 2) Noth-

wendigkeit der Ohrenbeicht. „Laß dich nicht verführen von jenen Träumern, welche dir, wenn sie dich besuchen, vorschwätzen, als sei ein Gott gemachtes Sündenbekenntniß, ohne Wissen eines Priesters, hinlänglich, um selig zu werden! Nein! den Priestern steht es zu, zu lösen und zu binden, nachzulassen oder vorzubehalten, wiewohl Gott die Sünden schon weiß. Ihnen, den Priestern, muß man also seine Sünden offenbaren." S. Augustin. „Die mannigfaltige Barmherzigkeit Gottes ist den menschlichen Gebrechen so zu Hilfe gekommen, daß nicht nur durch die Taufgnade, sondern auch durch das Heilmittel der Busse die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt wird, damit Jene, welche die Gnade der Taufe verloren haben, sich durch ihr eigenes Urtheil verdammten (d. i. in der heil. Beicht anklagten), und so Nachlassung ihrer Sünden erlangten; denn also hat es, die göttliche Güte angeordnet, daß nur durch die Losspreчung der Priester — Verzeihung, Barmherzigkeit und Gnade erlangt werden kann." . . . . „Sehr nützlich und nothwendig ist es, daß die Bande der Sünden vor dem Tode durch die Losspreчung der Priester aufgelöset werden." S. Leo Magnus. „Wenn Jemand sagt, es sei nach dem göttlichen Gesetze zur Verzeihung der Sünden nicht nothwendig, im Sakramente der Busse alle und jede tödtlichen Sünden, deren man sich nach schuldigem und fleißigem Nachdenken erinnert, auch die geheimen, zu beichten, sondern diese Beicht sei nur zur Belehrung und Tröstung des Büssenden nützlich, und ehemals nur beobachtet worden, um die kanonische Genugthuung aufzulegen; der sei im Banne!" Conc. Trid. Sess. 14. Can. 7.

XXVI. Christliche Lehre.

Von den Eigenschaften der Ohrenbeicht.

Fr. Welche Eigenschaften muß aber die Ohrenbeicht haben, wenn sie den oben angegebenen Nutzen und Segen bringen soll?

Antw. Sie muß 1) demüthig und reumüthig, 2) klug und einfältig, 3) kurz und klar, 4) aufrichtig, ohne üble Scham und Menschenfurcht, 5) treu und vollständig sein.

Erläuterung ad 1) Die Beicht muß 1) demüthig und reumüthig sein; d. h., nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem Herzen muß man beichten. „Mit dem Munde und nicht mit dem Herzen beichten, heißt reden und nicht beichten," sagt Papst Nicolaus I. Man beichte im Gefühle seiner Niedrigkeit und Sündhaftigkeit und in wahrer Zerknirschung.

Das hartherzige Beichtkind und der weinende Beichtvater.

Als der heil. Franz von Sales wahrnahm, daß ein großer Sünder sich bei ihm in der Beicht über die größten Missethaten

ohne die geringste Spur einer Reue anklagte, fing er an zu weinen. Da fragte ihn der Mensch, warum er weine? Der Heilige aber sprach mit großer Sanftmuth: „Mein Sohn! ich weine, weil du nicht weinest.“ Diese Worte ergriffen das Herz des Schuldigen so sehr, daß er bald von bitterer Reue zerknirscht ward. (Silbert I. S. 135.)

Ludwig der Heilige im Beichtstuhle.

Ludwig IX., König von Frankreich, war stets in Sorgen, die Majestät seiner Person möchte etwa der Freiheit seines Gewissenrathes Zwang anthun. Nie ließ er sich von seinem Beichtvater mit dem seiner königlichen Würde gebührenden Titel anreden; er wußte es nur zu gut, daß er im Beichtstuhle nicht als König, sondern als armer Sünder erscheine. In seiner tiefen Demuth, sagte er oft zu seinem Beichtvater: „Hier seid Ihr der Vater; ich bin nur das Kind.“ (In vita.)

Joachim und die Kaiserin Constantia.

Joachim, Priester zu Flores in Calabrien, gestorben im Jahre 1202, wurde als Heiliger und Prophet angesehen und von allen Seiten um Rath befragt. Eine wichtige Angelegenheit führte ihn nach Sicilien in eine Cisterzienser-Abtei in der Nähe von Palermo, wo damals die Kaiserin Constantia, die Gemahlin Heinrich VI., des Grausamen, residirte. Wie eine zweite Königin von Saba wünschte sie den neuen Salomon zu hören und lud ihn eiligst zu sich ein. Es war an einem Charfreitage; ungern willfahrte er dem Verlangen und gab nur den dringendsten Bitten nach. Indem er sich der Kaiserin näherte, redete er sie in folgender Weise an: „Was gibt es denn so Dringendes, o Kaiserin! um die Feier des heutigen Tages zu unterbrechen und einen Mönch, der heute in der Betrachtung der Leiden Jesu Christi zerflossen sein muß, aus seinem Kloster zu ziehen?“ Der Kaiserin gefiel sein Freimuth und seine würdevolle Haltung; und von diesem Augenblicke an wünschte sie sich seiner Leitung zu übergeben und ihm von ihrem ganzen Leben eine Beicht abzulegen. Sie führte ihn in ihre Kapelle; dort war für die Fürstin ein Thron mit mehreren Stufen errichtet, und zur Seite tiefer unten ein Sessel für den Beichtvater. Der Stolz hatte diesen Gebrauch eingeführt, und die Schwäche hatte ihn geduldet. Ueber diesen Umstand betrübt — sprach Joachim zu ihr: „Bedenken Sie auch, o Kaiserin! daß

Sie hier nur als Sünderin erscheinen? Steigen Sie vom Throne herab und legen Sie ihre Beicht in einer demüthigeren Stellung ab! Wo nicht, so ziehe ich mich zurück." Constantia, die im Grunde sehr fromm und einem vorgefundenen, ungeziemenden Gebrauche, ohne vieles Nachdenken darüber, nur gefolgt war, kniete auf den Boden nieder und beichtete im rechten Geiste der Demuth und Busse. (Guillois III. Theil. Seite 308.)

Königliche Demuth.

Christian III., König von Dänemark, trug selbst alle Lasten der Regierung, überschaute seinen Staat so sorgfältig, wie ein Hausvater sein Haus, hatte aber dabei doch noch Zeit, seinem Christenberufe zu leben. Er besuchte fleißig den öffentlichen Gottesdienst, las für sich zu Hause geistliche Bücher, kniete täglich im Kämmerlein vor Gott und betete für sich und sein Reich. Mit seinen Kindern und Hofleuten sprach und handelte er Viel von der christlichen Wahrheit. Einst beichtete er seinem Beichtvater Andreas Martini. Als der König niederkniete, fing Martini, der erst vor Kurzem in dieses Amt gekommen war, mit schüchterner Unterthänigkeit zu reden an: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster!" — „Meister Andreas!" fiel ihm der gottesfürchtige König in's Wort, „wie fanget Ihr die Beicht an! Ich kniee hier als ein Sünder vor Gott. Ihr müsset also mit mir nicht reden, wie ein Unterthan mit dem Könige, sondern wie ein Beichtiger und wie ein Diener Christi mit seinem Kinde. Hier heiße ich nicht Großmächtigster, Allergnädigster, sondern schlechtweg Christian." Des Königs Ehrfurcht und Demuth vor Gott war nicht etwa Schwachheit; denn wo es auf Vertheidigung des Reiches ankam, wo die Gesetze mit Nachdruck gehandhabt werden mußten, da war er ein eben so kühner Held, ein scharfsichtiger, eifriger Richter, als er in der Kirche und im Kämmerlein ein demüthiger und sanftmüthiger Christ war. (Beisp. des Guten S. 52.)

Erläuterung ad 2) Die Beicht muß klug und einfältig sein; d. h., der Beichtende muß bei seinem Sündenbekenntnisse der Ehre seines Nächsten schonen; er darf die Fehler Anderer nicht aufdecken, wenn sie an den unsrigen nicht Theil haben, und wenn es nicht durchaus nothwendig ist. Insbesonders soll man seine Sünden nicht auf Rechnung Anderer zu beschönigen suchen. Es ist so abscheulich, wenn der Mann dem Weibe, das Weib dem Manne, die Eltern den Kindern u. s. f. alle Schuld von ihren Sünden beimessen, sie selbst aber unschuldig sein wollen.

Die bestrafte Entschuldigung.

Schon im Paradies hat es Gott gezeigt, wie sehr ihm dieß mißfalle. Er stellte nämlich, ehe er die beiden Stammeltern verurtheilte, an sie die Frage, warum sie denn sein Gebot übertreten hätten. Wozu hat wohl Gott der Herr dieß gethan? fragt der heil. Augustin.*) Wußte denn der Allwissende dieß nicht selber? Allerdings; allein er wollte ihnen Gelegenheit geben, daß sie in Einfalt des Herzens ihr Vergehen bekannten, um ihnen Verzeihung angedeihen lassen zu können; doch sie entschuldigten sich gegenseitig, indem Adam der Eva, Eva der Schlange die Schuld zuschrieb; und so wurden sie beide aus dem Paradiese vertrieben.

Wer sich entschuldiget, sündiget.

Diese Wahrheit sehen wir an Saul bestätiget. Dieser entschuldigte sich, daß er nicht alles Eigenthum der Amalekiter verwüstet habe, und wälzte die Schuld auf das Volk. Gott vergab ihm aber nicht, sondern nahm ihm vielmehr das Königreich. (1. Kön. 15.) David hingegen klagte sich ohne Entschuldigung über sein doppeltes Verbrechen des Ehebruches und Mordes an, und siehe! Gott verzieh ihm. (2. Kön. 12.)

Erläuterung ad 3) Die Beicht sei kurz und klar! Man sage nur das, was nöthig ist, damit der Beichtvater die Zahl und Schwere unserer Sünden erkennen kann; man lasse alle überflüssigen Einzelnheiten hinweg, und spreche das, was man sagt, mit einer deutlichen, vernehmbaren Stimme und in einer leichtverständlichen Weise, d. h., man rede ohne alle Zweideutigkeiten und Umschweife! — Ad 4) Die Beicht sei aufrichtig, a) ohne üble Scham und b) ohne Menschenfurcht!

a) Man beichte ohne üble (unzeitige) Scham! Der böse Feind fürchtet nichts mehr, als entdeckt zu werden. Er ist eine Schlange, die sich verbirgt, wenn sie beißen will, und flieht, sobald man ihrer gewahr wird. Er gleicht einem Nachtdiebe, der gesehen zu werden fürchtet. Der Teufel hat keinen gefährlicheren Fallstrick für Jene, die zur Beicht gehen, als wenn er sie über die Heimlichkeiten ihres Gewissens stumm machen kann. Durch dieses schädliche Stillschweigen wird ihnen aller Beistand, den Versuchungen zu widerstehen und jegliches Mittel genommen, sich von dem Laster loszureißen. „Die Sünde ist," sagt der heil. Bernhard, „sobald sie geoffenbart ist, auch geheilt. Aber durch das Stillschweigen nimmt sie zu und wächst. Entdeckt man sie, so wird sie klein, so groß sie auch zuvor war; verhehlt man sie, so nimmt sie zu."

---

*) Hom. 12. int. 50.

Wie blind handelt man nicht, wenn man sich schämt, seine Sünden zu beichten! Man hat sich ja auch nicht geschämt, die Sünden zu begehen. „Jene Sünde, vor der ihr am Meisten erröthen müsset," sagt der heil. Bonaventura (in confess.) „soll immer die erste sein, die ihr offenbaret! Ihr werdet dann alle andern leicht beichten. Wenn der Feldherr geschlagen ist, wird ein ganzes Heer leicht zersprengt."

Der böse Feind beim Beichtstuhle.

Lassen wir uns bei unserm Sündenbekenntnisse ja nicht von der so verderblichen Scham einnehmen! Es ist dieß ein besonderer Kunstgriff des bösen Feindes. „Wenn es sich darum handelt, Gott zu beleidigen," sagt der heil. Chrysostomus, „macht uns der höllische Feind verwegen und schamlos; er macht uns aber furchtsam und kleinmüthig, wenn es sich darum handelt, daß wir unsere Sünden beichten sollen. Er nimmt uns die Scham, wenn wir Böses thun sollen, und erregt sie in uns, wenn wir ein Mittel anwenden sollen, uns von dem Bösen zu befreien. Er ist gottlos und grausam, wenn er die Scham mittheilt, und wenn er sie nimmt; er macht es wie Jemand, der einem Soldaten die Waffen nähme, wenn er sich gegen seinen Feind vertheidigen sollte, und sie ihm gäbe, wenn er sich selbst tödten wollte." Daß der Teufel dieses thut, gestand er einem großen Diener Gottes selbst, der ihn sah, wie er um die Beichtstühle herumlief. „Was thust du hier, Feind Gottes und der Menschen?!" sagte er zu dem Teufel. „Ich gebe zurück, was ich einst genommen und geraubt habe," antwortete dieser. „Aber was ist es, was du zurückstellen willst, höllischer Räuber?!" „Ich stelle," sagte er, „den Sündern jene Scham und jenes Erröthen zurück, die ich ihnen nahm, als ich sie verführte, die Sünden zu begehen, auf daß sie jetzt sich schämen, diese Sünden zu beichten." (Bressanvido V. B. 2. Abthl. S. 109.)

Strafe einer verheimlichten Sünde.

Der heil. Antonin, Erzbischof von Florenz, erzählt zum heilsamen Schrecken für Alle jene, welche Sünden in der Beicht verheimlichen, nachfolgende schreckliche Geschichte. — Eine junge Person, sagt dieser große Heilige, die in den strengsten Grundsätzen der Sittsamkeit erzogen worden war, fiel, als sie einstmal stark versucht wurde, in Sünde. Kaum hatte sie gesündiget, als sie mit Scham bedeckt und von Gewissensbissen gemartert wurde. Wie, sprach sie, sollte ich den Muth haben, meinen Fehler einem

Priester zu entdecken? Die Unglückliche! Die Scham ließ sie in ein noch schrecklicheres Verbrechen fallen. Als sie im Beichtstuhle war, wagte sie es nicht, ihre Sünde zu erklären. Dieses Verbrechen vermehrte noch ihre Gewissensbisse. Sie glaubte, dieselben durch strenge Bußübungen beschwichtigen zu können. Sie ging in ein Kloster, hoffend, ihr Verbrechen bei der allgemeinen Beicht die vor den Gelübden üblich ist, zu gestehen. Sie machte in der That einige Anstrengungen, ihr Herz zu öffnen; allein sie verdeckte ihre Sünde so sehr, daß ihr Beichtvater ihre Schuld nicht erkennen konnte. — Unterdeß starb die Superiorin des Klosters. Die junge Person führte ein so erbauliches Leben, daß die Ordensschwestern, vom Scheine getäuscht, sie an ihre Stelle wählten. Es währte nicht lange; bald fiel sie in eine tödtliche Krankheit. Immer hatte sie bei sich gelobt, im Augenblicke des Todes ihre Sünde zu bekennen; aber auch jetzt hielt ihr die Scham den Mund verschlossen. Sie empfing die letzten Sakramente mit großer äußerer Andacht; sie entweihte sie. Als sie sich im Todeskampfe fühlte, gedachte sie, sich endlich zu erklären; aber, o schreckliches Gericht Gottes! Sie verfiel in Geisteszerrüttung und starb in ihrer Sünde. Die große Strenge, die sie gegen sich geübt hatte, verbunden mit ihrem musterhaften Klosterleben, ließen an ihrer Seligkeit nicht zweifeln. Doch, während man für sie betete, ließ es Gott zu, daß, zur Belehrung aller Jahrhunderte, diese Unglückliche den Klosterbewohnern im Zustande der schrecklichsten Verwirrung erschien, und sagte: „Höret auf, für mich zu bitten! Ich bin verdammt, weil ich in meiner Jugend eine Sünde in der Beicht verheimlichet habe.“

b) Man beichte ohne Menschenfurcht! Man denke ja nicht: „Was wird sich aber der Beichtvater von mir für eine Vorstellung machen, wenn ich mit so großen und schweren Sünden herausrücke?!“ Nicht umsonst hat Gott selbst sündige Menschen und keine Engel zu Beichtvätern bestimmt, damit diese wissen, wie leicht man fallen, und wie schwer man aufstehen kann, und damit sie so mit ihren Mitmenschen Milde und Mitleid üben und ihre Thränen mit jenen des Büssers vereinigen und die Freude über seine Bekehrung mit den Engeln im Himmel theilen.

Was wird sich wohl der Beichtvater denken?

Es kam einmal eine Frauensperson zum heil. Franz von Sales in den Beichtstuhl, die, nachdem sie ein Leben entfaltet hatte, das ihres Standes unwürdig war, und endlich zum Schlusse

kam, zu ihm sprach: „Aber, geliebter Vater! wie werde ich künftighin vor Ihren Augen dastehen!" — „Wie eine Heilige!" antwortete er. — „Sie werden aber," sprach sie, „mich so ansehen — wider Wissen und Gewissen!" — „Keineswegs, sondern mit Wissen und Gewissen!" antwortete er. — „Wie ist dieß je möglich?" fragte sie. — „Was in der Welt vorgeht, ist mir nicht gar so fremd," erklärte der Heilige, „daß ich nicht auch durch das öffentliche Gerücht so Mancherlei von Ihnen gehört hätte; und dieß schmerzte mich gar sehr, sowohl weil Gott dadurch beleidiget ward, als auch weil Ihr guter Ruf darunter litt, den ich nicht wohl verfechten konnte. Nun aber, da ich sehe, daß Sie durch wahre Buße mit Gott versöhnt sind, habe ich Mittel in Händen, Sie zu vertheidigen und zwar sowohl gegen die bösen Geister als gegen die Menschen, und kann mich allen üblen Nachreden gegen Sie kräftig widersetzen." — „Aber, geliebter Vater!" entgegnete sie, „hinsichtlich des Vergangenen wird man nur die Wahrheit sagen." „Wenigstens," sprach der Heilige, „haben Sie von frommen Seelen nichts zu fürchten. Und was das Murren der Pharisäer betrifft, so wird Jesus Christus Sie vertheidigen, wie Er die bekehrte Magdalena vertheidiget hat." — „Aber," fuhr jene fort, „was werden Sie selbst von meiner Vergangenheit denken?" — „Nichts," versetzte der Heilige; „denn abgesehen davon, daß dieß uns nicht erlaubt ist, wie sollte ich je mit meinen Gedanken auf etwas verweilen, das vergessen, vernichtet und vor den Augen Gottes vertilgt ist? — Wie auch sollte ich es anfangen, wenn ich an Nichts denken sollte, außer etwa, daß ich gar nicht dächte? — Kümmern Sie sich nicht um das, was ich denken könnte! Denn was ich für Sie und über Sie denke, ist auf das Lob Gottes gerichtet. Mit meinen übrigen Gedanken will ich Ihm ein Fest feiern; ja feiern will ich dieß Fest mit den Engeln, die im Himmel der Bekehrung Ihres Herzens sich erfreuen." — Diese Person erzählte dieß seitdem einer Vertrauten, welcher ihre frühere Lebensweise nicht unbekannt war, und fügte noch bei, der Heilige habe dabei reichliche Thränen vergossen, bezüglich welcher er, als sie ihm bemerkte, er weine gewiß über die Schändlichkeit ihrer Laster, geantwortet habe: „Nimmermehr! ich weine vor Freuden über Ihre Auferstehung zum Leben der Gnade." (Moral in Beispiel. II. S. 236.)

Der hl. Ludovikus Bertrandus und der große Sünder.

Zur Zeit, da der hl. Ludovikus Bertrandus, ein Mann von apostolischem Eifer, sich in Valentia befand, warf sich ein unbekannter Mensch ihm zu Füßen, welcher sich der ungeheuersten und abscheulichsten Laster anklagte, dabei aber, so oft er mit der Erzählung einer Unthat fertig war, seinem geistlichen Richter jedesmal mit scharfem Blicke ins Antlitz sah, um seine Bewegungen und Geberden zu beobachten. Wie er nun mit seinen Bekenntnissen zu Ende war, und doch in Bertrand's Angesichte, bei so langwieriger Aufzählung der empörendsten Sünden, keine Spur von Unwillen, sondern eine unveränderliche Heiterkeit bemerkte, hielt er einen Augenblick inne und setzte dann hinzu: „Noch eine Sünde habe ich Euch zu bekennen, und zwar eine, die ich eben jetzt erst begangen habe: Ich habe über Euch ein böses und freventliches Urtheil gefällt.“ Wie so? fragte Bertrandus lächelnd. Der Fremde erwiederte: „Ich habe Euch bei allen diesen gräulichen Geschichten fest in's Auge gefaßt; und da ich in Euren Gesichtszügen keine Veränderung, keine Betrübniß, keinen Groll, sondern eine stete Freundlichkeit gesehen habe, so ist mir der Argwohn aufgestiegen, ob Euch solche Dinge etwa nichts weniger als neu sein möchten, und ob Ihr nicht selbst schon dergleichen begangen habet?“ Bertrandus antwortete ihm: „Ich bekenne dir allerdings, daß ich mich keineswegs für besser halte, als dich, und daß ich mit meiner Bosheit genug zu kämpfen habe; nichts desto weniger von allen Sünden, die du mir gestanden, habe ich, mittelst der Hilfe der göttlichen Gnade, keine begangen. Daß ich aber ohne Unwillen und Betrübniß dich angehört habe, soll dich nicht wundern. Hast du nicht freiwillig hier zu meinen Füßen dich niedergeworfen? Ich habe das Bekenntniß deiner Sünden gehört, nicht etwa in der Meinung, daß sie dir wohlgefallen, sondern in der gerechten Voraussetzung, daß du sie auf's Höchste verabscheuest und in denselben nicht länger verharren willst. Und so schmerzte es mich zwar, daß du sie begangen hast, mehr aber noch frohlockte ich, daß ich sie von dir beichten hörte.“ — Und welcher Christ soll nicht frohlocken, wenn einer seiner Brüder die bisherige Sprache und Gesinnung wechselt, wenn er statt der bittern und verderblichen Worte: „Ich bin unschuldig,“ nunmehr bekennt: „Ich habe gesündiget?“ Soll und wird sich da nicht jeder Beichtvater im Herzen freuen? (Dr. Veith.)

Erläuterung ad 5) Die Beicht muß endlich treu und vollständig sein; d. h., der Sünder muß sich anklagen über alle Todsünden, die er begangen hat, und deren er sich nach fleißiger Erforschung des Gewissens erinnert, und zwar mit Angabe der Zahl, der Gattung und aller abändernden und erschwerenden oder vermindernden Umstände.

Die versteckte Wunde.

Ein braver Soldat war im Kriege tödtlich verwundet worden — an drei verschiedenen Theilen seines Körpers. Zwei Wunden entdeckte er bereitwillig dem Arzte; die dritte aber zu entdecken, hielt ihn die Scham zurück. Der Arzt wandte alle mögliche Mühe auf, um den wackern Krieger zu retten, und wirklich heilten die beiden Wunden allmählig ganz gut und schön. Dennoch wurde der Verwundete von Tag zu Tag schlechter, und in kurzer Zeit war er eine Leiche. Die nicht entdeckte tödtliche Wunde hatte ihm den Tod herbeigeführt. — So wird es auch dem Sünder ergehen. Wenn er auch fünf und sechs von seinen Todsünden beichtet, die siebente aber verheimlichet, so wird er dennoch an dieser einzigen sterben und ewig zu Grunde gehen.

Fr. Erlangt Verzeihung seiner Sünden auch derjenige, der nicht in der eben angegebenen Weise beichtet?

Antw. Nein; denn er ist ja alsdann der Verzeihung, die uns durch die Lossprechung zu Theil wird, unwürdig; und es darf ihm ein Beichtvater die Lossprechung nicht ertheilen, wenn er erkennt, daß der Beicht desselben der Hauptsache nach diese Eigenschaften ermangeln.

Texte über: Eigenschaften der Beicht.

a) Aus der heil. Schrift. Beichte frei und offen, ohne üble Scham! „Wer seine Missethaten verheimlichet, dem wird es nicht wohl gehen; wer sie aber bekennt und davon absteht, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Sprüchw. 28, 13. cf. 1, 9. „Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn; und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde.“ Ps. 31, 5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Beichte aufrichtig, ohne üble Scham! „Der Sünde hat Gott die Scheu und Schamröthe beigesellt, der Beicht aber das Vertrauen. Diese Ordnung wendet der Satan um; zur Sünde gesellt er den Muth, die Beicht aber hindert er durch Scheu und falsche Scham.“ S. Chrysost. „Du hast deine Seele tödtlich verwundet, ohne daß du dich vor einem so argen Vergehen schämtest und errötheteſt; und nun schämst du dich, die Wunde zu heilen und die Binde zu tragen, mit welcher du verbunden wirst?“ S. August. in ps. 50. „Du hast deine Seele mit Schmutz befleckt, ohne dich zu schämen; und nun wolltest du

dich schämen, den Schmutz durch eine aufrichtige Beicht abzuwaschen?" S. Bern. „Lasset uns das samaritanische Weib nachahmen und nicht aus Scham unsere Sünden verhehlen! Wer sich durch Scham abhalten läßt, dem Menschen die Sünden zu enthüllen, wer sie nicht beichten und nicht Buße thun will, der wird an jenem Tage des Gerichtes nicht etwa vor Einem oder Zweien, sondern vor der ganzen Welt zu Schanden werden." S. Chrysost. hom. de Samarit. muliere. „Jene, die ihre geheimen Sünden dem Beichtvater nicht entdecken wollen, gleichen Menschen, die an geheimen Theilen ihres Körpers verwundet sind und sich scheuen, ihre Wunden den Aerzten zu zeigen, und so durch ihr Stillschweigen zu Grunde gehen." Tertull. de poenit. cap. 9. „Wie Jene, die eine unverdauliche Speise genossen haben, an Magenbeschwerden leiden, dann aber eine Erleichterung fühlen, wenn sie die bösen Säfte aus sich entfernt haben, so werden auch Jene, die ihre Sünden verheimlichen, von den bösen Säften der Sünde fast erstickt; wenn sie aber sich selbst durch die Beicht anklagen, dann werfen sie dieselben durch den Mund aus und entfernen so jede Ursache von der Kränklichkeit ihrer Seele." Orig. in ps. 38. homil. 2. „Wäre es nicht besser, vor einem einzigen Diener Gottes, der Mitleid mit euch fühlt und euch heilt, ein wenig Scham zu erdulden, als vor allen Menschen der Welt? Wäre es nicht besser, eure Sünden in diesem Leben Einmal freiwillig zu bekennen, als zu euerer Schande gezwungen zu sein, es die ganze Ewigkeit hindurch zu thun?" S. August. „Verschwiegene Sünden geißeln das Gemüth, zerfleischen das Herz, erfüllen die Seele, ja! den ganzen Menschen mit Furcht und Schrecken." S. Ambros. „Wer in einer Todsünde lebt, die er oft im Beichtstuhle verschwiegen hat, trägt einen lebendigen Kerker, ja! die Hölle selbst in seinem Gewissen herum." S. Chrysost.

XXVII. Christliche Lehre.

Wem und wann man beichten soll.

I. Wem soll man beichten?

Fr. Wem sollen wir unsere Sünden entdecken?

Antw. Einem von Denjenigen, welchen Christus die Gewalt, Sünden nachzulassen und vorzubehalten, übertragen hat; und dieß sind die Nachfolger und Stellvertreter der Apostel, d. h., die Bischöfe und rechtmäßig verordneten Priester.

Erläuterung. Vor dem Bischofe oder einem rechtmäßig verordneten Priester, d. h. vor einem solchen, der zum Priester geweiht und vom Bischofe mit der Vollmacht, Beicht zu hören, ausgerüstet ist, müssen wir unser Sündenbekenntniß ablegen. Diesen hat Christus, wie schon aus den Einsetzungsworten der Beichtanstalt ersichtlich

ist, die Vollmacht hiezu übergeben. Der heil. Augustin sagt: „Den Lazarus, welchen der Herr schon vom Grabe auferweckt hatte, übergab er seinen Jüngern, daß sie ihn auflösen sollten, und zeigte dadurch, daß die Macht zu lösen den Priestern verliehen sei."

Fr. Soll man sich mit dem nächstbeßten Priester begnügen, und nicht vielmehr einen besondern Beichtvater wählen?

Antw. Man soll sich die Wahl eines eigenen Beichtvaters sehr angelegen sein lassen.

Erläuterung. Der Weg des Heiles ist ein beschwerlicher und gefahrvoller Weg; man hat hiezu gar wohl einen guten Führer und Geleitsmann nöthig; und nirgends finden die Worte der heil. Schrift: „Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube" (Matth. 15, 14.), mehr Anwendung, als gerade hier. Es thut sonach noth, daß wir uns um einen frommen, klugen und geschickten Seelenarzt umsehen, der unsere Gebrechen erkennt, und sie auch zugleich heilen will und heilen kann. Hier gilt das Wort des Predigers: „Wehe dem, der allein ist! Denn, wenn er fällt, so hat er Niemanden, der ihm aufhilft." (Pred. 4, 10.) Und der heil. Franz von Sales sagt in seiner Anleitung zu einem frommen Leben: „Willst du ernstlich den Weg zur Frömmigkeit antreten, so suche dir einen tauglichen Mann, der dich leite und führe!" Willig und gehorsam müssen wir uns aber alsdann diesem Seelenführer in Sachen des Heiles unterwerfen.

Die Wahl eines Reisegefährten und Wegweisers.

Als dem jungen Tobias von seinem Vater der Befehl zukam, nach Rages zu gehen, sagte er: „Ich kenne den Weg dahin nicht." „So geh denn," erwiederte der Vater, „und suche Jemanden, der dich führe!" — Dasselbe gilt auch für Jeden, der auf dem Wege des Heiles glücklich und sicher wandeln will. Er suche sich einen guten Führer und Geleitsmann, einen geschickten und treuen Beichtvater, der ihn auf dem Wege der Tugend leite und ihn mit guten Grundsätzen bekannt mache, — der ihm zeigt, was er meiden und thun muß, — der ihn auf die Fallstricke des bösen Feindes aufmerksam macht und ihn die Kunst lehrt, den Versuchungen zu widerstehen, schädliche Bekanntschaften und sündhafte Gelegenheiten zu meiden, die Sünde zu fürchten und Gott zu lieben!

Die Ermahnung auf dem Sterbebette.

Sterbend ermahnte der große heilige Ludwig, König von Frankreich, seinen Sohn: „Beichte oft und wähle zum Beichtvater einen erfahrenen Mann, der es redlich meint und dich mit Sicherheit lehren kann, was dich zum Ziele führt!" (In vita.)

Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines frommen Beichtvaters.

Was ein treuer Führer und Gewissensrath bewirke, und wohin der Mensch in Ermanglung eines solchen komme, zeigt uns das, was sich mit dem König Joas ereignet hat. Dieser König war, wie uns die heil. Schrift erzählt, von seinem siebenten Jahre an bis in das vierzigste von dem Hohenpriester Jojada in der Furcht Gottes geleitet worden. Diese ganze Zeit über lebte er heilig, und die Schrift schreibt die Ursache davon der guten Leitung und dem wohlthätigen Einfluße dieses gottseligen Mannes zu. „Und Joas that, was recht vor dem Herrn war," sagt der heilige Text (2. Kön. 12, 2.), „so lange Jojada, der Priester ihn lehrte." Aber nach dessen Tode überließ sich dieser unglückselige Fürst, weil er durch die klugen Räthe seines heil. Lehrmeisters nicht mehr zurückgehalten wurde, allen Ausschweifungen eines lasterhaften Lebens und zog sich dadurch großes Unglück und einen elenden Tod zu. — Daraus ersehen wir, wie vortheilhaft und nöthig die Anleitung eines getreuen und klugen Führers auf dem Wege der Tugend sei.

Die strenge und genaue Wahl der heil. Theresia.

Wie sehr die Heiligen Gottes besorgt waren, einen tauglichen Führer und Geleitsmann auf dem Wege des Heiles sich aufzusuchen, und wie Gott ihr Flehen darum und ihr Suchen und ihre Bekümmerniß endlich erhört hat, zeiget uns die Geschichte der heil. Theresia, worin von ihr Folgendes erzählt wird. — Obwohl Theresia oft beichtete, so fand sie doch keinen Beichtvater, der ihren Zustand recht eingesehen hätte. Zwanzig Jahre hindurch suchte sie vergeblich einen solchen auf, bis sie endlich einem geschickten Führer unter die Hände gerieth, der sie über verschiedene Stücke eines Bessern belehrte, was noch andere genaue Beichtväter zu thun fortfuhren, indem sie ihr entdeckten, daß noch viele Ursachen, sich zu fürchten, bei ihr übrig seien, und so die falschen Grundsätze, auf die sie bis dahin sich gestützt hatte, mit ihr beweinten. Dessen ungeachtet mußte sie noch oft ihre Führer ändern, weil sie keinen fand, der sie recht aus dem Grunde kannte, was sie sehr empfindlich betrübte. Denn da sie ein sehr zartes Gewissen hatte, welches ihr ihre Fehler viel größer vorstellte, als sie es wirklich waren, so klagte sie sich der mindesten an, als ob

es die gräulichsten Sünden, die selbst die Hölle verschuldet hätten, gewesen wären, und bestritt auf diese Weise ohne Unterlaß die Sünde bis auf ihren Schatten. Weil aber nicht alle Beichtväter das nämliche Licht hatten, so machten Einige gar zu wenig aus ihren Fehlern; andern kamen die außerordentlichen Wege, durch die Gott sie führte, verdächtig vor; andere behandelten sie mit der äußersten Strenge, untersagten ihr sogar die Communion und Einsamkeit; ja mehrere scheuten sich, sie Beicht zu hören, so daß sie mehr als Einmal kaum Jemand finden konnte, der sie anhören wollte. Jedoch durch ihre Standhaftigkeit in Aufsuchung der erleuchtetsten Männer zu ihrem Führer fand sie endlich einen, dem Gott genugsames Licht mitgetheilt hatte, ihre Dunkelheiten zu durchdringen; und sie hatte zugleich das Vergnügen, ihn mit Recht als einen der heiligsten und erleuchtetsten Männer Spaniens schätzen zu dürfen. Ein besonderer Grundsatz, den sie sich eigen gemacht hatte, war, daß sie sich mehr an den Gehorsam gegen ihre Führer, als an die geheimen Einsprechungen oder auch offenbaren Erscheinungen, in welchen sie Jesum Christum zu sehen oder zu hören glaubte, hielt, und den Einsichten der Beichtväter die ihrigen unterwarf. — Hieraus sollen wir lernen, daß man in Aufsuchung eines guten Beichtvaters alle mögliche Sorgfalt anwenden und nicht eher ruhen solle, als bis man ihn gefunden hat; und ist er einmal gefunden, so soll man gegen ihn allen Gehorsam und vollkommene Unterwerfung beobachten. (Hubers Unterweisungen.)

Gehorsame willig deinem Beichtvater!

Als die heil. Mutter Theresia sah, daß die fromme Frau Katharina von Kordia große Bußwerke unternahm, wünschte sie gegen den Rath ihres Beichtvaters gar sehr, ein Gleiches zu thun; und als er es ihr verbot, kam sie in Versuchung, ihm in dieser Hinsicht nicht zu gehorchen. Doch sie gehorchte; und da sprach Gott zu ihr in ihrem Innern: „Meine Tochter! du gehst einen guten und sicheren Weg; du siehst auf die Buße, die jene übt; ich aber schätze mehr deinen Gehorsam." (l. c.)

Texte ad I. Wem man beichten soll.

a) Aus der heil. Schrift. Beichte den Priestern! „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!" Luk. 17, 14. Wähle einen guten Beichtvater zum Führer auf dem Wege des

Heiles! „Fällt der eine, so hilft ihm der andere auf. Wehe dem, der allein ist! Denn wenn er fällt, so hat er Keinen, der ihn aufrichtet." Pred. 4, 10.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Beichte den Priestern! ihnen hat Christus die Gewalt gegeben, Beicht zu hören rc. „Erdbewohnern ist es übertragen, auszuspenden, was in den Himmeln ist; ihnen ist es gegeben, eine Gewalt zu haben, welche der beßte Gott weder Engeln noch Erzengeln geben wollte; denn nicht zu ihnen ward gesagt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset sein! Zwar haben auch irdische Fürsten eine Bind- und Lösegewalt, aber nur über die Leiber. Die Gewalt der Priester dagegen berührt sogar die Seele, und erstreckt sich bis in die Himmel, so daß Gott Alles, was die Priester hienieden vollbringen, dort oben genehmiget; und der Herr bekräftiget den Ausspruch der Diener." S. Chrysostom. de sacerdotio. lib. 3. Wähle dir einen klugen und frommen Beichtvater! „Erforschet mit Sorgfalt, wem ihr eure Sünden bekennen wollet! Prüfet zuvörderst den Arzt, dem ihr den Grund eurer Krankheit darlegen wollet, auf daß ihr nach erkannnter Fähigkeit und Liebe des Mannes seinem Rathe folgen möget!" Origenes. „Wie die Menschen die Gebrechen des Leibes nicht leichtfertig dem nächsten Besten entdecken, sondern nur denjenigen, welche die nöthigen Kenntnisse besitzen, sie zu heilen, so offenbaren sie auch ihre Sünden nur Jenen, denen sie die nöthige Fähigkeit zutrauen, sie zu heilen." S. Basilius Magn. in regul. brevior. Interrog. 229.

II. Wann und wie oft soll man beichten?

Fr. Wann und wie oft sollen wir beichten?

Antw. 1) Nach jeder schweren Sünde und zwar unverweilt und ohne Zögern, sobald es sein kann; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wo euch der Herr abruft. (Matth. 24.) 2) Auch sonst oft im Leben, um uns in der Tugend zu erhalten und zu stärken.

Erläuterung. So oft wir das Unglück gehabt haben, in eine schwere Sünde zu fallen, sollen wir uns ungesäumt zur heiligen Beicht begeben, sobald es nur sein kann. Wenn du dir in eine Hand oder in einen Fuß zufällig einen Dorn hineingestossen hättest, — wenn du an irgend einem Theile des Körpers tödtlich verwundet wärest, würdest du nicht sogleich den Wundarzt rufen? Wenn du zufälliger Weise Gift geschluckt hättest, würdest du nicht sogleich ein geeignetes Gegengift nehmen? Und du solltest zögern, die Wunden der Seele zu heilen und aus ihr das Gift der Sünde wegzuräumen? Wie thöricht ist es also, die Beicht und Besserung des Lebens von Tag zu Tag bis in's hohe Alter oder in die ungewisse Zukunft zu verschieben!

Sigismund von Polen.

Unbestimmt ist die Gränze, die Gott der Herr unserer Lebenszeit gesetzt hat; und bedenklich und äußerst gefährlich ist es deßhalb, die Buße von Tag zu Tag zu verschieben. Der König Sigismund von Polen, wegen seines beständigen Zauderns der „Morgige" genannt, rief durch dieses sein Zögern über sich und sein Reich ein großes Verderben herbei. Das Gleiche hat der Sünder zu befürchten, der die Buße immer auf morgen verschiebt. Einem solchen Sünder geht es geistlicher Weise, wie es Archias, dem Könige der Thebaner, leiblich ergangen hat. Dieser saß bei einem prächtigen Gastmahle, das er seinen Freunden bereitet hatte. Während der Tafel brachte ihm der Bote einen Brief mit dem Bedeuten, daß darin ernste Dinge enthalten seien. Der König unterließ, den Brief zu öffnen, und sagte, er wolle ernste Dinge auf morgen verschieben; in der nämlichen Nacht aber wurde er von den Sikariern, vor deren Nachstellung ihn eben der Brief warnte, überfallen und getödtet. (Dr. Haid.)

Die thörichte Einwendung.

Jener adelige Mann, von welchem der heilige Beda in der Geschichte des alten England erzählt, ward in schwerer Krankheit von seinem Könige selbst zur Beicht ermahnt; er antwortete jedoch: Wenn ich gesund werde, dann gewiß; nur in diesem Augenblicke nicht, damit meine Freunde mir nicht nachsagen, ich hätte es aus Todesfurcht gethan! Das war jedoch nicht sowohl ein großmüthiger, als thörichter Einwand; denn er genas nicht und starb ohne Beicht. (Joh. E. Veith.)

Nach jedem Falle stehe wieder auf!

Ein Bruder kam oft zum Abte Sisojus, und fragte, was er, da er gefallen sei, zu thun habe. Dieser sprach jederzeit: „Du mußt wieder aufstehen!" — „Ja!" sagte der Bruder, „ich bin aufgestanden, bin aber wieder gefallen." „So stehe noch einmal auf!" sprach der Abt. Und als der Bruder bekannte, daß er schon gar oft gefallen und wieder aufgestanden sei, sagte jener, wie zuvor, er solle dennoch nicht nachlassen, wieder aufzustehen. „Wie oft also," sprach der Bruder, „werde ich aufstehen können?" „Bis Dich," antwortete der Abt, „der Tod im Bösen oder Guten erreichen wird. Und wie der Mensch erfunden wird im Guten oder Bösen, so wird er gerichtet werden." (Rufin. 123.)

*) Vom Nutzen und von der Nothwendigkeit der öfteren Beicht siehe Seite 94—98.

Texte ad II. Wann und wie oft man beichten soll.

a) Aus der heil. Schrift. Verschiebe die Beicht nicht! „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tag zum andern! Denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben.“ Sir. 5, 8—9. „Heute wenn ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“ Ps. 94. „Gerade, wenn sie sagen werden, es ist Friede und Sicherheit, dann wird sie plötzlich Verderben überfallen.“ 1. Thess. 5.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Verschiebe die Beicht nicht! „Vertraue weder auf das jugendliche Alter, noch auf die vollkommenste Gesundheit, sondern bekehre dich unverweilt zu Gott!“ S. Caesar. Arelat. „Willst du sicher gehen, so thue Buße, so lange du gesund bist, und du noch sündigen könntest! Wenn du aber auf dem Sterbebette, wo du nicht weiter deinen Sünden fröhnen kannst, dich bekehren willst, so hast nicht du die Sünden, sondern die Sünden haben dich verlassen.“ S. August. serm. 16. „Die Langmuth Gottes soll dich nicht im Hinausschieben deiner Bekehrung beruhigen! Denn je länger er auf deine Busse zuwartet, desto strenger wird er dich richten, wenn sie nicht rechtzeitig gewirkt wird.“ Idem de util. poenit. „In der heil. Schrift wird dir der rechte Schächer vorgestellt, der noch kurz vor seinem Tode Verzeihung der Sünden erhielt, damit du nicht verzweifelst; aber es ist auch nur Einer, damit du dich darauf nicht verlassen und die Busse nicht bis zum Tode verschieben sollst.“ Idem. „Betrachte öfter, o Mensch! ob es recht ist, daß du dein ganzes Leben hindurch den Sünden und Lastern fröhnest und zur Gewinnung des ewigen Lebens erst beim Tode dich erhebest! Willst du, daß dein Knecht, so lange er jung und stark ist, deinen Feinden diene, und wenn er alt und schwach ist, in deinen Dienst zurückkehre? Was du nun von deinem Knechte nicht leiden willst, das darfst du doch auch deinem Herrn nicht thun.“ S. Caesarius Arel. hom. 6. — Beichte oft! „Es ist wahrlich Wahnsinn, wenn der Mensch für seine Seele nicht einmal so viel sorgt, wie für seine Schuhe; diese werden öfter gereiniget und geputzt, indeß man die Seele in ihrem Schmutze läßt.“ S. Anton. p. 1. tit. 9.

Etwas Weniges über die Generalbeicht.*)

Fr. Ist es nicht zuweilen auch gut und nützlich, eine General- oder Lebensbeicht abzulegen?

Antw. Es ist zuweilen nicht nur gut und nützlich, eine Lebens- oder

*) Mit Benützung der sehr empfehlenswerthen Brochüre: „Anleitung zur Generalbeichte ꝛc. von dem sel. Leonard v. Porto Maurizio. Regensburg bei Manz. 1850.“

Generalbeicht abzulegen, sondern es ist dieß oft für Viele sogar nothwendig.

Erläuterung. Unter Generalbeicht versteht man eine Beicht, in welcher der Sünder alle Sünden bekennt, die er sein ganzes Leben hindurch, d. i., von der Zeit an, seit welcher er den freien Gebrauch der Vernunft hat, bis zur gegenwärtigen Stunde begangen hat. Eine solche Beicht ist 1) für Viele sehr nützlich, für Viele aber auch 2) sogar nothwendig.

Ad 1) Nützlich ist die Generalbeicht für Alle, die irgend einen Stand antreten, der für ihre Zukunft entscheidend ist. Solche sind, z. B., Jene, die den geistlichen oder den ehelichen Stand wählen, — Jene, die sich in ein Kloster begeben, sich von der Welt lostrennen und gänzlich Gott dem Herrn sich weihen. Der Nutzen der Generalbeicht läßt sich hier gar nicht verkennen. Ein ernster, feierlicher Augenblick ist derjenige, in welchem der Mensch in heiliger, demuthsvoller und reumüthiger Stimmung alle Tage seines Lebens, alle Handlungen, alle Gesinnungen und Gedanken seines Herzens durchblickt. Es wird ihm da Manches klar, was er in früheren Zeiten gar nicht für sündhaft hielt; er erkennt da so recht seine Schwäche, seine entsetzliche Sündhaftigkeit, sein ganzes Nichts. Und wenn eine solche Generalbeicht abgelegt ist, welche Ruhe und Seligkeit kehrt nicht in die Seele des Büssers zurück! Wie leicht wird ihm um's Herz, wenn so viele Zentnersteine von demselben entfernt sind! Mit welcher Sorgfalt sucht er künftighin nicht Alles zu vermeiden, was ihm diese Seelenruhe und Seligkeit wieder rauben könnte! Er gleicht Einem, der ein neues Kleid anzieht und mit aller Sorgfalt darauf achtet, daß er es nicht beschmutze.

Nutzen der Generalbeicht.

Pater Leonard von Porto Maurizio, ein ausgezeichneter Missionär aus dem Franziskaner-Orden, schildert uns den Nutzen der Generalbeicht unter folgendem Bilde: „Mit Demjenigen, der eine Generalbeicht ablegt, geht gerade dasselbe vor, was bei einem Jäger sich zuträgt, der in einem sehr dichten Walde, wo jedoch viel Wild sich befindet, jagt. Du wirst ihn bisweilen einen ganzen Tag lang in jenem Gehölze herumstreifen sehen, ohne daß er auf ein einziges Stück stoßt; und kaum wird es ihm gelingen, ein- oder zweimal schießen zu können. Wenn er aber endlich, überdrüssig, länger herumzustreifen, Feuer an die vier Seiten des Waldes legt, und dasselbe, vom Winde begünstiget, sich ausbreitet, dann wirst du sehen, wie alsogleich von allen Seiten Eber, Wölfe, Hirsche, Dammhirsche und Thiere aller Art hervorkommen; und, von Staunen überrascht, wirst du ausrufen: Sehet! sehet! welche

Menge von Thieren in diesem Walde sich eingenistet hat! Wer hätte das je geglaubt? Jetzt versteh' ich's: um den Wald kennen zu lernen, muß man an alle Ecken Feuer legen. Das Nämliche ereignet sich in der Generalbeicht. Wie viele Dinge kommen da an's Licht, an welche Mancher, besonders wenn er sorglos dahinlebte, niemals gedacht hätte, und die ihn im Augenblicke des Todes in große Unruhe würden versetzt haben! Dieß also geht in der Generalbeicht vor: man legt Feuer an alle Seiten des Gewissens und reiniget es ganz vollkommen." — Zugleich beweiset er es aus eigener Erfahrung, daß dieses Bild im Leben zur Wahrheit werde. Er erzählt nämlich unter Anderm, daß sehr Viele bei ihm und Andern die Generalbeicht ablegen wollten. Anfangs betheuerten ihm manche dieser Personen: „Mein Vater! diese meine Generalbeicht lege ich nicht aus Nothwendigkeit ab, sondern nur aus Andacht und auf bloßen Rath." In der Folge aber sagten eben dieselben Personen, von dem guten Vater in der genauen Prüfung ihres Gewissens und in der Ueberlegung ihrer Verirrungen des früheren Lebens unterstützt, nach abgelegter Generalbeicht seufzend: „O ich Armer! wie sehr lebte ich in der Täuschung dahin, als ich sagte, nie eine Sünde dem Beichtvater verschwiegen, stets wahre Reue und festen Vorsatz gehabt zu haben! Nein! ich redete nicht die Wahrheit. Wehe mir, wäre ich vor dieser Generalbeicht gestorben! O! für Alles Gold, das diese Erde besitzt, möchte ich es nicht unterlassen haben, diese Generalbeicht abzulegen."

Ad 2) Nothwendig ist die Generalbeicht Allen, die schon lange Jahre in sündhafter Gewohnheit fortgelebt, in vielen Beichten Sünden verschwiegen oder sonst wie schon oft ungültig gebeichtet und unwürdig communicirt haben. Ohne eine ernste und aufrichtige Generalbeicht werden sie die Mängel und Fehler ihrer früheren Beichten nicht gut machen und ihr Heil nicht wirken können.

Der spanische Graf zu den Füssen des Beichtvaters.

Der oben erwähnte Pater Leonard von Porto Maurizio erzählt, daß ein spanischer Graf, aus dem Königreiche Aragonien, der am königlichen Hofe eine hohe Würde bekleidete, einem Missionär zu Füssen fiel und zu ihm sprach: „Mein Vater! wenn Ihr es für gut findet, so möchte ich eine allgemeine Beicht ablegen." Der Pater fragte ihn, welcher Beweggrund ihn dazu bestimmte? Und seufzend erwiederte jener: „Ach, mein Vater! muß ich denn nicht sterben? Wenn ich bis auf jenen Augenblick warte, so wer-

den mir mein Weib, meine Kinder, die Furcht, die Heftigkeit der Krankheit die Besinnung nehmen; wie groß wäre demnach meine Unklugheit, dieses Geschäft unter so vielen Schwierigkeiten und so großem Lärme zu vollziehen! Begnüget Euch demnach mit dieser Erklärung, auf daß ich eine so schöne Gelegenheit nicht verliere!" So sprach dieser treffliche Edelmann; und wohl jedem Sünder, der in gleicher Weise die Nothwendigkeit der Generalbeicht erkennt und dieses Rettungsmittel zur rechten Zeit ergreift!

Die Generalbeicht des Verbrechers.

Derselbe Pater Leonard erzählt in seiner Anleitung zur Generalbeicht *) auch folgende Begebenheit. „Als ein frommer Ordensmann die Gefangenen besuchte, fand er unter ihnen Einen, der am andern Tage hingerichtet werden sollte; und sogleich bat ihn dieser Unglückliche, seine Generalbeicht anzuhören. „Aber, was treibt dich hiezu an?" fragte der Mönch." „Ach, mein Vater!" antwortete er, „morgen soll ich aus dieser Welt in die andere schreiten, und fällt dieser Schritt schlecht aus, was wird dann aus mir werden? Ist es also nicht gut, daß ich mich so viel als möglich sicher stelle?" — Sonach erkannten selbst Diebe und Mörder in dem ernsten Augenblicke des Todes die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Generalbeicht nach einem sündhaften und gottlosen Leben.

Fromme und heiligmäßige Personen legten Generalbeichten ab.

Von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Generalbeicht überzeugt, haben selbst schon heilige und fromme Personen solche Beichten abgelegt. So wissen wir, daß der selige Johann Ribera, Erzbischof von Valencia, der heil. Karl von Borromä, der heil. Franz von Sales die Generalbeicht verrichteten, da unter andern Vortheilen, die sie bietet, auch dieser ist, daß sie in uns eine heilsame Bestürzung wegen unsers früheren Lebens hervorbringt und die Erzeigungen der Barmherzigkeit Gottes bewundern läßt, damit wir Ihn in Zukunft um so glühender lieben. — Die Kaiserin Adelheid, Mutter Heinrichs IV., reisete im Jahre 1075 nach Rom, und legte bei dem Cardinal Petrus Damianus eine allgemeine Beicht von dem fünften Jahre ihres Alters angefangen ab, nicht nur von bösen Handlungen, sondern von allen unordentlichen Bewegungen des Herzens, selbst von den Ge-

*) Seite 17.

danken und unnützen Worten, so viel sie sich deren erinnern konnte. — Gott selbst bezeugte der heil. Margaretha von Cortona hierüber sein Wohlgefallen. Sie wurde durch ihn von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Heiles geleitet, er bezeugte dieser büssenden Seele seine Freude, sprach in einem Vertrauen mit ihr, wie wenn ein Freund mit seinem Freunde spricht, und nannte sie seine Arme. Sie wünschte, daß er sie mit dem süssen Namen einer Tochter anreden solle; er gab ihr aber zu verstehen, daß sie sich einer solchen Auszeichnung nicht erfreuen könne, wenn sie nicht zuvor eine Generalbeicht über alle Sünden ihres bösen Lebens abgelegt habe. Als sie diese Handlung mit großer Zerknirschung und unter bitteren Thränen verrichtet hatte, vernahm sie aus dem Munde Christi den theuren Namen einer Tochter: „Filia mea Margarita! remittuntur tibi omnia peccata tua.“ Dieses Wort verursachte in ihrem Herzen eine so große geistliche Freude und Wonne, daß sie bald gestorben wäre. Wer sollte nun nicht Lust haben, die Generalbeicht ganz genau zu verrichten, um sich mit so bedeutenden Gütern zu bereichern? (Bressanvido.)

Fr. Wer soll aber keine Generalbeicht ablegen?

Antw. Diejenigen, die durch Gewissensscrupeln sehr beunruhiget sind, und gottesfürchtig leben; ferner Solche, die vielleicht schon öfter eine Generalbeicht verrichtet haben, aber immer wieder zur Sünde zurückkehren, und sie alle Tage verrichten möchten — zu ihrer und des Beichtvaters Beunruhigung.

Erläuterung. Für solche Personen kann die Generalbeicht sogar schädlich sein; darum muß man sie ihnen geradezu verbieten und ihnen einprägen, daß sie ihrem geistlichen Führer blindlings folgen und ihr Urtheil jenem des Beichtvaters unterwerfen, daß es keine Andacht, sondern Halsstarrigkeit sei, wenn sie dagegen handeln. Diese Personen bilden sich ein, sie würden von ihrer Unruhe befreit, wenn sie so oft eine Generalbeicht ablegen; dieß ist aber gerade das Mittel, diese Unruhe zu vermehren. Das Uebel der Gewissensscrupel ist gewissen Flüssen ähnlich, die man an den Augen leidet; je mehr die Augen gerieben werden, desto mehr fließen sie. So wachsen auch die Gewissensängste und die Beunruhigungen des Geistes um so mehr, je öfter die Generalbeicht wiederholt wird. (Pater Leonard.)

Zugabe.

Die Ceremonien bei der Ohrenbeicht.

Die Ceremonien oder die Art und Weise der Verwaltung des Bußsakramentes besteht in Folgendem:

1) Der Büsser spricht die bekannte Formel: „Ich bitte Euer Hochwürden um den heiligen Segen, damit ich meine Sünden recht und vollkommen beichten möge."

2) Hiebei segnet ihn der Priester mit den Worten: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du deine Sünden würdig und recht beichten mögest, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes! Amen!"

3) Nun bekennt der Büsser demüthig und reumüthig seine Sünden.

4) Der Beichtvater gibt ihm hierauf die nöthigen Ermahnungen und Warnungen, und schreibt ihm die zweckdienlichen Mittel vor, um ihn vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren, und legt ihm dann die Busse auf.

5) Nach der ganzen Verhandlung spricht der Priester vor der Absolution: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott und erlasse dir die Sünden und führe dich in das ewige Leben ein! Amen!" — „Ablaß, Vergebung und Nachlassung deiner Sünden gebe dir der allmächtige und barmherzige Herr! Amen!" — „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los! und aus Seiner Vollmacht löse ich dich von dem Bande des Bannes und Interdictes, in so weit ich kann und du es bedarfst."

6) Nun folgt die Absolution: „Hiernach spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen!"

7) Endlich fügt er noch folgendes Gebet bei: „Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau und aller Heiligen, was immer du Gutes gethan und Uebles erduldet hast, seien dir zur Vergebung der Sünden, ein Wachsthum der Gnade und eine Belohnung des ewigen Lebens! Amen!"

XXVIII. Christliche Lehre.

Von der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße erforderlichen Genugthuung.

I. Die Bedeutung und Nothwendigkeit der Genugthuung.

Fr. Was versteht man unter Genugthuung?

Antw. Unter der zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße erforderlichen Genugthuung versteht man 1) den Vollzug jener guten und strafenden Handlungen, welche der Priester dem Beichtkinde, und nebstdem das Beichtkind sich selbst vorschreibt, um die Gott durch die Sünde zugefügte Beleidigung gut zu machen und zu strafen, und um ein Mittel anzuwenden, das uns in Zukunft von der Sünde zurückhält; 2) den Wiederersatz des dem Nächsten durch die Sünde zugefügten Schadens; und 3) den Willen zu allem Diesen schon bei der Beicht selbst.

Erläuterung. Genugthuung im Allgemeinen heißt eigentlich die vollständige Bezahlung einer schuldigen Sache oder die Vergütung der einem Andern zugefügten Unbild. Zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße erforderliche Genugthuung hingegen ist jene Vergütung, in welcher der Mensch für die begangenen Sünden Gott dem Herrn wenigstens etwas entrichtet; denn vollkommen können wir Gott für unsere Sünden in Ewigkeit nicht genug thun. Und dieses Etwas, dessen Entrichtung wirkliche Genugthuung heißt, zu der man unter einer Todsünde verbunden ist, falls der Gegenstand derselben Beträchtliches enthält, besteht in den guten und strafenden Handlungen, die theils der Beichtvater auferlegt, theils in Anforderung auch der Tugend der Buße — der Büßer selbst übernimmt, z. B. Fasten und Abtödtungen, Almosengeben, Gebet u. s. f. Zugleich versteht man unter dieser wirklichen Genugthuung den Schadenersatz, den man dem Nächsten in Folge der Sünde an seinem Vermögen oder seiner Ehre und seiner Seele zu leisten hat. — Und zu merken ist noch, daß zu dieser Genugthuung ihrem ganzen Umfange nach — schon bei der Beicht die Begierde und der ernstliche und feste Wille vorhanden sein muß, indem sonst die Lossprechung schlechterdings ungültig wäre.

Fr. Ist es denn nothwendig, daß wir für unsere Sünden genugthun, da ja schon Christus Gott vollkommen genuggethan hat?

Antw. Christus hat allerdings Gott überflüßig genuggethan; allein auch wir müssen das Unsrige thun; denn wer gesündiget hat, muß auch büssen.

Erläuterung. Wenn Einer behauptet: „Christus hat vollkommen für unsere Sünden genuggethan; also brauchen wir keine weitere

Genugthuung zu leisten," so entgegne ich: „Ist es denn, wenn man krank und verwundet ist, schon genug, daß man, um geheilt zu werden, Arznei und Salben hat? Muß man sich derselben nicht auch bedienen und Gebrauch davon machen? Wahr ist es, daß das Blut des Erlösers ein unvergleichliches Mittel ist und unendliche Kraft hat; allein dieses Mittel kann uns, so vortrefflich es ist, weder die Gesundheit unserer Seele bringen, noch unsere geistlichen Wunden heilen, es sei denn, daß wir dasselbe gebrauchen und anwenden. Nun können wir aber nur Gebrauch davon machen, wenn wir die heil. Sakramente empfangen, Buße wirken und gute Werke thun. Dieß lehrt uns der heil. Apostel Paulus, da er selbst nachtrug, was ihm am Leiden und an den Verdiensten des Erlösers mangelte. Wohl ein seltsamer Ausdruck! Ermangelt also etwas an unserer Erlösung? O nein! es ermangelt nichts daran, was sie selbst betrifft; sondern es mangelt ihr nur in Ansehung unserer ein genugsamer Gebrauch, welcher nicht anders, als durch unser Mitwirken zu Stande kommt. Ueberdieß erhält unsere Genugthuung ihren Werth nur von den Verdiensten Christi; denn ohne ihn können wir nichts thun." — An Gründen, die uns die Nothwendigkeit der Genugthuung herausstellen, fehlt es nicht. Wir wollen nur die wichtigsten angeben:

1) Obschon die Sündenschuld und die ewige Strafe durch das heil. Bußsakrament nachgelassen wird, so bleibt doch noch die zeitliche Strafe übrig. Wie kann nun der begnadigte Sünder sie tilgen? Antw. Durch Genugthuung, durch Bußwerke. Der heil. Cyprian, dieser große Bischof und Martyrer, welcher an der Bekehrung der Gefallenen und an ihrer völligen Aussöhnung mit Gott rastlos arbeitete, sagt: „Gott der Herr muß (von dem reumüthigen Sünder) gebeten und durch die Genugthuung versöhnet werden." (De lapsis.)

Aus diesem Grunde hat Gott der Herr selbst schon im A. T. nach erlassener Sündenschuld den begnadigten Sündern eine Art Genugthuung, ja oft die schwersten zeitlichen Strafen auferlegt.

Die auferlegte Genugthuung.

Das hebräische Volk murrte in der Wüste gegen Gott und gegen seinen heiligen Führer Moses. Gott wurde hierüber sehr aufgebracht und beschloß, das Volk ganz zu vertilgen. Nun legte sich Moses in's Mittel, und bat Gott in aller Demuth und mit allem Eifer, daß er dem thörichten und boshaften Volke die schwere Sünde vergeben möge. „Ja!" sagte Gott zu Moses, „auf deine Bitte hin, habe ich die Sünde vergeben; aber Keiner von ihnen, die mir nach so vielen Gnadenbezeugungen und Wohlthaten, die ich ihnen erwiesen habe, nicht gehorchten, wird in das Land kom-

men, das ich ihren Vätern versprochen habe.“ (4. Mos. 24.) Gott vergibt also die Sünde; er will aber, daß seiner Gerechtigkeit die Gewalt bleibe, die Fehlenden mit zeitlichen Strafen zu züchtigen. „Dieß sollen sich Jene merken, sagt der heil. Augustin, welche wollen, es möge Gott in so hohem Grade barmherzig sein, daß sie glauben könnten, er sei dabei gar nicht mehr gerecht.“ Von sechsmal hunderttausend Personen, Greise und Frauen nicht gerechnet, erreichte außer Josue und Kaleb Keiner das verheißene Land; Moses selbst, dieser große Freund Gottes, wurde wegen eines geringen Mißtrauens gestraft, obwohl ihm Gott gewiß vergeben hatte, und es wurde ihm das Glück nicht zu Theil, selbst in das verheißene Land zu kommen. (5. Mos. 34.) — Ein anderes Beispiel gibt uns die heil. Schrift an dem Könige David. Er hatte die zwei sehr schweren Sünden des Ehebruches und des Mordes begangen, und fühlte Reue über dieselben und bekannte sie vor Gott. „Ja!“ antwortete der Prophet Nathan, „Gott hat dir vergeben, und du sollst nicht sterben. Weil du aber öffentlich Aergerniß gegeben und die Feinde des Herrn zur Lästerung gebracht hast, so soll dein Sohn sterben, den dir die Bethsabee geboren hat!“ (2. Kön. 12.) Daraus können wir nun deutlich die Wahrheit ersehen, von der wir reden, daß nämlich die Schuld der Sünde und der ewigen Strafe erlassen werde, nie aber die Schuld der zeitlichen Strafe, weil Gott wollte, daß David die Strafe dulden sollte, jenen Sohn sterben zu sehen. Und zu wie vielen andern Unfällen und Mißgeschicken wurde er nicht derselben Sünden wegen verurtheilt, so daß der Prophet sagte, das Schwert werde nicht von seinem Hause weichen, bis daß er die Krone auf seinem Haupte wanken und die Frauen vom eigenen Sohne geschändet sähe! Und wie vielen andern Schmerzen, Thränen, Gebeten und Fasten unterwarf sich nicht dieser reumüthige König sein ganzes Leben hindurch! Welche außerordentliche Genugthuung leistete er nicht!

2) Es entspricht ganz der göttlichen Gerechtigkeit sowohl, als auch der göttlichen Milde, daß der Christ, der getauft und in die Kindschaft Gottes aufgenommen worden ist, der so viele Mittel und Gnaden aus Gottes Hand empfangen hat, um sich vor der Sünde bewahren zu können, daß der Christ, sage ich, für seine Sünden strenge Genugthuung leiste. Das Concilium von Trient*) spricht sich hierüber also aus: „Die göttliche Gerechtig-

*) Sess. 14. cap. 8.

keit scheint es zu fordern, daß auf andere Weise diejenigen von Gott in seine Gnade wieder aufgenommen werden, welche unwissend vor der Taufe gesündiget haben; auf andere Weise diejenigen, die einmal von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit wurden, die Gabe des heil. Geistes empfangen hatten und sich nicht scheuten, wissentlich mit neuen Sünden den Tempel Gottes zu entweihen und den heil. Geist selbst zu betrüben. Auch nicht einmal der göttlichen Milde wäre es angemessen, daß die Sünden ohne Genugthuung erlassen werden; denn sonst würden wir die Sünden für gering achten und sie auf's Neue ohne Furcht begehen."

Das dreifache Gericht.

Die Nothwendigkeit der Genugthuung erklärt uns der heil. Augustin (in Ps. 50.) auf folgende Weise: „Gott hält drei Gerichte gegen die Sünder und gegen die Sünde. Ein Gericht voll der Barmherzigkeit, ein Gericht voll Strenge und Gerechtigkeit, und ein drittes, das von beiden gemischt ist, d. h., ein Gericht, in welchem die strenge Gerechtigkeit durch die Barmherzigkeit, und die Barmherzigkeit durch die strenge Gerechtigkeit gemäßiget ist. Das erste Gericht voll der Barmherzigkeit übt er in der heil. Taufe aus, in welcher er frei durch seine Gnade dem Sünder Schuld und Strafe nachläßt; ohne eine Genugthuung zu verlangen und den Sünder zu einer Strafe zu verurtheilen, gießt er die Gnade über ihn aus. Das zweite Gericht wird Jesus Christus beim schrecklichen jüngsten Gerichte halten; und dieses wird voll Strenge und Gerechtigkeit sein; denn in ihm wird er dem Sünder zeigen, wie sehr er die Sünde hasse und verabscheue, indem er ihn zu ewigen Strafen verurtheilt. Das dritte Gericht endlich ist dasjenige, welches er im Sakramente der Busse übt, in welchem unser gütiger Herr seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zugleich zeigt; die Barmherzigkeit, indem er dem Sünder die Schuld nachläßt, die Gnade ertheilt und zugleich die ewige Strafe nachläßt; d. h. indem er ihn von der Hölle, die er verdient hätte, befreit, — seine Gerechtigkeit, indem er die ewige Strafe in eine zeitliche verwandelt. Die Sünde wird nachgelassen, aber man muß Busse thun."

3) Die Sünder haben durch ihren sündhaften Wandel Andern Aergerniß gegeben und so die Kirche Gottes beleidiget. Darum genügt es nicht, daß sie ihre Busse bloß im Innern wirken, sie müssen auch äußere Bußwerke üben, d. h. Genugthuung leisten, auf daß die geärgerten Personen durch ihren neuen und frommen Wandel erbaut, gleichfalls zur Busse und Tugend angespornt werden

und so der Kirche Genüge geschehe, in welcher man Nachlassung der Sünden erhält. (S. Aug. Enchir. cap. 5.) Darum finden wir in der ältesten Kirche eine so strenge und öffentliche Busse.

Die Genugthuung oder die Bußwerke in den ältesten Zeiten der Kirche.

Schon in den ersten Zeiten der Kirche finden wir Männer und Frauen, um ihre Sünden abzubüssen, ferne von allem menschlichen Verkehre — draußen in den entlegensten Wildnissen und Einöden mitten unter wilden Thieren und Skorpionen, aller Freuden des Lebens, ja sogar der nöthigsten Bedürfnisse beraubt. Hier übten sie die strengste, selbstauferlegte Genugthuung. Und wenn man sie fragte, warum sie sich einer so qualvollen und harten Busse unterzogen, so antworteten sie, wie Tertullian *) sagt, fast Alle auf diese Weise: „Ach, wie unglücklich bin ich! Ich habe meinen Gott beleidiget. Ich weiß, daß ich gesündiget habe; ich weiß aber nicht, ob ich Verzeihung der Sünde erlangt habe; ich weiß, daß ich den Zorn Gottes gegen mich erregt habe; ich weiß aber nicht, ob ich ihn versöhnt habe. Ich habe Gott beleidiget und gesündiget, dieß genügt, mir eine Furcht einzuflößen, ob ich etwa nicht auf ewig zu Grunde gehen muß."

Außerordentlich strenge waren damals auch die Bußwerke oder die Genugthuung, welche die Kirche von großen Sündern forderte. Monate, ja! Jahre lang konnte man Personen jeden Geschlechtes, jeden Standes und Ranges, wenn sie schwere Sünden begangen hatten, unter den Reihen der Büssenden erblicken, wie sie vor den Kirchthüren standen, mit blassem Angesichte, mit gesenktem Blicke, in Säcke gekleidet, das Haupt mit Asche bestreut, und wie sie in dieser beklagenswerthen Stellung um Barmherzigkeit und Erbarmen flehten, die Gläubigen um ihre Fürbitte ansprachen, und unter Thränen die Bischöfe und Priester um Hilfe baten.

Ja! überaus strenge strafte damals die Kirche jede schwerere Sünde. So mußte, z. B., derjenige, welcher eine Sache von geringem Werthe entwendete, ein Jahr lang Busse thun; eine Busse von fünf Jahren war vorgeschrieben, wenn der Diebstahl von Bedeutung war. Wer Hurerei trieb, mußte fünf Jahre Busse thun; wer einen Ehebruch beging, sieben Jahre; wenn die Sünde der Sinnlichkeit von erschwerenden Umständen begleitet war, wurde

*) Lib. de poenit. cap. 11.

die Busse auf zehn und auch auf fünfzehn Jahre ausgedehnt. Eine Frau, welche ihr Gesicht schminkte und sich putzte, um Andern zu gefallen, als ihrem Manne, mußte drei Jahre Busse thun; drei Jahre auch, wer an einem Festtage tanzte. Worin bestanden aber die Bußjahre? Einige von diesen Jahren mußte man immer vor der Kirchthüre stehen und durfte nicht eintreten; alle Bußjahre hindurch durfte man die heil. Communion nicht empfangen, mußte das Cilicium tragen, wenigstens an drei Tagen jeder Woche fasten, und eben so oft bei Wasser und Brod; man war aller Vergnügen, auch der erlaubten, beraubt und mit andern beschwerlichen und drückenden Verpflichtungen belastet. (Nach Bressanvido.)

II. Beschaffenheit der Genugthuung.

Fr. Wie soll man Genugthuung leisten?

Antw. Dadurch, daß man 1) die vom Priester auferlegte Busse genau und ungesäumt verrichte, 2) sich selbst Bußwerke auferlege und 3) den einem Andern zugefügten Schaden gewissenhaft ersetze.

Erläuterung ad 1) Die vom Priester auferlegte Busse soll man genau und ungesäumt verrichten. Ach! wer die etlichen Vater unser oder die geringen Opfer, die heut zu Tage die Beichtväter vom Büsser gewöhnlich fordern, nicht bereitwillig auf sich nimmt und eine so unbedeutende Busse nicht mit Lust und Liebe und ungesäumt verrichtet, dem ist es in Wahrheit nicht um Besserung des Lebens, nicht um sein Seelenheil zu thun. Die treulich verrichtete Busse bleibt selten ohne göttlichen Segen.

Die treu verrichtete und gesegnete Busse.

Ein sehr ausschweifender Wollüstling kam einst zum hl. Philippus Nerius zur Beicht. Der Heilige nahm ihn mit vieler Güte auf und sprach, nachdem er ihn angehört hatte, überaus liebevoll zu ihm: „Mein Sohn! ich will nicht viel von dir verlangen; ich gebe dir bloß zur Buße auf, das Salve Regina täglich sieben Mal zu beten, eben so oft die Erde zu küssen und dabei zu sprechen: Es könnte leicht sein, daß ich bald stärbe!“ Der Beichtende versprach es zu thun und hielt treulich Wort. Und seit jener Zeit führte er ein sehr christliches Leben, lebte noch vierzehn Jahre und starb eines heiligen Todes. (Silbert I. S. 136.)

Erläuterung ad 2) Der Büsser soll sich selbst auch freiwillige Bußwerke auferlegen. Was der Beichtvater von ihm verlangt, steht gar oft in einem viel zu geringen Verhältnisse zu der Größe seiner Sünden; er wird es selbst fühlen in seinem

Herzen, daß er Gott dem höchsten Herrn Himmels und der Erde und seiner unendlichen Gerechtigkeit für die zugefügten Beleidigungen weit mehr schuldig sei. Darum soll er sich selbst manches erlaubte Vergnügen versagen, — soll jede böse Gelegenheit meiden, alles Sündhafte aus seiner Nähe entfernen, und durch Beten, Fasten und Almosengeben Gottes Wohlgefallen wieder zu verdienen suchen.

Der hl. Remigius und der Frankenkönig Chlodowig.

Da sich Chlodowig, König der Franken, zur Annahme des Christenthums bereit erklärte und den heil. Remigius bat, ihn in die Kirche Gottes aufzunehmen, entgegnete ihm dieser: „Demüthige dein Haupt, o König! Verehre, was du verbrannt hast; verbrenne, was du verehrt hast;" d. h. verehre Christum, dessen Kirche du als Heide verbrannt hast, und verbrenne deine Götzen, die du bisher als Heide verehret hast! Eine ähnliche Busse und Genugthuung soll sich jeder Sünder selbst auferlegen; er soll nämlich die Götzen seines Herzens, seine Lieblingssünden und Neigungen entfernen und Christo eifriger dienen.

Adieu der Welt!

Der heil. Hieronymus schreibt an die gefallene Jungfrau Susanna: „Vor Allem stirb der Welt ab und denke darauf, wie du ein neues Leben anfangest! Ziehe ein Trauerkleid an, züchtige deinen Sinn und deine Glieder durch Selbstverläugnung! Schneide ab deine Haare, auf die du so stolz warest; deine Augen, mit denen du so oft gesündiget hast, sollen von Thränen überfließen! Dein Angesicht, das ehemals so unschamhaft erröthete, erbleiche; zügle deinen Körper, besprenge dich mit Asche, lege ein Bußkleid an, dein Herz aber sei weich, wie Wachs, unermüdet im Wachen und im Gebet u. s. w."! Das ist die rechte Art und Weise, Buße zu thun. Adieu der Welt! Das sei die Busse und Genugthuung, die du dir selbst auferlegest!

Die beßten Mittel zur Genugthuung.

Die vorzüglichsten und geeignetsten Bußwerke, die wir uns auferlegen können, sind: Beten, Fasten und Almosengeben. Denn es kann nichts tauglicher und passender sein (sagt der römische Katechismus), um die Wurzeln aller Sünden auszurotten, da „Alles, was es in der Welt gibt, Fleischeslust ist oder Augenlust oder Hoffart des Lebens." (1. Joh. 2, 26.) Jedermann sieht,

daß diesen drei Krankheitsstoffen eben so viele Arzneien, dem ersten nämlich das Fasten, dem andern das Almosen, dem dritten das Gebet als die besten Gegenmittel entgegenwirkend sind. Leicht werden wir ferner, wenn wir auch auf Jene sehen, die durch unsere Sünden beleidiget werden, erkennen, warum alle Genugthuung vornehmlich in diesen drei Stücken enthalten sei. Diese aber sind Gott, der Nächste und wir selbst. Gott versöhnen wir durch Gebet, den Nächsten befriedigen wir durch Almosen, uns selbst züchtigen wir durch Fasten." — Auch die geduldige Ertragung der Leiden und Trübsale, die uns Gott schickt, ist eine gar gute und Gott dem Herrn angenehme Genugthuung.

Erläuterung ad 3) Endlich sollen wir Genugthuung leisten durch gewissenhafte Wiedererstattung des geraubten Gutes, des verursachten Schadens und der gekränkten Ehre, — durch Hebung des gegebenen Aergernisses und schlechten Beispiels. *)

Saulus als Paulus.

Saulus zog racheschnaubend nach Damaskus, um die Christen zu fesseln und zum Tode nach Jerusalem zu führen. Er bestärkte durch sein Beispiel die Juden in ihrem Glauben, der damals bereits seine Bedeutung und Kraft verloren hatte, und zum puren Aberglauben herabgesunken war. Als aber aus dem Saulus ein Paulus wurde, als ihn das Licht von Oben umfloß und bekehrte, sieh! da glaubte er nicht bloß an Jesum, den Gekreuzigten, sondern trug diesen Namen zu allen Völkern, zu den Königen und Kindern Israels; (Apostelg. 9.) er glühete, er brannte vor Begierde, diesem von ihm früher verfolgten Namen Anbeter auf der ganzen Erde zu gewinnen. Und für seine Stammgenossen, die Israeliten, die er in ihrem Starrsinne bestärkt hatte, wünschte er von Christo zum Anathem (Röm. 9, 3.) bestimmt zu werden, d. h., er wollte alle Leiden auf sich nehmen, wenn die Juden dadurch die Gnade der Taufe erlangten. Auch der bekehrte Sünder muß die durch seinen lasterhaften Wandel betrübten Herzen trösten, und die von ihm verführten Seelen wieder bekehren.

Die strenge Genugthuung des Pontius von Lavaze.

Pontius von Lavaze, welcher im zwölften Jahrhunderte lebte, ergab sich in seiner Jugend allen Gattungen von Lastern,

*) Mehrere Beispiele hiezu sieh III. Band S. 490 ff. u. 601 ff.

Leidenschaften und Räubereien. Endlich betrachtete er einmal, von Gott gerührt, die Uebelthaten, welche er verübt hatte, und das Gericht, welches seiner drohend wartete, und verurtheilte sich zu aller Strenge der Busse. Am Palmsonntage, da der Priester mit seiner Geistlichkeit und dem ganzen Volke in der Kirche versammelt, und das Evangelium gelesen war, drang Pontius im Hemde, blossen Fusses, gleich einem Uebelthäter einen Strick am Halse, durch den Haufen, warf sich dem Bischofe zu Füssen, übergab ihm ein Papier, auf welchem alle seine Sünden geschrieben standen, und beschwor ihn, sie vor dem ganzen Volke lesen zu lassen. Während man seine ganze Beicht vorlas, ließ er sich unausgesetzt mit Ruthen peitschen und bat immerhin, ihn doch empfindlicher zu schlagen, indeß er mit seinen Thränen den Boden benetzte. Er schrie, daß er aller dieser Verbrechen schuldig sei und Gott und Menschen um Verzeihung bitte. Alle Anwesenden wurden tief gerührt, und zerflossen mit ihm in Thränen. Am andern Tage vertheilte er, nachdem er der Pflicht der Wiedererstattung, soviel er konnte, genug gethan hatte, seine Güter unter die Armen. Hierauf entsagte er für immer der Welt und verurtheilte sich zu einer strengen Busse, die er nur mit seinem Leben endete. Er starb heilig. (Zwickenpfl. 9. Band S. 192.)

Fr. Wie groß muß die Genugthuung sein?

Antw. Um so größer, je größer die Sünde und je geringer der Bußgeist des Sünders bei dem Bußacte ist.

Die bereitwillig übernommene Busse.

Zu dem großen Diener Gottes, Petrus von Corbeil, Erzbischof von Sens, kam einmal ein Sünder zur Beicht, dessen Gewissen durch ungeheuere Gräuel verunreiniget war. Und er beichtete ihm in aufrichtiger Reue und unter heißen Thränen, doch zweifelnd, ob er je hoffen dürfe, für so viele Verbrechen und Schandthaten Verzeihung von Gott zu erhalten. Der heil. Bischof aber tröstete ihn und sprach: „Ganz gewiß, mein Sohn! wird dir Gott verzeihen, wenn du für so schwere Sünden Busse thust.“ Da rief der Beichtende schluchzend aus: „Ach, mein Vater! ich bin bereit, sogar tausendfachen Tod zu leiden, woferne ich nur um diesen Preis die Verzeihung meiner Sünden erlange.“ Und der heil. Bischof weinte mit ihm und sprach: „Sieh, mein Sohn! ich will dir nur eine Busse von sieben Jahren auferlegen!“ „Wie?“ ant-

wortete der reuige Büsser, „nur sieben Jahre soll ich für so viele Gräuel büssen, die ich nicht abbüssen könnte, wenn ich auch bis an das Ende der Zeiten in der strengsten Busse lebte?“ Der Mann Gottes aber sprach: „Auch diese Zeit will ich dir noch abkürzen; gehe hin und faste nur drei Jahre bei Wasser und Brod!“ Darauf begann der Büssende abermals bitterlich zu weinen, schlug an seine Brust und bat ihn, seiner nicht zu spotten, sondern ihm eine strenge und heilsame Busse aufzulegen. Und es staunte der Bischof über die Massen und sprach von der Zerknirschung des Mannes gerührt: „Mein Sohn! es kommt dir auf keine Weise zu, besser, als dein Seelenarzt, wissen zu wollen, was zu deiner Heilung frommt. Darum gehe hin und bete einmal das Gebet des Herrn, und sei versichert, Gott hat dir deine Sünden erlassen!“ Da ging der Mann hin, warf sich unter lautem Schluchzen zur Erde und betete, was der heil. Bischof ihm befohlen hatte. Dann gab er voll tiefer Reue seinen Geist auf. Und es sprach hierauf der heil. Bischof in einer Predigt vor allem Volke von diesem wundersamen Büsser, und versicherte, daß er ohne ein anderes Läuterungsfeuer, durch die Kraft seiner innigen Zerknirschungen gereiniget, eingegangen sei in die Freude seines Herrn. (Dr. Herbst cf. Thom. Cantep. 2. Buch 21. Kap.)

Die Kirchenbusse des Theodosius.

Unter Kaiser Theodosius war in Thessalonich ein Aufstand ausgebrochen, bei welchem mehrere kaiserliche Beamte getödtet wurden. Der Kaiser, rasch und auffahrend, wollte Rache nehmen; aber auf die Fürbitte des heil. Bischofs Ambrosius verzieh er den Anführern. Doch seine Räthe reizten nachher auf's Neue seinen Zorn; und er befahl seinem Kriegsheere, die Thessalonicher zu züchtigen. Bald darauf besann er sich wieder, schickte Boten mit Begnadigung nach; aber der frühere Befehl war schon ausgeführt, und 7000 unschuldige Menschen waren vom Schwerte erwürgt. Ambrosius schrieb darüber an den Kaiser ehrerbietig und ernst und hielt ihm sein Unrecht vor. Theodosius antwortete nicht. Am nächsten Sonntage wollte der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge am Gottesdienste und Abendmahle Theil nehmen; aber an der Schwelle des Gotteshauses trat ihm Ambrosius entgegen, hielt ihn zurück und sprach: „Füget zu der begangenen Sünde nicht noch eine neue hinzu, indem Ihr Euch erkühnet, das heil. Abend-

mahl unwürdig zu genießen!" Theodosius berief sich auf das Beispiel des Königs David; aber der Bischof entgegnete: „Folge ihm in seiner Reue, wie Du ihm folgtest in seiner Sünde!" — Der Kaiser ging in sich, legte seinen kaiserlichen Schmuck ab, mied acht Monate lang die Versammlung der Gläubigen und that dann öffentlich vor allem Volke Kirchenbusse, indem er sich zur Erde warf und ausrief: „Meine Seele klebt am Staube; gib mir das Leben nach deiner Verheißung!" Ambrosius erklärte ihn wieder für aufgenommen, nachdem Theodosius noch ein Reichsgesetz erneuert hatte, daß jedes Todesurtheil erst nach 30 Tagen vollzogen werden soll, damit nicht wieder blinder Zorn sich an die Stelle der Gerechtigkeit setzen könne, und der Milde und Reue hinlänglich Raum gegeben sei.

Texte über: Genugthuung.

a) Aus der heil. Schrift. „Mein Sohn! hast du gesündiget, so fahre nicht fort, sondern bitte des Vergangenen wegen um Vergebung!" Sir. 20, 21. „Wende dich weg von der Sünde, mache recht deine Handlungen, und reinige von jeder Missethat dein Herz!" Sir. 38, 10. „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr, sondern er arbeite und wirke mit seinen Händen, was gut ist, damit er habe, wovon er den Nothleidenden geben könne!" Ephes. 4, 28. „Bringet würdige Früchte der Busse!" Luk. 3.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Bedeutung der Genugthuung. „Genugthun heißt, Gott die gebührende Ehre geben." S. Anselm. „Genugthun heißt, die Ursachen der Sünden ausrotten und ihrem Ungestüme keinen Zugang mehr gestatten." S. Augustin. 2) Nothwendigkeit der Genugthuung. „Es ist nicht genug, daß man den Pfeil aus der Wunde ziehe; man muß auch die durch den Pfeil verursachte Wunde heilen. Ebenso muß auch die zurückgelassene Wunde in der Seele geheilt werden durch die Busse (Genugthuung), nachdem sie Verzeihung der Sünde erhalten hat." S. Chryst. ad pop. Antioch. hom. 80. „In der Sünde finden sich zwei Stücke vor: Die Makel der Seele und die Wunde; die Häßlichkeit zwar wird durch Gottes Erbarmung beseitiget, aber zur Heilung der Wunden der Sünde ist ein solches Heilverfahren nothwendig, wie es in der heilsamen Busse angewendet wird. Denn gleichwie nach Heilung der Wunde gewisse Narben zurückbleiben, die wieder eine eigene Heilung erfordern, so sind auch in der Seele nach Erlassung der Schuld noch Reste der Sünden vorhanden, welche gereiniget und beseitiget werden müssen." S. Bern. in serm. de coena Dom. „Wer das Böse, welches er begangen hat, zwar angibt, aber sich weigert, das angegebene zu beweinen, der zieht zwar das Gewand weg und enthüllt die Wunde; aber sein starrer Sinn legt kein

Heilmittel auf die Wunde.“ S. Gregor. Moral. lib. 8. cap. 21. „Ist es nicht gerecht und nothwendig, daß Derjenige etwas gegen seine eigene Lust und gegen seinen eigenen Willen zu leiden habe, der sich jedes Vergnügens erfreuen will, das dem heil. Willen Gottes entgegen ist? Ist es nicht gerecht, daß jener Kopf, der so viele Sorgen, Mühen und Beschwerden ertrug, um den eitlen Angelegenheiten der Welt nachzugehen, der Anmassung genug zu thun und die Laune zu befriedigen, im Dienste Gottes, im Gebete und Wachen dulde? Ist es nicht gerecht, daß jener Leib, welcher sich so oft bis zum Erbrechen mit Speisen und Getränken überfüllte, durch strenge und lange Fasten geschwächt und gezüchtiget werde? In jenen Ausschweifungen konnte man Alles ertragen, in jenen Abscheulichkeiten und Unzüchtigkeiten überschrittet ihr jedes Maß, so daß ihr euere Gesundheit zu Grunde richtetet; und nun wollet ihr euch sträuben, die Schuld zu bezahlen, mit dem Vorwande, euer Magen sei geschwächt und euere Körpersbeschaffenheit zu empfindlich?“ S. Bernard. Die Genugthuung ist unumgänglich nothwendig. „Hast du in Lüsten und Taumel geschwelgt, so ersetze beides durch das Fasten und Trinken des Wassers; blicktest du mit frechen Augen auf fremde Schönheit, so schaue jetzt ein Weib (einen Mann) gar nicht an, damit du geschirmt durch größere Behutsamkeit, nach den empfangenen Wunden sicherer seist.“ S. Chrysostom. hom. 10. in Matth. 3. — 3) Wie soll man Genugthuung leisten? „Wir müssen zu dem Herrn beten; wir müssen den Herrn durch unsere Genugthuung versöhnen. Lasset uns aus ganzem Herzen zu dem Herrn zurückkehren, seinen Zorn und die ihm zugefügte Beleidigung, wie er uns selbst ermahnt, mit Fasten, Weinen und Seufzen besänftigen! — Wie groß unsere Vergehen gewesen sind, so großes Leidwesen sollen wir haben. Einer tiefen Wunde soll ein fleißiges und anhaltendes Heilverfahren nicht mangeln; die Busse soll nicht geringer sein, als die Missethat. Man muß anhaltender beten und bitten, Tag und Nacht den Thränen seinen Lauf lassen, nach dem Verluste des Kleides Christi kein schönes Kleid in der Welt verlangen, lieber fasten wollen, weil man des Teufels Speise gekostet hat; man muß auf gute Werke sich verlegen, wodurch die Sünden getilgt werden; man muß häufig Almosen geben, wodurch die Seelen vom Tode befreit werden.“ S. Cyprian. lib. de lapsis. „Es genügt nicht, die Sitten zu bessern und von bösen Thaten abzustehen, wenn nicht auch wegen der geschehenen — Gott Genugthuung geschieht durch den Schmerz der Busse, durch das Seufzen der Demuth, durch das Opfer des zerknirschten Herzens und durch die Beiwirkung der Almosen. Denn selig sind die Barmherzigen, weil auch Gott sich ihrer erbarmen wird. Wir sollen uns nicht nur der Sünden enthalten, sondern es heißt auch: Bitte des Vergangenen wegen um Vergebung!“ S. August. serm. 351.

XXIX. Christliche Lehre.

Vom kirchlichen Ablasse.

I. Bedeutung und Alter des Ablasses.

Fr. Gibt es außer den Werken der Genugthuung kein anderes Mittel mehr, um von den zeitlichen Strafen befreit zu werden?

Antw. Ja; und zwar den Ablaß.

Fr. Was ist der Ablaß?

Antw. Der Ablaß ist die Nachlassung der zeitlichen Strafen, die wir nach bereits vergebener Sündenschuld hier auf Erden oder im Fegfeuer leiden müßten, welche Nachlassung außer dem Sakramente der Busse durch Aneignung der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen gewähret wird.

Erläuterung. In seiner unendlichen Liebe erfand Gott der Herr, auf daß wir durch die Strenge der Busse nicht abgeschreckt würden, ein neues Mittel, unserer Schwäche entgegenzukommen. Er wollte nämlich, daß der Unschuldige für den Schuldigen bezahle, und die überfließenden Verdienste Jesu und unserer Brüder uns zu Nutzen kommen und unsere Verbindlichkeiten dadurch erleichtert werden sollten. Was wir zur vollkommenen Genügeleistung an die göttliche Gerechtigkeit wegen Mangel an Zeit oder wegen unserer menschlichen Schwäche nicht abtragen können, das wird für uns aus dem unerschöpflichen Schatze der Kirche ersetzt, d. h., aus den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, der für uns so viel thun und leiden wollte, obschon die mindeste seiner Handlungen einen unendlichen Werth hat, und ein einziger Tropfen seines heiligen Blutes die ganze Welt von aller Schuld und Strafe erlöst hätte; dann aus den Verdiensten der Heiligen, die oft bei aller Unschuld, wie z. B. Maria, Johannes der Täufer &c., so überaus viel erduldet und so schwere Bußwerke auf sich genommen haben, und von denen so unzählig viele mit dem größten Glaubensmuthe unaussprechlichen Martern sich unterzogen haben. Diese Nachlassung der Genugthuung nun oder vielmehr eines Theiles der Genugthuung aus dem Gnadenschatze der Kirche heißt Ablaß. Die Lehre vom Ablaß ist unstreitig einer der schönsten Glaubenssätze des Christenthumes, und trotz aller Lästerung und Mißdeutung sowohl der Vernunft, als auch dem Herzen des Menschen gleich wohlthuend. Wir wollen dieß durch einige Gleichnisse oder Beispiele nachweisen.

Die Lehre vom Ablaß ist ganz vernunftgemäß.

In einer Familie ist ein Kind ungehorsam. Der Vater legt ihm eine Busse auf. Der Schuldige muß sie ertragen. Da kommt

seine Mutter oder sein Bruder oder seine Schwester und bittet für ihn um Gnade. Der Vater läßt sich erweichen und verzeiht in Anbetracht der Bitten und der Vermittlung seiner Ehegemahlin oder seiner Kinder. Dieser Familienvater verleiht eine Indulgenz (Ablaß). — In einem Königreiche macht sich ein Mensch eines Verbrechens schuldig. Die Gesetze verurtheilen ihn zum Tode. Schon soll er sterben. Da wirft sich eine bedeutende Person dem Monarchen zu Füssen und bittet um Gnade für den Verbrecher. Der König läßt sich erbitten; der Schuldige wird begnadiget. Dieser König gibt Indulgenz. — Das gesammte Menschengeschlecht empört sich in der Person des Adam gegen Gott. Es wird zum ewigen Tode verdammt. Alsdann stellt sich der Sohn Gottes dar und bittet um Gnade, indem er sich zum Tode dafür anbietet. Der ewige Vater läßt sich erflehen, und der Mensch wird begnadiget. Gott gibt eine Indulgenz; und das ganze Christenthum ist nur eine große Indulgenz, die in Anbetracht der ganz vorzüglichen Unschuld, welche sich freiwillig für die schuldige Welt hinopferte, dem Menschengeschlechte gegeben wurde. (Gaume 4. Bd. S. 190.)

Fr. Wer kann Ablässe ertheilen?

Antw. Die heil. katholische Kirche, d. h. der Papst und mit seiner Vollmacht auch die Bischöfe; denn Christus hat zum heil. Petrus gesagt: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset sein.“ 2c. (Matth. 16, 19.)

Erläuterung. Der Vater in seiner Familie, der König in seinem Reiche genießen das herrliche Vorrecht, Gnade zu gewähren. Warum sollte die Kirche, unsre Mutter und unsre Königin, nicht dasselbe Recht in Bezug auf ihre Kinder haben? Der Erlöser beehrte sie damit, als er zu Petrus sagte: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein; und Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein.“ (Matth. 16, 19.) Diese Verheißung ist allgemein, und sie läßt keine Ausnahme zu. Wir schließen aus diesen Worten demnach also: Die Kirche hat von Jesus Christus in der Person des Petrus, der ihr Haupt ist, die Macht bekommen, den reuigen Sündern den Himmel zu öffnen; sie hat also die Macht, alle Hindernisse hinweg zu thun, welche sie am Eintritte in den Himmel hindern, in den man nicht eher kommen kann, als bis man der göttlichen Gerechtigkeit den letzten Heller bezahlt hat. Die Kirche hat nun die Macht empfangen, diese Strafen zu erlassen; sie kann also mit dem vollsten Rechte die den Sündern gebührenden Strafen auch aufheben. (l. c.)

Der Ablaß ist göttlichen Ursprungs.

Wenn ein Steuerherr oder ein königlicher Rentbeamter ein allerhöchstes Rescript erhalten hat und demselben gemäß den Unterthanen anzeigt, daß ihnen wegen Mißwachs oder sonst erlittenen Feldschadens an den jährlichen Steuern und Gülten vom gnädigsten Landesherrn Alles oder ein Theil nachgelassen sei, so verdankt man diese Gnade Seiner Majestät dem Könige selbst, je größer die Erleichterung ist, welche den Unterthanen dadurch zufließt. Eben so können Papst und Bischöfe, so zu sagen, vom Himmel aus ein göttliches Schreiben aufweisen, nach welchem sie befugt sind, den Büssern ihre Bussen und zeitlichen Strafen zu erleichtern, weil im Evangelium selbst, in diesem göttlichen Buche, geschrieben steht: „Alles, was ihr auf Erden löset und nachlasset, soll auch im Himmel gelöset und nachgelassen sein." So ist also ursprünglich jeder Ablaß in gewissem Sinne so viel als eine Gnade vom Himmel, eine Wohlthat Gottes, die Er uns durch den Papst oder die Bischöfe spenden läßt. (Cf. das heil. Jubiläum. Augsb. Rieger'sche Buchhdl. 1825. S. 51.)

Fr. Finden wir auch schon zu Anfang der Kirche Ablässe?

Antw. Ablässe finden wir schon zu den Zeiten der Apostel, sowie durch alle Jahrhunderte der Kirche.

Der vom heiligen Paulus verliehene Ablaß.

In Corinth lebte ein Christ (1. Cor. 5.) mit seiner Stiefmutter in Blutschande — zum allgemeinen Aergernisse. Der Apostel Paulus erfährt es und stoßt, obgleich dem Leibe nach abwesend, diesen Sünder durch die Kraft Jesu Christi feierlich aus der Kirche aus; er übergibt ihn, so ist sein Ausdruck, dem Satan zum Untergange des Fleisches, d. h., er legt ihm eine Strafe auf, damit sein geiles Fleisch gezüchtiget, seine Seele aber gerettet werde am Tage Jesu Christi, — am Tage, wo sie vor dem Richterstuhle des Herrn erscheinen wird. Was geschieht? Der Sünder geht in sich, übt die strengste Busse, erträgt alle Vorwürfe mit Geduld (2. Cor. 2, 6.), hat die innigste Reue, so daß die übrigen Christen Erbarmen mit ihm fühlen, sein Aergerniß vergessen (V. 10.) und auch den Apostel für ihn bitten. Paulus, dadurch innig bewegt, ließ in der Person Christi (V. 10.) als Stellvertreter Gottes die Schuld und alle Strafe — auch die körperliche, auch die zeitliche nach; und eben weil der Apostel voll des heil.

Geistes im Namen Christi handelte, so war im Augenblicke, als er das Wort: „Ich habe verziehen!" über den reumüthigen Corinther sprach, auch vor dem Richterstuhle Christi — Alles — alle zeitliche Strafe verziehen. Der Apostel ertheilte dem Reumüthigen einen vollkommenen Ablaß; und der Ablaß hatte auch Gültigkeit vor Gott. (Adalb. Schmid. S. 343 ff.)

Abläſſe zu den Zeiten der Chriſtenverfolgungen.

Schon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, und nicht erſt in dem häufig geſchmäheten Mittelalter, verliehen die Biſchöfe und Päpſte, weil auf ſie die Macht der Apoſtel überging, Abläſſe. Dieß wiſſen wir aus Beiſpielen, gegen die kein vernünftiger Zweifel möglich iſt. Decius, der römiſche Kaiſer (im Jahre 249), erhob wider die Chriſten eine blutige Verfolgung und kam auf den ſataniſchen Gedanken, ihre Standhaftigkeit nicht durch den ſchnellen Tod, ſondern durch langwierige Marter, durch langſames Foltern, durch langes Gefängniß, durch allmäliges Feuer zu brechen. Manche verläugneten Chriſtum, den Herrn, manche kauften von den Richtern einen Schein, auf welchem fälſchlich geſchrieben ſtand, daß ſie den Götzen geopfert haben. Sowohl die erſten, als die zweiten begingen eine große Sünde — den Abfall, die Verläugnung des Glaubens. Aber bald erwachte in Vielen die bitterſte Reue; ſie beweinten wie Petrus ihre Verläugnung und begannen jene ſtrenge Buſſe, die damals in der Kirche üblich war. Doch ihre Sehnſucht, wieder an den heiligen Sakramenten, an dem göttlichen Opfer, am Leibe Chriſti theilnehmen zu dürfen, war heiß und brennend. Um dieſe Sehnſucht früher zu ſtillen, eilten ſie mit Gefahr ihres Lebens zu den Martyrern in die Gefängniſſe, umklammerten ihre mit Ketten belaſteten Füſſe und baten ſie, die Martyrer, dieſe Helden des Glaubens, dieſe Zierden der Kirche möchten für ſie, die armen Büſſer, Fürſprache bei dem Biſchofe einlegen. Die Martyrer thaten es und empfahlen ſie ſchriftlich dem Biſchofe. Dieſer, den glühenden Eifer der Gefallenen ſehend und die Verdienſte der Martyrer ſchätzend, ließ die noch übrige Buſſe nach und ertheilte ihnen den Ablaß. (S. Cyprian ep. 10. et lib. de lap.) Man durchforſche Jahrhundert für Jahrhundert bis auf den heutigen Tag! Immer wurden in der wahren chriſtlichen Kirche Abläſſe verliehen. (l. c.)

II. Nutzen des Ablasses und Erfordernisse dazu.

Fr. Sind die Abläße nützlich, und warum?

Antw. Ja, die Abläße sind sehr nützlich; denn sie tilgen 1) die zeitlichen Strafen und eifern uns 2) zur wahren Busse, zum öfteren Empfange der heil. Sakramente und zur Ausübung guter Werke an.

Erläuterung ad 1) Die Abläße tilgen die zeitlichen Strafen. Welcher große Gewinn, den die Abläße verschaffen! Wer sollte sie nicht gerne gewinnen?!

Ein Gleichniß zur Nützlichkeit der Abläße.

„Gesetzt," (so sagt Gaume in seiner katholischen Religionslehre), „gesetzt, wir besuchen ein großes Gefängniß, worin eine Menge Unglücklicher, mit Ketten belastet, eingeschlossen sind! Sie sind alle zu fürchterlichen Strafen verdammt, die Einen zu zehn Jahren, die Andern zu zwanzig, Mehrere zu vierzig. Wir sagen zu ihnen: „Der König will in seiner Güte die Dauer euerer Strafen abkürzen, oder sie euch gar ganz erlassen; nur müsset ihr ein Gebet oder einige Uebungen der Frömmigkeit, die sehr kurz und sehr leicht sind, verrichten. Williget ihr ein, so öffnen sich euch die Thüren des Gefängnisses; ihr könnet euere Eltern, euere Freunde, euere Verwandten wieder sehen." — Würde ein einziger dieser Gefangenen eine so vortheilhafte, so angenehme Bedingung ausschlagen? — Nun gut! Diese Gefangenen sind wir; wir Alle sind Schuldner der Gerechtigkeit Gottes. Dieses Gefängniß ist das Fegfeuer. Die Strafen dieser Welt sind nichts im Vergleiche mit jenen, die man dort auszustehen hat. Man schlägt uns vor, wir sollen auf sehr leichte Bedingungen hin davon befreit werden, und wir wollten sie nicht annehmen! und wir wollten sie mit ärgerlicher Nachläßigkeit erfüllen! Sind wir vernünftig? Und wenn wir einst lange Jahre in den Flammen des Fegfeuers schmachteten, wäre das nicht unsere eigene, sehr große Schuld?"

Erläuterung ad 2) Die Abläße sind uns auch deßhalb sehr nützlich und heilsam, weil wir dadurch zur Busse, zum öfteren Empfange der heil. Sakramente und zur Verrichtung guter Werke angeeifert werden. Denn die Abläße gewinnen wir nicht ohne unser Zuthun, und es ist eine sehr irrige Ansicht, wenn man glaubt, es reiche zur Gewinnung eines Ablasses schon hin, nur etliche Vater unser und Ave Maria zu beten, die Kirchen zu besuchen und dann wieder in der alten Weise fortzuleben. O nein! Dazu wird weit mehr gefordert; es wird gefordert 1) ein wahrer Bußgeist; wer keinen reuigen Sinn

und kein bußfertiges Herz besitzt, der glaube ja nicht, daß er den Ablaß gewinne! Deßhalb muß man vor jedem Ablasse durch die heilige Beicht seine Bußfertigkeit an den Tag legen; 2) dann muß man die Communion empfangen, 3) gewisse Gebete verrichten, bestimmte Kirchen besuchen, Fasten und Almosen geben, u. s. w. Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, gewinnt keinen Ablaß. Arme, die arbeiten könnten, aber lieber müssig gehen wollen, haben keinen Anspruch auf wohlthätige Spenden aus unserm Vermögen und unsern Schätzen; Christen, die nicht Ernst anwenden und an ihrem Seelenheile arbeiten wollen, können keinen Anspruch machen auf die wohlthätigen Spenden aus den reichen Schätzen der Kirche Gottes.

Der Cardinal Cajetan

erklärt dieß auf eine wunderschöne Weise durch folgendes Beispiel. „Stellet euch vor," sagt er, „es habe ein reicher und frommer Bürger einen sehr reichen und öffentlichen Fond angelegt, von welchem alle Schulden der Armen bezahlt werden sollen! Wenn nun unter diesen Armen einige wären, welche, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil, ihre Schuld selbst bezahlen könnten, und dieses Geld ersparen wollten, um damit üppiger leben zu können, würdet ihr diese nicht für boshaft, ungerecht und einer solchen Wohlthat unwürdig, ja sogar einer Strafe würdig halten, da sie ausdrücklich gegen den Willen des Spenders handelten, der den Fond nur für jene niederlegte, welche unfähig sind, zu zahlen? Das Nämliche ist bei den nachlässigen und boshaften Büssern der Fall, welche durch Almosen, Fasten, Nachtwachen, Züchtigungen und andere Abtödtungen ihre geistigen Schulden wenigstens zum Theil abtragen könnten, sich aber unter dem Vorwande des Ablasses aller Bußwerke entheben, um ihrem Leibe schmeicheln, sich der Vergnügungen freuen zu können, und welche sagen: „Warum soll ich gegen meinen Leib so grausam sein? Habe ich nothwendig, Busse zu thun, wenn ich einen vollkommenen Ablaß gewinne? Wenn ich eine Kirche besuche, einige Vater unser und Ave Maria bete, wird mir ja alle Schuld und Strafe erlassen!" — Dünkt es euch, daß diese wahrhaft die Gnade des Ablasses verdienen, daß sie Ursache haben, sich die Verdienste des Leidens Jesu Christi und seiner Heiligen anzueignen?" (Card. Cajet. tract. de Jndulg. quart. 1.)

III. Arten des Ablasses.

Fr. Wie vielfach ist der Ablaß?

Antw. Zweifach; ein vollkommener oder ein unvollkommener.

Fr. Was ist ein vollkommener, was ein unvollkommener Ablaß?

Antw. Ein vollkommener Ablaß ist die Nachlassung aller zeitlichen Strafen, die man verdient hat, ein unvollkommener die Nachlassung eines Theiles der verdienten zeitlichen Strafen.

Erläuterung. Es gibt unvollkommene Ablässe von 10, 40, 100 Tagen, von 1, 7, 10 und mehreren Jahren, von einer oder mehreren Quadragenen, wo unter einer Quadragene eine vierzigtägige Fasten verstanden wird. Durch Ablässe von gewissen Tagen und Jahren wird eine Kirchenbusse von eben so vielen Tagen und Jahren nachgelassen, die von dem Beichtvater nach den alten kirchlichen Bußgebeten aufgegeben wurde oder aufzugeben war.

Fr. Was ist ein Jubiläums-Ablaß?

Antw. Er ist ein vollkommener Ablaß, den der heil. Vater alle 25 Jahre oder bei wichtigen Veranlassungen ertheilt, mit besonderen Privilegien oder Freiheiten für Beichtväter und Beichtkinder auszeichnet, und für die ganze Christenheit ausschreibt.

Erläuterung. Da der Jubiläums-Ablaß durch solche Vorzüge ausgezeichnet ist, so ist er eine besondere Zeit der Gnade und des Jubels für alle Sünder; daher auch die Benennung: „Jubiläums-Ablaß." Schon bei den Israeliten gab es ein sogenanntes Jubeljahr, d. h., ein Jahr der Freude und des Nachlasses. Im 3. Buch Mosis 25. Kap. liest man hierüber Folgendes. Gott sprach zu Moses: „Und du sollst sieben Jahreswochen zählen, d. i., siebenmal sieben, zusammen neun und vierzig Jahre, und sollst mit der Posaune blasen im siebenten Monate, am zehnten Tage des Monats zur Zeit der Versöhnung! Und du sollst das fünfzigste Jahr heiligen, und es Erlaßjahr nennen allen Bewohnern deines Landes! Denn es ist das Jubeljahr. Da soll Jeder wieder zu seinem Eigenthume kommen, und Jeder zu seinem vorigen Geschlechte zurückkehren; denn es ist das Jubeljahr, das fünfzigste Jahr." — Was den Juden das fünfzigste Jahr in zeitlichen Dingen war, das soll uns Christen das Jubiläum in Sachen des Geistes sein. Im Jubeljahre wurden bei den Israeliten die Gefangenen entlassen und die Sklaven in Freiheit gesetzt; eben so wird uns zur Zeit eines Jubiläums Gelegenheit verschafft, durch wahre Busse uns aus der Knechtschaft des bösen Feindes zu befreien und die Fessel der Sünde abzuwerfen. Die Juden traten zur Zeit des Jubeljahres wieder in ihre väterlichen Güter und in den Schooß ihrer Familien zurück; eben so finden auch wir beim Jubiläums-Ablaß Gelegenheit, wieder in die Kindschaft Gottes und in das verlorne Erbe des Himmelreiches einzutreten.

Geschichte des Jubiläums-Ablasses.

Das erste Jubelfest ließ Papst Bonifacius VIII. im Jahre 1300 hochfeierlich ausschreiben mit der Verordnung, daß ein

solches Jubiläum allezeit nach hundert Jahren wieder für diejenigen soll verliehen werden, welche zu Rom die Kirchen der heiligen Apostel Petrus und Paulus andächtig besuchen würden. Deßhalb bedeutete das Jubiläum im Anfange auch so viel, als einen hundertjährigen Ablaß oder ein neues Jahrhundert nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi. Papst Bonifacius VIII. ward zur Einführung des Jubiläums durch besondere Umstände veranlaßt. Gegen das Ende des Jahres 1299 kamen von allen Enden und Orten der Christenwelt Wallfahrer ohne Zahl nach Rom. Auf Befragen, warum sie diese Pilgerfahrt so weit her anstellten, war ihre allgemeine Aussage: Sie hätten von ihren Eltern und Voreltern für gewiß gehört, daß man zu Rom am Ende eines jeden Jahrhunderts besondere Gnadenablässe gewinnen könne, wenn man daselbst die Kirchen der heil. Apostel Petrus und Paulus besuchen und dabei nach Vorschrift der Kirche seine Andacht verrichten würde. Unter der Menge von Leuten jedes Standes und Alters, die im Jahre 1300 aus allen Gegenden zur Hauptstadt eilten, um den großen Ablaß zu gewinnen, machte besonderes Aufsehen ein gewisser Herr von hohem Adel aus Savoyen. Wohl etwas über hundert Jahre alt — ließ er sich von seinen Söhnen nach Rom tragen, und erzählte wohl bedächtlich, er wäre vor hundert Jahren eben sowohl schon dagewesen und habe, wie jetzt, mit Andern das heilige Jahr in Rom gefeiert. Hundert Jahre werden aber selten, noch weniger wie von jenem Herrn aus Savoyen, zweimal erlebt; deßhalb hielt Papst Clemens VI. für gut, die Zeit für ein Jubiläum abzukürzen und von hundert auf fünfzig herabzusetzen. — Schon auf das Jahr 1350 hat dieser Oberhirt der katholischen oder allgemeinen Kirche denselben Ablaß, welchen sein Vorfahrer Bonifacius VIII. im Jahre 1300 ausgeschrieben hatte, für alle Jene verkünden lassen, die nach fünfzig Jahren die vier Hauptkirchen zu Rom in vorgeschriebener Andacht besuchen würden. Papst Clemens mochte sich wohl erinnert haben an das alte Testament, nach welchem es auch schon für die Juden ein Jubeljahr gab, ein Jahr der Freude und des Nachlasses, welches je nach fünfzig Jahren mußte begangen werden. — Doch die Zeit von fünfzig Jahren ist noch immer eine lange Zeit für die sterbliche Menschheit. Wie viele Leute, die gerne ein Jubiläum erleben möchten, sterben noch vorher, ehe ein fünfzigstes Jahr, ein Jubiläumsjahr wiederkehrt! Dank verdient darum Paul II., der um

das Jahr 1470 die Kirche regierte und als Statthalter Christi in diesem Jahre die Verordnung ergehen ließ, daß jedes fünf und zwanzigste Jahr ein heil. Jahr sein dürfe, wo ein allgemeines Jubiläum gehalten werden soll.

Texte über: Ablaß.

a) Aus der heil. Schrift. Christus hat dem Petrus die Vollmacht gegeben, Ablässe zu ertheilen, indem er sprach: „Was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein" Matth. 16, 19; und den Aposteln mit den Worten: „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein." (Matth. 18, 18.) Den ersten Ablaß ertheilte der heilige Paulus dem Blutschänder zu Corinth. (1. Cor. 5.)

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Der Erlöser am Altare des Kreuzes geopfert — hat nicht bloß einen Tropfen seines Blutes vergossen, was doch wegen der Würde seiner Natur zur Erlösung des Menschengeschlechtes schon hingereicht hätte, sondern er hat es alles vergossen. Wie groß muß also, weil so große Verdienste nicht eitel und unnütz sein können, der Gnadenschatz sein, den die streitende Kirche erworben hat! Er hat dem Fürsten der Apostel und seinen Nachfolgern die Macht gegeben, die Gläubigen damit zu bereichern." Clemens VI. Papa, Extravag. Unigenit. „Wir verordnen, daß die Bischöfe die Macht haben sollen, gegen die Büssenden nach Untersuchung ihres Verhaltens entweder Nachsicht zu gebrauchen, oder ihnen die Zeit der Busse zu verlängern." Conc. Ancyr. „Weil die Macht, Ablässe zu ertheilen, der Kirche von Christus dem Herrn ist verliehen worden, und die Kirche eine solche ihr von Gott gegebene Vollmacht schon in den ältesten Zeiten ausgeübt hat, so lehrt und verordnet die heilige Versammlung, daß der Gebrauch von Ablässen, der dem christlichen Volke gar heilsam, und durch das Ansehen geheiligter Kirchenräthe gut geheißen ist, in der Kirche beibehalten werde, und spricht die Verdammung über diejenigen aus, welche die Nutzbarkeit der Ablässe läugnen, oder der Kirche das Recht absprechen, Ablässe zu verleihen." Concil. Trid. Sess. 25. in Decreto de Jndulg. Den Ablaß können wir aber nicht ohne unser eigenes Zuthun gewinnen; wir müssen Busse thun und die vorgeschriebenen guten Werke genau verrichten. „Wie thöricht, wie unbillig ist es aber, die Busse nicht zu erfüllen und dennoch die Sündenvergebung (den Ablaß) zu erwarten! Es heißt dieses, ohne Entrichtung des Kaufpreises die Hand nach der Waare ausstrecken." Tertullian. lib. de patient. c. 6.

V. Das Sakrament der letzten Oelung.

XXX. Christliche Lehre.

Von dem heil. Sakramente der letzten Oelung, ihren Wirkungen und ihrem Empfange.

I. Von der heil. Oelung als Sakrament und von ihren Wirkungen.

Fr. Was ist die letzte Oelung?

Antw. Die letzte Oelung ist ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die Salbung mit dem heil. Oele und durch das Gebet des Priesters die Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele und oft auch des Leibes empfängt.

Erläuterung. Können wir auch das geistliche Leben, die Gnade, welches fast Jeder aus uns nach der Wiedergeburt durch die Taufe, ungeachtet der Kräftigung und des Wachsthumes durch die Firmung, und ungeachtet der Ernährung zur Bewahrung desselben durch das allerheiligste Altarssakrament, durch die Sünde zu verlieren das Unglück hat, wieder gewinnen durch die Busse, so bleiben doch von diesem Verlurste meist noch einige üble Folgen und Schwachheiten in uns zurück, zu deren Beseitigung wir, Behufs abermaliger Völle des geistlichen Lebens, gleichfalls eines Mittels bedürfen; und dieses Mittel ist die letzte Oelung.

Daß aber die letzte Oelung ein Sakrament ist, zeigt sich daraus, weil es alle Merkmale eines wahren Sakramentes an sich hat, nämlich 1) die Einsetzung durch Jesus Christus; 2) ein äußeres Zeichen der Gnade; 3) innere Gnadenwirkung durch dasselbe.

Ad 1) Fr. Hat Jesus Christus die letzte Oelung wirklich eingesetzt, und wann?

Antw. Daß Jesus Christus die letzte Oelung wirklich eingesetzt hat, spricht deutlich der heilige Apostel Jakobus mit den Worten aus: „Ist Jemand unter euch krank, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, daß sie über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben! Das Gebet des Glaubens wird dann dem Kranken zum Heile werden; der Herr wird ihm Linderung verschaffen, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“ (Jak. 5, 14, 15.)

Erläuterung. Es heißt da: „Die Priester sollen den Kranken salben im Namen des Herrn," d. i., zu Folge der Einsetzung Christi, oder als Diener Jesu Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes, gleichwie es in der Apostelgeschichte heißt: „Er befahl, sie im Namen des Herrn Jesus Christus zu taufen" (10, 48.). Ganz ausdrücklich lesen wir zwar nichts in der hl. Schrift von der Einsetzung der letzten Oelung. Würde aber ein Apostel im Angesichte anderer Apostel, welche meistentheils noch lebten, es gewagt haben, von dieser Salbung öffentlich zu schreiben, wenn der Herr Jesus nicht befohlen hätte, die Kranken unter Gebet mit Oel zu salben, um sie zum letzten Kampfe zu stärken? — Ausdrücklich erklärt jedoch der heil. Kirchenrath von Trient die Einsetzung der letzten Oelung durch Jesus Christus mit den Worten: „Eingesetzt wurde von Christus unserm Herrn diese heilige Oelung der Kranken wahrhaft und eigentlich als ein Sakrament des neuen Bundes, welches bei Markus (6, 13.) angegeben, durch Jakobus (5, 14.) aber, dem Apostel und Bruder des Herrn, den Gläubigen mit den Worten empfohlen und verkündiget wurde: „Ist Jemand unter euch krank, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, daß sie über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben! Das Gebet des Glaubens wird dann dem Kranken zum Heile werden; der Herr wird ihm Linderung verschaffen, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm erlassen werden." (Sessio 14. Cap. 1. De extr. unctione.)

Wann indeß Jesus Christus dieses Sakrament eingesetzt hat, läßt sich nicht bestimmt angeben. Wahrscheinlich geschah es, als er seine Apostel paar und paar aussandte, und mit der Gewalt ausrüstete, die unreinen Geister auszutreiben und die Kranken, die sie mit Oel salbten, gesund zu machen (Mark. 6, 7. 13.), worauf denn auch in den vorhin angeführten Worten des Kirchenrathes von Trient hingewiesen ist.

Ad 2) Fr. Was ist bei der letzten Oelung äußeres Zeichen?

Antw. Aeußere Zeichen sind bei der letzten Oelung: 1) heiliges Oel (Materie) und 2) Gebet des Priesters (Form).

Erläuterung. 1) Die Materie bei der letzten Oelung ist das heil. Oel, womit der Priester den Kranken an den fünf Sinnen salbt. 2) Die Form aber sind die von der Kirche vorgeschriebenen Worte, die er bittweise bei jeder Salbung ausspricht, und die also lauten: „Durch diese heilige Salbung, und durch seine gütigste Erbarmung wolle dir der Herr Alles verzeihen, was du durch das Sehen, Riechen, Hören, Schmecken und Reden, Fühlen, Gehen und durch die Gedanken und Lüste des Herzens gesündiget hast!" Der heil. Kirchenrath von Trient spricht in dieser Beziehung: „Durch die Worte: Ist Jemand unter euch krank rc."; lehrte der er (der Apostel Jakob), „wie die Kirche es aus der apostolischen, von Hand zu Hand empfangenen Ueberliefer-

ung lernte, die Materie, die Form, den eigentlichen Verwalter (Priester) und die Wirkung dieses heilsamen Sakraments." (L. c.)

Ad 3) Fr. Was wirkt die letzte Oelung in dem Empfänger?

Antw. 1) Der Seele nach die heiligmachende Gnade, Stärke zum Kampfe gegen die Anfechtungen des bösen Feindes, Geduld zur Ertragung der Schmerzen der Krankheit und Kraft zur Bestehung des Todeskampfes; 2) dem Leibe nach Erleichterung und, wenn es dem Kranken zum Heile ist, sogar auch Gesundheit.

Erläuterung. 1) Der Seele verleiht die letzte Oelung, wenn man sie würdig empfängt, a) die heiligmachende Gnade; es werden dem Kranken alle jene Sünden nachgelassen, die er aus geistiger und körperlicher Schwäche nicht erkannte. So schreibt der heil. Apostel Jakob: „Wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm erlassen werden." (5, 16.) b) Sie stärkt ihn im Kampfe gegen die Versuchungen des bösen Feindes, zur Ertragung der Schmerzen und zur treuen Bestehung des Todeskampfes. Das sind schwere Prüfungen, gewaltige Versuchungen, die der böse Feind beim Sterbenden noch einmal anzuwenden sich bemüht, um ihn auf seine Seite zu ziehen. Wie noth thut uns da nicht die Stärke und Gnade dieses heil. Sakramentes der Krankenölung!

Eleazar's Sieg auf dem Krankenbette.

Der heil. Eleazar aus dem dritten Orden des heil. Franziskus, der mehr das Leben eines Engels, als eines Menschen gelebt, seine Reinigkeit auch in der Ehe mit seiner heil. Braut Delphina bewahrt hatte, fiel in eine Todesangst; sein Angesicht, das bis zu diesem Augenblicke heiter gewesen war, wurde plötzlich ganz zerstört, wie das eines erschrockenen Menschen, und man hörte ihn ausrufen: „Mein Gott! wie fürchterlich ist die Macht des Teufels!" Er empfing das hl. Sterbsakrament, die heil. Oelung; und siehe! bald darauf wurde sein Gesicht wieder heiter; er tröstete die Umstehenden, die sehr erschrocken waren, und sprach: „Durch die Gnade meines Herrn habe ich gesiegt." Was würde nun mit so vielen Unglückseligen geschehen, die nicht immer so geregelt und gut gelebt haben, die viele Jahre hindurch gottlos und böse waren, — was würde mit ihnen geschehen in so furchtbaren Angriffen, wenn ihnen die göttliche Barmherzigkeit nicht durch das heil. Sakrament der letzten Oelung zu Hilfe käme? (In vita.)

Erläuterung. 2) Auch auf den Leib wirkt die letzte Oelung gar oft sehr vortheilhaft; sie verschafft ihn nicht selten Erleichterung und selbst, wenn es dem Kranken zum Heile ist, die Gesundheit des Leibes. Dieß darf uns durchaus nicht wundern; denn wenn

die Seele durch den Empfang dieses Sakramentes zu voller Ruhe gekommen ist, so übt dieser innere Seelenfrieden gar häufig auch einen sehr vortheilhaften Einfluß auf den Körper aus. Wie thöricht ist sohin jenes verderbliche Vorurtheil, von dem Viele befangen sind, indem sie glauben, man müsse schon sterben, wenn man die letzte Oelung empfange! Nachfolgende Erzählungen mögen uns vom Gegentheile überzeugen!

Kaiser Rupert.

Es gibt, leider! Kranke unter den Christen, die nicht leicht zum Empfange des Sakramentes der Oelung zu bereden sind. Sie erschrecken sogar und erblassen, wenn man davon mit ihnen redet, indem sie glauben, sie werden nach dem Empfange desselben eher sterben. Rupert, der Kaiser, war, wie Marcinus erzählt, in einer tödtlichen Krankheit eben dieser irrigen Meinung. Als er sich aber zum Empfange der heil. Oelung bereden ließ, und während der Ausspendung dieses Sakramentes in den Gebeten der Kirche hörte, daß es zur Wiedergenesung ertheilt werde, wenn's zum Heile des Kranken wäre, legte er seinen Irrthum ab, besonders da er an seiner Person eben diese erwünschte Wirkung nachmals erfahren hatte.

Die wunderbare Wiedergenesung.

Der heil. Bernhard erzählt uns ein Wunder, welches der heil. Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland gewirkt hat, und woraus wir die wunderbare Wirkung der letzten Oelung auch in leiblicher Beziehung ersehen können. Der heil. Lehrer berichtet dieses mit folgenden Worten: „Eine Frau zu Bangor, welche dem Tode nahe war, ließ den heil. Malachias rufen. Er kam, tröstete sie mit heilsamen Zusprüchen und Ermahnungen und wollte ihr die letzte Oelung ertheilen. Allein seine Freunde stellten ihm vor, es sei besser, er verschiebe die Ertheilung dieses Sakramentes bis auf den folgenden Tag, wo sie besser bereitet sei, es zu empfangen. Der heil. Bischof folgte, obgleich ungerne, ihrem Rathe. Er segnete sie und ging in sein Gemach zurück. Allein gegen Abend gerieth das ganze Haus in Verwirrung, und man hörte nur Seufzen und Wehklagen. Die Dienerschaft gab durch lautes Weinen zu erkennen, daß sie ihre Gebieterin verloren habe. Der Bischof eilt in das Zimmer der Kranken und findet sie wirklich todt. Mit gegen Himmel gehobenen Händen klagt er sich wehmüthig als die Ursache des traurigen Aufschubes an. Er ergießt sich in Gebete und ermahnt die Anwesenden, sich mit ihm

zu vereinigen. So brachten sie die ganze Nacht zu. Bei Tagesanbruch gibt die, welche todt war, Lebenszeichen, öffnet die Augen und erkennt den Bischof. Die Anwesenden geriethen in Staunen und ihr Schmerz verwandelte sich in plötzliche Freude. Der Heilige ertheilt ihr ohne Verzug die letzte Oelung als jenes Sakrament, das, wie gesagt, zur Nachlassung der Sünden, und selbst zur Linderung der körperlichen Leiden, je nachdem dieß zum Seelenheile der Gefährlichkranken ersprießlich ist, eingesetzt wurde. Die Kranke erhielt ihre Gesundheit wieder, brachte ihre übrigen Lebenstage in der Busse zu und starb nachher den Tod der Gerechten." (S. Bern. in vita Malachiae et Dr. Haid pag. 341. tom. 5.)

II. Vom Empfange der letzten Oelung.

Fr. Wer kann dieses Sakrament empfangen?

Antw. Jeder katholische Christ, der gefährlich krank und schon zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist.

Erläuterung. Krank und zwar gefährlich krank muß derjenige Katholik sein, der die heil. Oelung empfangen will; denn der hl. Apostel Jakob sagt: „Ist Jemand krank unter euch." Sonach kann ein Verbrecher, der hingerichtet wird, ein Soldat, der in die Schlacht zieht, ein Schiffer, der eine gefahrvolle Seereise unternimmt, die letzte Oelung nicht empfangen. Der Kranke muß ferner schon zum Gebrauche der Vernunft gekommen sein. Sonach können Kinder nicht gesalbt werden, wenn sie noch nicht sündigen können, da ja alsdann nichts da wäre, was durch die Arznei dieses Sakramentes geheilt werden müßte. Eben so wenig können Wahnsinnige und Rasende dieses heil. Sakrament empfangen, außer wenn sie bisweilen bei Vernunft wären. Wer aber von Geburt aus niemals seiner Vernunft und Sinne mächtig gewesen ist, der soll nicht gesalbt werden.

Fr. Ist der Empfang dieses heil. Sakramentes nothwendig?

Antw. Zur Seligkeit ist der Empfang dieses heil. Sakramentes nicht unumgänglich nothwendig; dennoch kann man den Empfang desselben mit Wissen und Willen nicht ohne Sünde verabsäumen.

Erläuterung. Die Reise in die Ewigkeit ist so weit, so schwierig und so unendlich gefahrvoll! Wäre es da nicht Sünde, wenn wir ein so herrliches Mittel, das uns diese Reise leicht und sicher macht, verschmähen wollten? In Wahrheit! wir wären uns selbst Feind und würden uns sonach an unserm eigenen Seelenheile versündigen. Darum sagt auch der Kirchenrath von Trient: „Die Verachtung eines so großen Sakramentes kann nicht ohne schwere Sünde und ohne Unbild gegen den heil. Geist stattfinden." (Sess. 14. cap. 8.)

Fr. Wie soll man dieses heil. Sakrament empfangen?

Antw. 1) Mit heiliger Begierde nach demselben, und 2) mit gehöriger Vorbereitung, mit inniger Andacht, und mit frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen.

Erläuterung. Man soll die letzte Oelung empfangen — mit heiliger Begierde nach derselben. Und wie soll ein Christ dieß nicht, wenn er die Worte des hl. Apostels Jakob zu Herzen nimmt: „Ist Jemand unter euch krank, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, daß sie über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn salben! Das Gebet des Glaubens wird dann dem Kranken zum Heile werden: der Herr wird ihm Linderung verschaffen, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm erlassen werden"!? (Jak. 5, 14.) — Tief waren diese Worte in die Herzen der Heiligen eingegraben; und daher in ihrer Krankheit ihre Sehnsucht nach dem Empfange der hl. letzten Oelung! Von vielen Beispielen nur einige!

Der heilige Malachias.

Der heil. Malachias, Erzbischof und Primas von Irland, reisete nach Klaravall, und war in diesem Kloster von dem heil. Bernhard, seinem Freunde, der auch dessen Leben beschrieben hat, mit größter Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Vier bis fünf Tage lebten Beide in geistlichen Freuden dahin. Jetzt, und zwar am Feste des heiligen Lukas, feierte Malachias das Hochamt. Beim Hinweggehen vom Altare befiel ihn aber ein Fieber. Er legte sich zu Bette. Man kam ihm mit Arzneimitteln zu Hilfe. Er erklärte jedoch, daß deren Gebrauch vergeblich sei, da, wie er fühle, die Zeit seines Todes sich nahe. Und sogleich verlangte er selbst, nachdem er gebeichtet und die heil. Communion empfangen hatte, voll Sehnsucht auch die letzte Oelung, um durch sie zum letzten Todeskampfe gestärkt und getröstet zu werden.

Die heil. Theresia.

Auch die heilige Theresia sehnte sich in ihrer letzten Krankheit mit größter Begierde nach dem heil. Sakramente der letzten Oelung, und gab beim Empfange desselben selbst Antwort. Sie zeigte alsdann ihre besondere Freude, und sagte Gott für die so große Gnade Dank.

Carl V., König von Frankreich,

legte, sobald er sich gefährlich krank fühlte, eine Generalbeicht ab, empfing mit glühender Andacht das heil. Abendmahl, begehrte

dann selbst die letzte Oelung und bat die außerordentlich zahlreiche Versammlung um Vergebung seiner Beleidigungen und Schwachheiten. Er befahl, Jedermann die Thüre seines Krankenzimmers zu öffnen, damit alle Welt sehen könne, wie Könige, gleich den Niedrigsten aus dem Volke, von dem Tode gedemüthiget würden. Er starb im Jahre 1380. (Berault-Bercastel, Kirchengeschicht. Bd. 14.)

2) Soll man die letzte Oelung mit gehöriger Vorbereitung empfangen. Sie ist ein Sakrament der Lebendigen, weßhalb man, wenn es möglich ist, zuerst beichten und communiciren muß. Auch muß man die heil. Oelung empfangen mit inniger Andacht und mit frommer Ergebung in Gottes heil. Willen.

Die nützliche Belehrung.

Ein würdiger Seelenhirt ermahnte seine Pfarrkinder oftmals, über die wunderbaren Wirkungen nachzudenken, welche das Sakrament der letzten Oelung bei den Kranken hervorbringt, die dasselbe mit Andacht empfangen, sowie auch über die Art und Weise, die man anwenden soll, dasselbe gehörig zu empfangen. „Dieses Sakrament," sprach er, „dient als Vorbereitung zum ewigen Leben und vollendet die Vollkommenheit des Christen. Es stärkt gegen Versuchungen des Feindes, und tilgt die Flecken, mit welchen die Sünde uns verunreinigte; es läßt die zeitlichen Strafen nach, welche den Sünden gebühren, die durch die Busse getilgt wurden. Wenn der Priester kommt, dieses Sakrament euch zu ertheilen, so verlanget den Frieden zu erhalten, den er euch gibt! Küsset mit Andacht das Cruzifix, das er euch darreicht, und vereiniget euere Leiden mit den Leiden Christi! Bittet Gott um die Gnaden, die der Diener des Herrn für euch verlangt; bittet die Engel und Heiligen, daß sie euch beistehen! Erwecket in eurem Herzen einen Akt der Reue, die auf die Liebe Gottes gegründet sei! Und wenn das heil. Oel auf euere verschiedenen Sinne angewendet wird, so seufzet innerlich über die Sünden, die durch diese Sinne in euer Herz eindrangen!" (Silbert, Hausb. III., Seite 138.)

Der hl. Adelard beim Empfang der heil. Oelung.

Der heil. Paschasius beschreibt uns im Leben des heil. Adelard die fromme Andacht und heilige Gemüthstimmung, mit welcher dieser Heilige die letzte Oelung empfing, mit folgenden Worten: „Wir fragten ihn, ob er mit dem Oele gesalbt sein

wollte, da wir die Gewißheit hegten, daß er nicht von den Lasten der Sünden bedrückt werde. Auf unsere Worte hob er die Augen gegen Himmel empor und bat, daß es geschehen möge. Was that bei dieser Salbung dieses heil. Gemüth? Mit welchen Thränen der Andacht ward es erfüllt! Die Augen waren auf Gott geheftet, die Hände aber ausgestreckt; er lud den heil. Geist zu sich ein. Nach dem Empfange der heiligen Oelung aber rief er voll des Trostes aus: „Nun entlasse du, Herr! nach deinem Worte deinen Diener im Frieden (Luk. 2, 29.)! Was ist nun noch übrig, als daß ich zu dir komme?"

Der heil. Thomas von Aquin auf dem Sterbebette.

Als der heil. Thomas von Aquin die heilige Wegzehrung verlangte, ließ er sich ungeachtet seiner äußersten Schwäche auf Asche legen; und da er die heil. Hostie in den Händen des Priesters erblickte, sprach er mit einer Zärtlichkeit und Andacht, daß alle Anwesenden in Thränen zerflossen, folgende Worte: „Ich glaube fest, daß du, mein Jesus! als wahrer Gott und wahrer Mensch in diesem hochheiligen Sakramente zugegen bist. Ich bete dich an, o mein Gott und mein Erlöser! ich empfange dich, ach! dich, den Preis meiner Erlösung und die Wegzehrung meiner Pilgerreise, — dich, dem zu Liebe ich studirt, gearbeitet, geprediget und gelehret habe. Ich glaube nichts gesagt zu haben, was deinem göttlichen Worte zuwider wäre; sollte mir aber dieses doch aus Unwissenheit widerfahren sein, so widerrufe ich öffentlich und unterwerfe alle meine Schriften dem Urtheile der heil. römischen Kirche." Hierauf empfing er die heil. Communion, wie sie nur ein Heiliger empfangen kann. Erst nach vollbrachter Danksagung ließ er sich wieder auf sein Bett heben. Nach der letzten Oelung, bei welcher er noch ganz deutlich auf die Gebete der Kirche antwortete, verrieth die Heiterkeit seines Angesichtes die Süssigkeit des Friedens, den er nun genoß. Man hörte ihn noch die Worte wiederholen: „Bald, bald wird der Gott alles Trostes seine Erbarmung vollenden und alle meine Wünsche erfüllen; bald werde ich in ihm gesättiget werden und aus dem Strome seiner Wonne trinken. Er wird mich in der Fülle seines Hauses berauschen, und das wahre Licht, das die Quelle des Lebens ist, in seiner Wahrheit mich schauen lassen." Und so entschlief er sanft im Herrn. (In vita.)

Katharina von Harley,
entsprossen aus einer sehr alten und wegen ihrer Tugenden hochgeschätzten Familie, erhielt eine ächt christliche Erziehung und behielt alle schon in der Kindheit an ihr bewunderten Tugenden auch in ihrem Ehestande bei. Kaum aber waren zwei Jahre seit ihrer Verbindung mit Herrn de la Meilleraie verflossen, so wurde sie auf einmal von einem heftigen Fieber ergriffen; sie litt außerordentliche Schmerzen, die ihr jedoch keine Klage auspreßten. „Fahre fort," rief sie aus, „o barmherziger Gott! fahre fort, meine Uebel zu vermehren, wenn es dein Wille ist! Nur bitte ich dich um Kraft und Muth, sie auszuhalten. Um diese Gnade flehe ich zu dir im Namen jener reinen Jungfrau, die neun Monate lang meinen Heiland in ihrem Schooße trug." Sie verlangte die heilige Wegzehrung und wünschte aus Ehrfurcht vor dem hohen und anbetungswürdigen Wohlthäter, den sie nun empfangen sollte, daß ihre Kammer mit dem Kostbarsten, was sie hatte, ausgeschmückt werde, und in den Zimmern, durch welche ihr göttlicher Herr und Heiland gehen sollte, ausgesuchte Wohlgerüche verbreitet würden. Sie war äußerst schwach; nichtsdestoweniger befahl sie, man solle sie aufheben, damit sie ihren Heiland auf den Knien empfangen könne. „Wie?" sagte sie zu den Personen, die sich ihrem Verlangen wiedersetzten, „wäre es wohl billig, daß mein Herr und mein Gott zu mir käme, und ich ihn empfinge, ohne daß ich mich bemühte, den Fuß auf die Erde zu setzen, um ihm entgegen zu gehen?" Man gab endlich ihrem Wunsche nach, und sie blieb, von zweien ihrer Frauen unterstützt, die ganze Zeit während der Dauer der Ceremonie auf den Knien. Bei Erblickung ihres Heilandes rief sie aus: „Ich bete dich an, o Brod des Lebens, Waizen der Auserwählten, Freude der Engel und der Menschen! Ich opfere und weihe dir meinen Leib, mein Herz, meine Seele mit allen ihren Kräften! Verfüge über mich nach deinem heiligen Willen!" Nachdem die Gefahr dringender geworden, bat sie auch inständig um die heilige Oelung. Darauf ließ Gott zur Prüfung dieser schon so vollkommenen Seele zu, daß sie vom Engel der Finsterniß versucht wurde. „Ich fühle," sagte sie zu den Geistlichen, die ihr Sterbebett umgaben, „daß der Feind meines Heils versucht, meine Seele zu beunruhigen, indem er mir die strenge Gerechtigkeit Gottes und seine furchtbaren Gerichte vor Augen stellt; ich will aber diesem Gedanken, der mich zur Verzweiflung brin-

gen könnte, seine unendliche Barmherzigkeit entgegen setzen.“ — Als sie ihr Ende nahen fühlte, wünschte sie, auf die Erde ausgestreckt, ihren Geist aufzugeben. Ihr Beichtvater wagte es aus Furcht, sich der Eingebung des heil. Geistes zu widersetzen, nicht, ihre inständige Bitte zu verweigern. Man legte sie also auf den Boden, und nur mit Mühe gab sie zu, daß man ihr ein Kissen unter den Kopf legte. In dieser Lage verlangte sie ein Kreuz, worauf sie mit starker und lebhafter Stimme diese Worte sprach: „O mein Heiland! welcher Unterschied zwischen deinem Tode und dem meinigen, zwischen deiner Marter und der meinigen! Man überhäuft dich mit Schmachreden, und ich höre nur Worte des Friedens und Trostes. Du wurdest von deinen Freunden verlassen, aber die meinigen stehen um mich herum. So gering auch meine Leiden sind, so nimm sie doch an, o Herr, zur Abbüssung meiner Sünden!“ Während dieser Worte drückte sie das Bild ihres Heilandes auf ihre Lippen und starb im zwanzigsten Jahre ihres Alters. (Debussi S. 317.)

Fr. Wann soll man die letzte Oelung empfangen?

Antw. Sobald die Krankheit, in die man verfallen ist, gefährlich zu werden anfängt.

Erläuterung. Viel, sehr viel liegt daran, daß ein Kranker mit dem heil. Oele noch in einem Zustande gesalbt werde, wo er noch aufmerken und sich mit der Andacht des Priesters vereinigen kann. Denn je mehr oder weniger der Kranke andächtig mitwirkt, desto mehr oder weniger wirkt das Sakrament in ihm. Eine vollkommene, reumüthige und andächtige Seele kann so gereiniget werden, daß sie ganz schön und ohne Makel sogleich nach dem Tode, ohne Fegfeuer, dem Reiche der Himmel zufahren kann.

Fr. Wie oft kann man die letzte Oelung empfangen?

Antw. So oft man auf's Neue gefährlich krank wird.

Erläuterung. Der römische Katechismus gibt hiezu folgende Erklärung: „Es muß bemerkt werden, daß man in einer und derselben Krankheit, wo die nämliche Lebensgefahr ist, nur einmal gesalbt werden kann. Wird der Kranke nach Empfang dieser Salbung wieder gesund, so kann das Heilmittel der letzten Oelung bei ihm so oft angewendet werden, als dieselbe Lebensgefahr wiederkehrt.“

Achtmaliger Empfang der heil. Oelung.

Die gottselige Maria Bagnesi kam zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Florenz zur Welt. Von Kindheit an entwickelte sie eine ungemeine Frömmigkeit, und noch sehr jung

faßte sie schon den Entschluß, sich ganz Gott zu weihen. Der frühe Verlust ihrer geliebten Mutter zwang sie, obwohl es ihre Kräfte kaum noch erlaubten, die Leitung des Hauswesens zu übernehmen; allein sie führte diese mit einer Klugheit, die weit über ihr Alter ging. Sie verstand die Zeit so weise einzutheilen, daß die häuslichen Geschäfte immer so viel übrig ließen, um ihren frommen Uebungen und dem Gebete zu obliegen. Eben war sie im Begriffe, in den Ordensstand zu treten, und wollte von dem Vater sich die Erlaubniß dazu erbitten, als ihr dieser erst ankündigte, sie hätte sich zur Verehelichung mit einem Manne bereit zu halten, den er ihr ausersehen hätte. Darüber erschrack die gute Maria so sehr, daß sie, obgleich sie bisher sich der besten Gesundheit erfreut hatte, an allen Gliedern plötzlich von einem furchtbaren Zittern ergriffen wurde. Auf einmal schienen alle Krankheiten sie zur Beute ausersehen zu haben, und fünf und vierzig Jahre lang hatte sie mit brennenden Fieberqualen, Nervenschmerzen, Gichtübeln und empfindlichen Martern in allen Theilen ihres Körpers zu kämpfen. Während dieser langen Leidensjahre hatte sie achtmal die heil. Oelung empfangen. Nachdem sie den Leidenskelch, den ihr ihr himmlischer Bräutigam dargereicht, bis auf den letzten Tropfen geleert und durch Wort und Beispiel unter ihren Mitmenschen unzählig viel Gutes gestiftet hatte, starb sie unter dem Vorlesen der Leidensgeschichte Jesu sanft und selig am 28. Mai 1577, um, wie sie eine Braut des leidenden Jesu gewesen war, nun eine Braut des verklärten Heilandes zu werden. (In vita und Schmid's histor. Katechismus.)

Fr. Aber, heißt es, diese heilige Salbung trägt doch die Namen: „Letzte Oelung" und „eigentliches Sterbsakrament;" soll Einen nun dieses nicht schon an sich wenigstens einigermassen zaghaft machen, wann und auch so oft man sie empfangen soll?

Antw. Hiezu liegt in diesen Namen gar kein Grund; denn „letzte Oelung" heißt diese Salbung nur, weil sie nach andern Salbungen — zuletzt, wenn Todesgefahr vorhanden ist, vorgenommen wird; und „eigentliches Sterbsakrament," weil sie nur für gefährliche Kranke, die etwa aus diesem Leben scheiden könnten, bestimmt ist. Und ist denn übrigens nicht „jedem Menschen aufgesetzt, einmal zu sterben?" (Hebr. 9, 27.)

Fr. Ist die letzte Oelung allein ein Sterbsakrament?

Antw. Nein; sondern auch die Beicht, die man zunächst zur Vorbereitung auf den Uebergang in das andere Leben verrichtet, und

auch die **Communion**, die man empfängt — als Wegzehrung auf der Reise dahin.

Fr. Sollen wir, wenn wir gefährlich erkranken, mit dem Empfange der heiligen Sterbsakramente überhaupt viel zögern?

Antw. Christliche Klugheit verlangt, daß wir, wenn wir gefährlich erkranken, ja nicht säumen sollen, zu Gott, zu den heiligen Sterbsakramenten, und zu Allem unsere Zuflucht zu nehmen, was zu unserer Seligkeit nothwendig und behilflich ist.

Erläuterung. Wenn wir gefährlich erkranken, so ist auch Gefahr vorhanden, daß wir sterben könnten. Von unserm Tode aber hängt unser Loos für die ganze Ewigkeit ab. Sterben wir des Todes der Gerechten, so werden wir ewig glückselig sein, und es wird immer gut mit uns stehen. Sterben wir aber des Todes der Gottlosen, so werden wir im Feuer der Hölle ewig unglückselig sein. Säumen wir also, wenn wir gefährlich erkranken, nicht, zum würdigen Empfange der heiligen Sterbsakramente, zu den Heilsmitteln der Beicht, der heiligen Wegzehrung und der letzten Oelung unsre Zuflucht zu nehmen, um so unser Heil möglichst sicher zu stellen! ... Aber ach! es sind viele kranke Christen so unvernünftig, daß sie das, was ihr Heil betrifft, immer und immer auf die letzte Zeit ihres Lebens, wo sie ihrer selbst etwa nicht mehr mächtig sind, verschieben. Sie bereden sich, es stehe so gefährlich nicht um sie. Es sagen ihnen dieß auch vor — Hausgenossen, Krankenwärter, der Arzt, u. s. w. Und so kommt es, daß Unzählige, ohne durch den Gebrauch der heil. Sakramente mit Gott Richtigkeit gemacht zu haben, aus dieser Welt abreisen und ewig verdammt werden. — Möge Nachfolgendes zur Ermunterung und zum Antriebe dienen, die heil. Sterbsakramente überhaupt, sobald man gefährlich erkrankt, frühzeitig genug zu empfangen!

Der zum Einrücken bereitwillige Soldat.

Als der sechsundsiebenzigjährige Kriegsheld **Erzherzog Karl von Oesterreich**, dieser ritterliche Prinz ohne Furcht und Tadel, in Folge einer plötzlich eingetretenen Rippenfell-Entzündung am 26. April 1847 auf das Kranken- und Sterbelager geworfen wurde, ging seine erste Sorge dahin, sich nach einer himmlischen Arznei umzusehen, und sich durch den Empfang der heil. Sterbsakramente mit seinem Gott und Herrn, dem Lenker seiner ehemaligen Schlachten und Siege, auf das Innigste zu verbinden, auf daß ihm bei dem bevorstehenden heißen und letzten Kampfe der Sieg gelänge. Schon vor Jahren und oft wiederholt hatte er seinen würdigen Beichtvater — Herrn **Wilhelm Sedlaczek** — ernstlich ermahnt und gebeten, ihn, wenn anders Gottes Barm-

herzigkeit es so in seine Macht lege, ja das letzte Mal des Himmels nicht zu spät zu erinnern. „Vor Allem wollen es Ew. Hochwürden mir nicht verhehlen, wenn die Stunde meines Dahinscheidens, die Andere oft besser sehen, sich zu nahen scheint!“ sprach der alte Krieger gar oft in seinen auch noch ganz gesunden Tagen. „Sagen Sie,“ setzte er gewöhnlich ganz heiter hinzu, „alsdann nur deutsch: Auf, alter Soldat! es wird Zeit zum Einrücken!“ Doch es ward nicht Noth, dieser vorausgegangenen Mahnung nachzukommen; den hohen Kranken gemahnte es von selbst an sein Heil. Die erste Sehnsucht vom Krankenlager aus war nach dem Herrn und Heilande im heil. Sakramente gerichtet; und erst als dieser mit dem Troste des Himmels bei ihm eingekehrt war, streckten sich seine so liebreich väterlichen Arme mit dem zärtlichsten Verlangen nach seinen Kindern aus, die er alle so gerne noch einmal gesegnet hätte. Doch nur Ferdinand traf den sterbenden Vater noch lebend — sah noch, wie er seine Arme zum Segen aufheben wollte; aber segnen konnte ihn nur mehr das eben brechende Herz. Um 4 Uhr Morgens derselben Nacht war der Kampf ausgekämpft. — Es waren jene Tage des letzten kurzen Krankenlagers eben die Jahrestage der Rüstung zur Schlacht und zum Siege von Aspern. Damals stand er in der vollsten Manneskraft, in einem Alter von 38 Jahren, und es galt einen zeitlichen Sieg zu seinem Ruhme und zu des Vaterlandes Heil zu erringen; — nun aber nach der zurückgelegten andern Hälfte seiner Lebenstage und im abendlichen Greisenalter galt es, obgleich zu des Vaterlandes schmerzlichster Betrübniß, die Erringung eines ewigen Sieges zu seinem Heile. Er errang beide. Damals sang ihm das dankbare Oesterreich seine wohlverdienten Ruhmeslieder; und nun wird er sich an den ewigen Chören der seligen Geister erfreuen. (Aus den kath. Blättern aus Tyrol, im Mai 1847.)

Der Marschall Villars,

der ruhmgekrönte Feldherr seiner Zeit, wurde in der Schlacht bei Malplaquet (im Jahre 1709) so schwer verwundet, daß man ihm die heil. Sterbsakramente reichen wollte. Man machte ihm den Vorschlag, diese heil. Handlung im Geheimen zu feiern. „Nein!“ sagte er, „konnte das Heer Villars nicht als einen tapfern Helden sterben sehen, so soll es ihn wenigstens sterben sehen als Christen!“

Ein nachdrucksames Hirtenwort.

Der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof **Vincenz Eduard** von Wien hat am 10. Dezember 1839 einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er seine Gläubigen nachdrücklichst auf die heil. Pflicht aufmerksam macht, für ihre kranken Angehörigen rechtzeitig die Priester der Kirche zu rufen, auf daß sie den Trost und die Gnadenmittel der heil. katholischen Kirche empfangen. Er sagt unter Anderm: „Gar oft werden die Priester zum Versehen der Kranken entweder gar nicht oder erst dann gerufen, wenn diese bereits besinnungslos daliegen und keines Nachdenkens, keiner Aenderung der Gesinnungen mehr fähig sind. Die Schuld dieser gewissenlosen Vernachläßigung trifft in den meisten Fällen nicht den Sterbenden, sondern die ihn umgebenden Personen, die den Kranken über seinen Zustand täuschen, ihn, wenn er die Gefahr ahnet, fälschlich beruhigen und den Priester erst dann rufen, wenn er nichts mehr wirken kann, weil sie nur dem äußern Gesetze scheinbar Genüge leisten wollen. — Diese Menschen vergessen, welchen großen, unersetzlichen Schaden sie dem Sterbenden an seinem Seelenheile zufügen. — Die Menschen sind während des Lebens so oft aufrichtig gegen einander; sollten sie nicht wenigstens in der Stunde der Trennung offen und redlich gegen einander sein? — Wenn der Sterbende mit den verwerflichen Gesinnungen, die er während seines Lebens hegte, die Erde verläßt, wenn er weder Scham, noch Reue empfindet, weil er sein eigenes Leben nicht kennt, wenn er das Unrecht, das er gethan hat, nicht gut macht, obwohl es möglich gewesen wäre: wer ist an diesem Allem Schuld? auf wessen Gewissen fällt seine Unbußfertigkeit zurück? — Nicht auf diejenigen, die ihn täuschen und seinem Gewissen einen Schlaftrunk reichten, der ihn betäubt, bis er vor dem Richterstuhle Gottes erwacht? — Diese gewissenlose Täuschung will man durch den Mantel der besorgten Liebe beschönigen, welche die Ruhe des Kranken nicht stören, ihn nicht erschrecken will. — Solche Menschen sind Jenen gleich, die einen Blinden, der dem Abgrunde zugeht, nicht warnen, um ihn nicht zu erschrecken. Wäre es nicht vernünftiger, nicht liebevoller, ihn zu warnen, als ihn hinabstürzen zu lassen? — Man besorgt die Wirkung der körperlichen Heilmittel zu hindern und zu stören. — Für den Körper also sorgt man, und um die Seele kümmert man sich nicht! Ist die Seele nicht mehr werth, als der Körper? Hat das Täuschen, hat das

Verbergen der Gefahr die Verstorbenen am Leben erhalten? An der Seele hat man ihnen geschadet und am Körper nicht genützt. — Die Erfahrung lehrt das Gegentheil von dem, was man besorgt. Wenn das Versehen nicht auf die letzten Stunden verschoben, nicht auf unverständige Art eingeleitet wird; so wird das Gemüth beruhiget, der Mensch wird mit sich selbst einig, das Herz wird getröstet und mit seliger Hoffnung belebt. — Wer schildert dagegen die Angst und Qual jenes Kranken, zu dem der Priester erst dann tritt, wenn er nicht mehr ordentlich denken und nicht mehr deutlich sprechen kann? Man sieht die an Verzweiflung gränzende Angst oft an dem Gesichte des Sterbenden, der sein Gewissen gern eröffnen, sich mit Gott versöhnen möchte — und es nicht mehr kann. — Wer trägt die Schuld der Trostlosigkeit, der Unruhe, der Verzweiflung des Sterbenden? Diejenigen, die aus falscher, heuchlerischer Besorglichkeit ihn täuschten, bis für ihn kein Trost mehr möglich war. — Es ist wahr, die beste Vorbereitung zum Tode ist ein unschuldiges, frommes Leben; allein welcher Mensch kann sagen: „Auf mir lastet keine Schuld?" — Wenn die Stunde der Rechenschaft sich nähert, dann erscheint Manches in einem andern Lichte. Mancher Mensch wird erst in den letzten Tagen weise und gut. Es ist zwar spät, aber doch besser, als gar nicht!"

Fr. Wie kann man sich zum heil. Sakrament der letzten Oelung am Beßten vorbereiten?

Antw. Wenn wir schon in unsern gesunden Tagen oft an die Stunde des Todes denken und so leben, daß wir ruhig sterben können.

Erläuterung. Eine gute Vorbereitung auf die Stunde des Todes und auf das Sterbebett überhaupt ist ein frommes Leben, und dabei tägliche Gewissenserforschung, Erweckung vollkommener Reue und geistliche Communion.

Die heilsame Uebung.

Thun wir zuweilen, was Pater Wolfgang Grafeneg, ein Ordensmann von erhabener Tugend, jeden Abend that, bevor er sich zur Ruhe legte. Er nahm gleichsam an sich selbst täglich die letzte Oelung vor. Er dachte sich nämlich, er liege auf seinem Sterbebette, nahm ein Kruzifix zur Hand und hielt solches zuerst auf die Stirne, um seine innerlichen Sinne zu reinigen, wobei er sprach: „Durch sein heiliges Kreuz und seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe mir Gott die Sünden, die ich durch das Ge-

dächtniß, den Verstand, den Willen und die Einbildung begangen habe!" Hierauf berührte er mit demselben die übrigen Sinne und sprach bei jedem das ihm entsprechende Gebet: „Durch dieses heil. Kreuz und seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe mir Gott die Sünden, die ich durch das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl begangen habe!" (Silbert's Hausb. S. 139. III.)

Die verlangte Dienstesentlassung und die abgelegte Krone.

Ein Officier Kaiser Karls V., der von der Wichtigkeit der Reise in die Ewigkeit überzeugt war, bat seinen Herrn und Kaiser um die Erlaubniß, sich aus seinem Dienste zurückziehen zu dürfen, indem er als Grund anführte, daß er zwischen den Geschäften dieser Welt und dem Tage des Todes einige freie Zeit haben müsse. Der Kaiser gerührt durch dieses Beispiel, überließ das Reich seinem Bruder, seine Königreiche seinen Söhnen und zog sich von der Welt zurück, um sich zum Tode vorzubereiten. Kann man zu viele Vorsicht haben, um sich zu einer Reise vorzubereiten, welche man nur einmal macht, und welche in einem Augenblicke über Alles und für immer entscheidet? (Humbert's Gedanken. S. 237.)

Texte über: Letzte Oelung.

a) Aus der heil. Schrift. „Und sie (die Jünger des Herrn) gingen aus und predigten, daß man Busse thun solle. Und sie trieben auch viele Teufel aus und salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie." Mark. 6, 12—13. „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche! Diese sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn! Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken Heil verschaffen; der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben werden." Jak. 5, 14—15. Die beßte Vorbereitung zur letzten Oelung ist es, wenn man oft an das Sterbebett denkt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kömmt, und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht." Pred. 12, 1.

b) Aus den heil. Vätern u. a. Nutzen der heil. Oelung. „Das ist eine herrliche Salbe, durch welche die Gesundheit wieder gegeben wird." S. Petrus Damian. serm. 1. in dedicat. eccles. „Der erste Nutzen und die vorzüglichste Wirkung dieses Sakramentes ist, daß es die Ueberbleibsel der Sünde hinwegnimmt, und so gleichsam eine Vervollständigung des Bußsakramentes ist. Man versteht unter diesen Ueberbleibseln Sünden, sowohl tödtliche als läßliche, welche

nach andern Sakramenten zurückbleiben; denn es kann geschehen, daß eine Todsünde ohne Wissen desjenigen, der sie begangen hat, oder ohne daß er sie zu beichten vermag, zurückbleibe. Nun wird ihm durch dieses Sakrament zur Austilgung so geholfen, daß er noch selig werden kann, weil er sonst verdammt worden wäre. Diese Ueberbleibsel sind auch eine gewisse Schlaffheit, Bekümmerniß und Beängstigung, welche aus der Sünde zurückbleibt, und dem Menschen heftig zusetzt, wenn er dem Tode recht nahe kommt. Ferner gibt es noch Vieles, was dem Kranken mannigfache Traurigkeit verursacht, nämlich die natürliche Furcht vor dem Tode, das Entsetzen vor dem göttlichen Gerichte, welches ihm den größten Schrecken macht, und die Stärke der Krankheit, welche ihn so niederdrückt, daß er zuweilen von Gott, von göttlichen und himmlischen Dingen und von dem Heile seiner Seele keinen Gedanken fassen kann. Oft ist es auch der Fall, daß er geplagt von der Krankheit jeden Augenblick bald zu dem, bald zu jenem sich angetrieben fühlt, bald in Klagen ausbricht, bald mancherlei Verdacht schöpft, bald zur Ungeduld und zu andern dergleichen bösen Neigungen, die seine Seele beschädigen, gereizt wird. Gegen alle dergleichen Ungemächlichkeiten gilt dieses Sakrament als eine sehr heilsame Arznei, und es hat von Gott die Kraft, daß man jene Beschwerden sanfter erträgt." **S. Borrom. in instruct. extr. unct. Acta eccl. Mediol. part. 4.** „So oft irgend eine Krankheit daher kommt, nehme der, welcher von der Krankheit befallen ist, den Leib und das Blut Christi und gebrauche dann für den schwachen Leib die Salbung, auf daß an ihm erfüllt werde, was geschrieben steht: Ist Jemand krank u. s. w.! Sehet, Brüder! daß der, welcher in einer Krankheit zu der Kirche seine Zuflucht nimmt, verdienen wird, sowohl die Gesundheit wieder zu erlangen, als auch Nachlassung seiner Sünden zu erhalten." **S. August. serm. 265. alias 215. de Temp.** Warum wirkt es aber so selten? „Wisset wohl, daß der Tod, der sonst nicht erfolgen würde, sehr oft eintritt, weil die Kranken keine Sorge tragen, sich die geistlichen Hilfsmittel zu verschaffen, und keine andere suchen, als jene für den Leib!" **S. Ambrosius.** Die letzte Oelung kann man öfter empfangen. „Soll, wer bei früheren Krankheiten und Sünden diese heilende Oelung angewendet hat, sie bei nachfolgenden Krankheiten und Sünden nicht anwenden?" **Peter Clun. lib. 6. epist. 1. ad Theodebaldum.**

Zugabe.

Die Ceremonien bei der letzten Oelung.

(Nach Gaume und Zwickenpflug.)

Vorbemerkung. Man reinige das Zimmer des Kranken, in welchem der Priester die heil. Sakramente ertheilen soll! Ein so

himmlischer Gast, wie Christus im heil. Sakramente, verdient allerdings eine besondere Aufmerksamkeit. Wo möglich überziehe man das Bett des Kranken mit reinlicher Wäsche; bedecke einen Tisch mit weißem Tuche, stelle ein Kruzifix, zwei Leuchter mit brennenden Kerzen hin und ein Gefäß mit Weihwasser. Alsdann erwarte man den Priester. —

Die Ceremonien bei Ertheilung der letzten Oelung sind folgende:

1) Der Priester, welcher die heil. Oelung zu ertheilen hat, spricht beim Eintritte in das Zimmer des Kranken: „Friede sei mit diesem Hause und mit Allen, die darin wohnen!“ Mit diesen sanften Worten grüßte unser Herr seine Jünger, als er mitten unter ihnen erschien. „Fürchte nichts, armer Kranker!“ will der Priester damit sagen; „ich bin es, dein Freund, dein Bruder, dein Erlöser, dein Arzt. Die Geheimnisse, die ich dir bringe, sind keine Vorboten des Todes, sondern himmlische Arzneien für deine kranke Seele und für deinen kranken Leib.“ Gibt es etwas Tröstenderes und Wohlthuenders?

2) Der Priester setzt dann in die Mitte des Tisches das heil. Oel und nimmt, mit dem Chorhemde und der violetten Stola bekleidet, das Kruzifix und läßt es vom Kranken küssen. Köstlicher Kuß! Der himmlische Freund gibt ihn seinem leidenden Freunde und macht ihm Muth, indem er ihm die Wunden zeigt, die er aus Liebe zu ihm bekam.

3) Darauf sprengt der Priester geweihtes Wasser auf den Kranken und die Umstehenden und spricht im Namen des Kranken das Gebet des büssenden Königs: „Besprenge mich, o Herr! mit Hysop, und ich werde rein sein; wasche mich und ich werde weißer, als der Schnee!“ Hiedurch will er ihn aufmuntern, seine Seele durch eine aufrichtige Beicht zu reinigen.

4) Dann wendet sich der Priester zum Kranken und beschwört den Herrn, den Geist der Finsterniß von ihm zu entfernen, und ihm seinen guten Engel zu Hilfe zu schicken. Er bittet für ihn um Gnade und Barmherzigkeit, nachdem der Kranke selbst oder in seinem Namen der Kirchendiener ein allgemeines Bekenntniß aller seiner Fehler durch Hersagung des Confiteor abgelegt hat. Hierauf wird das Miserere und die Allerheiligen Litanei für den Kranken gebetet, um durch die Fürbitte aller Heiligen ihm den wahren Bußgeist zu erflehen.

5) Abermal fleht jetzt der Priester in einem kurzen Gebete

um Verzeihung für den Kranken und um dessen geistliches und leibliches Wohl, tritt dann zu seinem Bette, macht dreimal über ihn das heil. Kreuz, streckt die rechte Hand über ihn aus und spricht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes werde in dir getilgt alle Kraft des Satans durch Auflegung unserer Hände und durch Anrufung aller heiligen Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Jungfrauen und aller Heiligen!"

6) Und nun beginnt der Priester die heil. Salbungen. Er macht sie nach und nach auf die Augen, die Ohren, die Nase, den Mund, die Hände, die Füsse, mit Einem Worte, auf alle Sinne, die Werkzeuge unserer Handlungen, ach! und nur zu oft auch unserer Sünden. Bei jeder Salbung spricht er, je nach dem Theile, welcher gesalbt wird, die Worte: „Durch diese heilige Salbung und durch seine sehr große Barmherzigkeit vergebe dir der Herr alles Böse, das du mit den Augen, dem Gehöre oder Geruche, dem Geschmacke oder Gefühle begangen hast!" Alle Sinne des Menschen, die durch den Teufel angesteckt worden sind, werden durch die Gnade Jesu Christi wiedergeboren, gereiniget und geheiliget. Das Zeichen des Kreuzes, das über einen jeden derselben gemacht wird, ist gleichsam das Siegel, womit er sie dem früheren Feinde verschließt und im Namen Gottes bezeichnet. Wie furchtbar für die Hölle ist der christliche Streiter, der so auf allen seinen Gliedern das schreckliche Zeichen trägt, welches den Teufel und die Welt sammt aller ihrer Macht besiegt hat!

7) Nach Vollendung der Salbungen reiniget sich der Priester die Finger mit einer Brodkrume, wäscht seine Hände und läßt das Wasser, sowie die Knäulchen, die zum heil. Oele dienten, in's Feuer werfen. Gemeine Hände dürfen diese Gegenstände nicht anrühren, weßhalb sie nach dem Willen der Kirche verbrannt werden.

8) Wiederholt fleht nun der Priester in drei Gebeten um die geistliche und leibliche Wohlfahrt des Kranken und macht darauf, um sie durch die Verdienste des gekreuzigten Heilandes zu erbitten, mit einem Kruzifixbilde mehrmal das Kreuzzeichen über den Kranken, wobei er spricht: „Unser Herr Jesus Christus sei bei dir, dich zu beschützen, — in dir, dich zu erquicken, — neben dir, dich zu erhalten, — vor dir, dich zu führen und zu leiden, — hinter dir, dich zu stärken, — über dir, dich allenthalben zu

beschützen und zu segnen! Der heilige Geist komme über dich herab und verbleibe bei dir!" Hiedurch wird zu verstehen gegeben, daß Jesus der Gekreuzigte dem Kranken Alles in Allem sein müsse und wirklich sei.

9) Endlich, nach einigen kurz wiederholten Seufzern um Verzeihung aller Sünden, um Befreiung von allen Schwachheiten, um Bewahrung vor dem Untergange, um Erfüllung jedes Verlangens für den Kranken, legt der Priester seine rechte Hand auf das Haupt desselben und spricht: „Es heile dich Gott der Vater, welcher dich im Fleische erschaffen hat! Es heile dich Gott der Sohn, welcher für dich am Kreuze gelitten hat! Es heile dich der heil. Geist, welcher dir in der Taufe eingegossen worden ist! Die heilige, glorwürdige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, wolle seine Gnade durch Wohlfahrt des Leibes und der Seele in dir vermehren, dich von allem Uebel befreien und im Guten allezeit stärken!" — In so sinnreicher, kräftiger Weise spendet die Kirche Gottes das so tröstliche Sakrament der Sterbenden aus, die heil. Oelung. Wer erkennt in diesem wunderschönen Ritus nicht die unendlichen Erbarmungen Gottes und die zärtliche, von der Wiege bis zum Grabe reichende Mutterliebe der heil. katholischen Kirche?

VI. Das Sakrament der Priesterweihe.

Uebergangsfrage. Aus welchem Grunde folgt auf die fünf ersten heil. Sakramente noch, und zwar als sechstes, jenes der Priesterweihe?

Antw. Weil nach der Vorsorge zur Befriedigung der fünf Bedürfnisse des in der Gnade Gottes bestehenden geistlichen Lebens, die jeder Mensch in Sonderheit hat, in eben dieser Beziehung für das gemeine Wesen, d. i., für die gesammte Kirche, noch Bedürfnisse zu nöthiger Befriedigung vorhanden sind, und unter diesen oben an steht — das Bedürfniß geistliche Vorsteher zu haben, die für die Seelen sorgen, und die wir durch das Sakrament der Priesterweihe erhalten.

XXXI. Christliche Lehre.

Von dem Sakramente der Priesterweihe; dann von der Würde des Priesterstandes, und von der ihm schuldigen Achtung.

I. Das Sakrament der Priesterweihe.

Vorfrage. Was ist in Ansehung des Sakramentes der Priesterweihe sonderheitlich wohl zu beachten?

Antw. Daß dasselbe, als Sakrament der Weihe überhaupt, und als Sakrament der Priesterweihe insbesondere zu erfassen ist.

Fr. Was ist nun das Sakrament der Weihe überhaupt, und was ist das Sakrament der Priesterweihe insbesondere?

Antw. Das Sakrament der Weihe überhaupt ist ein Sakrament, wodurch Jenen, die sich dem Dienste der Kirche widmen, eine geistliche Gewalt und besondere Gnade verliehen wird, gewisse Kirchenämter zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen recht und heilig zu verrichten ... Das Sakrament der Priesterweihe insbesondere aber ist ein Sakrament, durch welches Jenen, die zu Priestern geweiht werden, die Gewalt sowohl in Bezug auf den wahren Leib Jesu Christi, als auch in Bezug auf den geistlichen Leib Christi, welcher die Gläubigen sind, gegeben wird.

Erläuterung. Das Sakrament der Priesterweihe wird in der kirchlichen Sprache „Ordination", d. i., Weihung, Weihe (Widmung

zum kirchlichen Dienste) genannt; und es betrifft diese Benennung sowohl das Sakrament der Weihe überhaupt, als auch das Sakrament der Priesterweihe insbesondere. In ersterer besteht die, und zwar stufenweise, Einführung zu letzterer; diese aber ist Ziel, Endpunkt und Hauptsache, weßhalb hier eben von derselben zunächst das Nähere dargelegt werden soll.

Die erste wirkliche Priesterweihe.

Jesus Christus wollte, daß alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten seine Lehre annehmen, befolgen und dadurch ewig selig werden sollten. Deßwegen wählte er sich Apostel und ertheilte ihnen die nämliche göttliche Gewalt, welche er selbst hatte, um die Menschen ewig selig zu machen, indem er zu ihnen sprach: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh. 20, 21.) Er hieß sie (und dadurch weihete er sie zunächst zu Priestern) insbesondere beim letzten Abendmahle, wo er nach geschehener Consekration sein Fleisch und Blut unter sie vertheilte, das Opfer fortsetzen, welches er daselbst darbrachte, „Dieses thuet zu meinem Andenken!" (Luk. 22, 19.) d. i., fortan dasselbe Wunder wirken, das er selbst wirkte, nämlich Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandeln, und diese den Gläubigen austheilen; und er übertrug ihnen die Schlüssel des Himmels: „Nehmet hin den heil. Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen, und Denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten." (Joh. 20, 22, 23.) Und hiedurch übergab Jesus seinen Aposteln unter Anderm und insbesondere die Vollmacht, zu lehren und zu taufen, dem reumüthigen Sünder die Sünden zu vergeben, das heilige Meßopfer zu entrichten u. s. w.

Die Apostel schon haben Priester geweiht.

In der Apostelgeschichte wird Folgendes erzählt: In der Kirche zu Antiochien waren Propheten und Lehrer. Als diese mit dem christlichen Volke dem Herrn das unblutige, göttliche Opfer darbrachten und mit Fasten dienten, erging an sie der Ruf des heil. Geistes: „Sondert mir ab den Paulus und Barnabas zu dem Werke, zu welchem ich sie erkor," d. h., weihet sie zur Fülle des Priesterthumes, damit sie dann fortziehen in die Welt als Apostel Christi! Auf welche Weise wurden die zwei Männer geweiht? Die Schrift sagt: „Nachdem man durch Fasten sich auf diese heil. Handlung vorbereitet hatte, wurden ihnen unter Gebet

die Hände aufgelegt.“ Und so gingen sie vom heil. Geiste selbst gesandt, voll seiner Gaben, fort als Herolde Jesu des Gekreuzigten. (Apostelgesch. 13.)

Und der heil. Apostel **Paulus** schreibt an seinen geliebten Schüler Timotheus (2. Tim. 1, 6.): „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, welche in dir ist **durch die Auflegung meiner Hände.**“

Fr. Ist die eigentliche Priesterweihe (Weihung zum Priester) ein wahres Sakrament?

Antw. Ja; denn sie trägt alle Merkmale eines wahren Sakramentes an sich: 1) Einsetzung durch Jesus Christus; 2) ein äußeres Zeichen der Gnade; und 3) innere Gnadenwirkung durch dasselbe.

Ad 1) **Fr.** Ist die Priesterweihe **wirklich** von **Jesus Christus eingesetzt** worden?

Antw. Daß die Priesterweihe wirklich von Jesus Christus eingesetzt worden ist, läßt sich nach dem, was bereits oben dargethan wurde, gar nicht mehr in Zweifel ziehen. Es ist dort ganz augenfällig bewiesen worden, und zwar wurden Jene, die diese Weihe erhielten, Priester nach der Ordnung Melchisedechs.

Ad 2) **Fr.** Was ist bei der Priesterweihe **äußeres Zeichen?**

Antw. Aeußeres Zeichen bei der Priesterweihe ist, und zwar: 1) **Materie:** Die Auflegung der bischöflichen Hände, die Salbung mit dem hl. Oele und die Darreichung der hl. Gefässe; 2) **Form:** Die Worte, welche der Bischof bei dieser Handlung spricht.

Erläuterung. Die Apostel haben zwar die Priesterweihe nur durch Auflegung der Hände und unter Gebet ertheilt; beigefügt hat aber die Kirche schon in den ältesten Zeiten die Salbung mit dem heil. Oele und die Darreichung der heil. Gefäße, sowie sie auch die von dem Bischof bei dieser Weihung zu sprechenden Worte bestimmt hat. Und es gehört dieß Alles, nachdem stufenweise die Weihungen zum Pförtner, Leser, Beschwörer, Leuchterträger, Subdiakon und Diakon, welche gleichsam Theile und Ausflüsse des Priesterthumes sind, auf die von der Kirche angeordnete Weise — vorangegangen sind, zur Wesenheit dieses Sakramentes. Die Auflegung der Hände durch den Bischof verbunden mit Gebet stammt nämlich schon von den Aposteln; für das Uebrige aber hat die Kirche entschieden: „Wenn Jemand sagt, die heil. Salbung, deren sich die Kirche bei der heil. Weihung bedient, werde dazu nicht erfordert, so auch gleicherweise die andern Ceremonien der Weihe, der sei im Banne!“ (Conc. Trid. Sess. 23. Can. 5.) Aber auch nur die Bischöfe allein sind berechtiget, das Sakrament der Priesterweihe auszuspenden. So hat gleichfalls der heilige Kirchenrath von Trient (Sess. 23. Can. 7.) entschieden.

Der heil. Thomas von Aquin drückt sich über diesen Punkt also aus: „Den Fürsten und Beherrschern," sagt er, „steht es zu, jene Menschen zu bevollmächtigen, welche zur Verwaltung verschiedener Aemter angestellt werden. Die Bischöfe aber sind die Vorsteher der Kirche; und darum haben sie allein die Macht, die Menschen zur Dienerschaft Christi und zur Besorgung des Heiles der Menschen zu bevollmächtigen und sie zur geistlichen Würde zu befördern."

Ad 3) Fr. Sind mit der Priesterweihe auch besondere Gnadenwirkungen verbunden?

Antw. Ja; mit der Priesterweihe sind auch besondere Gnadenwirkungen verbunden, die demjenigen, der zum Priesterstande erhoben wird, eine außerordentlich erhabene Würde verleihen.

*) Von diesen Gnadenwirkungen sogleich in Nr. II. ausführlicher! Wir fügen nur noch zur Vervollständigung des Beweises Aussprüche der heil. Väter bei, die die Priesterweihe gleichfalls für ein Sakrament erklären.

Zeugnisse der heil. Väter für das Sakrament der Priesterweihe.

Fast alle heil. Väter sprechen aus, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei. So schreibt der heil. Augustin: (lib. 2. contr. epist. Parmen. cap. 13.) „Beide, die Taufe und die Priesterweihe sind Sakramente." — Der heil. Ambrosius,*) oder wer immer der Verfasser des Buches von der priesterlichen Würde ist, spricht es deutlich aus, daß die Händeauflegung des Bischofes bei der Ordination ihre Kraft nur von Gott habe, indem er sagt: „Wer gibt die bischöfliche Gnade? Gott oder der Mensch? Ohne Zweifel antwortest du: Gott. Aber doch gibt sie Gott durch einen Menschen; der Mensch legt die Hände auf, Gott verleiht die Gnade. Der Oberpriester legt die flehende Hand auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand; der Bischof weihet ein, und Gott verleiht die Würde." Im gleichen Sinne sagt der heil. Chrysostomus:**) „Die Hand wird dem Manne aufgelegt; aber das Ganze wirkt Gott; und seine Hand ist es, die das Haupt dessen, der ordinirt wird, berührt, wenn er, wie es sich gebührt, ordinirt wird."

---

*) Cap. 5. **) In Acta hom. 14.

II. Die Würde des Priesterstandes und die ihm gebührende Achtung.

Fr. Welche Wirkungen bringt die Priesterweihe in dem Geweihten hervor?

Antw. 1) Sie vermehrt in ihm die heiligmachende Gnade und 2) verleiht sie ihm eine erhabene Macht und Gewalt, die selbst Engel nicht besitzen.

Erläuterung. Die Priesterweihe vermehrt 1) in dem Geweihten die heiligmachende Gnade; sie schmückt seine Seele, die schon im Gewande der Gnade glänzt, mit höherem Lichte, mit höherer Liebe, mit höherer Heiligkeit und drückt ihm als Diener Gottes ein bleibendes Merkmal ein; sie unterscheidet ihn von den übrigen Gläubigen und kann daher auch nur einmal empfangen werden. 2) Die Priesterweihe verleiht den Geweihten eine erhabene Macht und Gewalt, eine Gewalt, die selbst Engel nicht besitzen; denn sie gibt ihm Gewalt a) über den wirklichen Leib Jesu Christi, der aus Maria geboren und jetzt zur Rechten des Vaters thront. Auf das Wort des Priesters steigt ja Jesus auf den Altar hernieder und verhüllt seinen Leib und sein Blut in die Gestalten des Brodes und Weines. — Sie verleiht ihm aber auch b) die Gewalt über den mystischen, geheimnißvollen Leib Christi, d. h., über die Gläubigen. Diesen spendet er die heiligen Sakramente von der Wiege bis zum Grabe; ihnen verkündet er als Bote Gottes das göttliche Wort; über sie zieht er den Segen des Himmels herab durch sein Gebet und durch den Segen seiner geweihten Hände; für sie bringt er das große Opfer des N. B. dar und erscheint sonach als ein Mittler zwischen der Erde und dem Himmel. Welche bewunderungswürdige Macht!

Fr. Ist die Würde eines Priesters eine hohe Würde, und — worauf gründet sie sich?

Antw. Die Würde eines Priesters ist überaus erhaben; sie ist die erhabenste, die sich unter den Menschen je denken läßt; und sie gründet sich auf seine zweifache Gewalt über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi.

Die Priesterwürde.

Gaume schildert uns die erhabene Würde des Priesters in seiner katholischen Religionslehre mit diesen begeisterten Worten: „Welche menschliche Zunge könnte die Würde des Priesterthumes und die Größe des Priesters aussprechen? Groß war der erste Mensch, welcher als König des Weltalls allen Bewohnern seines weiten Gebietes gebot und unbedingten Gehorsam erhielt. Groß war Moses, der mit einem Worte die Wasser des Meeres trennte,

und zwischen ihren aufgerichteten Massen ein ganzes Volk trocknen Fusses hindurch führte. Groß war Josua, der zur Sonne sagte: Sonne! steh' still! und die Sonne gehorchte der Stimme eines Sterblichen und stand still. Groß sind die Könige der Erde, welche zahlreichen Heeren befehlen und die Welt durch den blossen Klang ihres Namens zittern machen; aber — es gibt einen Menschen, der noch größer ist; es gibt einen Menschen, der alle Tage, wann es ihm gefällt, die Thore des Himmels öffnet, und sich an den Sohn des Ewigen, an den Herrscher der Welten richtend sagt: „Komm herab von deinem Throne! komm!" und der Stimme dieses Menschen gehorchend verläßt das Wort Gottes, dasselbe, durch welches Alles gemacht ist, sogleich den Sitz seiner Herrlichkeit und wird Fleisch unter den Händen dieses Menschen, der mächtiger, als Könige, als die Engel, als die erhabene Maria ist, und dieser Mensch sagt zu ihm: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt; du bist mein Opfer," und er läßt sich opfern von diesem Menschen, hinthun, wohin er will, geben, wem er will; und dieser Mensch ist der — Priester!" (Gaume S. 228. IV. Band.)

Fr. Was sind wir dem Priester seiner hocherhabenen Würde wegen schuldig?

Antw. Achtung und Ehrfurcht.

Erläuterung. „Die Priester," sagt der heil. Chrysostomus, „gehören Gott auf eine ganz besondere Weise an, da sie dessen bevollmächtigte Geschäftsträger sind." Würde es einen König nicht tief verletzen, wenn man seinen Gesandten beleidigen würde? Um wievielmehr wird Gott der Herr es übel nehmen, wenn man seine Diener und Abgeordneten, die Priester, beschimpft, kränkt, verunehrt! „Wer euch verachtet," spricht Er deßhalb, „der verachtet mich;" und wiederum: „Wer meine Priester berührt, der berührt meinen Augapfel." Selbst die Heiden haben den Priesterstand hoch in Ehren gehalten; sollten uns wohl diese beschämen?

Ehrfurcht der Heiden gegen die Priester.

Die Heiden trugen eine solche Ehrfurcht gegen ihre Götzenpriester, daß die Lacedämonier, Abyssinier und Aegypter keinen König über sich erkennen wollten, der nicht ein Priester war. Mehrere Könige, selbst einige römische Kaiser, haben sich's zur Ehre angerechnet, in sich die priesterliche mit der kaiserlichen und königlichen Würde zu vereinigen. Alle Rathsherren der berühmten Stadt Athen trugen zugleich den Titel „Priester." Endlich hielten

alle Völker die Priester in solchen Ehren, daß ein heidnischer Schriftsteller sagt: „Obwohl die freche Ausgelassenheit der Sitten zu den größten Ausschweifungen verleitet, so getraut sie sich doch die Ehrerbietigkeit gegen die Priester nicht aus den Augen zu verlieren."

Alexander der Große und der hohe Priester.

Als Alexander der Große, ein so mächtiger Monarch, daß, nach dem Ausdrucke der Schrift, die Erde vor ihm schwieg, mit seinem Heere nach Jerusalem sich begab, um diese Stadt zu verheeren und die Priester umbringen zu lassen, kam ihm der Hohepriester Jaddus in seinem feierlichen Anzuge, mit allen Kennzeichen seiner Würde entgegen. Sobald ihn Alexander erblickte und hörte, daß er der Priester des wahren Gottes sei, stieg er von seinem Wagen herab, warf sich vor ihm auf die Erde nieder, als ob er ihn anbeten wolle, und sagte ihm Alles zu, was er begehrte. Es befremdete Alle, wie Alexander, der als ein Gott angebetet sein wollte, sich so tief vor einem Menschen erniedrige, den er zuvor zu tödten befohlen hatte. Parmenio, sein Liebling, fragte ihn um die Ursache. „O!" rief Alexander aus, „nicht den Jaddus, sondern den wahren Gott, dessen Priester er ist, habe ich angebetet. Ich erkenne und bete den ewigen Gott in der Person seines Dieners an, und ehre ihn wegen Gott." — Hielt ein Heide einen Priester des alten Bundes für ehrwürdig, sind es die Priester des neuen Bundes nicht um so mehr, je heiliger ihre Verrichtungen vor jenen des alten Bundes sind? Darum sagt Paulus von den Priestern des neuen Bundes: „Man soll sie, besonders die wohl vorstehen, und in dem Worte so wie in der Lehre arbeiten, doppelter Ehre würdig halten." (1. Tim. 5, 16.) (Krautheimer 3. Theil. S. 275.)

Die zu Ehren des Priesterthumes aufgestellten Steine.

Eine noch höhere Ehrfurcht gegen die Priester finden wir bei dem israelitischen Volke. Wir lesen in der heil. Schrift, daß, als die Juden in Begleitung der Bundeslade trockenen Fusses durch das Rinnsal des Jordan, dessen Gewässer sich durch ein Wunder aufgethürmt hatten, setzten, der Herr dem Josua befohlen hatte, daß er zur Ehre des Priesterthumes die zwölf großen Steine, auf welchen die Füsse der Priester, welche die Bundeslade trugen, gestanden hatten, aus dem Bette des Flusses ausheben und an einem besondern Orte im Angesichte des Volkes zum Denkmale

der den Priestern schuldigen Ehrerbietung und zum Andenken der von Gott durch ihren Dienst empfangenen Wohlthaten aufrichten solle. Und doch war zu selbiger Zeit das so hoch geehrte Priesterthum nur ein Sinnbild und Schatten von dem, was es heut zu Tage ist! Wie sollte man die Priester des neuen Bundes nicht ehren, welche einen viel erhabeneren und heiligeren Charakter und eine unvergleichlich größere Gewalt haben!

Ehre die Priester!

Kaiser Basilius ermahnte seinen Sohn Leo gar oft und nachdrücklich, die Priester ihrer erhabenen Würde wegen hoch in Ehren zu halten. Seiner Ermahnung fügte er die Worte bei: „Die Ehrfurcht, welche du den Priestern erweisest, geht auf Gott selbst zurück; denn wie wir wünschen, daß das Volk unsere Minister ehre und achte, und zwar unsertwegen, so will und verlangt auch Gott, der Herr, daß man seine Diener ehre und achte, und zwar um seinetwillen.“ (Lohner bibl. instr. tom. III. pag. 90.)

Verachte den Priesterstand wegen eines schlechten Priesters nicht!

Zur Zeit des heil. Augustin war ein gewisser Priester und Religiose aus dem Orden dieses Heiligen in einen Fehler verfallen, an welchem Viele Aergerniß genommen hatten, und weßhalb sie alle Religiosen ohne Ausnahme verdammten. Gegen dieses unbillige Verfahren spricht er sich nun in einem Briefe also aus: „Ihr verkleinert mich und alle meine Religiosen, weil Einer gesündiget hat. Welchen Ort und welche Gesellschaft von Personen könnet ihr mir aber auf dieser Erde zeigen, die von jedem Fehler frei sind? Es ist bei aller Frömmigkeit und Andacht, die in meiner Gesellschaft herrschen, kein Wunder, daß doch Einer fällt, weil deren Glieder — Menschen sind. Soll ich vielleicht verlangen und erwarten, daß meine Gesellschaft heiliger und vollkommener sei, als Alle, die je in der Welt waren? In der Familie Adams war Einer von zwei Söhnen ein Brudermörder. In der Familie Noes, die aus acht Personen bestand, war der gottlose Cham, der den Vater verspottete und von ihm verflucht wurde. In der Familie Abrahams mußten Hagar und Ismael fortgejagt werden. In der Familie Isaaks war Esau von Gott verhaßt. In der Familie Jakobs befleckte unter zwölf Söhnen Ruben das

väterliche Bett, die andern verkauften den unschuldigen Joseph. In der Familie Davids war Amon ein Blutschänder und Absolon ein Aufrührer. Was wollet ihr mehr? In der Gesellschaft Jesu Christi sind unter zwölf Aposteln Jakobus und Johannes ehrgeizig, Petrus verläugnet den Herrn, Judas verräth ihn und wird verdammt. Waget ihr deßhalb alle heiligen Patriarchen und ihre Familien zu verdammen, — auch Jesum Christum selbst und seine apostolische Gesellschaft, weil unter ihnen Einige waren, welche fehlten und ihren Pflichten entgegen handelten? Jeder sieht wohl ein," schließt der heil. Augustin, „wie ungerecht es wäre, wenn ihr so dächtet, und wie unbillig, wenn eure Rede sich auf solche Weise ausspräche." (S. Aug. epist. 137.)

Bemerkung. Von den Pflichten der Gläubigen gegen ihre geistliche Obrigkeit wurde schon im 3. Bande S. 404—412, und von den Strafen der Verachtung und des Ungehorsams gegen dieselbe S. 459—464 gehandelt. Daselbst finden sich mehrere Beispiele und Texte, die hieher passen.

Texte über: Würde des Priesterstandes und die ihm schuldige Ehrfurcht.

a) Aus der heil. Schrift. „Man erachte uns als Diener Jesu Christi und als Ausspender der göttlichen Geheimnisse!" 1. Cor. 4, 1. „Priester, die der Gemeinde wohl vorstehen, sollen doppelt in Ehren gehalten werden, besonders jene, die sich mit Lehren und Predigen so mühsam abgeben!" 1. Tim. 5, 17. „Fürchte Gott den Herrn aus deiner ganzen Seele und halte seine Priester in hohen Ehren!" Eccl. 7, 33. „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat." Christus bei Luk. 10, 16.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Würde des Priesters. „Eben die Kraft des Wortes macht den Priester herrlich und ehrenwerth, weil er durch die neue Segnung von dem gemeinen Volke abgesondert ist. Denn da er vorher Einer von der Menge und vom Volke war, wird er nun ein Lehrer, Vorsteher und bevollmächtigter Verwalter der verborgenen Geheimnisse; und das widerfährt ihm, obgleich er weder am Leibe, noch an der Gestalt eine Veränderung erlitten hat. Was die äußere Gestalt betrifft, so ist er der, welcher er zuvor war; aber durch eine unsichtbare Kraft und Gnade trägt er die unsichtbare Seele, welche in eine bessere Form gebracht ist." S. Gregorius Nyss. in diem luminum. „O erstaunliches Wunder! o unaussprechliche Macht! o heiliges und verehrungswürdiges Geheimniß des Priesterthums, vor welchem man in heiliger Ehrfurcht zittern muß!" S. Ephrem. „O würdiger Priester! wie ehr-

würdig bist du! Denn das Wort Gottes (die zweite göttliche Person) wird in den Händen der Priester, wie in dem jungfräulichen Leibe Mariä, gewissermaßen empfangen, nimmt in demselben auf's Neue Fleisch an." S. Augustin. „Blicke hin auf die Priesterwürde! Sie wird auf Erden geführt; aber das Amt befaßt sich mit himmlischen Geschäften. Denn kein Mensch, kein Engel, kein Erzengel, keine andere Kreatur und Macht, sondern der heil. Geist selbst hat dieses Amt eingesetzt, und die Anstalt getroffen, daß Solche, die noch im Fleische sind, Engelsdienste verrichten." S. Chrysostomus. „Die Priesterwürde ist sehr groß; wenn aber Priester sündigen, so ist auch ihr Sturz sehr groß. Wir freuen uns, wenn wir diese hohe Würde besteigen; fürchten wir uns aber auch vor dem Falle! Es ist nicht so erfreulich, einen hohen Posten inne gehabt zu haben, als es zu bejammern ist, wenn man von einem hohen Orte herabstürzt; denn wir werden nicht nur von unsern Sünden Rechenschaft zu geben haben, sondern von den Sünden Aller, deren Geschenke wir mißbrauchen, und wegen deren Heil wir nicht besorgt sind." S. Hieronymus. 2) Die dem Priester schuldige Achtung. „Wisset ihr nicht, daß die Ehre, welche man dem Priester erweiset, Gott selbst erwiesen wird?" S. Chrysostomus. „Selbst von den Engeln wird das Priesterthum in Ehren gehalten." S. Gregorius Naz. Verachte den Priester nicht, entschuldige ihn vielmehr! „Man kann die Handlung nicht entschuldigen, man entschuldige aber die Person, und sage: Die Versuchung müsse so stark und heftig gewesen sein, daß auch wir gefallen wären, wenn uns Gott nicht die Hand unter das Haupt gelegt hätte, und zu Hilfe gekommen wäre!" S. Bernard. „Es ist besser, der Guten wegen auch den Schlimmen geneigt zu sein, als der Schlimmen wegen auch die Guten verachten; es ist besser, der guten Priester wegen auch die schlimmen ehren, auf daß ihr der schlimmen wegen die guten nicht verachtet; denn es ist besser, den Schlimmen etwas zu geben, das sie nicht verdienen, als den Guten entziehen, was ihnen von Rechts wegen gebührt." S. Chrysostomus. „Davon, daß man den geistlichen Vorstehern ihr Ansehen geraubt hat, daß man ihnen keine Achtung, keine Ehre, keine Furcht mehr erweiset, kommen alle Uebel." Idem. „Undankbare! ist dieß der Dank für die Dienste, die euch die Priester des Herrn erweisen? Seid ihr nicht durch die Hand des Priesters in der heil. Taufe wiedergeboren worden? Habet ihr nicht durch sein Amt Vergebung euerer Sünden erlangt? Bringt er nicht für euch das Opfer dar, welches euch des Leibes und Blutes Christi theilhaftig macht? Ist es nicht der Priester, der euch unterrichtet, euren Kindern das Brod des göttlichen Wortes bricht, für euch betet und euch den Himmel öffnet?!" Idem hom. 2. in 2. Tim.

XXXII. Christliche Lehre.

Von der Würde des Priesterstandes und vom Berufe zu demselben.

I. Von der Würde oder den Pflichten des Priesters.

Fr. Welche Anforderungen stellt die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde an den Priester?

Antw. Sie fordert von ihm: 1) reinen und heiligen Wandel, 2) liebevolles Benehmen, und 3) unermüdlichen Eifer.

Erläuterung. 1) Die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde fordert von dem Priester reinen und heiligen Wandel. In seine Hände sind überaus große Geheimnisse gelegt; ihm ist die Verwaltung und Ausspendung der heil. Sakramente anvertraut; durch seine Hände opfert sich täglich Jesus Christus seinem himmlischen Vater auf; durch seinen Mund ergeht Gottes Wort an die Gläubigen. Welche Reinheit an Leib und Seele ist zu einem so erhabenen Amte nicht nothwendig!

Die wunderbare Flasche.

Der heil. Franziskus zitterte oft am ganzen Leibe vor heiliger Furcht, wenn er bedachte, welche englische Reinheit dazu gehöre, die heil. Verrichtungen eines Priesters vorzunehmen, besonders aber das hochheilige Meßopfer zu feiern. Obschon zum Priester geweiht — weigerte er sich dennoch, die heil. Messe zu lesen; und da man ernstlich in ihn drang, doch einmal dem Herrn das heil. Opfer darzubringen, ging er stillschweigend seines Weges; und indem er darüber nachdachte, empfahl er sich Gott. Da erschien ihm ein Engel mit einer sehr glänzenden Flasche, voll von einer Flüssigkeit, die noch heller und glänzender war. Dieser sprach zu ihm: „Franziskus! so klar wie diese Flüssigkeit ist, so hell und rein soll die Seele des Priesters sein!“ Und der Glanz der Flüssigkeit wurde so groß, daß es dem heil. Franziskus, wenn er einen Vergleich zwischen jener Flüssigkeit und seiner Seele anstellte, schien, als habe er nicht die hinreichende Befähigung, eine Messe zu celebriren, und er dürfe es nicht wagen, je diesem Amte vorzustehen. (Bressanvido Seite 219. Band V.)

Der Cölibat des Priesters.

Auf daß der Priester diese heil. Reinheit bewahre, auf daß er zur Zeit der Gefahr, wo, z. B., ansteckende Krankheiten herr-

schen, nicht durch Familienverhältnisse von Erfüllung seiner Pflicht abgehalten werde, hat es die heil. katholische Kirche in weiser Absicht dem Priester zur strengen Pflicht gemacht, ehelos zu bleiben. Er soll kein Weib und keine Kinder haben, damit er Allen Vater, Allen Alles werden könne.

Eine protestantische Frauensperson hielt einmal den heil. Franz von Sales lange Zeit bei sich zurück unter dem Vorwande, sich ihre Zweifel beleuchten zu lassen; im Grunde aber bloß, weil seine wunderbare Sanftmuth in seiner Unterredung sie erfreute. Er nahm dieß endlich wahr; und da er die Hoffnung verlor, sie in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, sprach er zu ihr: „Ich habe nun alle Ihre Einwendungen gelöset, und Sie haben mir nichts mehr entgegen zu setzen. Da ich es also nicht vermag, Sie zu überzeugen, so werde ich mich von nun an darauf beschränken, Sie zu beklagen und für Sie zu beten.“ Da sprach die Frauensperson: „Wirklich habe ich nur noch eine einzige Schwierigkeit und zwar hinsichtlich des Cölibats der Priester; denn ich sehe durchaus nicht ein, was sich für denselben anführen läßt.“ Der Heilige aber antwortete ihr sogleich: „Gnädige Frau! dieser Cölibat ist sehr nothwendig; denn sagen Sie selbst, ob ich, woferne ich Frau und Kinder hätte, Ihnen so viele Zeit hätte schenken können?“ — Diese Antwort fiel der Frauensperson auf; sie ward nachdenkend, gab der Gnade, die ihr Herz rührte, Gehör und kehrte in den Schooß der Kirche zurück. (Silbert I. S. 145.)

Erläuterung. 2) Die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde fordert von dem Priester liebevolles Benehmen. Er soll unter den seiner Gewalt Anvertrauten sein wie ein Vater unter seinen Kindern, gut mit den Guten und väterlich strenge mit den Ungerathenen! Er soll suchen zu bessern, nicht zu erbittern! Es soll sich bei ihm überall zeigen der wahre Geist des Christenthumes, geneigt zum Verzeihen und zum Lieben.

Der Priester, wie er sein soll.

Einer der Lasterhaftesten, der zur Zeit der französischen Revolution mit den gröbsten Verbrechen sich besudelt und mehr als einmal im Blute der Priester sich gebadet hatte, fiel in eine Krankheit. Er hatte geschworen, daß nie ein Priester einen Fuß in sein Haus setzen sollte, oder, wenn er es wagte, von selbst hineinzugehen, daß er nie mehr hinauskommen würde. Die Krankheit wurde

indeß ernster. Ein Priester erfährt dieß, sowie auch die feindlichen Gesinnungen des Kranken. Thut nichts; der gute Hirt weiß, daß er sein Leben für seine Schafe hingeben muß. Ohne Bedenken opfert er sich; er besucht den Kranken. Bei seinem Anblicke geräth dieser in Wuth; er sammelt alle seine Kräfte und schreit mit fürchterlicher Stimme: „Was! ein Priester bei mir! Man gebe mir meine Waffe!" — „Mein Bruder!" fragt ihn der Priester, „was willst du damit thun? Ich halte dir noch mächtigere entgegen, meine Liebe und meine Standhaftigkeit." Man gab ihm seine Waffen nicht. Da streckt er aus seinem Bette einen starken Arm, droht damit dem Priester und sagt: „Wisse! dieser Arm erwürgte zwölf deines Gleichen." — „Du irrest dich, mein Bruder!" entgegnete ihm sanft der Priester, „es ist einer weniger; der zwölfte ist nicht gestorben, dieser zwölfte bin ich. Erkenne," fügte er seine Brust öffnend hinzu, „die Narben von deinen Streichen! Gott erhielt mir das Leben, um dich zu retten." Mit diesen Worten wirft er sich dem Kranken um den Hals, umarmt ihn zärtlich und erleichtert ihm das Sterben. Haben tausend Priester nicht dasselbe gethan, so hat eben nur Einer die Gelegenheit dazu gefunden. Das ist der Priester! (Gaume IV. B. S. 232.)

Erläuterung. 3) Die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde fordert von dem Priester unermüdeten Eifer. Unermüdet soll er sein im Gebete, da er zu seinem schweren Berufe Kraft und Stärke von Oben braucht. Unermüdet soll er sein in seinem Amte, so, daß sein Auge beständig wach sei für die Guten wie für die Bösen, damit jene nicht fallen, und damit er diese rette. Er soll ferner zu jeder Stunde bereit sein, den Gesunden Rath, den Kranken Trost zu spenden!

Des Priesters opfernde Liebe.

So oft man im Franziskanerkloster zu Jerusalem hört, daß die Pest in der Stadt ausgebrochen ist, so verläßt ein Pater, gestärkt durch die heil. Sakramente, das Kloster. Er eilt, den Gläubigen in geistiger, allen andern Personen aber, von welcher Religion sie sein mögen, in leiblicher Hinsicht beizustehen, ohne die übrigen Brüder durch Wiedervereinigung mit ihnen in Gefahr der Ansteckung zu setzen. Täglich läutet dann dieser Bruder zu einer bestimmten Stunde eine vor dem Kloster angebrachte Glocke, um den Bewohnern desselben dadurch anzudeuten, daß die schreckliche

Plage ihn noch verschont habe. Erklingt die Glocke nicht, so ist dieß ein Zeichen, daß er gestorben ist; dann bereitet sich sogleich ein anderer vor, aus Christenliebe als Pestpriester sein Leben zu endigen.

Der heilige Priester, getreu bis zum Tode.

Auf einer dürftigen Pfarrei lebte ein Priester, wie sie zum Segen der Menschheit aus den Mutterhänden der Kirche hervorgehen. Einfach in seinen Sitten, demüthig und feierlich im Dienste vor Gott, liebend und ernst vor den Menschen, kindlich und heiter in seinem stillen und geselligen Leben, errang er in seiner Gemeinde den Titel eines Vaters. Alles von seiner Gemeinde, die sich weit in die Gebirge erstreckte, alt und jung, ward bei seinem Anblicke und Worte aus lauter Ehrfurcht und Liebe zum Kinde. Das Alter begann den frommen Seelenhirten zu beugen, und der rauhe Winter rüttelte etwas derb an seiner morschen Hülle. Er ward krank, und konnte sich nicht mehr erholen. — Wie er da, seiner Gebrechlichkeit still zusehend, im alten Lehnstuhle saß, kam der Ruf, einen kranken, alten Bauer im Gebirge, drei Stunden von der Pfarrei entfernt, mit den heiligen Sterbsakramenten und dem Troste der Religion zu versehen. Mit bittender Miene wandte sich der Priester an den Boten und erklärte ihm, wie schwach er selbst sei, und der Kranke sich also wohl mit einem Seelsorger der benachbarten Pfarrei behelfen müsse. — Der Bote ging. Nach sechs Stunden kam ein anderer, und brachte die dringendste Bitte eben desselben Kranken, daß er doch kommen möge zu ihm, der so lange sein treues Beichtkind gewesen, und nun so gerne den letzten Trost von seinem väterlichen Lehrer empfangen möchte. — Der alte Pfarrer lag noch kränklich im Bette und stellte ihm die Unmöglichkeit vor, durch Frost und hohen Schnee den Weg in's Gebirge zu machen. Dringender sprach das Dienstgesinde zum Boten, der sich dann wieder entfernte. — Wer sollte es glauben, auch diese zweite Vorstellung genügte der frommen Sehnsucht des Kranken nicht. Ein dritter Bote kam und bat unter den herzbrechendsten Vorstellungen von der Trostlosigkeit des Kranken, er möchte doch zu ihm kommen, da er nicht sterben könne, bis er seinen geistlichen Tröster und Vater noch einmal gesehen habe. — Da nahm der Priester seine letzten Kräfte zusammen, richtete sich im Bette auf und sagte zu den Umstehenden: „Ich fühle, daß mein Ende nahet; doch kann ich dem Bittenden seinen Wunsch nicht versagen. Gott wird mir

Kraft verleihen, diese meine letzte Pflicht zu erfüllen. Traget mich eiligst zu ihm hin!" — Er ließ sich im Bette ankleiden, mit dem kirchlichen Ornate umgeben, und versah sich, von den Anwesenden in die Kirche geschleppt, mit der heiligen Wegzehrung. Eine Tragbahre wurde bereitet, der alte, kranke Priester darauf gelegt, mit Decken eingehüllt, und so trug man ihn, die Laterne und das Glöcklein voran, durch Nacht, Eis und Schnee in wüste Gebirge fort. — Fest hielt der fromme Diener Gottes den wahren Leib des Herrn vor der Brust, und betete mit zitternden Lippen durch den ganzen, langen Weg. Sie kamen zur Hütte. Der Kranke lag, schon der Auflösung übergeben, in einer dumpfen Stille ohne Bewegung und Sinn. Da tönte das Glöcklein an der Thüre. Matt wandte der Kranke sein Auge dahin. Nun kam die Bahre, darauf halb aufgerichtet der geliebte, alte Pfarrer mit dem Hochwürdigsten in seinen Händen. Der Kranke that einen Schrei des wonnigen Erschreckens, und faltete mit einem selig dankenden Blicke zum Himmel die Hände. Man legte den Priester zu ihm in's Bett. Zitternd griff der Kranke nach der Stole und küßte sie. Der Priester hörte seine Beicht an, spendete ihm das heilige Sakrament und die letzte heilige Salbung. Weib, Kinder und Landvolk, Alles, was betend auf den Knien herumlag, zerfloß in Thränen ob der höchsten Heiligkeit dieser Handlung. — Beide Kranken, der Priester und der Entsühnte, beteten mit einander. Immer schwächer ward des liebenden Hirten Stimme; seine schwachen Kräfte erlagen unter der schauderlichen Reise und Anstrengung seines letzten Amtes; und er, der selbst sterbend den Trost des Himmels an das Sterbebett gebracht, sollte ihm auch vorangehen, dem treugepflegten Sohne, dem er liebend die letzten Stunden seines frommen Lebens zum Opfer gebracht hatte. Er drückte das geküßte Kreuz dem Sterbenden in die Hand — lächelte hinauf, und verschied. Wenige Minuten nach ihm starb der Bauer. — Mag Gott der ländlichen Einfalt die fromme Unmenschlichkeit verzeihen, daß sie mit Hartnäckigkeit darauf bestand, keinen andern, als ihren gewohnten geistlichen Tröster aus dem schweren Krankenlager zu sich zu entbieten! Aber es hat für die Kirche und für die Menschheit ein eben so schönes, als seltenes Beispiel der liebevollsten Opferung gegolten; und so ist das arme Strohbett, wo im Priesterschmucke der Vater neben dem Sohne lag, der Altar der höheren Menschheit, und die berauchte Stube ihr lichtumflossener Tempel geworden! (Eine

wahre Geschichte. Siehe Palmblätter 1826. S. 143—145 u. S. Brunners neueste Beiträge z. Homiletik.)

Das gefährliche Amt.

Die Priesterwürde ist in Wahrheit eine schwere Bürde; selbst die größten und heiligsten Priester haben dieß erkannt. So seufzt der heil. Bernhard: „Jene, die für viele Seelen werden Rechenschaft geben müssen, haben schwere und gefahrvolle Pflichten. Was soll ich Armer sagen? Wohin soll ich mich wenden, wenn ich eine so köstliche Hinterlage, die Christus für köstlicher als sein Blut hielt, nur etwas nachlässig bewahre? Hätte ich das vom Kreuze herabgeflossene Blut des Herrn gesammelt, und es wäre bei mir in einem gläsernen Gefäße aufbewahrt, das ich öfters tragen müßte, wie würde mir bei so großer Gefahr zu Muthe sein? Und wahrlich — ich erhielt es zur Aufbewahrung! Denn der unendlich weise Handelsmann, ja! die Weisheit selbst, hat für den Schatz das eigene Blut gegeben, und diesen Schatz trage ich in einem zerbrechlichen Gefäße; es stehen ihm größere Gefahren bevor, als einem gläsernen. Zu der Menge meiner Besorgnisse und zu der Last meiner Furcht kommt noch, daß, indem ich sowohl mein eigenes Gewissen, als das Gewissen meines Nächsten in Acht nehmen soll, keines von beiden mir genug bekannt ist; beide sind für mich — Nacht; und nichts desto weniger wird von mir die Bewachung von beiden gefordert, und der Ruf schallt mir entgegen: Wächter! wie geht's in der Nacht? Wächter! wie geht's in der Nacht? (Isai. 21, 11.) Ich darf nicht mit Kain sagen: Bin ich denn meines Bruders Hüter? sondern ich muß mit dem Propheten (Ps. 126, 1.) demüthig bekennen: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachen die Wächter vergebens."

Rede des heil. Chrysostomus bei seiner Priesterweihe.

Auch der heil. Chrysostomus fühlte die Last des Priesterthums, als er sich demselben kaum unterzogen hatte. Er hielt an die versammelten Gläubigen bei seiner Ordination eine Rede, in welcher er sich dem Gebete derselben empfiehlt, um das schwere Amt eines Priesters treulich erfüllen zu können. Seine Worte lauten: „Und wenn ihr auch mich eures Gebetes würdig achten wollet, so erbittet mir viel Kraft und Wachsthum von Oben! Schon früher, als ich noch für mich allein lebte und in keine geistlichen Geschäfte verflochten war, brauchte ich Schutz und Beistand; nach-

dem ich aber hervorgezogen worden bin, so bedarf ich jetzt vieler Hände, bedarf tausend Fürbitten, damit ich das mir anvertraute Pfand dem Herrn unverletzt zurückstellen kann — an jenem Tage, wo er von Jenen, denen er seine Talente anvertraut hat, Rechenschaft abfordern wird. Bittet also für mich, damit ich einst nicht zu Jenen gehöre, die gebunden in die äußerste Finsterniß geworfen werden, vielmehr zu Jenen, die Vergebung erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem sei Ehre, Ruhm und Anbetung in alle Ewigkeit!" (Sermo, cum presbyter esset ordinatus. Opp. ed. Montf. t. 1. p. 443.)

II. Beruf und Erfordernisse zum Priesterstande.

Fr. Welche Anforderungen stellt die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde zum Eintritte in den Priesterstand?

Antw. Sie fordert dazu: 1) Mannes-Alter, 2) hohe Frömmigkeit, 3) gründliche Wissenschaft, 4) Klugheit und Bescheidenheit, 5) Beruf von Gott, und 6) vollkommen reine Absicht.

Erläuterung. Die auf der zweifachen Gewalt des Priesters über den wahren und über den geistlichen Leib Jesu Christi beruhende priesterliche Würde fordert zum Eintritte in den Priesterstand: 1) Mannes-Alter. Nur Menschen männlichen Geschlechtes sind zu den sehr erhabenen Diensten dieses Standes fähig, indem Gott die Weiber der Gewalt des Mannes unterworfen hat (Genes. 3, 16.), und es sich folglich nicht geziemt, daß in den wichtigsten Dingen des Heiles ein Weib die Gewalt über die Männer, oder dieselbe Gewalt, wie diese, erhalte. — Bestimmt hat übrigens die Kirche zum Subdiakonate ein Alter von vollen 22, zum Diakonate ein Alter von vollen 23 und zur Priesterweihe ein Alter von vollen 24 Jahren. (Conc. Trid. sess. 23. cap. 12.) Und selbst da gilt noch, was der heil. Apostel Paulus an Timotheus schrieb: „Niemand müsse deine Jugend verachten" (1. Timoth. 4, 12.), d. h.: Gib Niemand Veranlassung, dich deiner Jugend wegen zu verachten! — 2) Hohe Frömmigkeit; und dieß zur Förderung des Heiles der Seelen, und zur Vermeidung eigenen Unterganges. Heiliges muß heilig behandelt werden. — 3) Gründliche Wissenschaft, ohne die man dem heil. Amte unmöglich recht obliegen kann, und ohne die oft wahr wird: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen beide in die Grube" (Matth. 15, 14.). — 4) Klugheit und Bescheidenheit, die nicht nur Wegweiserin und Führerin der Tugenden, sondern auch des amtlichen Wirkens sein muß. Unbesonnene, voreilige und unbedachtsame Leute sind zum Priesterstande ganz untauglich. — 5) Beruf von Gott, indem es Gott zugehört, seine Diener zu wählen, wie dem Könige die Wahl seiner Beamten zusteht. Es erwählte auch unser Herr selbst — seine Apostel, und

zwar jene, die er wollte (Mark. 3, 13.). Und der heilige Apostel Paulus schreibt: „Niemand darf diese Ehre sich selbst herausnehmen, sondern man muß von Gott, wie Aaron, dazu berufen werden.“ (Hebr. 5, 4.) Vom Mangel an göttlichem Berufe kommt soviel Unheil! . . Die Kennzeichen dieses Berufes aber sind: übernatürliche, beständige Neigung zum Priesterstande, Lebensreinheit, Andacht und Liebe zu heiligen Dingen und Uebungen, welche auf die Ehre Gottes zielen, Seeleneifer, Keuschheit, Verachtung der Welt, Fähigkeit und Tüchtigkeit zu den Verrichtungen dieses heiligen Standes. — 6) Vollkommen reine Absicht, wobei man nichts Anderes beabsichtiget, als Gott zu verherrlichen und an seiner eigenen Heiligung sowohl, als an der Heiligung Anderer zu arbeiten.

Der uneigennützige und vertrauensvolle Diener Gottes.

Nicht weit von Düsseldorf lebte der Pfarrer H . . . . ., ein Geistlicher, der ein Mann war von felsenfestem Glauben und gränzenlosem Vertrauen auf des himmlischen Vaters Hilfe. Eine kleine Gemeinde hätte gerne einen eigenen Seelsorger gehabt; aber sie konnte demselben keine hinreichende Besoldung geben, und sein Unterhalt mußte hauptsächlich von der freiwilligen Unterstützung der Wohlhabenden abhängen. Gewiß für den Seelsorger, der sich dieses Namens werth bezeigen will, eine schwere Lage! Diese Stelle wurde einem braven jungen Priester angeboten; und er, der in Allem, was ihm begegnete, Gottes Hand sah, machte sich alsbald auf den Weg. Unterwegs gesellte sich ein Bekannter zu ihm, ein vermöglicher Landmann aus der Nachbarschaft und fragte den Priester, wo er hin wolle. „Nach D . . . .,“ sagte er, „wohin ich als Seelsorger berufen bin.“ — „Wie?“ rief sein Begleiter, „nach D . . . ., um dort Hungers zu sterben?“ — „Lassen wir das gut sein!“ sprach mit ruhigem Lächeln der Glaubensmann, und fing an, von andern Dingen zu reden. Auf einmal wendet er sich folgendermassen an den Bauer: „Ich muß Euch doch etwas sagen, das mir recht leid thut um Euch. Bisher habe ich Euch immer für einen rechtlichen Mann gehalten, und nun muß ich hören, daß Ihr Euren Taglöhnern und Dienstboten, welche den ganzen Tag für Euch arbeiten, nicht einmal satt zu essen gebet.“ — „Was?“ fuhr der Landmann heftig auf, „ich gebe meinen Leuten nicht genug Speise? Wer mir so etwas nachredet — —“ „Nur gemach!“ fiel ihm der Diener Gottes besänftigend in die Rede, „so böse ist's gar nicht gemeint. Ich habe Euch nur darauf hinzeigen wollen, daß der liebe Gott sicherlich nicht schlechter ist, als

Ihr. Wenn ich in Seinem Dienste treulich arbeite, so wird Er mich gewiß nicht verhungern lassen." Das war des Mannes Glaube, und auf diesem blieb er fest bis in den Tod. Und die Stürme des Lebens und seine viele Noth konnte dieses sein festes Gebäude nicht bewegen; denn es war auf den Fels gegründet. (Beisp. des Guten S. 137.) Wer so uneigennützige Absichten und ein so kindliches Vertrauen auf Gott im Herzen hat und nährt, der ist zum Priester des Herrn berufen.

Fr. Aber, heißt es, wozu besonderer göttlicher Beruf zum Priesterstande? Ist denn nicht jeder Christ Priester?

Antw. Es ist hier zu unterscheiden — zwischen innerem und äußerem Priesterthume; dem inneren Priesterthume nach sind alle Gläubigen, besonders die Gerechten, Priester, nicht aber dem äußeren Priesterthume nach.

Erläuterung. Der römische Katechismus erklärt dieß also: „Was das innere Priesterthum betrifft, so heißen alle Gläubigen, nachdem sie mit dem heilbringenden Wasser abgewaschen sind, Priester, besonders aber die Gerechten, welche den Geist Gottes haben; denn diese bringen durch den von der Liebe entflammten Glauben auf dem Altare ihres Geistes Gott dem Herrn geistige Opfer dar, worunter alle guten und ehrbaren Handlungen, die sich auf die Ehre Gottes beziehen, zu zählen sind." — In diesem Sinne nun sagt der heil. Petrus: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, das erworben ist, zu verkünden die Kräfte dessen, der euch von der Finsterniß in sein wunderbares Licht berufen hat." (1. Petr. 2, 9.) Wir heißen sonach in demselben Sinne Priester, wie wir auch Könige genannt werden, weil wir nämlich über uns selbst herrschen sollen.

Der Christ ein Priester.

Die heil. Väter bestätigen uns diese Ansicht durch allerlei schöne Aussprüche. So sagt der heil. Ephrem: „Keiner aus dem Judenvolke opfert Gott sich selbst; in der Kirche aber werden auch die Sünder, die Busse thun, zu Priestern, weil sie sich selbst Gott als Opfer schlachten." — Wiederum schreibt er: „Strebe mit allem Fleiße darnach, daß du in deiner Brust Gott einen Tempel aufbauest, und sei Küster und Priester darin! Diene ihm unverzüglich, und weil er für dich Priester und Opfer wurde, so bringe ihm dein Herz dar und reinige es von allem Unflathe!" — Und der heil. Augustin schreibt: „Wir Alle, so wie jeder Einzelne, sind Gottes Tempel. Wenn unser Herz zu ihm emporgerichtet ist, so ist es sein Altar. Wenn wir für seine Wahrheit

bis zum Blute kämpfen, so schlachten wir ihm blutige Opfer; wenn wir in frommer, heiliger Liebe vor seinem Angesichte brennen, so zünden wir ihm den lieblichsten Weihrauch an. Wir geloben und geben ihm uns selbst und seine Gaben in uns."

Erläuterung. Aber nicht alle Gläubigeu können zum äußeren Priesterthume gehören, d. h., Ausspender der Geheimnisse Gottes sein; immer muß ein Unterschied obwalten zwischen den Empfängern und Ausspendern derselben. Darum fragt der Apostel: „Sind den Alle Apostel? sind Alle Propheten? sind Alle Lehrer?" (1. Cor. 12, 29.) „Christus ist es, der Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, diese zu Evangelisten, jene zu Hirten und Lehrern machte, auf daß sie nach ihren Amtspflichten an der Vervollkommnung der Heiligen zur Erbauung seines Leibes arbeiten." (Ephes. 4, 11—12.) Sündhafte Anmassung, eine gottesräuberische Handlung wäre es also, wenn sich ein Laie, ein Unberufener priesterliche Verrichtungen erlauben würde.

Die gestrafte Anmassung.

Der König Ozias war so mächtig, daß er ein Heer von mehr denn dreimal hundert zwei und siebenzig tausend Mann auf den Beinen hielt. Mit diesem Vorzuge noch nicht zufrieden — wollte er sich auch in die Amtsgeschäfte der Priester eindrängen und den Weihrauch auf dem Altare anzünden. Der Hohepriester Azarias bestrafte ihn hierüber und sagte: „Es ist dein Amt nicht, o König! daß du dem Herrn Rauchwerk anzündest, sondern das Amt der Priester, die zu solchem Dienste geweihet sind. Gehe hinaus aus dem Heiligthume! Denn dieß wird dir von Gott dem Herrn nicht zur Ehre gerechnet werden." Der König wollte sich ihm drohend widersetzen; aber in demselben Augenblicke strafte ihn Gott mit dem Aussatze, der an seiner Stirne ausbrach und ihm sein ganzes Leben über anhing. So furchtbar war das Gericht, welches Gott über den gekrönten Frevler verhängte, der in frechem Stolze sich den Priestern des alten Bundes widersetzte. Wird er schonender gegen jene verfahren, welche in die Rechte und Verrichtungen der Priester des neuen Bundes ungescheut eingreifen, deren Amt und Würde weit erhabener ist?

Texte über: Anforderungen an den Priester, sowie zum Eintritte in den Priesterstand.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Anforderungen an den Priester.
„Die Priester sollen vor ihrem Gott heilig sein!" Levit. 21, 6.
„Hinweg aus dem Heiligthume mit den Hunden, mit den Unkeuschen, mit Allen, die der Lüge hold sind und mit ihr sich abgeben!"

Offenb. 22, 15. „Weil du die Erkenntniß verwirfst, verwerfe auch ich dich, daß du nicht mehr mein Priester seiest.“ Oseas 4, 6. „Habe Acht auf dich und auf die Lehre! Darin stehe fest! Denn dieses thuend wirst du sowohl dich retten, als auch die, welche dich hören.“ 1. Tim. 4. 16. 2) Anforderungen zum Eintritte in den Priesterstand. „Niemand darf sich diese Ehre selbst herausnehmen, sondern er muß von Gott, wie Aaron, dazu berufen werden. So hat sich auch Christus die Ehre, Hoherpriester zu sein, nicht selbst beigelegt, sondern der hat sie ihm gegeben, der zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du; ich habe dich heute gezeugt.“ Hebr. 5, 4—6.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Anforderungen an den Priester. a) Frömmigkeit und Keuschheit. „Reiner und glänzender als die Sonne müssen wir Priester sein.“ S. Chrysost. „Christus sandte seine Apostel, wie die Sonne ihre Strahlen, wie die Rosen ihren Wohlgeruch, wie das Feuer seine Funken aussendet. An ihren Tugenden sollte Christi Macht erkannt werden, wie die Sonne in ihren Strahlen erscheint, wie man die Rose durch ihren Geruch wahrnimmt, und wie man das Feuer in seinen Funken erblickt.“ Idem. „Der Priester soll ein Licht sein, und bei seinem reinen Lebenswandel steht es um den ganzen Körper der Gemeinde gut; bei seiner Unreinigkeit aber befindet er sich übel.“ S. Greg. Naz. „Die Hand, welche von besudelten Gefäßen Flecken abwaschen soll, muß selbst rein sein.“ S. August. „Betrachtet, was es sei, dem heil. Volke vorzustehen, und bedenket, wieviel es auf sich habe, mit göttlichen Sakramenten sich abzugeben! Wer vom Altare lebt, der muß auch dem Altare gefallen.“ Idem. b) Gebetes-Liebe. „Ein Hirt muß sich, um seine Schuldigkeit thun zu können, an den höchsten Ort stellen, von welchem herab er seine Heerde übersehen kann, ob sie an keiner gefährlichen Stelle weide, oder ob sich keine wilden Thiere nähern. Diese Anhöhe ist das Gebet.“ S. Theresia. c) Eifer. „Gottes Freunde dürfen in seinem Dienste nicht verdrießlich werden; sie sollen arbeiten, daß die Bösen gut und die Frommen vollkommen werden. Wer den Willen hat, allen Vorübergehenden zuzurufen, daß Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes sei, und wer sich, soviel er kann, bemüht, Andere zu bekehren, der wird den nämlichen Lohn empfangen, als wenn sich Alle bekehrten, wiewohl dieses etwa nur bei Wenigen geschieht. Wenn zwei Taglöhner auf Befehl ihres Herrn einen harten Berg durchgraben würden, und der eine fände auserlesenes Gold, der andere aber nichts, so wären beide wegen gleicher Arbeit und wegen gleichen Willens auch eines gleichen Lohnes werth.“ S. Brigitta. d) Liebe. „Trage Alle, wie dich der Herr trägt; ertrage alle Schwachheit, wie ein vollkommener Kämpfer! Wo es viele Arbeit gibt, da schafft man auch großen Nutzen. Stehe fest, wie ein Amboß, der Schläge gewohnt ist! Einem tapfern Kämpfer geziemt es, daß er Streiche einnehme und — siege.“ S. Ignatius Mart. e) Allseitige Tugend. „Du hast deine Hände an eine starke Arbeit

gelegt, du bedarfst Stärke; du bist ein Wächter Israels geworden, du bedarfst Klugheit; du bist ein Schuldner den Weisen und Unweisen geworden, du bedarfst Gerechtigkeit; endlich bedarfst du noch hauptsächlich Mäßigkeit, auf daß du nicht selbst verwerflich werdest, während du Andern predigest." S. Bern. ad Eug. „Gute Priester sind wie Thüren, durch welche die Andern eingehen sollen; sie müssen sich daher fleißig in Acht nehmen, daß Jenen, die eingehen wollen, nichts Rauhes und Schmutziges im Wege stehe." S. Brigitta. 2) Anforderungen zum Eintritte in den Priesterstand. „Ja, meine Brüder! so wichtig ist dieses Amt, daß sich Niemand vermessen darf, und wenn er auch ein noch so großer Heiliger wäre, sich um dasselbe zu bemühen, wenn er nicht von Gott bestimmt ist und durch die Aufforderung der Prälaten oder auf den Rath einer glaubwürdigen Person eingeladen wird; und dessenungeachtet muß man auch dann noch zittern vor der Last, die man sich auflegt, da sie auch die Schultern der Engel zu beugen vermag." Joann. Avila. Ein unberufener Priester kann viel Verderben anrichten. „Die unberufenen Priester machen es, wie gewisse große Fische; wenn diese in das Netz kommen, so zerreißen sie dasselbe, anstatt darin zu bleiben, und machen, daß auch noch die kleinen Fische, welche gefangen wurden, entkommen." P. Segneri.

Zugabe.

Die Ceremonien bei der Priesterweihe.

Es gibt kein Sakrament, zu dessen Erreichung man durch so viele Stufen hinansteigt, wie das heil. Sakrament der Priesterweihe. Wir sollen hieraus die Größe und Erhabenheit dieses Sakramentes kennen lernen. Diese verschiedenen Stufen sind: I. die Tonsur, II. die vier minderen und III. die drei höheren Weihen, wovon nun die Ertheilungs-Ceremonien, und zugleich die Kirchenämter, die durch diese Weihen übertragen werden, näher angegeben werden sollen!

I. Die Tonsur.

Die Tonsur oder die geschorne Krone auf dem Haupte ist noch keine Weihe, sondern eine bloße Vorbereitung dazu; sie ist gleichsam die Einkleidung zum geistlichen Stande. Jener, der die Tonsur empfängt, wird mit einem langen Kleide (Talar) angethan und mit einem Chorrocke auf dem linken Arm und mit einer Wachskerze in der rechten Hand dem Bischofe vorgestellt. Man singt oder betet den 15. Psalm: „Bewahre mich, o Herr! &c." und der Bischof schneidet ihm unterdessen die Haare ab, mit wel-

chen die Weltkinder so große Eitelkeit treiben, zum Zeichen, daß er der weltlichen Eitelkeit entsagen und sich Gott widmen wolle, weßhalb er beim Abschneiden der Haare zugleich mit dem Bischofe spricht: „Der Herr ist mein Erbgut und mein Antheil. Du bist es, der mir zurückgibt mein Erbe.“ (Ps. 15, 5.) Hierauf legt ihm der Bischof den Chorrock an und spricht zu ihm die Worte des heil. Paulus: „Der Herr ziehe dir einen neuen Menschen an, welcher nach Gottes Ebenbild umgeschaffen ist zur Gerechtigkeit und zu ungeheuchelter Heiligkeit!“ (Eph. 4, 24.) Durch diese Ceremonie wird der Laie in den Stand der „Kleriker“ aufgenommen; denn dadurch, daß er Gott den Herrn zu seinem Loose und Antheile wählt, wird er ein Kleriker (vom griech. Worte κλῆρος, Loos, Erbtheil). — Die runde Krone auf dem Haupte erinnert auch an die Dornenkrone Christi; und die ansehnlichsten Väter behaupten, daß schon der Fürst der Apostel sie eingeführt habe.

II. Die vier minderen Weihen.

Näher zum Altare führen die vier minderen Weihen: 1) die Weihe der Pförtner, 2) der Leser, 3) der Exorcisten und 4) der Akolythen.

1) Nach der ersten Tonsur steigt man die erste Stufe hinan durch die Weihe zum Pförtner (Ostiarius). Das Amt eines Pförtners ist, die Schlüssel und die Thüre des Tempels zu bewahren, und Jene vom Zutritte in den Tempel abzuhalten, denen einzutreten untersagt ist. Auch stand er sonst bei dem heil. Opfer der Messe, zu sorgen, daß nicht Jemand näher, als es sich gebührte, zum heil. Altare träte und den Priester in der heiligen Handlung störte. Es waren ihm auch noch andere Dienste anvertraut, wie man aus den Gebräuchen, welche bei seiner Weihung geübt werden, sehen kann; denn der Bischof nimmt vom Altare die Schlüssel und übergibt sie dem, welchen er zum Ostiarier einsetzen will, und sagt: „Handle als solcher, der Gott Rechenschaft geben wird für Alles, was mit diesen Schlüsseln verschlossen wird!“

2) Die zweite Weihe ist jene zum Leser. Einem Leser steht zu, in der Kirche die Bücher alten und neuen Testamentes mit lauter Stimme und deutlich abzulesen, besonders jene, die man unter der nächtlichen Psalmodie zu lesen pflegt. Auch war es ehemals seines Amtes, die Gläubigen die ersten Anfangsgründe der christlichen Religion zu lehren. Deßhalb übergibt der Bischof dem, den er zum Leser weiht, in Gegenwart des Volkes bei seiner

Weihung das Buch, worin geschrieben steht, was zu dieser Verrichtung gehört, und spricht: „Nimm es hin, und sei ein solcher, der das Wort Gottes vorträgt! Wenn du dein Amt treu und nützlich vollbringen wirst, so wirst du mit Jenen Theil haben, die vom Anfange das Wort Gottes wohl verwaltet haben."

3) Die dritte Weihe ist die Weihe zum Exorzisten. Einem Exorzisten kommt zu, den Namen des Herrn über Jene anzurufen, die von den unreinen Geistern besessen sind. Darum reicht der Bischof diesem Weihlinge ein Buch, in welchem die Exorcismen enthalten sind, und spricht: „Nimm hin und präge es dem Gedächtnisse ein, und habe die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, seien sie getauft oder seien sie Katechumenen!"

4) Die vierte und letzte Stufe der niederen Weihen ist die Weihe zum Akolythen. Das Amt eines Akolythen ist, den höheren Dienern, den Subdiakonen und Diakonen, im Dienste des Altares zu folgen und ihnen zu helfen. Ueberdieß tragen und halten die Akolythen die Lichter, wenn das Opfer der Messe gefeiert wird, vorzüglich aber wenn das Evangelium gelesen wird, weßhalb sie auch mit einem andern Namen Ceroferiarier, d. i., Kerzenträger bezeichnet werden. Wenn nun Einer zum Akolythen geweiht wird, so gebraucht der Bischof diese Ceremonie: Er übergibt ihm, nachdem er ihn an seine Pflicht genau erinnert hat, ein Licht mit den Worten: „Nimm hin den Leuchter der Kerze und wisse, daß du verpflichtet bist, die Lichter der Kirche anzuzünden im Namen des Herrn!" Hierauf übergibt ihm der Bischof auch die leeren Kännchen, in welchen beim Opfer Wasser und Wein gereicht wird, und spricht: „Nimm hin die Kännchen, um Wein und Wasser zur Eucharistie des Blutes Christi zu reichen im Namen des Herrn!"

III. Die drei höheren oder die drei heiligen Weihen.

Diese sind: Die Weihe 1) zum Subdiakon, 2) zum Diakon und 3) zum Priester, — deren jede, um es gleich insgesammt zu bemerken, nur unter der heiligen Messe des Bischofes ertheilt werden kann, indeß die Tonsur und die vier minderen Weihen auch außer der Messe ertheilt werden können.

1) Die Weihe zum Subdiakon. — Die erste höhere Weihe ist die Subdiakonenweihe. — Jene, welche das Subdiakonat empfangen wollen, stellen sich, mit einer Albe angethan, mit einem Levitenrocke auf dem linken Arm, in der linken

Hand eine Manipel und in der rechten eine Wachskerze dem Bischofe vor. Der Bischof, welcher in der Mitte am Altare sitzt, beginnt mit der Ermahnung, daß sie sich durch den Empfang des Subdiakonates unwiderruflich zum Dienste Gottes und der Kirche und zu einer beständigen Enthaltsamkeit verbinden, und daß sie sich darüber ernstlich bedenken sollen, so lange noch Zeit ist. Er befiehlt ihnen, falls sie bei ihrem gefaßten Entschlusse verharren, im Namen des Herrn zu ihm hinzutreten. Jetzt knien sie nieder, sowohl sie, als auch der Bischof und seine Diener, und man singt oder betet die Litanei von den Heiligen Gottes. Gegen das Ende der Litanei steht der Bischof auf, wendet sich zu Jenen, die er weihen will, und gibt ihnen drei Mal den Segen mit den Worten: „Daß du diese Auserwählten segnen wollest.“ .... „Daß du diese Auserwählten segnen und heiligen wollest.“ .... „Daß du diese Auserwählten segnen, heiligen und weihen wollest.“ Und die Diener des Bischofes antworten jedesmal: „Wir bitten dich, erhöre uns!“ — Nach geendigter Litanei wird zur Weihe der Subdiakonen geschritten. Der Bischof redet sie auf's Neue an, stellt ihnen die Pflichten und Verrichtungen dieser Weihe vor und ermahnt sie, dieselben mit reinem Glauben zu erfüllen, ein neues Leben zu führen, fleißig in der Kirche, wachsam, nüchtern und keusch zu sein. Endlich hält er ihnen den mit der Patene zugedeckten Kelch vor, welchen sie mit der rechten Hand berühren, und spricht dabei: „Sehet, welchen Dienst man euch anvertraut! Darum ermahne ich euch, daß ihr euch so aufführet, wie es erforderlich ist, um Gott zu gefallen.“ . . . Der Archidiakon, ein Domherr, reicht ihnen die mit Wein und Wasser gefüllten Opferkännlein, das Becken und das Tuch zum Abtrocknen dar, um es zu berühren. Endlich ladet man die anwesenden Gläubigen ein, für sie zu beten. Und nachdem diese zum Zeichen ihres Beifalles „Amen“ geantwortet haben, faßt der Bischof die Wünsche und Bitten der ganzen Versammlung in ein Gebet zusammen, worin er von Gott begehrt, daß der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke, der Erkenntniß und Frömmigkeit in den neugeweihten Dienern des Altares wohnen möge, und daß sie mit dem Geiste der Furcht des Herrn erfüllt werden mögen. — Nach diesem Gebete bedeckt der Bischof das Haupt eines Jeden mit dem Humeral, hängt die Manipel an ihren linken Arm, kleidet sie mit einem Levitenrocke

und läßt sie das Epistelbuch berühren, um die Gewalt anzuzeigen, welche ihnen mitgetheilt wird, die Epistel bei der Messe in der Kirche feierlich zu lesen oder zu singen. Und so wird die Weihe der Subdiakonen geendet. —

2) Die Weihe zum Diakon. — Die zweite höhere Weihe ist die Diakonenweihe. — Nachdem der Archidiakon Jene, die zu Diakonen geweiht werden sollen, herbeigerufen hat, treten sie zum Altare und fallen auf ihre Kniee nieder. Der Archidiakon stellt sie im Namen und von Seite der Kirche dem Bischofe vor und spricht: „Hochwürdigster Vater! unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, begehrt, du sollst diese hier gegenwärtigen Subdiakonen zum Dienste der Diakonen einweihen.“ Der Bischof erwiedert: „Weißt du, daß sie dessen würdig sind?“ Der Archidiakon antwortet: „So viel es die menschliche Schwachheit zuläßt, weiß und bezeuge ich, daß sie würdig sind, zu diesem wichtigen Dienste erhoben zu werden.“ Der Bischof spricht darauf: „Gott sei gedankt!“ — Hierauf richtet er seine Rede an die Geistlichkeit und an das Volk und spricht: „Unter dem Beistande Gottes und Jesu Christi unsers Heilandes erwählen wir die hier gegenwärtigen Subdiakonen, um sie zur Diakonenwürde zu erheben. Ist also Jemand zugegen, der etwas wider sie beizubringen hat, so trete er im Namen und aus Liebe Gottes hervor und eröffne es standhaft und ohne Scheu! Jedoch vergesse er dabei nicht seines eigenen Zustandes,“ daß er nämlich selbst ein gebrechlicher Mensch und Sünder ist! — Hierauf hält er einige Augenblicke inne und fängt, wenn sich Niemand meldet, an, den angehenden Diakonen die Größe und Heiligkeit der Diakonatsdienste vorzustellen. Er faßt solche in drei Hauptpunkte zusammen, nämlich: daß sie dem Priester beim Altare dienen und gewissermassen zur Wandlung des Leibes und Blutes des Herrn mitwirken, daß sie sein Wort verkünden, daß sie taufen. . . . Er ermahnt sie als Diener Jesu Christi und als Ausspender der Geheimnisse Gottes, sich von den Begierden des Fleisches rein zu erhalten, und ihren Wandel so einzurichten, daß die Heiligkeit ihrer Werke dem gläubigen Volke zu einer Erklärung jener evangelischen Wahrheiten dienen möge, die sie demselben mit dem Munde predigen werden. — Der Bischof ladet die Geistlichkeit und das Volk ein, ihre Gebete mit den seinigen zu vereinigen, um Gott zu bitten, daß er seine vorhabende Handlung segnen wolle, und bereitet sie zu derselben

mittelst einer Vorrede, die derjenigen gleicht, welche man vor dem Anfange der stillen Messe betet. — Hier streckt der Bischof die rechte Hand aus und legt sie einem nach dem andern auf das Haupt, indem er spricht: „Empfange den heiligen Geist, damit er dir zur Stärke diene, dem Teufel und seinen Versuchungen zu widerstehen im Namen des Herrn!" — Nun hält er die rechte Hand über die neuen Diakonen ausgestreckt und fährt in der angefangenen und unterbrochenen Vorrede bis zum Schlusse derselben mit folgenden Worten fort: „Wir bitten dich, o Herr! laß deinen heil. Geist über sie herabkommen, damit sie durch die Gabe deiner Gnade die Stärke besitzen mögen, die Pflichten des Dienstes, welchen du ihnen anvertraust, erfüllen zu können!" — Hierauf legt der Bischof eine Stole auf die linke Schulter eines Jeden, welche die Diakonen quer herab, von der linken Schulter bis unter den rechten Arm tragen müssen, und spricht: „Nimm hin dieses weiße Kleid von der Hand Gottes, erfülle dein Amt; denn Gott ist mächtig, dir seine Gnade zu vermehren!" Hierauf kleidet er Jeden mit einem Levitenrocke und ruft den Herrn an, daß er sie mit dem heilsamen Kleide seines Schutzes und mit beharrlicher Gerechtigkeit ausrüsten wolle. — Endlich, nachdem er ihnen die Gewalt, das Evangelium zu verkünden, ertheilt hat, weßhalb er sie das Evangeliumbuch berühren läßt, verrichtet er im Namen der Geistlichkeit und des Volkes ein Gebet für sie, worin er Gott bittet, daß er sie zu würdigen Nachfolgern jener sieben Diakonen machen wolle, die von den Aposteln erwählt worden sind, und von denen der Vornehmste der heil. Stephanus war.

3) Die Weihe zum Priester. — Die dritte und letzte höhere Weihe ist die Priesterweihe. — Der Bischof erscheint in vollem Ornate, begleitet von mehreren Priestern und besteigt seinen Sitz. Der Erzdiakon, ein Domherr, führt ihm die Neuzuweihenden, die das Meßgewand auf dem Arme tragen, vor und bittet, der Bischof möge diese Jünglinge zu Priestern weihen. Eingedenk der Warnung des Apostels, der an den Bischof Timotheus (I. 5, 22.) schreibt: „Lege Niemanden zu schnell die Hände auf, und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig!" eingedenk dieser apostolischen Ermahnung, wendet sich der Bischof an den Erzdiakon mit der Frage: „Weißt du denn, daß sie würdig sind?" Dieser antwortet schüchtern: „Soweit es die menschliche Schwäche gestattet, weiß ich, daß sie dieses Amtes würdig sind." — Wenn

nun keine Einwendung erfolgt, so werfen sich die Neuzuweihenden auf den Boden und bekennen dadurch, daß sie der Welt ersterben und sich ganz Gott opfern wollen. Inzwischen wird vom Bischofe und den anwesenden Priestern die Litanei aller Heiligen gebetet, und diese mächtigen Freunde Gottes werden um ihre Fürbitte angerufen. Gegen das Ende der Litanei erhebt sich der Bischof und segnet dreimal die auf dem Boden Liegenden, sprechend: „Daß du, o Gott! diese Auserwählten segnen wollest; daß du diese Auserwählten segnen und heiligen wollest; daß du diese Auserwählten segnen, heiligen und weihen wollest!" Die umstehenden Priester antworten dreimal: „Wir bitten dich, erhöre uns!" — Jetzt stehen Alle auf und treten paarweise zum Bischofe hin. Sie knien vor ihm nieder, und dieser legt Jedem aus ihnen, ohne etwas zu sprechen, beide Hände auf das Haupt. Alle bei dieser Ceremonie gegenwärtigen Priester legen ihnen gleichfalls die Hände auf. Dadurch fängt man an, Jenen, die geweiht werden sollen, die Gnade und Kraft des Priesterthumes mitzutheilen, wie dieses der Bischof in einem Gebete von Gott begehrt, auf welches eine Vorrede (Präfation) folgt, jener gleich, die vor dem Anfange der stillen Messe gebetet wird. — Nach geendigter Vorrede ergreift der Bischof die Stole, welche Jeder von der linken Schulter quer herab gegen die rechte Seite trägt, und legt sie auf beide Schultern; denn nur die Priester dürfen sie so tragen. Er spricht dabei: „Nimm hin das Joch des Herrn! Denn sein Joch ist süß, und seine Bürde ist leicht." — Hierauf legt er ihnen das Meßgewand an, welches jedoch rückwärts zusammengewickelt ist, und spricht zu Jedem: „Nimm hin das priesterliche Kleid, welches ein Vorbild der Liebe ist! Denn Gott ist mächtig, dich in der Liebe wachsen zu machen und dein Werk zu vollenden." — Auf diese Ceremonie folgt ein Gebet, worunter Alle auf ihren Knien liegen, und darnach stimmt der Bischof den Lobgesang: „Komm heiliger Geist, du Schöpfer ꝛc." an. Während dieses Lobgesanges salbt der Bischof mit dem Oele der Katechumenen in Kreuzesform beide Hände der angehenden Priester und spricht bei der Salbung eines Jeden: „Durch diese Salbung und durch unsern Segen weihe und heilige diese Hände, o Herr! damit Alles, was sie segnen werden, gesegnet, und Alles, was sie wandeln (consecriren) werden, gewandelt und geheiliget werden möge im Namen Jesu Christi, unsers Herrn!" Der Gesalbte antwortet: „Amen!" Endlich läßt er sie den Kelch, worin

Wein mit Wasser vermischt ist, und die Patene, worauf eine Hostie liegt, berühren und spricht dabei zu Jedem: „Empfange hiemit die Gewalt, das Opfer sowohl für die Lebendigen, als Todten zu entrichten im Namen des Herrn!“ — Vor der Aufopferung treten alle Neugeweihten zum Altare und küssen dem Bischof die Hand. Darauf opfert dieser das Brod und den Wein, welche zur Messe bestimmt sind, Gott auf. Die neugeweihten Priester, welche entweder vor dem Altare oder zu beiden Seiten desselben knien und Meßbücher vor sich haben, vereinigen sich mit dem Bischofe und lesen die Messe gemeinschaftlich mit ihm. Der Bischof spricht Alles so langsam und laut aus, daß er von ihnen verstanden werden kann; sie aber beten und wandeln (consecriren) zu gleicher Zeit mit ihm. — Hat der Bischof selbst communicirt, so theilt er auch den neuen Priestern den heil. Frohnleichnam, jedoch nur unter Brodsgestalt, mit. Nach geendigter Communion stellen sich die Priester am Altare vor den Bischof hin, beten das apostolische Symbolum und legen so das Bekenntniß vom Glauben ab, welchen sie predigen müssen. Hierauf knien sie sich wieder nieder, und der Bischof legt ihnen zum zweitenmale die Hände auf und spricht dabei zu Jedem jene Worte, welche der Heiland zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Nehmet hin den heil. Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.“ Er löset alsdann den Hintertheil des Meßkleides auseinander, der bisher zusammengewickelt war, und spricht dabei: „Der Herr kleide dich mit dem Kleide der Unschuld!“ Nun nähern sich die Priester, einer nach dem andern, dem Bischofe und knien vor ihm nieder. Er nimmt die zusammengeschlossenen Hände eines Jeden zwischen seine Hände und fragt: „Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrerbietung und Gehorsam?“ Der Priester antwortet: „Ich verspreche sie.“ Hierauf gibt ihm der Bischof, welcher noch immer seine Hände hält, den Friedenskuß mit den Worten: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit dir!“ Nach dieser Ceremonie spricht er über die Priester einen Segen aus, auf welchen die Nachkommunion und das Uebrige folgt, was sonst bei der Messe gewöhnlich ist, jedoch mit diesem Unterschiede, daß der Bischof zwischen dem letzten Segen und dem Johannesevangelium eine kurze Anrede an die Neugeweihten hält, und sich ihrem Gebete empfiehlt. So endet die erhabene Ceremonie der Priesterweihe.

VII. Das Sakrament der Ehe.

Uebergangsfrage. Warum folgt auf das Sakrament der Priesterweihe noch die Ehe als siebentes und letztes Sakrament?

Antw. Weil die Befriedigung der das Gemein-Wesen, d. i., die gesammte Kirche, betreffenden Bedürfnisse des in der Gnade Gottes bestehenden geistlichen Lebens zum Schluße noch erheischt, daß, da nach dem Priesterstande auch der von Gott selbst eingesetzte Ehestand ein überaus wichtiger Stand in der Kirche ist, Jenen, die in denselben treten, zur Erfüllung ihrer künftigen vielen und schweren Pflichten besonderer Beistand von Oben zu Theil werde, was eben durch dieses Sakrament geschieht.

XXXIII. Christliche Lehre.

Von der Ehe als Sakrament und von dem Empfange dieses Sakramentes.

I. Die Ehe — ein Sakrament.

Fr. Was ist die Ehe?

Antw. Die Ehe ist jenes Sakrament, durch welches zwei ledige, christliche, unversprochene Personen, Mann und Weib, sich verheirathen und durch die Gnade Gottes gestärkt werden, die Pflichten ihres Standes bis in den Tod getreu zu erfüllen.

Fr. Wann wurde die Ehe eingesetzt?

Antw. Die Ehe wurde schon im Paradiese von Gott eingesetzt, und durch Christus zu einem Sakramente erhoben.

Erläuterung. Gott setzte die Ehe schon im Paradiese ein. Nachdem er den Himmel und die Erde geschaffen und den Menschen zuerst unter diese Wunder gestellt hatte, nahm er aus seinem Wesen ein ihm ähnliches Geschöpf. Er stellte ihm das Weib dar, damit es seine Gefährtin sein und sein Loos theilen sollte. Adam nahm sie, beim Anblick dieses zweiten Meisterwerks der göttlichen Allmacht, aus den Händen seines Schöpfers und rief aus: Das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische; darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, um seiner Gattin anzuhangen, und sie werden beide nur ein und dasselbe Fleisch sein. (1. Mos. II. 23, 24.) Das ist die erste Ehe; das ist die Einsetzung derselben und die ursprüngliche Heiligkeit durch den

höchsten Herrn selbst. — Jesus Christus hat die Ehe zur Würde eines Sakraments des neuen Gesetzes erhoben. Nach den Vätern und Lehrern hat er ihr diesen Charakter der Heiligkeit beigelegt, da er die Hochzeit zu Kana in Galiläa mit seiner Gegenwart beehren wollte. Damals gab er ihr die Kraft, die Gnade zu wirken, indem er die Gatten segnete, welche das Glück hatten, ihn auf ihrer Hochzeit zu sehen; in diesem glücklichen Umstande öffnete er diese Quelle des Segens, der sich in der Folge über alle christlichen Verbindungen verbreiten sollte. Dieses Sakrament leitet, wie die übrigen, alle Kraft aus dem Leiden und den Verdiensten des Heilandes her. Er hat ihm die Gnaden durch seine Vereinigung mit seiner Kirche mitgetheilt; eine erhabene und göttliche Vereinigung, welche der Apostel das Bild und Muster der ehelichen Verbindung der Christen nennt. (Courturier.)

Daß die Ehe ein Sakrament sei, läßt sich auch noch beweisen 1) aus den Worten des heil. Apostel Paulus, der da sagt: „Die Ehe ist ein großes Sakrament, ich meine aber, in Christo und in der Kirche," (Ephes. 5, 32.) 2) aus der beständigen Tradition.

Ad 1) Die Ehe ist ein Sakrament; denn sonst hätte der heil. Paulus nicht sagen können: „die Ehe ist ein großes Sakrament, ich meine aber, in Christo und in der Kirche." Mag das Wort „Sakrament" in dieser Stelle genommen werden, in was immer für einem Sinn, so wird doch gewiß dieß damit ausgesprochen: „Die Ehe ist in der Kirche und in Christo Etwas und hat Etwas, was sie außer der Kirche und außer Christus nicht ist und nicht hat;" nun ist die Ehe außer der Kirche Alles und hat Alles, die Gnade ausgenommen; diese Gnade aber ist eben das Sakrament, folglich kann der Apostel Nichts anders gemeint haben, als die Gnade der Ehe, nämlich das Sakrament. Daher schreibt derselbe Apostel (Ephes. 5, 23 und Coloss. 1, 18.): „Die Männer sollen ihre Weiber lieben, wie ihre Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn Niemand hat noch jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt dasselbe, wie auch Christus die Kirche." In beiden Stellen wird ein Vergleich zwischen der Ehe und der gnadenvollen Verbindung Christi mit seiner Kirche angestellt; mithin ist die Ehe ein gnadenvolles, oder ein mit unsichtbarer Gnade verbundenes Zeichen, also ein Sakrament. — Das äußere Zeichen hiebei zerfällt, wie gewöhnlich: a) in die Materie, d. i. die Handlung, wodurch die Brautleute ihre beiderseitige Einwilligung zum Ehestand vor dem eignen Pfarrer und zwei Zeugen erklären, und b) die Form, das sind die Worte, wodurch sie diese Einwilligung zur unzertrennlichen Verbindung genau ausdrücken, und der Segen, womit der Priester den Ehebund heiligt. — Die Gnadenwirkungen dieses Sakramentes bestehen darin, daß die heiligmachende Gnade vermehrt und den Eheleuten die besondere Gnade

verliehen wird, bis in den Tod in Liebe und Treue gottselig miteinander zu leben und ihre Kinder christlich zu erziehen.

Ad 2) Auch die Tradition der Kirche erkennt die Ehe von jeher als Sakrament an.

Die Tradition über das Sakrament der Ehe.

Schon der alte Tertullian sagt, daß die Ehe bei den Aposteln ein Sakrament sei, obwohl die Irrlehrer sie gering achteten. — Ferner sagt der heil. Chrysostomus: „Es ist ein großes Geheimniß, daß der Mann seinen Vater und sogar seine Mutter, die mit so vielen Schmerzen ihn geboren hat, verlasse und seinem Weibe anhange, das er früher nicht einmal gesehen hat, und es Allen vorziehe. Wahrhaftig! das ist ein großes Geheimniß!" — An einer andern Stelle sagt er: „In unsern Ehebündnissen gilt die Heiligkeit des Sakramentes weit mehr, als ihre Fruchtbarkeit. Bei allen Heiden und allen Menschen liegt das eheliche Gut in dem Rechte der Kindererzeugung und in der ehelichen Treue; bei dem Volke Gottes aber auch in der Heiligkeit des Sakramentes." (Lib. de bono conj. c. 18.) Unter dem Volke Gottes aber verstand er die Christen. In seinem Buche vom Glauben und von den Werken (c. 7.) redet er eben so bestimmt. „In der Stadt des Herrn," sagt er, „auf seinem heiligen Berge, d. i., in der Kirche, empfiehlt sich die Ehe nicht bloß als Bund, sondern auch als Sakrament." — Daß dem heil. Augustin die Ehe ein Sakrament gewesen sei, geht auch hervor aus dem Vergleiche, den er zwischen der Ehe und der Taufe anstellt. „Wenn nämlich," schreibt er, „das Sakrament der Taufe auch noch in Jenem bleibt, der Christum verläugnet und vom Glauben abfällt, so bleibt auch das Sakrament der Ehe noch in Jenen, die sich von einander scheiden und wieder heirathen; Beide brechen die Ehe, weil das erste Eheband nicht getrennt ist." Also das Eheband wird so wenig getrennt durch den Ehebruch, als die Taufe durch den Abfall verloren geht, ein Vergleich, den er nicht hätte wagen dürfen, wenn er nicht die Ehe, gleich der Taufe für ein Sakrament gehalten hätte. (Lib. 1. de nuptiis et de concupiscentia c. 10.) Darum hat auch das Concilium von Trient erklärt: „Wenn Jemand behauptet, die Ehe sei nicht wahrhaft und eigentlich eines von den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, von Christus dem Herrn eingesetzt, der sei im Banne." (Sess. 24. Can. 1.)

II. Von der Art und Weise, dieses Sakrament zu empfangen.

Fr. Was sollen diejenigen beobachten, welche das heil. Sakrament der Ehe zu empfangen Willens sind?

Antw. Sie sollen 1) Gott um seine Gnade zu einer glücklichen Wahl bitten; bei der Wahl selbst eine gute und heilige Absicht haben und dabei vor Allem auf Tugend und Rechtschaffenheit sehen; 2) den Rath der Eltern und frommer Männer einholen; 3) in der Religion gut unterrichtet und frei von Ehehindernissen sein und 4) sollen sie im Brautstande ehrbar leben und vor der Verehlichung die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen.

Erläuterung. Zum Ehestand gehört eine würdige Vorbereitung, da er so wichtig und so beschwerlich ist. Ein christlicher Lehrer sagt: „Die Ehe ist ein Orden, in dem man noch vor dem Novizjahre Profeß machen muß. Gäbe es da ein Probejahr, wie in Klöstern, so würden nur sehr Wenige die Gelübde ablegen.“ — Jene, die in den Ehestand treten wollen, sollen deßhalb 1) Gott um seine Gnade zu einer glücklichen Wahl bitten, bei der Wahl selbst eine gute Absicht haben und dabei vor Allem auf Tugend und Rechtschaffenheit sehen. Von einer glücklichen Wahl hängt großentheils das Glück der Ehe selber ab.

Die rechte Weise zu heirathen.

Der heil. Chrysostomus gibt Jenen, die in den Ehestand eintreten wollen, nachfolgende schöne Verhaltungsregeln. „Höret,“ sagt er, „wie die Alten heiratheten und machet es ihnen nach! Wie heiratheten denn diese? Sie forderten gute Sitten und Tugend. Darum brauchten sie keinen schriftlichen Aufsatz, keine Versicherung mit Papier und Dinte. Für das Alles galt die Zucht der Braut. Deßwegen bitte ich euch, bei eurer Wahl nicht auf Geld und Vermögen, sondern auf Zucht, Geselligkeit, Frömmigkeit und Tugend zu sehen. Dieses wird besser sein, als noch so viele Schätze. Suchest du das Göttliche, so wirst du auch das Irdische erhalten. Setzest du aber jenes außer Acht und trachtest du nur nach diesem, so wird auch dieses ausbleiben. Allein Mancher, wird man sagen, ist durch sein Weib reich geworden. — Schämest du dich nicht, daß du solche Beispiele anführest? Tausendmal lieber wollte ich betteln, als durch ein Weib reich werden; dieses haben mir schon Viele gesagt. Wie widerwärtig ist ein solcher Reichthum, wie betrübt ein solches Glück! Was ist schändlicher, als einen Staat machen, worüber Jedermann sagt: Er ist durch sein Weib glücklich geworden?! Von den inneren Verdrießlichkeiten, die nothwendig aus einer solchen Ehe entstehen müssen,

will ich gar nichts melden — von dem Hochmuthe des Weibes, von der Sklaverei des Mannes, von den Zänkereien, von dem Schimpfe der Dienstboten.“ (Hom. 73. [72.] in Matth.)

Die Brautwerbung des Tobias.

Wie man das Ehebündniß eingehen, und welche Absicht man dabei haben soll, auf daß Gott es segne und dem Brautpaare die Fülle seiner Gnaden zu Theil werden lasse, können wir am Sprechendsten ersehen aus der Geschichte des jungen Tobias. Als dieser gute Sohn mit seinem himmlischen Wegweiser auf der Reise war und in die Nähe des Hauses eines gewissen Raguel kam, eines reichen Mannes, der nur eine einzige Tochter hatte, welche Sara hieß, sagte der Engel zu ihm, er solle sie sich vom Vater zum Weibe erbitten. Ganz gut! sagte Tobias; aber ich habe gehört, daß bisher der Teufel sieben ihrer Männer getödtet habe, und deßhalb fürchte ich, es könnte mir dasselbe geschehen. Nein! erwiederte der Engel; ich sage dir, wer diejenigen sind, über welche der Teufel Gewalt hat. Jene, welche in der Ehe keine anderen Zwecke und Absichten haben, als wie die wilden Thiere, sinnliche Leidenschaften zu befriedigen. Du wirst aber diese Jungfrau zur Braut nehmen mit Gottesfurcht, nicht zur Befriedigung der thierischen Lust. (Tob. 6, 17—18.) Und fürwahr! dieß waren die Gefühle, welche dieser heil. Jüngling hatte, als er sie zur Frau nahm. „Du weißt es, o Herr!“ sprach er, „daß ich diese meine Schwester zur Ehe nehme, nicht aus böser Lust, sondern in dem Wunsche, Kinder mit ihr zu zeugen, von denen dein heil. Name gepriesen werde in Ewigkeit.“ — Die nämlichen Gefühle hatte seine Braut. „Du weißt es, o Herr!“ hatte sie gesagt, „daß ich mein Herz immer ferne hielt von jedem unreinen Gespräche; und wenn ich eingewilliget habe, einen Mann zu nehmen, so habe ich es gethan aus heiliger Furcht vor dir, nicht zur Befriedigung meiner Leidenschaft.“ (Tob. 3, 18.)

Die entschiedene Braut.

Elise Embert (Ahmber), die Tochter eines Bürgers in Paris, war mit einem jungen Manne verlobt, und sollte im September 1776 ihm angetraut werden. Am Abende vor der Hochzeit befand sich der Bräutigam in einer Gesellschaft mit seiner Braut; er war munter, sprach viel, und in dem selbstgefälligen

Bestreben, Alles um sich her lustig zu machen, kamen seine Scherze auch auf die Religion. Die Braut verwies es ihm liebreich; er aber lehnte den Verweis mit dem Tone eines Weltmannes ab, der nicht so kleinstädtisch scheinen will, auf Gott und Religion zu achten. Das Mädchen erschrack, faßte sich aber sogleich und sagte: „Von diesem Augenblicke an, da ich bemerke, daß Ihnen die Religion nicht ehrwürdig ist, bin ich nicht mehr die Ihrige; wer Gott nicht liebt, kann auch seine Frau nicht redlich lieben.“ Und dabei blieb sie standhaft. Vergebens wußte jetzt der Bräutigam Gefühle für Religion und Unschuld zu heucheln; sie verabscheute ihn nur desto mehr. Vergebens versuchten die Eltern, die Sache beizulegen; das Mädchen blieb bei ihrem Entschlusse. Und die Obrigkeit und alle Rechtschaffenen, die es hörten, billigten ihre Grundsätze. Denn es ist eine durch Erfahrung erprobte Wahrheit, daß ohne wahres, tiefes Gefühl für Religion und Tugend, ohne feste, religiöse Grundsätze, keine enge Verbindung zwischen mehreren Personen, am wenigsten das engste, heiligste Band in der menschlichen Gesellschaft, die Ehe, jene Festigkeit und Dauer erhalten, oder das Glück und den Segen zur Folge haben könne, die man sich davon verspricht. (Beisp. des Guten.)

Die armen, aber christlichen Brautleute.

Ein reicher Edelmann in der Grafschaft Nidda hatte einen einzigen Sohn, dem er gerne eine züchtige, fromme Hausfrau geben wollte, wozu sich aber der Sohn nicht entschließen konnte, weil er glaubte, sie nicht ernähren zu können. Einige Zeit darauf will sich eines Bauern Knecht mit einer Magd verheirathen. Beide standen unter der Leibeigenschaft des Grafen, und mußten somit von demselben einen Konsens haben. Als nun in dieser Absicht der Knecht mit seiner Braut vor dem Edelmanne erscheint, fragt derselbe: „Wie viel Geld bringet ihr Beide zusammen?“ Der Knecht antwortete: „Ich habe mir 15 Gulden von meinem Lohne erspart und meine Braut 6 Gulden, das ist unser ganzes Vermögen.“ „Wie willst du aber mit 21 Gulden eine Frau ernähren? Ich weiß einen jungen Mann, der hat mehr als 21,000 Gulden und getraut sich doch nicht eine Frau zu nehmen.“ „O!“ sagte der fromme Knecht, „der muß nie in der Kirche gewesen sein, und noch nie gehört haben, daß Gott die Seinigen nicht verläßt, wenn sie auf Ihn vertrauen und fleißig arbeiten.“ Dar-

auf sieht der Edelmann seinen Sohn, welcher tief beschämt vor ihm stand, ernst an und spricht: „Mein Sohn! dich zu einem brauchbaren Menschen erziehen zu lassen, hat mich viel gekostet; aber das Beste und Höchste hast du nicht gelernt, nämlich auf Gott vertrauen; in dieser Kunst wirst du von einem armen Knechte übertroffen." (l. c.)

Ein verständiger Mann ist besser, als ein reicher.

Der berühmte Grieche Themistokles, der etwa 400 Jahre vor Christus lebte, sagte, als ein armer Bürger, der das Seinige gelernt hatte, und ein Reicher, der nichts verstand, sich um seine Tochter bewarben: „Ich will lieber einen Schwiegersohn haben, der Geld braucht, als Geld, das einen Mann braucht."

*) Bemerkung. Tugend und Rechtschaffenheit, überhaupt Religion und Religosität ist unstreitig das beßte Heirathgut für christliche Brautleute. Es ist daher durchaus nicht gleichgiltig, zu was für einer Religion sich jene Person bekennt, mit der man sich ehlich verbinden will. Nie und nimmer können aus eben diesem Grunde Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken gebilliget werden. Die Kirche ist stets dagegen gewesen wegen der Gefahr, welcher der eine Theil sich und die Kinder aussetzt, den wahren Glauben zu verlieren, wenigstens lau oder gleichgiltig dagegen zu werden; darum kann eine solche Vermählung selten ohne schwere Sünde geschehen. Was der heil. Paulus (2 Kor. 6, 14, 15.) von den Ungläubigen sagt, kann auch von den Irrgläubigen verstanden werden; ja bei diesen ist die Gefahr noch größer, besonders in unsern Tagen, wo eine höchst verderbliche Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen herrschend wird, wenn sie nur christlich heißen. „Ziehet das Joch," sagt der Apostel, „nicht mit den Ungläubigen! .. Welchen Antheil hat ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?" (und welchen ein Rechtgläubiger mit einem Irrgläubigen?) Wer ohne Noth und ohne die wichtigsten, von der Kirche geprüften und als giltig anerkannten Ursachen, und ohne die innere Ueberzeugung oder sichere Hoffnung, daß daraus ein beträchtlicher Vortheil für die Kirche und den Staat entspringen werde, welches gewöhnlich nur bei erhabenen fürstlichen Personen statt haben kann, aber nur selten statt hat, eine solche Verbindung eingeht, zeigt, daß er sich aus seiner Religion wenig mache; wie könnte er sonst eine Person, die anders glaubt, an seine Seite ziehen? Und wie können Personen, die in der ersten und wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens verschiedener Meinung sind, so einträchtig mit einander leben und einander so zugethan sein, als es christliche Eheleute sein sollen, die gleichsam Eine Person mit einander werden? Kaum wird man je einen einzigen wahren, wesentlichen Vortheil aus einer solchen gemischten Ehe

gezogen haben; aber die traurige Erfahrung hat es gelehrt, wie viel Schaden und Unheil daraus entstehen kann und schon wirklich entstanden ist.

Erläuterung. 2) Die sich verehlichen wollen, sollen dieß nicht ohne Berathung mit Gott, mit den Eltern und andern guten Menschen thun.

Nichts ist verderblicher, als wenn man ohne Berathung mit Gott und guten Menschen, ohne würdige Vorbereitung, oder wohl gar mit Sünden und Lastern in den so wichtigen und schwierigen Ehestand eintritt.

Strafe einer leichtsinnig geschlossenen Ehe.

Was mit Freuden beginnt, sagt der weise Mann, endet sich oft mit Schmerzen. Dieß ist das Schicksal vieler Ehen, deren Anfang süß ist, deren Folgen aber bitter sind. Gewöhnlich ist dieß jedoch der Fall bei Ehen, die nur durch Leichtsinn oder gar durch grobe Ausgelassenheit veranlaßt worden sind. Unter den vielen Beispielen, die dafür als kräftige Beweise uns vorliegen, wähle ich folgendes, das vor nicht gar langer Zeit sich zugetragen hat. — Ein junger Mensch und ein Mädchen verheiratheten sich, nach einem vieljährigen und vertraulichen Umgange, wider den Willen ihrer Eltern. Vor der Ehe waren sie unzertrennlich beisammen, und es schien, als ob der Tod allein ihrer Freundschaft ein Ende machen würde. Aber bald zeigte sich's, daß diese jugendlichen Anhänglichkeiten von keiner Dauer sind, und die daraus entspringenden Ehen von Gott nicht gesegnet werden. Kaum war das Band geknüpft, so konnte der Gemahl sein Weib nicht mehr ausstehen und behandelte sie als eine Sklavin. Sie betrug sich klug, schwieg und duldete; aber der wilde Mann versetzte ihr nach längerer Zeit mit dem Fuße einen Stoß, an dem sie in Zeit von acht Tagen starb. — Bevor sie starb, sagte sie zu ihrer Tochter: „Mein Kind! du siehst, in welchem Zustande ich mich befinde; du weißt, wie unmenschlich dein Vater mit mir verfahren ist. Ich duldete Alles im Geiste der Busse, und sah es als eine wohlverdiente Srafe meines Ungehorsams und des Verdrusses an, den ich meinen Eltern verursacht habe, als ich mich wider ihren Willen verheirathete. Laß dir dieses zur Witzigung sein und handle vernünftiger, als ich gehandelt habe! Ich lasse dich unter der Aufsicht deiner lieben Muhme, welche über deine Auferziehung wachen wird. Wage nichts ohne ihren Rath und hüte dich, in irgend

einem Stücke deinem Eigendünkel zu folgen! Habe Gott stets vor Augen und fürchte ihn; sei demüthig und keusch; meide den vertraulichen Umgang mit Jünglingen! Dieß war die Klippe, an der meine Glückseligkeit gescheitert hat. Ich bedauere dich, meine Tochter! Bald wirst du keine Mutter mehr haben; aber ich empfehle dich der seligsten Jungfrau; diese wird künftig deine Mutter sein und dich beschützen. — Handle nie gegen die Ehrfurcht, die du deinem Vater schuldig bist! Er ist zwar nicht im Stande, dich zu unterrichten; doch mußt du ihm gehorchen und Gott um seine Bekehrung bitten. Ich verzeihe ihm aus Liebe zu Jesus Christus sein hartes Betragen gegen mich." — Sie starb mit einer vollkommenen Ergebenheit in die Anordnungen Gottes; und ihre Tochter benützte die heilsamen Ermahnungen ihrer sterbenden Mutter so gut, daß sie in aller Eingezogenheit lebte, dem Rathe ihrer Muhme folgte und eine vortheilhafte Heirath traf. — Ihr Vater grämte sich über den Tod seiner Gemahlin, der eine Folge seines grausamen Verfahrens war, so heftig, daß er in eine schwere Krankheit fiel und in Zeit von etlichen Tagen in einer Art von Verzweiflung dahin starb. — Sehet das Ende einer Ehe, die in Ausgelassenheit und aus Muthwillen geschlossen wurde! Sind ähnliche Begebnisse in Pfarreien, in Städten, auf dem Lande, etwas Seltenes? Gott läßt sie zu — zur Warnung junger Leute! — Wie viele Mädchen wären vortheilhaft versorgt worden und in der Ehe glücklich gewesen, wenn sie sich bei Gott und ihren Eltern Rathes erholt hätten! Wie viele sieht man nicht, die ihre Seele verlieren und ihr Glück verscherzen, weil sie ohne Scham und Eingezogenheit leben! Wie viele junge Leute gibt es, die, da sie sich aus sündhaftem Eigensinne verheirathen, sich und ihrer Familie den Fluch des Himmels zuziehen! Wie blind handelt, wie unglückselig ist man nicht, wenn man durch Ausgelassenheit und Sünden sein Glück zu machen und sich zu versorgen trachtet! (Huber's Unterweisungen.)

Erläuterung. 3) Die in den Ehestand eintreten wollen, sollen in der Religion gut unterrichtet und frei von Ehehindernissen sein. Zu diesem Zwecke wird das sogenannte Brautexamen abgehalten. — Die Ehehindernisse theilt man ein a) in solche, die die Ehe vor Gott nichtig machen, und b) in solche, die die Ehe ungesetzlich, unrechtmäßig und strafbar machen, ohne sie jedoch ungiltig zu machen. Wir stellen dieselben in Folgendem zusammen:

Die verschiedenen Ehehindernisse.

a) Hindernisse, welche die Ehe vor Gott nichtig machen, sind folgende: 1) Der Irrthum, d. i., wenn man sich in der Person, die man heirathet, getäuscht hätte, wie damals, als Laban dem Jakob die Lia statt der Rachel gab, die er verlangte. — 2) Der Stand. Wenn man einen Sklaven, statt einer freien Person heirathete. 3) Das feierliche Gelübde. Ein Mönch, eine Nonne, ein Priester können sich nicht verheirathen, weil sie feierlich ein Gelübde gethan haben; ihre Ehe ist nichtig und tempelräuberisch. — 4) Die Verwandtschaft. Eine Ehe wäre blutschänderisch und nichtig, wenn sie zwischen dem Bruder und der Schwester eingegangen würde; auch kann sie nicht bis zum vierten Grade, zwischen Vetter und Baase eingegangen werden. — Es gibt auch eine geistliche Verwandtschaft, die in der Taufe eingegangen wird, so daß die Taufpathen weder diejenigen, welche sie aus der Taufe gehoben haben, noch deren Eltern heirathen können; ebenso könnte der, oder die, welche ein Kind getauft hätte, dieses nicht heirathen, wie auch nicht seinen Vater, noch seine Mutter. — 5) Das Verbrechen. Der Ehebruch und der Mord, in gewissen Umständen begangen, sind Ehehindernisse. a) Wenn ein Mann so barbarisch wäre, seine Gattin zu tödten, oder diese ihren Mann, und zwar in der Absicht, den Mitschuldigen oder die Mitschuldige des Ehebruchs zu heirathen, so wäre eine solche Ehe vor Gott und den Menschen nichtig und verdammungswürdig. b) Wenn ein Mann und eine Frau den Ehebruch unter dem Versprechen beginge, sich zu heirathen, so wäre diese versprochene Ehe nichtig, wenn sie darnach wirklich geschlossen würde, wenn auch kein Mord stattgehabt hätte. c) Wenn man auch ohne Ehebruch, in der Absicht, die Ueberlebende oder den Ueberlebenden zu heirathen einen Mord beginge, so wäre die Ehe nichtig. d) Wenn ein schon verheiratheter Mann zu Lebzeiten seiner ersten Frau eine andere, oder eine Frau zu Lebzeiten ihres ersten Mannes einen andern heirathete, so wäre diese Ehe nach dem Gesetze Gottes und der Kirche nichtig; selbst wenn der Tod darnach die erste Ehe aufgelöst hätte. Man fühlt die ganze Weisheit dieser Gesetze: sie sind gegeben, um dem Entsetzen vorzubeugen, wohin die Leidenschaft strafbare Gatten stürzen könnte, und um die eheliche Treue vor diesen schauderhaften Beeinträchtigungen zu schützen. — 6) Die Gewalt würde eine erzwungene Ehe nichtig machen; sie muß frei sein; nun wäre sie aber nicht mehr frei, wenn die Kraft des Stärkern der Schwäche oder Furcht die Einwilligung abnöthigte. — 7) Die heiligen Weihen sind ein Ehehinderniß: so kann ein Subdiakon, ein Diakon, ein Priester nicht heirathen; ihre Ehe wäre nach dem heiligen Concilium von Trient nichtig. — 8) Das Band der ersten Ehe hindert, so lange es besteht, eine zweite Ehe einzugehen: diese wäre nichtig, so daß der oder die, welche eine solche eingegangen hätten, verbunden wären, zum ersten Bünd-

niß zurückzukehren. — 9) Die öffentliche Ehrbarkeit. Wenn zwischen zwei Personen Versprechungen oder Verlöbnisse eingegangen worden sind, so können die Verlobten nicht mehr den Bruder oder die Schwester von einander heirathen, ohne die Dispensation empfangen zu haben. Die Kirche hat dieses Hinderniß angeordnet wegen der Art von Verwandtschaft, in welche man durch ein versprochenes Ehebündniß tritt. — 10) Die Heimlichkeit macht die Ehe nichtig. Heimlich nennt man eine geheime Ehe, welche nicht nach den Gesetzen geschlossen ist, welche die Oeffentlichkeit der Ehe verlangen. — 11) Die Ehe ist nichtig, wenn sie in Folge eines Raubes, der Gewaltthat oder Verführung geschlossen ist. Wenn z. B. ein junger Mensch ein Mädchen von seinen Eltern entführte, so könnte er sie nicht heirathen, ehe er sie, nach dem Willen der Eltern, Vormünder oder Pfleger, ganz in Freiheit gesetzt hätte. — b) Es gibt noch andere Hindernisse, welche die Ehe unrechtmäßig und strafbar machen, ohne sie darum ungiltig zu machen. Man nennt ihrer drei: 1) Das Verbot der Kirche; 2) das Verlöbniß; 3) das einfache Gelübde der Keuschheit. — — 1) Das Verbot der Kirche. Sie will nicht, daß ihre Kinder an Fasttagen, im Advent, in der Fasten heirathen, weil die Freuden der Hochzeit die heilige Trauer der Busse beeinträchtigen. — Sie verbietet, außer der Pfarrei, in Kapellen sich trauen zu lassen, um den Schein der Heimlichkeit zu meiden. — Sie verbietet, sich mit Personen einer andern Religion zu verheirathen, um die Gefahren der Verführung unter den Gatten und ihren Kindern zu verhüten ꝛc. — 2) Das Verlöbniß. Dieß ist ein gerichtliches Versprechen; man muß es halten; es ist ungerecht, wenn man es verletzt, indem man andere Verbindlichkeiten eingeht, während die erstern noch bestehen. Man muß also derlei Angelegenheiten vorher mit Uebereinstimmung der betheiligten Person in Ordnung bringen. — 3) Das einfache Gelübde der Keuschheit, entweder sich nicht verheirathen, oder in ein Kloster gehen zu wollen. Wir haben von feierlichen Gelübden gesprochen, welche die Ehe nichtig machen; aber wenn man blos einfache Gelübde für sich gethan hätte, so wäre die Ehe blos strafbar, obgleich giltig; man würde eine Todsünde begehen, wenn man sich nach solchen Verbindlichkeiten, die man mit Gott eingegangen hat, verheirathete. Wollte man sich also in der Folge verheirathen, so werden gute Gründe vorhanden sein müssen, die man offen den geistlichen Obern melden müßte, um die Dispensation von diesen Gelübden zu erlangen. (Courturier.)

Erläuterung. 4) Die sich verehlichen wollen, sollen endlich im Brautstande ehrbar leben und vor der Verehlichung die heil. Sakramente der Busse und des Altars fleißig empfangen.

Der rechte Bräutigam.

Wie sich Brautleute zum würdigen Empfange des heil. Sakramentes der Ehe vorbereiten sollen, zeigt uns Gaume in nachfolgender schönen Erzählung. (S. 4. Bd. S. 264 ff.)

Vor wenigen Jahren hat ein junger Arzt, der die Hauptstadt von Frankreich bewohnte, das Sakrament der Ehe unter folgenden erbaulichen Umständen empfangen.

Einer seiner Freunde führte ihn in ein anständiges Haus, indem er ihm Hoffnung auf die Hand einer einzigen Tochter machte, die eben so fromm war, wie die übrige Familie. Das Mädchen wird dem Doctor, dessen liebenswürdige Sittsamkeit nicht unter seinen Kenntnissen stand, bald versprochen. Zehn Tage ungefähr vor der Hochzeitsfeier ging er allein zur Mutter seiner zukünftigen Ehefrau und bat sie, mit Emilie allein reden zu dürfen. „Das ist nicht möglich," versetzte diese freundlich; „meine Tochter ist seit zwei Tagen unwohl und bedarf der Ruhe." — „Es ist mir aber peinlich, mich nicht einen Augenblick mit eurer Tochter unterhalten zu können; kaum hab' ich noch das Vergnügen gehabt, sie drei oder viermal in Gesellschaft zu sehen; bis zu dieser Stunde fand ich nicht Gelegenheit, ihr ungestört meine Gefühle auszudrücken und die ihrigen kennen zu lernen." — „Euer Dringen geht mir nahe; aber meine Tochter ist nicht zu sprechen." — „Ich hätte ihr aber etwas sehr Wichtiges mitzutheilen." — „Ich will sie rufen, wenn ihr es verlanget, und ihr könnet in meiner Gegenwart mit ihr reden; meine Tochter hat noch nie mit einem Manne allein gesprochen." — „Ich soll ja doch bald ihr Ehegemahl werden!" — „Alsdann geht mich meine Tochter nichts mehr an; bis dahin muß ich aber rücksichtlich ihrer alle Pflichten einer christlichen und weisen Mutter erfüllen!" — „Ach!" rief der Arzt aus, „ich muß euch also wohl meine Absichten anvertrauen? Selbst von religiösen Eltern erzogen, blieb ich immer dieser heiligen Religion getreu, die euch ein so schönes Benehmen vorschreibt. Die Gleichgiltigkeit, welche unglücklicher Weise unter Männern meines Standes stattfindet, konnte euch einiges Mißtrauen einflößen; allein statt sie zu theilen, mache ich mir Ruhm und Ehre daraus, den Uebungen des Glaubens in jedem Punkte zu folgen; je mehr ich sie kennen lerne, desto größer und ehrwürdiger erscheinen sie mir. Wenn ich so sehr auf einer besonderen Unterredung mit eurer Tochter bestand, so geschah dieß nur, um

ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht zu prüfen und sie zu bitten, sich durch eine allgemeine Beicht in den Stand zu setzen, nebst dem Hochzeitssegen auch alle damit verbundenen Gnadengaben empfangen zu können."

Bei diesen Worten konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten; sie warf sich dem tugendhaften Arzte in die Arme und sagte, indem sie ihn fest an ihr Herz drückte: „Wohl, mein Sohn! wir wollen Alle zusammen communiciren: gehet zu eurer Braut und saget ihr, daß ich euch meinen Sohn nannte! Gehet, frommer, junger Mann! eure Sinnesart bürgt mir für euer und meiner Tochter Glück."

Der tugendhafte Arzt ließ es nicht dabei bewenden. Acht Tage lang wurde das heilige Meßopfer gefeiert, um die ganze Fülle der himmlischen Segnungen herabzubringen. Das Schönste, das Rührendste aber war, am Tage der Verehlichung selbst die beiden Brautpersonen am heiligen Tische knieen zu sehen, ihn von seinem ehrwürdigen Vater und seiner Mutter in Thränen, sie von ihrer Mutter und Großmutter begleitet, die sämmtlich mit ihren würdigen Kindern die Communion aus den Händen des opfernden Priesters empfingen.

Welches schöne Beispiel für junge Leute! welche Lehre für so viele gleichgiltige oder ungläubige Eltern! Ach! wenn alle Vereinigungen dieser glichen, wie glücklich und ruhig wäre die Gesellschaft! Möchten doch alle Brautleute die künftige Ehehälfte mit Klugheit wählen, möchten sie mit Ehrbarkeit freien und mit Heiligkeit einander ehlichen!

*) Wie es bei der Hochzeit selbst zugehen soll, ist schon beim 5. Gebote der Kirche gesagt worden.

Texte von dem Sakrament der Ehe und von der Vorbereitung dazu.

a) Aus der heil. Schrift: 1) Die Ehe wurde schon im Paradies eingesetzt: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie." 1. Mos. 1, 27. „Gott sprach: es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich ist." 1. Mos. 2, 18. „Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib und führte sie zu Adam. Und Adam sprach: das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische. Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird

der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein." 1. Mos. 22, 24. Von Christus wurde sie zu einem Sakramente erhoben: „Die Ehe ist ein großes Geheimniß in Christo und der Kirche." Ephes. 5, 32. cf. Ephes. 5, 22—25. — 2) Wie man in den Ehestand eintreten soll? α) Mit Gebet: „Haus und Güter erbt man von den Vätern, aber ein verständiges Weib ist ein Geschenk von Gott." Sprüchw. 19, 14. „Gnade über Gnade ist ein heiliges und schamhaftes Weib; und Alles, was man schätzt, ist mit einer enthaltsamen Seele nicht zu vergleichen." Sir. 26, 19—20. Daher muß man auch um eine solche Ehehälfte zu Gott beten. β) Man verehelich e sich in heiliger und frommer Absicht: Der Engel Raphael sprach zum jungen Tobias: „Nimm die Jungfrau in der Furcht Gottes zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus fleischlicher Lust, damit du als ein Abkömmling von Abraham in deinen Kindern gesegnet werdest." Tob. 6, 22. γ) Man übe gute Werke, empfange öfters die heil. Sakramente rc.: „Ein wackeres Weib erfreuet ihren Mann: er wird die Jahre seines Lebens in Frieden zubringen. Ein gutes Weib, ein gutes Loos: sie wird den Gottesfürchtigen zu Theil und dem Mann um seiner guten Werke willen gegeben." Sir. 26, 2—3.

b) Aus den heil. Vätern u. a.: 1) Die Ehe ist ein Sakrament. „Wenn die Ehe als eine natürliche Verbindung von Anfang an zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt worden ist: so wurde ihr in der Folge die Würde eines Sakramentes ertheilt, damit das menschliche Geschlecht zur Verehrung Christi und zum Dienste des wahren Gottes und unsers Heilandes Christi erzeugt und erzogen würde." Catech. Rom. p. II. c. 8. (Sieh hiezu noch die obigen Texte aus den heil. Vätern.) Es ist ein nothwendiges Sakrament. „Denn wer die Ehe verdammt, läßt der Unlauterkeit alle Zügel schießen." S. Bernard. serm. 66. in Cantica. 2) Wie man in den Ehestand eintreten soll. „Wenn ihr Frauen heimführen wollt, so erhaltet euch euere Frauen. Wie ihr sie finden wollt, so sollen sie auch euch finden. Wer möchte nicht eine Keusche heimführen? Wer sucht nicht eine Unberührte? Sei selbst unberührt, sei selbst keusch. Ihr könnt es beide. Wenn es überhaupt nicht sein könnte, so könnte jene es auch nicht. Weil jene es aber sein kann, so lehre sie dich, daß auch du es sein kannst." S. Augustin. serm. 132. alias 46. de verbis Domini.

XXXIV. Christliche Lehre.

Von den Pflichten der Eheleute gegeneinander.

I. Die Pflichten der Eheleute im Allgemeinen.

Fr. Was sind sich die Eheleute einander schuldig?

Antw. Sie sind einander schuldig: 1) Liebe, 2) Treue und 3) Hilfeleistung.

Erläuterung. Ad 1) Die Eheleute sind sich einander Liebe schuldig: Dieß ist das erste Gesetz dessen, der die ersten Bande der Ehe geknüpft hat: „Der Mann wird seiner Gattin anhangen, und diese ihrem Manne; sie werden nur Eins sein." (1. Mos. 2, 24.) Die Liebe schließt gewöhnlich das eheliche Band, knüpft es fest und hält es zusammen; die eheliche Liebe macht alle Beschwerden und Pflichten des Ehestandes leicht und bewirkt, daß die Eheleute gegenseitig mit ihren Fehlern und Gebrechen Geduld und Nachsicht haben. — Die wahre christliche Liebe muß besonnen, vernünftig, religiös und beständig sein bis zum Tode; sie darf nicht in eine sündhafte Liebelei ausarten, nicht in eine bloß natürliche und fleischliche Liebe. Wahrhaft fromme, christliche Eheleute lieben einander, wie Wesen einer höheren Welt, mit einer innigen, heiligen Liebe, wie man im Himmel sich liebt und ewig zu lieben hoffet.

Elzear und Delphina.

Diese innige christliche Liebe finden wir in der Lebensgeschichte der beiden heil. Ehegatten Elzear und Delphina. Als einst Graf Elzear wichtiger Geschäfte wegen längere Zeit hindurch von seiner frommen Gattin abwesend war, schickte sie, aus zärtlicher Besorgniß für ihn, einen besondern Boten an ihn ab, um sich nach seinem Befinden erkundigen zu lassen. Seine Antwort an sie war: „Ich befinde mich sehr wohl, meine theure Gattin! Wenn du mich sehen willst, so suche mich in der Seitenwunde unsers liebsten Jesus; denn darin wohne ich; darin wirst du mich finden, und anderswo wirst du mich vergebens suchen." — O möchten sich alle Eheleute so lieben, möchten sich alle im liebevollen Herzen Jesu vereinigen! Möchten sie sich da — und nicht in den Eitelkeiten der Welt, einander suchen und finden!

Die Gattenliebe.

Eduard I., König von England, wurde während seines Kreuzzuges gegen die Ungläubigen (1271) von dem vergifteten Dolche eines Meuchelmörders verwundet. Die Aerzte versicherten

einmüthig, daß sein Tod unvermeidlich wäre, wofern Niemand das Gift aus der Wunde saugen wollte. Sogleich erbot sich seine Gemahlin Eleonore, das gefährliche Wagestück zu bestehen. Vergebens widersetzte sich der König diesem Entschlusse; was er wachend nicht gestatten wollte, mußte er schlafend geschehen lassen. Die Königin schlich sich des Nachts an sein Lager, sog die Wunde aus, und — er war gerettet. Der Himmel belohnte diese seltene Gattenliebe: Eleonore blieb am Leben.

Erläuterung. Ad 2) Die Eheleute sind sich einander unverbrüchliche Treue schuldig; am Altare haben sie sich dieselbe geschworen, und sobald sie diese heil. Pflicht außer Acht lassen, sind sie meineidig. Der Ehering mahnt sie an diesen heil. Eid und ist das Siegel, welches die Herzen der Verehlichten jedem fremden Gegenstande verschließen soll. Wehe dem Ehebrecher! Wehe der Ehebrecherin! die frech das heil. Band der Ehe zerreißt und den am Altare abgelegten Schwur mit boshaftem Herzen bricht!

Ein Beispiel von ehelicher Liebe und Treue.

Ein schönes Beispiel von ehelicher Liebe und Treue gibt allen christlichen Eheleuten der heidnische König Tigranes und seine Gemahlin, von denen die Geschichte folgenden edlen Zug aufbewahrt hat. Tigranes, König von Armenien, befand sich sammt seiner Gemahlin als Gefangener am Hofe des großmüthigen Perserkönigs Cyrus. Dieser fragte ihn einst: welches Lösegeld er wohl für die Befreiung seiner Gattin geben würde. „Mein ganzes Reich," erwiederte Tigranes, „wenn es noch mein wäre. Da es mir aber genommen ist, so brächte ich für sie willig mein Blut und Leben dar." Tiefgerührt durch diese Antwort gab Cyrus beiden ihre Freiheit und ihr Reich wieder. Tigranes wollte nun einst nach seiner Rückkehr von seiner Gemahlin hören, was sie von der Herrlichkeit und Größe des mächtigen Persers meinte, und ob sie den Aufwand und die Pracht seines Hofstaates beobachtet habe. Sie aber antwortete auf diese Frage: „Ich habe von der Zeit an, wo wir in Gefangenschaft geriethen, weder meine Gedanken, noch meine Blicke auf Etwas Anderes gewendet, als auf Jenen, der bereit war, auch mit seinem Blute und Leben mich loszukaufen!" (Dr. Veith.)

Fr. Darf die ehliche Treue niemals aufhören? und ist die Ehe unauflöslich?

Antw. Nach göttlicher Anordnung ist die Ehe unauflöslich und muß bis zum Tode des einen von den beiden Ehegatten bestehen.

Erläuterung. Christus der Herr spricht die Unauflösbarkeit der Ehe deutlich mit folgenden Worten aus, indem er zu den Juden sagt: „Moses hat euch eurer Herzenshärtigkeit wegen erlaubt, euere Weiber zu entlassen; im Anfange war es nicht so. Ich aber sage euch: ein Jeder, der sein Weib von sich entläßt und eine Andere heirathet, der bricht die Ehe, und wer eine vom Manne Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe." Matth. 19, 8.

Fr. Können also Eheleute niemals von einander geschieden werden?

Antw. Die geistliche Obrigkeit kann zwar aus wichtigen Gründen gestatten, daß zwei Eheleute getrennt von einander leben; aber sie bleiben dennoch verehelicht, und kein Ehetheil kann bei Lebzeiten des andern eine zweite Ehe giltig eingehen.

Erläuterung. Der heil. Paulus schreibt hierüber: „Denen, die durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos, oder versöhne sich mit ihrem Manne! Auch der Mann entlasse sein Weib nicht!" 1. Kor. 7, 10, 11.

Der heil. Gummar.

Dieser Heilige war gegen das achte Jahrhundert in Brabant geboren. Seine Eltern hatten ihm eine, ihrem Stande und Vermögen angemessene Erziehung gegeben, und ihn in den Wissenschaften wohl unterrichten lassen. Ihre Hauptsorge aber war gewesen, wie sie es bei allen christlichen Eltern sein sollte, ihm Liebe zur Tugend einzuflößen. Gummar besaß nebst einer gründlichen Gottesfurcht alle jene Eigenschaften, welche einen Menschen liebenswürdig machen können: Gelassenheit, Freundlichkeit, Bescheidenheit und Mitleid gegen Nothleidende. — Seiner Tugend und Kenntnisse wegen, wurde er an den königlichen Hof berufen, und auch am Hofe bewahrte er unter Gottes Beistand seine Unschuld, und setzte seine gewohnten Andachtsübungen und Werke der Abtödtung fort. Der König, der seine Tugend zu schätzen wußte, verlieh ihm ein ansehnliches Amt, und schlug ihm zugleich eine sehr reiche Person zur Ehe vor, die aber der Hand des frommen Hofmannes, der sie heirathete, nicht würdig war. Sie war eine höchst wunderliche, hochmüthige, eigensinnige und unbeugsame Person, die dem heiligen Manne sehr viel zu schaffen machte. Gummar demüthigte sich unter der Hand Gottes, die ihn schlug, um ihn zu reinigen; und anstatt sich zu unnützen Klagen verleiten zu lassen, wie es in dem Falle bei Männern geschieht, die weniger tugendhaft und vielleicht auch weniger unschuldig sind, betete er nur um Geduld, diese harte Prüfung auszuhalten. Unterdessen unterließ er nichts,

die Launen seiner Frau zu mäßigen und derjenigen zur Besserung zu verhelfen, die ihm zur Gefährtin des Lebens gegeben war. Da aber alle Mittel, das Weib zur Vernunft zu bringen, fruchtlos angewendet waren, und der Heilige endlich fürchtete, durch den Umgang mit ihr zu Ausbrüchen der Ungeduld und zu Beleidigungen Gottes verleitet zu werden, so entschloß er sich, nachdem er die Sache wohl vor Gott überdacht hatte, sie zu verlassen, und eine ganz einsame Wohnung zu beziehen. Er that es, und brachte so allein 9 bis 10 Jahre in Uebung guter Werke zu, ohne je aufzuhören, für die Bekehrung seines Weibes zu beten, und auf seine Familie ein wachsames Auge zu haben, bis Gott den geduldigen Ehemann, mit Wundern verherrlicht zur ewigen Ruhe berief.

Erläuterung ad 3) Die Eheleute sind sich endlich gegenseitige Hilfeleistung schuldig. In Leiden und Trübsalen, in Krankheiten und Unfällen sollen sie sich gegenseitig hilfreiche Hand bieten, einander trösten und aufrichten; in der Kinderzucht sich mit Rath und That einander beistehen, *) und sich besonders im christlichen Leben gegenseitig erbauen und zum Guten ermuntern und anspornen.

Der brave Ehemann.

In einem Dorfe fünf Meilen von Altona war ein armer Schuster, dessen Frau nach einer schweren Krankheit ihr Gesicht gänzlich verloren hatte. Andere arme Leute, besonders auf dem Lande, bedenken sich oft lange, ehe sie zu einem ordentlichen Arzte gehen, weil sie die Unkosten scheuen, und behelfen sich lieber mit schlechten Hausmitteln. Dieser Schuster aber sparte nichts, um seiner Frau das Gesicht wieder zu verschaffen. Schon zwei bis drei Jahre lang hatte er viele Mittel gebraucht; aber Alles vergeblich. Endlich hörte er von einem geschickten Augenarzte, der zu Altona wohnte. Sogleich machte er sich bei rauher Witterung auf den Weg und leitete seine blinde Frau die fünf Meilen weit dahin, um auch dieses noch zu versuchen. Der Arzt versprach, sie zu heilen, forderte aber für die Cur fünf und zwanzig Thaler. Dieß war für ihn eine sehr große Summe. Ein anderer hätte sich durch diese Forderung vielleicht abschrecken lassen; aber der gute Schuster wurde dadurch nicht irre gemacht, sondern blieb fest bei seinem Vorsatze. — Er ging allein nach Hause zurück und — verkaufte seine einzige Kuh, die beinahe sein ganzes Vermögen ausmachte

*) Davon ausführlicher in der nächsten Christenlehre.

und die bisher fast die ganze Haushaltung ernährt hatte — diese verkaufte er aus Liebe zu seinem Weibe, trug das Geld mit Freuden zu dem Arzte hin, und nach wenigen Wochen brachte er seine Frau vollkommen sehend in seine Hütte zurück. (Snell.)

Christliche Eheleute sollen einander im Glauben stärken.

Wie sich die Eheleute gegenseitig in leiblicher Beziehung unterstützen sollen, so sollen sie es auch, ja noch mehr in geistlicher Weise thun in Bezug auf ihr Seelenheil. Sie sollen sich zu allem Guten ermuntern und von jedem Schritte zur Sünde zurückhalten. — Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts lebte zu Karthago ein eben so gottesfürchtiger, als in seiner Kunst wohl erfahrner Arzt. Bei der Sorge für die leibliche Gesundheit seiner Nebenmenschen war er auch, und noch mehr darauf bedacht, den Kranken die geistlichen Hilfsmittel zu verschaffen, welches zur Zeit, wo die Rechtgläubigen verfolgt wurden, eine unschätzbare Wohlthat für dieselben war. Dieser fromme Arzt erkannte wohl, was nicht alle Aerzte erkennen wollen, wenigstens nicht zu erkennen scheinen, daß die Seele mehr ist, als der Leib, und daß an ihrer Erhaltung unendlich mehr gelegen ist, als wenn der hinfällige Leib noch auf einige Tage oder Jahre erhalten wird.

Liberatus hatte ein eben so tugendhaftes Weib. Beide wurden, weil sie katholisch waren und auf ihrem Glaubensbekenntnisse fest bestanden, von den Arianern, jenen Feinden der Gottheit Jesu Christi, verfolgt und endlich, von einander abgesondert, gefangen gesetzt. Um die Frau von ihrem Glauben abzubringen, sagte man ihr mit der niederträchtigsten Lüge: „Steh ab von Deiner Hartnäckigkeit! Dein Mann ist dem Befehle des Königs gehorsam gewesen und hat unsere Religion angenommen.“ Sie antwortete: „Ich will ihn sehen, und dann thun, was mir Gott eingeben wird.“ Sie wurde also zu ihrem Manne gebracht, der in Banden vor dem Richterstuhle stand. Sobald sie ihn erblickte, rief sie, von Liebe zur Wahrheit beseelet: Elender! warum willst Du wegen eines flüchtigen Vortheils ewig verloren gehen? Werden Dich Gold und Silber von dem höllischen Feuer befreien? Der Mann erstaunte, merkte aber sogleich, was vorgegangen sein möchte, und sprach: Weib! was hast Du vor?... Ich bin durch die Gnade Jesu Christi noch katholisch, und hoffe es allzeit

zu bleiben. Die heiligen Gatten wurden auf Befehl des vandalischen Königs in's Elend verwiesen. Um ihnen dieses noch härter zu machen, fiel man auf den Gedanken, ihre Kinder, die noch sehr jung waren, von ihnen abzusondern, besonders in der Absicht, sie auf diese Art leichter zur Annahme der Ketzerei zu vermögen. Diese Absonderung fiel dem guten Vater sehr hart, und preßte ihm bittere Thränen aus, sein Weib aber tröstete ihn: Jesus Christus, sprach die Heldin, wird für unsere Kinder sorgen. Hörst du sie nicht schon schreien: Wir sind Christen? Der Glaube der Frau munterte den Muth des Mannes auf. Sie sollen sammt ihren Kindern den Martyrtod gelitten haben. (Pfister.)

Bemerkung. Diesen drei Pflichten der Eheleute steht sehr verderblich entgegen die Eifersucht, die oft so entsetzliches Unheil in ganzen Familien anrichtet.

Das Verderben der Eifersucht.

Ein Kaufmann in Cadix erhielt die traurige Nachricht, daß sein einziger Sohn mit einem reichbeladenen Schiffe an der afrikanischen Küste zu Grunde gegangen sei. Er floh in seinem Kummer alle Gesellschaft, und nur nothgedrungen ging er nach einigen Monaten wieder auf die Börse, von wo er aber schnell wieder nach Hause eilte. Er kam ganz traurig in das Zimmer seiner Gattin geschlichen. Aber da saß ein Jüngling bei ihr, in äußerst traulichem Gespräche mit ihr begriffen; Beide waren so darin vertieft, daß sie seinen Eintritt nicht bemerkten. Sein Herz entbrannte in eifersüchtiger Wuth, er glaubte seines Lebens letztes Glück zertrümmert. Sein Auge rollte glühend umher. Unglücklicher Weise erblickte er einen Dolch. Ihn sehen, ergreifen, rasch auf die sich Umarmenden losstürzen, sie durchbohren — war das Werk eines Augenblickes; da sanken sie hin; noch einen Blick warf er auf sie, und dieser Blick gab ihm die Hölle. Sterbend breitete der Jüngling, den er ermordet hatte, seine Arme nach ihm aus. Es war sein geliebter als todt beweinter Sohn, der sich aus dem Schiffbruche gerettet hatte!

II. Die Pflichten der Eheleute im Besondern.

Fr. Welche besondere Pflichten haben die Ehemänner gegen ihre Eheweiber?

Antw. Sie sollen dieselben kräftig und thätig lieben, mit ihren Fehlern und Mängeln Geduld haben, gegen sie schonend und vernünftig sein, und ihnen den nöthigen Unterhalt verschaffen.

Erläuterung. „Die Männer," sagt der heil. Paulus, „sollen ihre Weiber lieben, wie ihren eigenen Leib." Wenn man ein krankes Glied am Leibe hat, so reißt man dasselbe nicht sogleich los von seinem körperlichen Verbande; Mancher hat einen lahmen Fuß, eine verdorrte Hand, ein krankes Auge und dennoch duldet er's aus Liebe zum kranken Gliede; ebenso soll auch der Ehemann die Fehler und Mängel seines Weibes in Geduld ertragen und zu bessern suchen, dasselbe aber nicht sogleich von sich stossen. Ueberdieß soll er in seinen Befehlen nicht herrisch und hart sein; er soll bedenken, daß sie nicht aus seinen Füssen, sondern aus seiner Seite gebildet worden ist; daß sie also nicht seine Sklavin, sondern seine Gehilfin sei.

Sokrates,

dieser große Philosoph Griechenlands, gibt allen Ehemännern ein schönes Beispiel, wie sie die üblen Launen ihrer Ehegattinen ertragen und sich gegen dieselben benehmen sollen. — Seine Frau Xantippe war sonst ein gutes, aber sehr hitziges Weib; jedesmal aber wußte der weise Sokrates durch Geduld und Sanftmuth sie zu beschämen. Alcibiades, der bei seinen häufigen Besuchen zuweilen Augenzeuge ihres rasenden Bellens war, fragte seinen Lehrer, wie er den Lärm aushalten könnte. „Ich habe mich so daran gewöhnt, antwortete dieser, daß es auf mich nicht stärker wirkt, als das Rasseln eines Wagens." — Einst, als sie fast den ganzen Tag mit ihm gezankt hatte, stand er zuletzt lächelnd auf, und ging fort. Diese Kälte erbitterte sie so, daß sie ihm aus dem Fenster ein wohlgefülltes Waschbecken nachschickte. „Ich dachte es wohl — sagte Sokrates zu den staunenden Nachbarn, den Donner pflegt ja gewöhnlich Regen zu begleiten." (Annegarn's Geschichte II. Band S. 161.)

Ein Strafbrief des heil. Gregor von Nazianz.

Alypiana, Tochter der hl. Gorgonia und Nichte des großen Kirchenlehrers Gregor von Nazianz, war mit einem gewissen Nikobulus verehelichet, der sie wegen ihres niederen und etwas verkümmerten Wuchses verächtlich behandelte. Der Brief, den ihm deßhalb Gregor schrieb, ist noch vorhanden. „Du verachtest," heißt es darin, „deine Gemahlin Alypiana, und schmähest sie, daß sie klein und deiner Hochstämmigkeit unwürdig sei, o du Großer und Breiter, riesig an Gestalt, wie an Stärke! Wohlan denn! erfreue dich deiner Größe und Höhe; zeige der Welt, daß du den alten Giganten nichts nachgibst! Denn du tummelst dein Pferd, schleu-

derst den Wurfspieß, hetzest das Wild; deine Gemahlin aber verrichtet kein namhaftes Werk; sie sitzt bei Webstuhl und Spindel, was will das bedeuten? Freilich, sie betet auch, sie wandelt stets mit Gott; und wenn du sie beobachten willst, so wirst du bemerken, wie sehr sie verstehe, zur rechten Zeit zu schweigen oder weise zu reden, wie ernst und starkmüthig sie sei, welchen Nutzen sie dem Haushalt bringe, und wie treu sie ihren Ehegemahl liebe. Und wenn du dieß Alles wahrgenommen hast, so sage mit dem griechischen Weisen: Wahrlich! der Geist fällt nicht unter das Maß; und der äußere Mensch muß auf den inneren sein Auge richten!" (Dr. Veith's Vater unser S. 50.) Möchten sich für alle rohen und lieblosen Ehemänner solche kräftige Lehrer und Sittenrichter finden!

Fr. Welche besondere Pflichten haben die Frauen gegen ihre Ehemänner?

Antw. Sie sollen ihren Männern mit Ehrfurcht und Achtung, mit Sanftmuth und Geduld, mit anständiger Gefälligkeit und sorgfältiger Dienstesleistung unterthan sein.

Erläuterung. Die Ehefrau soll ihrem Manne willig und gerne gehorsamen in allen rechten und billigen Dingen. Der heil. Augustin*) sagt: „Das Weib ist nicht aus dem Haupte, sondern aus der Seite des Mannes gebildet worden, damit sie erkannte, daß sie nicht Herrin des Mannes, sondern vielmehr dem Manne unterworfen sei." Sara möge jeder Ehefrau zum Muster dienen! Sie wird auch vom heil. Petrus als solches aufgestellt. Diese benahm sich nämlich so ehrfurchtsvoll und unterthänig gegen ihren Ehemann, daß sie ihn nicht ihren Mann, sondern ihren Herrn nannte (Genes. 18, 12); und sie bezeigte ihre Hochachtung gegen ihn nicht nur durch diesen Ausdruck, sondern auch durch ihr ganzes Benehmen. Sie verließ ihr Vaterland, weil er es verließ, und zog mit ihm fort, wohin er zog. Sein Leben zu retten, gab sie sich für seine Schwester aus u. s. f.

Das Muster einer Ehefrau.

Die heilige Monika, Mutter des großen und heiligen Kirchenvaters Augustin, war auch ein Muster einer christlichen Ehefrau. Mit Geduld und Sanftmuth ertrug sie die Leidenschaft und Rohheit ihres Mannes Patricius, eines Bürgers von Tagaste. Sie behielt immer die innigste Liebe zu ihm, und ihr heißester Wunsch war, ihn für den Herrn zu gewinnen, mehr durch ihr Leben, als durch ihre Worte; und es gelang ihr auch. Dieses liebevolle Betragen der heil. Monika gegen ihren Mann

*) Lib. 12, de civ. Dei cap. 20.

schildert uns der heil. Augustin mit folgenden Worten, welche wichtige Lehren für alle christliche Ehefrauen enthalten. „Sie gehorchte dem Manne, den man ihr gegeben hatte, als ihrem Herrn. Ihre Absicht ging dahin, ihn für Jesus Christus zu gewinnen (denn er war noch ein Heide). Darum redete sie von Jesus Christus mit ihm mehr durch ihre heiligen Sitten, als durch Worte. So nahm sie ihn für sich ein und erwarb sich zugleich seine Liebe und Achtung. Seine Fehler ertrug sie mit so viel Geduld und Sanftmuth, daß sie ihm darüber nie einen Vorwurf machte; denn sie hoffte immer, daß sich Gottes Erbarmungen bald über ihn ergießen würden. Er war von Natur liebreich, aber zugleich sehr heftig und zum Zorne geneigt. Bemerkte sie nun, daß er im Zorne war, so hütete sie sich wohl, durch Worte oder Handlungen ihm zu widersprechen. War er wieder ruhig, dann gab sie ihm Rechenschaft von ihrem Betragen, und zeigte ihm auf eine gute Art, daß er sich ohne Ursache über sie erzürnt habe.“ So lebte Monika mit ihrem Manne im Frieden.

Die willige und freundliche Frau.

Durch willigen, christlichen, d. h., auf Gott bezogenen Gehorsam wirkt eine Frau oft sehr segenreich; durch wilden Ernst und durch trotziges Wesen schadet sie. — Eine Ehefrau, von der Gnade ergriffen, wandelte als wahre Christin in der That und Wahrheit; ihr Mann aber war ein Feind des Christenthums, und ein Knecht der Sinnlichkeit und Sünde. Einst, bei einem Trinkgelage, sprach er mit seinen Freunden von den Tugenden und Fehlern ihrer Weiber, und er erschöpfte sich in Lobeserhebungen über seine Gattin. „Alles,“ sagte er, „vereiniget sich in ihr, was sich irgend Vortreffliches an einem Weibe denken läßt; Alles an ihr ist musterhaft — bis auf ihre frommen Grillen. Sie ist so ganz Herr über ihre Leidenschaften, daß, wenn ich Sie insgesammt jetzt um Mitternacht in mein Haus führte, und ihr aufzustehen und ein Essen zu bereiten befehlen würde, sie sogleich Alles willig und freundlich thun würde.“ Die Gesellschaft forderte ihn durch eine große Wette zur Probe auf. Die ganze Gesellschaft begab sich um die Mitternachtsstunde hin in das Haus. „Wo ist meine Frau?“ fragte der Mann die Magd. „Sie liegt bereits im Bette.“ „Rufe sie! Sie soll aufstehen, und für mich und meine Freunde ein Abendessen machen!“ Unverzüglich stand die Frau auf, begrüßte

freundlich die Gesellschaft und sagte: „Ich habe gerade — — Das Essen wird in Kurzem bereit sein.“ Es wurde aufgetragen; sie bediente die Gäste, als wenn sie von ihr eingeladen und zur rechten Zeit gekommen wären. Die Gäste wußten endlich ihre Verwunderung nicht länger zurückzuhalten. „Madame!“ sagte der Nüchternste von ihnen, „Ihre Höflichkeit setzt uns in Erstaunen. Unser Erscheinen zu dieser ungewöhnlichen Zeit ist die Folge einer gegen ihren Mann angestellten Wette, und wir haben sie verloren. Sagen Sie uns, fromme Frau! welche Kraft Sie fähig macht, uns so liebreich zu behandeln, da Sie doch unsere Gesinnung nicht billigen können!“ — „Meine Herren!“ erwiederte sie, „als wir, mein Mann und ich, uns heiratheten, lebten wir Beide im Sinne des Fleisches; aber es hat Gott gefallen, mich aus diesem unglückseligen Zustande zu erretten. Mein Mann wandelt noch auf dieser Bahn, und ich zittere für sein künftiges Loos. Stürbe er, wie er jetzt ist, wie traurig würde sein Schicksal jenseits des Grabes sein! Darum ist es meine Pflicht, ihm sein Leben hier so angenehm als möglich zu machen.“ — Diese Antwort rührte die Gesellschaft und machte einen tiefen Eindruck auf den Mann. „Macht dich, liebes Weib! das mir bevorstehende, ewige Unglück wirklich so besorgt und dienstbeflissen?“ sprach er. „Dank sei dir für deine treue Warnung! Durch Gottes Gnade will ich mich ändern!“ — Und er hielt sein Versprechen; er ward ein anderer, ein neuer Mensch, ein ernstlicher Christ, der beste Ehemann. Wie viel Gutes kann eine Frau durch ein liebevolles und sanftes Betragen bei ihrem Manne stiften!

Die heilige Gondoleva.

Als Gondoleva herangewachsen war, gab sie ihr Vater einem jungen Edelmann in Flandern, Namens Bertulph, zur Ehe. Er war sehr reich; aber was thut der Reichthum zu einer glücklichen Ehe, wenn die Tugend fehlt? Und diese fehlte dem Bräutigame der Gondoleva. Darauf hätte ihr Vater mehr sehen sollen, als auf die flüchtigen Güter dieser Erde. Aber leider! bei den meisten Eltern ist der Reichthum die erste und stärkste Empfehlung, um eines ihrer Kinder zu verehelichen. Bertulph war ein hitziger, auffahrender Mensch, ohne Tugend und ohne Religion, wie es in unsern Tagen eine Menge junger Brausköpfe gibt, vor welchen man sich beim Heirathen und Verheirathen

sorgfältigst hüten sollte. Ein Mensch ohne Glauben, ohne Gottesfurcht, sollte er auch an Geburt, Vermögen und Würden seines Gleichen nicht haben, ist nicht werth, mit einer christlichen Tochter — sei sie auch vom niedrigsten Stande, in ehelicher Verbindung zu leben; er ist nicht werth, je Vater zu werden, weil es ein Unglück für die Welt ist, Kinder seiner Art nachwachsen zu sehen. — So sehnsüchtig der unwürdige Bertulph die fromme Gondoleva zur Gemahlin begehrt hatte, und so viel Zuneigung er vor der Vermählung zu ihr zu haben schien; so groß zeigte sich nach derselben seine Abneigung, ja! sein Haß gegen dieselbe. Gottes unerforschliche Weisheit scheint diese Verbindung zugelassen zu haben, theils zur Warnung für Andere, theils auch um die unschuldige Gondoleva auf dem Wege des Leidens näher an sich zu ziehen, und ihre Tugend durch die Trübsale, wie das Gold im Feuer zu prüfen. — Zu dem, daß Bertulph's Widerwille gegen seine Gemahlin vielleicht ohne Beispiel war, kam noch das Aufhetzen seiner Mutter, eines bösen, eigensinnigen Weibes, welcher Alles an ihrer Schwiegertochter mißfiel. Nicht lange nach der Hochzeitfeier trennte er sich von ihr, und stellte sie allen Arten von Unbilden und Mißhandlungen bloß. — Und wie verhielt sich die bedrängte Frau in diesem Zustande? Sie zeigte sich als eine wahrhaft christliche Heldin. Möchten alle bedrängten Frauen aus ihrem Verhalten lernen, wie sie sich gegen ihre Männer, wenn diese auf ihre Pflicht vergessen, zu betragen haben! — Sie führte, von ihrem Gemahle verlassen, ein so untadelhaftes Leben, daß auch die verleumderischesten Zungen zum Schweigen gebracht wurden. Das Gebet, die Uebungen der Andacht und der Nächstenliebe, der Dienst bei Armen und Kranken — füllten nebst den häuslichen Geschäften und Handarbeiten ihre ganze Zeit aus. Was noch mehr an der tugendhaften Frau zu bewundern war, sie konnte nicht leiden, daß man sie bedauerte und übel von ihrem Manne redete. „Das Leben ist so kurz," sagte sie, (da man ihr kaum noch so viel gelassen hatte, als zu ihrem Unterhalte nothwendig war) „und die Vergnügungen, die man einem Leibe, welcher der Verwesung unterworfen ist, verschaffen kann, sind so eitel, daß man es für nichts achten muß, wenn man außer Stand gesetzt ist, sie zu genießen." — O Frauen! die ihr so viel an euern Männern, die noch lange keine Bertulphe sind, auszustellen findet und Jedermann eure wirkliche oder vermeintliche

Noth klaget, um Mitleid zu erregen, das ihr eben darum nicht verdienet: denket an Gondoleven, schämet und bessert euch! — Sogar zum Mörder ist noch Bertulph an seiner Gemahlin, deren Tugend und Ruhm er nicht ertragen konnte, durch eine gemiethete Hand geworden. Sie starb als Martyrin der ehelichen Treue. (Pfister's Familiengeschichten.)

Ein guter Rath für Frauen.

Eine Frau beklagte sich einst bei dem ehrwürdigen Philipp Henry, den man seines sanften Wesens wegen den Himmlischen nannte, über ihren bösen Mann, der sie sehr unfreundlich behandle, und fragte, was er denn meine, daß sie thun soll. „Ich meine," erwiederte Henry," Ihr sollet nach Hause gehen und ein besseres Weib gegen ihn sein; dann wird er auch ein besserer Ehemann gegen Euch sein."

Eine gottselige Mutter gab einer gleichgesinnten Tochter, die einen Weltling zum Manne hatte, diesen Rath: „Meine Tochter! sprich mit deinem Manne manchmal von Gott, aber öfter mit Gott von deinem Manne!"

Wie läßt sich der häusliche Frieden am Beßten erhalten?

Eine Frau kam mit einer unglücklichen Freundin, die in ihrem Hause beständigen Unfrieden hatte, zusammen und hörte mit Theilnahme die Klagen derselben über die Unverträglichkeit ihres Ehemannes an. Sie sprach sich hierauf ganz vernünftig über die wechselseitigen Pflichten der Eheleute aus, und antwortete auf die Frage ihrer Freundin: „Wie man denn den häuslichen Frieden erhalten und herstellen könne?" also: „Wende dich recht oft an Den, welcher der Friede selbst ist!" Und das Gebet der Freundin blieb nicht unerhört.

Texte von den gegenseitigen Pflichten der Eheleute.

a) Aus der heil. Schrift. 1) Eheleute sind einander Liebe, Treue und Hilfeleistung schuldig. „An drei Dingen, welche von Gott und den Menschen gut geheißen sind, habe ich mein Wohlgefallen; Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe und gutes Einverständniß zwischen Mann und Weib." Eccl. 25, 1, 2. „Männer liebet euere Weiber, wie Christus die Kirche geliebt hat! Männer müssen ihre Weiber wie ihren Leib lieben. Hat doch nie Jemand gegen sein eigenes Fleisch Widerwillen." Ephes. 5, 25. 28. 29. „Vor Allen werde der Ehestand in Ehren gehalten und das Ehebett rein bewahrt." Hebr. 13, 4. „Das Weib hat keine Gewalt, kein

Recht über ihren Leib, daß sie sich nach eigenem Belieben wider den Willen ihres Mannes der ehelichen Pflicht entziehen dürfte." 1. Korinth. 7. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist; du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, schon mit ihr die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen." Matth. 5, 27. 28. 2) Der Mann sei schonend gegen seine Ehefrau. „Sie ist doch deine Gehilfin und dein Weib, mit welchem du dich verbunden hast. Hat nicht der Eine Gott, auch sie erschaffen? Ist nicht in ihr eben derselbe Geist? Darum bewahret die Neigung zu einander, und verachte das Weib nicht, mit welchem du dich in deiner Jugend verehelicht hast!" Malach. 2, 14. 15. „Ihr Männer! gehet vernünftig mit euern Weibern um; haltet sie als den schwächern Theil in Ehren; denn sie sind auch Miterben des Gnadenlebens; und so wird euer Gebet ungestört bleiben!" 1. Petr. 3, 7. 3) Das Weib sei dem Manne unterthan. „Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist, er, das Heil seines Leibes. Wie nun die Kirche Christo unterthan ist, so sollen es auch die Weiber in Allem ihren Männern sein." Ephes. 5, 22. 25.

b) Aus den heil. Vätern u. a. 1) Gegenseitige Pflichten der Eheleute: „Gut sind die Bande der Ehe, aber doch Bande; wenn auch Bande, so doch der Liebe." S. Ambrosius. lib. 3. de virginibus. „Eines muß also dem andern die eheliche Treue halten, ja man muß durch sein eigenes Beispiel der Enthaltsamkeit die Ehegattin lehren, wie sie sich keusch und züchtig aufführen soll. Denn es ist unbillig, das von einem Andern zu fordern, was man selbst nicht leisten kann." Lactant. Instit. div. 6. 23. „Wo eine christliche Ehe ist, da ist auch Harmonie, wo Harmonie, da fügt Gott zusammen; wo keine Harmonie ist, da gibt es Streit und Zwietracht, welche nicht von Gott ist, weil Gott die Liebe ist." S. Ambrosius in Lucae. lib. 8. c. 16. „Die Ehe ist eine besondere Glückseligkeit, wenn in Zweien Ein Herz ist und bleibt; wenn Beide sich Einer Heiligkeit befleißen, und unter ihnen nach dem Geiste Alles, was nach dem Geschlechte unterschieden bleibt, Eins ist, wenn sie einander an Gottseligkeit gleich sind, indem sie nach der Natur ungleich bleiben." S. Peter Chrysol. serm. 89. 2) Pflichten des Ehemannes gegen die Ehefrau: „Du bist nicht Herr, sondern Gatte; nicht eine Dienstmagd hast du bekommen, sondern eine Gattin. Gott wollte, daß du das schwächere Geschlecht verständig leiten, nicht ihm deine Uebermacht fühlbar machen sollst." S. Ambrosius Hexaem. lib. 5. „Du willst, daß deine Frau dir gehorche, wie die Kirche Christo gehorcht? Sorge also auch für deine Frau, wie Christus für die Kirche sorgt. Wenn du auch dein Leben für sie hingeben, wenn du tausend Mal zerschnitten werden, wenn du alles Mögliche leiden und ertragen mußt; so hast du, wenn du dieß Alles gelitten, doch noch nicht gethan, was Christus gethan hat."

S. Chrysostom. hom. 63. in Matth. 3) Pflichten des Weibes gegen den Ehemann: „Die heiligen Frauen dachten auch daran, das Evangelium unter den Ihrigen zu verbreiten; die unsern aber beschäftigen sich der Mehrzahl nach damit, durch Pracht und Putz, durch lächerliche Zierlichkeit im Gehen und Reden und durch allerlei erborgte Reize zu glänzen. Darein setzen sie ihre Ehre, darein ihr Heil. Aber an die erhabenen, großen Pflichten des Ehestandes denken sie nicht einmal im Traume. Welche Frau bestrebt sich, ihren Mann zu bessern? Welcher Mann macht es sich zum Geschäfte, seine Frau zu erbauen? Die Wenigsten thun das. Die Meisten hingegen sorgen nur für Schmuck, Kleider, Putz und Reichthum.“ Idem. „Weil Eva sich durch des Teufels Versprechungen verführen ließ, und glaubte, durch jene Speise die Vergötterung zu erhalten, darum aß sie zuerst, ehe sie auch dem Gatten gab; denn sie war lüstern nach der Oberherrschaft. Sie bot ihm aber hierauf davon an, weil sie wollte, der Mann sollte es ihr zu danken wissen und sich ihr dieser Wohlthat wegen verpflichtet halten. Deßwegen ist es dem Weibe nicht anständig, die Herrschaft zu haben, sondern sie soll unterthänig sein.“ S. Ephrem.

XXXV. Christliche Lehre.

Von den Pflichten der Eheleute oder Eltern gegen ihre Kinder.

Fr. Welches ist eine der vorzüglichsten Pflichten der Eheleute?

Antw. Treue Sorgfalt für die Kinder, die ihnen Gott der Herr im heil. Ehestand geschenkt hat.

Fr. Worauf soll sich die Sorgfalt der Eltern beziehen?

Antw. Sowohl auf das leibliche, als geistliche Wohl ihrer Kinder, und zwar sollen sie ihnen 1) in Bezug auf den Leib Unterhalt und Versorgung und 2) in Bezug auf das Seelenheil eine gute christliche Erziehung zu Theil werden lassen.

Erläuterung. Die Sorgfalt der Eltern muß sich sowohl auf das leibliche Leben, als auch auf das Seelenheil ihrer Kinder erstrecken. 1) In Bezug auf das leibliche Leben sind sie verpflichtet, schon vor der Geburt des Kindes für die Erhaltung desselben zu sorgen durch fleißige Pflege und Bewahrung ihrer eigenen Gesundheit, sowie durch besondere Achtsamkeit und Sorgfalt für die einmal wirklich empfangene Leibesfrucht. Nach der Geburt sollen sie dem unbehilflichen Geschöpfe alle mögliche Aufmerksamkeit widmen und ihm nöthigen Unterhalt, Lebensmittel, Kleidungsstücke und Wohnung verschaffen, solange bis die Kinder späterhin selbst im Stande sind, hiefür zu sorgen. Diese Pflicht legt schon die natür-

liche Neigung in jedes Vater- und Mutterherz, da ja auch selbst die unvernünftigen Thiere für ihre Jungen so lange sorgen, bis sie sich selbst fortbringen können. Ueberdieß sollen sich Eltern besonders die einstige Versorgung ihrer Kinder sehr angelegen sein lassen, d. h., sie sollen sich bemühen, dieselben in einen solchen Stand zu setzen, in welchem sie sich ordentlich fortbringen können. — 2) In Bezug auf das Seelenheil der Kinder sind ihnen die Eltern eine gute, christliche Erziehung schuldig. Wegen der Wichtigkeit dieses Punktes soll nun hier ausführlicher davon gesprochen werden! Von der Erziehung hängt ja das zeitliche und ewige Wohl nicht nur der Kinder, sondern auch ganzer Familien, ja! ganzer Länder und Generationen ab.

Die erste Sorge der Eltern.

Es war in der Weihnachtswoche des Jahres 18**, so erzählt ein Seelsorger, als mich der Jammer und das Wehklagen vor meiner Hausthüre um halb zwölf Uhr Nachts aus dem Schlafe weckte; zugleich hörte ich heftiges Klopfen an der Thüre meines Hauses. Ich öffnete das Fenster; da rief die Stimme unten: „Ach, kommen Sie! mein Vater stirbt!" — Darauf folgte als weitere Klage und Bitte heftiges Weinen. Ich eilte — eilte nach allen Kräften, ging meiner Pflicht gemäß als Priester mit, und gelangte bald in das nahe gelegene Haus, wo mich der Führer hinwies. — Aber, o Gott! was sah ich da? — Schon in einiger Entfernung vernahm ich den Jammerchor vieler Stimmen. Als ich aber in's Zimmer trat, da war es, als hätte der gepreßte Schmerz zum Erstenmale vollends Luft gefunden. — Lautes Geschrei und Wehklagen von allen Seiten. — „So eben," rief die Mutter händeringend, „so eben ist der Vater gestorben. Wehe mir! acht unerzogene Kinder, von denen das kleinste noch kein Jahr zurückgelegt hat, — und kein Vater mehr!" — Ich sah um mich, und alle Wände des ziemlich geräumigen Zimmers waren voll von Betten; aus allen ertönte neues Geschrei und Weheklagen der Kleinen. — „O wie hat euch Gott heimgesucht!" — sagte ich aus vollem Herzen. „Menschlicher Rath, menschliche Hilfe ist nicht hinreichend für eure Noth; doch Gott ist der Vater! Er wird eure Kinder und euch nicht vergessen; seine Kinder sind sie ja noch mehr, als die eurigen." — Unter vielem Weinen hörte sie mich an; doch alsbald unterbrach sie mich, als hätte ich ihre größte Wunde noch nicht gefunden: „Der Vater ist todt; und er war so gut für die Kinder! Er ernährte, belehrte, erzog sie so christlich

strenge; wie schön war sein Beispiel! Alle Sonntage ging er mit dem größten Eifer in die Predigt; geistliche Lesung war seine Erholung; wer wird jetzt meine Kinder ziehen in dieser harten Zeit? Mich, die schwache Mutter fürchten sie zu wenig. Wer wird sie erziehen?" — Heftiges Weinen erstickte ihre Stimme. — Erstaunt über diese unerwartete Klage in dieser Stunde fühlte ich so ganz ihren Schmerz, und schwieg eine Weile, den Blick zum Allerbarmer mit tiefen Seufzen gewendet. — Da erhob ein Mann im Zimmer die Stimme, den ich ehevor kaum beachtete, und sprach: „Weib! euren Kindern will ich Vater sein; wollen sie nicht gehorchen, so werde ich die Strenge des Vaters und seine Liebe nach allen Kräften zu ersetzen suchen." -- Es war dieß der Vetter und Gevatter des Hauses. — „O thuet das!" rief die Wittwe; „seid Vater, mein lieber Vetter! und helfet sie mir erziehen!" — Und sichtbar war ihr Schmerz gelindert, die Klage leiser geworden, und nach wenigen Worten des Trostes und der Beruhigung und nach dem Gebete für den Verstorbenen konnte ich diese Stätte beruhiget verlassen. — O daß diese Sorge bei allen Eltern die erste, größte und einzige in Rücksicht ihrer Angehörigen wäre! (Moral in Beispielen.)

Die Wichtigkeit der Erziehung.

Don Pedro fragte kurz vor seinem Tode (er starb bekanntlich am 24. Sept. 1834), einen der bei ihm befindlichen Aerzte, ob er Familie habe. Der Arzt entgegnete, er habe viele Kinder. „So tragen Sie," fuhr Don Pedro fort, „vor Allem Sorge dafür, daß sie eine gute Erziehung erhalten! Als ein Sterbender, dessen Worte doch einiges Gewicht haben dürften, bitte ich Sie inständig darum. Was mich selbst und meinen Bruder Don Miguel betrifft, so war unsere Erziehung so völlig vernachlässigt worden, daß wir beim Eintritte in das Mannesalter noch in fast thierischer Unwissenheit lebten. Da die Schicksale meines Lebens mich unter Männer von gebildetem Geiste und reicher Erfahrung führten, so gewahrte ich, was mir fehlte, und bemühte mich, so viel es in meiner Kraft stand, die mir dargebotenen Gelegenheiten zur Erwerbung von Kenntnissen beßtens zu benützen; dessen ungeachtet blieben empfindliche Lücken, und ich konnte leider oft nur nach meiner unvollkommenen Erfahrung und unter dem Einflusse irriger Eindrücke handeln. Das reifere Alter bringt verschiedene Pflichten

mit sich, und der Mann lernt auf eigene Unkosten, daß es zu spät ist, manche Kenntnisse nachträglich zu erwerben, die er in der Jugend so leicht sich hätte erringen können. — Diese Worte machen des sterbenden Fürsten richtigem Verstande eben so sehr, als seinem Charakter Ehre. Eltern und — Kinder mögen sie wohl beherzigen! (Ehrenhalle v. Adalb. Müller S. 88.)

Fr. Wie sollen die Eltern ihre Kinder erziehen?

Antw. In Liebe und Gottesfurcht, indem sie die Kinder zum Guten an- und vom Bösen abhalten.

Erläuterung. Die Eltern sollen ihre Kinder vor Allem in Liebe und Gottesfurcht erziehen. a) In Liebe. Daß die Eltern ihre Kinder lieben müssen, bedarf wohl keines Beweises. Diese Liebe ist der Natur so gemäß, daß die Eltern sich wohl wundern möchten, wenn man ihnen diese Liebe als Pflicht empfehlen wollte; wenn man zu einem Vater sagen würde, er müsse das Kind lieben, das er gezeugt, und zu einer Mutter, sie müsse die Frucht ihres Leibes lieben. Und wie würden Vater und Mutter die Beschwerden der Erziehung ertragen können, wenn sie ihnen nicht durch die Liebe erleichtert, ja! gewissermassen versüßt würden! Man sagt mit Recht: „Die Liebe zieht die Kinder groß." Und warum sollten die Eltern ihre Kinder nicht lieben, wenn sie bedenken, daß sie Kinder, ihre eignen Kinder und Gottes Kinder sind! *) Wer sollte nicht ein Kind lieben wegen seiner Unschuld, Gutmüthigkeit und Zutraulichkeit, da selbst Gott im Himmel an ihnen eine solche Freude hat, daß er nur solchen Leuten, welche wie Kinder leben, das Himmelreich zusichert! Dann sind es die eignen Kinder der Eltern. „Der Löwe, dieses wilde, grausame Thier," sagt der heil. Augustin, „streift durch Wüsteneien, brüllt und jagt Furcht ein, so daß sich Niemand in den Wald getraut; wenn er aber an die Höhle kommt, in welcher sich seine Jungen befinden, so legt er seine Wuth vor derselben nieder und geht besänftigt hinein. Sollen wohl Eltern sich von diesem wilden Thiere beschämen lassen?" Ueberdieß sind sie Gottes Kinder, erkauft durch das kostbare Blut Jesu und durch die Taufe aufgenommen in die Kindschaft Gottes. Welcher Vater, welche Mutter sollte sonach die eignen Kinder nicht lieben?! — b) Sie sollen ihre Kinder in Gottesfurcht erziehen; denn alle Erziehung, die nicht auf Religion und Gottesfurcht beruht, gleicht einem Hause auf schlechtem Grunde.

Die gottesfürchtige Erziehung.

Die Gottesfurcht ist die beßte Erbschaft, welche Eltern ihren Kindern hinterlassen können, und diese findet sich öfter in den

*) Siehe das sehr empfehlenswerthe Büchlein: „Die christliche Kinderzucht etc. von Martin Königsdorfer. Augsb."

Hütten der Armen, als in den Häusern der Reichen und in den Palästen der Großen. Ein Beispiel von solchen an Gütern der Erde armen, aber an Schätzen für den Himmel desto reicheren Eheleuten, waren die glücklichen Eltern des heiligen Guido, den man nur den Armen von Anderlecht nannte. Sie lebten gegen das eilfte Jahrhundert in einem brabantischen Dorfe. — Die Erziehung, die sie nicht aus neupädagogischen Schriften (aus neuen Erziehungs-Schriften), sondern aus dem alten Evangelium erlernt hatten, war, obschon nicht für den Geist der Welt berechnet, und nach ihren Grundsätzen geformt, doch wahrhaft gut und kostbar im Angesichte Gottes. Die Hauptregel, die sie dabei befolgten, und alle gute Eltern in Erziehung ihrer Kinder befolgen müssen, heißt: „Fürchte Gott und halte seine Gebote!" Dabei prägten sie dem jungen Guido von Kindheit auf die Lehre des frommen Tobias ein: „Wir besitzen viel, wenn wir Gott fürchten, und uns vor einer jeden Sünde hüten." Sie selbst gaben ihm das Beispiel der von der Liebe beseelten Gottesfurcht.

Fr. Wie sollen die Eltern ihre Kinder zum Guten anhalten?

Antw. 1) Durch Unterricht und 2) durch gutes Beispiel.

Erläuterung ad 1) Die Eltern sollen ihre Kinder zum Guten anhalten 1) durch Unterricht. Den ersten Unterricht des Kindes müssen die Eltern, besonders aber die Mütter übernehmen. „Ihr seid die Seelsorger in euern Häusern," sagt der heil. Augustin. Dieser erste Unterricht muß sich auf Gott beziehen und muß das Herz des Kindes für Tugend und Religion empfänglich machen. Wo diese Grundlage fehlt, da wird aller spätere Unterricht ohne Gewinn und Segen bleiben.

Die beßte Erziehungsweise.

Zu dem alten Pfarrer Flattich, der als besonders glücklicher Lehrer und Erzieher bekannt war, brachte ein Oberamtmann seinen Sohn, mit der Bitte, denselben in Zucht und Unterricht zu nehmen. „Ich muß Ihnen gestehen," sagte der Amtmann, „daß mein Sohn ein ganz heilloser Mensch ist. Ich habe den Buben ermahnt, geschlagen, hungern lassen; aber er blieb ein heilloser Mensch." Der Pfarrer fragte, ob er denn keine andere Heilkur versucht habe, als Hunger und Schläge. „Frieren lassen," sagte der Amtmann, „habe ich den Buben auch." Und so gab er auf weiteres Befragen noch einige Hausmittel dieser Art an. Zuletzt fragte ihn Flattich, ob er denn recht fleißig für seinen

Sohn und mit ihm gebetet habe? Als er dieß verneinte, versetzte Flattich, daß er sich dann auch nicht wundern dürfe, wenn er alle Mühe, die er auf die Haut des Jungen verwendet habe, vergebens gewesen sei. Man habe eben verabsäumt, der Haut erst ein Leben zu geben. — Flattich versuchte nun seine Kur an dem Knaben, und es wurde aus demselben ein trefflicher, kräftig wirkender Mann.

Dann aber sollen die Eltern ihren Kindern auch den Unterricht in andern nützlichen Künsten und Wissenschaften ertheilen, oder, wenn sie es nicht selbst thun können, durch Andere ertheilen lassen, insbesonders sie fleißig in den Religionsunterricht und zur Schule schicken.

Der Förster in Franken.

Ein Förster in Franken, der bei einem mäßigen Gehalte sieben Kinder zu ernähren hatte, begab sich einst zu seinem Landesvater, Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, mit der Bitte, ihn von einem schweren Kummer zu befreien, der ihm auf dem Herzen liege. „Gnädigster Herr!" sprach er, „ich habe sieben Kinder; ich ernähre sie redlich von dem Ertrage meines Dienstes und bin damit zufrieden; nur Ein Wunsch bleibt mir übrig: meine Kinder im Christenthume, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in andern nützlichen Kenntnissen unterrichten lassen zu können. Ich wohne aber in einer Gegend, wo sich keine Schule in der Nähe befindet, und einen eigenen Hauslehrer zu halten, dazu reichen meine Einkünfte nicht hin; auch möchte ich sie nicht anderwärts in die Kost geben, da ich sie nicht gerne aus meiner Aufsicht lasse." Der edelgesinnte Fürstbischof, der gerne jedem Bedürftigen seiner Unterthanen half, und dessen schöne Erziehungsanstalten besonders bewiesen, wie sehr er sich den Unterricht der Kinder angelegen sein lasse, hörte ihn ruhig an und erwiederte freundlich: Er solle einmal einen Vorschlag machen, wie ihm zu helfen sei. „Gnädigster Herr!" antwortete der Förster, „in einer nicht weit entfernten Gegend wohnt ein anderer Förster, nahe bei einem Dorfe, wo eine gute Schule ist; und dieser hat keine Kinder. Wenn nun Euere hochfürstlichen Gnaden erlaubten, und der Förster auch damit zufrieden wäre, so wollte ich meine Stelle mit der seinigen vertauschen. Zwar trägt diese hundert Thaler mehr ein, als die meinige; aber diese

Summe wollte ich ihm jährlich hinausbezahlen; denn es ist mir gerade nicht um die Einkünfte zu thun, sondern nur darum, daß meine Kinder den nöthigen Unterricht erhalten, den ich ihnen jetzt nicht geben kann." — Diese väterliche Sorgfalt für die Erziehung seiner Kinder gefiel dem würdigen Fürstbischofe. Er genehmigte mit Freuden den Vorschlag, und ließ den andern Förster sogleich zu sich kommen, um ihm selbst die Sache vorzustellen. Dieser hatte auch ein gutes Herz und war es werth, einem solchen Fürsten zu dienen. „Vom Herzen gern," sagte er, „willige ich in diesen Vorschlag; nur soll der Mann mit seinen sieben Kindern die hundert Thaler behalten. Ich habe keine Kinder und kann diese Summe leicht entbehren." — Den Fürsten rührte es sehr, solche brave Diener zu haben; und zum Beweise seines Wohlgefallens schenkte er dem Förster mit den sieben Kindern hundert Dukaten, und ließ ihm den ganzen Ertrag seines neuen Dienstes; dem andern aber legte er jährlich hundert Thaler aus seiner Privatkasse zu. (Jugendbibliothek I. Bd.)

Das gutangelegte Kapital.

Ein fleißiger Tischler, der sehr viel Geld verdiente, begnügte sich mit sehr einfacher Kost, kleidete sich und die Seinigen nur schlecht und recht, und vermied sorgfältig alle übrigen Ausgaben. — „Aber wo thuet Ihr doch euer übriges Geld hin, Meister Schreiner?!" sagte einmal sein Nachbar, ein Dreher. Der Schreiner sprach: „Ich zahle theils Schulden damit ab, theils lege ich es verzinslich an." „Ei," rief der Dreher, „Ihr scherzet! Ihr habet keine Schulden und auch kein Kapital mit Zinsen." „Es ist doch so," sprach der Schreiner; „lasset Euch die Sache nur erklären! Sehet! alles Geld, das meine guten Eltern seit der Stunde, in der ich das Tageslicht das erste Mal erblickte, auf mich verwendet haben, sehe ich als eine Schuld an, die ich zurückbezahlen muß; das Geld aber, das ich auf meine Kinder verwende, um sie etwas Rechtes lernen zu lassen, sehe ich als ein Kapital an, das sie mir dereinst, wenn ich alt bin, sammt den Zinsen zurückbezahlen werden. Wie meine Eltern nichts sparten, mich gut zu erziehen, so mache ich es auch mit meinen Kindern; und wie ich es für meine kindliche Schuldigkeit ansehe, die Wohlthaten meiner Eltern zu ersetzen, so hoffe ich, daß auch meine Kinder diese ihre nämliche

Schuld an mich so sicher abtragen werden, als hätten sie mir Brief und Siegel darauf ausgestellt." — So viel auch gute Eltern für das Glück ihrer Kinder thun, treulich zahlen es ihnen gut erzogene Kinder einst wieder zurück. (Münch's Lesebuch.)

Erläuterung ad 2) Die Eltern sollen ihre Kinder zum Guten anhalten 2) durch ihr Beispiel. Vergebens werden die Worte der Eltern verhallen, fruchtlos werden ihre bitteren Klagen, ihre wohlmeinendsten Ermahnungen und Warnungen bleiben, wenn sie ihre Kinder durch ihr Beispiel nicht erbauen, sondern vielmehr ärgern. „Die Worte bewegen nur, das Beispiel aber reißt hin," sagt man im Sprichwort. Was die Kinder sehen, zumal von ihren Eltern, das ahmen sie auch alsbald nach. „Wie der Vater, so der Sohn; wie die Mutter, so die Tochter." — Diesen Erfahrungssatz finden wir im Leben nur zu oft als Wahrheit bestätiget. Wo würden sonst die Kinder das Fluchen und Schimpfen, das Lästern über Gott und die Welt, über geistliche und weltliche Obrigkeit lernen, wenn sie alles dieß nicht aus dem Munde und dem Beispiele ihrer Eltern wüßten?!

Die Satans-Familie.

In einem Städtchen der Lütticher Diöcese fand man (wie Marchantius erzählt), einen kleinen, aus seinem Elternhause verirrten Knaben weinend und heulend auf der Gasse stehen. Die Leute, die sich um ihn versammelt hatten, wollten den kleinen Schreier nach Hause führen und fragten ihn deßhalb: „Wie heißt dein Vater?" — „Satan," erwiederte der Knabe. Die Leute stutzten und fragten ihn noch einige Mal; die Antwort blieb immer dieselbe. Sie fragten ihn neuerdings: „Wie heißt denn deine Mutter?" — „Auch Satan," war die Antwort. — „Wie heißt denn das Haus, wo deine Eltern wohnen?" „Das Satanshaus." — Fast hätte sich schon Grauen und Entsetzen dieser guten Leute bemächtiget, wäre nicht Jemand noch hinzugekommen, der den Knaben kannte und ihnen das Räthsel lösete. Er war nämlich ein Kind sehr zornmüthiger und unordentlicher Eheleute. Kaum trat der Gemahl — etwas umnebelten Hauptes — am Abende in die Stube, so begann der Streit schon; und da intonirte gewöhnlich die Frau: „Du bist ein wahrer Satan!" Schalt sie dann ihr armes Kind aus, so gab sie ihm die heilsame Lehre: „Dein Vater ist ein Satan; du bist ein Satanskind." Und wenn Zank und Hader den Gipfel erreichten, dann riefen Mann und Frau und Magd abwechselnd: „Was für ein abscheuliches

Haus! ein ächtes Satanshaus!" Diese Stammtafel und Ortsbeschreibung hatte sich das arme Kind gemerkt und wußte es nicht besser. Das sind die Folgen des elterlichen Beispiels! (Veith's Leidenswerkzeuge S. 244.)

Der beschämte Vater.

Ein Vater, der dem Trunke sehr ergeben war, untersagte seinem Sohne das Fluchen und Schwören und gab ihm zu bedenken, daß Gott Alles höre. „Kann er das wirklich?" fragte der Knabe; „kann er denn auch Alles sehen?" „Ganz gewiß!" erwiederte der Vater. „Das thut mir leid für dich, lieber Vater! dann hat er ja auch dich gestern Abends betrunken gesehen."

Fr. Wir sollen die Eltern ihre Kinder vom Bösen abhalten?

Antw. 1) Durch Aufsicht und 2) durch Bestrafung.

Erläuterung ad 1) Die Eltern sollen ihre Kinder vom Bösen abhalten 1) durch gewissenhafte Aufsicht. „Wenn Jemand keine Sorge trägt für die Seinigen," sagt der heil. Paulus, „besonders für seine Hausgenossen, so hat er dem Glauben entsagt und ist schlechter als ein Ungläubiger." *) Darum sollen die Eltern wohl Acht haben, daß ihre Kinder weder in, noch außer ihrem Hause verführt werden von sich selbst (durch ihre eignen sündhaften Neigungen), von den Geschwistern, Dienstboten und Hausgenossen oder von der argen Welt. Der heil. Hieronymus ruft allen Müttern zu: „Habe Acht, Mutter! daß deine Tochter niemals ohne dich aus dem Hause gehe, und wenn sie dich begleitet, nicht einen Nagel breit von deiner Seite abweiche! Gestatte ihr nicht einmal, daß sie ganz allein die Gräber der Martyrer besuche, und sieh es ja nicht gleichgiltig an, wenn ihr ein wohlgeputzter Jüngling begegnet und sie anlächelt!"

Die strenge Aufsicht.

Job, dieser heilige Fürst, hatte zehn Kinder, sieben Söhne und drei Töchter. Obschon dieser edle Vater seine Kinder in aller Furcht Gottes erzog, so erlaubte er ihnen doch auch eine Freude: sie durften zu ihrer Ergötzung wechselseitige Mahlzeiten anstellen; aber nur unter sich allein, außer Brüdern und Schwestern ward Niemand zugelassen. So unschuldig diese Gesellschaften von lauter Geschwistern sein mochten, so war doch der sorgfältige Job, ihrer Seelen wegen, unruhig. Er schickte, und zwar täglich, und ließ nachsehen; er stand am frühesten Morgen auf und opferte so viel der Kinder waren, eben so viele Brandopfer für ihre

*) 1. Tim. 5, 8.

Sünden. Und für was für Sünden? „Vielleicht," sagt er, „möchten etwa doch meine Kinder — wenigstens in Gedanken — in ihren Herzen den lieben Gott in Etwas beleidiget haben!" So liebste Eltern! sollet ihr auf eure Kinder sehen, so für sie sorgen, so für sie beten, wie Vater Job, so würdet ihr gewiß der Kinderzucht wegen wenig Verantwortung haben. (Pfisters Familiengeschichten.)

Erläuterung ad 2) Die Eltern sollen ihre Kinder vom Bösen abhalten 2) sogar auch durch Bestrafung, wenn es noth thut. Dieses kann geschehen auf mildere Weise durch Ermahnungen und Warnungen, durch empfindliche Rügen oder auch, wenn dieß nicht fruchtet, selbst durch körperliche Züchtigungen. Wer dieses unterläßt, der meint es weder gut mit seinen Kindern, noch mit sich selbst; denn die Kinder werden entarten und eine Strafruthe für die Eltern werden. Darum schreibt schon der weise Sirach: „Ein unbändiges Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech. Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten... Lache nicht mit ihm, damit du nicht trauern mußt! Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend! Beuge seinen Nacken!" (Sir. 30, 8—13.

Heli's Nachsicht und Strafe.

Ein warnendes Beispiel für alle nachsichtigen Väter und Mütter ist Heli, der hohe Priester und Richter im Volke Israel. (1. Kön. 3, 13.) Er war sonst ein frommer, rechtschaffener Mann; hätte er keine Kinder gehabt, würden wir ihn vielleicht unter die Heiligen zählen. Aber zu gut, zu nachsichtig war er gegen seine zwei Söhne Ophni und Phinees, die durch ihre Laster das Volk ärgerten und deßwegen die Strafe Gottes nicht nur über sich, sondern auch über den Vater und das ganze väterliche Geschlecht gereizet haben. Wie es ein Prophet Gottes vorgesagt hatte, kamen beide an Einem Tage in der Schlacht um. Als der Vater diese Botschaft vernahm, fiel er todt von seinem Sessel, und alle seine Nachkömmlinge vom hohen Priesterthume ausgeschlossen mußten für immer in Niedrigkeit und Armuth dahinschmachten. So strafet Gott die schlechte Kinderzucht noch in diesem Leben; was für eine Pein wird es erst in der Hölle sein, wenn da Kinder ihre Eltern wegen der schlechten Zucht, und die Eltern ihre Kinder wegen Ungehorsam einander ewig verfluchen werden?!

Spare die Ruthe nicht!

Ein Schuhmachergeselle, Gottfried, ein Mensch von ursprünglich guten Anlagen des Körpers und Geistes, sank bis zum

Mörder herab. Er schrieb in seiner eigenhändig von ihm aufgestellten Lebensgeschichte sein ganzes Unglück seiner Mutter zu, die ihn in seiner Kindheit verzogen, und, statt ihn für verübte kleine Bosheiten zu bestrafen, zuweilen dafür gar belobt hatte. Dabei erzählt er einen Vorfall aus seinen Jünglingsjahren. — Als er ausgelernt hatte, begab er sich zu seiner Mutter zurück. — Sie nahm ihn mit Freuden auf. Bald erzürnte er sich aber mit ihr wegen des Kartoffelhackens. Die Mutter wollte ihn prügeln. Er sagte: „Mutter! kommen Sie einmal mit mir!" und führte sie an eine große Linde. „Mutter!" fuhr er fort, „biegen Sie den Baum!" — „Den kann ich nicht biegen," antwortete sie. Er: „Ein Baum, der klein ist, ist wohl zu biegen; aber wenn er groß ist, nicht mehr. Hätten Sie mich gezogen, als ich klein war."

Das Erziehungsgeheimniß.

Frau von Genlis besuchte eben zur Zeit, wo der Engländer Burke am Heftigsten gegen die französische Revolution loszog, die brittischen Inseln, und es gelang ihr, die Bekanntschaft dieses berühmten Mannes zu machen. Bei ihren Zusammenkünften sprach man über Literatur, Politik und Erziehung. Die Französin gab, obschon sie selbst ein ausgezeichnetes Werk über letztere geschrieben, der englischen Erziehungsweise vor der französischen bei Weitem den Vorzug. Sie drang in Burke, ihr die Mittel bekannt zu geben, deren man sich in England bediene, um so vortreffliche und kenntnißreiche Menschen zu erziehen. „Ja, Madame!" sagte der Engländer, „Sie haben Recht; wir besitzen ein fast unfehlbares Mittel, die Jugend zu bilden; und dieses Mittel befindet sich im Park (Gehölze) von St. James." — Obgleich diese Worte mystisch (geheimnißvoll) schienen, so hatte die lebhafte Französin doch nichts Eiligeres zu thun, als sich in den Park zu begeben, um Nachforschungen anzustellen, die jedoch ohne allen Erfolg waren. Mißmuthig kehrte sie am andern Tage zu Herrn Burke zurück. „Wie" — rief er aus — „Sie haben unser Mittel nicht entdeckt?" Er zeigte sich sodann bereit, sie nochmal zum Park zu begleiten. Unterwegs erschöpfte sich die wißbegierige Frau in Danksagungen über die außerordentliche Gefälligkeit des berühmten Mannes. Der Wagen hielt endlich am Park von St. James. Burke bot der Frau von Genlis den Arm und führte sie mitten in ein Gebüsch, zu dem ein stark betretener Fußweg sich

hinzog. „Wir sind an Ort und Stelle," sagte er. Seine Begleiterin riß gewaltig die Augen auf. Er belächelte ihre Ungewißheit und beendigte sie dadurch, daß er einen Zweig abbrach und ihr denselben mit einer ausdrucksvollen Handbewegung darbot. Es war eine — Birkenruthe. In derselben Minute schritt auch ein Schulmeister daher, welcher dieses große Mittel der englischen Erziehungsmethode unter dem Arme trug. — In Deutschland hat dieses Instrument auch einst Wunder gewirkt; seit man aber aus pädagogischer Affenliebe dieses Heilmittel verabscheut, wird es nur mehr von den Kindern an den Eltern versucht. (Palmblätter 1829. S. 294.)

Bemerkung. Die Züchtigung muß aber immer mit Klugheit und Sanftmuth gepaart sein, darf nie von der Leidenschaft dictirt werden. Im Zorne geschieht oft viel Unheil, und es wird mehr geschadet, als genützt. „Im Zorne thut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist," sagt die heil. Schrift.

Die Mutterthränen.

Ein junges Fräulein bekam einen Brief, der sehr schmeichelhaft und verführerisch geschrieben war. Sie zeigte voll des kindlichen Zutrauens den Brief ihrer Mutter. Die liebevoll besorgte Mutter las ihn, entfärbte sich und ihre Thränen fielen auf das gefährliche Blatt. Da rief die Tochter: „O liebste Mutter! seien Sie außer Sorgen! Ihre Thränen haben alle diese Schmeicheleien und Verheißungen, die in dem Briefe enthalten sind, bis auf die letzte Silbe ausgelöscht." Die Mutter umarmte ihre Tochter und schenkte ihr einen Ring mit Diamanten, die heller funkelten, als Thautropfen im Sonnenglanze. „So oft man dir wieder solche Anträge machen sollte," sprach sie, „so siehe diese Steine an und denke, es seien Thränen deiner Mutter!" Das heißt mit Sanftmuth und Klugheit strafen. (Münch.)

Allzugroße Strenge in der Kinderzucht ist verderblich.

Ein Abt klagte im Gespräche mit Anselm, Erzbischof von Canterbury am Ende des 11. Jahrhunderts, über die unverbesserliche Jugend, die durch alles Schlagen sich nicht wolle bessern lassen. Der Erzbischof antwortete: „Das ist kein gutes Zeichen für Eure Erziehungskunst!" Der Abt erwiederte: „Nun ist es denn unsere Schuld? Wir suchen sie auf alle Weise zu zwingen, daß sie besser werden, und wir richten doch Nichts aus." — „Ihr zwingt sie?" antwortete Anselm. „Sagt mir doch, mein lieber

Abt! wenn Ihr einen Baum in Eurem Garten pflanztet, und Ihr schlösset ihn sogleich von allen Seiten ein, so daß er seine Zweige nach keiner Seite hin ausbreiten könnte, und Ihr setztet nach einigen Jahren einen solchen Baum wieder in's Freie, was für ein Gewächs würde es wohl geworden sein? Gewiß ein unbrauchbarer Baum mit krummen, in einander gewachsenen Zweigen. Und wessen Schuld anders wäre es, als Eure Schuld, die Ihr den Baum zu sehr eingezwängt habt?" — (Blumen der Wüste.)

Zürnet, und sündiget nicht!

Zu Cäsarea in Cappadocien lebte eine Mutter, die zehn Kinder, sieben Söhne und drei Töchter hatte. Der älteste Sohn versagte gottloser Weise seiner Mutter den Gehorsam, und trieb seinen Frevel so weit, daß er seine Hand gegen sie erhob, und sie schlug. Die andern Geschwisterte sahen dieser empörenden Scene ruhig zu, ohne ein Wort zu sagen, und ihm sein unehrerbietiges Benehmen zu verweisen. Sie hatten das vierte Gebot, an das die Glückseligkeit des Lebens im alten Testamente gebunden war, nicht geachtet. Von Schmerz und Zorn rasend lief die Mutter in der Verzweiflung in den Tempel des Herrn, wo sie sich vor dem Taufbrunnen, über den sie die Hand ausgestreckt hielt, niederwarf. „Schreckbarer Gott!" rief sie mit zerstreuten Haaren und schrecklichen Geberden, „Gott! der Du die beschimpfte Natur rächest, strafe selbst die unmenschlichen Kinder, die dieser Schooß empfangen hat, und lasse sie auf dieser Welt herumirren, und eine Strafe fühlen, die aller Orten Grauen und Schrecken verbreitet!" Alsbald wurde das älteste Kind von einem heftigen Zittern ergriffen, und im Laufe des Jahres wurden alle seine Geschwisterte von dem nämlichen Uebel, der Reihe ihrer Jahre nach, befallen. Keines entging dem wirksamen Fluche einer verzweiflungsvollen Mutter, die, da sie weder die Vorwürfe aller Menschen, noch weniger die ihres Gewissens ertragen konnte, jetzt gegen sich selbst wüthete, und sich mit eigenen Händen erhängte. Die verfluchten, von Andern nur mit Abscheu angesehenen Kinder verließen nun ihr Vaterland und zerstreuten sich in alle Gegenden, um, wenn's möglich wäre, ihr Laster und ihre Schande zu bergen. — Groß und gräulich war das Verbrechen des Sohnes, der seine Mutter schlug; schwer die Sünde der andern Geschwisterte, weil sie es nicht verhinderten; aber auch der Mutter Zorn war

übermäßig und sündhaft. Darum merket euch ein= für allemal den Spruch der Schrift: Zürnet — und sündiget nicht. (Aehrenlese, nach einer Erzählung des heil. Augustin.)

Fr. Was soll die Eltern zur christlichen Erziehung ihrer Kinder besonders anspornen?

Antw. Ihr eigener Nutzen; denn an ihnen können sie sich eine mächtige Stütze ihres Alters, aber auch eine Zuchtruthe für ihr ganzes Leben heranziehen; durch sie können sie Ehre oder Schmach einärnten.

Cornelia.

Welche Zierde für Eltern, welches Glück, wohlerzogene Kinder zu haben! Schon die Heidin Cornelia hat dieses lebhaft gefühlt. — Eine vornehme Frau aus Capua besuchte einst Cornelia, eine der edelsten und ausgezeichnetsten römischen Frauen. Jene machte ein großes Gepränge mit ihrem köstlichen Schmucke, und bat diese, doch auch ihre Kostbarkeiten vorzuzeigen. Die vortreffliche Römerin aber lenkte das Gespräch auf andere Dinge und unterhielt die Fremde so lange, bis ihre sorgfältig erzogenen Kinder aus der Schule kamen. Als sie in die Stube traten, stellte Cornelia sie der fremden Frau vor und sagte: „Sieh, meine Freundin! dieß sind meine Kleinodien; dieß ist mein schönster Schmuck!"

Fr. Was ist Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder, noch ganz vorzüglich zu empfehlen, besonders, wenn ihre Zucht nicht recht gedeihen will?

Antw. Eifriges Gebet zu Gott, wornach er ihnen in dem schweren Amte der Kinderzucht beistehen wird; und auch die Gnade des heil. Ehesakramentes wird sie darin fühlbar unterstützen und stärken.

Das Gott dem Herrn geweihte Kind.

Nonna, die fromme Mutter des heil. Gregor von Nazianz, eilte mit diesem ihrem Erstgebornen, sobald sie konnte, nach der Geburt in die Kirche, weihte ihn Gott, daß sein Leben der Religion besonders dienen möge, und legte als Zeichen der Weihung, wie es damals in solchen Fällen zu geschehen pflegte, ein Evangelien=Buch in die Hände des Kindes. Die Erinnerung an diese erste Weihe machte immer auf das Gemüth Gregor's großen Eindruck.

Die betende Mutter.

Die heilige Monika betete mit heißen Thränen um die Bekehrung ihres Sohnes Augustin, und bat fromme und weise Menschen, sich seiner anzunehmen. Der heil. Bischof Ambrosius, an den sie sich auch wandte, sagte ihr unter Anderm: „Sei ge=

trost! Der Sohn, um den du so viele Thränen vergießest vor Gott, kann nicht verloren gehen." Er hatte Recht. Und als später Augustin wirklich von Christus ergriffen und festgehalten wurde, sagte er selbst zu ihr: „Deinem Gebete glaube ich es verdanken zu müssen, daß mir Gott diesen Sinn verliehen hat." (In vita.)

Texte über: Kinderzucht.

a) Aus der heil. Schrift. „Unterrichte deinen Sohn und gib dir mit ihm Mühe!" Eccl. 30, 13. „Denn die Kinder sind Gottes Geschenk." Ps. 126, 3. „Ihr Väter! gebet euren Kindern Unterricht und eine christliche Erziehung!" Ephes. 5, 4. „Ziehe deine Kinder zum Guten!" Sir. 42, 5. „Hast du Söhne, so gib ihnen Unterricht!" Sir. 7, 23. „Hast du Söhne, so beuge ihren Nacken in der Jugend!" Sir. 7, 23. „Ein unbändiges Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech. Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird er dich betrüben! Lache nicht mit ihm, damit du nicht trauern mußt!... Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend!.. Beuge seinen Nacken! rc." Sir. 30, 8—13. „Wer seinen Sohn lieb hat, der hält ihn beständig unter der Zuchtruthe, damit er zuletzt Freude an ihm erlebe." Sir. 30, 1. „Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebt, züchtiget ihn." Sprüchw. 13, 24. cf. 23. 13—14. Sir. 42, 5. Sprichw. 22, 15. 13, 1. „Ruthe und Strafe machen weise; ein sich selbst überlassener Knabe macht seiner Mutter Schande." Sprüchw. 29, 17.

b) Aus den heil. Vätern u. a. „Es gibt keine erhabenere Kunst, als die Erziehungskunst. Maler und Bildhauer schaffen nur leblose Gebilde; aber ein weiser Erzieher stellt ein lebendiges Meisterstück hin, woran sich Gottes und der Menschen Augen erfreuen." **S. Chrysost. hom. 60. in Matth.** 1) Eltern sollen für den Unterricht der Kinder sorgen. „Geringer als das Vieh achtet man die Kinder; für Esel und Pferde sorgt man mehr, als für sie. Hat Jemand ein Maulthier, so macht er sich's zur großen Angelegenheit, den beßten Knecht für selbes aufzutreiben; er nimmt keinen Bösewicht, keinen Dieb, keinen Trunkenbold, keinen in der Kunst Unerfahrnen dazu. Soll aber zur Bildung des Knaben ein Lehrer aufgestellt werden, so nimmt man den nächsten beßten dazu, obwohl keine Kunst größer ist, als die Erziehungskunst." **Idem l. c.** „Gleichwie wir Bischöfe und Seelsorger in unsern Kirchen zu euch reden müssen; so seid ihr Eltern schuldig, es in euern Häusern zu thun, damit ihr einst Rechenschaft geben könnet, von den Kindern, die euch anvertraut sind." **S. August.** „Ihr seid die Apostel euerer Kinder; euer Haus ist euere Kirche: und wenn wir Geistliche für ihre Seelen wachen, und Rechenschaft geben müssen, wie viel mehr ihr, ihr Eltern! denen die Erziehung besonders anbefohlen ist, und denen sie Gott von ihrer zarten Jugend an in's Haus gegeben

hat, damit ihr sie um so leichter regieren könnet?" **S. Chrysost.** 2) Eltern sollen den Kindern ein gutes Beispiel geben. „Wie werdet ihr eure Kinder in Zucht halten, wenn ihr selbst ein zuchtloses und unordentliches Leben führet?" **S. Basilius Magn. hom. 14. in ebriosos.** „Es mag Einer noch so zierlich reden, so lerne ich das, was nützt, doch besser durch gute Beispiele, als durch eine wohlgesagte Rede; denn schneller überzeugen mich die Augen von dem, was sie sehen, als das Ohr mir das beibringen kann, was vorübergeht. Denn was man hört, vergießt man schnell, was aber vor Augen liegt, sieht man immer." **S. Ambrosius serm. 23. de sanct.** „Die Werke haben auch ihre Zunge, und die Werke sind noch weit beredter, als der Mund selbst; darum werden euere Kinder allezeit mehr auf das Acht geben, was ihr thut, als auf das, was ihr nur saget." **S. Cyprian.** „Die Werke der Eltern sind die Bücher, aus welchen die Kinder von ihnen lernen sollen." **S. Chrysostom. adv. vituperat. vit. monast.** 3) Eltern sollen strenge Aufsicht über ihre Kinder führen. „Lasset euch, ihr Eltern! nichts so sehr angelegen sein, als daß ihr eure Kinder keusch und schamhaft erhaltet. Verfahret mit diesen lebendigen Wohnungen Gottes (mit euern Kindern) eben so behutsam, als ihr mit euern Häusern verfahret. Ihr ermahnet immer euere Mägde und Knechte, daß sie mit dem Lichte behutsam sein sollen, damit nicht etwa ein Funke entfalle und dadurch das ganze Haus in Brand gerathe. Ermahnet eben diese, daß sie durch unzüchtige Reden, durch unkeusche Gesänge, durch freche Geberden nicht etwa einen Funken in das Herz eines noch unschuldigen Sohnes, einer noch unschuldigen Tochter fallen lassen, der dieses Haus Gottes in Brand stecken könnte." **S. Chrysost.** 4) Eltern sollen ihre Kinder auch mit Klugheit und Sanftmuth strafen. „Wenn ihr eure Kinder gut erziehen wollet, so müsset ihr mit der Strenge der Zucht auch die süsse Kraft der väterlichen Liebe verbinden." **S. Anselm.** „Im Schooße tragen müssen wir die, welche wir züchtigen, und züchtigen müssen wir, die wir im Schooße tragen." **S. Gregor. Magn. hom. 17. in Evangel.** „Der Vater liebt, obschon er züchtigt; der Knabe will nicht geschlagen werden; aber diesen Willen achtet der Vater nicht, weil er auf den Nutzen sieht. Warum? weil er Vater ist, weil er ein Erbe bereitet. . . Sieh! so ist er liebevoll eben durch das Züchtigen, und gerade durch das Züchtigen ist er barmherzig." **S. Cyprian. serm. 14. in psalm. 9. vers. 14.**

Zugabe.

Die Ceremonien bei der Ausspendung des heiligen Sakramentes der Ehe.

Sinn- und bedeutungsvoll sind die Ceremonien bei der Ausspendung des heil. Sakramentes der Ehe.

1) Wenn die beiden Brautleute noch jungfräulichen Standes sind, so erscheint die Braut mit einem Kranze auf dem Haupte und der Bräutigam mit einem Kranze am rechten Arm in der Pfarrkirche, begleitet von ihren Eltern und nächsten Anverwandten. Diese Kränze erinnern 1) an den Sieg, welchen die Brautleute gegen die Verführung der Welt und die Lockungen des Satans und des eigenen Fleisches erfochten haben, um die Blume der Unschuld unversehrt an den Altar zu bringen; 2) aber auch zugleich an die Ehre und Schönheit, in welcher die Keuschheit vor Gott und seiner heiligen Kirche dasteht. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze!" (Weish. 4, 1.)

2) Die Brautleute knien mit ihren Zeugen und Freunden am Altare nieder, er, das Haupt, zur rechten, sie zur linken Seite.

3) Nun stellt ihnen der Priester in Kürze die Wichtigkeit und Heiligkeit ihres Vorhabens, sowie ihre Pflichten und die hohen Gnaden vor Augen, welche mit dem Empfange dieses Sakramentes verbunden sind. Zugleich betet er das Gebet des Herrn, um über sie Gottes Segen herabzuflehen.

4) Hierauf fragt der Priester den Bräutigam: „Ist es noch Euer freier, aufrichtiger und beständiger Wille, diese gegenwärtige Braut in Ehren zu heirathen, ihr heilige, eheliche Treue zu halten, sie pflichtmässig zu lieben, zu ernähren und zu schützen, sie in keiner Widerwärtigkeit oder Trübsal zu verlassen, sondern beharrlich bei ihr zu bleiben, bis Euch beide der Tod scheidet, so sprechet: „Ja!" Eben diese Frage, nur mit dem Unterschiede, daß er von der Pflicht des Gehorsams und der Hochachtung Meldung thut, stellt er auch an die Braut; und nachdem beide das Jawort gegeben haben, spricht der Priester: „Zur Bekräftigung des heiligen Werkes wechselt jetzt die Mählringe und gebet einander die Hände!"

5) Die Brautleute geben nun vorerst einander einen, von dem Priester zuvor gesegneten, Ring. Was derselbe bedeutet, spricht der Priester aus, da er sagt: „Der Ring erinnere euch allezeit an die versprochene Treue, die ihr einander unverletzt bis in den Tod halten müsset!" — Der Ring an der Hand wird leicht und oft gesehen; durch diesen Anblick sollen die Eheleute jedesmal an die vor Gott geschworne eheliche Treue erinnert wer-

den, zugleich aber auch an die Unauflösbarkeit ihres Ehebandes, was durch die runde Gestalt des Ringes gesinnbildet wird.

6) Nach gewechselten Ringen geben die Brautleute einander die Hände. Dieß bedeutet und bekräftiget das gemachte Versprechen. Auch soll dadurch angedeutet werden, daß man im Ehestande schuldig sei, einander die Hände zu bieten und sich in allen Stücken Hilfe zu leisten. Darum spricht auch der Priester: „Durch die Zusammengebung der Hände gelobet ihr einander vor Gott und seiner Kirche gleichsam eidlich an, daß ihr Zeit eures Lebens gegen einander treu bleiben, beständig einander unterstützen und in der Trübsal einander nicht verlassen wollet."

7) Hierauf umwickelt der Priester die beiden sich haltenden Hände kreuzweis mit der Stole. Dieses Umwickeln bedeutet, daß sie nun nach beiderseits gemachtem Versprechen durch das Band der Ehe verknüpft sind, so daß sie nur durch den Tod allein geschieden werden können. Auch bedeutet dieses Umwickeln die innerliche Vereinigung der Herzen, daß sie nunmehr Ein Herz sein und sich gegenseitig lieben und helfen sollen.

8) Auf die kreuzweise um die Hände gewickelte Stole legt der Priester seine Hand und spricht: „Ich bestätige, heiße gut und segne diese durch euch gemachte Heirath im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes."

9) Jetzt spricht der Priester nach uraltem Gebrauche der Kirche über das neue Ehepaar den Brautsegen. Dieß geschieht nach dem Beispiele Gottes, welcher den beiden Stammeltern Adam und Eva seinen göttlichen Segen mitgetheilt hat. (Genes. 1, 28.) Der Priester bittet Gott den Herrn, daß er den neuen Eheleuten seine Gnade verleihen, und ihnen Fruchtbarkeit, Frieden, Einigkeit und alle erwünschliche Wohlfahrt des Leibes und der Seele geben wolle.

10) Endlich pflegt der Priester in manchen Pfarreien, wenn es nicht schon gleich anfangs geschehen ist, den Wein zu weihen, welcher der Johanneswein genannt wird, und gibt beiden Brautleuten davon zu trinken. Dadurch wird die gegenseitige Liebe angedeutet, welche sie zu einander tragen sollen; denn der Wein ist seines Feuers und seiner Stärke wegen ein Sinnbild der Liebe.

Omnia subjecta sunto judicio sanctae Ecclesiae Catholicae!

Inhaltsverzeichniß.

Die Gebote der Kirche.

A. Von den Kirchengeboten im Allgemeinen.

Seite

Zweites Gebot der Kirche:
„Du sollst an Sonn- und Feiertagen der heil. Messe andächtig beiwohnen!“

III. Christliche Lehre.

IV. Christliche Lehre.

Drittes Gebot der Kirche:

„Du sollst die vierzigtägige Fasten, die Quatember- und andere gebotene Fasttage halten; auch an Freitagen und Samstagen vom Fleischessen dich enthalten."

V. Christliche Lehre.

Sinn und Umfang des dritten Kirchengebotes.

VI. Christliche Lehre.

VII. Christliche Lehre.

Viertes Gebot der Kirche:

„Du sollst deine Sünden alle Jahre wenigstens einmal deinem verordneten Priester beichten und zur österlichen Zeit das heiligste Sakrament des Altars empfangen!"

VIII. Christliche Lehre.

XV. Christliche Lehre.

XVI. Christliche Lehre.

Inhaltsverzeichniß.

IV. Die Busse.

A. Die Busse als Tugend.

XX. Christliche Lehre.

B. Die Busse als Sakrament.

XXI. Christliche Lehre.

XXIV. Christliche Lehre.

XXV. Christliche Lehre.

XXVI. Christliche Lehre.

XXXII. Christliche Lehre.

VII. Das Sakrament der Ehe.

XXXIII. Christliche Lehre.

senheit Gottes (v. P. Franz Ehmig, Lokalisten der Leitmeritzer Diözese). Katechetisches (v. Jarisch). —
Miscellen: Homiletische Frage (v. L. H.). — Eid u. Eideswerth (v. demselben). — Die Waffe zur Erstürmung des Himmels. — Der größte Schatz. — Recensionen. — Literarische Anzeigen.
Zugabe: Blüthen der Vorzeit.

☞ Ueber die zahlreiche Mitwirkung unter der hochw. Geistlichkeit aller Orten findet man nähere Mittheilung in den Vormerkungen, welche den Heften beigedruckt sind. — Die ersten drei Hefte waren trotz sehr starker Auflage binnen drei Monaten vergriffen und sind in zweiter unveränderter Auflage erschienen.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Archiv für **Kirchengeschichte** und **Kirchenrecht.** Herausg. von Dr. J. A. **Ginzel.** 1s Heft. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dies Archiv wird Alles und Jedes, was für die Geschichte und das Recht der katholischen Kirche nur irgend Bedeutung und Interesse hat, in seine Fächer niederlegen, und zu diesem Zwecke vorzüglich alle Aktenstücke, welche vom apostolischen Stuhle, von Provinzialconcilien, bischöflichen Versammlungen, einzelnen Bischöfen u. s. w. ausgehen, so wie jene, welche bezüglich der rechtlichen Stellung der Kirche im Staate von den betreffenden Regierungen erfließen, in authentischen Documenten mittheilen. — Es hat sich sonach die Aufgabe gestellt, einem allgemeinen und dringenden literarischen Bedürfnisse für Gegenwart und Zukunft zu begegnen, indem es in seinen Publikationen allen Kirchen- und Staatsmännern, allen Theologen, Geistlichen, Canonisten, Juristen, Historikern und Geschichtsfreunden, so wie allen Bibliotheken ein ihnen unentbehrliches Material liefert, welches sie sonst nur in zahlreichen Organen der Oeffentlichkeit zerstreut, sehr oft in unvollständiger und unzuverlässiger Form, mit Aufwand von Zeit und Kosten finden, und nicht selten ganz vergeblich suchen. — Das Archiv wird die in lateinischer Sprache veröffentlichten Denkmale sowohl im Originaltext als in treuer deutscher Uebersetzung, die in französischer, italienischer, englischer und in andern Sprachen abgefaßten Aktenstücke aber in correcter deutscher Uebersetzung wiedergeben. — Das Archiv wird in Heften ausgegeben, deren Umfang so wie die Zeit ihres Erscheinens sich im Vorhinein nicht bestimmen läßt.

Birkl, Prediger, Fr. X., zeitgemäße **Kanzelvorträge.** 2 Bde. (1r Sonntägl. 2r Festtägl. Theil.) gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — kurze **Predigten** auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.

Der Hr. Verf., ermuthigt durch die gütige Aufnahme seiner „zeitgemäßen Kanzelvorträge,“ übergab auch vorliegende dem Drucke, die so Manchen wegen ihrer Kürze, wegen ihrem reichhaltigen Stoffe und wegen ihrer Popularität ohne Trivialität angenehm sein dürften.

Ginzel, Dr. J. A., die **canonische Lebensweise** der **Geistlichen.** Ein Votum für Wiedereinführung derselben. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Himmelstein, Domprediger, Dr. Fr. X., **Predigten** auf alle Sonn- u. Festtage des ganzen Jahres. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Predigten für die heil. Fasten- und Osterzeit. gr. 8. Velinp. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Himmelstein, Domprediger, Dr. Fr. X., **Predigten** auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Predigten** für die heilige **Pfingstzeit**. 1te Hälfte. gr. 8. Velinp. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Lauvergne, H., der **Todeskampf** und der **Tod** in allen Klassen der Gesellschaften aus dem Gesichtspunkte der Humanität, Psychiologie und Religion betrachtet. Zugleich ein Beitrag für die Pastoral. Bearbeitet von Dr. E. Willmann. 2 Abtheil. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Die historisch-politischen Blätter von Phillips und G. Görres (12r Bd.) sagen über dies Werk unter Anderm: „Ueberall wo der Autor als Augenzeuge spricht, wo er berichtet, was er selbst erfahren, erlebt und als forschender Arzt beobachtet hat, schildert er nicht nur die Thatsache, sondern auch den Eindruck, der dadurch in ihm hervorgebracht wurde, mit der unbestechlichsten Treue, und nichts hält ihn ab, seine innerste Ueberzeugung so auszusprechen, wie sie ihm durch die siegende Gewalt der lebendigen Wahrheit abgenöthigt wurde. — — So ist denn das ganze Buch voll der glänzendsten Zeugnisse für die Wahrheit des Katholizismus, deren Kraft um so größer ist, je unwillkührlicher und abgedrungener sie sind, und je mehr philosophische Lämplein daneben flackern, die ihren Glanz überstrahlen sollten. — — Ueberhaupt ist das ganze Buch reich an Erfahrungen, die der Verfasser während seiner Laufbahn als Schiffsarzt in allen Welttheilen, auf allen Meeren und allen Himmelsstrichen gesammelt hat, an merkwürdigen Thatsachen, an tiefen Blicken in das menschliche Herz, an vortrefflichen Bemerkungen über die gesellschaftlichen Zustände u. s. w."

Ponte, Ludwig, **de**, **Betrachtungen** über die vorzüglichsten **Geheimnisse** des **Glaubens**. In der neuen Uebersetzung begonnen von Dr. Fr. Dirnberger. Fortgesetzt von Mehrern. 6 Thle. gr. 8. 10 fl. 30 kr. od. $6\frac{1}{2}$ Thlr.
(1r Bd. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. 2r Bd. 1 fl. od. 16 gr. 3r Bd. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr. 4r Bd. 1 fl. 54 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. 5r Bd. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. 6r Bd. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.)

Sattler, G., kurze und leichtfaßliche **Christenlehrpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Nach dessen Tode zum Druck befördert und mit einer kurzen Biographie versehen von einem seiner Freunde. 1r Bd. Von dem Glauben. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. 2r Bd. Von der Hoffnung. 36 kr. od. 9 gr. 3r Bd. Von der Liebe. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 4r Bd. Von den heil. Sakramenten. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. 5r (letzter Bd.) Von der christl. Gerechtigkeit. gr. 8. geh. 1 fl. 24 kr. od. 21 gr.

Triumph des **Evangeliums**. Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen von J. F. A. Buynand des Echelles. 4 Bde. 8. geh. à 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Vogl, Dr. Fr., **Pastoraltheologie**. Nach den Grundsätzen des D. Gollowitz herausg. 2 Bde. 6te Aufl. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 8 gr.

Diese neue gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage zeichnet sich besonders durch die für den Seelsorger höchst wichtigen Tractate über das **Buß**- u. **Ehesacrament** aus, und es dürfte solche mehr Brauchbarkeit und größern praktischen Nutzen gewähren.